Vermiſchte Predigten

von

Johann Georg Pfranger

ehemaligem Hofprediger in Meiningen

L. D. 5962

Erſter Theil

Paſſionspredigten

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Leipzig
bei Johann Ambroſius Barth
1792

Vorrede.

Das Publikum empfängt hier aus dem Nachlaß des seeligen Pfrangers eine Sammlung vermiſchter Predigten, die er zwar nicht alle zum Druck ausgearbeitet hatte, von denen man aber hoft, daß ſie auch in ihrer unvollendeten Geſtalt mit eben dem Nutzen werden geleſen werden, mit welchem ſie ehemals gehört wurden. Man kennt die Art ſeines Vortrags ſchon aus ſeinen Predigten über die Epiſteln, wie er das Herz zu rühren, oft zu erſchüttern weis, ohne darüber die Aufklärung der Wahrheiten für den Verſtand zu verſäumen. Die ihn ſelbſt gehört haben, wiſſen es, wie vortreflich er Licht und Wärme zu verbinden verſtand und wie ſchätzbar und nützlich dadurch ſeine Religionsvorträge wurden. Auch in den Predigten, die hier erſcheinen, wird man ihn ſo finden, wenn man auch hie und da die letzte Feile vermiſſen ſollte. Der Herausgeber beſcheidet ſich gerne, daß er wohl nicht immer ſtrenge genug in ſeiner Wahl geweſen ſeyn mag. Bei vielen dieſer Predigten erneuerte ſich während des Leſens das Vergnügen, das er ehmals beim Anhören derſelben empfunden hatte, ſo daß er vielleicht manches überſah, das den kältern Leſer nicht ganz befriedigt. Er wollte es nicht wagen, einige Kleinigkeiten im Ausdruck ausgenommen, Veränderungen von Bedeutung vorzunehmen, die, ſo ſehr er auch bisweilen ihre Nothwendigkeit fühlen mochte, er doch nie ſo gut als der Seelige hätte machen können. Ueberhaupt iſt ja wie in andern Dingen, ſo auch in Predigten der Geſchmack ſo verſchieden, daß man hoffen darf, auch dieſe Predigtſammlung werde nicht nur unter den ehemaligen Zuhörern und Freunden des Verfaſſers, ſondern auch

an andern Orten Leser finden, die daraus Belehrung Trost und Beruhigung für ihr Herz schöpfen.

Wer sie liest, wird es gewiß mit mir herzlich bedauern, daß der Seelige so frühzeitig der Welt entrissen wurde, er, der noch so viel Gutes mit seinen vorzüglichen Predigergaben hätte stiften können, zumal da er durch seinen frommen, Christlichen Wandel seiner ganzen Gemeinde so lieb und verehrungswürdig war. Er würkte, so lange es Tag war, und ach! die Nacht kam so bald, wo er nicht mehr würken konnte. Er starb, wie er gelebt hatte, als ein Christ, mit Glauben an den, dessen Lehre er im Leben so treu verkündigt hatte, mit einer Standhaftigkeit und Freudigkeit, wie sie nur die Religion Jesu würken kann. Die Nachricht seines Todes erschütterte alle, die ihn kannten, Hohe und Niedrige: kein Auge blieb ohne Thränen, kein Herz ohne Wehmuth. —

Wenn es übrigens einer Entschuldigung für die Herausgabe dieser Predigten bedürfen sollte; so darf ich nur auf die Vorrede zu seinen Epistelpredigten verweisen. —

Es ist mein aufrichtigster Wunsch zu Gott, daß doch auch diese Predigten dazu beitragen mögen, gute, fromme Gesinnungen in den Lesern zu erwecken und ihnen die Wahrheiten des Christenthums recht werth und wichtig zu machen!

Inhalt.

Erſte Paſſionspredigt: Jeſus in ſeinem Kampfe in Gethſemanne. (im Jahr 1785) Seite 1
Zweite Paſſionspredigt von gleichem Inhalt. (1781) 11
Dritte Paſſionspredigt: Wie wir uns unter den Leiden der Freundſchaft pflichtmäßig zu verhalten haben. (1783) 21
Vierte Paſſionspredigt: die Geſchichte von der Verſündigung Petri im Zuſammenhang. (1781) 33
Fünfte Paſſionspredigt: Warum uns in der Schrift auch die Sünden frommer Menſchen nicht verſchwiegen werden. (1782) 45
Sechſte Paſſionspredigt: Was ein gutes Gewiſſen für ein Schatz in Leiden iſt. (1782) 55
Siebente Paſſionspredigt: Wie unmöglich es iſt, das Böſe, das der Menſch durch ſeine Sünden geſtiftet hat, wieder gut zu machen. (1782) 69
Achte Paſſionspredigt: Der Einfluß der Richter Jeſu in ihr höchſtes Landesgericht zum Nachtheil der Unſchuld. (1779) 84
Neunte Paſſionspredigt: Jeſus und Barrabas. (1782) 101
Zehnte Paſſionspredigt: Der Mißbrauch menſchlicher Macht. (1783) 111
Eilfte Paſſionspredigt: Wie wenig ſich der Menſch bei ſeiner Tugend auf ſich ſelbſt verlaſſen könne. (1780) 121
Zwölfte Paſſionspredigt: die Größe des Chriſten, der ſeine Feinde liebt. 130
Dreyzehnte Paſſionspredigt: über die Ueberſchrift am Kreuze und die Verſorgung der Mutter Jeſu. 139

Vierzehnte Paſſionspredigt: die Schadenfreude jener Menſchen, die bei den Leiden Jeſu zugegen waren. (1782) 146

Funfzehnte Paſſionspredigt: Die Geſchichte von dem bekehrten Miſſethäter am Kreuze. (1780) 157

Sechszehnte Paſſionspredigt: Drei Arten von Geſinnungen, mit welchen Menſchen ſterben. (1781) 167

Siebenzehnte Paſſionspredigt: Wie kommen wir zu der wahren Freudigkeit des Glaubens im Tode, mit welcher Jeſus ſtarb? (1779) 177

Achtzehnte Paſſionspredigt: Die beſte Art zu ſterben nach dem Beiſpiele Jeſu. (1779) 194

Neunzehnte Paſſionspredigt: Drey Sätze: 1) Alle Begebenheiten der Natur erfolgen nicht von ohngefähr, ſondern nach dem Willen Gottes. 2) Gott nimmt bei der Veranſtaltung dieſer Veränderungen in der Körperwelt Rückſicht auf die Handlungen und Schickſale der Menſchen. Insbeſondre kann er ſich derſelben auch bedienen zur Offenbarung ſeiner Geſinnungen. (1784) 210

Zwanzigſte Paſſionspredigt: Jeſus unter den Hände ſeiner Freunde. (1782) 219

Erste Passionspredigt.

Text.

Da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gieng Jesus hinaus nach seiner Gewohnheit über den Bach Kidron an den Oelberg. Es folgten ihm aber seine Jünger nach. Da sprach er zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr an dir ärgern. Jesus sprach zu ihm: Warlich, ich sage dir: Heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweymal krähet, wirst du mich dreymal verleugnen. Er redete aber noch weiter: Ja, wenn ich mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen. Desselbigen gleichen sagten auch alle Jünger.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, da war ein Garten, darein gieng Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammlete sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Da sprach Jesus zu ihnen: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, die zween Söhne Zebedäi, und fieng an zu trauren und zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod! Bleibet hie und wachet mit mir! Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Und er riß sich von ihnen bey einem Steinwurf und kniete nieder, fiel auf sein Angesicht auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber gienge und sprach: Abba, lieber Vater! es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht was ich will, sondern was du willt.

Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: Simon, schläfest du? Vermöchtest du nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Zum andernmal gieng er aber hin, betete und sprach: Mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn?

denn? So geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs und wußten nicht, was sie ihm antworteten. Und er ließ sie und gieng aber hin und betete zum drittenmal dieselbigen Worte und sprach: Vater, willt du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es war aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und er stund auf von dem Gebete und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend für Traurigkeit und sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Was schlafet ihr? Es ist genug. Sehet, die Stunde ist kommen, und des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf und laßt uns gehen: siehe, der mich verräth, ist nahe. Betet aber, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Wir fangen heute an, die Leidensgeschichte Jesu mit einander zu betrachten. Eine Person, die schon unserm Herzen werth war, wird uns dann doppelt schätzbar, wenn wir sie dulden sehen, und zwar um so mehr, je unverschuldeter die Leiden sind, die sie zu Boden drücken. Aber wie wichtig, wie unaussprechlich lieb und theuer muß

Jeſus unſerm Herzen werden, wenn wir ihn nicht allein ſo unſchuldig, ſondern auch mit ſolcher Geduld, ſolcher Ergebung in den Willen ſeines Vaters, ſolcher Menſchenliebe, ſolcher Ausharrung im Glauben und Hoffen leiden ſehen: und noch mehr, wie tief müſſen ſeine Trübſale unſere Seele rühren, wenn wir uns erſt die Urſache derſelben hinzu denken: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir durch ihn würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! — Und ſo werde uns denn die Erinnerung ſeiner Leiden Troſt und Stärke wider alle Kräfte der Sünden! Freude und Seeligkeit gegen alle die Gefühle unſerer Strafwürdigkeit vor Gott! innigſt empfundener Beweis, wie ſehr Gott das Böſe verabſcheut! aber auch Beweis ſeiner unbegreiflichen Liebe und Sorge für unſere Seeligkeit! endlich die lauteſte Aufforderung, aus Dankbarkeit und Liebe nicht uns und unſern Lüſten zu leben, ſondern dem, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt. Sein Geiſt heilige unſere Seelen, allen Seegen davon zu erndten, der von einer ſo reichen Saat von Geduld, Gottergebenheit und Liebe geſammelt werden kann, und verhüte jedes innere und äußere Hinderniß, wodurch unſere Erbauung geſtöhrt würde, damit wir am Ende der Paſſions-Zeit uns alle beſſer und ſeeliger finden mögen.

Unſer gegenwärtiger Text ſtellt uns

Jeſum in ſeinem ängſtlichen Kampfe im Garten Gethſemane vor.

Laßt

Laßt uns sehen, wie er sich dabey verhielt; warum er kämfte; wodurch er siegte.

Die ganze Seele Jesu war voll von dem, was ihm begegnen sollte: seine Tischgespräche bey der letzten Mahlzeit waren Reden eines scheidenden Freundes; sein Gebet der letzte Seegen eines sterbenden Vaters über seine Hinterbliebenen. Mit diesen schauervollen Gedanken gieng er denn in Begleitung seiner Jünger, unter fortdauernden Gesprächen von seinem so nahe ihm bevorstehenden Schicksal, seiner Gewohnheit nach hinaus nach Gethsemane. Die feyerliche Stille der Nacht entfernte jede andere Empfindung, und gab seinem Herzen volle Gewalt, das Schreckliche seiner nunmehrigen Lage nach seinem ganzen Umfange zu sehen und zu empfinden. Denket euch Jesum, wie er war, und wie ihn uns die Schrift selbst darstellt. Er war einmal Mensch, wie wir, uns in allen menschlichen Arten der Empfindung gleich und ähnlich, in so fern sie nothwendige Empfindungen der menschlichen Natur, und ohne Sünde gedacht werden können. Mit eben der Liebe zum Leben gebohren, die uns allen zur Erhaltung desselben so unentbehrlich ist, konnte es ihm schlechterdings nicht gleichgültig seyn, ob er leben oder sterben sollte; mußte er auch Gefahren, die ihm den Untergang drohten, denken und fühlen, als Gefahren. Und so konnte freylich die Furcht, so bald sie gegründet war, ihm keine fremde Empfindung seyn. So konnte die Erwartung des

Schmerzens und aller der tausendfachen Widerwärtigkeiten durchaus keine andere, als traurige Empfindungen in ihm erzeugen. — Aber der Fromme hat einen doppelten Beruf zum leben: einmal das Gefühl der Natur, und dann die Empfindung seiner Nutzbarkeit für die Welt, die ihm auch alsdann noch Lust und Trieb zum Leben einflößt, wenn das Uebergewicht der Leiden ihm schon die natürliche Freude an seinem Hierseyn verbittert hat. Um euret willen ist es nöthiger, im Fleische wallen, spricht Paulus Philipp. 1. v. 24.; so sehr er sich auch um sein selbst willen sehnet, aufgelöset und bey Christo zu seyn. Jesus hatte in mehr als einem Verhältniß gelebt, wodurch er seinen Mitmenschen nützlich geworden war, und noch lange hätte nützen können. Er war die Freude und der Trost seiner Mutter, die nun auf mehr als eine Art Wittwe werden sollte, der Führer und Lehrer, das Glück und die Hoffnung seiner Schüler, der Arzt der Kranken und Leidenden, der Tröster der Traurigen, der Wegweiser der Unwissenden und Irrenden, der Beschützer der Ehre und der Rechte seines Vaters gegen die Angriffe der Thörigten und Boshaften gewesen, und hätte es seinen natürlichen Kräften nach noch so lange seyn können! und ach! er sollte seine Menschenliebe und Wunderkraft nun nur noch einmal in der Heilung eines seiner Feinde beweisen! Alle diese Kräfte und Gaben, und Einsichten, dies ganze Herz voll Liebe und Wohlwollen gegen seine Brüder sollte nun auf

einmal

einmal vor jetzt für dieſe Welt voll Sünde und Elend, die ſeines Unterrichts und Beyſtandes ſo ſehr bedurfte, verlohren ſeyn! Was konnte aus dieſen Betrachtungen anders, als die niederſchlagendſte Traurigkeit in ſeiner Seele entſtehen, die gegen jede Art menſchlicher Noth ſo heiß und theilnehmend zu fühlen gewohnt war! Gleichwohl waren dieß vielleicht noch die geringſten Urſachen ſeiner Beängſtigung. Er war in die Welt gekommen, die Menſchen und ihren Zuſtand zu verbeſſern, der Sünde und des aus ihr entſpringenden Elendes weniger zu machen: und gerade Er wurde nun ſo vielen der Stein des Anſtoßens und der Fels des Aergerniſſes; ſo vielen ohne ſeine Schuld Urſache und Gelegenheit zur Sünde; und ſein Tod die Quelle alles des Elendes und der Strafgerichte, die von ſolchen Bosheiten unzertrennlich waren. Wie tief er das fühlte, wiſſen wir aus ſeinem vorigen Betragen und ſeinen Aeußerungen. Er ſahe die Stadt an, und weinte über ſie! und noch auf ſeinem Wege nach Golgatha ſchweben die ſchrecklichen Schickſale Jeruſalems vor ſeiner heiligen Seele. Wer empfand je eine heißere, treuere, heiligere Liebe gegen ſein Volk und Vaterland, als Jeſus! Sich für daſſelbe aufzuopfern, war ihm Freude und Glück: aber durch ſeinen eignen Untergang den Untergang ſeines Volkes nach ſich ziehen: welch ein fürchterlicher Gedanke! Eben ſo ſchreckend war ihm die Hinſicht auf das Schickſal ſeines Verräthers. Er war ſein Freund geweſen; nun ſollte

er um seinetwillen verlohren gehen! Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie gebohren wäre! Und Petrus, der redliche, edelgesinnte Petrus, ach! auch er sollte an ihm wenigstens seine Schwäche auf eine fürchterliche Art kennen lernen, und die übrigen alle an ihm irre werden! und der Gesandte Gottes verkannt, verspottet, dem Muthwillen und der Bosheit aller Preiß gegeben seyn, die verdorben genug waren, sich über Unglück zu freuen! O Geliebte! laßt uns nicht mehr fragen: warum seine Seele betrübt war, bis in den Tod, warum er anfieng zu trauren, zu zittern und zu zagen! Solche Betrachtungen in einem Herzen, das mit solchem Abscheu vor der Sünde, mit solcher Liebe zu Gott und den Menschen, mit solchem Eifer für die Tugend erfüllt war, waren gewiß stark genug, Erschütterungen in dem Körper zu bewirken, unter denen er ohne besondere göttliche Unterstützung hätte erliegen müssen. Und so sollte der Bürge unserer Schuld die Abscheulichkeit und das Strafbare der Sünde fühlen, um unsere Schuld und Strafe durch seine Leiden zu tilgen. Man kann sie aber nicht besser fühlen, als wenn sie an uns selbst verübt wird.

Hier waren nun zwey Fälle möglich: entweder bleiben und sich dem allen unterwerfen: oder fliehen; sich selbst erhalten; andern ferner nützen; seinem Volke die Ausführung der vorhabenden Bosheit unmöglich, und ihren Untergang dadurch vielleicht noch vermeidlich machen;

und

und seinen Jüngern theils den Weg zur Verrätherey, theils die Gefahr zur Verleugnung und zum Abfall abschneiden. Das erste war der Wille Gottes, der Kelch, den ihm der Vater darreichte! Das zweyte war die Stimme der sinnlichen Natur und aller wohlwollenden Empfindungen zum Besten seiner Mitmenschen. Und so stand die Seele des Göttlichen auf dem Kampfplatze: und würde untergelegen seyn, wenn sie sich anderer Waffen bedient hätte, als des unmittelbaren Zugangs zu Gott im Gebete.

Zwar Jesus wußte auch die große seegensvolle Absicht seines Todes: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden: wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöht hat, also soll des Menschensohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Aber nur der Glaube an Gott konnte diesem Bewußtseyn die Kraft geben, über alle die Zweifel zu siegen, die Vernunft und Sinnlichkeit so scheinbar dargegen aufstellten. Wer wird noch an dich glauben, wenn du erst wie ein Missethäter am Kreutze gestorben bist, da bey allem Beweis göttlicher Kraft so wenige sich zum Glauben bewegen liessen? ist der Mensch nicht verbunden, das ungewisse Gute, das er vielleicht stiften kann, aufzugeben, wenn er im gegenseitigen Falle gewissen Seegen stiften kann? und was hilfts, ein Opfer für die Welt zu werden, wenn die, die es am nächsten angehen sollte, dar-

über verlohren gehen? — Und was konnte da nicht alles Vernunft und Sinnlichkeit einwenden? Jeſus betet, und er betet ſo, wie wir alle in unſern Nöthen beten ſollen: Abba, lieber Vater! es iſt dir alles möglich: überhebe mich dieſes Kelchs! doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willſt! Er hält an im Gebete: aber ſtets mit der tiefſten Ergebung in den Willen des Vaters: iſts nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille! Gott hörte ihn, ſtärkte ihn, half ihm ſiegen! Entſchloſſen ſteht er auf und geht den Banden ſeiner Mörder entgegen.

So viel vermag Glaube und Gebet! ſo viel das unerſchütterliche Bewußtſeyn, daß wir unter Gott ſtehen; daß er Vater iſt; daß ſein Wille unendlich weiſer und beſſer iſt, als der Wille unſerer ſchwachen menſchlichen Natur! ſoviel das Gefühl unſers ſinnlichen Unvermögens: der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach! indem es uns hintreibt zu dem Stärkern, dem alle Dinge möglich ſind; ſo viel die Beruhigung in Gott und ſeinen Rathſchlüſſen! — O Geliebte! das ſey doch eine Lehre für unſer Herz, in unſern Nöthen, in unſern Aengſten bey dem Gott Hülfe, Troſt, Stärkung zu ſuchen, der unſern Mittler und Vorgänger zur Herrlichkeit ſo ſtark machte, durch Leiden des Todes vollkommen zu werden. Er wird uns erhören, warlich Chriſten! er wird uns erhören, ſo gewiß er Jeſum erhört hat! Er wird uns ſtärken zum Siege, ſo gewiß er ihn ſtärkte! Und wenn

alle

alle Menschen bey unserer Noth ungerührt blieben, oder zum Beystande zu schwach wären; wenn alle Kräfte der Natur schlummerten, so wird er durch unsichtbare Kräfte uns stärken zu überwinden! Jesus ist uns Bürge: er hat die Welt überwunden! Amen.

Zweyte Passionspredigt

über denselben Text.

Wenn es irgend eine Geschichte giebt, die unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist; so ist es gewiß die Geschichte der Leiden Jesu: eine Geschichte, wodurch gewiß schon so manches Herz von der Sünde zurück geschreckt, in seinen Kümmernissen getröstet, zum Guten ermuntert, im Glauben gestärkt, und dem so herrlich Duldenden, seinem nun vollendeten Mittler auf ewig zugeführt worden ist! O! möchte sie doch auch uns Kraft und Leben, Trost und Warnung werden, daß wir nicht blos hörten: das alles hat er für dich erduldet, o Christ! diese Nächte der Leiden für dich durchgekämpft! diese Schmach an deiner statt erlitten! diesen schimpflichen und so äußerst schmerzhaften Tod für deine Uebelthaten ausgestanden! sondern daß wir nun auch mit dem verdienten Dank, mit dem kindlichen Zutrauen zu Gottes unbegreiflicher Liebe in Christo uns den Segen seiner Versöhnung

zu-

zueigneten, und so seelig dadurch würden, als er uns gern machen wollte! daß wir nicht blos seine Geduld und Standhaftigkeit, seinen Glauben an Gott, seinen Sieg über alles Irdische, seinen unerschütterlichen Muth durch alle Stufen seiner Trübsale hindurch sähen und bewunderten: sondern auch diesem höchsten Muster der Tugend in unserm Leben ähnlich zu werden, und in Glück und Unglück durch ein ähnliches Verhalten Gott und Jesum zu ehren uns bestrebten! Dann, meine Th. würden wir diese Leidens-Geschichte Jesu würdig betrachten; würden schon hier die seeligsten Früchte im Glauben, Liebe, Geduld und Hoffnung einerndten, und Gott es einst noch in der Ewigkeit danken, daß er den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde machte, auf daß wir durch ihn Leben und Seeligkeit ererben möchten!

Hier stellen sich schon wichtige, schreckhafte, aber auch trostvolle Auftritte unserm Herzen dar. Wir sehen

Jesum in seiner Angst in Gethsemane; in seiner zärtlichen Fürsorge für seine Jünger in seinem Gebete, und wie er von Gott gestärkt wird.

Lasset uns dem Faden der Geschichte folgen, und sehen, was unser Herz in derselben für Früchte finden wird.

Jesus hatte mit seinen Freunden die letzte Mahlzeit gehalten, und so viel Herrliches mit ihnen geredet, wovon sie das meiste erst in der Folge der

Zeit

Zeit ganz verstehen lernten, da sie sich so wenig darein finden konnten, daß der Geliebte Gottes sterben sollte! Und da sie den Lobgesang gesprochen und dieß traurige Mahl mit Danksagung zu Gott geendigt hatten, gieng Jesus hinaus nach seiner Gewohnheit über den Bach Kidron an den Oelberg: nicht etwa seinem Schicksal zu entgehen: wie leicht hätte er sonst einen andern Ort wählen können, als diesen seinen gewöhnlichen Aufenthalt, den Judas ja eben so gut kannte, als seine übrigen Jünger! So wenig war er den großen Rathschlüssen der Gottheit entgegen, die ihn bestimmten, das Opfer für die Sünden der Welt zu seyn! Niemand nahm sein Leben von ihm, sondern er ließ es für sich selber! Weniger besorgt für sich, als für diejenigen, die ihm so nah angiengen, deren ganzes künftiges Schicksal nun durch seinen Tod entwickelt werden sollte, geht er in traurigen Gesprächen mit ihnen hin, immer bemüht, ihre Aufmerksamkeit auf den rechten Punkt zu heften, daß, wenns möglich wäre, sie doch nicht sich an seinem schmählichen Tode versündigen möchten! In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern: denn es stehet geschrieben ꝛc. Bey der Denkungsart, von der sich die Jünger Jesu so schwer abbringen ließen, da sie immer noch in ihm einen irdischen Monarchen erwarteten, war es freylich nicht anders möglich, als daß sie an ihm irre werden mußten, wenn sie sahen, daß er bey aller seiner Macht und seinen Wunderkräften, sich gleichwohl dem Willen seiner Feinde

Preiß gab. Es erfolgte, was er ihnen vorher verkündigte, und wir lesen nirgends, daß er sie deswegen bestraft hätte. Ja selbst hier geht er schnell über die Sache weg, und verweißt sie nur auf die bessere Zukunft: wenn ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam! So gewiß ists, daß Gott seinen armen Geschöpfen die unvermeidlichen Schwachheiten ihrer Natur nicht zum Laster anrechnet! Nur dann werden sie Sünde, wenn wir durch Stolz auf unsre eigne Kraft, durch Unglauben an Gottes Offenbarungen uns selbst vermessen in die Gefahr stürzen, wo unsre Tugend dann unter den Versuchungen erliegt! Petrus antwortete: wenn sie sich auch alle an dir ärgerten; so will ich mich doch nimmermehr an dir ärgern.

Lasset uns hier einen Augenblick stille stehen, und unser Herz fragen, ob es seine Schwäche besser kennt, als Petrus die seinige! Dieser gute Mann, der Jesum gewiß schon damals mehr liebte, als mancher stolze Christ, der seine Tugend für unüberwindlich hält, überlegte nicht, wie wenig der Mensch die Zukunft durchschauen kann; wie die Verkettung der Umstände unsers Lebens so gar wenig von unserm Willen, so ganz von Gottes Regierung abhängt, und wie der nächste Augenblick vielleicht uns von der eingebildeten Höhe herabstürzen, und unsern Stolz demüthigen kann! Wenn sie sich alle an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr an dir ärgern! da ist alle Rücksicht nur auf seinen Willen genommen! Ach! wie wenig doch der

Mensch

Mensch sagen kann, was er unter dieser oder jener Lage wollen wird oder nicht: er, der so selten in einem Augenblick gerade so denkt, so fühlt, wie in dem andern! So denkt oft der Unglückliche: wenn ich glücklich wäre, wie wollte ich mein Glück zu Gottes Ehre nützen! So denkt der Arme: wenn ich reich wäre, wie wollte ich meinen Reichthum so gern zu Werken der Liebe anwenden! So denkt der Niedrige: wenn ich auf einem so erhabenen Posten stünde, wie viel Gutes wollte ich stiften! O Menschen! wir kennen uns selbst nicht; wissen nicht, was wir dann thun würden oder nicht! wie bald wir vielleicht Gott und unsre Pflicht vergessen, und unser Herz auch von den Thorheiten und Sünden-Freuden dieses Lebens vergiften lassen würden! Gott allein kann und muß in uns wirken, was ihm wohlgefällig ist! Er allein muß uns die Kraft geben, die Versuchung zu überwinden, und wir müssen sie uns von ihm erbitten, und durch Wachsamkeit über unsere Begierden sie dankbar anwenden! Der traurige Fall dieses Jüngers wird uns in der Zukunft zeigen, wie viel gewisser Gottes Vorhersehung ist, als unser Wille!

„Da kam Jesus mit ihnen — dorthin gehe und bete.“ Die Arten der Zuflucht unter dem Anblick der Leiden, wie verschieden sind sie doch unter den Menschen! Ein anderer, als Jesus, würde vielleicht unter ähnlichen Aussichten den nächsten Weg gewählt haben, seinen Feinden auszuweichen

weichen und in andere Lande zu entfliehen, welches so leicht gewesen wäre, da man sich nicht getrauete, öffentlich gewaltsame Hand an Jesum zu legen! Oder er würde seine Anhänger zu seiner Vertheidigung zusammen versammelt, und der Gewalt wieder Gewalt entgegengestellt haben. Oder er hätte sich die trüben Gedanken in lustigen Gesellschaften zu vertreiben gesucht! ein so gemeiner Weg in der Welt, und so geschickt, das Herz von aller Lust zu ernsthaften Betrachtungen und Geschäften auszuleeren. Jesus geht in die Stille! dahin, wo er schon oft mit seinen Freunden seine Nächte zugebracht, so manches bessernde Gespräch mit ihnen gehalten, schon oft sich mit Gott in heiliger Anbetung unterredet hatte, und wo ihn das Geräusch der Welt nicht hinderte, sich zu dem großen Geschäfte seines Todes zuzubereiten! Ach! wie schön ists, wenn der Tod oder seine Vorboten uns so finden, wie Jesum! vor dem Angesichte Gottes! in treuen Geschäften unsers Berufes, im Gebete! O Menschen! wie manche Orte gehen wir hin, und denken nicht, daß wir auch da sterben können! Frage dich doch, o Christ! bey jedem Wege deines Lebens: wie? wenn hier, wenn da der Tod dich mit seiner kalten Hand ergriffe: würdest du ihm auch ohne Schrecken folgen können? O! wohl dem, der sich jeden Ort seines Aufenthalts und Wandels auf Erden schon im Leben durch Gebet und heilige Thaten zur frohen Sterbekammer auf diese feyerliche Stunde weiht! dem wird der Tod lächeln, wenn

er

er kömmt, und ihn mit sanfter Hand zum Vater führen!

Zwar Jesus scheint ihn nicht in dieser Gestalt erblickt zu haben: er fing an zu trauern und zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis an den Tod! aber er sah ihn eben darum so schrecklich, damit wir ihn desto tröstlicher sehen möchten! Es war nicht die gewöhnliche Furcht vor dem Tode, was ihn so ängstete. Wer mit solchem Schrecken den Tod fürchtete, wie wir an Jesu bemerken, könnte weder vor- noch nachher so handeln, wie er würklich handelte. Er weiß, daß sich sein Ende naht: verkündigt es schon seinen Jüngern, da er nach Jerusalem geht; geht gleichwohl hin; verweilt an diesem mörderischen Aufenthalt; stellt sich seinen Feinden täglich dar; tröstet mit der größten Gelassenheit die Seinigen wegen seines Abschiedes; kennt seinen Verräther; weiß alle seine Anstalten, und Zeit und Stunde, wenn seine Bosheit ausbrechen würde; entflieht nicht; giebt sich mit Heldenmuthe den Banden hin; duldet alles mit der unbegreiflichsten Standhaftigkeit, da er sich nach seinen menschlichen und übermenschlichen Kräften so leicht aller dieser Leiden hätte überheben können: und hier sehen wir ihn auf einmal trauern, zittern und zagen, und es kömmt so weit, daß er mit dem Tode ringt, und sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fällt! — Was ängstete denn diesen Göttlichen so? war es denn das Ver-

wustseyn eigner Sünden? oder hatten ihn seine Grundsätze, denen er gleichwohl bis ans Ende so treu blieb, hier auf einmal verlassen? Ach Sünder! wie wenig denkst du unter deinen Lasterfreuden daran, was Jesus um deiner Sünden willen vor Angst erduldet hat! Da ohne Zweifel fühlte er es am stärksten, was es hieß, Mittler seyn zwischen Gott und den Menschen! das Opferlamm seyn, das der Welt Sünde trägt! von Gott zur Sünde gemacht seyn! allen den Fluch tragen, den unsere Missethaten verdienten! alle die Schrecknisse des Gewissens, alle die Stacheln fühlen, die die Sünde in die Seele stößt!

O Christen! nie, nie müsse uns dies Bild des traurenden, zitternden, zagenden Mittlers, wie er im Staube da vor Gott liegt, wie seine Seele arbeitet unter den Gefühlen des Zorns und Fluchs über die Sünde, wie er winselt und flehet, nie müsse es uns aus der Seele kommen! Nimm es mit in die Stunde der Anfechtung, wenn die Freudigkeit deines Glaubens, die Gewisheit deiner Versöhnung, die Ueberzeugung von Gottes Gnade schwach, und deiner Seele um Trost bange wird! Er zitterte, zagte, flehte um deinetwillen; und überwand; du bist frei, theuer erkauft mit seinem Blut! Nimm es mit in die Prüfungen der Leiden! es wird dich trösten! mit in die Stunden der Versuchung, es wird dir siegen helfen. Wenn dein Herz stolz wird, und sich wider Gott und Menschen erheben will: siehe hin auf dieß Jammer-

bild

bild des Mittlers; ach wie klein und niedrig ward er, um erhöhet zu werden! Wenn dich der Erde Güter reizen: siehe hin in diese Nächte seiner Leiden! ach da tröstete ihn nicht Gold noch Ehre nicht Reichthum noch Menschengunst: nichts, nichts als Gottes Gnade! Wenn dein Herz lüstern wird, wenn unreine Begierden in dir erwachen, wenn irgend eine Sünde dich lockt, wenn du schläfrig zum Guten bist: ach so müsse dir Jesus in dieser kläglichen Gestalt vor der Seele schweben, was ihm deine Sünde für Arbeit gemacht hat: und die reizenden Gemälde der Laster werden keine Kraft mehr auf dein Herz haben! Endlich nimm es mit in deine Freudensäle, zu deinen Gastmalen, und wenn du keine mehr halten wirst, auf dein Sterbebette: es wird dir dort eine Brustwehr gegen die Anfälle der Sünde und hier ein Schild gegen die Pfeile des Todes seyn!

Jesus betet, und wie denn? Abba lieber Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs, doch nicht was ich will, sondern was du willt. Wenn wir doch so beten lernten, m. Th. wie gewiß könnten wir allemal der Erhörung seyn! Ach! wenn Er ohne Bedingung gebetet hätte und von Gott erhört worden wäre: Christen! wo wäre nun der Trost unserer Versöhnung? und wenn Gott so viel thörigtes Gebet, so viel irrdische eigennützige Wünsche erhören wollte, wie könnte er uns seelig machen? Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! und wie beten wir?

nicht dein, sondern mein Wille geschehe! Und was ist denn Gottes Wille, als unsre höchstmögliche Beglückung schon auf Erden? als die beste Ordnung, das beste Gleichgewicht unter allen Kräften in der Welt zu erhalten, als mit einem Worte unsere Seligkeit? Und soll er uns denn nicht seelig machen? oder wollen wir ihm die Mittel und Wege vorschreiben, wie er es bewürken soll? muß er sie nicht besser kennen als wir? Ach, Geliebteste! so oft wir vor Gott treten, so sey doch dieß unser erster und letzter Gedanke: nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Herrlicher können ihn die Engel vor seinem Throne nicht anbeten, als durch demüthige Ergebung in seine Rathschlüsse, durch willige Befolgung seiner Befehle!

So betete Jesus: und ward erhört! Gottes Wille geschah! Wir wurden durch ihn erlöset; er unterlag nicht unter der Last seiner Leiden! ein Engel Gottes stärkete ihn: und da ers hinausgeführt hatte, ward er erhöhet auf den Stuhl seiner Herrlichkeit! O Christ, wenn auch der liebende Vater im Himmel nach seiner Weisheit den Kelch der Leiden nicht von dir nehmen kann, so wird er dir doch das Bittere desselben durch himmlischen Trost versüßen, und was du duldest, nach seinem Willen, im Glauben und Geduld, das wird dir auch dort reichlich vergolten werden: seyd frölich und getrost: es soll euch im Himmel alles wohl belohnet werden! Amen.

Dritte Passionspredigt.

Text.

Und alsbald, da er noch redete, siehe Judas der Zwölfen einer, da er nun zu sich hatte genommen die Schaar und die Diener der Hohenpriester und Pharisäer, der Aeltesten und Schriftgelehrten; gieng er zuvor der Schaar und kömmt dahin mit Fackeln, Lampen, mit Schwerdten und mit Stangen. Der Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der iste, den greifet und führet ihn gewiß. Als nun Jesus wuste alles, was ihm begegnen sollte, gieng er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet Ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus sprach zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bey ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bins; wichen sie zurücke und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habs euch gesagt, daß ichs sey. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen: auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: ich habe der keinen verlohren, die du mir gegeben hast.

Und Judas nahte sich zu Jesu, ihn zu küssen, und alsbald trat er zu ihm, und sprach:

Gegrüsset seyst du, Rabbi! und küßte ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Da traten sie hinzu und griffen ihn. Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwerdt drein schlagen? Da hatte Simon Petrus ein Schwerdt und zog es aus und schlug nach des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein recht Ohr ab. Und der Knecht hieß Malchus. Jesus aber antwortete und sprach: laßt sie doch so ferne machen. Und sprach zu Petro: stecke dein Schwerdt in die Scheide; denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Oder meinest du nicht, daß ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr den 12 Legionen Engel? Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen. Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn.

Zu der Stunde sprach Jesus zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Aeltesten, die über ihn kommen waren: Ihr seid als zu einem Mörder, mit Schwerdtern und mit Stangen ausgegangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich gesessen bey euch und habe gelehrt im Tempel und ihr habt

keine

keine Hand an mich gelegt. Aber dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß, auf daß die Schrift erfüllet werde. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde die Schrift der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ den Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen.

* * *

Wie wenig ist doch dieß Leben im Stande, dem Menschen eine ungestörte, mit Leiden unvermischte Glückseligkeit zu gewähren! Aus den reinsten Freudenquellen strömen unserm Herzen oft Bitterkeiten zu, die uns alles das angenehme so leicht vergessen machen, das wir zuvor genossen haben. Der Gott der Liebe schuf in unsere Seelen den Trieb zur Geselligkeit, zur Theilnehmung an fremden Glück und Leiden; das Gefühl eines besondern Wohlgefallens an Menschen, deren Herzen durch gleiche Stimmung zu denken und zu handeln für einander geschaffen zu seyn scheinen. Die Gesellschaft dieser Wanderer nach der Ewigkeit ist groß; unsere Empfindungen würden sich viel zu sehr zertheilen und ermatten, wenn wir alle mit gleicher Liebe umfassen, allen mit gleichem Zutrauen entgegen eilen, für alle leben wollten. So sucht

sich denn der Pilger aus dem großen Haufen einen und den andern insbesondere zum Gefährten seiner Reise aus, der mit ihm denkt und will, mit ihm leidet und frölich ist, und nennt ihn seinen Freund! Liebt ihn als einen Theil seines unentbehrlichsten Glückes! Bewahrt ihn als wie den kostbarsten Schatz seines Lebens! schließt ihm nach und nach die innersten Gemächer seiner Seele auf; ist froh und glücklich, wenns ihm wohl geht, und heiligt mit Thränen der zärtlichsten Liebe seinen Schmerz! O Freundschaft! du Trösterin des Elenden unter der Mühe seiner Tage! süße Gefährtin unsers Lebens! mit welchen lieblichen Blumen bestreust du des Sterblichen Pfade, und führst ihn mit liebender Hand so sanft dem Grabe zu! O Geliebte! Freundschaft und Liebe, innige Vereinigung der Seelen, es sind ewige Bedürfnisse für Menschen, die ein Gott schuf, dessen ganzes Wesen Liebe ist! Aber auch die Freundschaft hat ihre Bitterkeiten, auch sie trägt ihren Theil zu denen Leiden dieses Lebens bey, wo nichts vollkommnes zu finden ist, und alles dazu gemacht zu seyn scheint, um die Sehnsucht nach ewigen vollkommnern Gütern in uns zu erwecken, zu unterhalten. Lasset uns heute an dem Beyspiel Jesu lernen: wie wir uns unter den Leiden der Freundschaft pflichtmäßig zu verhalten haben.

Es sind 2 Hauptquellen der Leiden, deren wir bey der Freundschaft gewärtig seyn müssen: die erste ist die Vergänglichkeit aller menschlichen Din-

ge

ge: wir können, die wir lieben, nicht immer genießen: außer den übrigen Zufällen des Lebens, wodurch so oft Trennung verursacht wird, sind wir und sie sterblich, und müssen also wenigstens im Tode von einander scheiden. Was Jesus gethan hat, seinen Freunden den Schmerz seines Abschieds zu erleichtern; was für Rührungen er dabey empfand, davon haben wir schon zu mehrernmalen uns unterhalten. Jetzt beschäftigen wir uns mit der zweiten Art der Widerwärtigkeiten, die insbesondere aus dem Betragen seiner Freunde für ihn entsprangen. Er hatte sie von der Welt erwählet, ausgelesen aus dem großen Haufen der Menschen, gewiß nicht ohne Kenntniß ihrer Gemüthsart und Neigungen: aber unter Menschen konnte er doch nichts als Menschen finden: das heißt Geschöpfe, die ihre Mängel haben, und deren gegenwärtige Gesinnung nicht Bürge ist, daß sie sich nie ändern werden.

Jesus behandelte die Geschäfte des Lebens menschlich, aber unter der genauesten Leitung göttlicher Regierung, damit endlich alles, auch das, was von seiner Freyheit abhieng, in dem letzten Zweck seiner Sendung zusammenkäme, daß an und durch ihn erfüllt würde, was im ewigen Rathe Gottes beschlossen war. Unglück ist der Probierstein der Freundschaft: hier also in seinen Leiden wird sich der wahre Werth ihrer Liebe zeigen: Er liebte sie bis ans Ende: aber sie auch ihn? wenigstens nicht alle: wenigstens nicht mit

der Liebe, die er verdiente. Ach! wie mancher Kummer floß von dieser Seite in seine heilige Seele! Schon nach dem ersten Abschnitt der Leidensgeschichte vermißte er gerade zu der Zeit ihren Trost, ihre Hülfe, ihre Theilnehmung am meisten, da er ihrer am nöthigsten hatte. Und hier wird der eine sein Verräther: der andere stürzt ihn bald durch seinen unüberlegten Eifer in Gefahr, für einen Aufrührer angesehen zu werden; bald in jenen tiefen Schmerz zu hören, wie er seine Freundschaft mit den fürchterlichsten Verwünschungen abschwört; und die übrigen alle verließen ihn in seinen Leiden und entflohen der Gefahr, sein Unglück zu theilen. Wie verhielt er sich bey dem allen? Laßt es uns stückweise durchgehen.

1) Er fand sie schlafend, da er freundschaftlichen Trost und Unterstützung in den Aengsten seiner Seele bey ihnen suchte. Er bittet sie: bleibet hier und wachet mit mir! er kömmt wieder und findet sie schlafend. O! Wie wird er im gerechten Zorn gegen sie entbrannt seyn! mit was für harten Worten wird er ihnen den Mangel ihrer Liebe vorgeworfen, wie empfindlich sie an alles das erinnert haben, was sie von ihm je Gutes empfangen und genossen hatten! Ach nein, m. G. hört die sanfte Stimme der Freundschaft: Simon, schläfest du? Vermöchtest du nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Welche Liebe! welche

che Rücksicht auf menschliche Schwäche! welche Vergessenheit seiner eigenen Leiden, da er seine Freunde in Gefahr sieht zu sündigen. So fand er sie zum zweiten- und drittenmal und weckt sie, mehr um ihrer selbst, als um seinet willen, damit sie nicht in der Betäubung des Schlafes etwas thun möchten, das sie nachher bereuen müßten!

Lerne hier, o Christ, an dem Beyspiel des Erlösers, wie du gegen deine Freunde handeln mußt, wenn du die Dienste nicht von ihnen erhältst, die du zu fordern berechtigt zu seyn glaubest. Fordere sie mit Liebe und Sanftmuth, nicht mit Bitterkeit und Ungestümm. Aber auch, wenn du nicht findest, was du hoffest, so gieb darum deinen Freund nicht so gleich auf: es ist vielleicht gerade die Stunde seiner Schwachheit! denke, daß er ein Mensch ist, wie du! Es fehlt ihm vielleicht nicht an gutem Willen; nur an Muth und Stärke; dein Unglück, dein Kummer selbst macht ihn vielleicht muthlos. Jesus fand sie schlafend für Traurigkeit. Halte dich nicht deiner Pflicht gegen sie entbunden, wenn sie nicht allemal der ihrigen mit ganzem Eifer treu sind. Die Kälte ihrer Freundschaft wird vielleicht durch die Hitze der deinigen erwärmt werden.

2) Aber es kommen schwerere Proben. Und alsbald da er noch redete, siehe Judas — ꝛc. O Geliebte! denket euch in diese schreckliche Lage und fühlt die ganze Liebe des Mittlers, mit der

er

er seinem Freunde entgegen geht, der sein Verräther geworden war. Dieser Unglückliche war, wie die andern, zur Theilnehmung an seiner vertrautesten Liebe gewählt worden! er hatte schon so eine geraume Zeit derselben genossen! hatte von seinem Tische gegessen; aus seinem Becher getrunken! an seiner Seite geschlafen! aus seinem Munde die Lehren der himmlischen Weisheit, alle die sanften Töne der Liebe, des Trostes, der Freundschaft, der Zurechtweisung gehört! war Zeuge seiner göttlichen Thaten gewesen: und Gott! hier steht er vor dem Angesichte des Allwissenden, des Allmächtigen und drückt ihm mit einem Kusse das Siegel der schwärzesten Verrätherei auf die Lippen! O ihr Gefühle des Gewissens! Schaam und Schande vor Gott und Menschen! Anblick des unvermeidlichen Verderbens! und all ihr Schreckniſſe der Hölle! Wo waret ihr in diesem schwarzen Augenblick, daß der Verräther nicht von dem schwächsten Schein der Lampe erschüttert vor der Vollendung seines unmenschlichen Vorsatzes zurück bebte! Oder wo waren deine Donner, Allmächtiger, wo deine Stimme, du Sohn des Ewigen, vor welcher die Stürme schwiegen, und der Tod entfloh, daß seine Lippen nicht auf den deinigen erkalteten? Jesus aber sprach zu ihm: mein Freund, warum bist du kommen? Juda? verräthst du des Menschen Sonn mit einem Kuß?

Ich sage nichts weiter! euer Herz muß es euch sagen. Aber es hat Menschen gegeben, die das Christen-

Christenthum gelästert haben, als ob es über den Gesetzen der allgemeinen Menschenliebe, der Pflichten der Freundschaft vergessen habe. O! wie ganz was anders ist es um kalte todte Befehle, als um lebendige Darstellung der Tugend in That und Beispiel! O Christ! wenn dich einer der treulosen Küsse je treffen sollte! wenn dein Freund, dem du dich vertrautest, der dein Brod aß, an dir zum Verräther würde, und seinem Eigennutz dein Glück, deine Ehre, deinen Stand, dein Leben aufzuopfern, Sünder genug wäre: dann sey Jesus in dieser Lage deiner Seele nahe, und stärke dich, noch wenns möglich ist, durch diesen Blick der Liebe, durch diesen Ton der Sanftmuth, durch diese Thräne seine schwarze Seele zu Schaam und Reue zu zerschmelzen, und ihrem ewigen Verderben zu entreißen!

3) „Da aber sahen, die um ihn waren — da hatte Simon Petrus ein Schwerdt ꝛc.“ Neue Leiden des Mittlers aus dem Verhalten seiner Freunde! O! auf wie vielerley Art kann ein Mensch dem andern Kummer und Misvergnügen bereiten! Selbst wenn ers am besten meint, verdirbt vielleicht seine schnelle Art zu handeln, der Mangel an Einsicht, eine natürliche Aufwallung des Blutes, Unbehutsamkeit und unzeitiger Eifer alles wieder, was in seinem Willen und seinen Entschließungen Gutes war. Petrus war entschlossen, mit Jesu in den Tod zu gehen, sein Leben für ihn zu lassen. Hier zeigt er sich als den Mann, der

im Stande gewesen wäre, Wort zu halten, wenn es darauf angekommen wäre, sich im Tumult der Schlacht unter die Feinde hinzustürzen. Er griff zu den Waffen wider die Diener seiner rechtmäßigen Obrigkeit und setzte sich selbst und den, den er retten wollte, dem gegründeten Vorwurf einer verübten gewaltthätigen Widersetzlichkeit aus, hätte Jesus den Folgen seiner Thorheit nicht vorgebeugt!

Aber Jesus, das stille Lamm Gottes, der Liebhaber des Lebens, der nicht gekommen war, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erretten, dem nichts den Frieden stören konnte, den ein gutes Gewissen dem Freunde Gottes giebt, griff sein Ohr an, und heilte es, und sprach zu Petro: stecke dein Schwerdt in die Scheide ꝛc. Vorhin hatte er schon diesen Ausschweifungen vorzubeugen gesucht: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Nun wendet er durch sorgsame Liebe das Unglück von seinem Freunde ab, worein ihn seine Uebereilung hätte stürzen können: und weißt ihn mit sanftem Ernst zurecht. — O! lernet von ihm die Pflichten freundschaftlicher Behutsamkeit! Wie oft kommt dieser Fall im Leben wieder! Freunde wollen einander ihren Eifer, ihre Dienstfertigkeit beweisen, sie wählen ungerechte, unweise, unschickliche Mittel, und machen sich selbst und denen sie dienen wollten, Verdruß, statt ihnen Vortheil zu verschaffen! O welch ein Muster für unser Zeitalter, wo die Gaben des Verstan-

ſtandes, oft auch Intrigue, feiner Ton und gute Lebensart mehr gilt als ein ehrliches Herz! wo ſo oft der gute Menſch mit ſeinem treuen Eifer der Schande des Spottes und der Verachtung blos geſtellt wird! Klugheit, Vorſicht, Zurechtweiſung, Verhütung des Schadens ſind die Pflichten der Freundſchaft, wenn ſie dem Beyſpiele Jeſu ähnlich ſeyn ſoll.

Endlich verließen ihn alle Jünger und flohen: und Petrus verleugnete ihn und ſchwur dazu: ich kenne den Menſchen nicht! den Freund in Ketten und Banden, der mir in ſeinem Glück ſo lieb war! was ſollte Jeſus thun? Wie ſich gegen dieſe Menſchen verhalten, wenn er je wieder in beſſere Umſtände kommen ſollte? Sie verachten, ihrer Schande und der Beſtrafung ihres Gewiſſens ſie überlaſſen, die Unwürdigen, die den Freund im Unglück nicht mehr kennen: ſagt die Vernunft! Das Verirrte ſuchen, ſagt die Liebe des Menſchenfreundes: Und Jeſus wandte ſich und ſah ihn an! ſuchte das verlohrne Schaaf in der Irre: und fands! Und der erſte Gang des Auferſtandenen war in die Verſammlung ſeiner Freunde, die ihn verlaſſen, die ihn verleugnet hatten! Und was für Menſchen machte er nun aus ihnen? Menſchen die für ihn ihr Leben ließen! —

O was für Blicke in die Tiefen des menſchlichen Herzens eröffnet uns Jeſus, der Menſchenkenner! Alle dieſe eilfe waren nach dem gewöhnlichen Gang und Urtheil der Welt weggeworfene, untaugliche

Stäbe

Stäbe gewesen, die nicht der Mühe werth wären, sie aufzuheben! Niederträchtigkeit, Untreue, Wankelmuth, Eigennutz, Bosheit, das wären vielleicht die Namen, die wir dem Betragen der Jünger gegeben hätten: und Jesus sieht über das alles weg, bewahrt die schwankenden Stäbe, und bildet aus ihnen die mächtigen Pfeiler, auf denen nun seine Kirche gegründet ist. O wenn wir den Menschen mehr kennten, wir würden ihn weniger hassen, aber mehr lieben, behutsamer ihn behandeln, besser benützen. Der Keim des Guten, der im Herzen verborgen ist, muß seine Zeit haben, bis er zur Erndte reif wird. Wie oft ist ein nicht genug gekannter Freund den Saaten gleich, die man wohl im Frühjahr leichtsinnig und unbesonnen in die Erde tritt. Hättest du ihn gepflegt, bis der Herbst käme, du hättest vielleicht Früchte auf den Winter deines Lebens von ihm erndten können! —

O Jesu! mache uns weise und gut, auch in Liebe und Freundschaft dir ähnlich zu seyn, daß wir einander mit kluger Sanftmuth tragen, der Freund, der Gatte, der Bruder jeden, den du ihm zum Gefährten nach der Ewigkeit gegeben hast: daß wir mit treuer Geduld, Hand in Hand unsere Tage vollenden, einander das Leben nicht erschweren, sondern versüßen, und auch einst vor deinem Throne noch Freunde seyn, wie wirs auf Erden gewesen sind. Amen.

Vierte Passionspredigt.

Text.

Die Schaar aber und der Oberhauptmann
und die Diener der Juden nahmen Je-
um und bunden ihn und führeten ihn aufs
rste zu Hannas, der war Kaiphas Schwäher,
elcher des Jahrs Hoherprieſter war. Es
ar aber Caiphas, der den Jüden rieth, es
äre gut, daß ein Menſch würde umbracht
r das Volk. Und ſie führten ihn zu dem
ohenprieſter Caiphas (das iſt zum Fürſten der
rieſter,) dahin alle Hoheprieſter und Schrift-
ehrten und Aelteſten ſich verſammelt hatten.
mon Petrus aber folgte Jeſu von ferne,
ein anderer Jünger, bis an den Pallaſt
Hohenprieſters. Derſelbige Jünger war
Hohenprieſter bekannt, und gieng mit
hinein in des Hohenprieſters Pallaſt;
rus aber ſtund drauſſen vor der Thür. Da
g der andere Jünger, der dem Hohenprie-
bekannt war, hinaus, und redete mit der
rhüterin, und führete Petrum hinein. Es
den aber die Knechte und Diener, und
n ein Kohlfeuer gemacht danieden mit-
m Pallaſt, denn es war kalt, und wärm-
ich. Petrus aber ſtund bey ihnen und
nete ſich, auf daß er ſähe, wo es hinaus
e. Die Magd aber des Hohenprieſters,

die Thürhüterinn, sahe Petrum bey dem Lichte, da er sich wärmete, und sahe eben auf ihn, und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu von Galiläa. Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er läugnete aber vor allen, und sprach: Weib, ich bins nicht; ich kenne sein nicht; ich weiß auch nicht, was du sagest. Aber der Hohepriester fragete Jesum um seine Jünger, und um seine Lehre. Jesus antwortete: Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt; ich habe allezeit gelehret in der Schule, und in dem Tempel, da alle Jüden zusammen kommen, und habe nichts im Winkel geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieselben wissen, was ich zu ihnen gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabey stunden, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Solltest du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es unrecht sey; habe ich aber recht geredt, was schlägst du mich? Und Hannas hatte ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Caiphas.

Simon Petrus aber stund und wärmte sich. Und über eine kleine Weile, nach dem ersten Verläugnen, als er hinaus gieng nach dem Vorhof, krähete der Hahn. Und eine

ande-

andere Magd sahe ihn, und hub abermal an zu sagen denen, die dabey stunden: Dieser war auch mit Jesu von Nazareth. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Und eine andere sprach: Du bist auch der einer. Und er läugnete abermal, und schwur dazu, und sprach: Mensch, ich bins nicht, und kenne auch des Menschen nicht. Und über eine kleine Weile, bey einer Stunde, bekräftigte es eine andere, mit denen, die da stunden, und sprach: Warlich, du bist auch der einer; denn du bist ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich. Spricht des Hohenpriesters Knecht, ein Gefreundter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bey ihm? Da fieng er an, sich zu verfluchen, und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr saget. Und alsbald, da er noch redete, krähete der Hahn zum andern mal. Und der Herr wandte sich, und sahe Petrum an. Da gedachte Petrus an die Worte Jesu, als er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweymal krähet, wirst du mich dreymal verläugnen. Und gieng hinaus, und weinte bitterlich.

* * *

Was für eine lehrreiche Geschichte ist dies für unser Herz, das sich immer so viel zutraut, und wenns zur That kommt, so bald ohnmächtig hin-

sinkt, und unter der Versuchung erliegt! Da können wir lernen, was es mit unserer Menschen-Tugend ist, sobald wir uns auf unsere eigene Kraft verlassen, auf unsern Willen, auf unsere Entschließungen, und vergessen, uns durch Gebet in Gott zu stärken. Sie ist ein feiner, geschmeidiger Rohrstab, mehr zur Zierde, als zur eigentlichen Hülfe auf diesen Wanderungen des Lebens. So lange dein Pfad auf der gebahnten Straße fortgeht, so lange wirst du vielleicht seine Schwäche nicht fühlen: aber wenn dich heute oder morgen dein Weg über Klippen und Moräste führt, dann wirst du merken, daß seine Kraft gerade nach dem Maas deines größern Bedürfnisses schwindet: er wird sich nur um so mehr beugen, je mehr du dich darauf lehnest; er wird zerbrechen, wenn du seiner am nöthigsten hättest! Ach Christen! laßt es uns doch fühlen, daß wir nicht gemacht sind, unsern Lauf ohne eine höhere Unterstützung zu vollenden! Aber wenn wir das erkannt haben, so sey es uns doch auch eine heilige Sorge, zu wachen und zu beten, und jedes Mittel aufs gewissenhafteste zu benutzen, wodurch der gute Vater im Himmel so gern der Schwäche seiner armen Geschöpfe aufzuhelfen bereit ist.

Lasset uns die Geschichte von der Versündigung Petri im Zusammenhang betrachten: wir werden viel zu unserer Beschämung, Warnung, aber auch zu unserm Troste darinnen finden.

Petrus,

Petrus, der erste unter den Jüngern des Herrn, hatte in seinem Umgange mit Jesu genug gezeigt, daß sein Herz edel, seine Freundschaft gegen seinen Lehrer aufrichtig und unverfälscht, und der Unterricht seines Meisters durch Worte und Thaten nicht unnütz an ihm gewesen war. Aber auch seine Schwäche zeigt sich nicht erst in diesen letzten Stunden des Mittlers. Er trat gern vor, die Rechte seines ersten Berufs zu behaupten, und wo etwas im Namen aller Jünger anzubringen, oder eine Frage zu beantworten war, da war die schnelle Sprache dieses hitzigen Jüngers nie langsam, die übrigen zu vertreten. Er war einer von denen Menschen, die, da sie sich von einem gewissen innern Drang angefeuert fühlen, sich keine Mühe verdrießen lassen, zu ihrem Zweck zu kommen; aber auch aus eben dem Grund manches reden und thun, das ein anderer von kühlerer Gemüthsart und langsamern Gang der Empfindungen zu reden oder zu thun Bedenken tragen würde. Aus diesem Grundzug seines Characters läßt sich alles leicht erklären, was wir in der Lebensgeschichte Jesu von ihm finden. Vor seinem Beruf zum Apostelamt hatte er die ganze Nacht umsonst gearbeitet, und ließ es sich nicht verdrießen, am Morgen auf Jesu Wort sein Netz noch einmal auszuwerfen. Die heftige Rührung, mit welcher er sich Jesu zu Füßen warf, da er den unerwarteten Seegen in seinem Netze sah, seine Willigkeit zur Nachfolge, sein Wandeln auf dem Meere, und

das Schrecken bey der geringsten Gefahr, die Fertigkeit seines Glaubensbekenntnisses, seine Zudringlichkeit, Jesum vor der Gefahr des Todes zu warnen, sein Verhalten bey dem Fußwaschen, seine Unruhe, den Verräther zu wissen, da Jesus bey der letzten Mahlzeit von ihm sprach, ohne ihn zu nennen: endlich sein ganzes Verhalten in der Leidensgeschichte des Mittlers, alles kündigt uns an Petro einen Mann an, der von Natur warm zu fühlen, hitzig zu handeln, und übereilt zu reden aufgelegt war. Eine gute Art von Menschen, wenn sie in eine solche Schule kommen, wie Petrus; einen Freund finden, wie er, der ihre natürliche Hitze durch Vernunft abzukühlen, durch Religion zu heiligen, und ihre Uebereilungen durch weise Liebe zu ihrem Besten anzuwenden weiß. —

Möchte doch hier ein jeder unter uns nachdenken, wie viel Gott von Jugend auf auch an ihm insbesondere gethan, in was für sonderbare Lagen er ihn gebracht, und wie er auch außer den Würkungen seines Wortes durch die Zulassung seiner eigenen Entschließungen und durch äußere scheinbare Zufälle an ihm gearbeitet hat, dem unordentlichen Gang seines Temperaments eine bessere Richtung zu geben, und das, was in der Anlage seiner Natur so leicht der Weg zu seinem Verderben werden konnte, zum Mittel zu machen, sich selbst und der Welt auf eine wahre Art nützlich zu werden. Wie dankbar würde uns eine solche Betrach-

trachtung gegen Gott machen! wie demüthig vor ihm! und wie fest in der Ueberzeugung von seiner väterlichsten und weisesten Regierung! Ach dann würden wir eben so wenig daran denken, als Petrus, unsere Versündigungen durch den Vorwand unsers Temperaments zu entschuldigen, wie es nun leider unter den Menschen so gewöhnlich ist!

Jesus verkündigt Petro seinen Fall, mit dem Zusatz: ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre! Ein heiliger, unschätzbarer Trost für so viele tausend bekümmerte Seelen, die Menschen, die sie lieben, sündigen sehen müssen, ohne im Stande zu seyn, sie vor ihrem Fall zu bewahren! Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre! Ein Freund sieht den andern in der Versuchung; er warnt; und kann weiter nichts thun, als warnen: der unglückliche Freund sinkt der Sünde in die Arme! O Christ! gehe in dein Kämmerlein, und bete Jesu nach, daß doch sein Glaube nicht untergehe! Eltern müssen ihre Kinder den Versuchungen der Welt Preis geben; sie zeigen ihnen die Gefahr; sie warnen sie vor den Lockstimmen der Verführung; was können sie weiter thun! Der sinnliche Jüngling vergißt bald die Stimme der Zucht, und verliehrt sich auf Abwege; und der besorgte Vater, die fromme Mutter erbeint ihm den Segen von Gott, daß sein Glaube nicht aufhöre! und seine Fehltritte selbst werden vielleicht unter göttlicher Regierung Quellen seiner Selbsterkennt-

niß und stärkerer Tugend auf die Zukunft! Auch deine Fürbitte, o Christ! für den Glauben und die Wohlfahre deiner Brüder ist durch die Fürbitte des Versöhners geheiligt, und durch den Glauben an ihn dem Vater wohlgefällig!

Jesus verkündigt Petro seinen Fall vorher: und wuste doch, daß der Jünger dadurch seiner Versündigung nicht entgehen würde: wie? machte er ihm nicht durch seine Vorhersagung seinen Fall nur desto schwerer? seine Schuld desto gröſſer? und wäre Stillschweigen nicht mehr Beweiß seiner Liebe gewesen, als eine solche Entdeckung? — Ueberhaupt wozu so vieles Warnen, Ermahnen, Drohen, wenn doch so wenige Sünden dadurch verhütet werden? sollte man nicht lieber den Menschen in seiner Unwissenheit hingehen lassen, ohne ihm sein Unrecht und seine Verantwortung noch mehr zu erschweren?

Meine th. Z. wenn unter 1000 Sünden nur eine verhütet würde, hätte denn Gott eine vergebliche Arbeit gethan, wenn er uns auf jede Art ins Gewissen zu bringen sucht? Aber diese Warnungen stehen auch mit der möglichen Rückkehr des Sünders allemal in einer gewissen Verbindung! Wenn das Herz wieder nüchtern zu werden anfängt, und das Gewissen seine Kraft dann mit jenen vorhergegangenen Vorstellungen verbindet: o wie manche Seele wird dann noch gerettet, die ohne dieselben von Sünde zu Sünde fort, und endlich verlohren gegangen wäre! Petri Thränen

nach

nach seinem Fall sind der Beweis zu dieser Wahrheit: da gedachte Petrus an die Worte Jesu! Wer weiß, in was für Tiefen und Abgründe diese erste Versündigung ihn nach und nach gestürzt haben würde, hätte nicht die Erinnerung an jene Warnungen und das tiefe Gefühl ihrer Wahrheit, durch den zärtlichen Blick des Menschenfreundes erweckt, ihn gerade in diesem Augenblick so mit aller Macht ergriffen, daß das Herz keinen Ausweg mehr finden konnte! So rettet Gott oft durch die Stimme seines Wortes Menschen vom Verderben, auch da, wo die Sünde selbst nicht verhindert werden kann. Und wo auch das nicht ist, da wird wenigstens dem Sünder die Entschuldigung benommen, damit Gott einst am Tage der Vergeltung gerecht bleibe.

Denn es sind keine leere Warnungen, sondern Gott zeigt uns auch die Mittel, wodurch wir die Sünde vermeiden können: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! — Und Petrus schläft! — und das Gebet scheint ihm unnöthig! — Die Feinde kommen! sein Muth erwacht! er ergreift das Schwerdt zur Vertheidigung seines Freundes und Lehrers! Jesus erstattet das von ihm gethane Unrecht, und folgt seinen Feinden willig! Nun wird doch der vermessene Jünger aufmerksam werden? Nun wird er doch nachdenken? — Ja wenn der Verstand unter solchem Sturm von Affekten noch freye Hand hätte: es ist mit der Sünde wie mit dem Tode: je näher

man der einen oder dem andern kömmt, desto schwerer wird es, sich wider ihre Anfälle zu waffnen! Wir müssen uns in gesunden Tagen zum Sterben bereiten, wenn wir im letzten Augenblicke nicht verzagen wollen: wir müssen uns vor der Versuchung wider ihre Anfälle stärken, wenn uns die Sünde nicht besiegen soll!

Petrus folgt dem Erlöser nach in ängstlicher Erwartung des ungewissen Ausganges. Furcht, Schrecken, Liebe, Hoffnung, Sehnsucht, alles kämpft in seiner Seele durch einander! Seine betrogenen Erwartungen, daß Jesus sich durch seine Wunderkraft retten werde; seine nun allmählich verschwindenden Aussichten in die glückliche Zukunft des messianischen Reiches, verbreiteten über alle seine Gedanken Verwirrung und Dunkelheit. Er geht auf Gerathewohl hin, ohne zu bedenken, was aus ihm werden kann, jetzt eben so wenig in dem Vorsatz mit ihm zu sterben, als ihn zu verläugnen: geht nur, wohin ihn sein Herz führt! den Weg, den so viele tausende ohne Gedanken dahin gehn, und mit Reue und Thränen oft wieder zurück kommen: geht an den Ort der Versuchung! wo seine Aufmerksamkeit auf sich selbst vollends so sehr zerstreut, seine Furcht so vermehrt, seine Gedanken so zertheilt, und das übrige seiner eingebildeten Kraft wider die Sünde so gar sehr unterdrückt wird! Bald stürmt eine Versuchung auf die andere ein; und der Fall ist geschehen, ehe noch Petrus daran gedenkt, ihm vorzubeu-

zubeugen! und jeder folgende Schritt in die Sünde ist schrecklicher, als der vorhergehende: .. läugnet! schwört! verflucht und verwünscht ich .. ich kenne den Menschen nicht! Gott im Himmel! ists denn möglich, daß wir so tief fallen können? ohne bösen Vorsatz? mit dem redlichsten Herzen? so sehr uns selbst an denen versündigen können, die uns so lieb sind?

O Christen, möchten wir doch an diesem traurigen Beyspiele klug werden! Es muß ja möglich seyn, da uns hier der Fall würklich vor Augen liegt! und wollte Gott, daß nicht vielleicht manchem sein eignes Herz ähnliche Erfahrungen aufstellen möchte, wodurch diese traurige Möglichkeit noch anschaulicher werden muß! Ach daß wir doch nicht eher glauben wollen, bis wir durch eignen Schaden klug werden! Nun glaubte er an Jesu Worte: nun da sein liebender Blick ihn rührt! aber die Sünde ist geschehen: und keine Thränen können die Schmach wieder vertilgen, die er seinem treusten Freunde angethan! keine Reue kann die Flüche und falschen Schwüre wieder zurückrufen, womit er sich an Gott und Jesu versündigt hat! Ach Geliebte! wenn wir nicht sündigen wollen, so müssen wir die Mittel ergreifen, die uns der treue Lehrer angewiesen hat: wachet und betet!

Wachet: lernt euch selbst und eure Schwäche kennen! untersuchet euer Herz, wozu es geneigt ist! So mannichfaltig unsre Begierden und Anlagen

lagen von Natur gemischt sind, so ist doch kein Herz so sehr von dem andern verschieden, daß kein Hang nach verbotenen Gegenständen darinnen wäre, kein Zunder der Sünde: jedes hat seine Welt: für jedes liegen unter dem großen Haufen der Versuchungen eigne Reitzungen, die ihm besonders gefährlich sind! Und wehe dem, der diese Schwäche seines Herzens nicht kennt, nicht kennen will, wenn sie ihm gezeigt wird: so muß ihn Gott ja in Sünde fallen lassen, um ihn endlich aufmerksam darauf zu machen!

Wachet! überlegt, was ihr thut! was ihr wünscht! was ihr redet! Ach die Unglücklichen, die wie die Träumenden in der Trunkenheit ihrer Sinnen hingehen, ohne zu denken: was thust du? Welche große Prüfung für uns! wir klagen über die Macht unserer Sinne! daß Gott den Menschen so schwach geschaffen hat! beschweren uns über die Menge der Versuchungen! beten: Gott wolle uns nicht in Versuchung führen: und welches Mittel lassen wir doch ungenützt, um jene Macht unserer Sinnlichkeit noch mehr zu verstärken? welche Versuchung ist so entfernt von uns, der wir nicht auf das schleunigste entgegen eilten? welche Reitzung zur Sünde so verborgen, die wir nicht aufsuchten?

Wachet! wenn ihr in Versuchungen kommt, sucht euch jene Nüchternheit des Geistes zu erhalten, wodurch er im Stande ist, seine Herrschaft über die Sinnen zu behaupten! Und was ist hier-

zu

zu geschickter, als das Gebet; der fortdauernde Umgang mit Gott, wodurch wir uns immer vor das Angesicht seiner Allwissenheit hingestellt fühlen, wodurch die Seele immer mit grosen würdigen Gedanken erfüllt bleibt, die so leicht diesen niedern Sinnesgefühlen der Erde das Gleichgewicht halten können! das Gebet, wodurch das Herz so oft seiner sündlichen Schwäche erinnert und vor Gott gedemüthigt wird. Das Gebet endlich, das uns so viel Vertrauen auf Gott und seine Kraft, so viel Glauben an seine Verheißungen und den Beystand seiner Gnade, so viel himmlischen Muth zum Sieg wider die Reitzungen der Welt einzuflößen vermag!

Ach Geliebteste! wachet und betet! es ist eine schreckliche Sache um die Sünde! Das Beste, was sie uns noch zur Folge lassen kann, ist Reue, Thränen, das schmerzhafte Gefühl der Buße, nach einer so kurzen Freude: und in so vielen Fällen ist die Sünde selbst nichts als Angst: er gieng hinaus, und weinte bitterlich!

Fünfte Passionspredigt

über denselben Text.

Gebet.

Treuster Heyland! wir preißen heute besonders deine Liebe, nach welcher du dich auch deiner schwachen Freunde annimmst, und armer Sünder dich erbarmest, ihnen

ihnen mit gnädigen Händen wieder aufzuhelfen, wenn sie gefallen sind! O wie nöthig haben wir solcher Beweise deiner Treue: wir, die wir täglich viel sündigen, und wohl eitel Strafe verdienen! ach! des Trostes, daß du gekommen bist in die Welt, die Sünder seelig zu machen! O heilige dein Blut unsern Seelen, göttlicher Versöhner, zur Quelle der Freuden, wenn auch uns die traurigen Augenblicke der Reue kommen, die Thränen der Wehmuth fließen, und unsern Herzen um Trost bange wird: daß wir dann auf dich sehen, und in dem Blick deiner Liebe Vergebung und Seeligkeit finden. Gesne zu dem Ende das Wort von deinem Leiden mit unvergeßlichem Eindruck.

Hier sehen wir Petrum in seiner Sünde: aber auch in seiner Reue und Beschämung, wie ihn die Thränen der Buße von den Augen fließen, und er bestürzt im Schrecken seines Gewissens von dem Orte flieht, wo die Versuchung ihre Netze ausgebreitet hat, unvorsichtige Gemüther zu berücken! Und dieser Petrus, der Jesum seinen Freund und Lehrer, den Göttlichen, den er als den Sohn des lebendigen Gottes erkannt hatte, unter den schrecklichsten Verwünschungen und Flüchen verläugnet, dieser Petrus ist einer von denen, deren Andenken wir Christen so heilig halten, deren wir uns immer mit Dank und Ehrfurcht erinnern sollen! Wie? ist das die Tugend derer, die die Welt erleuchtet haben? ist das der Fels, auf den Jesus seine Gemeinde gründen wollte? ist das das Vorbild ihres Glaubens, dem wie nachzufolgen verpflichtet werden? Oder warum mußten eben diese Vergehungen von Menschen, die sich einer so beson-

besondern Freundschaft Gottes rühmten, durch die untrügbaren Zeugnisse der Schrift selbst verewigt und dadurch die Geschichte ihres Lebens und ihrer Tugend befleckt werden? Fragen, die leicht auch in dem Herzen eines redlichen Christen entstehen, und in ihm Unruhe und Zweifel erwecken, und deren Beantwortung so manches Licht über einen großen Theil der Schrift verbreiten können. Laßt uns die Geschichte des Falles Petri dießmal dazu benutzen, daß wir an derselben lernen:

Warum uns in der Schrift auch die Sünden frommer Männer nicht verschwiegen werden?

Dieß Beyspiel Petri ist nicht das einzige, an dem uns die Schrift Menschen, deren Tugend sie uns anpreißt, in einem so nachtheiligen Lichte sehen läßt. Die Jünger des Herrn mit einander sind bis an den Tod Jesu von eiteln Vorurtheilen befangen; streiten unter sich um Würden und Ehrenstellen, die sie niemals erhalten sollten; wollen Feuer vom Himmel fallen lassen, wo Jesus mit seiner Lehre keinen Eingang findet, und lassen endlich ihren besten Freund und Lehrer wider ihr Versprechen mit einander im Stich. Paulus war vor seiner Bekehrung ein Verfolger, und hatte seine Hände mit Blut befleckt. Im alten Testamente haben eben so die besten Menschen noch ihre Fehler, und manche, wie Daniel, sehen wir gar in tiefe Lasterthaten versinken. Warum also hat der Geist

Offenbahrung dieß menschliche, schwache, verwerfliche nicht lieber an den Freunden Gottes mit Stillschweigen übergangen, damit uns ihre Tugend in einem ganz reinen Glanze in die Augen strahlte? Aus mehr als einem Grunde, m. G. Z. denn

1) welch eine unglaubliche Geschichte würde dann uns die Schrift dargestellt haben, wenn unter so vielen rechtschaffenen Menschen, deren sie erwähnt, nicht manche wären, an denen ihre Schwachheiten auch in äußern Ausbrüchen sichtbar würden? Wie würden die Feinde der Schrift über ein solch fabelhaftes Gewebe von lauter vollkommenen und ganz reinen Mustern der Tugend nicht lachen? Wie leicht würde es ihnen werden, die Unglaublichkeit einer solchen Geschichte aus den Erfahrungen aller Jahrhunderte, die der klügere Theil der Menschen aus sich und andern gesammelt hat, darzuthun? Mit einem Wort: die Schrift sollte uns Wahrheit lehren, nicht Fabeln und Erdichtungen: und so muste sie auch den Menschen schildern, wie er ist: nach den allgemeinen Schwachheiten und Mängeln seiner Natur, wovon jeder Sterbliche seinen eignen Antheil empfangen hat; und dann nach den besondern Fehlern und Sitten jedes Zeitalters, jedes Erkenntnißmaaßes, jedes Temperaments, jedes besondern Menschen-Herzens. Da wird also die unverhohlne Erzählung von den Vergehungen derer, die sonst die Schrift als fromme preißt, ein herrlicher Beweiß von der

Auf-

Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und glaubwürdigen Treue der biblischen Schriftsteller. Man sieht aus allen ihren Erzählungen, daß sie den Menschen nach dem Leben geschildert haben, so wie er würklich ist; wie er denkt; wie er handelt in dieser oder jener Lage; wie sich die innere herrschende Denkungsart, der herrschende Trieb in Worten und Thaten zu äußern pflegt: wie der Mensch vom Pfade der Tugend so leicht abgleiten kann; wie bald das Herz unter veränderten Umständen seine besten Entschließungen vergißt, und wie er sündigt, wenn er oft die Gelübde seiner Standhaftigkeit und Tugend noch auf der Zunge hat. Und eben das ist uns

2) wahrhaftig nützlich. Um uns einen Abdruck vollkommener Tugend zu geben, war es genug, daß uns die Schrift Jesum, den einzigen Menschen ohne Flecken und Sünde aufstellt, an ihm zu zeigen, wie wir seyn sollten; nach welchem Ziel der Reinigkeit des Herzens und Lebens seine Nachfolger streben müssen, wenn sie Gott durch ihn gefallen wollen. Aber damit wir im Gefühl unsrer Schwachheit, im Kampf unserer Begierden, bey der Ohnmacht unserer Entschließungen, bey der Ermattung unserer Kräfte in der Laufbahn der Tugend den Muth nicht sinken lassen; damit vorige Sünden nicht das Herz von dem Gedanken einer noch möglichen Besserung und Heiligung im Glauben zurückschrecken: stellt die Schrift um Jesum, das Gott ähnlichste Bild und Muster aller menschlichen Tugend, eine Schaar

von Menschen herum, die ihrem Anfang nach gerade so sind, wie wir; so zum Guten träge; so ans irrdische geheftet, so von sinnlichen Vorstellungen überwältigt, so von der Sünde bestürmte Menschen, die den Schatz ihres Glaubens auch in irrdischen Gefäßen tragen wie wir, die auch oft noch straucheln wie wir, und durch Kampf dem Kleinod entgegen ringen müssen; die auch noch Thränen der Reue und Buße weinen, und durch Fallen und Aufstehen sich selbst und die geheimen Wege der Sünde zu ihrem Herzen kennen lernen. Hier also lernen wir

2) in andern Menschen uns selbst kennen, und fühlen den Beruf, durch die Beyspiele ihrer Vergehungen klug zu werden, und uns vor ähnlichen Sünden zu bewahren. Denn die Schrift zeigt uns nicht nur die Sünden dieser Personen selbst: sondern auch den Weg, auf welchem sie so nahe zum Abgrund des Verderbens sich verirrten. Wenn wir hier Petrum in seiner Verläugnung sehen, so sehen wir auch, wie es möglich war, daß er so tief fallen konnte. Seine Vermessenheit, der Stolz auf seine vorzügliche Tugend und Kraft, die verächtliche und unwürdige Aufnahme göttlicher Warnungen, die Vernachlässigung der Mittel, wodurch sich schwache Menschen wider die Sünde waffnen müssen, endlich, das durch dieß alles bewürkte unbesonnene Hinstürzen in die Gefahr, das alles ist mit so lebendigen Farben geschildert, daß uns bey jedem seiner

Schrit-

Schritte die Stimme laut in die Seele ruft: Wer ſich läſſet dünken, er ſtehe, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle! O wie viel kann ein Chriſt, der gern ſeine Seele retten möchte, nur aus dieſem einzigen Beyſpiel lernen: nicht ſtolz zu ſeyn bey der Schwäche anderer oder dem Bewuſtſeyn ſeiner Redlichkeit; wenn der ehrliche Petrus zum Treuloſen wird; nicht die Kraft zum Guten in ſich ſelbſt zu ſuchen, ſondern bey Gott durchs Gebet! vielmehr gegen ſein eignes Herz, als gegen den ärgſten Feind ſeiner Tugend und Ruhe immer auf der Hut zu ſeyn und zu wachen! endlich den Weg zur Sünde zu meiden, wenn er die Sünde ſelbſt zu vermeiden wünſcht. So, Geliebte, ſollen wir durch dieſe Beyſpiele von Vergehungen behutſam werden, daß wir nicht auch der Verſuchung unterliegen, ſondern ſie von ferne ſehen lernen, und vermeiden. Aber dieſe Frommen werden uns in der Schrift nicht allein nach ihren Schwächen, nach ihrem Fall vorgeſtellt, ſondern auch nach ihrer Buße und Rückkehr zu Gott: wie ſie an der Vaterhand göttlicher Liebe ſich wieder aufrichten. Und o wie viel Troſt und Licht verbreitet dieſe Betrachtung über die Trauerſtunden des Chriſten in den Augenblicken ſeiner Prüfung und Selbſterkenntniß! Da lernt er

4) an ſolchen Beyſpielen den unergründlichen Reichthum göttlicher Geduld und Langmuth, und ſucht auch bey dem wieder Gnade, bey dem ſchon ſo mancher Sünder nach den ausdrück-

lichen Zeugnissen der Schrift sie gefunden hat. Und der Herr wandte sich, und sahe Petrum an. O wie mancher bekümmerter Gefallner hat sich an diesem Stabe wieder aufgeholfen! Wenn der mühselige Wanderer, der matt und entkräftet unter drückenden Lasten den steilen Weg des Lebens alleln gehen muß, strauchelt und fällt: wie leicht läßt er allen Muth sinken, und bleibt ohne Kraft, Entschließung und Hülfe auf der Straße liegen. Wenn er aber schon gesehen hat, wie seine Vorgänger mit ähnlichen Beschwerden kämpften; auch oft hinsanken; aber sich wieder ermannten, und dann nur ihre Schritte desto mehr verdöppelten: so wird er ja ihrem Beyspiel folgen, und sich nicht durch einen oder den andern Fehltritt von der Vollendung seines Weges abschrecken lassen. Sehet, Geliebte, darum stehen diese Beyspiele in der Schrift, an denen vornehmlich Jesus Christus so viel Geduld und Barmherzigkeit erwiesen hat: nemlich denen zum Exempel, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. 1 Tim. 1, 16. daß kein armer Sünder verzage, als ob Gott sich seiner nicht auch erbarmen werde, wenn er durch so ernstliche Buße seinen Glauben erneuert, wie jene. Wie könnten wir mit solcher Ueberzeugung und Gewißheit wissen, daß Gott Sünde vergebe, wenn wirs nicht aus den Geschichten derer gelernt hätten, denen er sie vergeben hat? Ueberdieß muß

5) die Tugend jener Gerechten durch diese Fehltritte nicht verächtlich, sondern vielmehr ehr-

ehrwürdiger in unsern Augen werden. Wir sehen, mit was für Feinden sie zu kämpfen hatten; welcher Thaten ihr Herz fähig war; wie viel Wachsamkeit und Gebet sie angewendet haben müssen, daß sie nicht öfterer auf ähnliche Art sich versündigten! Wenn nun eben der Petrus, der so leicht zum Abfall gebracht werden konnte, sich keine Gefahr mehr abschrecken läßt, Jesum zu bekennen und zu predigen; wenn er endlich sein Bekenntniß mit seinem Blute versiegelt, und doch sein Versprechen noch erfüllt: wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verläugnen; muß er uns nicht um so viel größer und unserer Hochachtung würdiger seyn? müssen wir nicht die Kraft des Evangelii desto mehr bewundern, wenn sie diesen übereilten Petrum zum bedachtsamsten und treusten Lehrer der Wahrheit, jenen blutgierigen Saulus zum friedfertigen Prediger der Liebe und Duldsamkeit, jenen donnernden Jakobus und Johannes (Luc. 9, 54.) zu so sanften Menschen umbildet? Und eben dadurch wird das Beyspiel ihrer Tugend unsrer Nachahmung desto fähiger, weil wir sehen, sie waren auch nicht vom Anfang diejenigen, die sie geworden sind. Ihre ganze Lehre wird dadurch praktischer; sie kennen die Hindernisse der Gottseligkeit aus eignen Erfahrungen. Daher kommen jene tiefen Blicke ins menschliche Herz, wovon die Schrift so voll ist. Unter zwey Aerzten von gleicher Kenntniß und Treue wird immer der am Krankenbette der nützlichste seyn,

der selbst ohnlängst von dieser Krankheit genesen ist. Er hat selbst gefühlt, in welchen Theilen sie ihren Sitz hat; er kennt nun ihre Aeußerungen, ihre Abänderungen und die Würkungen der Mittel aus eignen innern Erfahrungen, und wird sich so leicht durch keinen falschen Schein irre machen lassen!

Das also, Geliebte, ist der rechte Gebrauch dieser Nachrichten, die uns die Schrift von den Fehltritten der sonst frommen Personen giebt. Wir sollen an ihnen unsre Schwachheit, die Gefahr der Sünde und die Nothwendigkeit kennen lernen, stets durch den treusten Gebrauch der Mittel, die Gott uns dagegen gegeben hat, uns wider den Fall zu waffnen. Wir sollen aber auch, wenn wir ja fallen und sündigen, dem Beyspiel ihrer Buße, ihres Glaubens, und ihres Eifers in der Heiligung nachfolgen und sie uns als Muster göttlicher Barmherzigkeit auf die Stunden der Anfechtung merken, um uns von der Allgemeinheit der Gnade Gottes in Christo zu überzeugen. Wer sie zum Deckmantel muthwilliger Sünden und Laster brauchen, und denken wollte: Petrus hat Jesum verläugnet, so darf ich ihn auch verläugnen; David hat Ehebruch und Todtschlag begangen, so wird es bey mir auch so viel nicht zu bedeuten haben: der ist ein Rasender, und könnte mit eben dem Rechte schließen: Weil es Menschen gegeben hat, die aus Unvorsichtigkeit in tiefe reißende Ströhme stürzten, und doch gerettet worden sind; so will

ich

ich mich auch hineinstürzen! Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Wer sich gern muthwillig in die Gefahr begiebt, der verdirbt darinnen!

O treuer Heyland! mache uns wachsam und treu, dir im Glauben unverrückt zu dienen! Heile alle Wunden unsers Gewissens, und wenn wir straucheln, so erzeuge dein Geist aus jedem Fehltritt neue stärkere Liebe. Amen.

Sechste Passionspredigt.

Text.

Die Hohenpriester aber und die Aeltesten, und der ganze Rath suchten falsche Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihm zum Tode hülfen, und funden keins; wiewohl viel falsche Zeugen herzu traten; denn ihre Zeugnisse stimmten nicht überein. Zuletzt stunden auf und traten herzu zween falsche Zeugen und gaben falsch Zeugniß wider ihn und sprachen: Wir haben gehört, daß er sagte: Ich kann und will abbrechen den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, und in dreyen Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Und ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein. Und der Hohepriester stund auf unter sie und fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider

dich zeugen? Jesus aber schwieg stille und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hohepriester abermal und sprach zu ihm: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest: ob du seyst Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach: Du sagst, ich bins. Doch sage ich euch: von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert; was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört: was dünket euch? Sie aber verdammten ihn alle und sprachen; Er ist des Todes schuldig.

Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten ihn und speyeten aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber verdeckten ihn und schlugen ihn ins Angesicht, besonders die Knechte und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ists, der dich schlug? und viele andre Lästerung sagten sie wider ihn.

Des Morgens aber versammleten sich alle Hohepriester, Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volks, dazu der ganze Rath, und hielten Rath über Jesum, daß sie ihm zum Tode hülfen, und führten ihn hinauf vor ihren

Rath

Rath und sprachen: Bist du Christus? Sag es uns. Er aber sprach zu ihnen: Sage ichs euch, so glaubet ihr nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht und lasset mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie alle: Bist du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr sagets, denn ich bins. Sie aber sprachen: Was dürfen wir weiter Zeugniß; wir habens selbst gehört aus seinem Munde.

* * *

Wehe dem Menschen, der sich im Leiden nicht des Beystandes eines guten Gewissens erfreuen kann; wider den, wenn Menschen ihn lästern, auch Gott zeugt! Dann ist er ganz verlassen. Von außen der Schande des Lasters, den Stürmen des Elendes, der Schmach und Verachtung seiner Zeitgenossen preiß gegeben; und von innen gefoltert durch das Bewußtseyn eigner Schuld, von spät er Reue, wodurch er seinen guten Namen, sein verscherztes Glück nicht wieder erkaufen kann, von Angst und Mißtrauen gegen Gott, von schrecklichen Besorgnissen einer unglücklichen Zukunft, findet er jede Quelle des Trostes vertrocknet, und fühlt sich gedrungen, entweder zur Verzweiflung oder zu einer schamlosen Verhärtung und Gefühllosigkeit seine letzte traurige Zuflucht zu nehmen. Denn ach! er hat sich sein eignes Herz zum Feind

gemacht! O meine Zuhörer, lernt heute an dem Beyspiele eures leidenden Erlösers,

was ein gutes Gewissen für ein Schatz im Leiden ist.

Nie befleckte Unschuld im Herzen, den redenden Blick der Wahrheit im Auge, Liebe zu Gott und den Menschen in allen seinen Thaten und Handlungen, ohne Betrug auf seiner Zunge, keine Sünde in seinem ganzen Leben, trat Jesus, mit den Banden eines Missethäters, in stiller Sanftmuth und tiefster Erniedrigung vor dem Unsichtbaren, ganz dem ewigen Willen des Vaters unterworfen, vor seine Richter hin. Sie waren zusammen gekommen, nicht, wie es Amt und Beruf von ihnen erforderte, Schuld oder Unschuld zu untersuchen, das Laster zu strafen, und die Tugend zu beschützen, den Gerechten loszusprechen, und den Gottlosen zu verdammen, sondern in der gewissenlosen, unmenschlichen Absicht, die sie schon so lang im Busen trugen: daß sie ihm zum Tode hülfen. Jesus wußte alles: den Zweck ihrer Versammlung; den Verlauf der ganzen Sache; den blutigen Ausgang seiner Leiden. Ehe noch Judas den verrätherischen Kuß auf seine Lippen drückte, ihn den Händen seiner Verfolger zu überliefern, hatte er es schon mit allwissendem Blick in dem Buche des Schicksals gelesen.

Welch eine Lage! hülflos und von allen Menschen verlassen, stand er da vor einer Versamm-

lung

lung, die seinen Untergang beschlossen hatte, ehe er noch den Mund zu seiner Verantwortung öffnen konnte: ein gewisses Opfer des Todes! Seine schwachen, ohnmächtigen Freunde waren geflohen: was konnten sie thun, ihn zu retten? Und wenn er auch mächtigere gehabt hätte, so war sein Urtheil schon gefällt, ehe sie vielleicht seine Gefangennehmung erfuhren. Joseph und Nikodemus waren vielleicht gar nicht zu der Versammlung gerufen, oder wurden wenigstens von der vollzähligern Menge der Stimmen betäubt und überschrieen. So stand Jesus allein und verlassen vor einem Gerichte, in welchem die Macht und das Ansehen des ganzen jüdischen Volks vereinigt war. Was sollte ihn noch in dieser fürchterlichen Lage trösten? wo sollte er Zuflucht suchen? mit welcher Gegenkraft den hereinbrechenden Strom der Leiden, das Gefühl der Schande, der Marter, des Todes, in seiner Seele aufhalten und überwiegen?

Sehet, Christen: Gott hat dem Gerechten einen Damm, eine Schutzwehr in seiner eigenen Brust zubereitet, an welcher alle Wellen der Widerwärtigkeiten sich kraftlos zerschlagen: Leib und Leben kann unter ihrem Anfall zu Trümmern gehen; aber die Seele bleibt unerschüttert. Das ist eine eherne Mauer eines guten Gewissens; das innere Bewußtseyn eines unsträflich geführten Lebens: der treuste Freund im Kummer! der beredteste Beystand zur Zeit der Noth, der dem unschuldig Leidenden

denden unzertrennlich zur Seite steht, und, wie mit dem Odem des Allmächtigen den hohen Muth der Tugend in seiner Brust entflammt: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle!

Das gute Gewissen bietet dem Unterdrückten mehrere Stützen zu seiner Aufrechthaltung, die in sich alle mächtiger sind, als die Waffen der Bosheit: vorzüglich nach unserm Text das Urtheil der Rechtschaffenen, der unbefangnen Zeugen seines Lebens; das eigne innere Gefühl seiner Unschuld, welches noch erhöht wird durch die Gewißheit von Gottes Wohlgefallen und Beystand und durch die heitere Aussicht in ein besseres Leben, das dem Freunde Gottes und der Tugend alles, was er um des Guten willen erduldete, so herrlich belohnen wird.

1) Jesus beruft sich mit der unerschrockensten Freymüthigkeit auf das Zeugniß der Welt, da er wegen seiner Jünger und seiner Lehre befragt wurde: ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt; ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Winkel geredet. Was fragst du mich darum? frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Es ist Eigenschaft und Lohn eines guten Gewissens zugleich, daß die Welt wissen darf, was und wie

der

der Gerechte thut und handelt. Eigenschaft: es liegt im Begrif der Tugend, daß, da sie nichts Böses im Sinn hat, sie ihre Thaten vor den Augen der Menschen nicht verbergen darf. Schande der Welt, in welcher das Gute Geheimniß seyn muß! Ein Mensch, der die Finsterniß sucht, giebt sich immer verdächtiger Absichten schuldig. Nur der Sünder scheuet das Licht, weil er vom Lichte bestraft wird: denn seine Werke sind böse. Aber der rechtschaffene edle Mann thut nichts, wozu er, wenn es die Noth erfordert, sich nicht öffentlich bekennen dürfe. Und eben das ist zugleich eine der großen Freuden der Unschuld. Wenn im Gedränge des Elendes der Lasterhafte nur Winkel und Abgründe denkt, wohin er sich mit seinen Schandthaten vor dem richtenden Blick seines Zeitalters verbergen könne: welche Würde, welcher Trost dann in der Stunde des Leidens, unter den Stimmen der Lästerung, wenn die Tugend verkannt wird, mit diesem hohen Bewußtseyn der Unschuld aus der Stille des Lebens hervortreten, mit muthigem Blick der Welt ins Gesicht sehen und sagen zu können: fraget die darum, die Zeugen meines Lebens waren! Gesetzt auch, daß, wie es bey Jesu der Fall war, diese Aufforderung den Vortheil nicht schafte; daß die ächten uneingenommenen Zeugen deiner Unschuld nicht da sind, wo du sie nöthig hättest; daß ihre Stimme nicht gehört, die Bosheit der Lästerer dadurch nicht zum Schweigen gebracht würde; gesetzt, daß die

Ueber-

Uebermacht deiner Verfolger siegte: so müssen sie doch vor diesem freymüthigen Blick der Unschuld die Augen niederschlagen, und mit innerm strafendem Gefühl den tiefen unermeßlichen Abstand ihres schwarzen verrätherischen Verfahrens, ihrer finstern nächtlichen Berathschlagungen, von dem schuldlosen, unverholnen Verhalten eines Menschen empfinden, der keine That begieng, die die Welt nicht sehen, kein Wort redete, das sie nicht hören durfte! so müssen sie doch gewärtig seyn, daß heute oder morgen ihnen ein Zeuge der Wahrheit unter die Augen tritt, und sie mit lauter Stimme vor den Ohren der Welt anklagt: ihr habt den Unschuldigen unterdrückt! den Fürsten des Lebens getödtet! Gott fordert sein Blut von euren Händen! so hört doch der Unschuldige in sich selbst die Rechtfertigung aller Redlichen: und einem Herzen, das die Stimmen nach dem innern Gehalt der Wahrheit, nicht nach der Menge zu zählen gewohnt ist, gilt das Zeugniß eines Rechtschaffenen mehr, als alle verkehrten Urtheile und boshaften Erfindungen einer ganzen Nation. „Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt!“

Ein großes Feld eröffnet sich hier zu unserer Prüfung. Wenn du heute in diese Lage hingerissen würdest, worinnen hier Jesus sich befand, würde dir dein Gewissen diesen Muth, diese unerschrockene Freymüthigkeit geben können, dich geradezu auf die Zeugen deines Lebens zu berufen? Hast du nie etwas geredet oder gethan, worüber

die

r das wahre aufrichtige Urtheil der Welt fürch-
lich wäre? nichts geredet oder gethan, wozu
dich, wenn es gefordert würde, nicht beken-
n und sagen dürftest: das Wort, die That ist
in! hast du nie dein Verhalten auch ohne Noth
Finsterniß gehüllt, und dadurch einen gerechten
rdacht der Sträflichkeit wider dich erzeugt? sind
e deine Wege so offen, so gerade, so unverho-
, wie der Weg, den Jesus durchs Leben gieng?
ben alle deine Handlungen nur diese eine helle
ite, die die ganze Welt sehen darf? oder viel-
ht noch eine andere verborgene, die du ins Dun-
stellest; die die Welt nicht sehen darf; wor-
r die Hölle frölich ist, und der Himmel trau-
l

2) Indessen wären wir immer noch bey aller
chuld unserer Thaten wenig gebessert, wenn
nand um unsere Tugend wüßte, als die Welt.
, wie sie nun ist, wäre es ein Wunder, wenn
Bubenstück begangen werden sollte, und sich
t Werkzeuge dazu fänden. Jesus beruft sich
Zeugen seines öffentlichen Vortrags. Wie
e waren vielleicht in der Versammlung selbst,
seine Lehren im Tempel und in den Schulen ge-
hatten. Seine Thaten waren so bekannt,
seine Lehren. Wenn man den Gang seines
ns und Verhaltens unpartheyisch betrachtet,
noch nicht weiß, in welcher Absicht Jesus vor
r Rathsversammlung tritt: so muß man sich
en, den Menschenfreund endlich einmal an der

Stelle

Stelle zu sehen, wo er den Dank seiner Nation erndten kann. O! sollte man denken, wie werden die Väter des Volks den Mann ehren, der auf eine so fühlbare, in die Augen fallende Art der Wohlthäter seines Vaterlandes geworden ist! der so viel Elende und Gebrechliche dem Genuß des Lebens, dem Dienste des Staates wiederschenkte! der durch seine Lehren die innere Ruhe und Zufriedenheit der Gemüther, und die äußere Tugend zum Besten der Gesellschaft mit solchem Nachdruck beförderte, und sich mit göttlichem Ansehen dem Strohm des Lasters entgegenstellte! Mit welchen Lobsprüchen werden sie ihn belohnen! Mit welchen Ehrenstellen überhäufen! Wie gern sich der Rathschläge des Weisen bedienen, ihr Volk glücklich zu machen! — sollte man denken. Aber laßt uns diese Täuschungen nicht zu weit verfolgen, damit uns die schwarze Seite der Welt, die uns hier vor die Augen gestellt wird, nicht noch schwärzer und das Herz zum Guten nicht muthlos werde! Wir sehen und hören von dem Allen nichts; nur das: sie suchten falsche Zeugnisse wider Jesum, auf daß sie ihm zum Tode hülfen! Jesus stand vor dieser Versammlung, wie die Sonne über dem todten Meere: je heller und wärmer ihre Strahlen auf dasselbe würken, desto dicker und fürchterlicher steigen seine Dämpfe zum Himmel empor, sie zu verdunkeln. Das Licht schien in die Finsternisse: aber die Finsternisse habens nicht begriffen. Seiner Thaten wird mit keinem Worte

gedacht

gedacht; statt des ganzen Zusammenhangs seiner
Lehren, seines Trostes, seiner Ermahnungen wer-
den seine Aussprüche aus ihrer Verbindung her-
ausgerissen, wird seinen Worten ein falscher Sinn
angedichtet, und seine Freymüthigkeit, womit er
sich auf das Zeugniß seiner Zuhörer berief, durch
die niederträchtigste Behandlung erwiedert.

Es ist traurig, zu sagen, daß dies der ge-
wöhnliche Gang der Leidenschaften ist, wenn sich
das beleidigte Herz des Menschen berufen fühlt,
die Thaten seines Mitmenschen zu richten. Man
läßt die ganze Geschichte des übrigen Lebens liegen,
und hängt sich an eine Kleinigkeit: denn das End-
urtheil war schon gefällt, ehe das Verhör seinen
Anfang nahm. Aber ermannt euch, Freunde der
Tugend! laßt den Muth darum nicht sinken, den
Weg eurer Pflicht getrost zu wandeln! Jesus trägt
die Rechtfertigung seines Lebens in seiner eignen
Seele, unabhängig von äußern Richtersprüchen.
Denn jeder Mensch ist sich selbst der nächste Zeuge
seines Thuns, der ihm mehr gelten muß, als al-
les Lob und aller Tadel der äußern Welt. Wenn
der ganze hohe Rath, wenn ganz Jerusalem, ganz
Judäa sich vereinigt hätte, den Ischarioth zu
überzeugen, daß er Jesum nicht verrathen habe:
was meynt ihr, Freunde: würde auch diese all-
gemeine Stimme vermögend gewesen seyn, das
innere Blutgeschrey in seiner Seele zu betäuben,
das so laut rief: du bist, du bist der Verräther
seines Freundes? Eben so, wenn die Anklagen

und Urtheile, eines über das andere, durch die Säle des Pallastes schallten: er ist des Todes schuldig! er ist des Todes schuldig! so war aller dieser Tumult nicht im Stande, das innere ganz entgegengesetzte Gefühl vor Gott in der Brust des Mittlers zu vertilgen: ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte! Lauter, als alle Ankläger, Verleumder, falsche Zeugen und Richter, redet die Stimme des Gewissens vor Gott. Das Bewußtseyn unseres Verhaltens, in so fern wir nach Grundsätzen, mit Vorsatz und Entschließung gehandelt haben, das Gefühl unserer Schuld oder Unschuld, ist so gewiß als die Ueberzeugung von unserm Daseyn: es kann uns weder durch Ueberredung noch durch Gewalt genommen, weder durch Folter noch Schwerdt widerlegt werden. Es ist ein ewiges, unvertilgbares Eigenthum der Seele, das sie einst entweder in den Himmel oder in die Hölle mitnimmt.

Jesus schwieg! — dieß ist einer der schönsten Augenblicke seines Lebens, wenn wir uns ihn so denken, wie er nach der Beschaffenheit seiner äußern Lage, und nach den Würkungsgesetzen menschlicher Kräfte höchst wahrscheinlich seyn mußte. O Geliebte! das Bild schwebt mir so schön, so heilig und Geist erhebend vor der Seele: könnt ichs darstellen, wie ichs empfinde! Denkt euch die Versammlung in aller der Unruhe und Betriebsamkeit, die die Eilfertigkeit der Sache nothwendig machte; den Trotz auf Gewalt und Uebermacht, den Stolz

des

des richterlichen Ansehens, vermischt mit Furcht und Besorgsamkeit, auf eine oder die andere Art ihre Beute wieder zu verlieren; dabey den Neid, die Schadenfreude, das Auflauern auf jedes Wort, auf jede Bewegung des angeblichen Verbrechers, den Haß und die Blutgierde auf ihren Gesichtern abgemahlt. Man stellt Zeugen auf, die schon in Bereitschaft gehalten wurden: das Horchen, die Erwartung, das gierige Lauern auf die Seele des Gerechten, wenn nun die aufgestellten Netze über sie zusammenschlagen werden! Die Zeugen reden: ihre Aussagen widersprechen sich: die Schande, der Zorn über getäuschte Hoffnungen! das unzufriedene Getöse von Mund zu Mund! die eilfertigen Anstalten, neue Zeugen aufzustellen; die heimlichen Winke der Warnung, der Vorsicht, auf ihrer Hut zu seyn! Neue Widersprüche! Wuth! schnelle Berathschlagung! plötzlicher Uebergang des Hohenpriesters zu einer andern Art des Beweises, da durch Zeugen nichts auszurichten ist. — Die Gottlosen haben keinen Frieden! Jesus steht, und schweigt! — So schweigt Gott, wenn ein Sünder auf Erden sein Daseyn lästert, und hört drum nicht auf, zu seyn, was er ist: der Allseeligste durch sich selbst. — Jesus schweigt! Sanfte Stille, edle Duldung und Gottes heiliger Friede ruht auf seinem Antlitz. Offen und aufgedeckt liegt die ganze schuldlose Geschichte seines Lebens vor seinem Geiste da. Jedes Wort der Wahrheit, aus Liebe zu Gott und der Wahrheit

geredet; jede Tröstung in das Herz eines Bekümmerten ausgegossen; jede Warnung vor der Sünde; jede Zurechtweisung von dem Joch menschlicher Träume und Satzungen, zu der reinen Quelle der Erkenntniß, jede Aufmunterung zum Guten durch die hohe Vorstellung, wie geneigt Gott sey, Menschen auf Zeit und Ewigkeit wahrhaftig zu beglücken; das ganze Geschäfte seines Amtes, der Welt den Nahmen Gottes zu offenbaren, wird seiner Seele neu. O! was für andere Zeugen treten da vor dem Richtstuhl seines Gewissens auf! Alle die Unwissenden, die er belehrt, die Irrenden, die er auf die rechte Bahn zurückgeführt, die Trostlosen, die er mit den Worten des ewigen Lebens erquickt, die Sünder, die er zum Gefühl ihres Unrechts und Verderbens gebracht, die Freunde Gottes und der Tugend, die er gestärkt und inniger mit ihm verbunden hat: dann die Unglücklichen, die er durch leibliche Hülfe erfreut, die Kranken, die er gesund gemacht, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, die Tauben und Sprachlosen, denen er ihre Kräfte und ihre Gesundheit wieder gab; die Hungrigen, die er speißte, die Todten, die er aus ihren Särgen und Gräbern wieder hervor rief, und die Väter und Mütter, und Geschwister und Verwandten, denen er dadurch die Thränen trocknete, sie treten auf, und zeugen alle mit einer Stimme, ohne Zweifel und Widerspruch: Wahrlich dieser ist der große Prophet, der in die Welt kommen sollte! Mir war er Lehrer! mir Tröster!

ster! mir Beystand und Retter! mir Freund und Vater! mir Seeligmacher! so tönen die Stimmen seiner Rechtfertigung wie Siegesgesänge im Gewissen des Mittlers durch einander, und die Thaten seiner Gottes- und Menschenliebe wandeln vor des Gerechten Seele vorüber, wie die Lichtgestalten der Engel vor dem Throne des Allerheiligsten! O Gewissen! was für Freudenquellen eröffnest du dem Leidenden im Gefühl seiner Unschuld! Jesus schwieg! Ganz im Geiste der Lehre, die er selbst und seine Jünger verkündigten: man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wirs; man lästert uns, so flehen wir! O Christ! verdirb dir nicht den Frieden deiner Seele durch unnütze Widerreden oder Schmähungen über die Feinde, wenn deine Tugend verlästert wird! Dulde und trage, wie Jesus einst duldete und trug. Siehe mit Vertrauen und Hofnung auf zu dem, der deine Unschuld kennt und sie einst herrlich offenbaren wird, und tröste dich mit der Verheißung deines Jesu: Es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Amen.

Siebente Passionspredigt.

Text.

Und der ganze Haufe stund auf und banden Jesum, führten ihn von Caipha vor das Richthaus, und überantworteten ihn dem

Landpfleger, Pontio Pilato, und es war noch frühe. Da das Judas sahe, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon und erhenkte sich selbst. Und ist mitten entzwey geborsten und hat sein Eingeweide ausgeschüttet. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen; denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath und kauften um die Silberlinge, um den Lohn der Ungerechtigkeit, einen Töpfersacker, zum Begräbniß der Pilger. Und es ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen, also, daß derselbige Acker genennt wird auf ihre Sprache, Akeldama, das ist, ein Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremiam, da er spricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel. Und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

Unser Text stellt uns die traurige Geschichte Judas des Verräthers dar; zum ewigen Denkmal wie tief der Mensch sinken kann, wenn er auf die Lockung der Sünde mehr hört, als auf die Stimme Gottes und seiner Pflicht. Dieser Unglückliche hatte sein Herz durch den Geiz vergiften lassen, und war so weit gekommen, daß er endlich alle Gefühle des Gewissens, der Redlichkeit, der Menschenliebe, der Freundschaft, der Dankbarkeit, der Schaam vor Gott und Menschen in sich erstickte, und um eine geringe Summe sich verleiten ließ, an seinem treusten Freunde, Lehrer, Wohlthäter, zum Verräther zu werden. Zu solchen Abgründen kann Eigennutz, übertriebene Sinnlichkeit, ungemäßigte Liebe zu den Gütern dieser Erde ein Herz hinführen, das Gott zur Tugend erschaffen und zum Himmel erlöset hat.

Zwar es gieng ihm, wie es jedem Sünder geht. Er sah erst nur die angenehme Seite des Lasters. Denn ehe die Sünde begangen ist, pflegt sich das menschliche Herz das schwarze, schändliche, schreckliche seiner That immer in den Schatten zu stellen, um den Reizungen zur Bosheit, der innern Lust, den äußern Scheingütern, desto mehr Licht und Glanz zu geben. Der Sünder sieht nichts, will nichts sehen, als die Körner, die ausgestreut sind, ihn zu berücken; bis das Netz über ihn zusammen schlägt, und ihm der Tod und die Hölle vor den Augen stehn. Jede vorsätzliche Sünde ist eigentlich auf lauter Möglich-

keiten angelegt: „vielleicht wirds so schlimm nicht werden!“ — Und auf der Wagschale des lüsternen Herzens wägen diese ungewissen gewagten Möglichkeiten alles auf, was der Mensch mit Gewißheit von seiner Sünde voraussehen könnte.

So süß indessen das Laster im Anfang seyn mag, so schrecklich ist es am Ende. Hier sehen wir diesen Unglücklichen in der ganzen Geschäftigkeit eines Menschen, der gern wieder gut machen möchte, was er verdorben hat. Die Täuschung ist vorüber; er sieht, wie die Sache so ganz einen andern Ausgang zu nehmen beginnt, als er sich vorgestellt hatte. Jesus ist zum Tode verurtheilt! nun eilt er, ihn zu retten: und macht, da er sieht, wie alle Mühe vergeblich ist, seinem schrecklichen Leben durch einen noch schrecklichern Tod ein unglückliches Ende. Möchten wir doch an seinem Beyspiele lernen:

wie unmöglich es ist, das Böse, das der Mensch durch seine Sünden gestiftet hat, wieder gut zu machen.

Jede böse Handlung hat böse Folgen. Wenn uns die Sünde wahrhaftig und im Ganzen glücklich machen könnte, so hätte sie Gott uns nicht verboten. Was sie auch durch sich selbst Gutes zu wirken scheint, ist immer doch nur einseitig; auf der andern Seite wird immer tausendmal mehr Schade dadurch gestiftet. Es ist wahr, Judas gewann durch seine Verrätherey dem Anschein nach:

er

er wurde um so viel reicher; aber Jesus gieng darüber zu Grunde. Wir reden hier von der Sünde, wie sie an sich ist und wirkt; ohne Rücksicht auf das, was Gott in der Folge daraus herleitet, da dieß kein Sünder wissen kann. Wenn also auch der Mensch glaubt, er gewinne durch seine böse That: so ist doch der Verlust auf dem andern Theile, an dem gesündigt wird, allemal unwidersprechlich. Wenn der Wollüstige durch die Sättigung seiner sträflichen Begierde gewinnt: so verliehrt die Welt durch die gestöhrte Ordnung auf mehr als eine Art. Wenn der Müßiggänger seiner Trägheit wohlthut, und sein Brod mit Sünden ißt: verliehrt nicht die Welt die Früchte seines Fleißes? Wenn der Verschwender so gar andern durch seine unnöthigen Ausgaben wirklichen Vortheil zu verschaffen scheint: so schadet er gleichwohl sich und den Seinigen nicht allein; denn indem das Beyspiel seiner Schwelgerey zehn andere auch zu Verschwendern macht, und die Begierden des großen Haufens reizt, die Welt, wie er, zu genießen, so ist der Schade, den sein Verhalten stiftet, wohl so leicht nicht zu verkennen. So mit allem andern, was wider die Gesetze Gottes unternommen und ausgeübet wird. Ueberall rechtfertigt sich die Güte und Weisheit des Gesetzgebers, nach welcher er nur solche Handlungen zur Sünde gemacht hat, wodurch im Ganzen, und folglich auch in den einzelnen Theilen seines Reichs mehr Schaden als Nutzen gestiftet würde.

Wenn die Welt, nach ihren körperlichen und geistigen Kräften, durch Gesetze und Ordnung erhalten und beglückt wird: so muß sie durch alles, was diese Ordnung und Gesetze stöhrt, natürlicher Weise verschlimmert und zu Grunde gerichtet werden.

Aber dieser äußere Schade ist nicht einmal das Unglück alles, was die Sünde anrichtet. Wenn wir rechnen, daß bey jeder wissentlichen Uebertretung das Gewissen unterdrückt, die bessern Grundsätze der Vernunft verläugnet, die Forderungen der Religion verweigert, der Verstand die falschen willkührlichen Meynungen des Herzens und die scheinbaren Blendwerke sinnlicher Reize für Wahrheit einzutauschen gezwungen, und im Willen selbst der Grund zu der schrecklichen Gewohnheit gelegt wird, zu wollen und zu thun, nicht, was Gott und die Natur befiehlt, sondern was dem Auge gefällt, was das Ohr ergötzt, was den Geschmack reizt, was die Sinnen befriedigt: welch eine Summe von Unglück erwächst denn nicht aus jeder sündlichen That! So gewiß ist es, daß Sünde und Laster nie zum Glück, sondern immer zum unläugbaren Schaden der Welt wirksam sind.

Freylich sind diese Folgen in dem einen Falle merklicher, als in dem andern; aber drum nicht weniger gewiß, und vor Gott nicht weniger strafbar. Es fällt mehr in die Augen, wenn der Vater einer hülflosen Familie boshaft ermordet wird, als, wenn ihrer zehn oder tausend durch ungerechte Erpressun-

reſſungen mit den Ihrigen in Armuth gerathen,
nd aus Mangel verſchmachten müſſen; aber an
nem groſſen Tage wird der Anblick des rauchen-
en Blutes aus den Wunden des Erſchlagenen den
Richter nicht blenden, und der Mörder und der
nterdrücker werden beyde nach einem Geſetz ver-
rtheilt werden.

„Da das Judas ſahe, der ihn verrathen hat-
, daß er verdammt war zum Tode“ — So
eht der Spieler erſt, daß er verlohren hat, wenn
vom Spieltiſch weggeht, und ſeine Summe
erzählt. Er hätte ſichs aus tauſend fremden,
ielleicht auch eignen Erfahrungen vorher prophe-
yen können; aber es iſt gerade in dieſen bey-
en Fällen einmal ein feſtgeſetzter Grundſatz, daß
ch jeder auf ſein gutes Glück verläßt, und lieber
on einem bloßen Zufall das Beſte hofft, als das
r Gewinn rechnet, was er gewiß haben kann.
ben deswegen hatten die Feinde Jeſu ihm ſchon
lang nachgeſtellt, daß ſie ihn zum Tode verur-
eilen möchten; deswegen hatten ſie ſich mit Ju-
in dieſen Vertrag der Bosheit eingelaſſen; des-
egen hatten ſie die Wache mit ihm in den Garten
ſchickt; deswegen hatte er durch das beſtimmte
ichen ihn den Kriegsknechten kennbar machen,
d ausliefern müſſen, damit ſie ihn zum Tode
rdammen könnten. Wußte denn Judas nicht
s alles? konnte, mußte ers nicht wiſſen, was
Sache für einen blutigen Ausgang nehmen
irde? Und wie konnte er ſo unbeſonnen handeln?

wer-

werdet ihr sagen. — Freylich, Geliebte: ach! wer in seinem Leben nie auf ähnliche Art gehandelt hat, der sage: Judas handelte, wie ein Thor! Außerdem sehe ich in seinem Betragen nichts, als den gewöhnlichen Verlauf der Sünde, mit ihrem gewöhnlichen Ausgang: „Wer hätte das denken sollen!“ —

„Da gereuete es ihn; und er brachte wieder die dreyßig Silberlinge ꝛc.“ Das Unglück ist nun gestiftet: Judas bemüht sich umsonst, es wieder gut zu machen. Er unterläßt nichts, was er unter diesen Umständen thun konnte; thut mehr, als wohl tausend Sünder zu thun geneigt sind, bey aller ihrer scheinbaren Bekehrung: aber Jesum kann er nicht retten! Zittre, Sünder, vor dem Schrecken deiner Laster: sie werden dich, ehe du es denkst, an Abgründe geführt haben, wo alles Widerstreben umsonst ist, dich vor dem letzten Schritt zum Hinsturz zu bewahren! Ach! es ist ein gefährlicher Weg durchs Leben! Wir können ihn nur einmal gehen: hinter jedem Fußtritt sinkt der Boden, und macht uns die Rückkehr unmöglich. Nein, Geliebte, wir können das Böse, das wir an uns oder an andern gestiftet haben, nicht wieder gut machen.

Denn es ist schon an sich unmöglich, eine geschehene That ungeschehen zu machen. So wie Judas den Heiland mit seinen unreinen Lippen berührt hatte, so war er der Verräther, und blieb's bis an sein Ende. Gesetzt auch, er hätte durch

sein

sein Bekenntniß von Jesu Unschuld die blutgierigen Anschläge seiner Feinde rückgängig gemacht, so wäre doch dadurch seine Sünde selbst nicht aufgehoben worden. Die war und blieb geschehen. Keine Thränen der Reue, und wenn er sie in Ströhmen vergoß, konnten den Schandfleck aus seinem Leben, das Bewußtseyn der That aus seinem Gewissen, die durch dieselbe gewirkte Hemmung in dem Fortgang seiner Kräfte im Guten aus seiner Seele, die Unordnung aus der Reihe der Weltbegebenheiten vertilgen. Nicht das Geständniß seiner Verrätherey, nicht die Anklage seiner eigenen Bosheit und seines Undanks, nicht das Bekenntniß von der Unschuld des Verurtheilten, nicht die feyerliche Lossagung von der That, nicht der zurückgegebene Lohn der Ungerechtigkeit, konnten ungeschehen machen, was einmal geschehen war. Es reuete ihn: das wars alles, was er thun konnte: und dann sich in seinen Schmerz hüllen, und ewige Bußthränen weinen, oder — verzweifeln, und ein Verbrechen durchs andere häuffen. Ach, Geliebte! möchte das Bild dieses Unglücklichen, wie ihn Schrecken und Höllenangst ergreift; wie seine fürchterlichen Blicke umherschießen, sich zu verbergen suchen, aber auf der ganzen weiten Erde kein Plätzchen finden, wo Ruhe wäre für seine Seele; wie er läuft und jammert, und schreyt über Blut und Ungerechtigkeit, über Mord und über sich selbst; wie er; den Fluch seines Verbrechens in den zitternden Händen, hineilt

eilt in die Vorhöfe des Herrn, herum bietet den Lohn der Sünde, der vor einigen Stunden seinem Herzen mehr war, als Gott, Himmel und Gewissen, und ihn endlich hinwirft zu den Füßen seiner Mitschuldigen, und flieht, weg vom Anblick der Menschen, der seinem Herzen nun unerträglich ist, und stirbt, wie Mörder sterben! — Ach! daß dies schreckliche Bild in jedem Augenblick der Versuchung nahe, nahe vor unserm Geiste schweben möchte, uns das Ende der Sünde zu schildern, ehe wir den Anfang wagten! So verflucht der Ungerechte seine gierige Leidenschaft, wenn sie ihn endlich so weit gebracht hat, daß die Schande seiner Diebstäle vor der Welt offenbar wird; so das durch überspannte Sinnlichkeit verleitete Herz jene Vergnügungen in den Armen der Wollust, wenn nun die Unschuld verscherzt und verloren ist; so ein Jüngling die Ausschweifungen seiner Jugend, wenn er in der Blüthe seiner Jahre in auszehrenden Schmerzen ihre schreckliche Folgen am Rande der Ewigkeit fühlt! Reue und leere Wünsche sind dann alles, was ihnen übrig blieb; aber ihre Sünde wird dadurch nicht zur Tugend. Sie bleibt, was sie ist, und ihre Folgen dauern fort.

Denn weder die Würkungsgesetze der Natur und ihrer Kräfte, noch der Lauf der Begebenheiten in der Welt, und das Verhalten anderer Menschen stehen in unserer Gewalt. Beyde sind ein Strohm, der mit unaufhaltsamer Eile fortreißt; in welchem du den Tropfen deines Thun und Wirkens

kens, den du einmal hineinfallen ließest, nie wieder findest. So, wie er fiel, zerfloß er ins Ganze; und ehe die Reue kommt, ist er schon weit von dir. Sehet doch hier an der Geschichte dieses Elenden, wie schnell alles in der Welt forteilt. Ehe in ihm das Gewissen erwacht, und er nur den ernstlichen Entschluß faßt, wieder gut zu machen, was er verdorben hat, ist Jesus schon in der fünften Hand: von ihm den Kriegsknechten, von diesen dem Hannas, dann dem ganzen hohen Rath, endlich dem Pilatus ausgeliefert. Ach! die Betrogenen, die ihre Sünde so gering achten, und glauben, sie habe nichts zu bedeuten! Wie würden sie zurücke beben, wenn sie es so im Ganzen übersehen könnten, wie schnell und weit der Zirkel ihrer bösen Thaten sich verbreitete!

Unsere Seele wirkt nach gewissen Gesetzen, nach welchen jede gegenwärtige That, selbst jeder Gedanke, jede Begierde, jede Entschließung, wenn sie auch nicht ausgeführt wird, einen bestimmten Einfluß in ihre künftige Art zu denken und zu handeln hat. Diese Stimmung tönt fort, auch wenn wir wünschen, daß sie aufhöre. Ein Herz, das einmal durch einen unreinen Gedanken vergiftet, durch unzüchtige Reden, üppige Schilderungen, wollüstige Schriften, mit Bildern einer erhitzten Einbildungskraft angefüllt ist, wird schwerlich in diesem Leben bey aller Mühe je wieder so rein werden, als es in seiner Unschuld war. Unserm Verstande werden die Zweifel, wodurch er einmal in

seinen

seinen Ueberzeugungen irre gemacht wurde, immer wieder aufsteigen, und durch neue Anstrengung überwunden werden müssen. Geiz, Neid, Feindseeligkeit, Stolz, jede Leidenschaft, wird durch jeden neuen Ausbruch derselben immer mehr gestärkt, und also unser Herz zum Bösen geneigter, zum Guten schwächer; wir mögen damit zufrieden seyn oder nicht.

Endlich, wo hat je ein Mörder dem Erschlagenen sein Leben wiedergegeben? Welcher Räuber dem Beraubten die Schrecken, die Sorgen, den Kummer vergütet, den er ihm verursacht? Welcher Verleumder dem Verunglimpften seinen guten Nahmen in der ersten Reinigkeit wieder hergestellt, daß nicht bey dem und jenem noch eine beyfällige Erinnerung an die böse Nachrede geblieben wäre? Welcher Verführer hat der Verführten den Verlust ihrer Ehre so ganz wieder ersetzt, daß, auch bey der höchstmöglichsten Erstattung, nicht nach vielen Jahren hier oder da noch jemand daran dächte: „sie kamen in Unehre zusammen!“ Oder wer hat seine in Müßiggang oder Ausschweifungen verlebten Jahre wieder zurück gerufen, und Gott und der Tugend geheiligt? Welcher Vater, welche Mutter das wieder ersetzt, was sie in ihrer Kinderzucht vernachlässigt hatten? Wer je die Eindrücke seines bösen Beyspiels wieder ausgelöscht? Welcher Mächtige, der in seinen Ausschweifungen starb, seinen unglücklichen Völkern die Lasten abgenommen, die sie noch nach seinem Tode um sei-

ner

ner Sünden willen drücken? Welcher Sterbliche hat diese immer fortarbeitende Maschine der Welt und ihrer Begebenheiten aufgehalten, und alle die falschen Fäden, die durch seine Uebelthaten einmal in dieses große Gewebe sich verschlungen hatten, wieder so ausgemustert, daß auch der Allwissende keine Spur mehr von seinen Sünden sehe? Nein, es ist nicht möglich, das Unglück wieder zu ersetzen, das wir einmal gestiftet haben! Und wenn Judas für jeden seiner Silberlinge tausend hätte geben wollen, so war und blieb Jesus verrathen, und er konnte ihm sein Leben nicht erkaufen.

Christen! was für eine erschreckliche Sache ist es doch um die Sünde! ein Augenblick des Vergnügens; und Jahre langes Seufzen und Jammern unter Reue und Martern des Gewissens! eine Stunde des Genusses und der Freude; und eine Ewigkeit voll Quaal! ein Leben voll Lust; und das Ende voll Verzweiflung! Und in diesen Abgrund wollten wir uns stürzen? wollten Verräther unsrer eignen Ruhe, Mörder unserer Wohlfahrt, Feinde des menschlichen Geschlechts, Stöhrer göttlicher Ordnungen, Uebertreter dieser ewigen Gesetze der Natur werden, die noch kein Sterblicher unbestraft übertreten hat? könnten uns entschließen, im Leben elend, im Leiden trostlos, im Grabe ohne Aussicht, in der Ewigkeit von Gott verstoßen zu seyn? Oder worauf wollten wir uns verlassen? auf eine bequeme Stunde zum Nachdenken, zum Ueberlegen? aber welche Stunde ist

dem Sünder bequem genug dazu, der ihrer zu wenig hat, um alle Entwürfe seiner verderblichen Begierden ins Werk zu setzen? Auf späte Reue? thut einen Blick hin auf Judas, und seht, wie sie den Sünder tröstet! Auf Gottes Gnade? wenn anders das Herz dann seiner Gnade noch fähig ist! Judas konnte nicht mehr glauben! Auf unsre Vorsicht und Klugheit, nur bis auf einen gewissen Grad Sünder zu seyn, und nie zu tief uns in die Irrgänge des Lasters verleiten zu lassen? ach! eine Sünde macht die andere nothwendig; wie wenig steht es in des Menschen Gewalt, nur die Gesetze zu übertreten, die er anfänglich übertreten wollte, und auf der breiten Bahn des Lasters da stille zu stehen, wo er sichs vorgenommen hatte! Bey seiner ersten Ungerechtigkeit dachte gewiß Judas nicht, daß er je fähig werden könnte, an seinem redlichsten Freunde eine solche Untreue auszuüben; und selbst da er bis zu diesem Grad verdorben war, wie wenig lag Selbstmord und Verzweiflung in dem Plan seiner Verrätherey! Endlich wollen wirs darauf ankommen lassen, das gestiftete Böse wieder gut zu machen? Ihr habts gesehen, wie wenig das von unserm Willen abhängt. Ach! es ist ein Einziger, ein Einziger, der die Folgen des Lasters zu hemmen, sie zu seinen Absichten zu leiten, und das, was der Mensch gedachte, böse zu machen, gut zu machen im Stande ist! Verflucht sey die Sünde! und gepriesen, ewig gepriesen Gottes Erbarmen, das uns in

Christo

Christo das einzige Mittel angewiesen hat, von ihrem Fluche frey zu werden! Erkennt hier die Nothwendigkeit unsrer Erlösung durch Christum! die Nothwendigkeit göttlicher Offenbarung von dieser hohen Lehre, daß Gott Sünden vergiebt, und wie er sie als ein heiliger und gerechter Gott, dem die Uebertretung seiner Gesetze nicht gleichgültig ist, vergeben kann! dieser hohen, verborgenen Weisheit, wovon die Vernunft nur um so viel weniger zu ahnden wagt, je tiefer sie in den Zusammenhang der Dinge sieht, je weiter sie die Würkungen jeder Menschenthat bis ans Ende mit ihrem Blick zu verfolgen im Stande ist!

Ja gepriesen sey deine unergründliche Liebe, Gott der Wahrheit, daß du ihn uns kennbar gemacht hast, ihn, durch den die Sünder gerecht werden sollen! Wecke unser Gewissen, uns nichts zu verheelen, was Unrecht und Greuel vor dir ist: rühre uns durch die Vorhaltung deiner Wohlthaten und unsrer Pflicht zu Reue und Buße: zeige dem Sünder seine Schuldigkeit, zu erstatten, was er kann: aber unsere Seele beruhige durch den Trost, daß Jesus Christus für uns gestorben ist, und daß wir an ihm einen Fürsprecher haben zu deiner Rechten! Dann mache uns freudig, im Glauben den Weg treu und gewissenhaft zu wandeln, den er uns vorgezeichnet hat, dem Vorbilde seiner Tugend ähnlich, und durch die Kraft seiner Versöhnung seelig zu werden. Amen!

Achte Passionspredigt.

Text.

Die Juden aber giengen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern die Ostern essen möchten. Da gieng Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für eine Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten aber, und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.

Da fiengen an die Hohenpriester und die Aeltesten ihn hart zu verklagen und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbeut, den Schoß dem Kaiser zu geben und spricht: Er sey Christus, ein König. Da gieng Pilatus wieder hinein in das Richthaus und sprach: Bist du der Juden König? Jesus stund vor ihm und antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andre von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was

hast

haſt du gethan? Jeſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun iſt mein Reich nicht von dannen. Da ſprach Pilatus zu ihm: So biſt du dennoch ein König? Jeſus antwortete: Du ſagſts. Ich bin ein König; ich bin dazu gebohren, und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was iſt Wahrheit?

Und da er das geſagt, gieng er wieder hinaus zu den Juden und ſprach zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Und da er verklagt ward von den Hohenprieſtern und Aelteſten, antwortete er nichts. Pilatus aber fragte ihn abermals und ſprach: Antworteſt du nichts? Siehe, wie hart ſie dich verklagen; höreſt du nicht? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort mehr, alſo daß ſich auch der Landpfleger ſehr verwunderte. Sie aber huben an und ſprachen: Er hat das Volk verkehret, damit, daß er gelehrt hat hin und wieder im ganzen jüdiſchen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher.

Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit war,

übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselben Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sah, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehört und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn mancherley; er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weißes Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander, denn zuvor waren sie einander feind.

* * *

Wir wissen aus den vorigen Abschnitten der Leidensgeschichte Jesu, was der Mittler von den gerichtlichen Ungerechtigkeiten des hohen Raths zu erdulden hatte, insofern seine Sache noch unmittelbar vor ihrem Gerichtshof betrieben wurde. 1) Sie dungen einen Bösewicht, um einen Unschuldigen in ihre Hände zu bekommen, und gaben schon dadurch vorläufig zu erkennen, daß ein gewissenhaftes Verhalten und allgemeine feste Liebe zur Rechtschaffenheit ihre Sache nicht sey. 2) Sie nahmen ihn gefangen, ohne sich selbst eine andere Ursache angeben zu können, als den bittersten Haß, durch freymüthige Aussagen unangeneh-

nehmer Wahrheiten erzeugt. Die gesetzliche Ur-
he seines Todes soll erst durch gerichtliche Zeu-
gnen erfunden werden. 3) Sie stellten falsche
agen wieder ihn auf, die seine Worte verdrehen
ssen, um den Unschuldigen zum Verbrecher zu
chen. 4) Sie machten sich Jesu Gewissenhaf-
eit zu Nutze, und mißbrauchten Eyd und Re-
on, um Blut zu vergießen. 5) Sie verkeh-
eine bewiesene, durch Gotteskräfte bestätigte
giöse Wahrheit in Gotteslästerung. 6) Ueber-
en ihn der Bosheit niederträchtiger Menschen,
nach Gefallen zu mißhandeln, da doch der
ßte Verbrecher noch seine gewissen Ansprüche
den Schutz der Obrigkeit hat und haben muß,
n die Gesetze als eine heilige ernsthafte Sache,
nicht als ein Spiel boshafter Leidenschaften
achtet werden sollen. 7) Sie verdammen ihn
ich, ohne zu untersuchen, ob der Beklagte sei-
lussage durch hinlängliche Gründe beweisen
, oder nicht. Lasset uns also jetzt

Einfluß der Richter Jesu in ihr höchstes
ndes-Gericht zum Nachtheil der Unschuld
trachten.

1. Und der ganze Haufe stund auf, und bun-
Jesum und überantworteten ihn dem Land-
er Pontio Pilato. Es ist natürlich, daß
ngerechter Richter seine Unterdrückungen so
vor höhern Gerichten zu verbergen sucht, als es
ur immer thun läßt. Die Sache wird vielleicht

schnell betrieben, ehe der Unglückliche Zeit gewinnen kann, sie weiter gelangen zu lassen; es wird mit Ansehen und Uebermacht gedroht; es werden dem Armen die Mittel erschwert; der Weg verlegt: „wer wird ihm gerne wider seinen Richter „dienen? man weiß nicht, wo man einen solchen „Mann auch brauchen kann: wer wird sich gern „mit einem so verdrießlichen Auftrag beläſtigen, „sich eines Geringern ohne alle Hoffnung des „Gewinns gegen einen Mächtigern anzunehmen, „der, wenn er auch als Freund nichts nützet, „doch als Feind zu schaden vermag? es ist immer „eine verdrießliche Sache, einen Mann von einigem Einfluß zu beleidigen; es könnte auch wohl „das Ansehen der Gerichtsbarkeit darunter leiden, „wenn man den Unschuldigen gegen seinen rechtmäßigen Richter in Schutz nehmen wollte: man „muß das allgemeine Beste dem Privat-Interesse „einzelner Glieder vorziehen; und was schadets „dem Lande, wenn auch ein und der andere um „das Seinige kommt, wenn nur die Rechte der „Obrigkeit nicht dadurch geschmälert werden: es „ist ja nur ein Bauer; nur ein armer Mensch aus „der Provinz, nur ein Zimmermanns Sohn, nur „Jesus aus Galiläa! geht er zu Grund, wird „er unterdrückt: gut: ich bin sein Richter nicht: „man kann eben die Sache nicht ändern: jeder „Mensch ist sich selbst der nächste; man muß sich „nicht muthwillig Verdrießlichkeiten über den „Hals ziehen: und am Ende ist doch meistens „Undank

„Undank der Welt Lohn: er mag sehen, wie er „zurecht kömmt!“

Das ist der erste Punkt, worauf ich euch so gern aufmerksam machen möchte: es ist so schwer, daß ein Unterdrückter seine Sache wider seinen ungerechten Richter am rechten Orte anbringen kann.

Indeß ist das hier nicht der Fall: die Hohenpriester bringen die Sache Jesu selber beym Pilatus an, weil sie nicht anders ihre Absicht erreichen können. Ihre eigene Gewalt reicht nicht so weit: sie fordern also die höchste Macht auf, sie zu unterstützen. Ein Fall, der auch heut zu Tage in wichtigen und minder wichtigen Vorfällen so oft eintritt: der aber auch so oft dem Beklagten eben so nachtheilig wird, als er ihm nützlich seyn könnte! Sie bunden Jesum und überlieferten ihn so in die Hände des Landpflegers: der erste Anblick kündigt ihn also schon als einen Uebelthäter an, ehe noch einmal Kaiphas den Mund öffnet. Wir müssen hier bey der Anwendung der Geschichte einen Umstand abrechnen, der Jesu vielleicht hätte zu statten kommen können, wenn nicht sein Tod im Rathe Gottes nach höhern Absichten beschlossen gewesen wäre; ich meyne, die natürliche Gehässigkeit der römischen Statthalter gegen den jüdischen Rath, die sich theils auf die Verschiedenheit der Religion, theils auf entgegengesetztes Staats-Interesse, theils auf die aufrührerischen Gesinnungen der Nation und besonders der Vornehmen gründete: wir finden überall, daß dieser Wider-

wille würklich ein starker Schutzredner nicht sowol für Jesu Unschuld, als überhaupt wider die Anklagen des hohen Rathes waren. Aber nun nehmet diesen Umstand weg: und denket euch selbst, meine Zuhörer, in was für einem nachtheiligen Lichte ein Mensch ohne Macht und Unterstützung auch in den Augen sonst rechtschaffener Personen erscheinen muß, der vielleicht das erstemal in ihrem Leben mit allen äußern Zeichen wichtiger Verbrechen ihnen vorgestellt wird. Es kann nicht anders seyn, als daß die erste Vorstellung, die in der Seele entsteht, diese ist: dieser Mensch ist ein Uebelthäter. Die Sache wird schon als untersucht, der Beklagte schon als überzeugt, in Gedanken angenommen; und es kömmt nun nur auf die Entscheidung oder Bestätigung des letzten Urtheils-Spruches an.

2. Indeß ereignet sich ein Umstand im Verlauf der Sache, der, wären etwa nur Unwissenheit und Irrthum der Richter, nicht aber Leidenschaft und Bosheit, die Sachwalter wider Jesum gewesen, den ganzen Proceß auf einmal entscheiden, wenigstens ihm eine ganz andere Gestalt hätte geben müssen. Judas, der freylich geglaubt hatte, Jesus würde sich schon aus den Händen seiner Feinde durch seine Wunder-Macht erretten, sieht, daß die Sache einen ganz andern Gang nahm: kömmt zu den Hohenpriestern; bezeugt die Unschuld Jesu; klagt sich selbst als einen boshaften Verräther an; bringt zum Beweis der Wahrheit

heit seines Geständnisses so gar das Geld wieder; wirft es, da sie es nicht annehmen, in den Tempel, und erhängt sich: was für Ueberzeugungen des Gewissens gehörten bey einem Menschen, wie gewiß die Hohenpriester Judam kennen mußten, zu dem allen! und was für ein lauter Beweis seiner Unschuld hätte dieß seyn können und müssen, wenn noch eine Spur von Gerechtigkeits-Liebe und Furcht vor Gott in diesem Gerichte zu finden gewesen wäre! Aber das alles wird unterdrückt: der Stimme des Gewissens wird durch den abscheulichsten Grad der Heucheley eine andere Wendung gegeben; Judas seinem Schicksal überlassen: und die Verurtheilung Jesu nur desto schärfer betrieben, ehe etwa jener Vorfall ruchbar würde! Ein neuer Kunstgriff ungerechter Richter, alles zu unterdrücken und zu verschweigen, was zur Rettung der Unschuld hätte beytragen können! Ach! ihr Richter auf Erden! wenn Gott einst eure Protocolle wieder durchgehen, und im Lichte seiner Allwissenheit prüfen wird: wie manche günstige Zeugenaussage, wie manchen rechtfertigenden Umstand, wie manchen andern Grund für die Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit der Unschuld wird er vermissen, weil er euren persönlichen Absichten entgegen war! Und was dann geschrieben steht, das steht geschrieben: und die Stimme eines Richters gilt mehr als tausend Betheurungen eines Angeklagten von seiner gerechten Sache. Und hier, meine Theuersten, kommen wir auf den fürchterlichen Punkt, wo-

durch

durch schon so viel Recht in Unrecht verwandelt worden ist.

3. Die Heuchler giengen nicht in das Richthaus: damit ihre Haut nicht unrein würde, die ihre schwarze blutige Seelen verdeckte: das sind die übertünchten Gräber, die auswendig schön und geschmückt und inwendig Moder und Todten-Gebeine! Solche strenge gesetzliche Menschen kleidet es dann freylich desto besser, wenn sie sich auf das Ansehen ihrer Gerechtigkeitsliebe berufen, um die Sache sogleich ohne viele Umstände abzuthun. Da gieng Pilatus heraus — sie sprachen zu ihm: wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Höret ihr hier, meine Zuhörer, wie diese Richter auf ihre Würde trozzen? wie sie sich das Vorurtheil zu Nutze zu machen suchen, das ihnen ihr Amt zu verschaffen pflegte? In welchem Tone von Ueberzeugung, von Selbstbewußtseyn strenger Tugend und Gerechtigkeit sie da Jesum als einen Uebelthäter ankündigen? „Sind wir nicht die Hohenpriester? die strengen „Wächter über Gesetze und Ordnung? Weißest „du nicht, daß wir Pflicht und Eyd geleistet ha„ben, über Recht und Gerechtigkeit zu halten, „die Unschuld zu beschützen, und nur die Bosheit „nach Urtheil und Recht zu verdammen? Män„ner, die auf dem Stuhl Mosis sitzen, und „mit dem Schmucke Aarons vor Gott stehen, „die ersten Priester und Richter der Nation; Män„ner, die mit solcher Genauigkeit über die Ver-

„erd-

„ordnungen und Satzungen ihrer Vorfahren hal-
„ten, keinen Bissen Brod anrühren, als mit ge-
„waschener Hand, Männer, die wider ihr Gesetz
„und Gewissen keinen Schritt über deine Thür-
„schwelle thun: Männer, o Pilatus, von solcher
„stadt- und landkundigen Unstrafflichkeit in allen
„ihren Sitten und Gebräuchen: was meynest
„du, daß es auch noch einer weitern Untersuchung
„bedürfe, ob der Mensch ein Uebelthäter und des
„Todes werth sey, den du gebunden aus unsern
„Händen empfangen hast? —“

Jeder Richter hat das Vorurtheil der Gewis-
enhaftigkeit für sich: er ist auf Handhabung der
Gerechtigkeit und Gesetze eydlich verpflichtet: und
eine Aussage gewinnt also schon durch sein Amt
n grosses Uebergewicht: eben so gewiß, als jeder
eklagte, schon in so fern er nur eines Verbre-
ens beschuldigt ist, immer an der Glaubwür-
gkeit seiner Behauptungen verliehrt. Diese zwey
artheyen stehen nun vor einem Gericht, als Klä-
r und Beklagter: bemerket doch, meine Zuhörer,
e ungleich sie sind: die Gemüther der Rich-
sind schon für den Kläger eingenommen: sie
rben sich selbst zu nahe zu treten scheinen,
nn sie in die Anzeige ein Mißtrauen setzen
lten: wir wissen, wie viel das Vorurtheil
gl chen Standes] über so viele Menschen
nag und ein Mann, der boshaft genug ist,
diese günstigen Meynungen für sich unter der
ern Larve seiner Pflicht zu mißbrauchen, Gott!

wie

wie viel Unglück kann der in einer Stadt, in einem Dorfe, in einer Provinz stiften! wie mancher Arme kann zu Grunde gerichtet werden! wie viele können Unrecht leiden; und ist kein Retter da!

4. Doch, Dank sey es dem Heyden im Nahmen der Menschheit! und Dank allen, die ihm in diesem Punkte ähnlich sind! Pilatus beruhigt sich nicht bey diesem Ansehen der Richter: er untersucht die Sache: er fordert nähern Bericht: nur: armer Mensch, wenn der Richter dein Feind und ohne Gewissen ist! von wem soll er gefordert werden, als von ihm! Da stehen wir wieder zwischen Sturm und Klippe: höret ihn doch diesen Bericht aus dem hohen Rathe der Väter Jerusalems: da fingen an die Hohenpriester — Christus ein König! O ihr Großen der Welt! Wenn ihr oft bey den Verhören in euren Gerichtshöfen im Verborgenen Zeugen der Aussagen und des ganzen Verfahrens gewesen wäret, wie würde euch dann die Seele zittern, wenn ihr im Berichte ganz etwas anders lästet, als was ihr dort gehöret hattet! Die Hohenpriester verdammen Jesum in ihrem Gerichte einer angeblichen Gotteslästerung wegen, und berichten dem Pilatus: er habe wider den Kaiser rebellirt; er, der sie noch in derselben Woche mit Schande zurückgewiesen hatte, da sie ihm auf diese Art eine Falle bereiten wollten! Es ist freylich der höchste Grad von Bosheit: aber was vermag ein gewissenloser Mann nicht, seine Absichten durchzusetzen! So viel ist gewiß: wenn Bericht erstat-

tet

tet wird, so wird er von dem Richter erſtattet: und so lange es noch möglich iſt, daß auch ein Richter wider Gerechtigkeit und Menſchenliebe handeln kann: ſo muß es ja in die Augen leuchten, daß hier die äußerſte Aufmerkſamkeit und Vorſicht nöthig iſt, damit dieſer mögliche Fall nicht würklich werde! Eine kleine Wendung, ein härteres Wort, ein netter, kunſtverſtändiger Vortrag, und was weiß ich, alles, können ja ſo leicht Recht in Unrecht verwandeln!

5. Aber, ſagt ihr, man wird ja die andere Parthey auch hören! ich weiß nicht, in wie fern und in welchen Fällen das allemal zu geſchehen pflegt: Pilatus thut es, nur wie die Menſchen ſind, auf ſeine eigne Art: er hört die Verantwortung Jeſu; aber er hört ſie nicht ganz: und wenn ſich erſt ein Richter, und wäre es der erſte in der Welt, in einem ſolchen Ton herausläßt: was Wahrheit? dann handelt er nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit: nicht aus ächter Ueberzeugung: nicht nach Gewiſſen: er handelt aus Leidenſchaft! Ihr ſehet, meine Zuhörer, daß wir immer auf jenen erſten Grund-Charakter eines redlichen Richters wieder zurückkommen, von dem wir ausgegangen ſind: er muß Gott fürchten, er muß gewiſſenhaft ſeyn, wenn er ein gerechtes Gericht richten und der Unterthan nicht unter ihm leiden ſoll! Pilatus findet keine Schuld an ihm; aber er läßt ihn doch nicht los! Er ſucht die ganze Sache ſich vom Hals zu ſchaffen, und ſendet ihn dem

Hero-

Herodes zu; dem sich Jesus in der Gestalt eines Taschenspielers oder Possenreißers gewiß besser empfohlen hätte, als mit seiner stillen demüthigen Miene voll Wahrheit und Unschuld. Denn wahre Wunder, wie Jesus sie im hohen Ernst seiner Sendung verrichtet hatte, bey denen dem Anwesenden die Schauer der Allgegenwart Gottes durch die Seele bebten, konnte ein Fürst von ihm nicht erwarten, der an einem Menschen, an dem er nichts strafbares fand, solche Niederträchtigkeiten, tief unter seiner Würde, begehen konnte! O ihr Großen der Welt! verachtet den Mann nicht, ohne ihn genau geprüft zu haben, der nicht eben mit dem Gepräge der Hoffitten gestempelt ist: es ist im Grunde keine so große und wahrlich zum Redlichseyn keine so unentbehrliche Kraft, sich eine willkührlich äußere Form zu geben; aber es ist nur nicht jedes Vernünftigen Sache, seinen Werth in Kleinigkeiten zu suchen, oder etwas anders zu scheinen, als man ist. Herodes verhöhnt Jesum, und schickt ihn wieder fort! Wie werden sie einst zittern die Herodes alle, an deren Höfen Jesus ein Spott war, der dann ihr Richter seyn wird! Nur hier, wehe der Unschuld vor solchen Gerichtshöfen!

6. Pilatus erklärt ihn nochmals für unschuldig in Absicht der Todesstrafe: und erbietet sich doch, aus Rücksicht auf seine Ankläger, ihn auf eine gelindere Art zu strafen, ob er gleich nicht weiß, warum. So gewiß ist allemal der Einfluß nie-

niederer Richter in das Verfahren der höhern; man kann sichs doch nicht vorstellen, daß ein Mensch ganz unschuldig seyn könnte, wenn er einmal gerichtlich schuldig befunden worden. Und nun haben die Hohenpriester schon halb gewonnen: sie wissen ihr Ansehen zu gebrauchen; wiegeln das Volk auf, mit ihnen gemeine Parthey zu machen, und mit Ungestümm ein Blutgeschrey wider Jesum zu erheben. Das ists eben: die Männer haben Einfluß auf die Gesinnungen des Volkes: es müßte nicht gut seyn, wenn ihnen nicht auf den ersten Wink wohl eine halbe Stadt beyzufallen bereit wäre, wenn es darauf ankömmt, Böses zu thun: und wenn nur erst Anhang da ist, es sey von Hohen oder Niedrigen, wie bald ist Jesus, der so allein ohne Hülfe und Beystand vor seinem Richter steht, vollends verdammt! „Es könnte zum Auf„ruhr kommen! Menschen, die bereit sind, un„schuldiges Blut zu vergießen, würden sich auch „nicht schämen, Hand an den Landpfleger zu le„gen: die Hohenpriester sind mächtig! Du weißt „doch nicht, wo du einmal ihre Freundschaft „brauchst.“ Pilatus wankt: er läßt Jesum geisseln! Endlich wird sein Gewissen gerührt: er sucht ihn los zu lassen: und

7. nun geben seine Richter ihrem Gesuch den letzten Nachdruck: lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht! Und dieser Grund siegt! Ach! wem Menschengunst lieber ist, als Wahrheit und der Beyfall Gottes; wer sich durch

Drohungen schrecken, durch Versprechungen und Geschenke blenden läßt, der sey doch nicht Richter auf Erden! „Wer sich zum König macht, der „ist wider den Kaiser! Die Ehre des Landesherrn „leidet darunter, sein Interesse, seine Revenüen „werden geschwächt, wenn man diese oder jene „Unordnung abstellen, oder diesem oder jenem Unterthanen seinen rechtmäßigen Vortheil nicht entreißen, und ihn dadurch zum armen Mann machen wollte!“ als wenn der Wohlstand des Landesherrn nicht auf das Glück seiner Unterthanen gegründet wäre, und seine Ehre nicht auf der vollkommensten Ausübung der Gerechtigkeit beruhte! Regenten! so sündigen die Richter und Landpfleger zu Jerusalem auf ihres Kaisers Rechnung, ohne daß ers weiß! und Jesus wird gekreuzigt, weil Tiberius zu Rom Herr über das jüdische Land ist!

Meine theuresten Zuhörer! Diese Betrachtungen sind überaus wichtig, wenn uns anders das Glück oder Unglück unserer Mitgeschöpfe keine gleichgiltige Sache seyn kann! Ich rede vor Menschen, in deren Vermögen es steht, in ähnlichen Fällen Beschützer der Unschuld zu werden, und Bosheit auch an ungerechten Richtern zu strafen: und ich rede vor Christen, die durch die heiligsten Gründe der Religion dazu verpflichtet sind, durchaus in ihrem ganzen Verhalten auf Gott zu sehen, und der Stimme ihres Gewissens zu folgen: die dann, wenn man ihnen einmal die Quellen

menschl-

menschlichen Elendes entdeckt hat, keine weitern Bewegungsgründe brauchen, dem Unglück zu steuern, als das Bewußtseyn ihrer gehäuften Verbindlichkeiten, ohne Ausnahme Gott gefällig zu handeln. Ich setze daher nur noch folgende Anmerkungen hinzu:

1) Diese gerichtlichen Leiden ohne Verschuldung sind an sich weit fürchterlicher in ihrem Gefühl und in ihren Folgen, als so viele andere Leiden der menschlichen Natur. Krankheit, Armuth, Verlust an Vermögen, und andere Trübsale sind auch Lasten, die oft den Gerechten drücken: aber sie breiten sich nicht so weit über den ganzen Zustand des Menschen aus, und lassen noch manche Hülfe übrig, die derjenige entbehren muß, der unter dem Druck der Ungerechtigkeit seufzt. Hier geht fast alles auf einmal verlohren: Gemüthsruhe, Freunde, Vermögen, Ehre und selbst der Beyfall der Tugendhaften und Rechtschaffenen, der doch auch dem Christen nicht gleichgiltig seyn kann: wenn einmal ein Mensch verdammt ist, wer kanns wissen, ob er mit Recht oder Unrecht verdammt worden ist? Die richtigste Tugend wird nun in den Augen der Welt desto boshafteres Laster, je weniger man das angeschuldigte Verbrechen aus dem vorher gehenden Verhalten erkennen konnte. Der Unglückliche ist auf die Zukunft grossentheils wenigstens von dem vertraulichern Umgang mit seinen Nebenmenschen ausgeschlossen, er stößt hier und da auf Vorwürfe, die, so wie

die menschliche Natur verdorben ist, in dergleichen Fällen nie außen bleiben: die übrigen Tage fließen ihm im Kummer hin, er zehrt sich sein Leben ab, und sinkt vor der Zeit ins Grab! Die unglückliche Familie, die schon durch gerichtliche Ränke um das Ihrige gekommen ist, fällt immer tiefer ins Elend; und welches das Schrecklichste ist: oft werden durch ungerechtes Verfahren Laster und Verbrechen erzeugt, wo keine gewesen sind.

2. Gott hat sein Mißfallen an dieser Art von Versündigung zu allen Zeiten durch so laute Stimmen erklärt, daß er um derselben willen seine Strafgerichte über ganze Länder verbreitet hat! Wer dem Gottlosen Recht spricht, und den Gerechten verdammet, die sind beyde dem Herrn ein Gräuel, sagt Salomo Sprüch. 17, 15. Das war immer die Sünde, wider welche seine Propheten nach der Abgötterey am meisten eifern mußten. Nur ein Zeugniß statt aller: Jes. 1, 15 – 18. 21 – 24. Das war die Sünde, um welcher willen das jüdische Land zerstöhret, und von den Heyden zertreten wurde. (Matth. 23, 34. 35.)

3) Suche dich daher zuvörderst zu überzeugen, daß vor Gott ein Mensch so viel werth ist, als der andere, der Arme so viel vor ihm gilt, als der Reiche, der Verachtete so viel, als der ein öffentliches Amt bekleidet: bey welchem ist kein Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenkes! Erflehe dir von Gott die Weisheit, die zu einem so wichtigen Geschäfte, Recht und Gerechtigkeit

eit zu handhaben, so unentbehrlich ist! Es ist eine gemeine Klugheit, durch alle Decken menschlicher Bosheit bis auf den Grund der Sache so urchzuschauen, daß man Recht vom Unrecht, chuld von Unschuld richtig unterscheide! Fürchte ott und sey ein Christ, aufmerksam auf jeden ink, den er dir in seinem Worte giebt: und nke, daß du dem Herrn und nicht den Menen dienest, und wisse, was ein jeder Gutes ut, das wird er vom Herrn empfahen, er sey necht oder Freyer, Fürst oder Unterthan, Mini- r oder Beamter: Amen.

Neunte Passionspredigt.

Text.

ilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und ach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu bracht, als der das Volk abwendet: und t, ich habe ihn vor euch verhöret und finde dem Menschen der Sachen keine, der ihr beschuldiget, Herodes auch nicht. Denn habe euch zu ihm gesandt, und sehet, man nichts auf ihn bracht, das des Todes th sey; darum will ich ihn züchtigen und geben. Auf das Fest aber mußte der Landger, nach Gewohnheit, dem Volk einen

Gefangenen losgeben, welchen sie begehrten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, der war fast rüchtig, nehmlich einen Uebelthäter und Mörder, der hieß Barrabas, der mit den Aufrührischen war ins Gefängniß geworfen, welcher im Aufruhr, der in der Stadt geschah, einen Mord begangen hatte. Und das Volk giemg hinauf und bat, daß er thät, wie er pflegte. Und da sie versammlet waren, antwortete ihnen Pilatus: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich euch einen Gefangenen losgebe auf Ostern: welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barrabam oder Jesum, den König der Juden, den man nennet Christum? Denn er wußte, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten.

Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen.

Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten und reizten das Volk, daß sie um Barrabam bitten sollten und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweyen, den ich euch soll losgeben? Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem und gieb uns Barrabam los. Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte Jesum

sum loslassen und sprach: Was soll ich denn machen mit Jesu, den man Christum nennt? Sie schrien abermal: Kreuzige, kreuzige ihn! Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat er denn Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Aber sie schrien noch viel mehr und sprachen: Kreuzige ihn! Und sie lagen ihm an mit großem Geschrey und forderten, daß er gekreuzigt würde; und ihr und der Hohenpriester Geschrey nahm überhand.

* * *

Jesus und Barrabas werden uns hier vor die Augen gestellt:

1) Jesus mit dem Zeugniß seines Richters: ich finde keine Schuld an ihm; Barrabas mit dem Verbrechen des Aufruhrs und einer begangenen Mordthat.

2) Beyde, der Unschuldige und der Verbrecher, stehen dem ohnerachtet neben einander.

3) Die Entscheidung ihres Schicksals wird der blinden Wahl des Volkes frey gegeben.

4) Barrabas der Mörder wird losgesprochen: Jesus der Unschuldige wird zum Tode verurtheilt. Dieß Gemälde soll die Grundlage zu unserer jetzigen Betrachtung seyn: am Ende derselben werden wir uns nach einer andern Welt umsehen, wo in der Entscheidung menschlicher

Schicksale mehr Beruhigung für unser Herz seyn wird.

1) Pilatus hatte nach aller Untersuchung an Jesu nichts entdecken können, das ihn einiger Bestrafung werth machte. Sie hatten ihn als einen Aufrührer angeklagt, als ob er das Volk von dem Gehorsam gegen den römischen Kaiser abwendig zu machen, und sich zum König im Lande aufzuwerfen gesucht habe. Pilatus, dem eine solche Anklage gewiß nichts Gleichgiltiges seyn konnte, da das Feuer der Empörung unter diesem Volke immer in der Asche glimmte, und von Zeit zu Zeit auszubrechen drohte, sagt den Feinden Jesu geradezu: ich habe ihn in eurer Gegenwart verhört, und nichts von dem allen wahr gefunden, was ihr ihn beschuldiget. Er wollte ihn also züchtigen, ihn auf eine leichtere Art strafen, damit er den Juden doch einigermaßen gefällig wäre, und ihn dann entlassen. Gleichwohl verwarfen die Hohenpriester seinen Vortrag, wie der Erfolg lehret. Denn Pilatus bediente sich der Gelegenheit, die ihm eine hergebrachte Gewohnheit darbot, um Jesu Befreyung desto eher zu bewirken. Es war gewöhnlich, daß der Landpfleger dem jüdischen Volke jährlich am Osterfest einen Gefangenen losgab. Eine Sitte, die ohne Zweifel auch vorher schon üblich war, ehe die Römer Judäa unterjocht hatten, und wodurch jene Befreyung ihrer Väter aus egyptischer Dienstbarkeit abgebildet werden sollte, deren Gedächtniß sie an diesem Feste feyerten.

ten. Er stellte also Jesum dem Volke vor, weil er vielleicht wußte, daß er bey demselben beliebt war, und suchte ihn dadurch den Ansprüchen des hohen Raths auf einmal zu entziehen. Indessen mußte doch eine Wahl statt finden. Pilatus sucht ohne Zweifel den berüchtigsten Verbrecher aus, um desto leichter zu seinem Zweck zu kommen, je gröſser und augenscheinlicher der Unterschied wäre. Er stellt also einen im öffentlichen Aufruhr und Mord ergriffenen Menschen, Barrabam, dem unschuldigen Jesu zur Seite! Laßt uns doch den Unterschied zwischen diesen beyden Menschen bemerken. Jesus wird des Aufruhrs wegen angeklagt: Barrabas war im Aufruhr ergriffen worden. Jesum beschuldigt niemand eines Verbrechens, als seine Verkläger: Barrabas ist als ein Straſsenräuber bekannt. Jesus hatte so manchem das Leben erhalten und wiedergegeben: Barrabas war zu einem Mord behülflich gewesen, der in der Stadt begangen worden war. Jesus hat durch seine Lehre sowohl in seinem Leben als nach seiner Wegnahme von der Welt Ordnung und Ruhe im bürgerlichen Leben, Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen das obrigkeitliche Ansehen zu behaupten gesucht, und, wer weiß, wie manchen Aufruhr durch sein friedliches Evangelium verhütet: Barrabas hatte Ruhe, Ordnung und die Rechte der Obrigkeit gestöhrt. Jesus war mit Hintansetzung seiner eigenen Wohlfahrt und seines Lebens Gott gehorsam, und den Menschen nützlich gewesen; Barra-

das vergaß Gott und Menschen, trat göttliche und menschliche Gesetze unter die Füße, und suchte nur sich selbst durch Raub und Diebstahl zu bereichern. Und diese beyden stehen

II) neben einander da! die Tugend und das Laster wie auf einer Linie. Beyde haben dem Augenschein nach gleichen Rang, gleiche Schätzung; gleiche Folgen. Man kann sagen, die Tugend am Ende eben dahin kommen, wohin der Straßenräuber kommt! und dieser kann es durch seine Bosheit eben so weit bringen, als der treuste Freund Gottes und der Menschen durch den gottseligsten Wandel. Wie? ist denn zwischen Tugend und Laster kein Unterschied mehr? wirkt das eine gerade so, wie das andere? ist der Wohlfahrt der Welt an dem einen so viel oder so wenig gelegen, wie an dem andern? oder wenn in der That Rechtschaffenheit und Tugend der menschlichen Gesellschaft wahre Dienste leistet, und Laster und Frechheit aller guten Ordnung, aller Wohlfahrt und ihrer Beförderung den Untergang droht, wie kommen Jesus und Barrabas an einem solchen Orte, und in solcher Absicht zusammen? Denn sie stehen da, daß

III) das Volk über ihren Werth oder Unwerth entscheide. Von dem Ausspruch des großen Haufens soll es abhängen, welcher von beyden wie ein Missethäter sterben soll: ob der, der das Leben erhalten, oder der, der es zerstöhrt hat. Wir sehen hier ein Beyspiel von Mißbräuchen, dergleichen durch ver-

verjährte Vorurtheile, Gewohnheit und Völkersitten zu allen Zeiten entstanden sind. Sie sind oft in ihrem Ursprung gut und unschuldig: aber so wie nach und nach immer etwas dazu kommt, oder davon gethan wird, werden endlich die ungeheuersten Thorheiten daraus, und zielen gerade auf das Unglück der Gesellschaft ab, deren Bestes sie befördern sollten. Wenn wir uns nun vorstellen, daß durch diese Gewohnheit die Erlösung des jüdischen Volkes abgebildet werden sollte: schändeten sich denn nicht die Juden selbst, indem sie um das Leben eines Mörders baten, um in ihm das Bild ihrer Nation darzustellen? Die Beschimpfung ist augenscheinlich. Aber der Schade, der aus der Gewohnheit entstehen mußte, ist es nicht weniger. Der gefährlichste Mensch konnte auf die Art wieder in Freyheit gesetzt, und ihm also aufs neue die Fackel des Aufruhrs in die Hände gegeben werden, wenn einige unter dem Volke der Obrigkeit nicht günstig, oder zu Meutereyen geneigt waren. Mit einem Wort: der Richter begab sich dadurch seines Rechtes, und setzte den großen, unwissenden, partheyischen, eigensinnigen, wankelmüthigen Haufen des Volkes auf den Richtstuhl! Was von gründlicher, kaltblütiger Untersuchung der Sache, von unpartheyischer Ueberlegung der Gründe abhängen sollte, das kam nun auf ein tumultuarisches Geschrey an, wovon der gröste Theil nicht einmal den Inhalt verstand, da sie blos durch das Ansehen ihrer Priester gestimmt wurden. Gesetzt auch,

Jesus

Jesus hätte auf diese Weise die Freyheit erhalten, was für eine elende Art der Rechtfertigung oder Genugthuung wäre es nicht gewesen! war es mehr, als ein Zufall? mehr als die Gesinnung des Augenblicks? und davon soll die Entscheidung der Unschuld eines Rechtschaffenen abhängen?

IV) Da schrie der ganze Haufe: kreuzige, kreuzige ihn! — Und wen denn? doch den Aufrührer? den Mörder? — Nichts weniger! Jesum, von dem der Richter zu wiederholtenmalen bezeugte: er habe ihn unschuldig gefunden. O ihr Thoren! die ihr Menschenlob und Beyfall zur Triebfeder eurer Tugend macht, und den Lohn eurer Redlichkeit von der Welt erwartet! Sehet da, wie sie den wenigen Guten, die sich für ihr Bestes aufopferten, am Ende lohnt! So starb Jesus! so starben seine Gesandten im Dienste Gottes und der edelsten uneigennützigsten Rechtschaffenheit; von der Welt verkannt, von dem großen Haufen gehaßt und verfolgt, und selbst von denen, die sie kannten und liebten, ohne Schutz! Was sind die wenigen Redlichen, deren Beyfall wahre Ehre ist, weil er sich auf Ueberzeugung gründet, was sind sie gegen die Menge der Unwissenden und Lasterhaften, die theils durch Vorurtheile, theils durch Neid, Mißgunst und Haß gegen alles Bessere geleitet werden? Pilatus ist von Jesu Unschuld überzeugt; er wendet alles an, ihn zu schützen; er ist der Mächtigste im Lande; er ist Richter, er ist Regent: und kann mit aller seiner Macht und seinem

An-

Ansehen, so sehr er auch darauf trotzt, einen armen unschuldigen Menschen nicht von einem schmählichen Tode erretten? Ach! wie wahr ists, was ein König sang: Verlasset euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen! (Ps. 146, 3.) Nach langen vergeblichen Bemühungen gab er ihnen Barrabam los — Jesum aber gegeisselt und verspottet übergab er ihrem Willen, daß er gekreuzigt würde.

So geht also der Unschuldige zu Grund, und der Schuldige entkommt der Strafe! O meine Zuhörer, in was für einer Welt leben wir! was für unerträgliche Auftritte sind das! wo die Tugend so belohnt wird, durch Geißel und Tod! und das Laster so bestraft wird, durch Freyheit und Unterdrückung richterlicher Würde! Es ist schon unserm Herzen ein ängstliches unausstehliches Gefühl, wenn wir auch nur in einer erdichteten Erzählung am Ende finden: bey aller seiner Tugend gieng der Redliche zu Grunde; bey aller Bosheit siegte das Laster! aber wie muß es uns dann erst werden, wenn wir dieß in würklichen Beyspielen sehen? sehen, wie oft der Freche sich emporschwingt, der Mächtige durch seine Gewaltthätigkeiten reich, geehrt, glücklich, und der Fromme niedergedrückt wird und unschuldig leidet, und ist kein Retter da! Wie? ist denn dieß die Welt, sind dieß die Menschen, dieß die Regierung Gottes des allliebenden? allweisen? allgewaltigen? oder sollen wir noch an Gott und Tugend glauben, und nicht vielmehr

dem

dem großen Haufen der Sünder folgen, unsern Lüsten zu dienen, und die Welt zu genießen, so gut wir können? unser Gewissen unterdrücken? die Gesetze unter die Füße treten? Ordnung und Tugend zerstöhren, und es auf den Zufall ankommen lassen, was endlich das Glück für einen Ausschlag giebt? Ja, wenn keine Ewigkeit wäre! nicht einst der Richter käme, der ohne Ansehen der Person jedem vergelten wird nach seinen Werken. Laßt uns doch das Ende erwarten: es kommt noch ein anderes Leben: da wird Gott, der dem allen in der Nähe zusieht, und alles mit unsichtbarer weiser Hand leitet, keinen Knoten unaufgelöst lassen, den er hier knüpfte. Zum Theil löset er sie schon in diesem Leben. O Christen! Barrabas würde durch seinen Tod nicht die Welt selig gemacht haben! keinem von uns Trost und Freudigkeit auf jenen großen Tag erworben haben! nichts zur Erleuchtung und Besserung des Menschengeschlechts beygetragen haben! Also mußte Christus leiden und auferstehen und zu seiner Herrlichkeit eingehen! Leide also, o Christ, nach seinem Muster, als ein guter Streiter Jesu Christi! Wer weiß, wodurch du im Reiche Gottes am meisten nützest, ob durch deine rechtschaffenen Thaten, oder durch die Trübsale, die du nach Gottes Willen vielleicht wegen des Guten erdulden mußt. — O! laßt uns an diesem Beyspiel lernen, behutsam über Gottes Regierung und Gerechtigkeit zu urtheilen, und in jedem Fall überlegen, daß uns die Zukunft verborgen

gen

gen ist! Aber die Ewigkeit, die Ewigkeit wird dieß Dunkel einst aufklären! sie müsse die Triebfeder unserer Tugend seyn! Gott der Gegenstand unsers Wohlverhaltens! sein Beyfall müsse uns mehr gelten, als alle Urtheile der Welt, als alle Güter der Erde! Die Liebe Christi müsse uns dringen, zu denken, zu reden, zu handeln, wie er; wie er, hier auszusäen Thaten des Glaubens und der Liebe, und die Erndte erst da zu erwarten, wo er sie uns angewiesen hat, in der Ewigkeit! Amen!

Zehnte Passionspredigt.

Text.

Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn. Die Kriegsknechte aber des Landpflegers führten ihn hinein in das Richthaus und riefen zusammen die ganze Rotte und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an und flochten eine Krone von Dornen und satzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand und beugten die Knie vor ihm und spotteten ihn und fiengen an ihn zu grüßen und sprachen: Gott grüße dich, lieber König der Juden. Und schlugen ihm ins Angesicht und speyten ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt und fielen auf die Knie und beteten ihn an.

Da

Da gieng Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn zu euch heraus, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihn finde. Also gieng Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er sprach zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn. Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuzigt ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

Da Pilatus das Wort hörte, fürchte er sich noch mehr und gieng wieder hinein in das Richthaus und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben: darum, der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe.

Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht: denn wer sich zum König macht, der

BIBL. UNIVERS. LIPS.

der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in den Ostern, um die sechste Stunde, und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrien aber: Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser.

Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffte, sondern daß viel ein gröſser Getümmel ward, gedacht er dem Volke genug zu thun und urtheilte, daß ihre Bitte geschähe; nahm Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder. Da gab er ihnen Barrabam los, der um Aufruhr und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen sie baten; Jesum aber gegeißelt und verspottet, übergab er ihrem Willen, daß er gekreuzigt würde.

* * *

Wir bleiben dießmal besonders bey der trostvollen Frage des Pilatus und der darauf ertheilten

Zurechtweisung des göttlichen Lehrers stehen: Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.

Der Mißbrauch menschlicher Macht

soll also der Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

Es entdecken sich uns vier Quellen der Ueberlegenheit, woraus die zwey großen Partheyen der Stärkern und Schwächern unter den Menschen entstehen; wodurch ein Mensch des andern Herr, und der andere jenem unterworfen ist. 1) Vorzug an eigenthümlichen Kräften des Leibes oder 2) der Seele: so hat der Vater über sein Kind, der Lehrer über den Schüler, der Weise über den Einfältigen von Natur durch die größere Kraft seines Körpers oder Verstandes eine natürliche Uebermacht und Herrschaft. 3) Ueberfluß an irdischen Gütern: so herrscht jeder Reiche über den Aermern, weil dieser theils durch Noth gedrungen sich seinem Willen unterwerfen muß, theils der Reiche mehr Mittel hat, seine Absichten wider den Armen auszuführen. 4) Obrigkeitliche Gewalt durch alle Classen und Stufen, von dem Höchsten bis zum Geringsten: vom Pilatus bis auf den Kriegsknecht, der auf obrigkeitlichen Befehl Jesum an die Säule bindet, und blutig geißelt.

„Du

„Du hätteſt keine Gewalt über mich, wenn ſie dir nicht gegeben wäre von oben herab.“ Eine Wahrheit, die jeder Menſch ſo nah am Herzen fühlen muß, dem nicht daran gelegen iſt, ſie nicht zu fühlen. Selbſt Pilatus fühlt den Dolch, den ihm Jeſus durch dieß Wort ins Gewiſſen ſtieß: „von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe.“ Es iſt ein Gott, der den Starken und den Schwachen, den Weiſen und Unweiſen, den Reichen und Armen, den Hohen und Niedrigen geſchaffen; jeden auf den Platz, den er in der Welt ausfüllen ſollte, geſtellt; jedem ſein Maas von Macht oder Ohnmacht zugemeſſen; dem jeder von dieſem ſeinem Stande, ſeinem Talente einſt die große Rechenſchaft ablegen muß.

Was Gott thut, das thut er alles aus guten weiſen Abſichten. Er handelt wie ein kluger Hausvater, der eine weitläuftige Oeconomie zu verſorgen hat: wenn alle ſeine Knechte gleiches Anſehen, gleiche Gewalt hätten, wie wäre er im Stande, auf irgend eine Art Ordnung und die Erreichung ſeiner Abſichten zur höchſtmöglichen Beglückung des Ganzen zu erhalten? Daher unterwirft er immer einen dem andern; aber dadurch hören ſie nicht auf, alle ſeine Knechte zu ſeyn. Darum hat jeden den Beruf zur rechtmäßigen Anwendung aller dieſer Kräfte und Arten der Ueberlegenheit jedem ins Herz geſchrieben, und es wird keiner einſt aufſtehen und ſagen können: Mein Gewiſſen giebt mir die Anweiſung: mißbrauche deine Gewalt! Es iſt

ein natürliches Gefühl jedes Stärkern, das unmittelbar aus dem Gefühl seiner gröſtern Kraft entspringt, den Schwächern zu unterstützen, in seinen Schutz zu nehmen, und seinen Bedürfnissen zu statten zu kommen. Wer ein Kind fallen sieht, wird er nicht eilen, ihm aufzuhelfen? Wer einen Menschen unter der Gewalt wüthender Thiere erblickt, ists nicht die erste Stimme in der Seele: eile und hilf? Wer den unschuldigen Erlöser unter der Uebermacht seiner Richter leiden sieht, kann er den Wunsch in sich unterdrücken: könnt ich sein Retter seyn! Wer den Armen in Hunger, in Krankheit vor sich sieht, wird er ihm sein Brod, seine Labung, seinen Trost versagen können? Wer einen Einfältigen irrige Meynungen vorbringen hört, fühlt er sich nicht gedrungen, ihm durch Belehrung eines Bessern seinen Wahn zu benehmen? So tief liegt der Beruf zur rechtmäſigen Anwendung jedes Vorzugs dem Menschen in der Seele, im Gewissen.

Und wird so oft unterdrückt! „Weiſt du nicht, daſ ich Macht habe, dich zu kreuzigen und Macht habe, dich loszugeben?“ Wohl dem Menschen, den Gott Macht gab, und der sie ihrer Absicht gemäſ zu gebrauchen weiſ! zum Trost des Unglücklichen, zum Beystand des Schwächern, zum Schutz des Unschuldigen, zur Bestrafung des Verbrechers, zur Belohnung edler Thaten! Er genieſt schon in diesem Leben auſer dem Gefühl und dem eigenen Genuſ seiner Vorzüge tausend Seligkeiten, die der

Schwache

Schwache, der Arme, der Unterthan entbehren muß! tausend Freuden der Tugend für jede rechtschaffene Anwendung seiner Gewalt — und was für eine Erndte wird er sich auf den Tag der Ewigkeit bereiten!

Wir sehen Jesum in seiner Leidensgeschichte nach einander vor denen, die die Mächtigsten im Lande sind: vor den Aeltesten seines Volkes, vor Pilato, vor Herode. Wenn man den Gang seines Lebens und Verhaltens unpartheyisch betrachtet, und noch nicht weiß, in welcher Absicht Jesus vor jener Rathsversammlung, vor diesem Landpfleger, vor dem Fürsten seiner Provinz stehet: so muß man sich freuen, den Menschenfreund endlich einmal an der Stelle zu sehen, wo er den Dank seiner Nation erndten kann. O! sollte man denken: wie werden die Väter des Volks den Mann ehren, der auf eine so fühlbare in die Augen fallende Art der Wohlthäter seines Vaterlandes geworden ist! der so viel Elende und Gebrechliche dem Genuß des Lebens, dem Dienste des Staats wiederschenkte! der durch seine Lehren die innere Ruhe und Zufriedenheit der Gemüther und die äußere Tugend zum Besten der Gesellschaft mit solchem Nachdruck beförderte und sich mit göttlichem Ansehen dem Strohm des Lasters entgegenstellte! mit welchen Lobsprüchen werden sie ihn belohnen! mit welchen Ehrenstellen ihn überhäufen! wie begierig sich der Rathschläge des Weisen bedienen, ihr Volk glücklich zu machen! — sollte man denken! Aber

jene Väter des Volkes haben ihn zum Tode verurtheilt! Herodes, der Fürst des eigentlichen Landes, das der vorzügliche Schauplatz seiner Lehre und seiner Thaten war, hätte ihn wohl leiden mögen, wenn er ihn und den Hof mit einem kurzweiligen Wunder belustigt hätte; und dieser Pilatus trotzt geradezu auf seine Macht: weißt du nicht, daß ich Macht habe ꝛc. Man findet ihn unschuldig; aber er wird gekreuzigt. Und der Grund dazu? — ist kein anderer, als den Pilatus selbst angiebt: sie hatten Gewalt, Uebermacht: und wandten sie zum Verderben des Schwächern an, zu dessen Untergang sich der Neid der Hohenpriester, die Menschenfurcht des Landpflegers und der nichtswürdige Leichtsinn des Vierfürsten verschweren hatten. Wer Macht hat und sie mißbraucht zum Schaden des Schwächern, der ist ein Tyrann. Sehet also hier die Tyrannen im Großen in den Richtern Jesu; aber unser Text zeigt sie uns auch im Kleinen in den Personen ihrer Diener. Denn vor einer Gerichtsstube, worinn die Grausamkeit das Urtheil spricht, wird man schwerlich die Gerechtigkeit vor der Thür finden, um ihren Ausspruch zu vollziehen. „Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn.“ Das war die Losung für den Muthwillen dieser kleinen Mächtigen: „die Kriegsknechte aber des Landpflegers führten ihn hinein in das Richthaus ꝛc.“

Wir sehen also, daß wir, wenn von Tyranney, von Ungerechtigkeit und Unterdrückung, überhaupt

haupt von Mißbrauch der Macht die Rede ist, nicht blos an die denken müssen, die durch ganz vorzügliche Gewalt über andere erhaben sind. Wie wenig sind der Menschen, die von dieser Sünde ganz frey wären! Du kannst Tyrann seyn an deiner Gattinn, an deinen Kindern, an deinen Dienstboten durch jede ungerechte Anmaßung und gewaltsame Kränkung ihrer Rechte. Du kannst deine Gewalt mißbrauchen durch listige Uebervortheilung anderer, wenn du dich ihnen am Verstand überlegen fühlst; durch Ränke und Politik; durch Unbarmherzigkeit und hartes Betragen in Worten und Thaten gegen den Armen, der die durch seine Dürftigkeit unterworfen ist; endlich durch Stolz und Trotz auf deine Würde, wenn du den Niedern verachtest, ihm ohne Noth den ohnedieß geringen Antheil an Freyheit und Vorrechten der menschlichen Natur zu erschweren oder zu rauben suchst! Du kannst ein Tyrann werden durch eine spöttische Miene, durch ein liebloses Wort, durch ein übereiltes Urtheil; Tyrann an des Nächsten Gesundheit und Leben; Tyrann an seiner Seele und der Ruhe des Gemüths; Tyrann an seinen häuslichen Freuden; Tyrann an seinem Vermögen; Tyrann an seinem guten Namen! Ach! wie viel sind der Arten, wodurch wir vor Gott zu Sündern, und vor unsern Mitmenschen Feinde ihrer Wohlfahrt werden können! Wie gewissenhaft sollten wir doch in allem unsern Thun werden, daß nicht einst am Tage des Gerichts ei-

ner wider uns auftreten und uns mit Recht einer Gewaltthätigkeit vor Gott anklagen möchte! O! der vortreffliche Ausspruch des Erlösers müsse uns nie aus dem Sinne kommen: Was du willt, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch! Aber wer wünscht sichs, daß andere, wenn sie an seiner Stelle wären, ihn sklavisch behandelten, und ihn auf irgend eine Art ohne Noth die Schwere ihres Arms fühlen ließen? So stelle sich immer der Stärkere an die Stelle des Schwächern; der Erleuchtete und Weise an die Stelle des Einfältigen; der Begüterte an die Stelle des Dürftigen; der Gesunde an die Stelle des Kranken; der Richter an die Stelle des Verklagten; der Geehrte an die Stelle des Niedrigen; jede Obrigkeit an die Stelle des Unterthanen: und lasse dann sein Herz, sein Gewissen reden und sich selbst sagen, was dann sein Wunsch, was also jetzt seine Pflicht sey! Aber dazu ist die ganze Kraft der Religion nöthig, die Weisheit, die von oben kommt; denn der Stolz, der am Ende von allen diesen Ungerechtigkeiten die letzte Quelle ist, läßt sich nicht durch die Waffen unserer Naturkräfte überwinden. Wir haben ein eigenes Buch in der Bibel, das so eigentlich in der Absicht geschrieben ist, um die Menschen auf die Mißbräuche ihrer Gewalt und auf das einzige Mittel darwider, wahren religiösen Sinn, Furcht vor Gott, aufmerksam zu machen: es ist das Buch der Weisheit Salomonis an die Tyrannen; möchte es doch von allen fleißig gelesen werden, die

in

in Gefahr sind, ihre Vorzüge zu mißbrauchen!

O du allwissender Gott! vergieb uns alles, was wir auch in dieser Absicht gesündigt haben, um Jesu, des sanftmüthigen Versöhners willen, der so viel Ungerechtigkeiten für uns erduldet hat! Bewahre uns vor jeder pflichtwidrigen Anwendung des Guten, das du uns giebst. Und wenn wir unter fremder Gewaltthätigkeit zu leiden bestimmt wären, so müsse der Geist Jesu uns stärken, das Unrecht mit Geduld und gutem Gewissen zu ertragen, bis wir einst ins bessere Leben kommen werden, wo nichts als Liebe seyn wird. Amen.

Eilfte Passionspredigt.

Ueber denselben Text.

Solch ein trauriges Ende nimmt es mit aller Tugend, die nicht auf wahre Gewissenhaftigkeit, auf inneres Gefühl unserer Pflicht gegen Gott gegründet ist. Der Mensch strebt, er will rechtschaffen, redlich, ehrbar handeln: so lang keine Hindernisse da sind, keine mächtigen Reizungen zur Sünde, so mags denn noch gehen; aber wo Kampf eintritt, wo Vortheil und Ehre winkt, wo zu besorgender Schaden warnt, da ists bald aus mit solcher Menschentugend. Das Herz findet dann immer eine Art von Beruhigung, wo-

durch das Gewissen einzuschläfern ist; und man thut vielleicht bald aus freyer Entschließung, was man zuerst ungern und gezwungen that.

Theuerste Seelen! wie nöthig ist uns wahre Ehrfurcht vor Gott, feste Erkenntniß seines Willens, stete Rücksicht auf ihn! wie unentbehrlich höherer Beystand, wenn unsere Tugend etwas Ganzes werden soll! Laßt uns doch aus dem Beyspiele dieses heydnischen Richters lernen:

wie wenig sich der Mensch bey seiner Tugend auf sich selbst verlassen könne.

Das ganze Betragen dieses heidnischen Richters zeigt uns, daß der Grund seines Verhaltens ein Gemisch von römischer Richterpflicht, natürlichem Gefühl des Unrechts, Leidenschaft, und schwachen Gewissensrührungen war, über welches alles zuletzt Menschenfurcht einen so leichten Sieg davon trug.

1) Er verdammte Jesum nicht ohne Verhör, und wies seine Kläger ab, da sie sich blos auf das Ansehen ihrer Wahrhaftigkeit beriefen. So nehmt ihn hin, sprach er, und richtet ihn nach eurem Gesetz! und Festus ergänzet die Antwort des Pilatus in seinem Berichte von dem, was er den Juden zur Antwort gegeben hatte, die Paulum anklagten: Apostelgesch. 25, 16. „Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde, ihn umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, und Raum empfahe sich der Anklage zu verantworten.“ Wir wissen nicht, ob

Pila-

Pilatus immer seiner Richterpflicht, niemand ohne Untersuchung zu verdammen, so treu geblieben sey. Die Nachricht Luc. 13, 1. daß er das Blut gewisser Galiläer mit ihrem Opfer vermischt habe, und andere Zeugnisse von seinen in Judäa verübten Grausamkeiten, machen es sehr zweifelhaft. In der Sache Jesu konnte er kaltblütiger verfahren; Jesus hatte ihn nicht beleidigt; Pilatus konnte sich durch seinen Tod nicht bereichern; er konnte auch durch seine Hinrichtung seiner Gehässigkeit gegen die jüdische Nation kein Opfer bringen, da sie selbst seinen Tod verlangte. Er folgte also der Regel, die Sache Jesu zu einem rechtlichen Verfahren zu bringen.

2) Hierzu kam noch ein gewisses Gefühl von Unrecht. Es ist vielleicht so selten nicht, daß Menschen, die im Zorn, oder auch mit kaltem Blute, oder aus Rachgierde die grösten Grausamkeiten verübt hatten, dennoch in gleichgiltigen Fällen die Rechte der Unschuld erkennen können: und wo sie so deutlich aus jeder Miene glänzt, wie hier, da muß sie ja einem Herzen fühlbar werden, das noch nicht wider die Person eingenommen ist. Denkt euch Jesum in den Jahren seiner ganzen blühenden Kraft: einen Mann, der nie gesündigt, dessen göttliche Seele nie ein unreiner Gedanke befleckt hatte; dessen ganzes himmlisches Antlitz durch keinen Zug irgend eines Lasters verunstaltet war; der sein ganzes Leben im heiligsten Ernst himmlischer Tugend Gott geweiht hatte; der fähig war,

an den Mauern der Stadt Thränen der Liebe und des Mitleids zu weinen, von der er wußte, daß sie im Begriff war, ihn aufs grausamste hinzurichten; und der mit solcher Gottesstärke, fern von aller Weichlichkeit, Tugend und Eifer für Gottesehre als sein einziges Geschäfte trieb: denkt ihn euch in aller der Majestät, in allem dem Gefühl seiner Erhöhung auf den Thron der Herrlichkeit, womit er seinen Blutrichtern ihr eigenes Urtheil aussprach; denkt ihn euch in dem prophetischen Geiste, mit dem er dem Pilatus seine eigentliche Bestimmung eröffnete; in der hohen göttlichen Gelassenheit, womit er hier in allmächtiger Kraft dem Pilatus in die Seele greift und sein Gewissen erschüttert: wie? und Pilatus sollte das Zeugniß seiner Unschuld nicht von seiner Stirne gelesen haben? sein Blick sollte ihm nicht gesagt haben, welch ein Mensch hier vor ihm stehe? sein Stillschweigen, das so viel redender und bedeutender war, als eine weitläuftige Verantwortung, sollte ihm nicht das Außerordentliche seiner Person fühlbar gemacht haben?

3) Der römische Landpfleger blickt überdieß aus allem hervor: sein Spott gegen die Hohenpriester und das Volk, sowohl in seinen eignen Reden, als in den von ihm begünstigten Beschimpfungen Jesu, die er von den Kriegsknechten erdulden mußte, selbst bis zur Ueberschrift über seinem Kreuze, wo alles darauf abzielte, ihnen es fühlbar zu machen, daß sie unter römischer Bothmäs-

sigkeit

figkeit stünden; mit einem Wort: seine Leidenschaft verband sich mit den vorigen Gründen zur Lossprechung Jesu, die noch durch das Zeugniß Herodes von seiner Unschuld, und

4) durch besondere Gewissenrührungen verstärkt wurden. Die Warnung seiner Gemahlinn mußte ihm, da wir aus der vor uns habenden Geschichte sehen, daß er bey seinem Heidenthum kein Gotteslängner war, schlechterdings auffallend seyn. Er hatte sie noch schlafend verlassen; man bringt einen Menschen zu ihm, der erst in der Nacht gefangen genommen worden; Pilatus sitzt auf dem Richtstuhl, eine Sache abzuthun, wovon weder er noch sie am vorigen Tage einige Nachricht hatten haben können: und nun diese Bothschaft von ängstlichen vorbedeutenden Träumen, dieß Zeugniß von der Unschuld des Angeklagten, den sie nicht einmal kannte, mußte es ihn nicht wenigstens auf die Sache aufmerksamer machen? Die erste Rede Jesu hatte er zwar leichtsinnig abgebrochen. Aber es wird in der Folge der Geschichte fühlbar, wie Pilatus über das darauf erfolgte beharrliche Stillschweigen des Unschuldigen unruhig wird. Zu verschiedenen malen bringt er in ihn, er möchte doch reden; er verwundert sich, und bereut es vielleicht bey sich selbst, daß er ihn nicht ausgehöret hatte; die Juden müssen endlich diese Eindrücke selbst noch verstärken: „er hat sich zu Gottes Sohn gemacht;“ er nimmt sein ganzes richterliches Ansehen an: „weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreu-

zigen, und Macht, dich loszulassen?“ Und welcher Donner müßte es seinem Gewissen seyn, in dem Augenblick, da er sich eben in seiner ganzen Größe fühlte, und sich so frech über Unschuld und Tugend hinweg setzte, eben da statt einer niederträchtigen Schmeicheley die erschütternde Antwort Jesu zu hören: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben! — Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe.

Sehet doch, meine Zuhörer! wie nahe dieser Mann der Vollbringung einer guten That ist; wie viel Naturgefühle vereinigen sich nicht in ihm, ihn so zu sagen zur Lossprechung Jesu zu nöthigen! Man würde nach dem Tone unsers Jahrhunderts sagen müssen: er ist doch ein Mann von gutem Herzen! der Leidende rührt ihn! er hat Mitleid mit seiner Unschuld und Jugend! wie feind er seinen Anklägern ist! er hat sogar Gefühl der Religion! — Und bey allem seinem guten Herzen läßt er Jesum kreuzigen! und warum? — „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht!“ Er behält sein gutes Herz mitten unter der Sünde: und nach dem Affect, in dem wir ihn hier handeln sehen, ists vielleicht nicht übertrieben, wenn wir sagen: er übergab ihn zum Tode, und die Thränen stunden ihm in den Augen! „So sey es dann! — Er ist unschuldig — aber des Kaisers Ungnade?“ — O ihr Menschen mit diesem Pilatusherzen! sagt euch denn euer Gewissen nichts? habt

ihr

ihr nie auf ähnliche Art gesündigt? nie eure Pflicht, so stark ihr auch ihre Verbindlichkeit fühltet, der Gunst der Großen, der Ehre der Welt, dem Zusammenhang eurer Lage und eures Standes aufgeopfert? nie aus Menschenfurcht die Wahrheit verhohlen oder verdrehet? nie aus zeitlichem Gewinn einen Unschuldigen unterdrückt? nie eure Macht über die Grenzen eurer Abhängigkeit von Gott ausgebreitet? nie Böses gethan, um der Welt gefällig zu werden? O wem hier sein Gewissen ein gutes Zeugniß giebt, der preise doch Gottes Barmherzigkeit, die ihm Sieg über die Sünde gegeben hat! Denn Kraft unserer Natur ist das nicht, und unsere Herzen sind aus keinem andern Stoff gebildet, als das, mit dem Pilatus das Unrecht sah, fühlte, verabscheute, und doch that! Ach! wie manchem muß diese Geschichte wie aus seiner Seele ausgeschrieben zu seyn scheinen! Ist das nicht die gewöhnliche Handlungsweise der Welt? Man hat Erkenntniß von seiner Pflicht! man redet von verfeinerten Gefühlen, ist empfindsam bey dem geringsten Leiden der Creatur! man hat seinem Bedünken nach Gewissen und Religion! aber wie lange? so lang man mit Gemächlichkeit, ohne Verläugnung, mit unverletzter Ehre, ohne ein scheeles Gesicht, tugendhaft seyn kann! Aber wenn die Sünde ihre Preise nach einander vor unsern Augen aufstellt: Weltfreuden, Menschengunst, Glücksbeförderung, Reichthum und Ehre, Erwartung angenehmer Dienste und Gefälligkeiten, Freundschaften

schaften derer, die uns unentbehrlich sind, wenn sie die Politik mit in ihr Interesse zieht: dann sey deinem Schicksale überlassen, guter Jesu, mit aller deiner Unschuld und Tugend; und dann nur Wasser her, daß der Sünder die Hände wäscht!

O ihr Tugendhelden! die ihr ohne Gottes Beystand eurer Sache so gewiß zu seyn glaubt, und über eine Religion spottet, die wahre ganze Tugend zu einer so wichtigen Sache macht, daß Gott sie selbst wirken müsse: was für anderer Natur müßt ihr doch seyn, als die übrigen Menschen! Aber so tugendhaft zu seyn, wie Pilatus, brauchts auch freylich keiner übernatürlichen Kräfte. Die geringste That bekommt einen Glanz, wenn sie unter gewissen Umständen geschieht; und es kommt nur auf die Lage an, worinnen der Mensch handelt, um groß zu scheinen. Wer predigte je fühlbarer den Eiferern Toleranz und Menschenliebe, als Pilatus? „Was hat er denn Uebels gethan? ich finde keine Schuld an ihm! Seht diesen Unglücklichen! wie verunstaltet, wie mit Blut beflossen! welch ein Bild des Mitleids! welch ein Mensch!“ Und mischt immer tödtenden Spott unter seine Schutzreden für die Unschuld: „Sehet, das ist euer König!“ So alt schon ist diese Art, mit leichter Manier Tugend zu üben, ein Menschenfreund zu heißen, und dabey seine Lust und Leidenschaft zu stillen!

Meine Zuhörer! möchte es uns doch aus dieser Betrachtung einleuchten, was es mit unserm Herzen

gen eigentlich für eine Bewandniß habe, und wie wenig wir uns auf eine natürliche Güte verlaſſen können, ohne Gottes Beyſtand zu Hülfe zu nehmen. Es ſcheint uns oft alles zu einer guten Handlung zu unterſtützen; wir fühlen ihren Werth; es verbinden ſich auch wohl Leidenſchaften mit unſerm Willen; es iſt uns alles widrig, was unſre edle That verhindern will: und wenn es endlich auf den rechten Punkt kömmt, ſo ſtürzt eine kleine Bedenklichkeit das ganze Syſtem unſrer guten Vorſätze über den Haufen. So ſündigt hier ein Heyde: und ſo ſündigte Petrus aus der Schule Jeſu, da er die wiederholten Ermunterungen ſeines göttlichen Freundes zur Wachſamkeit und zum Gebet vernachläſſigte! Ach! was für ein Segen ſollten doch jedem Chriſten die evangeliſchen Verheißungen von Gottes Beyſtand zum Geſchäfte unſerer Heiligung ſeyn! wie gern ſollten wir uns doch ſeiner Gnadenarbeit überlaſſen! wie willig die Eindrücke aus ſeinem Worte, und wo ſie uns fühlbar werden, in unſerm Gewiſſen würken laſſen! wie ununterbrochen und ernſtlich ihn bitten und flehen, daß er ſelbſt unſern Gang durchs Leben nach ſeiner Wahrheit leiten, und vor Sünden bewahren, uns zum Guten ſtärken, uns die Verſuchungen überwinden, und endlich einen guten Kampf kämpfen laſſen wolle! Es ſind keine leeren Träume; wir können in Grund dieſer Wahrheiten jedes in den Bedürfniſſen ſeines Herzens leſen; und wer mit der Geſchichte ſeines eignen Denkens und Thuns bekannt

ist, dem wirds unmöglich werden, in diesem Punkte vor Gott stolz zu seyn! Auch Pilatus wird einst keine Entschuldigung haben, auch ihm ließ es der Alliebende nicht an Gewissensrührungen fehlen: aber er nützte sie nicht. Und warum nicht? weil es seine Sache war, bloß nach Natur, nach eignem Trieb zu handeln; weil in ihm Tugend und Laster aus einer Quelle floß, aus sinnlicher Rührung, aus vernünftigem Gutdünken! So lang keine gründliche Veränderung des Herzens in uns vorgegangen ist; so lange wir uns selbst nicht kennen, unsere eigene Gefahr nicht, nicht Gott nach seiner wahren Natur und Willen; so lange wir noch nicht zur neuen Creatur umgeschaffen sind, wo der Grundtrieb aller unserer Handlungen Liebe zu Gott ist: so lange wird auch unser Gewissen umsonst strafen; denn was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch!

O Jesu! führe uns doch in deine Schule! mache du uns doch zu andern Menschen, die gern alles Glück, Freude, eignen Willen, Ehre der Welt, Menschengunst, gute Tage, alles dir gern aufopfern, weil du alles uns aufgeopfert hast. Amen.

Zwölfte Passionspredigt.

Text.

Da nahmen die Kriegsknechte Jesum, zogen ihm den Mantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten:

zigten: und er trug sein Kreuz. Und indem sie hinausgingen, funden sie einen Menschen, der vorüber ging, von Cyrenen, mit Namen Simon, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi; den zwungen sie, daß er ihm sein Kreuz trüge, und legten das Kreuz auf ihn, daß ers Jesu nachtrüge.

Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn sehet, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die eiber, die nicht gebohren haben, und die Brüe, die nicht gesäuget haben. Dann werden e anfahen und sagen zu den Bergen: Fallet ber uns; und zu den Hügeln: decket uns! enn so man das thut am grünen Holze, was ill am dürren werden?

Es wurden aber auch hingeführt zween dre Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan ürden. Und sie brachten ihn an die Stätte, da heißet auf Ebräisch Golgatha, das ist rdollmetschet Schädelstätte, und sie gaben n Essig oder Wein mit Myrrhen und Galvermischt, zu trinken, und da ers schmeckwollte ers nicht trinken.

Und sie kreuzigten ihn an der Stätte Golgatha und zween Uebelthäter mit ihm, einen zur rechten und einen zur linken Hand, Jesum aber mitten inne. Und die Schrift ist erfüllt, die da saget: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Und es war die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

* * *

Wir finden hier das größte Beyspiel der Geduld, Standhaftigkeit und Menschenliebe, das auf dieser Erde war. Wie groß und verehrungswürdig erscheint uns Jesus, daß er nicht nur den Willen seines himmlischen Vaters verkündigte, sondern uns auch sein herrliches Vorbild zur Ausübung desselben hinterließ! Er lehrt nicht blos: Liebet eure Feinde, seguet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen und bittet für die, so euch beleidigen; sondern sein Herz umfaßt auch unter seinen Martern noch seine Feinde und Mörder mit [illegible], mit dem Blick der Versöhnung sieht er vom Kreuze auf sie herab und betet: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Laßt uns auch darinnen ihm ähnlich werden und an seinem Beyspiele lernen

Die Größe des Christen, der seine Feinde liebt. Wir wollen 1) das Beispiel unsers Erlösers aufmerksam betrachten, und 2) die

Größe

Grösse des Christen in der Liebe seiner Feinde darnach zeigen. —

Erster Theil.

Wenn wir das Leiden unsers Erlösers nach unserm Texte betrachten wollen; so wissen wir fast nicht, wohin wir unser Auge zuerst wenden sollen. Alles ist wider ihn, jeder will seinen Tod befördern und die ganze Welt scheint sich zu seinem Untergang verschworen zu haben.

a) Hier eine Menge ungesitteter Kriegsknechte, die gewohnt sind, alle menschliche Empfindung zu verleugnen und der Unschuld zu spotten. Die Hoheit Jesu scheint ihnen Stolz und seine Unschuld Einfalt zu seyn; und froh, ein unglückliches Opfer ihrer Wuth gefunden zu haben, rufen sie die ganze Rotte zusammen, legen ihm einen Purpurmantel an und setzen eine Dornenkrone auf sein Haupt, geben ihm ein Rohr in seine rechte Hand, beugen die Knie vor ihm und spotten seiner und rufen: Gott grüße dich, lieber König der Juden. Nicht genug, sie schlagen ihm ins Angesicht, speyen ihn an, schlagen mit dem Rohr sein Haupt, fallen auf die Kniee und beten ihn an. Ach! die Unmenschen, sie wissen nicht, was sie thun. Sie mißhandeln den, den niemand einer Sünde zeihen kann, der immer nur umhergieng, zu segnen und wohlzuthun. Sie martern den, der einst als Richter der Welt in der Herrlichkeit Gottes zum Schrecken der Sün-

der erscheinen wird, um einem jeglichen zu geben nach seinen Werken. —

b) Hier sehen wir einen Richter, der seines Namens nicht werth ist; einen Richter, der weiß, daß er Gewalt hat, den Beklagten loszusprechen oder zu verdammen, nachdem entweder die Bosheit oder die Unschuld für ihn spricht, der aber durch Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sich bethören läßt, einen Mann zum Tode zu übergeben, den das Jüdische Land als einen Menschenfreund und Lehrer der Wahrheit kannte; ein Richter, der die unmenschliche Thaten und Ungerechtigkeiten seiner Diener billigt und Jesum den Händen seiner Ankläger überläßt, und doch zum Schein der Unpartheilichkeit die Hände wäscht, und an dem Tode eines Gerechten unschuldig seyn will, den er so leicht aus der Gewalt der Bosheit hätte erretten können. Vor einem solchen Richter steht Jesus, der Heilige; wer vermag da die Unschuld zu retten?

c) Aber was ist das alles gegen die Bosheit der Hohenpriester und Schriftgelehrten, gegen die Verstockung des Jüdischen Volks? Ach! über die Menschen, denen es bekannt seyn mußte, daß die Zeit erfüllt war, da Gott seinen geliebten Sohn zum Heil der Menschen senden wollte! die die großen Thaten Jesu gesehen hatten, vor deren Augen so viele wandelten, die Jesu ihre Gesundheit, ihr Leben und jede Freude des Lebens zu verdanken hatten. Ach! über die Menschen, die es

wohl

wohl wußten, wie wahr und vortreflich er lehrte, wie heilig und unsträflich er lebte; und nun doch riefen: Kreuzige, Kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! Ach! wie schrecklich kam es über sie, als die Römischen Kriegsheere über die Empörer hereinbrachen, Stadt und Tempel zerstöhrten, und unnennbaren Jammer und Tod um sich her verbreiteten. Da kam die Zeit, wo die Unglücklichen zu den Bergen sagen: fallet über uns; und zu den Hügeln: bedecket uns!

Schließet nun daraus, M. Z. welche Tugend und Geistesgröße, welche Geduld und Menschenliebe dazu gehörte, sich von solchen Niederträchtigen verspottet zu sehen, von einem Haufen Volks, dem man die größten Beweise der Liebe und Wohlthätigkeit gegeben hatte, die schrecklichsten Lästerungen und Anklagen hören zu müssen, von einem ungerechten Richter, aller erkannten Unschuld ohnerachtet, zum Tode übergeben werden, sich ohne Widerwillen ans Kreuz nageln lassen, in Gesellschaft anderer Missethäter; und nun doch seinen Mund zum Seegnen, nicht zum Fluch, öffnen und seinen Feinden vom Herzen verzeihen. Und dieß that Jesus; im Angesicht des nahen Todes sah er auf gen Himmel und betete: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Wahrhaftig, eine Großmuth, die jeden rühren und zur Nachahmung reizen muß!

Zweyter Theil.

Der Christ, der nach dem Muster seines Erlösers seine Feinde liebet und für sie betet, zeigt eben dadurch die Würde seiner Religion, die Stärke seines Glaubens. Und was heißt denn seine Feinde lieben? Nicht, daß man nur mit denen, die uns beleidigt haben, freundlich spricht, sie auch wohl seines Eifers und seiner Bereitwilligkeit versichert, ihnen zu dienen; aber im Herzen auf Rache und Wiedervergeltung sinnt. Es heißt nicht, seinen heimlichen Groll verbergen, weil der Feind zu mächtig ist und uns leicht überwältigen kann. Es heißt nicht, ihm im Herzen alles Böse wünschen, bey jeder Gelegenheit ihm seinen guten Namen bey andern rauben, und selbst das Brod mißgönnen, das er aus der Hand der Vorsehung empfängt, weil man ihm doch weiter nicht schaden kann. Das heißt nicht seine Feinde lieben. Ach! wie traurig, daß du deinem irrenden Bruder eine geringe Beleidigung nicht vergessen kannst, da du doch täglich so viel sündigst und wohl eitel Strafe verdienst. Welch unbarmherziges Gericht wird über dich ergehen, wenn du nicht Barmherzigkeit gethan hast!

Willst du wie Jesus, deine Feinde lieben; so mußt du dem, der dich wissentlich oder ohne Vorsatz beleidigt und gekränkt hat, der dich aus Bosheit oder Leichtsinn um manches Glück des Lebens gebracht hat, du mußt ihm vom Herzen vergeben, auch wenn es in deiner Macht stünde, dich an ihm

zu

zu rächen; du mußt ihm mit Sanftmuth begegnen und dadurch zu gewinnen suchen, ihm nicht nur alles Gute gönnen, sondern auch thun, so viel du vermagst. Die beste Rache, die du an deinem Feinde nehmen kannst, beschreibt Paulus Röm. 12, 20. 21. So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Laß dich nicht das Böse überwinden; sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Freylich ist dieses eine Pflicht, die manchen Kampf kostet, die aber auch die Größe des Geistes recht sichtbar macht. Und nur dem gebühret ja die Krone, der muthig und standhaft kämpft, das Ziel zu erreichen. Es gehört freylich viel dazu, seinen Zorn und seine Rachbegierde zu zähmen, seinen Stolz zu besiegen, die Beleidigungen zu vergessen, und dem Beleidiger zu vergeben, sein Böses mit Gutem zu vergelten, dem Fluchenden zu segnen und für seinen Verfolger zu beten. Aber hier zeigt sich auch der Christ in seiner ganzen Würde, dem ähnlich, der noch am Kreuze unter den Quaalen des Todes für seine Mörder bat. Eine solche Gesinnung giebt Ruhe im Leben, und Ruhe im Tode. Mit welcher Wahrheit können wir nun beten: Vergieb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Ach! wenn wir nicht von Herzen vergeben denen, die uns beleidigt haben, wenn wir nicht bereit sind, ihnen gern die Hand der Versöhnung zu reichen; wie kann Gott unser Gebet

erhören, wie kann er uns vergeben, uns, die wir seiner Vergebung so nöthig haben? Wenn nun diese Nacht die letzte unsers Lebens wäre; wie würden wir vor dem Richter mit einem unversöhnlichen Herzen bestehen, wir von ihm Barmherzigkeit erwarten können, wenn wir selbst nicht Barmherzigkeit an unsern Brüdern gethan haben? Und wir sind ja alle schwache Menschen. Wir wandeln auf Einem Wege zur Ewigkeit. Laßt uns denn einander mit unsern Fehlern und Schwachheiten tragen und dulden, nicht einander deswegen hassen und verfolgen, sondern mit Liebe und Sanftmuth zu bessern suchen, und so in Friede und Eintracht, Hand in Hand jenem großen Ziele entgegenwandeln. Laßt uns aufsehen auf Jesum und von ihm lernen, auch die zu lieben, die uns hassen. Wenn uns denn die Welt verfolgt, wenn unsre Unschuld gelästert, unsre Tugend verspottet wird; dann laßt uns auch wie Er beten: Vater, vergiebt ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Dann sey seine Verheißung unser Trost, Matth. 5, 11. 12. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Amen.

Drey-

Dreyzehnte Passionspredigt.

Text.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, geschrieben, was man ihm Schuld gab, die Ursache seines Todes, und setzte sie auf das Kreuz, oben zu seinem Haupte. Es war aber geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viel Juden, denn die Stätte war nahe bey der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. Und es war geschrieben auf Ebräische, Griechische und Lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreib nicht, der Juden König, sondern daß er gesagt: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Die Kriegsknechte, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, darzu auch den Rock, der Rock aber war ungenäht, von oben an gewürket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er seyn soll. Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da saget: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Und sie saßen allda und hüteten sein. Solches

thaten

thaten die Kriegsknechte und das Volk stund und sahe zu.

Es stund aber bey dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.

* * *

Es war ohne Zweifel eins der empfindlichsten Leiden Jesu, daß er während seines ganzen Leidens unter allen Gattungen von Sündern seyn und zu den abscheulichsten Thaten der Bosheit, obgleich unschuldig, die Gelegenheit geben mußte. Jeder Redliche bemüht sich, daß er niemanden durch seine Schuld ärgere oder Gelegenheit zur Sünde gebe. Und wo ist der Mensch, der so eine reine Seele mit so viel uneigennütziger Tugend zu haben sich rühmen könnte, als der, welcher von keiner Sünde wußte, und in dessen Mund kein Betrug erfunden wurde; der die Kostbarkeit einer Menschlichen Seele in ihrem ganzen Werth zu schätzen wußte, weil er gekommen war, sie zu erretten, und der die Sünde in ihrer Abscheulichkeit kannte, weil er sie mit seinem Blute versöhnen wollte? Wie mußte dem zu Muthe seyn, da er unter den schrecklichsten Leiden

sich

sich von Sündern umgeben sah und die Bosheit in vielfacher Gestalt um sich her erblickte? Dort eine ansehnliche Versammlung von Priestern und Aeltesten, die durch jede List und Bosheit den unschuldigen Jesum von Nazareth verfolgten; da eine Schaar von Jüngern, die Menschenfurcht und Unglaube wie irrende Schaafe zerstreut hatte, die keinen Hirten haben; dort einen gefallnen Freund, der noch vor wenig Stunden die ernsthafteste Versicherung seiner Treue, Liebe und Standhaftigkeit gab und seinen Herrn und Lehrer verleugnet, weil er in den Händen seiner Feinde war; hier ein Richter, dem es gleichviel ist, dem Gottlosen Recht zu sprechen, und den Gerechten zu verdammen; dem die Anhänglichkeit eines aufgebrachten Volks, die Gemächlichkeit, ob es gleich nichts geringers als das Leben eines Unschuldigen betraf, und die Gnade seines Kaisers lieber war, als das edle Vergnügen, die Unschuld gerettet und seine Pflicht erfüllt zu haben; dort einen Herodes, der zwar gerne Wunder sieht, aber sich wenig darum bekümmert, ob auch Gerechtigkeit im Lande wohne; hier ein bethörtes Volk, das in seiner Verblendung das Blut der Unschuld zur Rache über sich ruft; und endlich eine Schaar von Kriegsknechten, die in allem, was sündlich, niederträchtig und verabscheuungswürdig ist, eine Art der Verherrlichung und Ehre zu finden glaubt. Und in dieser Gesellschaft finden wir Jesum; wie wehe mußte es ihm thun, in seiner Unschuld die zufällige Ursache ihrer Bos-

heit

heit zu sehen! Und wie sehr wurden ihm dadurch die lezten Stunden seines Lebens noch verbittert! —

Laßt uns jezt unsre Aufmerksamkeit vorzüglich auf 2 Punkte unsers Textes richten und daraus manche gute Lehre für uns herleiten. —

1. „Pilatus schrieb eine Ueberschrift, geschrieben, was man ihm Schuld gab, die Ursache seines Todes und setzte sie auf das Kreuz, oben zu seinem Haupte.“ Es war gewöhnlich, den Gekreuzigten die Ursache ihres Todes beyzufügen. Pilatus hatte wohl seine Ursache, warum er gerade diese Ueberschrift auf das Kreuz setzte: Jesus von Nazareth, der Juden König. Die Römer, ein Volk, das vom Anfang seines blühenden Zustands an seine größte Ehre in der Anzahl überwundner Reiche und Nationen setzte, herrschten jetzt über die Juden, und diesen ging nichts so herb ein, als daß sie Vasallen der Römer und ihren Landpflegern zinsbar seyn sollten. Sollte es daher nicht der Eigenliebe eines Römers aufs höchste schmeicheln, einen König der Juden ans Kreuz nageln zu lassen; und mußte es nicht die größte Kränkung für die Juden seyn, in ihrem eignen Lande und vor den Thoren ihrer Hauptstadt ihren König an einem Kreuze bluten zu sehen, das sonst nur für Knechte und Missethäter bestimmt war? Es war also wohl ein Hauptbewegungsgrund bey dieser Aufschrift, daß Pilatus dadurch den Ehrgeiz der Juden, die von Zeit zu Zeit durch Aufruhr und

Empö-

Empörung sich von dem Joch der Römer zu befreyen suchten, auf das stärkste zu kränken und die Ehre seines Monarchen je mehr und mehr zu befestigen gedachte. Daher bemühten sich wohl auch die Juden, eine Veränderung der Ueberschrift zu bewürken. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreib nicht: der Juden König; sondern daß er gesagt: Ich bin der Juden König. Sie fühlten die Erniedrigung, die Verächtlichkeit, womit man sie behandelt, zu sehr, als daß sie dazu hätten schweigen können: und Jesus war ja ohnedieß in ihren Augen viel zu gering, als daß sie ihn ihren König hätten nennen mögen. — Laßt uns aber auch hier die Würkung der Vorsehung erkennen. Gott ehrt die Seinigen auch noch im Tode. Die Bosheit, der Undank der Feinde Jesu sollte noch bey seinem Abschiede der ganzen Welt vor Augen gestellt werden. Jesus war wahrhaftig ein König der Juden, obgleich sein Reich nicht von dieser Welt war. Und dann sollte auch in jenen finstern Augenblicken, da die Felsen zersprungen, und die Erde erbebte, und die Sonne sich verdunkelte, da sollte auch das Kreuz Jesu noch den Juden ein stummer Zeuge seyn, daß sie den Fürsten des Lebens getödtet hätten. —

Das ganze Leiden unsers Erlösers ist voll von Trost und Erquickung für den Pilger der Erde. Auch dieser geringscheinende Umstand von der Ueberschrift über seinem Kreuze läßt uns nicht ohne frohe Empfindung der göttlichen Liebe. Wenn

auch die Welt uns noch im Tode verkennt und läſtert, wenn ſie auch unſre Gottesfurcht Heucheley und unſre Tugend Scheinheiligkeit nennt; ſo kennt uns doch der Allwiſſende nach unſerm wahren Werth, und ſeine Erbarmung in Chriſto deckt alle unſre Mängel und Fehler. Denn nun wir ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Und das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden.

II. Wir finden in unſerm Text noch einen rührenden Umſtand, der unſrer ganzen Aufmerkſamkeit würdig iſt. „Es ſtund aber bey dem Kreuze Jeſu ſeine Mutter ꝛc.“ Wer vermag da den Jammer einer Mutter zu ſchildern, die von der reinſten Unſchuld ihres Sohnes überzeugt, nun den Liebling ihrer Seele verlaſſen, und ohne Hülfe, am Kreuze ſchmachten und dem Tode nahe erblickt! Ihre Augen fließen von Thränen; ihr Herz blutet; die Zukunft iſt ihr ſchrecklich. Wo wird ſie nun bleiben? Wer wird ihr die Stelle eines Sohns erſetzen, der die Liebe war? Wer wird ſie nun tröſten unter den Kümmerniſſen des Lebens, wer ihr unter Gefahren und Mühſeligkeiten die Hand reichen?

„Da nun Jeſus ſeine Mutter ſahe und den Jünger dabey ſtehen, den er lieb hatte, ſpricht er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn. Darnach ſpricht er zu dem Jünger: Siehe, das iſt deine Mutter. Und von Stund an nahm ſie der Jünger zu ſich.“ So väterlich ſorgt Gott

für

für die Seinigen: mitten in ihrem Kummer eine Stimme des Troſtes: mitten in ihrer Hülfloſigkeit ein Mittel zu ihrer Errettung. — Wir, meine Freunde, kommen wohl alle einmal in ähnliche Umſtände. Bald oder ſpät müſſen wir dieß Land der Prüfung verlaſſen und von der Welt abſcheiden. Welch ein trauriger Anblick dann: hier eine weinende Mutter, die nach unſerm Tod ohne Stütze ſeyn wird, dort einen zärtlichen Freund, der uns ſo treu auf dem Wege des Lebens die Hand bot, dort jammernde Kinder, die nun bald Waiſen ſeyn werden, dieſe alle um unſer Sterbebette ſtehen und mit Bangigkeit unſern lezten Augenblick erwarten ſehen. O wie leicht kann ein ſolcher Anblick unſern Abſchied erſchweren, wenn wir uns nicht bei Zeiten dawider verwahren. Lernet daher eine Pflicht von eurem ſterbenden Jeſu: ſorge bei Zeiten für die deinigen, ſo viel als möglich iſt, und wende alle erlaubte Mittel an, ihr zeitliches und ewiges Wohl feſt zu gründen, damit auch dein Abſchied von der Welt leicht und ruhig ſey.

Aber lernet auch den Troſt, den David ſchon kannte: Vater und Mutter verlaſſen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Laß, o Chriſt, alle die deinigen vor dir in die Ewigkeit wandern, und wiſſe, Gott lebet noch, er, der ſchon im Verborgenen für deine Wohlfahrt geſorgt hat, der vielleicht von einer wohlthätigen Seele zugerufen hat: ſiehe, das iſt dein Sohn! und ſchon einen Be-

schützer für dich erweckt hat: siehe, das ist deine Mutter! Wer kennt die dunkeln und doch herrlichen Wege der Vorsicht, wodurch sie ihre Menschen zu beglücken weis? Vielleicht geschieht es eben durch den Tod der Deinigen, die schon zur Ewigkeit reif sind, daß er dir sein Heil zeigen will. Vielleicht geschieht es eben durch deinen Hingang, daß er seine Liebe und Allmacht an den Deinigen verherrlichen will.

Wer weiß, wer sich itzt für mein Heil
Mir unbekannt bemühet,
Und wer für mein bescheiden Theil
An sauter Arbeit ziehet:
Ach, treuer Vater, das weißt du,
Dir, dir ist unverborgen.
Drum weicht, ihr Sorgen, laßt mir Ruh:
Der Herr will für mich sorgen. Amen.

Vierzehnte Passionspredigt.

Text.

Die aber vorüber giengen, lästerten ihn und schüttelten die Köpfe und sprachen: Pfui dich! wie fein zerbrichst du den Tempel und baueſt ihn in dreyen Tagen; hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze. Desgleichen auch die Hohenpriester verspotteten ihn unter einander mit den Schriftgelehrten und Aeltesten samt dem Volk und sprachen: Er hat andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist

er

er Christ, der König von Israel, der Auserwählte Gottes; so helfe er ihm selber und steige herab vom Kreuze, auf daß wirs sehen und glauben ihm. Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun: lüstets ihn, denn er hat gesagt, ich bin Gottes Sohn. Dasselbe rückten ihm auch auf die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren, und schmähten ihn. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerten und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist; und zwar sind wir billig darinnen, denn wir empfahen, was unsre Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt; und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst. Und Jesus sprach zu ihm: Warlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

* * *

Da sehet ihr Jesum, m. G. wie er in seinen Schmerzen der herannahenden Stunde seiner Erlösung entgegen harret. Indessen ist er nicht müßig: wirbt noch am Kreuze eine Seele für den

Himmel, sie mit sich hinzunehmen zum Throne des Vaters, damit auch seine lezte Stunde mit Trost und Seegen für seine armen Brüder bezeichnet sey; klaget laut dem Vater seine Noth und denkt in der Stille den herrlichen Ausgang seiner Martern hinzu. Labet noch einmal seine lechzende Zunge, und geht, nachdem er seinen Geist in des Vaters Hand empfohlen, zur Ruhe der Gerechten ein! O Tod! wie süß bist du dem Wanderer durchs Leben, der so wie er den Kelch der Leiden trank, und sich sehnte nach Ruh im Grabe! nach besserm Leben am Throne Gottes!

Aber um ihn herum seht ihr auch ein Gemählde von Menschen, das so ganz aus der Menschenwelt genommen und so nach dem Leben gezeichnet ist, daß es unsre ganze Aufmerksamkeit auffordert, um es nach allen einzelnen Zügen in der Nähe zu betrachten. Sollte einer oder der andere sein Bild darunter finden, oder meynen, die Geschichte seines eignen Herzens sey da geschildert: der möge in Schaam und Reue den Werth der Versöhnung erkennen, die zu stiften Jesus gestorben ist. Wir betrachten also die Schadenfreude jener Menschen, die bey dem Leiden Jesu zugegen waren. Wer etwa glaubt, mit der Ausbesserung seines Herzens nun ganz zu Stande zu seyn; oder wem daran gelegen wäre, mit Ueberzeugung zu wissen, ob er denn auch von der allgemeinen Pest der Sünde angesteckt sey, der frage sich doch auf sein Gewissen: wie er gegen diejenigen gesinnt ist, die er

für

für glücklicher hält als sich? ob ihm ihre Vorzüge gleichgültig sind, oder, wo das nicht ist: ob er im Stande ist, sich auch wahrhaftig und von ganzem Herzen darüber zu freuen, oder ob er nicht eine Art innern Mißvergnügens darüber fühlt, wenn er sieht: dieser oder jener ist reicher als du! geehrter, als du! besitzt mehr die Gunst Anderer als du! genießt mehr Vergnügen als du! Wer das kann, Geliebte, sich über anderer Vorzüge und größeres Glück, zumal dann, wenn es scheint seinem eignen im Wege zu stehen, sich von Herzen zu freuen vermag, ohne daß erst die Vernunft durch Kampf und Religion dem Herzen diese Freude abzwingen darf, der, ach! der Geliebte, hat überwunden, ist schon auf Erden unter die Zahl der Vollendeten hingerückt, oder darf es wagen, sich für eine Ausnahme von der Allgemeinheit des menschlichen Verderbens zu erklären. Denn, Theureste, wer sich hier selbst nicht heuchelt, der kann es nur gar zu leicht merken, daß die Saamenkörner des Neids, der Mißgunst, des Verdrusses im Anblick größern fremden Glücks, zu einer Zeit in des Menschen Brust gesäet wurden, wo der Boden noch locker war. Sie haben tiefe Wurzeln geschlagen, und die ganze Kraft des Evangelii Jesu Christi gehört dazu, die von Zeit zu Zeit hervorsprossenden Keime zu vertilgen, daß sie nicht Früchte tragen, die unserer Seele den Tod bringen. Wenn der Glückliche fällt, der Geehrte von seiner Höhe herabstürzt, der Reiche im Ver-

lust seiner Güter Elend und Mangel fühlt, der Liebling seiner Zeitgenossen ihre Gunst verscherzt, und sich den Verunglimpfungen seiner Feinde ausgesezt sieht; wenn die Verfolger endlich über den Gerechten triumphiren, und die Unschuld Jesu unter den Blutstriemen seiner Martern unkenntlich geworden ist: dann bricht diese geheime Tücke des menschlichen Herzens, wie aus ihrem Hinterhalt hervor, den Unglücklichen durch Schmähung und Geifer der Bosheit vollends zu Boden zu treten. Die aber vorüber gingen lästerten ihn.

Dreyerley Menschen werden uns hier vor die Augen gestellt, die sich an dem gekreuzigten Mittler durch Spott und Schadenfreude versündigten: 1) überhaupt die Vorübergehenden, zu welcher Klasse wir auch die Kriegsknechte rechnen können. 2) dann die Urheber seines Unglücks selbst; 3) einer von den Mitgenossen seines Unglücks; der aber doch nur die Strafe seines Verbrechens erduldete. Daß seine Feinde, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten noch ihre Galle über ihn ausschütten, darf uns eben nicht verwundern: in ihrem Munde ist der Spott weiter nichts als das Triumphlied der Bosheit, nachdem sie das vermeynte Hinderniß ihres Wohlstandes aus dem Weg geräumt hatten. Denn bis jezt scheint der Sieg auf ihrer Seite zu seyn. Selbst Pilatus wußte, daß sie Jesum aus Neid überantwortet hatten. So arm und niedrig er auch auf Erden lebte; so wenig er seinen eignen Vortheil suchte;

so

so sehr er alles Irdische seinem höhern Beruf und dem Gehorsam gegen Gott nachsezte: so sahen sie doch Vorzüge an ihm, die ihnen nicht gleichgültig waren. Seine übermenschliche Beredsamkeit, womit er die Herzen besiegte, die Werke seiner Macht, die seiner Lehre das Siegel der Göttlichkeit aufdrückten; seine alles überwiegende Wahrheitsliebe, mit welcher er es wagte, selbst dem stolzen Haufen der Pharisäer ihre Scheinheiligkeit und Heucheley aufzudecken, und dann das Unsträfliche in seinem Leben und Betragen, das alles waren so viel Ursachen zum Neid und Mißgunst für ihr Herz. Denn es ist allemal leichter diejenigen zu hassen, die durch ihre Vorzüge und die Verhaltung der Wahrheit unsere Eigenliebe zu kränken scheinen, als seine Fehler zu verbessern und ihnen an Rechtschaffenheit und Tugend gleich zu werden. Sie neideten ihn, verfolgten ihn; ruhten nicht bis ihre Rache mit Blut gesättigt war, was konnte man von ihnen unter den gegenwärtigen Umständen anders erwarten, als Spott und Lästerung? So bald der Beneidete fällt, verwandelt sich die Mißgunst in Schadenfreude: und der Spott vollendet den Sieg.

Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte. Menschen, die ihn nicht weiter kannten, als aus den Beschuldigungen seiner Feinde, und ihrem Hohngelächter. Aber wenn einmal der Ton dazu angegeben ist, so findet sich leicht in jedem Menschenherzen eine Saite, die ihn auffaßt und nach-

tönt. Ein spöttisches Wort zum Nachtheil eines Unschuldigen, von den Lippen eines Angesehenen, wie bald läuft es durch eine ganze Stadt und findet überall gute Aufnahme, Beyfall, Zusatz. Auch der Uebelthäter einer, die mit ihm gekreuziget waren, lästerte und schmähte ihn. Sehet da, wie auch Elende, die das Lastende der Leiden an sich selbst fühlen, sich freuen können, wenn gleichsam das Unglück um sich greift und Schuldige, und Unschuldige ins Verderben hinstürzt. Der Gekreuzigte vergißt seine Schmerzen, der Sterbende vergißt, wie nah er an den Pforten der Ewigkeit steht, und öfnet noch seine verbluteten Lippen, um eines unglücklichen Gefärthen seiner Leiden zu spotten: O Menschenherz! was für Anlagen zur Hölle liegen in deinen Abgründen verborgen? So freuen sich die Geister der Finsterniß, wenn einer der Verdammten zu ihnen hinabfährt, ihrer Quaalen theilhaftig zu werden!

Endlich: auch die, die nur vorübergiengen, die etwa ihr Weg gerade hieher führte, lästerten ihn! Beym Anblick eines Leidenden ist sonst Mitleid die erste natürlichste Regung. Und was sollte man denn erst empfinden, wenn das Auge auf solche blutige Scenen stößt! Sie lästerten ihn und schüttelten die Köpfe und spotteten seiner! Daß sie ihn kannten, beweißt der Inhalt ihrer Spottrede. Natürlich erkundigten sie sich nach nähern Umständen dieser Begebenheit; und man sagte ihnen etwa: dieser Verwegne hat wider das Heiligthum des

Herrn

Herrn geredet; in dreyen Tagen sprach er, will ich den Tempel abbrechen, und wieder bauen! Und so ergossen sich denn die Lästerungen betrogner Menschen über den vermeynten Gotteslästerer! So suchte man alles auf, was unter seinen Reden oder Thaten nur irgend einer Verdrehung fähig war. Wie seine Richter schon falsche Zeugen aufstellten, die ihn wegen jener Worte, wodurch er eine verblümte Beschreibung seines Todes und seiner Auferstehung ausdrückte, anklagen mußten, haben wir oben in seiner Leidensgeschichte gehört. Hier müssen sie zu einem elenden Spott dienen, wodurch man noch seine Martern zu vermehren suchte. Er hatte vor Gericht bekannt, daß er Gottes Sohn sey! Hier muß es zum Spott dienen, ohne Rücksicht auf die Werke, wodurch er ehedem seine Aussagen bestätigt hatte. Selbst seine Tugend, so wenig man sie zu leugnen vermag, wird zum Gegenstand des Hohngelächters: er hat andern geholfen, und kann sich selber nicht helfen. So wird seiner Menschenliebe gelohnt! man sucht seine Macht, seine Wunder verdächtig zu machen; bist du Christus der Sohn Gottes so steige herab vom Kreuz! Selbst seine Gottesfurcht, sein Vertrauen auf Gott wird zum Hohngelächter: er hat Gott vertraut, der erlöse ihn, wenn er Wohlgefallen an ihm hat! und was des elenden Gespöttes mehr ist!

Sehet doch, meine Lieben, ob das nicht noch immer die Art ist, wie man mit Menschen umgehet, die unglücklich werden.

1) Schreibet man ihr Unglück geradezu auf Rechnung ihrer Schuld; als ob Gott nicht auch über die Seinigen Leiden verhänge; als ob nicht auch außer ihnen die Ursache ihrer Trübsale liegen könne! Wenn sie durch Haß, durch Neid, durch Verfolgung endlich zu Grunde gerichtet sind, so muß dann freylich die Ursache in ihrem Verhalten aufgesucht werden ꝛc.

2) Nun wird also alles hervorgesucht, was irgend einer Mißdeutung fähig ist; jedes entfallene Wort, jede verborgene Handlung; alles, was man von ihrem Verhalten nicht versteht; jeder Fehltritt wird vergrößert; jeder Irrthum zur Bosheit gemacht ꝛc.

3) Selbst das Gute, das man nicht läugnen kann, bekömmt eine andere Gestalt; man giebt der Tugend den Nahmen des Lasters: Menschenliebe wird in Stolz, Ehrsucht, Streben nach Gunst und Lob des großen Haufens, Religion und Gottesdienst in Heucheley und Betrug, Vertrauen auf Gott in Vermessenheit verwandelt ꝛc.

4) Selbst die Freunde des Unterdrückten werden zaghaft oder irre gemacht. Unter dieser ganzen Menge wagt es ein Einziger, sich des Unschuldigen anzunehmen.

5) Und so triumphirt ein Mensch über des andern Unglück, und baut auf seinen Untergang die Hofnung seiner Wohlfahrt! Die armen Betrognen! überlegen nicht, daß sie sich vielleicht selbst durch jener ihren Sturz den Weg zu ihrem Verderben bahnen!

bahnen! Ach! wie schrecklich fiel euer Spott, Feinde des Erlösers auf euch zurück, da eure Mauern von den Heeren eingeschlossen, eure Stadt ausgehungert, eure Tapferkeit in Furcht, euer Stolz in Raserey, eure Weisheit in Thorheit verwandelt, und der Tag eures Verderbens über euch beschlossen war!

O laßt uns auf unserer Hut seyn, daß wir uns nicht auf ähnliche Art versündigen? Da, wo alles auf Glück, Gunst, Emporklimmen über Andere gerichtet ist, und wo man die Wege zu seiner eignen Wohlfahrt oft so wenig nach den Vorschriften des Gewissens und der Menschenliebe wählt, haben wir doppelt Ursache, über unser Herz zu wachen. Wie allgemein die Keime dieser schändlichen Leidenschaften des Neids und der Mißgunst in allen Menschen liegen, haben wir gesehen. Und ich traue es eurem Herzen zu, daß ihr das Schändliche in einem solchen Betragen und den Abstand von einem wahrhaft christlichen und menschenfreundlichen Verhalten zu fühlen fähig seyd. Wir, die wir schon als Menschen so nahe mit einander verwandt, schon durch unsern gemeinschaftlichen Ursprung, durch gemeinschaftliche Bedürfnisse, durch ähnliche Natur und Wesen, durch den gemeinschaftlichen Wunsch, alle froh und glücklich zu werden und zu bleiben, endlich durch den Trieb der Geselligkeit so nahe mit einander verbunden sind, wir sollten uns freuen, wenn einer von uns unglücklich wird? Kann denn das Freude seyn für

einen

einen Menschen, einen Mitmenschen, das Bild seiner eignen Natur, den Gefährten durch dies Leben, der, wäre er glücklich, vielleicht auch uns einmal helfen könnte, elend zu sehen? Ach! unter diesem Zusammenfluß von Noth und Bedürfniß kann uns daran gelegen seyn, daß andre arm, elend, hülflos, verachtet in den Staub getreten werden! nun auf immer außer Stand gesezt sind, uns künftig in der Noth beyzustehen? konnte den Unglücklichen im jüdischen Lande daran gelegen seyn, daß Jesus aus dem Weg geräumt würde? Oder fodert nicht vielmehr unser eigner Vortheil den Wunsch, daß es andern wohlgehe?

Zu dem wenn du deinen Mitmenschen fallen und elend werden siehst, ist der Fall bey dir nicht auch möglich? und was erwartest du dann? Schadenfreude? ꝛc. oder Mitleid, Beystand, freundschaftliche Theilnehmung? ꝛc. O! wie sollten uns solche Vorfälle im Leben die Eitelkeit aller menschlichen Dinge so nahe vor die Augen bringen! —

Endlich wir sind Christen; rühmen uns es zu seyn! Welches unter allen Geboten des Evangelii gebietet, oder erlaubt uns Haß, Neid, Schadenfreude? Vielleicht das: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst? oder das: freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. oder das: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen ꝛc. Matth. 5, 44. Ach Geliebte! gerade dieß ist das Laster, welches das ganze Bekenntniß unsers Christenthums auf einmal über den Haufen

stößt!

ößt! Ein Leib und ein Geist, ein Herr, ein Glau-
e, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller.
phes. 4, 4. Menschen die einen Gott und Va-
r haben, sollten einander um des Bißchens Erde
illen hassen? Menschen, die alle hoffen selig zu wer-
en, und einst einander den Himmel und seine Freuden
önnen sollen, sollten einander die Augenblicke des
ergnügens in dieser Welt mißgönnen? Ach! so
andelt doch in Liebe und Eintracht durchs Leben,
mit ihr einst euch im Himmel bey Gott wieder
nden möget. Amen.

Funfzehnte Passionspredigt.

Text.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt
waren, lästerten ihn und sprach: Bist du
hristus, so hilf dir und uns. Da antwor-
te der andre, strafte ihn und sprach: Und
fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du
ch in gleicher Verdammniß bist; und zwar
r sind billig drinnen, denn wir empfahen,
s unsre Thaten werth sind. Dieser aber
t nichts ungeschicktes gehandelt, und sprach
Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in
n Reich kömmst. Und Jesus sprach zu
n: Warlich, ich sage dir: Heute wirst du
t mir im Paradiese seyn.

Wie

Wie viel kann der Mensch Gutes in der Welt stiften, wenn es ihm nicht an Lust und Geschick dazu fehlt! Wie viel Tugend üben, er sey auch in einer Lage in welcher er will! Jesus hängt am Kreuze: der ganze Schauplatz seines Thuns und Würkens auf Erden scheint schon geschlossen! Seine Kraft ist schon vertrocknet: ein grosser Theil seines Blutes schon aus seinen Adern entronnen: er leidet in allen Theilen seines Körpers den empfindlichsten Schmerzen: seine Seele kämpft mit tausend Angst und Nöthen, und sein kläglicher Zustand hält den boshaftesten Spott auch an seinem Kreuze nicht zurück. Und Jesus arbeitet noch in diesen lezten Augenblicken für Gott und seine Mitgeschöpfe! Erfleht seinen Feinden Vergebung, versorgt seine verlaßne Mutter; segnet seinen verlaßnen Freund mit den stärksten Beweisen seines Zutrauens; und macht noch einen Sünder selig! O Menschen! was für kahle Entschuldigungen sind das, was für ungerechte Anklagen Gottes und seiner weisesten Regierung, wenn es oft heißt: ich wollte gern auch Gutes thun, auch Tugend üben; aber ich bin es nicht im Stande; meine Lage ist nicht so, daß ich viel zum Besten des Reiches Gottes arbeiten könnte! ich bin arm; kränklich; niedrig und verachtet! wäre ich einer der Großen in der Welt: dann wollte ich zeigen, wie man seine Mitmenschen glücklich machen müsse! — O meine Theuresten! Laßt uns doch nicht durch diese thörigten Gedanken uns selbst betriegen:

Wer

Wer im Geringsten treu ist, nur der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht; wer die geringscheinende Gelegenheit zum Guten nicht nüzt, der wird auch als König nichts Gutes thun: sagt Jesus (Luc. 16, 10.) Wer war ärmer, elender, verachteter, als Jesus am Kreuze: und welch eine schöne Beylage ist sein Verhalten in diesem Zustande zu jenem Ausspruch! So sehr sind alle seine Lehren durch seine eigne Thaten bewiesen! Lernet an ihm, ihr seine Christen, jede Lage des Lebens so zu nützen, daß Gottes Ehre verherrlicht, und Gutes in der Welt gestiftet werde!

„Aber was hilfts sein Leben in ängstlicher Tugend zuzubringen, wenn auch die Seelen der Missethäter auf so leichte Art von ihrem Kreuze den Weg zum Paradiese finden? Wenn ein frommer Seufzer in der Stunde des Todes alle Schandthaten des Lebens, alle versäumte Pflicht, alle Sorglosigkeit für unser ewiges Schicksal vergüten kann.“ So ist auch diese herrliche, lehrreiche, warnende und tröstende Geschichte, wie alles andere was Gott zum Besten der Menschen gethan und geoffenbaret hat, von verkehrten Geschöpfen so oft zu ihrem Verderben angewandt worden! Laßt uns diese Sache etwas näher betrachten.

Die Geschichte von dem bekehrten Missethäter am Kreuze ist.

1) voll herrlicher Lehre. 2) voll erquickenden Trostes. 3) voll schreckender War-

Warnung. Dieß soll der Inhalt unserer Betrachtung seyn.

Dieß Beyspiel ist das einzige in seiner Art, das uns die Schrift aufstellt. Desto theurer und heiliger sollte es unserm Herzen seyn. Es enthält

1) die höchste Rechtfertigung Gottes, daß er auf keine Weise am ewigen Verderben des Menschen Schuld oder Wohlgefallen habe, sondern daß jeder, den das Urtheil der Verdammniß trift, aus eigner Schuld verlohren geht. Es lehrt uns, daß Gott jedem Sünder seinen Raum zur Buße giebt, seine Augenblicke zur Erweckung; seine Lage, wo die Gründe zu seiner Belehrung stärker auf ihn würken. Es lehrt uns, daß Gott nicht mehr vom Menschen fordert, als er nach seinen Umständen leisten kann. Es lehrt uns, daß wir nicht durch eine bestimmte lange Reihe guter Werke gerecht und seelig werden, sondern aus Gnaden, wenn wir an den glauben, der die Sünder gerecht macht. Es lehrt uns endlich auf eine anschauende Weise, daß Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Dieser unglückliche Mensch war, wie es sehr wahrscheinlich ist, mit Barraba dem Mörder, den die Juden losbaten, zugleich im Aufruhr ergriffen worden. Jener hatte, nach der ausdrücklichen Anzeige, im Aufruhr einen Mord begangen. Es ist wenigstens ungewiß, ob dieser von Jesu Begnadigte gleiches Verbrechens schuldig war, da es nach dem Sprachgebrauch sehr gewöhnlich ist, eine Bande Rebellen, von denen auch nur ein einziger gemor-

gemordet, überhaupt Mörder zu nennen: und da überdieß dieser Ausdruck in unserm Texte eigentlich nur von dem verstanden werden kann, der Jesum lästerte. Indessen sey es ferne, ihn seinem vorigen Leben nach zum Heiligen zu machen, da er sich selbst als einen Verbrecher anklagt: „Wir empfahen, was unsere Thaten werth sind!“ Er war also nicht unschuldig; sondern um Uebelthaten willen zum Tode verurtheilt und gekreuzigt. Er erkennt in Jesu den, der Macht hatte, selig zu machen; er bittet ihn: Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst; und Jesus sagt ihm ohne weitere Untersuchung den Himmel zu. Und wenn einst Pilatus und die Hohenpriester vor dem Anblick des Weltrichters den Bergen zurufen werden: fallet über uns! und den Hügeln: bedeckt uns! so wird dieser arme Sünder, der um seiner Missethat willen starb, zu seiner Rechten stehen, und ein Zeuge seiner Versöhnung seyn. Und im Grunde ist das eben kein Wunder: denn wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Die Seligkeit wird also durch dieß Beyspiel besonders als das verherrlicht, was sie eigentlich ist: als ein Gnadengeschenk Gottes, wozu der Mensch nichts beyträgt, als daß ers, wie jede andere Gabe, in Demuth mit Freude und Dank von

Gott annimmt. Und dadurch wird diese Geschichte zugleich

2) unserm Herzen überaus trostreich. Wenn unter Tausenden, die auf ihrem Sterbebette von Buße reden, auch nur ein Einziger sich aufrichtig bekehrte: muß es nicht für alles Gefühl der Menschenliebe der wichtigste Wunsch seyn, daß doch dieser Einzige einen gewissen Grund habe, worauf er die Hoffnung seiner Seligkeit baue? Hier ist er: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!“ O Christen! laßt uns nicht scheel dazu sehen! wenn Gott so gütig ist! Es ist unser eigener Vortheil! Wir dürfen deswegen nicht stolz werden, wenn wir auch das Zeugniß unserer Seligkeit schon im Gewissen fühlen; im Grunde ist es vor Gott gleiche Gnade, ob er uns heute sagt: dir sind deine Sünden vergeben! oder morgen uns von den gerechten Strafen unserer Uebertretungen loszählt; einerley Gnade, ob zehn, zwanzig Jahre vor unserm Ende; oder in den letzten Augenblicken des Lebens! wir werden in jedem Fall als strafwürdige Sünder begnadigt, nur daß im ersten unsere eigne Seligkeit größer, und der Genuß unserer Versöhnung von ausgebreitetern Folgen ist.

Aber selbst jene Ueberzeugung unsers Gnadenstandes behält nicht zu jeder Zeit gleiche Klarheit und Stärke in unserm Herzen. Es kommen Augenblicke im Leben, wo es auch wohl dem Gerechten um Trost bange wird. Der Mensch vergißt oft

oft über dem Fleiße seiner Heiligung, daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben allein kömmt; seine Tugend wird ihm wichtiger, als sie ihm seyn sollte; wenn dann des Todes Bangigkeiten sich seiner Seele nahen, und er anfängt, das Unvollkommene seiner Werke, die Mängel seines Gehorsams, die noch jetzt ihm anklebende Sündlichkeit, zu fühlen, die sich im Leiden am meisten offenbaret; ach! wie manche sonst gute Seele hat dann an diesem Missethäter, den Mann gefunden, mit dem sie so gern ohne allen Schmuck eigner Gerechtigkeit zum Leben eingieng! Blos auf Verheißung; allein im Glauben! Gewiß, meine Theuersten! wie und aus welchen Gründen der Mensch selig wird und werden muß, das offenbart sich am besten und deutlichsten dann, wenn er sterben soll; dann, wenn ihm der Stolz über seiner Tugend, der, im Gefühl des Standes, des Ruhms, der Güter der Erde, vorzüglicher Gelehrsamkeit, besonderer Stärke der Leibes- oder Seelenkräfte erzeugt, bey verändertem Sinn auch des Christen Tugend so leicht befleckt, wenn dieser Stolz am Grabe schwindet, und der Mensch nichts mehr bleibt, als Gottes Geschöpf, das nun den großen Schritt zu seinem Richter thun soll. Welche Seele unter uns, meine Theuersten, wenn Gott jetzt uns rief, getraute sich dann auf andere Bedingungen selig zu werden, als unter eben derselben, unter welcher dieser Missethäter selig wurde: Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Aber würden wir auch alle

die Antwort hören, wie jener? Du sagst: Warum nicht? Wer wird nicht, wenn er sterben soll, noch einen Seufzer zu Gott thun? Wer nicht wenigstens ausrufen: Gott sey mir Sünder gnädig? Wer nicht? Seht ihn hier, Theuerste, an der Seite eures gekreuzigten Versöhners, den Menschen, der in seiner Todesstunde nicht einmal beten konnte: Gott sey mir gnädig! „Der Uebelthäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn!“

3) Und diese Geschichte sollte Menschen zur Ruchlosigkeit, zur Beharrlichkeit in der Sünde aufmuntern? sollte dem Boshaften Entschuldigung seiner Unbußfertigkeit seyn? sollte uns sicher machen, die Besorgung unsrer Seligkeit bis aufs Todtenbette zu versparen? bis aufs Todtenbette, da wir schlafend sterben können? bis auf morgen, da diese Nacht vielleicht die letzte ist? bis zur Krankheit, da wir nicht wissen, ob wir dann uns unsrer noch bewußt seyn werden? bis auf den letzten Zuruf unsers Beichtvaters, da es zweifelhaft ist, ob wir ihn dann verstehen werden? wir sollten eine Geschichte, die Gott aus unaussprechlichem Erbarmen uns zum Troste und zur Seligkeit für die Stunden unserer Schwäche aufzeichnen ließ, zu unserer Verdammniß mißbrauchen? So höret dann auch das Warnende, das in derselben für Sünder liegt:

a) Von zween, die in gleicher Verdammniß waren, stirbt einer im Glauben, der andere mit der Gotteslästerung auf der Zunge; beyde am

Kreu-

Kreuze; beyde an der Seite Jesu! so kann also von zween Sündern, die in einem Zimmer an derselben Krankheit den Tod erwarten, der eine selig werden, der andere in seinen Sünden sterben, wenn gleich der Bothe Jesu mit Abendmahl und Evangelium zwischen ihren Betten steht! Und wo liegt denn der Grund dieser Verschiedenheit? Im vorigen Leben, meine Theuersten! Wir dürfen hier nicht nach dem Aeußerlichen richten. Wie mancher Missethäter starb schon als ein Opfer bürgerlicher Gerechtigkeit, der in den Augen des Allwissenden, die die Thaten der Menschen nach ihrem Zusammenhang und innern Werth, nicht bloß nach den bürgerlichen Folgen wägen, weniger Sünder war, als der Richter, der ihm sein Urtheil sprach! Es ist ein großer Unterschied, wo die Sünde noch in einzelnen bösen Thaten besteht, und wo sie zusammenhängende, fortdauernde Bosheit des Herzens geworden ist. Der begnadigte Missethäter konnte gewiß seine Ueberzeugungen von Jesu nicht erst am Kreuze sammeln: er mußte ihn aus seinem vorigen Leben, aus seiner Lehre und seinen Thaten kennen; er kannte ihn nicht bloß als einen Unschuldigen, sondern als den Stifter und Mittheiler der Seligkeit! Dieß ist wenigstens ein Beweis, daß sein Herz der Wahrheit offen stand; daß er ihre Kraft nicht boshaft hinderte. Und wie leicht konnte er im Aufruhr ohne Vorsatz mit hingerissen worden seyn. Dann war es freylich leicht, daß er sich eines bessern besann. Endlich wird es nicht gesagt,

daß er sich erst am Kreuze bekehret habe; nur das: Jesus versprach ihm am Kreuz den Himmel!

b) Die zwote Warnung: Auch dieser Missethäter wurde unter den Bedingungen der Buße, des Glaubens und gänzlicher Sinnesänderung begnadigt! Sein Glaube war keine bloße Formel, durch den Gedanken des Todes erzwungen. Er erkennt seine Sünde: wir sind mit Recht verdammt worden; denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind. Konnte er dieß Bekenntniß ohne Reue, ohne innern Kummer ablegen? Er glaubt an Jesum: Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Sein Sinn ist geändert; er ist kein Aufrührer mehr, der sich wider Gottes Ordnung empört; er unterwirft sich mit innerer Ueberzeugung dem Urtheil der Obrigkeit; er ist kein Mörder mehr, der seinen Nebenmenschen ohne Hülfe leiden sehen könnte; er vertheidigt die Ehre des Unschuldigen; und du fürchtest dich auch nicht vor Gott! Er bezeugt zugleich dadurch seine gegenwärtige Gewissenhaftigkeit! Er leidet mit Geduld und unterwirft sich ohne Murren dem, was Gott über ihn verhängt hatte; seine Bitte ist nicht Bitte um die Verlängerung des gegenwärtigen Lebens, sondern um Seligkeit im zukünftigen! Nur dann, Menschen! könnt ihr euch der Gnade Gottes trösten, wenn euer Glaube so fruchtbar, so lebendig ist, wie der seinige.

c) Endlich, Sünder! möchtet ihrs doch hören: Dieser Mensch, der noch am Kreuze Gnade erhielt,

hielt, wie ſtarb er? war dieſer Kreuzestod etwa
hn für Tugend? Gott! wie muß er die Sünde
ſtucht haben, die ihn zum Miſſethäter machte?
ihn vielleicht in ſeiner Jugend ins Grab legte?
ihn aller der Gelegenheiten beraubte, künftig
ntes zu thun? was für Wahnwitz iſt es denn
ht, ſeine Buße, ſein Frommwerden bis in die
te Stunde zu verſparen! O ihr Sünder! die
mit dieſem Gedanken umgeht, ſollen euch denn
re Laſter noch erſt vor den Menſchen zu Schan-
n machen? euch erſt Gut und Haabe, Glück und
re, Verſtand und Gefühl, Geſundheit und Le-
n rauben? dann wollt ihr euch bekehren? dann?
Ach Herr! lehre uns bedenken, daß wir ſter-
n müſſen, auf daß wir klug werden! Amen.

Sechszehnte Paſſionspredigt

über denſelben Text.

Wir ſehen hier drey Menſchen ſterben, meine theuerſten Zuhörer! an einerley ſchmerzhaf- und ſchreckenden Todesart: alle drey am Kreuze; er jeden mit andern Aeußerungen ſeiner innern ſinnungen. Der eine könnte in der Sprache ge- ſer Menſchen ein ſtarker Geiſt genennt werden; n er bleibt ſich auch unter den größten Martern ich, und iſt ſo weit über Schmerz, Furcht vor Zukunft und alle menſchliche Schwäche erha- n, daß er dem Tod ins Angeſicht trotzt, und

Spott und Lästerungen um sich her gießt, in Augenblicken, wo nur Wahnwitzige hohnlachen und große Bösewichter spotten können! Der zweyte sieht mit Schrecken und Angst in sein vergangnes Leben, mit Furcht in die Zukunft; sucht Ruhe für sein Herz, und findet sie. Ein Mensch, nicht im Laster abgehärtet, bey dem das Gewissen noch Kraft hat, der fähig ist, die Gerechtigkeit seiner Strafe zu fühlen: aber aus Mangel der Ueberlegung, aus wildem Trieb, sich seiner Leidenschaft überlassen und den Tod verdient hat. Endlich der dritte, ein schuldloser Mann, der, statt die Ruhe der Welt zu stöhren, Friede gepredigt; statt durch Beleidigung und Mord die Ahndung der Obrigkeit zu reizen, so vielen seiner Brüder das Leben erhalten und ihnen ihre Kräfte und ihre Gesundheit wieder geschenkt hatte. Ein Mann, der nach dem Ausspruch seines Richters nichts gethan hatte, das des Todes werth sey. Jesus, der Gerechte, der Freund Gottes und der Menschen! mitten unter den Uebelthätern, blutig und zermartert wie sie, und stirbt mit ihnen auf einerley Art; aber nicht mit einerley Empfindungen! Er fühlt den Schmerz und alles das Unrecht, das man ihm anthut; er sucht durch keine Verstellung die Empfindungen seiner Natur zu verbergen. Aber seine Geduld ist unerschöpflich; seine Menschenliebe wird durch alle die Leiden, die er von Menschen erduldet, nicht gestöhrt, nicht, wie es so oft geschieht, in Menschenhaß verwandelt; sein Verhältniß gegen Gott bleibt

bis

is ans Ende fest; sein Herz ist voll Liebe, Gehor-
m und Vertrauen zu seinem himmlischen Vater.
Wenn der eine spottet und mit bitterm Hohngelach-
t sich seiner Leiden freut, und der andere bey sei-
em körperlichen Schmerz die Angst des Gewissens
ühlt und Rettung und Zuflucht sucht, so erduldet
r jenes willig und trocknet diesem durch Trost die
hränen vom Auge. — Sind es nicht ohngefähr
ese drey Arten von Gesinnungen mit welchen alle
enschen aus der Welt gehen? Einige sterben mit
rten Herzen, keines wahren bessern Gefühls für
e andre Welt mehr fähig; gehen wie trunken
r Ewigkeit entgegen; spotten oder beten mit glei-
r Gefühllosigkeit. Sie können Heuchler seyn
er mit frecher Stirne der Zukunft trotzen. Die
ahrheit macht keinen Eindruck mehr auf sie; und
Ende ists eins, ob ein verhärteter Sünder mit
em Fluch im Munde stirbt oder mit der Bibel in
Hand.

Die zweyte Art von Menschen gleicht dem be-
digten Uebelthäter: das Gefühl ihrer Sünden
d lebendig; ihr Gewissen behauptet seine Rechte!
urige Empfindungen der Reue werden die Ge-
rten ihrer Schmerzen! Nun sehen sie die Thor-
ihrer Thaten, da sie durch Leiden aufmerksam
sich selbst gemacht worden sind, und die Fol-
ihrer Vergehungen an die Stelle jener eingebil-
n Freuden und Vergnügungen treten, die das
r gewähren sollte. Da ist Angst in der Seele;
ind Thränen im Auge; da ist Sehnsucht nach

Gottes Gnade und Erbarmung! Und wie gern nimmt das Herz den Trost an: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!

Endlich die dritte Klasse begreift diejenigen, die sich schon vorher im Leben auf diesen wichtigen Augenblick vorbereiteten; sich bemühten, so zu denken und zu handeln, daß es sie einst im Tode nicht gereuen möchte. Menschen, die Gott kennen lernten, ihre Freude an seiner Liebe hatten; sich zu überzeugen suchten, daß sein Wille für sie in allen Fällen der beste sey. Menschen, die mit Gott und ihrem Gewissen in einer fortdauernden ungestöhrten Eintracht leben, ihr Herz vom Bösen zu reinigen und es zur Freundschaft mit der Tugend zu gewöhnen suchten. Menschen, denen das Vertrauen auf Gott in geistlichen und leiblichen Angelegenheiten, die Ergebenheit in seinen Willen und die Erwartung einer frohen Ewigkeit keine fremden Eigenschaften sind. Zwar auch sie fühlen den Unwerth ihrer mangelhaften Tugend und die Nothwendigkeit einer bessern Gerechtigkeit, um ihre Abweichungen und sündliche Fehltritte und ihre Versäumnisse im Guten zu ersetzen und sie vor Gott angenehm und den Fleiß ihrer Heiligung im Glauben ewiger Belohnung fähig zu machen. Aber sie kennen auch den, der ihre Sünden auf sich nahm und der ewige Mittler der Gnade Gottes für Sünder geworden ist, und wissen, wie gern Gott um seinetwillen vergiebt. Bey diesen Ueberzeugungen bleiben sie zwar immer Menschen und fühlen alle

Leiden,

Leiden, die mit ihrem Tode verbunden sind, Schmerzen, Fieberangst und Krämpfe, wie ihre Brüder; beten auch zu Gott um Linderung; aber wenn ihre Natur auszurufen anfängt: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? und die Kraft schon zu gering, der Odem schon zu kurz ist, um das Gebet zu vollenden, so antwortet doch der Glaube im Herzen: Er hat nicht verachtet und verschmähet das Elend des Armen und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen; und da ich zu ihm schrie, hörte ers! Dich will ich preisen in der großen Gemeine; ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten. Und so empfiehlt er endlich seinen Geist der Erbarmung und Liebe Gottes und geht an seiner Vaterhand geleitet in die Ewigkeit hinüber!

Zu welchen wichtigen Betrachtungen, meine Theuersten, muß diese Zusammenstellung dreyer so verschieden denkender Menschen im Tode unserm Herzen Anlaß geben!

Die verschiedene Art des Todes kann auf das verschiedene Verhalten dabey einen großen Einfluß haben. Es ist kein Wunder, wenn ein Mensch auf dem Richtplatz andre Empfindungen äußert, als ein andrer auf dem Krankenbette; gesetzt, daß sie auch sonst ganz auf gleiche Art dächten. Aber hier ist einerley Lage, einerley Marter, nur daß Jesus vorhero schon mehr gelitten hatte. Hier muß uns natürlicherweise die Frage die wichtigste seyn: Wie wolltest du einmal gern sterben, mit einer harten, unfühl-

unfühlbaren Seele? oder mit einem Herzen voll Reue, das noch in den letzten Augenblicken Gnade sucht und findet? oder endlich wie Jesus, dein Versöhner, ohne Vorwurf im Gewissen, mit freudiger Zueignung des Trostes aus dem Worte Gottes und aller seiner Verheißungen auf Zeit und Ewigkeit?

Wenn wir die Sache nur obenhin betrachten, so scheint ein hartes, unempfindliches Herz der beste Schild vor den Pfeilen des Todes zu seyn. Unbekümmert über die Schwelle hinschreiten, die Zeit und Ewigkeit von einander trennt; dem Schmerz mit einem muthvollen Zähnknirschen und dem Gewissen durch einen Spott voll Galle und Menschenhaß Trotz bieten; welche Stärke des Geistes! welche kühne Unerschrockenheit in dem furchtbarsten Augenblick des Lebens! — oder welche Reife zur Hölle! O behaltet eure Helden, ihr Feinde der Tugend und Religion, und laßt uns immer unsern sanften, edlen, Unschuld und Liebe athmenden Jesum, um an ihm zu lernen, wie wir sterben müssen! Sehet hier, daß auch ein Uebelthäter sterben kann wie sie! Gott im Himmel! Was für ein Leben muß das gewesen seyn, das sich mit einem solchen Tode endigen konnte! Durch welche Reihe von Lastern und Schandthaten muß er seinen Lauf vollendet haben, bis er zu diesem hohen Ziel der Bosheit kam! Wo das Herz so bitter, die Sprache so unmenschlich ist, da ist

immer

näher die Ruhe Verzweiflung, das Hohngelächter Gefühl naher Verdammniß!

Die zwote Art zu sterben ist dem äußern Anschein nach trauriger; aber das Herz gewinnt unendlich dabei. Denn indem die Reue, die Traurigkeit über das Andenken verübter Sünden die Leiden vermehrt; so macht die endliche Ueberzeugung von Gottes Gnade den Tod desto süßer, den Hinblick in die Zukunft desto fröhlicher. O! mit welcher himmlischen Ruhe mag er gestorben seyn, dieser bußfertige, gläubige Sünder, nachdem das Wort des Trostes aus dem Munde des Mittlers sein mattes Herz erquickt hatte, da der Göttliche ihm so segnend die Thore der Ewigkeit aufthat: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!

Aber zum Wählen, zum Nachahmen ist diese Art des Todes wohl nicht! Es hat tausend guten, aber schwachen Christen die Gewißheit ihres Glaubens gestärkt; und oft, wenn in der traurigen Stunde der Angst nichts mehr in der bekümmerten Seele haftete, so ward durch den Anblick dieses armen Begnadigten das Herz leicht und die Kraft göttlicher Verheißungen erneuert. Aber ein Mensch, der auf Rechnung einer so späten Buße sündigen wollte, würde gerade deswegen mit Recht von Gott verdammt werden. Bewundert die Weisheit Gottes, die die Widerlegung aller Irrungen aus diesem Beyspiele ihm so nahe an die Seite gesetzt hat!

O! vergiß nie, Sünder, wenn dein Herz Nahrung für seine Lüste aus dieser Geschichte nehmen

will,

will, daß der Mensch, den es sich zum Vorbilde wählt, die gerechte Strafe seiner Laster am Kreuz empfieng! Vergiß nie, daß zwey Verbrecher mit einander starben, nur der eine begnadigt und der andre in seinen Sünden, mit einem verstockten, aller Besserung und alles Glaubens unfähigem Herzen; und dieser hieng eben so Jesu zur Seite, wie jener. Endlich wer bürgt dir für dein Leben? für die Art deines Todes? für die Zeit zur Buße auf deinem Sterbebette? für die Kräfte zur Bekehrung in deinen letzten Stunden? Haben wir etwa die Fälle nicht erlebt, daß Menschen in einem Augenblicke starben? daß sie sich gesund zu Bette legten und am Morgen waren sie todt?

Nun denn, Christen! wenn dieß keine Fälle für uns sind; wenn wir doch nicht gern mit einem verstockten Herzen aus der Welt gehen möchten? und auf der andern Seite so viel Gefahr dabey ist, auf eine späte Buße zu warten: o! so laßt uns von Jesu die Kunst zu sterben lernen! Zwar so ohne Sünde wie Er, werden wir nie seyn; aber so frey von Schuld können wir werden, und also eben so getrost in Gott, wenn wir den Vorschriften des Evangelii folgen. Und was hindert uns denn, daß wir uns nicht heute noch bekehrten? Unsre Sünden? Müssen wir ihnen nicht doch einmal entsagen? oder werden sie uns nicht desto elender machen, je länger wir ihnen dienen? oder was hindert uns? die Welt? die Theilnehmer und Gehülfen unsrer Uebertretungen? Nun wenn sie euch

lieber

lieber sind als eure Seele, so sündigt fort! Im Tode werden sie euch nicht trösten! Oder die Vortheile des Lasters? Sind sie es auch werth, daß ihr darüber euch in Gefahr setzen wollt, verlohren zu gehen? Oder die Gewohnheit im Bösen? Wie? werden wir sie denn durch fortgesetzte Sünden schwächen? oder wird sie nicht vielmehr von Tag zu Tag stärker werden? — Theuerste Seelen! Aus dem ganzen übrigen Theil unsers Lebens ist gerade dieser Augenblick der schicklichste, unser Herz zum reifen Nachdenken über uns selbst erwecken zu lassen; denn dieser einzige ist am gewissesten in unsrer Gewalt. Morgen ist die Kraft der Sünde schon stärker, ist diese Betrachtung, wenn wir uns auch daran erinnerten, schon wieder kälter, und hat einen Theil ihrer Kraft über unser Herz verlohren! Und am Ende müssen wir doch alle sterben! Und der Zustand nach dem Tode kann nicht für alle Menschen gleich erfreulich seyn, wenn anders ein gerechter Gott im Himmel ist! Auch davon sieht der Beweis auf Golgatha! Diese drey Menschen sterben in Einem Tage, vielleicht in Einer Stunde! Sie liegen nun im Grabe und ruhen, gedeckt vor allen dem Fluch und Unglück, den ihre Schandthaten in der Welt noch stiften werden, und entnommen allen dem Segen, der hienieden aus der Tugend des Gerechten reift. Doch würken die Folgen ihrer Thaten auf Erden fort. Die durch die Bosheit jener Mörder Unglücklichgemachte schreyen gen Himmel! Die Kinder des Beraubten verschmachten in Hunger!

ger! Die Wittwe und die Waisen des Erschlagnen sterben eines langsamen Todes vor Kummer oder gerathen in die Irre. Durch die Beyspiele ihrer Laster verleitet, werden andere ähnliche Böswichter! Und die Geschlechtsfolge ihrer Sünde pflanzt sich fort bis ans Ende der Tage. Zwar sie duldeten ihre Strafe: aber was sind so ein paar Stunden Schmerzen gegen alles das Unglück, das eine einzige Schandthat über die Welt verbreitet? Und der Mörder stirbt ohne Reue, ohne Demüthigung vor Gott, ohne Erkenntniß seines Unrechts, in fortdauernder Empörung wider die Gesetze seines Schöpfers? Und Jesus stirbt so schmerzlich wie er? der Gerechte wie der Ungerechte? Und die Folgen seines Lebens verbreiten Segen und Friede, und Ruhe und Ordnung über ganze Menschengeschlechter: und stirbt wie der Mörder?

Menschen! es ist ein Tag, an dem Gott richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit! Es ist Himmel und Hölle! denn Jesus stirbt wie ein Mörder! —

O Jesu! hilf zur selben Zeit
Und tilge unsre Sünden,
Daß wir im Buch der Seligkeit
Uns eingezeichnet finden.
Wir glauben's fest und fürchten nicht
Den großen Tag und sein Gericht;
Denn du hast uns versöhnet. Amen.

Sieben-

Siebenzehnte Passionspredigt.

Text.

Und da es um die sechste Stunde kam, ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli! Eli! lama Asabthani? Das ist verdollmetschet: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die dabey stunden, da sie das hörten, sprachen sie: Er ruft dem Elias. Darnach als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllt würde, sprach er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß mit Essig; und bald lief einer unter ihnen hin, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und Ysopen, und steckte ihn auf ein Rohr, und hielts ihm dar zum Mund, und tränkte ihn und sprach mit dem andern: Halt, laß sehen! ob Elias komme und Ihn herabnehme?

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und abermal rief er laut und sprach: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, neigte er das Haupt und gab seinen Geist auf.

Zwar unter schrecklichen Erduldungen und Todeswehen, aber seinen letzten Blick an den Himmel geheftet, seine letzte Geisteskraft zu einem Gedanken an Gott geweiht, seine letzte Sorge, die Sorge für seine Seele, sein letztes Wort, Ausdruck von der Gewißheit seiner Verklärung; so starb Jesus, meine theuern Zuhörer! Doch gewiß ein schönes Ende, und wohl des Wunsches werth: wenn ich nur auch einmal so stürbe, wie mein Versöhner, auch so willig, so getrost, so freudig, so versöhnlich, so meiner ewigen Hoffnung gewiß, mich Gott überlassen, auch so getrost dem Nahen der letzten Stunde entgegen sehen, auch mit solcher Geduld, ohne Ueberdruß des Lebens und ohne Murren wider Gott, der Krankheit und des Todes Schmerzen dulden, auch mit solchem Bewußtseyn eines glücklichen, trostvollen Verhältnisses gegen den Gott, der mir das Leben gab, es ihm wiedergeben, mit solchem Seelenfrieden mit der ganzen Welt, selbst mit dem Feinde, der etwa meine Ruhe stöhrte, mich auf mein letztes Lager legen möchte! daß ich die Meinen auch mit einer solchen durch Religion und Vertrauen auf den Vater im Himmel geheiligten Zärtlichkeit an meinem Sterbebette stehen, und ihre Thränen durch Trost und Hülfe trocknen, auch so noch in meinen letzten Stunden durch mein Beyspiel oder durch meine Aufmunterung eine Seele retten, mich auch so meiner Vollendung freuen und sterben könnte, wie Jesus! Gewiß einer der heiligsten Wünsche vor Gott, die

wir

wir in unserm Leben thun können! und so selig für uns! Denn, was kann doch der Mensch bessers in der Welt thun, als leben wie Jesus, und sterben wie Er! —

Wie kommen wir also zu der wahren Freudigkeit des Glaubens im Tode, mit welcher Jesus starb?

Diese Frage wollen wir uns heute noch zum Segen bey seinem Grabe zu beantworten suchen, und alles, was wir finden werden, wird dahinaus laufen: Lebe, wie dir, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben!

Was war denn also in dem Leben Jesu, das den Grund zu diesem getrosten heiligen Muthe bey seinem Ausgang aus der Welt legte?

1) Wir finden in ihm die feurigste Liebe zu Gott. Schon von Jugend auf fühlte er sich in so nahen und unzertrennlichen Verhältnissen mit ihm als seinem Vater, in solchem Drang des Geistes, sich alles, was Gottes war, mit der wärmsten Begierde zuzueignen, daß er Eltern und Heimath darüber vergaß, wenn er in dem seyn konnte, das seines Vaters war. Diese Liebe zu Gott beseelte nun sein ganzes Verhalten in der Folge seines Lebens. Gott war seine höchste Freude; Gottes Erkenntniß seine Seeligkeit. Der Umgang mit ihm seine Erholung. —

Wir wissen, wie gern er von Gott redete; wie er ihn in seinen Werken pries; durch die ganze

Natur ihn sah, und den herrlichsten Stoff seiner Predigten auf Auen und Fluren fand. Und wenn er sich müde gearbeitet hatte, so stieg er am Abend noch dem Himmel näher zu, und der Morgen fand ihn immer wieder zu neuen lastenden Arbeiten und Mühseligkeiten bereit und munter. Diese stillen Beschäftigungen Jesu mit Gott, diese heiligen Betrachtungen seiner hohen Natur, seines Wesens und Willens, diese Freude in seinem Umgange, diese hohe Zueignung seines höchsten Wohlgefallens, waren Folgen seiner Liebe zu ihm, und gaben dann selbst dieser Liebe auch immer wieder neue Nahrung, so daß ihm Gott alles war, und er nur in Gott lebte, in Gott würkte, und alles ihm heiligte. Daher haben alle seine Handlungen immer die nächste Beziehung auf Gott. Was er that, that er in der hohen Begeisterung der Liebe zu dem, der ihn gesandt hatte, seine Werke zu vollenden. — —

So wies er auch allen hin auf Gott (s. Joh. 17, 4. 6.): „Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast!“ Das waren seine Leiden, sein Seelenkummer, wenn er sahe, daß Gott von seinen Geschöpfen so verkannt wurde: Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht! Alles was er hatte, Eltern, Freunde, Kräfte und Leben, sahe er nur in steter Beziehung auf Gott an: meine Brüder und meine Mutter, sind die, die den Willen thun meines Vaters im Himmel! Alles was mein ist, das

ist

ist dein; darum bitte ich für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein. (Joh. 17, 9. 10.)

2) Ein Herz, das so ganz an Gott hieng, konnte dann freylich seine Geschöpfe nicht hassen, oder gleichgültig gegen sie seyn. So jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet. Und dieß Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe (1 Joh. 4, 20.); und daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat. (1 Joh. 3, 16.) O! nun dürfen wir nicht mehr fragen, meine Brüder! warum er sein Leben für die Menschen aufgeopfert hat? Waren sie nicht Gottes Geschöpfe? Prieß er nicht durch seinen Versöhnungstod Gottes Liebe gegen uns? Ehrte er ihn nicht als den Heiligen und Gerechten? Beförderte er nicht Gottes Absichten in der Welt zu unsrer Seligkeit? Was Gott zugehörte, mußte Jesus lieben! Denn er liebte Gott!

3) Aber eben diese Liebe zu Gott bestimmte auch zugleich das richtige Maaß seiner Liebe gegen die Creaturen, gegen die Güter der Erde, gegen Glück und Leben. Das alles hatte für ihn weiter keinen Werth, als in so fern es Gaben Gottes waren, und in so fern sie Mittel zum Guten, und zur Verherrlichung der Gottheit werden konnten. Wenn wir ihn wider den Mißbrauch irdischer Güter reden hören, so würden wir ihn schlecht verste-

hen, wenn wir glauben wollten, als ob er sie verachtet hätte: Er, der selbst durch irdische Wohlthaten so viele Freuden unter seinen unglücklichen Brüdern stiftete! Aber freylich im Feuer der Liebe Gottes ihn zu stören, waren irdische Reize zu schwach; da schwand Erd und Glück, Reichthum und Ehre, wenn sie seiner Hinsicht auf Gott im Wege stunden; da ward er lieber arm, elend, verachtet; duldete lieber Schmach und achtete der Schande nicht, als daß er sich von ihm trennen lassen sollte!

4) Im Gegentheil war der willigste Gehorsam in Ausübung seines Berufs eine natürliche Folge von dieser Liebe zu Gott. Das war seine Speise, zu thun den Willen deß, der ihn gesandt hatte. Dieser Gedanke seiner Pflicht begleitete ihn Tag und Nacht, auf allen seinen Reisen, in den Provinzen, und nach Jerusalem, zu Wasser und zu Lande, auf den Straßen und in den Schulen! Was er redete und that und litte, war Folgeleistung gegen seine Pflicht! Wo ist je ein Mensch in der Welt gewesen, der einen so hohen deutlichen Begriff von der Schuldigkeit seines Gehorsams gegen seinen Schöpfer, von der uneingeschränkten Ausübung seines Berufs durch alle seine Lebenstage bis in den letzten Augenblick des Todes unverletzt erhalten hätte? Diese feste Ueberzeugung machte ihm daher auch alles leicht, half ihm alle menschliche Mühe gern und willig übernehmen, alle Leiden tragen, die mit seiner Sendung auf Erden ver-

verbunden waren. Und er selbst erhielt sich diesen Gedanken von seinem Beruf immer neu und hell in der Seele.

5) Dabey begleitete ihn denn freylich das uneingeschränkteste Vertrauen auf Gott, und seine Unterstützung, das wieder so nahe mit der Liebe zu Gott verwandt, und eine so natürliche Frucht des Gehorsams gegen ihn, und eines guten Gewissens war! Ihm konnte nichts geschehen, als was Gott ihm versehen, und ewig nützlich war! Das war sein Glaube; war der Fels, auf dem er in Leiden so fest stand! Dieß Vertrauen erwarb er sich durch richtige Erkenntniß Gottes und der engen Bande, womit jedes Geschöpf an den Vater, Versorger und Beschützer aller Wesen fest geknüpft ist; stärkte sichs durch Gebet und heiligen Umgang mit Gott; störte es durch keine Uebertretung seiner Pflicht, durch keine abgöttische Liebe gegen Geschöpfe, durch keinen Stolz noch Erhebung seiner selbst, nicht durch Vertrauen auf Menschenkraft, auf Güter der Erde, auf Macht und Reichthum! Gott war sein höchstes Gut, sein Helfer und sein Errretter; im ganzen Leben verläßt er sich nur auf seine Unterstützung! in der Angst flieht er nur zu ihm! im Tode traut er nur auf seine Errettung, und empfiehlt seine Seele nur in seines Vaters Hand.

6) Und da konnte es denn nicht anders seyn, als daß er seines hohen Lohns, seiner Erweckung im Grabe, seiner Einführung in die Herrlichkeit

gewiß war. Denn es ist unmöglich, daß Gott wahren Gehorsam gegen seine Befehle unvergolten lasse! Dieß hohe Ziel schwebte ihm nun immer vor Augen, und stärkte ihn zu seiner Pflicht. —

Dieser Zeit Leiden waren ihm lange nicht werth, der zukünftigen Herrlichkeit, die an ihm sollte offenbaret werden. Er machte sich daher frühzeitig mit seinem Ausgange aus der Welt bekannt; sahe oft hin auf den bittern Kelch, den er trinken sollte; merkte fleissig auf das, was geschrieben war von des Menschen Sohn, und gewöhnte sich auf diese dunklen Führungen Gottes, und überhaupt alle seine Erduldungen bis in den Tod immer in der nächsten Verbindung mit dem lichten Ausgange zu betrachten: und auferstehen am dritten Tage! Und so war es denn natürlich, daß er auch seiner letzten Veränderung mit Freudigkeit entgegengieng, und eben so starb, wie wir ihn haben sterben gesehen. Seine hohe Liebe gegen Gott, seine Freude an ihm ließ ihn nicht anders, als mit einer gewissen Art von Sehnsucht und mit einem Gefühl des Glückes aus erfüllten Wünschen an seinen Ausgang aus der Welt denken: Nun ist des Menschen Sohn verkläret ꝛc. Joh. 13, 31. 32. ruft er mit einer Art von Entzückung aus, da Judas aus der letzten Versammlung geht ihn zu übergeben. Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat! ich gehe zum Vater! — Welch eine heitere frohe Gestalt des Todes! Er gieng hin nach treu vollendetem Berufe, ohne irgend einen Vorwurf

wurf des Gewissens! wie schön läßt sichs da nach der Arbeit ruhen! wie heiter und ohne Furcht schlafen legen, wenn man den Tag seiner Pflicht geweiht, und so ganz jede Kraft zum Guten genützt hat, wie Er!

Er liebte die Menschen, und besonders seine Freunde! aber Er liebte sie nicht ohne Hinsicht auf Gott! Ihr Kummer lag ihm allerdings sehr am Herzen; Er bemühte sich, sie auf alle Art zu trösten; aber sie waren nicht allein sein, sondern auch seinem Vater, dem er sie nach dem 17ten Kap. Joh. so rührend zum Schutz und zur Liebe empfahl, und dann in Friede schied. Ihn tröstete in dieser Absicht eben das, was seine Christen tröstet, wenn der Tod ihnen die Bande der Liebe und Freundschaft zerreißt! Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast. Die übrigen Güter der Erde konnte er willig lassen, da er sie im Leben mit solcher Mäßigkeit und Verläugnung gebraucht hatte, und es wußte, wie sehr der Wechsel einer bessern Welt auch in dieser Absicht zu seinen Vortheil ausschlagen mußte! Sein Vertrauen auf Gott, sein Gehorsam gegen ihn versüßte ihm auch den bittern Kelch des Todes, die schmerzhafte Schmach und martervolle Art seines Mittlertodes, worinnen ihn noch das Bewußtseyn seiner ewigen unbegreiflichen Belohnung zur muthigsten Ergebung in Gottes Willen stärkte.

Getrost dann, meine Brüder! wenn dieß es ist, was den Weg zum Grabe mit Blumen

bestreut, o! so wollen wir unserm Ende nicht auf Dornen entgegen gehen. Auch uns ists vergönnt, ja wir sind dazu berufen, dieselben Gesinnungen Jesu in uns erwecken zu lassen. Wir sehen leicht ein, daß es hierbey auf folgende Regeln ankömmt:

a) Gewöhne dein Herz zur wahren Liebe Gottes und deines Versöhners, so wird dirs endlich Freude werden, Wunsch werden, aufgelöst und bey Christo zu seyn! Man ist doch immer gern in der Nähe bey dem geliebten Gegenstande, der Freund gern bey seinem Freunde, der Gatte gern um seine Gefährtin durchs Leben, die Mutter gern bey ihrem Kinde, wenn sie einander lieben! Und wir wollten trauern, wenn der Freund im Himmel, in dessen Andenken und Erkenntniß aus der Ferne wir hier schon so oft selig waren, durch den wir lebten, der für uns sorgte, uns Speise und Trank, Glück und Freuden, Glauben und Tugend schenkte, aus dessen Wort wir uns trösteten, zu dem wir beteten, dessen Liebe uns mehr beglückte, als alle Schätze der Erde, wenn er uns ruft, nun zu kommen in unsers Vaters Haus; nun in der Nähe bey ihm zu seyn, nun tiefer aus der Quelle Seligkeiten zu schöpfen, nun ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht, ihn mit gestärkter Kraft zu lieben, ohne Störung und Hinderniß uns an ihm zu erfreuen, und alles, was Gutes, Vollkommenes, Beglückendes in den unergründlichen Tiefen seiner ewigen Kraft und Gottheit liegt, uns ohne Ausnahme

zuzu-

zuzueignen! in der Sprache des Entzückens über dem unaussprechlichen Besitz dieses höchsten Gutes zu triumphiren; dieser Schöpfer aller Wesen, ach! dieser Vater aller Engel und Menschen, dieser Sündenvergeber, dieser Seligmacher aller Creatur, die der Seligkeit fähig ist, dieß ewige Meer voll Güte, Wahrheit und Vollkommenheit in ihm, dieser von allen Welten und Wesen Verehrte und Angebetete ist mein! mein seine Kraft! mein seine Wahrheit! mein seine Liebe und sein Wohlgefallen! mein seine Seligkeit! — und wir wollten trauren, wenn der Geliebte im Himmel uns ruft?

Und wie leicht hat Gott es uns gemacht, ihn zu lieben, nachdem er sich uns so nahe durch seinen Sohn geoffenbaret hat! Ueberdenke nur die eigne Vollkommenheit seiner Natur! Wir haben unsre Freude schon an vorzüglich mächtigen, erhabenen Menschen: und was sind der Menschen Königreiche gegen Gottes grenzenlose Gebiete? Was die Kraft ihrer Scepter gegen den Wink seiner Allmacht? Wir lieben schon verständige und gute Menschen: und was ist Menschenweisheit und Tugend gegen Gottes unbegreiflich vollkommene Natur? Betrachte seine Werke, wie sie so schön sind! Lerne dich selbst erkennen, wie wunderbar er dich bereitet! Wie viel Gutes er dir that! Wie du alles durch ihn bist, und auch auf die Zukunft alles von ihm erwarten mußt! Suche es zu fassen, in wie vielfachem Verstande Johannis Ausspruch Wahrheit

heit ist: Gott ist die Liebe! und dein Herz wird sich der Gegenliebe öffnen. Nur unterdrücke

b) dieß Gefühl der Liebe Gottes nicht durch Abgötterey! Betrachte dich, und alles, was du siehst, nur in steter Rücksicht auf Gott und seinen Willen: Das ist die wahre Weisheit Jesu, bey welcher jedes Gut, jedes Glück der Erde seinen Werth behält; nur der bessern Richtung des Herzens auf den Schöpfer nicht schädlich wird. Was macht doch den meisten Menschen ihren Abschied aus der Welt so schwer, als diese geheime abgöttische Liebe, womit das Herz an der Erde hängt! Wir wollten gern noch groß und berühmt in der Welt werden: darum schauert uns vor dem Tode! Wir wollten gern unser Vermögen noch bis auf diesen bestimmten Punkt vermehren: darum ist uns das Ende so widrig! Wir wollten gern noch diese und jene Freude auf Erden genießen: und der Abschied übereilt uns! Wir sind gewohnt alle Sinne jedem Eindruck der Erde offen zu halten: und vergessen Gott darüber: und dann der Schritt aus einem so sinnlichen Leben, in das geistige Leben der Ewigkeit hinüber, wie abschreckend! Ach! Christen! habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist! Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe zu Gott! und die Welt vergeht mit ihrer Lust, verschwindet in unsern Augen im Tode, geht nicht mit ins Grab. Wer wollte sich wohl mit dem Herzen voll Welt und Eitelkeiten gern auf

sein Sterbebette legen? Wir können ja die Gaben Gottes gebrauchen, nur mit Vernunft und Mäßigung! müssen sie nur nicht als die Absicht unsers Hierseyns betrachten, sondern als Mittel diese Absicht zu befördern! O die unglücklichen Menschen, die nur leben, um reich zu seyn, um Ehre und Ruhm zu erwerben, um zu essen und zu trinken, und ihre Tage in träger Ruhe zu verträumen, oder in Ueppigkeiten und Sinneslüsten zu vergauckeln! So lebte Jesus nicht, meine Brüder! sein Sinn war himmlisch: seine Hoffnungen jenseits des Grabes, seine Freude an Gott! und starb so willig!

c) So muß auch unsere Liebe zu Gott nicht müßig seyn, sondern in thätigen Gehorsam übergehen! Sey fleißig in deiner Pflicht, thue Gutes, so viel und so lang du kannst, und gewöhne dich in deinem Denken, Reden und Handeln immer an den Willen Gottes: das ist eben der Menschen Probe auf Erden, ob sie des ewigen Lebens mit Gott fähig sind, daß sie nicht thun, was sie wollen, sondern was Er will! Der Uebergang von dem einen auf's andre, wird alsdann auch desto leichter werden. Wenn wir schon gewohnt sind, nach seinem Willen zu leben, so wird es uns so schwer nicht ankommen, auch nach seinem Willen zu leiden, und nach seinem Willen zu sterben! —

Das Bewußtseyn redlich vollbrachter Pflicht ist überdieß in jedem Fall dem Menschen so vortheilhaft und beglückend, schenkt dem Herzen so viel Trost im Kummer, ist so ein treuer willkomm-

ner

ner Freund dem Sterbenden in der letzten Stunde! Es sey ferne, daß ich euch Anleitung geben sollte, euch in falschen Trostgründen zu beruhigen; aber es ist doch gewiß keine Sünde, wenn wir nun Abschied von dem Leben nehmen sollen, Gott zu danken, daß er uns Kraft gab, es zu seiner Ehre wohl anzuwenden, Sünden zu vermeiden und Gutes zu thun!

Der Christ kennt übrigens das Unvollkommene und die Mängel seiner Tugend, und das Bewußtseyn seiner Vergehungen ist ihm nur um so viel demüthigender, je redlicher sein Herz gegen Gott gesinnt ist. Aber er geht auch nicht ohne Jesum in den Tod, nicht ohne sein Verdienst zum Vater! und hier ergiebt sich

d) eine richtige Anweisung für uns, die wir einst freudig zu sterben wünschen; lerne in Zeiten glauben, daß in keinem andern Heil und Seligkeit zu finden ist, als in dem Namen Jesu! Erbitte dir Vergebung in diesem Glauben! Erneure deine Buße täglich vor Gott, und gehe nie mit unvergebenen Sünden schlafen, damit, sollte auch dein Bette dein Grab werden, dich doch Gottes Friede begleite! Das ist der Trost, der durch Jesum zumal im Tode, so erquickend in die Seele seiner Christen fließt, daß sein Blut uns reinigt von allen Sünden! Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet! Wenn ich heute sterben sollte, wird vor Gottes Angesichte mich nicht quälen meine Schuld: Mich versöhnte Jesus Huld!

e) Aber

e) Aber es ist doch so ein trauriger Gedanke, die Seinigen zu verlassen, deren Werth und Liebe man dann erst am stärksten zu fühlen pflegt, wenn nun des Scheidens Trauerstunde schlägt! ihre Thränen sehen, ihre Klagen hören, und gern sterben, freudig und getrost sterben! — Auch hier lerne von deinem Versöhner, o Christ, dein Herz beruhigen! Diese Treuen, die deinen Abschied beweinen, waren dein; dein Freund, dein Gefährte, deine Verwandten, deine Kinder, und du hast ein Recht, sie zu lieben! aber warum waren sie dein? — die du mir gegeben hast! sie waren dein, Vater! und du hast sie mir gegeben! O! was für Trost in diesen Worten Jesu, und ihren Folgen! ich bitte für sie, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein! — Ich bin nun nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt; und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast! Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel!

So gewöhne dich auch in deinen gesunden Tagen die Dinge als Geschenke Gottes und als seine Geschöpfe zu betrachten, und dich zu überzeugen, daß ihr Glück nicht von dir, sondern von ihm abhängt: sie sind sein, die er uns gegeben hat, und wenn sich unser Auge schließt, so bleibt das seine offen zu ihrer Leitung, zu ihrem Schutz, zu ihrem Segen, zu ihrer Bewahrung vor dem Argen! Empfiehl sie ihm nicht erst wenn du sterben

willst, sondern täglich; lehre sie durch dein Beyspiel und deine Ermahnungen Gott lieben, Gott fürchten, auf Gott vertrauen und nicht auf Menschen, und sey gewiß, daß er auch die Welt noch regieren und deinen Segen über sie kommen lassen wird, wenn du nicht mehr bist! „Denen aber die mich lieben und meine Gebote halten, will ich wohlthun bis in tausendste Glied!“

Ach, ihr Eltern, ihr Hausväter, ihr Lehrer, ihr Regenten, höret doch aus Jesu Munde was euch einst am Grabe in diesem Punkte getrost machen kann! Joh. 17, 12. Dieweil ich bey ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verlohren! Und wenn du dann deines bessern Lebens gewiß in deine Kammer gehst und dich zur Ruhe legest, so wirst du sie doch auch mit der Hoffnung einsegnen, wie Jesus seine Jünger: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet war.

f) Endlich mache dich mit dem Tode bekannt, so lang du noch lebst; denke oft an die großen Absichten, die Gott mit dir vorhat; daß diese Welt nicht der letzte Ort deiner Bestimmung, sondern nur das Land für Pilgrimme ist, die ihrem Vaterlande entgegen wandern! Unser Wandel, unser Bürgerrecht ist im Himmel! Denke dir die Größe deines zukünftigen Erbes! Die unbeschreibliche

Selig-

Seligkeit Jesu, und die Gewißheit deiner Theilnehmung an derselben! O! da wo keine Sünde mehr ist, die uns das Gute erschweret, und oft unmöglich macht; da wo kein schwächlicher Körper mehr die besten Entschließungen der Seele vereitelt; da wo die Engel unsre Gefährten, Gutes thun unsre Lust, das Lamm unser Führer, Gott unser alles seyn wird: O! wie weit seeliger werden wir da leben als hier! — Und wenn dann der Tod der Bothe des Friedens ist, der uns in diese neue Welt, in diese Wohnungen unsers Vaters einführen soll: wenn das Grab, durch Jesu Tod geheiligt, die Werkstätte zu unsrer Verklärung ist: wenn der Schmerz, mit welchem er unsern Geist von seinen irdischen Banden auflöst, das lezte Angstgefühl der Sünde auf ewig seyn soll: Dann — o! willkommen, Bothe Gottes dem Erden-Pilger in seiner Mühe! Dann willkommen, stille Ruhe im Grabe! dann freut euch, ihr Engel Gottes! es eilt ein Erlöster Jesu zu euren Versammlungen! Dann — gute Nacht, Erde und deine Güter, und deine Freuden und dein Elend, und deine Sünde! Jesus ruft: — Es ist vollbracht: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! —

Möcht ich wie auf Adlers Flügeln,
Hin zu euch, ihr Höhen, eilen,
Ihr Höhen der Unsterblichkeit. Amen.

Achtzehnte Passionspredigt

über denselben Text.

So starb Jesus! und wie wollen wir einst sterben, wir, seine Christen? denn dieser schauervolle Auftritt des Todes erwartet uns doch einst alle. Christus hat dem Tode die Macht, seine ewig verderbende Kraft genommen: aber den ersten Ausspruch Gottes über Sünder hat er nicht durch seinen Tod aufgehoben: du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden! Wir, die wir das Durchdringen des Todes durch alle Menschengeschlechter, und durch alle Kräfte unserer Natur, und den Stachel desselben, das Werkzeug der Zerstöhrung, die Sünde, so tief in uns fühlen: wir, die wir die Gräber und Särge unsrer sterblichen Brüder so oft mit Augen sehen, und an ihren entfleischten Gebeinen und Schädeln wohl den innern Bau unsers irdischen Wesens und seine Kraft kennen lernen: Wir, denen so oft der Trauerton der Glocken die Stimme des Todes ins Herz ruft: Wir, die wir sündigen, von Leidenschaften und Affekten, von äußerm Kummer, von Sorgen und Mühe, von drückenden Eitelkeiten, von Tugend und Laster, von Schmerz und Freude, von Sinnesgefühlen und Arbeiten des Geistes entkräftet werden; wir, die wir so oft den Keim unentwickelt wieder verdorren, oft die Blüthe verwelken, oft die Frucht unreif abfallen, und wo sie reift, doch endlich

lich den Stamm entblättert, die Wurzel ersterben sehen: Wir, die wir den Saamen der Verwesung in uns tragen, und mitten unter den Zerstöhrungen des Todes leben, wachsen, würken und abnehmen: ach! meine Brüder! was für ein anderes Loos können wir erwarten, als dasselbe allgemeine Loos der menschlichen Natur: du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden!

Wir haben überdieß vielleicht schon dieses großen Schrittes Zeugen seyn müssen; vielleicht schon einem Vater oder einer Mutter, einem Bruder oder einer Schwester, einem Sohne oder einer Tochter, einem Freund oder einer Freundinn die Augen zugedrückt, und sie zu ihrer lezten Ruhe gesegnet: und dabey schon alles das Schauerhafte, und Feyerliche einer so großen Veränderung gefühlt: die ganze Trennung von allem, was dem Herzen theuer und lieb war: von allem Schönen und Reizenden der Erde; von Frühling und Herbst; von Sonne und Mond; vom Pallast und der Hütte; von allem Leben, Würken und Freuden der Menschen hienieden; den Abschied von seinen Lieben; die Thränen der Hinterlaßnen; das Streben der lezten Kraft im Menschen dem Pfeile des Todes entgegen; das Röcheln des Sterbenden; das starre Auge im Tode: ach! mit dem lezten ausgehauchten Odem der Mensch nun kein Mensch mehr! kein Vater mehr seiner Kinder! kein Gatte mehr der Geliebten! kein Freund mehr dem Freund! kein Reicher, kein Edler, kein Tagelöhner und

Lastträger der Erde mehr! mit diesem lezten Hauch, diesem lezten Ach! diesem lezten Händedruck in einer andern Welt!

Wenn wir irgend einer wichtigen Veränderung unsers Lebens entgegen sehen; von einer Stufe unsrer Jahre in eine andere treten; ein Amt übernehmen; die Bande des gesellschaftlichen Lebens fester knüpfen; und noch in weit weniger wichtigen Vorfällen: mit welcher Vorsicht und Behutsamkeit sind wir da zu handeln gewohnt: Wie überdenken wir da mit äußerster Aufmerksamkeit alle möglichen Hindernisse, Unannehmlichkeiten, Vortheile und Schaden, um uns gegen alles Widrige in die gehörige Fassung zu setzen, und in den neuen Stand oder die veränderte Lebensart auf die beste Art einzutreten. Und, Menschen, welcher Schritt ist wichtiger, als der ins Grab:

Laßet uns heute aus unserm Texte die beste Art zu sterben, aus dem Beyspiele Jesu kennen lernen.

Wir wollen 1) sehen, worinnen sie bestehe; und 2) wie man dazu gelange.

Erster Theil.

Wenn wir hier vom Tode Jesu reden, so wird man ohne weiteres Erinnern von selbst einsehen, daß so wohl die besondere gewaltsame Art seines Todes, als auch die eigentliche höhere Ursache seiner Leiden nicht mit in Anschlag komme. Wir betrachten ihn überhaupt als einen sterbenden

Menschen

Menschen; denn als Mensch starb er: und in so fern muß auch sein Ende seinen Erlösten das höchste Muster ihrer Nacheiferung seyn. Hier finden wir nun folgende Punkte, die besonders den Wunsch in uns erregen: unsre Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und unser Ende sey, wie sein Ende!

1) Jesus übergiebt sich willig in Gottes Verhängnisse. Nach seiner höhern Natur wuste er nicht nur überhaupt sein Ende, sondern auch die Zeit, und die schreckliche Art seines Todes voraus. Er ist noch in der Blüthe seiner Jahre; lehrt und würkt noch mit ganzer Lebenskraft zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen: Wie viel Gutes hätte er nach den Aussichten der Vernunft noch auf Erden stiften können! Wie viel Kranke noch heilen, wie viel Traurige noch trösten, wie viel verlohrne Schafe vom Hause Israel noch in seiner Heerde sammeln, wie vielen Armen noch das Evangelium verkündigen können! Aber seine Stunde ist gekommen: er entzieht sich der Vollenung göttlicher Rathschlüsse nicht: er geht willig dem Schauplatz seines Todes und dem Ende seines schönen tugendhaften, zum Guten würksamen Lebens entgegen. Nicht aus Verzweifelung, nicht aus Ueberdruß des Lebens; in allen seinen Reden finden wir davon keine Spur: im Gegentheil, wer wuste den Werth des menschlichen Lebens besser schätzen können, als der es so vielen seiner elenden Brüder zur Freude gemacht hatte? Es ist wahr,

er war arm: hatte nicht so viel eignes auf Erden, wo er sein Haupt hätte hinlegen können: aber er war reich in Gott: und der Vater, dem er vertraute, ließ weder ihn noch seine Freunde, nach ihrem eigenen Geständniß während seines Lehramtes jemals Mangel leiden, ob er gleich in jenen großen Prüfungen genug gezeigt hatte, daß auch weder Hunger noch Durst, weder Mangel noch Blöße ihn von der Liebe Gottes und dem Bewußtseyn seiner Pflicht scheiden könne.

Er genoß überdieß die Freuden der Tugend und eines guten Gewissens im höchsten Grade, und wuste sich auch da neue Quellen hoher Seelenwonne im Gebet und Umgange mit Gott zu eröffnen, wo die ganze Erde jedem anders Denkenden zur Wüste hätte werden müssen. Er verachtete daher das Leben so wenig, daß er vielmehr in seinen tiefen Seelenängsten fleht: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Aber die Liebe zu demselben wird nie so groß und überwiegend, daß er darüber seine schuldige uneingeschränkte Unterwerfung unter Gottes Willen verkennen sollte: darum folgt immer auf die Stimme des Herzens und des menschlichen Gefühls unmittelbar die Stimme der Pflicht: nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

2) Vernachläßigte er auch kein rechtmäßiges Mittel sein Leben zu erhalten. Seine Reden, worinnen Er so wohl Juda seinem Verräther, als auch der ganzen Schaar, die ihn gefangen nahm,

ihr

ihr Unrecht vorhielt; der Beweiß seiner Gottes-kraft und also seiner höhern Sendung, den er ihnen noch in dem einzigen Worte und in der wundervollen Heilung des Verwundeten im Garten gab; seine Aeußerungen vor beyden Gerichten sind Beweise genug von dieser Wahrheit. Er wuste es, was der Mensch seiner eignen Erhaltung schuldig ist. Er blieb nur dann zu seiner Vertheidigung stumm, wenn die Hohenpriester in den widersprechenden Aussagen ihrer falschen Zeugen schon den offenbaren Ungrund seiner Anklagen sehen musten: wenn Pilatus schon zu erkennen gegeben hatte, daß er von der Wahrheit nichts hören möge; wenn Herodes mit seinem Hofgesinde an ihm einen Gegenstand ihrer Spöttereyen zu finden glaubte.

Außerdem zeigte er seine Unschuld, seinen hohen Beruf, die Gerichte Gottes, die man durch seine Verurtheilung über das ganze Land ziehe, war kurz, aber desto kräftiger und nachdrücklicher. So wie er im Gegentheil auf keine Weise sein Leben zu erhalten suchte, wodurch entweder Gott geschändet, oder die Würde seines hohen Charakters verunehrt, oder überhaupt sein Gewissen beleidigt würde. Keinen Widerruf seiner Lehre, keine Schmeicheley gegen seine Richter, keine Unterdrückung ihm schädlicher Wahrheiten, dürfen wir von einem Manne erwarten, der nur lebte, weil Gott es wollte, und starb, weils Gott befahl.

3) Daher blieb er auch so lange er lebte, seinem Berufe treu, baute das Reich Gottes und besorgte das Glück der Welt, bis an den lezten Hauch seines Lebens. Wie unermüdet lehrte, heilte, und arbeitete er noch die lezten Tage vor seinem Ende zu Jerusalem, nur mit desto mehr Eifer und Anstrengung aller Kraft, und Gebrauch aller Macht die ihm gegeben war, je mehr der Lauf seiner wohlthätigen Arbeiten sich seinem Ziele nahte. Und in seinen lezten Lebensstunden, wie geschäftig sehen wir ihn noch als den grossen Propheten und Lehrer der Wahrheit, der sich durch keine Gefahr des Todes schrecken und durch keine Schmerzen hindern ließ, zu thun den Willen deß, der ihn gesandt hatte, und seine Werke zu vollenden! Wie sucht er noch seine Jünger im Guten zu stärken, noch einen Judas zum Gefühl seines Gewissens zurück zu bringen; Wie straft er noch die Bosheiten seiner Feinde durch Wahrheit; Wie zerschmelzt sein Blick das Herz eines Petrus; Wie sucht er den Heyden auf den lebendigen Gott aufmerksam zu machen! Wie rührend predigt er noch Buße auf seinem Wege nach Golgatha! Wie zieht er sterbend noch am Kreuze den Mörder zu Gott: das alles thut er ungezwungen, aus einem innern Triebe des Gewissens, ohne alle menschliche Absichten, ohne Stolz und Eigennutz; vergißt sich selber und seine Leiden, und arbeitet für Gott! Wer würde es ihm verdenken, wenn wir von ihm läsen, daß er wenigstens diese lezte Woche seine Amtsgeschäfte niedergt-

bergelegt, und nur für sich und seine Freunde in der Stille gelebt hätte, da er sein nahes Ende mit solcher bestimmten Gewißheit vorher wuste? Aber er wuste es auch zu gut, daß der Tod den Menschen in keiner bessern Verfassung antreffen kann, als in der gewissenhaften Ausübung seines Berufes, und daß wir im Werke des Herrn nur desto eifriger seyn müssen, je mehr unsre Zeit zum Ende eilt.

4) Unter diesen Umständen leidet nun Jesus alle Schmerzen, die seinen Tod ankündigten und beförderten, geduldig: und sucht, wo sie zu heftig werden, seine einzige Zuflucht im Gebete zu Gott. Wir sind bisher Zeugen seiner so mannichfaltigen Trübsale gewesen: aber wir haben auch gesehen, wie stark er in Gott war; wie er alle Martern willig übernahm, und ohne Murren aushielt: auch unter den grausamsten Quaalen der Kreuzigung blieb er sich noch jeder seiner Pflichten auch der schwersten bewust: und nun hängt er da in der schmerzenvollesten Zerstümmelung seiner Glieder, in krampfigter Verblutung, zwischen Himmel und Erde, im heißen brennenden Mittag, bis Gott durch ein Wunder die Strahlen der Sonne in Nacht hüllt: hier sieht er sein Gewand, seine ganze irdische Verlassenschaft, noch bey seinem Leben, von seinen Mördern unter seinem Kreuze theilen: hier überladen ihn noch Jüden und Heyden mit den unmenschlichsten Spöttereyen; hier hört er noch die Lehrer der Religion an ihm und seinen

Leiden zu Lästerern Gottes und seiner Fürsehung werden, indem sie das Vertrauen auf ihn zum Gespötte machen: er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, wenn er anders Lust und Wohlgefallen an ihm hat: auch der Mörder an seiner Seite häuft sich durch Versündigungen an ihm noch das Maas seiner Verdammniß. Und Jesus leidet es mit Geduld, obgleich mit desto schmerzhafterm innern Gefühl, je reiner seine Seele selbst, je heftiger sein Verlangen war, alle Menschen gut und selig zu wissen, und je mehr er das schreckliche Gewicht und den Fluch jeder Versündigung an Gott kannte und fühlte.

Und wenn dann der Schmerz überwiegend wird: so ist Gebet sein Trost: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen! ruft er laut zum Himmel, und seine Seele denkt dann im Stillen die ganze Weissagung seiner Leiden vollends durch, und wird durch das Ende derselben getröstet: Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum Herrn bekehren und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heyden ꝛc. Sein Rufen ist nicht die Stimme der Verzweifelung, noch des Murrens wider Gott: es ist Trost der Religion: es ist das Seufzen aus tiefem Jammer des Elendes in Davidischem Geiste: Gott hat sein Antlitz dem Leidenden verborgen: immer der erste Theil seiner Lieder um Hülfe: aber er bleibt dennoch Retter: immer der herrliche Schluß voll Trost, Erquickung und Muth für den Elenden, der aus der Tiefe jammert.

nert. Ist Jesus, ist der Heiland der Welt nicht Mensch? hat er nicht alle menschliche Rechte? nicht auch das Recht zum Gebet im Leiden um Errettung zu Gott? oder wird eben das in Jesu Munde Verzweifelung, was auf Davids Saitenspiel Preiß göttlicher Fürsehung und seiner wunderbaren Verhängnisse über die Menschen war? Wenn dieß Gebet zu Gott Verzweiflung ist, woher kömmt doch dem Sterbenden die Zuversicht, seine Seele dem im Tode zu empfehlen, der ihm alle seine Absichten im Leben so mißlingen ließ.

5) Jesus nimmt keinen Haß mit aus der Welt, da er alle Menschen im Leben liebte, und durch seinen Tod ihre Seeligkeit gründete. Zwar seiner Nation, dem jüdischen Volke kündigte er auf seinem lezten Wege ihren Untergang an: aber wie gerührt sehen wir auch da sein Herz! er vergißt über fremden Unglück sein eigenes Leiden: Weinet nicht über mich! ꝛc. Die Hohenpriester wusten, was sie thaten; konnten und sollten es wissen: aber sie hatten allen möglichen Ueberzeugungsarten boshaft widerstrebt, und also ihre Rettung selbst unmöglich gemacht. Wie konnten sie an einen Menschen glauben, seine Lehre als wahr und göttlich bekennen, und ihn als den Grund ihrer Hofnungen anbeten, dessen Mörder sie geworden waren? So deutlich sie auch die Wahrheit seiner Sendung sowohl aus den Erweisungen seiner Kraft, als aus ihren heiligen Büchern hätten erkennen können. Indeß findet sich auch wider sie keine Spur von

Haß

Haß und Feindschaft in seinem Betragen: so gerecht und göttlich übrigens der Unterschied ist, den er zwischen ihnen, und den heydnischen Kriegsknechten des Landpflegers macht, die das Urtheil des Todes an ihm vollziehen musten: sie wissen nicht, was sie thun!

6) Ja, möchte jemand sagen: das ist natürlich, daß er sich an den Spott und die Lästerungen seiner Feinde nicht kehrte. Die Uebermacht des Schmerzens tödtete jede äußere Empfindung, und zog seine Aufmerksamkeit von allem andern ab. Höret doch, meine Zuhörer: Es stand aber bey dem Kreuze Jesu seine Mutter ꝛc. Ach! wie ganz ist er noch Mensch! nur der von Sünde unverdorbene Mensch! Wie fühlt er den Werth dieser treuen Personen! er läßt eine Mutter in der Welt, der er ihr Trost, und ihres Lebens Freude war! einen Freund, der an seiner Brust die Kraft seiner Lehren so lebendig gefühlt hatte, und mit ganzem Herzen an ihm hieng! er fühlt ihren verlaßnen Zustand: sieht das Schwerd, das ihre Seele durchschneidet: fühlt die Quaalen des mütterlichen Herzens, das ihn am Kreuze sterben sieht! O ihr, die ihr gebohren habt, weint der unglücklichen Mutter eine Zähre! — Jesus thut mehr; er tröstet, er versorgt die Seinigen: er macht Anstalten zur Erleichterung ihres künftigen Lebens! Und

7) freut sich endlich seiner Vollendung! Es ist vollbracht! Vollendet der Kampf im Sieg! errungen

rungen das Ziel des Glaubens! ausgeblutet alle Leiden des Lebens! und stirbt in der ungestöhrten Versicherung der Liebe und des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters, und in der Ueberzeugung seiner Unsterblichkeit und des ewigen Lohns: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist! Ein Heyde erkannte aus diesen lezten Aeußerungen des Sterbenden seine Unschuld: und wir freuen uns seiner Freudigkeit im Tode, und wünschen einst mit ähnlicher Kraft, an Gottes Hand geleitet, zu wandern durchs finstre Thal!

Zweyter Theil.

Wie wird denn also unser Verhalten in diesem lezten so wichtigen Auftritte unsers Lebens geordnet seyn müssen, wenn wir auf die beste Art sterben wollen? Laßt es uns nach dem Beyspiele Jesu in folgenden Regeln näher zu bestimmen suchen.

1) Uebergieb dich mit Jesu in Gottes Willen, und überlaße ihm die Zeit und die Art deines Todes. Für den Christen ist es doch einmal ausgemachte Wahrheit: Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber: Röm. 14. v. 7. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Es waren alle meine Tage auf dein Buch geschrieben die noch werden sollten, ehe noch derselben einer da war: Er, der Herr muß also dafür sorgen, wie lange du leben und wenn du sterben sollst. Wenn wir den Einfluß von dem Abtritte eines Menschen von diesem

grossen

großen Schauplatz der Welt in die folgenden Angelegenheiten unsers Geschlechtes überdenken; Wenn wir uns vorstellen, wie auch der Geringste unter den Sterblichen durch seinen Tod auf diese und jene Art die gegenwärtige Lage der Welt verändert: so müßten wirs ja anschauend erkennen, daß das Amt, Menschen auf Erden gebohren werden zu laßen, und Menschen wieder von ihrem Posten abzurufen, dem alleine zukommen muß, der das Ganze regiert. Diesem Gott und Vater aller Wesen, ohne dessen Willen auch kein Sperling auf die Erde fällt; diesem Vater im Himmel, der dir dein Leben gab und dich so wunderbar im Dunkeln bereitete; diesem allmächtigen, weisen, liebevollen Regierer der Welt, der dich mit so vielen Proben seiner treusten Aufsicht durchs Leben führte, überlaß also auch dein Ende: und sey gewiß, daß du nicht eher, und nicht später sterben wirst, als ers für dich für gut befindet!

Kümmere dir deine Tage nicht durch Besorgnisse eines frühen Todes ab: aber wenn er ruft, und du seine Aufforderung fühlst, so folge auch seiner Stimme willig und ohne Murren. Das menschliche Herz und die natürliche Liebe zum Leben vermag zwar dem Gedanken an den Tod so manchen Einwurf entgegen zu setzen, der, wenn ihm das Gemüth nachhängt, auch dem Christen seine lezte Stunde erschweren kann: Ich bin noch so jung: ich könnte Gott noch in seinem Reiche nüzlich werden: noch so manche Absicht erfüllen: —

siehe auf Jesum, und antworte der Vernunft durch Glauben an Gott und seine beste Einsichten: es ist sein Wille, und was er will ist gut! es muß alles vollendet werden, was geschrieben ist von des Menschen Sohn!

2) Mache dir keine so ängstliche Vorstellung vom Tode und den damit verbundenen Leiden: nicht alle sterben unter solchen Schmerzen, wie Jesus! aber wenn du dann auch zu dieser Nachfolge deines Versöhners berufen wirst: so übe Geduld wie er, stärke dich durchs Gebet, und wirf dein Vertrauen auf den Herrn nicht weg, als welches eine so große Belohnung hat. Auch die Schmerzen unserer Krankheiten sind durch Jesu Leiden geheiligt: und Gott ist treu, daß er uns auch im Sterben nicht über unser Vermögen versucht, sondern macht, daß die Versuchung ein solches Ende gewinnet, daß wirs können ertragen. Christus hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhöret darum, daß er Gott in Ehren hatte! (Ebr. 5. v. 7.)

3) Vergieb, wenn du zu vergeben hast: am Grabe segnen, die uns fluchten; auf dem Sterbebette noch dem Feind die Hand zur willigen Versöhnung darreichen; in der lezten Stunde noch einen Seufzer zu Gott für das Glück, für die Bekehrung, für die Begnadigung des Beleidigers aushauchen: o! wie muß es die Seele zum Hingang

gang vor den Thron des Sündenvergebers heiligen, und zur Freudigkeit auf den Tag des Gerichts stärken! O ihr Unversöhnlichen! wollt ihr denn nicht auch in eurer Todesstunde zu Gott beten: Vergieb mir meine Sünden? und wie könnt ihr, wenn ihr nicht vergebet?

4) Verachte die Mittel, die Gott dir gab, dein Leben zu erhalten, nicht: es ist auch Pflicht, so lange zu leben und zu würken, als er es will: sey mäßig im Genuß seiner Gaben: zerstöhre deine Kräfte nicht durch Laster: zähme deine Affekten: und sey Gott dankbar, daß er auch so manche Stärkung, so manche Linderung der Schmerzen, so manches Gegengift des frühern Todes in die Kräfte der Natur gelegt hat. Auch den Essigtrank nimmt Jesus an!

5) Bestelle dein Haus: sorge für die Deinigen, so weit du kannst, nur nicht ohne Vertrauen und Rücksicht auf die bessere Fürsorge Gottes. Es ist vielleicht kein seltenes Vorurtheil, daß der Sterbende alles irdische Gefühl ablegen, alle Liebe und Anhänglichkeit an die Seinigen ersticken, und von weiter nichts wissen und reden müsse, als vom Himmel. Jesus hat uns kein solches Gebot gegeben: er sieht in seiner lezten Stunde noch auf die Erde: sieht noch Mutter und Freund: liebt sie noch bis ans Ende: sorgt noch für ihre Zukunft: und wie könnte er an einem ähnlichen Verhalten der Seinigen ein Mißfallen haben, so lange Menschenliebe und Liebe zu den Unsrigen, Pflicht

und

und Tugend ist. Ach! ein Gebet eines sterbenden Vaters für seine Hinterlassenen zu Gott, um Glück und Leitung durchs Leben, thätige Anstalten dazu, um nichts von seiner Vaterpflicht zu versäumen, wie könnte das der Gott dem Sterbenden zur Sünde anrechnen, der selbst so sehr Vater seiner Geschöpfe ist.

6) Betrachte übrigens die Güter der Erde als das, was sie sind: als Hülfsmittel Gottes für dieses Leben, die du entbehren kannst, so bald du nicht mehr für diese Welt lebst.

7) Mache dein Ende auch andern, so viel du kannst erbaulich, damit du Gott und deinem Nächsten nüzlich bleibest, so lang es möglich ist. Gieb den Zeugen deiner Leiden ein gutes Beyspiel der Geduld, des Glaubens, der Hofnung, daß sie an dir sehen, wie freudig ein Christ sterben kann. Wie viele Seelen rührte Jesus in seinem Leiden und Tode noch zum Guten: und welch ein Triumph für die scheidende Seele, wenn sie auch durch ihr Scheiden noch Seelen gebessert hat!

8) Endlich freue dich deines Sieges und deiner Hofnungen; gieb deine Seele Gott, der dir sie gab! und stirb in Friede! Vollendet ist dann deine Mühe auf Erden, vollendet der Kampf der Sünde: vollendet Glaube und Hofnung; überwunden die Feinde der Seeligkeit: das Ziel erreicht: es ist vollbracht! dann Ruhe im Grabe den Müden; Freude im Himmel der erlösten Seele. Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!

Und wer wollte nicht gern so sterben, meine Brüder? mit solcher Geduld? mit solcher Ergebung und Freudigkeit zu Gott? mit solcher Unerschrockenheit vor dem Grabe? — Ja, laßt uns ihm auch darinnen nachfolgen, wie er sterben, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Amen.

Neunzehnte Passionspredigt.

Text.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus, und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, und die Gräber thäten sich auf und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und giengen aus den Gräbern, nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.

Aber der Hauptmann, der dabei stund gegen ihm über, und die bei ihm waren, und bewahrten Jesum, da sie sahen, daß er mit solchem Geschrei verschied, und sahen das Erdbeben und was da geschah, erschraken sie sehr und preißten Gott und sprachen: Warlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottes Sohn. Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.

Es

Es stunden aber alle seine Verwandten von ferne und viel Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, und sahen das alles: unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jacobs und Josephs Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, welche ihm nachgefolget, da er in Galiläa war, und gedienet hatten, und viel andre Weiber, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren.

Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname auf dem Kreuze blieben am Sabbath, (denn desselben Sabbathstag war groß) baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer und alsbald gieng Wasser und Blut heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weis, daß er wahr gesagt, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andre Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

Unser Text hängt unmittelbar mit der Nachricht von dem Tode Jesu zusammen, und stellt uns eine Reihe ungewöhnlicher Begebenheiten dar, die denselben begleiteten. Schon ehe Jesus verschied, heißt es: um die sechste Stunde ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde, und die Sonne verlohr ihren Schein: und nun da Jesus gestorben war: und siehe da, der Vorhang im Tempel — erschienen vielen. Der Hauptmann und seine Begleiter, die Zeugen des Todes Jesu und der mit demselben verbundenen Umstände. und nun auch Zeugen dieser großen Erschütterungen waren, verglichen beides mit einander, und machten den Schluß daraus: warlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottes Sohn! und alles Volk, das dabey war, und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.

Es lagen in diesem Schlusse, den freilich ein Heyde machte, folgende Sätze zum Grunde:

1) alle Begebenheiten der Natur erfolgen nicht von ohngefähr, sondern schlechterdings nach dem Willen Gottes, der die Welt regiert.

2) Gott nimmt bey der Veranstaltung dieser Veränderungen in der Körperwelt Rücksicht auf die Handlungen und Schicksale der Menschen.

3) Insbesondere kann er sich derselben auch bedienen zur Offenbahrung seiner Gesinnungen.

Lasset

Lasset uns doch sehen, ob Schrift und Vernunft diese Sätze als wahr rechtfertigen.

I. also: sind diese Begebenheiten der Natur bloße ohngefähre Zufälle, nur ihrem eigenen Gang überlaßen, oder hängen sie von besonderer göttlichen Regierung ab? Wenn Gott sich überhaupt nichts um diese Welt bekümmert, so ist sie ein Haus, das keinen Herrn hat, und muß freylich desto eher zusammenstürzen, je weniger der Mensch oder irgend ein anderes Geschöpf im Stande ist, ihren vorwaltenden Mängeln abzuhelfen. Daß Gott sie weislich erschaffen, daß er sie nach gewissen Regeln und Gesetzen fortdauern läßt, so daß immer ein Theil derselben zur Erhaltung des andern dient, ist gewiß: aber eben so gewiß auch, daß der Allwissende keinen dieser Theile der Natur vergessen, der Allgegenwärtige ohne Einwürkung seiner Kraft nirgends zugegen seyn, der Allmächtige so lange sie dauern soll, nie seinen kräftigen Willen zurücknehmen, und der Allweise diesen Zusammenfluß von körperlichen und geistigen Kräften nicht wie ein todtes Uhrwerk behandeln kann. Es ist kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht wisse! Eben der Gott, der die Haare auf unsern Haupte gezählt hat, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, zeigt auch dem Erdbeben in der Tiefe seinen Weg; setzt den Fluthen ihre Gränze, mißt Thau und Regen, Eis und Schnee mit seinem Maaße, rührt die Berge an, daß sie rauchen, bestimmt die Fruchtbarkeit oder den Miß-

wachs der Erde für jedes Jahr, läßt die Sonne leuchten oder verdunkelt sie, läßt die Menschen sterben und spricht: kommet wieder, Menschenkinder!

Wenn denn also ganze Gegenden durch die Gewalt der Fluthen überschwemmt und verheert, ganze Länder durch Erdbeben verwüstet, und ihre Einwohner von der Tiefe verschlungen, wenn Städte durch Flammen verzehrt und in Asche verwandelt werden, wenn der Schoos der Erde sich verschließt, und ihre Einwohner vor Hunger sterben, ists vernünftig zu denken: das ist eben der Lauf der Natur! die zerstöhrende Gewalt der Elemente! es konnte nicht anders seyn: Wie? hat denn diese Natur keinen Herrn? diese Fluthen keinen Gebieter, der ihnen sagen kann: hier sollen sich legen eure stolzen Wellen? stehen diese Elemente nicht unter der Aufsicht des Gottes, der sie schuf? Nein Christen: so hat der Vater der Natur seine Welt nicht Preis gegeben. So gewiß ich oder irgend ein Mensch nicht denken, reden, handeln kann, wie ich will, sondern so, wie Gott es mir zuläßt: eben so gewiß darf kein Sonnenstäubchen sich anders bewegen, als Gott ihm die Bahn zeigt. So lehrte Jesus: so handelte und würkte er als Herr der Natur und aller ihrer Kräfte: und so muß Gott würken, und so müssen wir glauben, wenn wir nicht hülflose verlaßne Geschöpfe seyn wollen. Gott also wars, der jenen dicken Vorhang von Nacht und Wolken vor die Sonne zog,

da

da es Nacht war in der Seele des leidenden Versöhners; er wars, der die Grundpfeiler der Erde bewegte, und die Felsen zerriß, da er sein Haupt neigte, und starb. Er wars, der die Kraft seines Todes, uns Leben und unvergängliches Wesen mitzutheilen, an der Asche der Vollendeten bewieß, und sie ins Leben zurückrief.

II) Wenn diese Begebenheiten der Natur von Gottes Willen abhängen, so können wir schon daraus schließen, daß er es nicht ohne weise Absicht thut. Er kann dadurch Absichten in der Körperwelt selbst erreichen; durch Thau und Regen die Erde tränken, durch Gewitter und Sturmwinde die Luft reinigen u. s. w. Aber da zulezt alles auf den Menschen und seine Freyheit würkt: was ist gewisser, als daß der Allweise diese Veränderungen außer uns auch mit unserer Art zu denken und zu handeln in das richtigste Verhältniß sezt. Aber der Hauptmann, der dabey stund und die bei ihm waren und Jesum bewahrten, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, — erschracken sie sehr ꝛc. Auch die gewöhnlichen Ereignisse der Natur haben ihren bestimmten Einfluß auf uns. Es ist uns anders zu Muthe, wenn die Sonne aufgeht, als wenn sie sich wieder zum Untergang neigt: anders, wenn sie vom heitern unbewölkten Himmel strahlt, als wenn sie in dicke Wolken gehüllt ist; anders, wenn ein warmer Frühlingsregen das Land tränkt, als wenn schwere Gewitter sich mit Sturm und Blizen ergießen.

Wie vielmehr müssen denn nicht jene außerordentlichen Begebenheiten ihre Kraft auf unsere Seele äußern. Wie mancher Gedanke an Gottes Macht und Gewalt, an die Vergänglichkeit aller irdischen Güter, an die Nothwendigkeit immer zum Verlust auch selbst des Lebens bereit zu seyn, wie manches Gefühl des Mitleids und der Menschenliebe, wie mancher fromme Seufzer zu Gott dem Vater aller Menschen, ist durch jene traurigen Verwüstungen, wodurch schon so viele Länder gelitten haben, selbst in entfernten Zeugen ihrer Noth erweckt worden! Und wie manchem Frommen dens betraf, wurde dadurch eine auf immer lehrreiche Schule des Glaubens, des Vertrauens auf Gott, der Verläugnung, der Wohlthätigkeit, der Demuth eröffnet! wie mancher Sünder schlug vielleicht an seine Brust, und kehrte um von dem Wege seiner Laster! Wie mancher sah seinen Richter über den Fluthen schweben! aber wie mancher wurde auch schnell dem Ziele seiner Hofnung entgegengerückt! Wir sollen nicht schließen: diese Unglücklichen sind vor allen andern Sünder gewesen: aber dadurch wird die Verbindung zwischen dem, was Gott thut, und dem, was der Mensch thut, nicht aufgehoben: so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle also umkommen. Luc. 13. 3. Wir sollen Bewegungsgründe daraus hernehmen, über uns nachzudenken, und uns durch Glauben und Buße auf jeden Fall in Bereitschaft zu setzen.

III) Denn diese Begebenheiten sind und bleiben doch allemal Stimmen und Offenbahrungen Gottes für die Menschen, wenn anders die ganze Natur zu dem Ende da ist, daß wir Gott daraus erkennen lernen sollen. Wir sehen hier zwey Rassen von Menschen, Juden und Heyden: beyde haben einerley Gefühl: nur diese, die Heyden sagens laut: dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottes Sohn; jene fühlens in der Stille, und gebens durch ihre Handlungen zu erkennen. Gott redet: und die Menschen verstehen ihn. Gott hat sich uns in der Natur von zwey Seiten geoffenbart, so wie der Mensch selbst auch zwey Seiten hat. Wir bedürfen Aufmunterungen zum Guten, und Warnung vor der Sünde! und so steht einmal Gott in seiner Güte, in seinem Bestreben uns wohlzuthun, in seiner Macht, wo er sie zum Nutzen und zur Freude seiner Geschöpfe anwendet, uns vor den Augen: aber dann auch in seiner furchtbaren schrecklichen Gestalt, in seiner gerechten Macht, wie er sie brauchen kann auch zu unserm Verderben. Dann erst, wenn das Unkraut von dem guten Waizen geschieden ist, wird sich auch diese Offenbahrung göttlicher Allmacht scheiden, und eben so über dem Scheitel der Verdammten in schrecklichen Wettern schweben, wie über den Gerechten in ewiger Liebe und Güte strahlen.

Aber so lange wir hier sind, sind uns auch seine furchtbaren Erinnerungen nöthig und nüzlich, wenn wir anders hören wollen, was er uns da-

durch sagen will. Der Mensch hat Freyheit: und so gehts dann mit diesen Offenbarungen in der Natur, wie mit der Predigt des Wortes: das erste Gefühl ist unwillkührlich: aber die Bearbeitung desselben steht in unserer Gewalt. Erschrecken mußten die Hohenpriester eben so gut, wie alle andere: aber fortdauern durften diese Empfindungen nicht, wenn sie noch eine ruhige Stunde in der Welt haben, oder nicht durch Glauben an den Gekreuzigten ihre Schandthat vor der ganzen Welt bekennen wollten. Was mögen sie doch wohl gethan haben, um die Sache ihrem eignen Gewissen auszureden? Was so viele der Weisen unsers Jahrhunderts thun: die Sonne verfinsterte sich: es waren eben Dünste in der Luft: die Erde erbebte: man hat der Fälle mehr! die Felsen zersprangen; es ist eine natürliche Folge davon: der Vorhang zerriß: alles veraltet mit der Zeit: und ein neuer wird dem Heiligthum desto mehr Glanz geben, man hat Auferstandene gesehen: das ist der Aberglaube des Pöbels! Gott hat die Welt erschaffen: wer war denn Zeuge dabey? O Vernunft! wie weit kannst du den Menschen über die Gränzen seiner Bestimmung hinausführen in öde Wüsten, wo er Ruhe sucht und sie nicht findet, wenn nicht der Glaube an Gott deine Schritte leitet! so spricht am Ende der Thor in seinem Herzen: es ist kein Gott! und das Irrlicht dem er vertraute, führt ihn in ewige Nacht!

O du heiliger, göttlicher Versöhner! du bist das Licht der Welt: wer dir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben! stärke, erhalte uns den Glauben an dein Wort, damit wir dadurch aufmerksam auf alles werden, auch auf die Werke deiner Macht, und nichts ohne Nutzen und Anwendung für uns sey, wodurch du uns ermuntern, warnen, bessern, trösten willst, bis wir dort dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit, wenn wir erwachen nach deinem Bilde: Amen!

Zwanzigste Passionspredigt.

Text.

Darnach am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam Joseph von Arimathia, der Stadt der Juden, ein reicher Mann, ein Rathsherr, ein guter frommer Mann, der hatte nicht gewilligt in ihren Rath und Handel, welcher auf das Reich Gottes wartete: denn er war ein Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, der wagts und gieng hinein zu Pilato und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu.

Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war, und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als ers erkundigte von dem Hauptmann, gab

er Joseph den Leichnam Jesu und befahl, man sollte ihm ihn geben. Und Joseph kaufte ein Leinwand. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu kommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander, bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, der abgenommen war, und wickelten ihn in ein rein Leinwand und bunden ihn mit leinen Tüchern und mit Specereyen, wie die Juden pflegten zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, das war Josephs, welches er hatte lassen hauen in einen Fels, in welches niemand je gelegt war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, daß der Sabbath anbrach und das Grab nahe war. Und wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes und giengen davon. Es waren aber allda Maria Magdalena und Maria Josephs, die satzten sich gegen das Grab, auch andre Weiber, die da Jesu auch waren nachgefolgt von Galiläa, beschauten, wohin und wie sein Leib gelegt war. Sie kehrten aber um, und bereiteten die Specereyen und Salben, und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz.

Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer

rer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreyen Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahrets, wie ihr wisset. Sie giengen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

* * *

Da sehen wir endlich Jesum unter den Händen seiner Freunde, den letzten Dienst der Liebe von ihnen zu empfangen. Der Anblick eines Todten, aber beredt genug, die Herzen der Lebendigen einige Augenblicke zu beschäftigen! und Gott gebe, zum Seegen für unsere Seelen! Zwey Männer von Stand und Vermögen, die schon in seinem Leben seine Freunde und Jünger waren, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, treten nun nach seinem Tode öffentlich auf, und bekennen den, der am Kreuze als ein Missethäter gestorben war, für ihren Freund und Lehrer: und im Leben hatten sie es nicht gewagt, zu sagen: wir glauben an ihn. O Theure, wenn nur unser Herz redlich ist, sey auch unser Glaube schwach, wie mancherley unvorhergesehene Umstände von Gott veranstalten, ihn zu stärken. Selbst das, was seiner Natur nach mehr ein Hinderniß desselben zu seyn scheint,

kann und muß oft Beförderungsmittel werden, wenn wir nur streben, den Winken der Vorsicht treu nach zu gehen. Hier muste der Tod Jesu die Funken des Glaubens und der Liebe, die in ihrem Herzen glimmten, anfachen, daß sie in helle Flammen ausbrachen. Sie waren Glieder des hohen Raths, und scheuten Bann und Ausschließung von den Vorrechten ihrer Nation, so lang Jesus am Leben war. Auf einmal wird er als Gefangener vor ihrem Rath gestellt! Er ist im Begrif verurtheilt zu werden. Sollen sie schweigen? den, den sie lieben, ohne Schutz, ohne Vertheidigung sterben lassen? Hier erwacht Liebe, Gewissen, Aufforderung zu ihrer Pflicht: sie widersetzen sich den mörderischen Anschlägen des großen Haufens: sprechen feyerlich wider alle Gewaltthätigkeit, und bekennen sich dadurch öffentlich für seine Freunde. Wenigstens lesen wir dieß von Joseph ausdrücklich. Nun ist einmal der erste Schritt gethan: und der zweyte folgt. Das ist der Weg, auf dem Gott die Seinigen nach und nach von einem Schritt der Tugend zum andern, und endlich zu ihrer Vollendung führt.

Sie konnten Jesu das Leben nicht retten: aber sie wollen ihn wenigstens im Tode ehren: sie erbitten sich also seinen Leichnam zum Begräbniß. Jetzt fühlten sie es erst, wie sehr sie ihn liebten, wie uns allemal die Güter des Lebens erst am theuersten werden, wenn wir ihren Verlust beweinen. Wir können uns denken, mit welcher Wehmuth sie die edle Hülle seines Geistes mögen betrachtet

haben,

haben, da ſie nun ohne Regung und Leben entſeelt da laz! Ach! das waren die Lippen, die noch vor wenigen Stunden ſich himmliſche Tröſtungen ausſprachen! von denen Weisheit und Worte des ewigen Lebens floſſen! die ſeinen Mördern noch Vergebung von Gott erbaten: und nun wie blaß! wie leblos! Dieſe Blicke, in denen ſich der heilige Ernſt ſeiner Tugend ſpiegelte, wenn er den Willen des Vaters verkündigte, wie todt! wie niedergeſunken! Die ſegnenden Hände, wie erſtarrt zum Wohlthun! Dieß edle Haupt, das ſo oft aufſah zu den Bergen, von denen den Armen auf Erden Hülfe kömmt! das er noch einmal aufhub, ſeinen Geiſt in die Hände des Vaters zu empfehlen! nun wie hinfällig! Ach! ſeine Jugend wie verblüht! ſeine Kraft wie verwelkt!

O Geliebte! Wie wenige Augenblicke ſind zu der großen Veränderung nöthig, wodurch wir auf einmal alles, was wir im Leben geweſen waren, zu ſeyn aufhören! Ach! ihr Mächtigen, ihr Geehrten, ihr Klugen dieſer Erden! wo ſind nun dieſe Vorzüge, wenn es einmal ſo weit mit uns gekommen iſt? Jeſus beſaß ſie alle! Macht und Gewalt, Ehre und Ruhm, wenn er als der große Prophet ſichtbar ward: Weisheit und Verſtand! Aber ſehet da, wie der Tod mit ſeiner kalten Hand auch die letzten Spuren von dem allen vertilgt hat! Und ihr Leidenden! trocknet eure Thränen! ſehet, hier tönt kein Seufzer mehr von ſeinen Lippen! alle ſeine Leiden ſind geendet! jedes Gefühl hat der ſanfte Hauch des Todes zur Ruhe gebracht!

Ach! seyd nicht stolz auf eure Vorzüge, ihr Glücklichen der Erden! ihr wißt nicht, ob ihr sie bis Morgen besitzt! Verzagt nicht unter euren Leiden, ihr Elenden: der Tod macht dem allen ein Ende! Was ist des Lebens Herrlichkeit? wie bald ist sie verschwunden! Was ist das Leiden dieser Zeit? wie bald ists überwunden! Wohl dem, der das Glück seiner Tage zum Seegen nützte! und im Leiden Gott durch Geduld ehrte! jenem wird der Tod nicht schrecklich seyn: und dieser wird ihn als einen Freund umarmen!

Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und wickelten ihn in ein rein Leinwand, und bänden ihn mit leinen Tüchern und mit Specereyen, wie die Juden pflegten zu begraben. Edle Männer, die fähig waren, sich so weit über die Vorurtheile des großen Haufens zu erheben, und sich durch die Art seines Todes nicht in der Ueberzeugung von seiner Unschuld, nicht in dem Glauben an die Wahrheit seiner Lehre und seines Charakters irre machen ließen! die nicht von der Art seines Todes auf sein Leben, sondern vielmehr von diesem auf die Ungerechtigkeit von jener den Schluß machten! Zwey Glieder des höchsten Raths zu Jerusalem nehmen den Leichnam eines gekreuzigten, der nach ihren Sitten unehrlich ist, und salben ihn zu seiner Ruhe! und dafür blüht ihr Andenken nach den spätesten Jahrhunderten noch im Seegen; und so oft ein Christ im Geiste Jesu seinem Versöhner zum Grabe folgt, dankt er ihnen noch für ihre Liebe.

Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten und im Garten ein neu Grab, das war Joſephs, welches er hatte hauen laſſen in einen Fels, in welches niemand je gelegt war; daſelbſt hin legten ſie Jeſum! Da ſtehen wir alſo an des Menſchen letzter Behauſung! mitten unter den Wohnungen der Todten: wie ſtill und feyerlich! Dieſer Leib geht nun dem Laufe der Natur nach wieder in ſeinen vorigen Urſtoff zurück: ſinkt wieder hinunter von der hohen Würde menſchlicher Natur und Kraft, ins Reich der Gewächſe: wird Staub und Erde; düngt ein Gräschen, belebt eine Blume: aber der Menſch iſt vertilgt. Da iſt kein Unterſchied mehr! die Aſche des Reichen, den ein Fieber abzehrte, iſt nicht fruchtbarer, als der Staub des Taglöhners, der ſein Brod im Schweiß ſeines Angeſichts aß! Gewürm und Fäulniß ehren die Aſche des Gerechten ſo wenig als die des Sünders: und Könige findet der Moder ſo gut, als ihre Unterthanen! Man kann Tugend und Laſter, Verſtand und Thorheit nicht mehr in den Staubtheilchen unterſcheiden, in die die Zierden und Schandflecken ihres Zeitalters nun aufgelöſet ſind!

Ach Geliebte! iſt denn dieß das Ende des Menſchen? das ſeine Beſtimmung? das ſein letztes Ziel? und darum lebt er? darum opfert der redliche ſeine Wünſche, ſein Vergnügen, ſeinen Vortheil, ſein Leben, dem höhern Gefühl ſeiner Pflicht auf? darum ſtirbt Jeſus am Kreuze im Dienſte Gottes und der Wahrheit? Und wo iſt das, was dieſe

Glieder

Glieder belebte, was diese Hand bewegte, durch diesen Mund sprach, aus diesem Auge sah? das was diesen irdischen Bau bewohnte? in dieser Hülle dachte, verlangte, handelte, sich aller dieser Sinnen und Gliedmaßen nur als der Werkzeuge seiner Gedanken bediente? Ist das auch ein Raub der Verwesung geworden? — Nein Geliebte! der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an! sie ruhen im Schooße des Vaters, bis auf den großen Tag der Wiedervereinigung, wo die Gräber ihre Todten wieder geben, und alle zum Leben erwachten Christo, dem Erstgebohrnen von den Todten, ihrem Erwecker, mit lautem Jubeln danken werden, daß er durch seinen Tod Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat!

Im Anblick der Gräber — wie viel wäre da noch zu denken und zu sagen! aber unsre bestimmte Zeit ist schon verflossen! ach! wie geschwind wird unser Leben verfließen! die Stunden eilen! die Uhr hängt hinter unserm Rücken: wir sehens nicht, wenn der Tod sie zu stürzen bereit ist! Wohl dem, der, eh das letzte Sandkorn fällt, sein Tagwerk auf Erden vollendet hat, und sagen kann: es ist vollbracht! Amen.

Vermiſchte Predigten.

von

Johann Georg Pfranger

ehemaligem Hofprediger in Meiningen

4 D. 5962

Zweyter Theil

Predigten über einzelne Sonn- und Feſttags-Evangelia, Epiſteln und gewählte Texte.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Leipzig
bei Johann Ambroſius Barth
1792.

Inhalt.

Ein und zwanzigſte Predigt, über Joh. 17, 1. (im Jahr 1781.) Seite 1

Zwey und zwanzigſte Predigt, über das Evangel. Joh. 6, 1—15. 12

Drey und zwanzigſte Predigt, über das Evangel. am grünen Donnerſtage, Joh. 13, 1—15. Wie ein Chriſt dem andern ein Beyſpiel der Gottſeligkeit und Tugend werden ſoll, nach dem Muſter Jeſu. (1782.) 20

Vier und zwanzigſte Predigt, über daſſelbe Evangelium. Zwo Wahrheiten: 1) Das meiſte von dem, was Gott an uns thut, wiſſen wir jetzt nicht; 2) wir werden es aber nachher erfahren, theils hier noch, theils in der Ewigkeit. (1780.) 31

Fünf und zwanzigſte Predigt, am 1. Oſtertage über 1 Pet. 1, 3—5. Die preiswürdige Offenbarung Gottes von der Hoffnung unſers künftigen Lebens durch die Auferſtehung Jeſu von den Todten. (1782.) 41

Sechs und zwanzigſte Predigt, am 2. Oſtertage über das Evangel. Luc. 24, 13—35. (1782.) 49

Sieben und zwanzigſte Predigt, am 1. Pfingſttage über Joh. 15, 26. 27. Die Wichtigkeit dieſes Tages aus dem Zeugniß des Geiſtes Gottes und der Apoſtel durch ihn von Chriſto. (1782.) 58

Acht und zwanzigſte Predigt, über das Evangel. am 1. Sonntage nach Trinitatis, Luc. 16, 19—31. Worinnen eigentlich das Sündliche in dem Verhalten des reichen Mannes liegt. (1781.) 64

Neun und zwanzigſte Predigt, über das Evangelium am 10. Sonntage nach Trinitatis, Luc. 19, 41—44. Warnung, die Zeit der gnädigen Heimſuchung Gottes nicht zu verkennen. (1782.) 75

Drey-

Inhalt.

Dreyßigſte Predigt, über das Evangel. am 11. Sonntage nach Trinitatis, Luc. 18, 9—14. Die unſeligen Quellen nebſt den fürchterlichen Folgen des Selbſtbetrugs, da ſich der Menſch für tugendhaft und gerecht vor Gott hält. (1785.) 83

Ein und dreyßigſte Predigt, über das Evangel. am 17. Sontage nach Trinitatis, Luc. 14, 1—11. Was iſt recht, am Sabbath zu thun (1779.) 91

Zwey und dreyßigſte Predigt, am Bußtage über Galat. 1, 3—5. Wie kräftig uns die Lehre Jeſu unterſtützen kann, wenn wir Urſache haben, wegen einer unglücklichen Zukunft in Sorgen zu ſeyn. (1782.) 106

Drey und dreyßigſte Predigt, über die Epiſtel am 2. Advent, Röm. 15, 4—13. Chriſtliche Eintracht und Liebe ſind uns auch Ermunterungsmittel zur Verherrlichung Gottes. (1779.) 116

Vier und dreyßigſte Predigt, am 1. Weihnachtsfeyertage, über Hebr. 2, 14—18. Wie viel Urſache wir haben, mit frohem Herzen an der Geburt Jeſu Theil zu nehmen. (1782.) 128

Fünf und dreyßigſte Predigt, über die Epiſtel am 1. Sonntage nach Epiphan. Röm. 12, 1—6. Wodurch ſoll ſich der Chriſt von andern Menſchen unterſcheiden? (1783.) 137

Sechs und dreyßigſte Predigt, am Tage Pauli Bekehrung, Matth. 19, 27—30 Wie Chriſtus ſeine Verheiſſung wegen Vergütung der um ſeinetwillen verlohrnen Güter an ſeinen Bekennern ſo herrlich erfüllt habe. (1781.) 145

Sieben und dreyßigſte Predigt, am Kirchweihfeſt über Hebr. 10, 24. 25. Zwey Gründe zur fleißigen Beſuchung unſrer gottesdienſtlichen Verſammlungen. (1782.) 155

Acht und dreyßigſte Predigt, über die Epiſtel am 25. Sontage nach Trinitatis, 1 Theſſal. 4, 13—18. Ueber das Wiederſehen in der Ewigkeit. (1779.) 164

Ein und zwanzigste Predigt

über Joh. 17. v. 1.

Text.

Solches redete Jesus und hub seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. —

* * *

Dieß Gebet Jesu, womit er jene letzte so trost- und liebevolle Gespräche mit seinen Freunden auf Erden beschloß und versiegelte, muß einem wahren Bekenner seiner Lehre sowohl nach seinem ganzen eigentlichen Inhalt, als besonders nach der Lage des betenden Mittlers, über alles wichtig seyn. Der Inhalt ist so herrlich, und ganz des edelsten Menschen werth! auf der einen Seite hören wir so sehr den Ausdruck des besten Herzens, der zärtlichsten Freundschaft, der uneigennützigsten Liebe, die durch Gottes Liebe geheiligt ist; und auf der andern athmet aus diesem Gebete so ein hoher Geist der innigsten Vertraulichkeit mit Gott, ein so festes Bewußtseyn menschlicher Würde, eine so eigne Theil-

nehmung an den groſſen Geſchäfften des Reiches Gottes, ſo ein himmliſcher Sinn, über alle menſchlichen Abſichten, über alle Freuden und Leiden dieſes Lebens ſo ſehr erhaben, endlich eine ſo nahe Verwandſchaft mit Gottes Kraft und ewiger Natur, daß oft der Wunſch in mir aufgeſtiegen iſt: möchten es doch ſeine Feinde leſen! wie könnten ſie einen Menſchen verachten, der ſo mit Gott umgehen darf! wie dem gram ſeyn, der mit ſolchem heißem Gefühl Freund Gottes und der Menſchen iſt! einem Menſchen, der mit ſolcher Würde an den Pforten der Ewigkeit tritt, und ſagen darf: ich habe dich verklärt auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, daß ich thun ſollte! der mit ſolchem Gewiſſen, mit ſolchem Bewußtſeyn ſeiner ganzen Treue die letzte Abendſtunde ſeines Lebens vor dem Allwiſſenden feyert, und ihm ſein ganzes Tagewerk, ſeinen ganzen Beruf ſo überantwortet! Wenn ein Menſch betet, mit ſeinen eignen Worten, aus ſeinem eignem Herzen, mit ſo innigem Gefühl betet, ſo ohne Kunſt, in der wahreſten Einfalt, aus ſolcher Fülle: wahrlich, dann redet er die Wahrheit! auch da, wo er von ſich ſelbſt redet! Wir dürfen nur uns ſelbſt kennen; Menſchen, würklich boshafte Menſchen, ſie mögen auch die Welt betrügen, wie ſie wollen, dürfen und können es doch Gott nicht vorlügen, als ob ſie Heilige wären! das Gewiſſen wirkt nirgends kräftiger, als wenn wir uns vor dem Allwiſſenden hingeſtellt fühlen. Auſſerdem ſtellt uns dieß Gebet

den

den rührendsten Auftritt einer frommen Familie vor, aus der der Vater nun scheidet, und die Seinen Gott zur treusten Bewahrung vor Sünde und Versuchung empfiehlt! Wie viel werden wir daraus lernen können, für unser Leben und für unsere letzte Stunde! Leset es heute in der Stille ganz im Zusammenhang, aber in dem Geist der Andacht und des Gefühls, mit welchem es von den heiligen Lippen des scheidenden Versöhners floß: und euer Herz wird der Freundschaft, der Liebe, und der hohen Tugend des Mittlers ein Fest feyern, das nicht ohne Segen für eure Seele seyn wird!

Lasset uns jetzt die ersten Worte desselben etwas umständlicher mit einander betrachten: es liegen darinnen folgende Wahrheiten:

1) Jesus flehet seinen Ausgang aus dieser Welt als den Eingang zu seiner Herrlichkeit an: Vater, die Stunde ist kommen: verkläre, verherrliche deinen Sohn!

2) Durch diese seine Verklärung wird Gott selbst verklärt und verherrlicht! daß dich dein Sohn auch verkläre!

Jesus hatte nun seine letzte Unterredung mit seinen Jüngern geendigt; ihnen die Nähe seines Abschieds entdeckt; aber auch gezeigt, daß er ihnen jetzt nur auf eine kurze Zeit entrissen würde: ich gehe hin, und komme wieder zu euch; ihr werdet mich wiedersehen und euer Herz wird sich freuen

und eure Freude wird niemand von euch nehmen: er hatte ihnen alles gesagt, was sie bey seinem Ausgang aus der Welt trösten, und nach seinem Abschied in der Erkenntniß der Wahrheit, die sie in seiner Schule gelernt hatten, und in der Ausübung derselben durch Liebe, Geduld und Hoffnung stärken und bevestigen konnte. Wenn wir diese Reden Jesu im 14ten, 15ten und 16ten Kapitel Johannis im Zusammenhang lesen? so fühlen wir uns auf eine so rührende Art hin versetzt mitten in den Cirkel seiner Freunde! sehen die Trauer über seinen Abschied sich immer mehr über alle ihre Gesichtszüge verbreiten; sehen ihre Thränen fließen, und den Liebenden aus allen Kräften bemüht, diese zu trocknen, und jene zu mäßigen! Er stehet unter seinem Gespräche auf, (14. v. 31.) indem er kurz abbricht: aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Aber auch auf seinem Gange über den Kidron nach Gethsemane fährt er immer noch fort, sie zu trösten, zu lehren, zu warnen, und ihnen ihre traurigen aber auch seligen Schicksale in der Zukunft ihres Lebens zu eröffnen, und kann, wenn ich so sagen darf, das Ende nicht finden, wie ein Freund, der von dem Freunde scheiden soll! was möchte er ihm nun nicht noch alles erst sagen! das Herz ist ihm so voll: die Liebe steigt nun auf den höchsten Grad: der Augenblicke sind noch wenig: ach! wie eilt der

Liebende,

Liebende, doch alles noch zu ſagen, was zu ihrer Beruhigung dienen könnte! wie natürlich werden da ſelbſt jene Wiederholungen, wodurch er ihnen vielerley ſo oft ſagt! Beobachtet euch oder andere in ähnlichen Lagen, und fühlt dann die innige unnachahmbare Wahrheit in dieſen Abſchiedsreden des Mittlers!

Solches redete Jeſus, und hub ſeine Augen auf gen Himmel, und ſprach: Vater, die Stunde iſt hie! verklâre deinen Sohn, auf daß dich dein Sohn auch verklâre! Ach! wir ſehen ihn; wie er endlich auf dem Wege ſtehen bleibt, ſeinen Blick voll Troſt und Liebe zu ſeinem Vater aufhebt, und anfängt zu beten: und ſeine Freunde, ſtill und traurig, ſtehen um ihn her, und weinen! die Verlaßnen, die Armen, die Gehaßten, die nun auch bald verfolgt werden ſollen! die nun ihren Jeſum, ihren Freund und Lehrer, ach! ihren Vater und Verſorger, ihr Einziges in der Welt verliehren ſollen! — Jeſus betet! — O Geiſt des Vaters und Sohnes! heilige unſere Herzen, würdige Zeugen ſeiner Andacht zu ſeyn! die ganze Kraft ſeiner Anbetung zu fühlen, und alles des Segens theilhaftig zu werden, den er auch für uns da vom Vater erflehte! — Jeſus betet! — Er geht von ſich ſelbſt aus; legt zuerſt ſeine eignen ſo wichtigen Angelegenheiten vor dem Throne Gottes nieder: kömmt dann unvermerkt auf die Seinigen, auf ſeine Schüler, deren Schickſale mit der Vollendung ſeines Berufs in ſo naher Verbindung

ſtanden; faßt endlich alles zuſammen, und bittet nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort künftig an ihn noch glauben werden! da denn zuletzt alles, der Vater und der Sohn, die Jünger und ihre Gläubigen, alles, das Haupt und die Glieder; in Liebe zuſammenfließt, und in Herrlichkeit und ewige Seligkeiten endigt.

Jeſus betet! — Vater! — das ſtete Verhältniß, in dem er ſich immer mit Gott dachte! als Vater betete er ihn an! in ſeinem Leben! hier auf ſeinem Gang in die Nächte ſeiner Leiden! in ſeiner Angſt in Gethſemane! am Kreuze! als ſeinen Vater bekannte er ihn vor den Menſchen: ſelbſt vor ſeinem Blutgerichte noch als Vater! als Vater ehrte er ihn; unterwarf ſich ſeinem Willen in allem, und war ihm unterthan in kindlichem Gehorſam bis an ſeinen Tod! als Vater lehrte er ihn die Menſchen kennen und anbeten! nach dem ſeligſten Verhältniß, in dem ein Menſch mit ſeinem Schöpfer ſtehen kan! Lernt ihn doch ſo kennen, meine Brüder, wie er euch immer Vater iſt! in den heitern Tagen eures Lebens, und in der trüben Stunde des Kummers und der Angſt! wenn er euch wohlthut, und wenn er euch züchtigt; wenn er Gehorſam fordert, und wenn er Belohnung verheißt! Wie viel Trauriges könnte dieſer einzige Gedanke: Gott iſt mein Vater! aus unſerm Herzen verbannen, und wie viel Freude über unſer Leben verbreiten, wenn wir ihn recht nützten und anwendeten!

Vater! die Stunde ist hie! — keine der Stunden, worauf sich Menschen zu freuen pflegen! keine der fröhlichen Stunden, woran oft ein Sünder Jahre lang sein Herz weidet, bis er endlich der verschloßnen Begierde Raum geben, und zu ihrer Sättigung eilen darf; keine Stunde menschlicher Ehre, Macht, Hoheit und Herrlichkeit! — Vater! die Stunde ist da! — des Todes schwarze Stunde, allen Sterblichen so fürchterlich! die Stunde, die mit dem Leben alle Freuden auf Erden endigt! alle Sinnen vor dem Genuß dieser Güter verschließt! von allem scheidet, was dem Menschen im Leben lieb war! Vater, die Stunde ist da! des Menschen Sohn wird überantwortet werden: und sie werden ihn geißeln und tödten! — Und wie sieht Jesus diese Stunde an? wird er sie nicht verbitten? nicht, wie David flehen: nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage? Kein Wort von dem! Ihm ist sie die entscheidende Stunde seiner Verklärung; seiner Herrlichkeit! — Vater! die Stunde ist da: verkläre deinen Sohn!

Wo der Naturmensch nichts sieht, als Schmerz und Leiden, als Tod und Grab, als Verwesung und Zerstörung seiner Theile: da geht der Blick des von Gott erleuchteten Weisen über alles Irdische weg, und sieht nichts als ewige Wonne und Herrlichkeit! Herrlichkeit und Verklärung unter den Menschen auf Erden! und Hoheit und Majestät unter den Engeln am Throne Gottes! — Verkläre deinen Sohn! — und Gott läßt ihn hin-

sinken unter Angst und Todeswehen, in Leiden, die selbst der Göttliche ohne Stärkung vom Himmel nicht ertragen konnte! giebt ihn in die Hände seiner Feinde! läßt ihn den Verachtesten zum Hohn, seinen Verfolgern zur Schmach darstellen! läßt ihn an einem Holze sterben, auf eine Art, wie nur Uebelthäter zu sterben pflegen; und der gute Saame, den er ausgestreut hatte, wird nun wieder ersticken und seine edlen Thaten werden vergessen werden, und der Mensch wird sagen: er war ein Sünder wie wir. Guter Jesu! ist das die Ehre, die Herrlichkeit, die Verklärung, die du von deinem Vater erbatest?

Laßt uns nicht irre werden, m. Th. der Sohn bittet: und der Vater erhöret! Aber wer zum Ziele kommen will, muß ja den Weg gehen, der zu demselben führt! Er hat ihn verklärt: und wird ihn noch verklären, bis ans Ende der Tage! bis in alle Ewigkeiten fort! Oder wen beten wir denn an, als den Stifter unsers Glaubens? als den Mittler unserer Seeligkeit? als den Grund aller unserer Hoffnungen? In wessen Nahmen beugen sich nun die Kniee der Millionen, die an ihn glauben? durch wen haben sie Gott erkennen lernen, die Völker der Erde? wer wird einst kommen zu richten die Lebendigen und die Todten? Ach! er ist herrlich gemacht worden, der Sohn des Vaters! Er hat ihn gesetzt zum Erben über alles! Ist der Erstgebohrne worden von den Todten; starb in Schwachheit;

heit; und gieng in Herrlichkeit wieder aus dem Grabe hervor; ſchwang ſich auf über alle Himmel! ſetzte ſich auf den Thron der Herrlichkeit Gottes! und trägt alle Dinge mit ſeinem kräftigen Worte!

Und auf Erden fangen die Menſchen an, den Gekreutzigten, als den ewigen Sohn des Vaters anzubeten! In ſeinem Nahmen wird gepredigt Buſſe und Vergebung der Sünden! und ſeine Wunderkraft wirkt noch fort, da er ſchon dieſem Erdenleben entnommen iſt! Die Völker ſammeln ſich allmälich zu ſeinem Reiche! finden bey ihm Weisheit, Troſt, Beruhigung, Aufmunterungen und Kräfte zum Guten! Die Tempel und Altäre der Götzen ſtürzen ein! Gott wird in ſeiner wahren, ewigen Natur erkannt! Seine Lehre bewährt ſich unter den ſchrecklichſten Martern ſeiner Bekenner! man verläugnet um ſeinet willen, aus Liebe zu ihm, Welt und Erde, Ehre und Würden, Luſt und Freuden, und alles, was die Sinnen reizt, und wählt lieber mit Chriſto Schmach zu leiden, als alle Herrlichkeiten dieſer Erden durch die Verläugnung ſeines Nahmens zu erkaufen!

O Sohn des Vaters! wie herrlich iſt dein Gebet erhöret! nun biſt du verklärt, und der Vater iſt verklärt durch dich! durch dich erkannt als der einzige Schöpfer Himmels und der Erden! als der Heiligſte und Gerechteſte: der kein Geſetz giebt, worüber er nicht halte! keine Strafe droht, die er nicht erfülle! durch dich erkannt als der liebende Vater aller ſeiner Geſchöpfe, der keines ſinken und

fallen läſſet, ohne es wieder aufzurichten! als der Allweiſe, der weit außer den Grenzen aller menſchlichen Vernunft noch Wege ſieht und findet, ſeine ewige Rathſchlüſſe zum Beſten ſeines Reichs auszuführen! erkannt als der Wahrhaftige, der allen ſeinen Verheißungen treu bleibt! als der Allwiſſende, der die Decke vor der Zukunft wegnimmt, und die herrlichen Thaten ſeiner Weisheit und Liebe Jahrtauſende voraus verkündigen läßt! als der einzige Regent der Welt, unter deſſen Aufſicht, Leitung und Herrſchaft, alle Veränderungen des Ganzen, alle Schickſale und Thaten der Menſchen, ihre Tugend und ihre Sünde, ihre Kräfte und ihre Mängel, ihre innern und äußern Verſuchungen ſtehen! Endlich als der Ewige, der allein Unſterblichkeit hat, und allem, was ewiger Dauer fähig iſt, Unſterblichkeit mittheilen will! Vater! die Stunde iſt hie, verkläre deinen Sohn; daß dich dein Sohn auch verkläre. So bleibt immer Gottes Ehre, die Herrlichkeit ſeines Nahmens, die Kundmachung und Offenbahrung ſeiner Größe und Majeſtät die Quelle, woraus alles fließt, und das Ziel, wohin alles wieder zuſammen trift! Er macht Menſchen ſeelig! damit ewig in ihnen ſeine Liebe und die ganze innere Güte und Vollkommenheit ſeiner Natur offenbar werde.

Warum, meine Theuerſten, erſcheinet doch uns dieſe Stunde, die Stunde des Abſchieds nicht in dieſem herrlichen Lichte? warum iſt ſie uns ſo dunkel? warum die Augenblicke der Leiden ſo zurückſchre-

schreckend? warum wollen wir so wenig von den Absichten Gottes fassen und verstehen lernen? warum Jesu nicht nachbeten lernen: Vater, die Stunde ist hie! verkläre deinen Sohn; damit dich dein Sohn auch verkläre?

Lasst es uns nur gestehen, m. G. wir sind zu irdisch! denken zu körperlich! schätzen alles nur nach dem äussern Sinn! sehen nur aufs Gegenwärtige, nicht auf die langen weiten Folgen der Ewigkeit! nicht auf die höhern Güter, die den Geist beglücken! Was nicht glänzt, nicht groß in die Augen fällt, keinen angenehmen Eindruck in die Sinnen macht: ach! das ist immer kein Gut mehr für uns! Wie? sind wir denn nicht auch nach dem Bilde des Unsterblichen erschaffen? ist die Hoffnung unsers ewigen Lebens, unsrer Verklärung mit Christo etwa weniger gewiß und gegründet als die seinige? oder ist uns nicht vielmehr seine Auferstehung, der Eingang zu seiner Herrlichkeit der sicherste und so gar sinnlichste Beweis von der unsrigen?

O! lasst uns doch mit unserm Verstande denken lernen! warlich warlich ich sage euch: Es sey dann, daß das Waitzenkorn in die Erde falle, und ersterbe, sonst bleibt es allein: wo es aber erstirbt, so bringts viel Früchte! Joh. 12. v. 24. Dieß war der Grundsatz, wornach Jesus dachte und handelte: so erhielt er immer die Erde und ihre Güter hinter seinem Rücken, und den Himmel mit seiner Herrlichkeit im Gesicht! so arbeitete er für diesen großen Endzweck, Gottes Ehre zu verklären

auf

auf Erden, und sein Werk zu vollenden, überzeugt, daß nur eine Verherrlichung die andere würke. Jede Stunde der Prüfung im Leben ist eine dieser seeligen Stunden, wo Gott auf unsere Verklärung arbeitet, uns von der Erde ab- und an den Himmel zu gewöhnen, unsern Geist seiner Bestimmung zu nähern und uns zur Ewigkeit zu vollenden.

O Christen! wie seelig würden wir seyn, einst am Grabe, wenn wir im Leben so nach dem Mustern unsers göttlichen Lehrers hätten denken und handeln lernen! welche Aussichten für unsern Geist! Nicht Tod und Verwesung: nein! Ehre und Herrlichkeit bey Gott! ewige Seeligkeiten und Herrlichkeit bey Gott! — Vater! die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre! Amen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Das Evangelium

am 4ten Sonntage in der Fasten, Lätare.

Joh. 6. v. 1 — 15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volkes nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber gieng hinauf auf einen Berg, und

satzte

ſatzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war aber nahe die Oſtern, der Juden Feſt. Da hub Jeſus ſeine Augen auf, und ſiehet, daß viel Volkes zu ihm kömmt, und ſpricht zu Philippo: wo kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen? (Das ſagte er aber, ihn zu verſuchen: denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: zwey hundert Pfennige werth Brodes iſt nicht genug unter ſie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer ſeiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: es iſt ein Knabe hie, der hat fünf Gerſten-Brode, und zween Fiſche; aber was iſt das unter ſo viele? Jeſus aber ſprach: ſchaffet, daß ſich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Orte. Da lagerten ſich bey fünf tauſend Mann. Jeſus aber nahm die Brode, dankte, und gab ſie den Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gelagert hatten; deſſelbigen gleichen auch von den Fiſchen, wie viel er wollte. Da ſie aber ſatt waren, ſprach er zu ſeinen Jüngern: ſammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da ſammleten ſie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerſten-Broden, die überblieben denen, die geſpeiſet worden. Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das Jeſus that, ſprachen ſie: das iſt wärlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Da Jeſus nun merkte, daß ſie kommen

würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum König machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Aus diesem Evangelio erhellet recht eigentlich, wie wenig der Mensch, und wie viel Gott vermag. Denn da steht auf der einen Seite der Mensch mit seinem Bedürfniß, seiner Unwissenheit und Kurzsichtigkeit, seiner Schwäche und Ohnmacht: auf der andern aber erscheint Gott in Christo desto herrlicher in der ganzen Unbegreiflichkeit seiner Macht, Weisheit und Erkenntniß, und dem unermeßlichen Reichthum seiner Güte. Jesus blickt von dem Berge, auf welchen er sich mit seinen Jüngern erhoben hatte. Er sieht die mehrern Tausende, die sich, auf ihrer Reise nach Jerusalem auf das bevorstehende Osterfest, zu ihm gesellt haben, um theils aus seinem Munde die hohen Lehren seiner himmlischen Weisheit zu hören, theils aber, und am meisten, um Zeugen der außerordentlichen Thaten zu seyn, wodurch sich sein menschenfreundliches Herz an den Elenden verherrlichte. Liebe, thätiger Eifer, zu segnen und wohl zu thun, war immer sein erstes Gefühl, wenn er Menschen sah. Er wußte es, daß der Mensch eben so wohl Sättigung für den Leib, als Nahrung für die Seele nöthig hätte. Und er entschloß sich für beyde zu sorgen, indem er auf eine solche Art ihren Hunger stillete, daß dadurch das Verlangen nach seiner Lehre desto

drin-

dringender, und der Eindruck derselben deste tiefer und unvergeßlicher seyn möchte.

Indessen scheint er in Absicht der Mittel verlegen zu seyn, und seine Jünger wegen eines so gewagten Vorhabens zu Rathe zu ziehen: wo kaufen wir Brod, daß diese essen?

Die menschliche Vernunft thut ihr Aeußerstes; man betrachtet die Menge; überrechnet den Vorrath; vergleicht ihn mit dem Bedürfniß, und findet überall nichts als Mangel und Unmöglichkeit, die gute Entschließung auszuführen.

Jesus befiehlt, daß sich das Volk lagere; sättigt es; und schafft Ueberfluß, wo der Vorrath kaum zu dem kleinsten Theile der vorwaltenden Nothdurft genug zu seyn schien. Eben der Gang den Gott, der allein Weise, noch immer so oft in der Versorgung der Seinigen zu gehen pflegt!

Wir ziehen aus dieser Geschichte folgende Lehren zu unserm Unterrichte und Troste:

1) Vergiß nicht, o Christ, daß deinem Erlöser deine irrdische Nothdurft eben sowohl bewußt und ein Gegenstand seiner Fürsorge ist, als das höhere Bedürfniß deiner Seele. Leibliche und geistliche Noth, innerer und äußerer Wohlstand stehen mit einander in der genauesten Verbindung, und der Allweise, der unsere Schicksale regiert, macht immer das eine zu einem Beförderungsmittel des andern. Er läßt uns Mangel leiden, daß wir zu ihm fliehen: er hilft, daß wir seine Güte erkennen.

2) Gott hat uns Vernunft gegeben, um Mittel und Wege zu unserm Fortkommen zu erfinden, und solche zu unserm Besten zu gebrauchen. Sie auf das treueste anzuwenden und zu benützen ist unsere Pflicht. Jesus konnte sogleich, ohne seine Jünger zu Rathe zu ziehen, nach seiner unbeschränkten Macht thun, was er zu thun beschlossen hatte. Aber er thats nicht eher, bis diese ihr Nachdenken erschöpft, und es gefühlt hatten, daß es nicht in ihrer Kraft stand, dem Mangel abzuhelfen. Außerordentlichen Beystand von Gott erwarten, wohl gar Wunder zu unsrer Erhaltung und Beglückung fordern, ohne selbst durch Fleiß und kluge Anwendung unsrer Leibes- und Seelenkräfte die Mittel zur Hülfe gebrauchen zu wollen, die er uns zeigt und giebt, wäre blinde Vermessenheit und Erniedrigung des Menschen unter die Würde eines mit Vernunft und eigner freyer Kraft begabten Geschöpfes. Sey fleißig, arbeitsam, treu in deinem Berufe; erwirb dir immer mehrere und größere Fertigkeiten, wodurch du dir und andern nützlich werden kannst; und dann traue es

3) Der Fürsorge Gottes zu, daß er dir geben werde, nicht zwar so viel du vielleicht wünschest, aber doch, was dir zur nothdürftigen Erhaltung unentbehrlich ist. Er ist reich über alle, die ihn anrufen; kann aus wenigem durch seinen segnenden Einfluß viel machen, und hängt nicht von den natürlichen Mitteln und Wegen ab, die er dem Menschen zur Ermunterung seines Fleißes gezeigt hat.

hat. Mit fünf Gersten-Broden und zween Fischen sättigt Jesus fünf tausend Mann, und läßt noch zwölf Körbe voll sammeln von dem, was übrig blieb. Wie sehr entehrt doch der Mensch Gott den Allweisen und Allmächtigen, wenn er, selbst in Mangel und Armuth, an seiner Erhaltung verzweifelt! Der die ganze Natur erhält, o! wie wenig kostet es ihm, einen einzelnen Menschen zu versorgen!

4) Zeiget uns auch Jesus, wie wir mit unserm Ueberfluß umgehen, und uns vor Verschwendung und Nachlässigkeit bey dem Gebrauche göttlicher Gaben sorgfältig hüten sollen. „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme."

Wie viel Arme könnten sich oft von dem noch sättigen, was in den Häusern sorgloser Reichen ungenützt zu Grunde geht, und wie mancher sehnte sich in der Zeit seiner Noth nach dem Bissen, den er in seinen glücklichen Tagen aus Ueberdruß des Guten mit Füßen trat! Wer hatte, und es nicht achtete, der darf sich nicht über Gott beschweren, wenn er dann aus eigner Schuld in der Folge darben muß.

5) Endlich zeigt uns noch das Betragen des Volkes bey dem Ausgange der Geschichte, was wir bey dem Genusse des göttlichen Seegens, sowohl in Absicht der fortdauernden Erhaltung unsers Lebens überhaupt, als in den Fällen besonderer Wohlthaten, wodurch er unsre Tage beglückt, zu thun und zu vermeiden suchen sollen. Da die Menschen das

Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Sie fühlten und erkannten es, daß es Gottes Kraft und Seegen war, wodurch sie wären gesättiget worden. Sie bemerkten die Absicht, warum Gott auf eine so ungewöhnliche Art durch Jesum gewürkt hatte: nämlich ihn als seinen ausserordentlichen Gesandten ihnen kennbar zu machen und sie zum Glauben und Gehorsam gegen ihn zu verpflichten. Aber diese ihre Ueberzeugung würkte gleichwohl nicht, was sie würken sollte. Statt sich nun mit dankbarem Gehorsam von den Anweisungen seiner Lehre leiten, und von dem sinnlichen Genuß auf die Seeligkeit des Geistes überführen zu lassen, folgten sie vielmehr ihrem irdischen Vorurtheile, und dachten auf Mittel, ihm die königliche Würde aufzudringen. Nie müsse unser Herz bey dem Genuß irdischer Gaben und Freuden, die Gott uns werden läßt, stehen bleiben, noch viel weniger durch denselben sich zu der eitlen Erwartung verleiten lassen, als ob nun Gottes Güte immer so reichlich und ausserordentlich sich über uns ergießen müße. Vielmehr laßt uns mit demüthiger Anerkennung unserer Schwächen und unsers Unwerths seine Erbarmung dankbar verehren, und wohl erwägen, warum und in welcher Absicht er seine Macht, Weisheit und Güte so vorzüglich an uns offenbare: so werden wir Ursache finden, ihn immer mehr als den Vater unsers Lebens und den Stifter unsrer Seligkeit zugleich

zu

zu verehren, und mit kindlichster Gegenliebe dem uns gehorsam zu erweisen, durch den wir alles haben und sind. So wird der Dank der Weg, auf dem er uns zeiget sein Heil. Unser Herz wird immer größern Genusses seiner Güte fähig. Wir werden von den Gaben zum Geber, von der Erde zum Himmel, von dem Gefühl unsrer leiblichen Wohlfahrt zur Besorgung unsrer ewigen Angelegenheiten gezogen, und kommen endlich dahin, wo wir dieser Erden-Güter entbehren, und im Genuß seiner ewigen Liebe seelig seyn werden ohne Aufhören.

O du herrlicher Versorger und Beschützer unsers Lebens! Gott voll Liebe und Huld! wie ruhig und getrost könnten wir unsre Tage zubringen, wie freudig den oft mühevollen Pfad durch dieses irdische Leben nach deinem Himmel wallen, wenn wir dieß heilige Bewußtseyn deiner allwaltenden Fürsorge unserm Geiste immer neu und gegenwärtig zu erhalten suchten! Noch bist du eben der Allmächtige und Allweise Gott, noch eben so nahe mit deiner unbegreiflichen Güte und Barmherzigkeit allen, die dich suchen, noch eben so mild und väterlich zu segnen bereit, wie du dich ehedem in Christo, dem Bilde deiner Herrlichkeit, der Welt geoffenbaret hast. Jährlich erneuert sich vor unsern Augen dieß Wunder deiner Kraft, wenn du durch Saat und Erndte uns so unwidersprechlich belehrest, wie leicht es dir ist, die Mittel unserer Erhaltung zu vervielfältigen, und Ueberfluß zu bereiten, wo nur

wenig vorhanden war. O! so fliehe denn jede ängstliche Sorge; und festes unerschütterliches Vertrauen auf deine Macht und Güte, du liebevoller Vater deiner Menschen, stärke unser Herz in jeder zweifelhaften Lage sich die frohe Ueberzeugung fest zu erhalten: Der Herr sorget für mich! Lehre uns immer mehr mit demüthigem Danke, weiser Mäßigung, und christlicher Zufriedenheit, die Gaben deiner Güte zu genießen, und durch Fleiß und Treue in unserm Berufe das Gute, das du uns werden läßt, zum Segen für uns und Andere zu vermehren, damit wir, deiner Absicht gemäß, durch den redlichen Gebrauch dieser irdischen Gaben zu dem höhern Genusse unvergänglicher Freuden vor deinem Throne uns fähig bilden. Dir sey Preis, Anbetung, und ewiger Dank, in Christo, deinem Sohne, Amen!

Drey und zwanzigste Predigt,

am grünen Donnerstage,

über das Evangelium Joh. 13, 1 — 15.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkennete, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt gienge zum Vater: wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.

Und

Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott kommen war und zu Gott gieng: stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbe sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weissest du jetzt nicht; du wirsts aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollt du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein: und ihr seyd rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl, darum sprach er: Ihr seyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und satzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch

gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran; denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Wir sehen hier Jesum in der ganzen Geschäftigkeit seiner Liebe, wie er noch die letzten Stunden seines Lebens nützt, theils seinen Freunden, die er so zärtlich liebte, durch Trost und heitere Aussichten auf die Zukunft, durch Zusicherungen eines baldigen Wiedersehens, durch Verheißungen übernatürlicher Kräfte und Beystandes zu dem großen Geschäfte ihres künftigen Lebens, die Leiden seines Abschieds zu versüßen; theils sie immermehr durch Liebe und Demuth unter einander zu verbinden, daß, wenn er nun der Erde entnommen wäre, sie das Beyspiel seiner Tugend und Menschenliebe auf die Nachwelt fortpflanzten, und denen ein Muster würden, die durch ihr Wort an ihn glauben sollten. Die Erzählung dieser Handlung insbesondere, wodurch er sich als ihr Herr und Lehrer so tief unter sie, als seine Schüler und Diener, erniedrigte, ist in unserm Texte klar und umständlich genug vorgetragen: und die Absicht derselben von ihm selbst eben so deutlich erklärt: Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

habe. Sie sollten nun gegen einander und gegen andere Menschen eben so fern von Stolz und Erhebung, auch wenn sie würklicher Vorzüge sich bewußt wären, eben so herablassend und dienstfertig, eben so zärtlich und nachgebend gesinnt seyn und werden, wie sie es jetzt an ihm gesehen hatten. Gewiß eine lehrreiche Geschichte, wodurch unser Stolz uns so sichtbar in seiner ganzen Thorheit gezeigt wird: aber woraus wir auch lernen können, was ein Mensch auf Erden dem andern seyn und werden soll; nämlich ein Beyspiel der Gottseligkeit und Tugend. Und das soll die Wahrheit seyn, mit deren Betrachtung wir jetzt besonders unsere Aufmerksamkeit beschäftigen wollen:

Wie ein Christ dem andern ein Beyspiel der Gottseligkeit und Tugend werden soll, nach dem Muster Jesu.

Unsere Verbindlichkeit dazu leuchtet

1) aus diesem Betragen Jesu uns deutlich genug in die Augen. „Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.“ Sie sollten also eben so demüthig werden, wie er, eben so liebreich gegen einander, wie er; einer sollte dem andern mit Ehrerbietung und Dienstleistung zuvor kommen. Jesus verrichtete diese Handlung deswegen, damit seine Schüler eben so gefällig und liebreich gegen einander werden sollten: was heißt das anders als: sie sollten eben so einander durch

das Beyspiel ihrer Tugend zu erbauen suchen, wie ers gegen sie gethan hatte.

Und das ist nicht das einzigemal, daß er sie dazu aufmuntert. In der Absicht sagt er ihnen Matth. 5. v. 16. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euren guten Wandel sehen, und euren Vater im Himmel preisen. In dem Sinn sollten sie das Salz der Erde, gleichsam die Würze des menschlichen Geschlechts seyn, daß durch ihre Lehre und durch ihr Beyspiel alles Widrige, Unangenehme, Schädliche in dem Thun und Lassen ihrer Mitmenschen auch zu dem reizenden Wohlgeschmack gottgefälliger Tugend erhöht würde. Und das war denn auch das beständige Bestreben der Apostel in dem Dienste ihres großen Lehrers; Jesum durch ihr eignes Leben, durch ihre Uneigennützigkeit, durch ihre Treue in dem angewiesenen Beruf, durch ihre Verachtung gegen alles Irdische, in so fern es ihr Herz vom Gehorsam gegen Gott abziehen konnte, durch ihre Geduld im Leiden, durch ihre freywillige Aufopferung zum Besten der Ehre Gottes und der Seligkeit ihrer Brüder in der Welt, Jesum durch ihr ganzes gottgefälliges Betragen gleichsam lebendig darzustellen, und an sich selbst zu zeigen, wie er, ihr Herr und Lehrer, gelebt, gedacht, gehandelt, gelitten hatte. Seyd meine Nachfolger, sagt Paulus 1 Cor. 11, v. 1. gleich wie ich Christi.

Und so ermahnen sie auch wieder ihre Christen vielfältig, sowohl sich unter einander durch ihr Beyspiel

ſpiel immer mehr zum Guten zu reizen, als auch durch ihr muſterhaftes Betragen in Glück und Leiden Andern zu zeigen, was das Evangelium für eine Kraft habe die Herzen der Menſchen zu beſſern, und durch welch eine hohe Würde gottgefälliger Tugend der Glaube an Chriſtum das ganze Betragen ſeiner wahren Bekenner von andern Menſchen auszeichne und zum Himmel heilige!

2) Und freylich iſt das der leichteſte und natürlichſte Weg, das Gute in der Welt fortzupflanzen und auszubreiten, wenn mans ſelbſt thut. Der erſte Trieb, wodurch wir menſchlich zu handeln angeleitet werden, iſt der Trieb zur Nachahmung: von der früheſten Kindheit an lernen wir uns nach den Beyſpielen und Handlungsweiſen Anderer bilden, und es koſtet in der Folge des Lebens alle Anſtrengung der Vernunft, ſich über dieſe Gewalt der Nachahmung zu erheben. Der gröſte Theil der Menſchen thut Gutes oder Böſes nicht ſowohl nach Grundſätzen, als weil er Andere Gutes oder Böſes thun ſieht: nur mit dem Unterſchied, daß ſich freylich das Herz immer aufgelegter fühlt, den Beyſpielen der Thorheit und Sünde zu folgen, als den Muſtern der Weisheit und Tugend. Indeſſen behalten doch auch dieſe allemal ihre gewiſſe Kraft und ihren nützlichen Einfluß in unſere Geſinnungen. Denn wir lernen

a) Dadurch die Gottſeligkeit und wahre chriſtliche Tugend nach ihrer Möglichkeit kennen. Wenn ich

sehe, wie mein Mitchrist die Welt verläugnet, und Gott und seiner Pflicht jede verbotene Lust aufopfert, so wird doch auf einmal meinem Herzen der Vorwand widerlegt, als ob das alle Menschenkräfte überstieg. Der Jüngling kann nicht mehr sagen: es ist unmöglich keusch zu seyn, wenn er den Sieg sieht, den Joseph in der Blüthe der Jugend und Schönheit erkämpft hat. Der Vornehme, der Reiche kann nicht mehr einwenden, daß man nur im armen und niedrigen Stande die Schmach Christi übernehmen könne, wenn er sieht, wie Joseph und Nikodemus bey allem ihrem Stand und Vermögen sich nicht scheuen, den Gekreuzigten zu Grabe zu bringen.

b) Wird uns die Tugend an Beyspielen sinnlich dargestellt: wir sehen sie gleichsam lebendig: statt daß der bloße Unterricht uns nur allgemeine Begriffe davon zu geben vermag. Da lernen wir also nicht nur, daß wir das Gute ausüben sollen, sondern auch die Art und Weise, wie es in jedem Fall geschehen kann. Oft hatten die Jünger Jesu die Ermahnungen zur Demuth und Liebe gehört: aber hier erschien sie in der Person des dienenden, liebenden Mittlers gleichsam lebendig in sichtbarer Gestalt vor ihren Augen; sie fühlten das Edle einer solchen Herablassung; die Würde der Demuth; die unnachahmlichen Reize einer freywilligen Erniedrigung; das Süße ungeheuchelter redlicher Liebe, und mußten

c)

c) ja natürlicher Weise beschämt werden, wenn sie sahen, wie das doch so ganz anders war, als wenn sie in ihrem kindischen Stolz mit einander um Rang und Vorzug stritten. Wie betroffen muß der Geizige zurück treten, wenn er den Mildthätigen seine Hand öffnen sieht! wie muß der Wollüstling, der Unverschämte die Augen niederschlagen, wenn er von dem ehrbaren Blick eines Freundes und Vertheidigers der Tugend gestraft wird! Aber so wird auch

d) der Freund Gottes und der Tugend nicht wenig in seiner Liebe und seinem Eifer in der Heiligung gestärkt, wenn er sieht, wie dieser oder jener seiner Mitchristen sich durch keine Schwierigkeit abschrecken läßt, Versuchungen zu überwinden, ungerechte Vortheile zu verläugnen, den Spott der Welt zu verachten, sich in seinen Grundsätzen zu befestigen, und durch Gott gestärkt, im Guten immer weiter zu kommen; wenn der Glückliche sieht, mit welcher Mäßigung sein auch glücklicher Mitchrist die Güter der Erde genießt, und was für Bäche des Segens er aus dieser Quelle für andere fließen läßt; wenn der Geehrte sieht, wie sein geehrter Mitchrist sein Herz bey seiner Würde doch in wahrer Demuth zu erhalten sucht; wenn der Leidende sieht, mit welcher Geduld sein leidender Bruder die Lasten dieses Lebens trägt; wenn der eine des andern Treue in seinem Beruf, des andern Unsträflichkeit in Worten und Wandel, des andern Vertrauen auf Gott und seine Liebe ge-

gen die Menschen sieht; o! welche Aufmunterung, welcher stärkende Reiz für das Herz eines redlichen Christen, nachzueifern, zu kämpfen, zu verläugnen, zu siegen über Welt und Sünde, wie sie!

Und Geliebte, wie sehr sind wir dieß Beyspiel unsern Mitmenschen schuldig! Wie sehr ist jeder verbunden, den Strahl seiner Tugend besonders in den Zirkel hinleuchten zu lassen, in den die Vorsicht ihn gestellt hat! Zwar je wichtiger du nach deiner Person oder deinem Amte der Gesellschaft überhaupt bist, je mehr Anderer Augen auf dich geheftet sind, desto höher steigt diese Verbindlichkeit, auch durch dein gutes Beyspiel ihnen zu zeigen, wie theuer und unverletzlich dem Menschen sein Gewissen, wie heilig die Rechte der Wahrheit und Tugend, wie ehrwürdig jeder Gedanke an Gott und jede Gelegenheit ihn zu erkennen und zu verehren, seyn müsse! denn desto mehr wird das Muster deiner Gottseligkeit und Tugend für die Welt Segen, aber im widrigen Fall auch die Vernachlässigung deiner Pflicht, die Geringschätzung Gottes und der Religion, desto mehr Fluch für sie würken, und auf jenen Tag der Vergeltung desto mehr Verantwortung häufen.

Indessen ist kein Mensch auch im niedrigsten Stande so weit von Menschen entfernt, so sehr von der Gesellschaft abgeschnitten, daß nicht Andre auf eine oder die andere Art sich nach seinem Verhalten bilden sollten. Ach! der Arme hat vielleicht

leicht noch Kinder, die an seinem Beyspiel lernen sollen, wie sie Gott vertrauen, und durch Fleiß und Arbeitsamkeit der Welt nützlich werden müssen! Der Einsame hat vielleicht noch Nachbarn oder Hausgenossen, die durch seine Tugend zum Guten erweckt oder darinnen gestärkt werden können! Der Leidende, dem jede öffentliche Ausübung seiner Pflicht abgeschnitten zu seyn scheint, kann den Zeugen seines Jammers noch ein Muster der Geduld werden! Und was kannst du wissen, wie oder auf was für Wegen Gott deine Redlichkeit, dein häusliches Wohlverhalten, deine geheime Verläugnung bald oder spät aus deiner Kammer hinaus leuchten läßt unter die große Menge, um einem oder dem andern deiner Mitmenschen dadurch seinen Pfad zum Himmel helle zu machen? Der Gott, der das Böse aus der Dunkelheit ans Licht bringt, läßt auch das Gute nicht immer im Verborgenen.

O Geliebte! laßt uns unsern Brüdern unsern Antheil an dieser Hülfe zur Besiegung der Welt und ihrer Lüste nicht versagen! Alles fordert uns dazu auf: die Kinder ihre Eltern! Knechte und Mägde ihre Herrschaften! Zuhörer ihre Lehrer! Untergebene ihre Vorgesetzten! Unterthanen ihre Regenten! und wir alle jeder den andern: wenn wir anders fühlen, wie unentbehrlich uns jeder Beystand zur glücklichen Vollendung unserer Laufbahn durchs Leben ist! Heute sey es uns doch Pflicht, auch besonders über diesen Punkt uns mit unserm Gewissen zu unterreden: Was hast du

deinen

deinen Mitmenschen bisher für ein Beyspiel gegeben? der Gottseligkeit oder der Sünde? der Tugend oder des Lasters? der Gewissenhaftigkeit oder eines zügellosen Lebens? der Mäßigkeit oder der Völlerey? der Feindseligkeit oder der Menschenliebe? der Sanftmuth oder einer unchristlichen Härte in Worten und Thaten? Unglück wäre es, Fluch, der nur durch die ernstlichste Buße, durch die demüthigste Rückkehr zu Gott im Glauben an Christum abgewendet werden könnte, wenn du in deinem Leben nichts, als das Beyspiel des Lasters, die wahrscheinliche Vermuthung, Andern ein Reiz zur Sünde geworden zu seyn, bemerktest! denn wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! Aber laßt uns auch auf das Gute an Andern aufmerksam seyn, und Tugend nachahmen, wo wir sie finden! In was für unbedeutenden Kleinigkeiten wird dieser Trieb oft sichtbar! warum nicht auch da, wo er uns eigentlich so nützlich werden könnte? nur daß keine Heucheley, keine bloße Menschengefälligkeit daraus wird. Das Herz muß freylich erst gebessert werden, ausserdem wird Tugend oder Laster auf uns übergehen, je nachdem wir es an Andern bemerken. Aber dann, meine Geliebte, Segen Gottes über euch, wenn euch euer Herz sagt: vielleicht ist durch mein Betragen einer meiner Mitmenschen gebessert worden: ich habe ihm wenigstens keine Gelegenheit zur Verschlimmerung gegeben. Denn Gott! wie muß dieß Glück erfreun, der Retter einer Seele seyn!

Jesu!

Jesu! tilge alle unsere Sünden in deinem Blute, und stärke uns, dir ähnlich, und in der Nachfolge deines hohen Musters auch unsern Brüdern Beyspiele eines lebendigen Glaubens zu werden. Amen!

Vier und zwanzigste Predigt.

Ueber das nämliche Evangelium.

Was doch Jesus alles thut, um seine Freunde demüthig und liebend zu machen! Ach! was muß der Stolz in seinen Augen für ein entsetzliches Laster seyn! Demuth und Liebe, das waren die zwo schönen Gefährtinnen, die ihm durch sein ganzes Leben zur Seite wandelten! Und da er schied, wollte er sie so gern seinen Treuen auch zum Vermächtniß hinterlassen: denn er liebte sie bis ans Ende, die er nun in der Welt zurückließ! Im vollen Bewußtseyn seiner Größe vor Gott, so weit ist die Demuth der Christen von aller Niederträchtigkeit entfernt! im vollen Bewußtseyn, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott gieng, stand er auf und verrichtete mit aller Geschäftigkeit der Liebe diesen Dienst der Knechte an seinen Untergebenen, um sie zu gleicher Demuth und Liebe unter einander zu erwerken! Petrus, vielleicht im Namen aller übrigen, fühlt und bekennt

kennt das Ungleiche ihres Verhältnisses gegen ihn: Herr, solltest du mir die Füße waschen? nimmermehr werde ich dieß von deinen Händen annehmen!

Und hier entfallen dem großen Lehrer und Freund der Menschen wenige Worte, die seitdem in den Herzen seiner Christen so manchen Trost gewürkt haben: was ich thue, das weißest du jetzt nicht; du wirsts aber hernach erfahren. Diese Rede Jesu bezieht sich theils auf die eigne Auslegung, die der Liebende selbst nach vollbrachter Handlung seinen Schülern über dieselbe gab: theils auf den noch künftig zu erwartenden Aufschluß seiner Leiden und seines Todes, die Johannes und die übrigen Freunde des Mittlers noch so gut verstehen lernten: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. Denn daß Jesus das Bild dieser geistlichen Reinigung mit im Sinne hatte, sehen wir aus dem 10. Vers deutlich genug: ihr seyd rein, aber nicht alle; denn er wüßte seinen Verräther wohl. Darum sprach er: ihr seyd nicht alle rein.

Lasset uns jene Worte unsers großen Mittlers dießmal zu unserer Erbauung anzuwenden suchen.

Sie enthalten zwo Wahrheiten:

1) Das Meiste von demjenigen, was Gott in diesem Leben an uns thut, wissen wir jetzt nicht.
2) Wir werdens aber nachher erfahren, theils hier noch, theils in der Ewigkeit.

Erster

Erster Theil.

Die fortdauernde Aufsicht Gottes auf alle seine Werke, und insbesondere über die, die ihn lieben, ist ein vor allemal die einzige und erste Quelle aller Freude, alles Trostes und aller Hoffnung für den Christen. Alles was uns in diesem Leben beruhigt und des zukünftigen versichert, fließt aus derselben: und selbst das große Werk der Versöhnung ist nur ein Zweig, nur eine Folge von jener großen Wahrheit: Gott sorget für euch. Aber dieß Geschäfte der göttlichen Fürsorge und Regierung ist von so großem Umfang, unsere Bedürfnisse sind so mannichfaltig und von so verschiedener Art, die Angelegenheiten der Menschen sind so sehr in einander verwickelt, unser jetziges Leben steht mit der Ewigkeit in so naher Verbindung, und die Kräfte unsers Verstandes sind von so engen Grenzen umschlossen, daß uns durchaus von den Führungen Gottes vieles hier noch Räthsel und heiliges Dunkel seyn muß! Außer diesen Gründen würden auch oft die besten Absichten Gottes schon dadurch verloren gehen, wenn Gott in allem dem, was er bey den Veränderungen des Menschen selbst würket und veranstaltet, immer sichtbar wäre. Wie träge würde der Mensch im pflichtmäßigen Gebrauch der Mittel zu seiner Wohlfahrt werden, wenn er die Anstalten schon kennte, die der ewige Regierer unserer Schicksale oft von unsern Bemühungen ganz entfernt und unabhängig gemacht hat. Die stille Unterwerfung in Geduld und Verläugnung unter

dem Willen Gottes, der Glaube da, wo man nicht sieht, würde meist unmöglich werden, und mit ihm die höchste und wahreste Tugend, wodurch der Mensch in diesem Zubereitungsstande den Unendlichen ehren kann. Endlich würde Gott dadurch überhaupt unsre eigne Freyheit aufheben.

Es ist daher Weisheit und Liebe Gottes zugleich, daß er nur im Verborgenen mit unsichtbarer Hand uns führt, ohne daß wir in jedem bestimmten Falle wüßten, was, wie und warum Gott würket.

1) Was ich thue, das weißest du jetzt nicht! Was Gott heute, vielleicht in diesem Augenblicke, für einen oder den andern unter uns für Grundlagen zu künftigen Freuden oder Thränen legt, das wissen wir jetzt nicht! was Gott aus unserm heutigen Betragen, aus den ungeheuchelten Demüthigungen eines gebeugten Sünders vor ihm, oder aus dem fortdauernden Leichtsinn eines ungebrochenen Herzens für Folgen veranstaltet, das wissen wir jetzt nicht! Was aus den durch Gottes Gnade heute in uns gewürkten Ueberzeugungen unsers Gewissens, in der oder jener Stunde der Leiden, der Angst, der Krankheit, des Todes, für Trost, für Freudigkeit, für Hoffnung, oder auch für Schrecken und Verzweiflung entstehen wird, das wissen wir jetzt nicht!

Was überhaupt in und außer uns unter allen den unzähligen Veränderungen, worunter wir leben, von Gott gewürkt, geleitet, regiert wird, das

wissen

wissen wir nicht: wir bleiben immer nur bey den nächsten und sichtbaren Ursachen stehen, ohne unterscheiden zu können: das hat der Mensch, jenes hat Gott gethan. Wie weit hinaus, oder wie nahe herbey Gott uns das Ziel unsrer Wohlfahrt gerückt hat; wie lange wir uns der unsrigen zu erfreuen haben; wie lange wir des Wohlstandes, der Gesundheit, der Freuden des Lebens genießen werden; wie bald vielleicht ein Zufall unsre ganze Lage verändern und uns die Eitelkeit alles irdischen Glücks fühlen lassen wird; wenn dem Leidenden die frohe Stunde seiner Erlösung schlagen wird, das alles, und mit einem Wort, was Gott thut, das wissen wir jetzt nicht.

2) Wie sollten wir die Art und Weise wissen können, wie ers thut, da Gott so wenig an dieß oder jenes Mittel gebunden ist! da ihm, dem Schöpfer und Herrn der Natur, jeder ihrer Kräfte Mittel und Werkzeug zur Ausführung seiner Absichten werden muß! Will Er uns wohlthun: Wege hat Er allerwegen, an Mitteln fehlts ihm nicht: sein Thun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht! Will Er uns demüthigen: es sind dem Herrn sehr schlechte Sachen, und ist dem Höchsten alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen, so wie den Armen groß und reich! Aber wie wollte der schwache Mensch es sich unterfangen, aus den unzähligen Arten und Mitteln, wie und wodurch Gott würken kann, gerade das zu bestimmen, wodurch er in jedem Fall würken solle. O wie manches

Herz, das weiser seyn wollte als Gott, ist da schon durch seine über alles unser Denken erhabene Fürsorge beschämt worden, wenn Er so ganz anders half, als der Mensch glaubte, daß er helfen müsse!

3) Eben so sind uns in den meisten Fällen auch die Absichten verborgen, warum Gott dieß oder jenes thut oder geschehen läßt. Zwar die allgemeine Absicht Gottes bey allen seinen Führungen, die Beförderung unserer ewigen Glückseligkeit, liegt uns in den Offenbahrungen Gottes deutlich genug vor Augen: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Aber wie die einzelnen Schickungen eben das ihrige zu dieser allgemeinen Absicht beytragen sollen, das ist in den meisten Fällen, so schwer zu begreifen. Warum ich eben arm seyn muß, denkt die Vernunft, damit ich selig werde, das kann ich doch nicht begreifen! warum ich ohne diese oder jene Unglücksfälle nicht zum Leben eingehen könnte, warum ich diese Krankheit ausstehen muß, um einmal mit der vollen Gewißheit meiner Seeligkeit aus der Welt zu gehen: das will mir nicht einleuchten! Warum das Kind eben eine Waise, die Gattin eben zur Wittwe werden muß, warum die Mutter ihren Säugling in den Sarg legen, warum Abraham seinen Sohn, den einzigen, den Sohn der Verheißung, dem Herrn opfern soll, um selig zu werden, ach! das alles ist dem leidenden Herzen so schwer zu fassen! Was ich thue, das weißest

jetzt nicht! Du wirſt es aber hernach er-
hren.

Zweyter Theil.

Zum Theil noch in dieſer Welt, zum Theil in
r Ewigkeit. Alle Führungen Gottes haben ihre
rreiche Bedeutung für uns und für andere.
ott würde ſeine Abſichten wenig erreichen, wenn
s der moraliſche Sinn unſerer Schickſale immer
rborgen bliebe. Wir ſollen Gott aus ſeiner Re-
rung kennen lernen, nach ſeiner Weisheit, Macht,
rechtigkeit und Liebe. Wir ſollen uns ſelbſt dar-
s erkennen lernen, nach unſrer gänzlichen Ab-
ngigkeit von ihm, nach unſern Bedürfniſſen,
ch den mancherley Seiten unſers Herzens in
ück und Unglück, nach unſerer Pflicht in jedem
rhältniß und jeder Abänderung deſſelben, nach
ſerm Glauben oder Unglauben, nach unſerm
horſam oder Ungehorſam gegen Gott. Gott
t uns deswegen die Vernunft gegeben, damit
auf das, was mit uns und um uns her vor-
et, aufmerken, und dem Sinn der göttlichen
rſehung nachdenken ſollen. Je mehr wir Gott
ſeinen Wegen aufmerkſam folgen, deſto weiſer
rden wir zum Himmelreiche werden. Und ſo
d uns ſchon hier manches von dem kund, was
im Anfang nicht wußten, oder nicht ver-
nden.

In der Geſchichte unſers Lebens erklärt immer
folgende Tag den vorhergehenden, und beweiſt

dadurch, daß der Plan unſers Daſeyns auf die Ewigkeit angelegt iſt: oder der Tod würde alle vorhergehende Aufſchlüſſe wieder in ewiges Dunkel hüllen. Abraham wußte nicht, was Gott that, da er ihm jenen ſchrecklichen Befehl gab: aber er erfuhr es nach wenigen Tagen, was ſein Glaube dadurch für einen neuen Zuwachs erhalten hatte! Joſeph wußte nicht, warum er von ſeinem väterlichen Hauſe entfernt und zum Sklaven verkauft wurde; aber er erfuhrs nachher: Gott gedachte es gut zu machen! David wußte es nicht, was Gott that, da er unter den Verfolgungen Sauls leiden mußte: aber er erfuhr es nachher: wenn du mich demüthigeſt, ſo machſt du mich groß. Die Jünger Jeſu wußtens nicht, warum Jeſus das alles that: aber ſie erfuhrens noch im Leben, und predigten ſelbſt die großen Abſichten ſeiner Thaten und Leiden der Welt!

Hier, Theureſte, erwächſt alſo für uns die große Pflicht, uns in Demuth allem dem, was Gott an uns thut, zu unterwerfen, wenn wir auch anfänglich nicht wiſſen, wo es hinzielt: es iſt hohe Weisheit, und der ganze Sinn wahrer Tugend vor Gott, was David ſich ſelbſt in einem ſo herrlichen Ton von Gewißheit und Ueberzeugung ſagt: was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt. (Pſ. 42. v. 12.) Ihm, dem allein Weiſen, ihm, der ſich in Chriſto

ganz

ganz als Liebe geoffenbahret hat, können wirs in jedem Fall vorläufig zutrauen, daß er durchaus nichts ohne die besten Absichten über uns verhängt.

Diese Unterwerfung aber hebt die Aufmerksamkeit und das Nachdenken über das, was Gott uns dadurch besonders hat sagen wollen, nicht auf. Denke dann, o Christ, bey allem, was dir fröhliches oder trauriges widerfährt, sorgfältig nach, wie du diese Vorfälle zu deinem eignen Besten anwenden könnest: was für neue Pflicht und Tugend dir dadurch möglich gemacht wird, was für neue Gründe, Mittel und Gelegenheiten zur Liebe Gottes, zum Vertrauen auf ihn, zur Dankbarkeit, zum Gehorsam gegen seinen Willen, zur Liebe des Nächsten, zur Verläugnung deiner selbst, zur Geduld im Leiden, zu froherer Hoffnung auf die Ewigkeit, zur Bekämpfung sinnlicher Lüste und heftiger Begierden, zu immer mehrerer Losreißung von abgöttischer Weltliebe, dir dadurch zuwachsen. O! was für Aufschlüsse von Gottes Zucht und Vatertreue werden sich da deinem Herzen entwickeln! im tiefsten Dunkel der Leiden wird dir Licht aufgehen! du wirst da ein weites Feld vor dir finden, wo neue Saaten Gott gefälliger Tugend auf die Ewigkeit auszustreuen sind, und wirst es am Ende erkennen: es mußte so seyn, ohne Anfechtung durftest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest! Aber die Art dieser Anfechtung, die-

ser Prüfung, wer wird sie besser bestimmen können als Gott?

O! wie manche Seele hat ihm schon gedankt, dem Vater ihrer Schicksale, daß er diesen und jenen thörichten Wunsch, auch auf eine schmerzhafte Art zernichtet, und den Kahn ihres Glücks durch Sturm und Wellen gerade dem Wind entgegen geführet hat, wenn sie nun hinter den Nebeln ihrer fürchterlichen Einbildungen das herrlichste Ufer erblickte!

Indeß fehlt es immer nicht an Führungen Gottes, deren ganzen Aufschluß der Christ der Ewigkeit überlassen muß. Dieß gehört mit zu den Mitteln, in unserm Herzen die Sehnsucht nach einer bessern Welt zu erwecken. Auch in diesem Punkte ist unser Wissen Stückwerk, unsere Erkenntniß voll Räthsel! Aber das Stückwerk wird einst aufhören: es wird sich uns enthüllen, jedem besonders, warum Gott eben diesen Weg mit ihm gieng! Und die Ueberzeugung, daß dieser gerade der beste war, daß wir eben in der Lage, worin wir in der Welt waren, die meisten Veranlassungen zur Erweckung, uns der Sklaverey der Sünde zu entziehen, zur gottgefälligen Bildung und Uebung unserer Kräfte im Guten, zur Besorgung unserer Seligkeit hätten finden können, diese Ueberzeugung wird dem Gottlosen ewiger Fluch und Verdammniß seyn, ewiges Feuer im Gewissen, ewiger schrecklicher Vorwurf, Gottes Güte und Ernst vernachlässigt zu haben, und nun ohne Entschuldi-

gung

gung Pein zu leiden! Und dem Gerechten wirds Seligkeit ſeyn, heilige ewige Wonne, nun tiefere Blicke in die Rathſchlüſſe des Erbarmers zu thun! es zu fühlen, zu begreifen, warum uns hier dieſe, jene frohe Begegniß wiederfuhr: aber auch warum wir hier leiden mußten!

Gott! was für Freudenthränen werden die fließen! was für Loblieder tönen, wenn, die mit Thränen ſäeten, dann mit Freuden erndten. Da werd ich das im Licht erkennen, was ich auf Erden dunkel ſah; das wunderbar und heilig nennen, was unerforſchlich hier geſchah: da denkt mein Geiſt mit Preis und Dank die Schickung im Zuſammenhang! Amen.

Fünf und zwanzigſte Predigt.

Am erſten Oſtertage über 1 Petr. 1, 3 — 5.

Text.

Gelobet ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns nach ſeiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; euch, die ihr aus Gottes Macht

durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

* * *

Die preiswürdige Offenbahrung Gottes von der Hoffnung unsers künftigen Lebens durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, ist der Inhalt unsers Textes und der Gegenstand unsrer jetzigen Betrachtung. —

Der erste, der sich auf einem zerbrechlichen Fahrzeug hinauswagte auf die weite See und sich in der Hoffnung Winden und Wellen preis gab: dieß väterliche Land werd ich einst wiedersehen, an diesen Ufern wieder landen, von denen ich aussegelte: die Meinigen wieder umarmen, die mir nach kläglichem Abschied nun in diese unübersehliche Weite hinaus mit Blicken voll Thränen und Sehnsucht folgen; werde mit Beute beladen wiederkehren, ohne von diesen Abgründen verschlungen zu werden: gewiß er muß ein Mann von kühnem Muthe, von unerschrocknen Entschließungen gewesen seyn, so im Anblick der Gefahren es auf seinen Glauben zu wagen. Aber weit kühner müßte der gewesen seyn, der zuerst, ohne höhere Aufklärung, bey dem Anblick eines Todten das Vertrauen fassen konnte: Er wird wieder leben! der selbst am Rande seines Lebens ruhig in den Rachen des Todes eintrat und die Hoffnung mit

auf

auf die Reise nahm, heute oder morgen an bessern Welten zu landen! der seinen Freunden mit der Aufmunterung die Thränen des Abschieds trocknete: Wir werden uns wiedersehen!

Tod und Leben sind einander so widersprechende Begriffe, daß man sie sich, sinnlich zu urtheilen, unmöglich zusammen denken kann. Wir sehen es ja bey dem Grabe der Unsrigen, wie mit dem Tode vor unsern Sinnen alles so verschwindet, alles so aus ist. Da ist keine Stimme noch Sprache, keine Regung und kein Leben mehr: die letzte Kraft ist erschöpft, der letzte Odem ausgehaucht. Und dieser Todte soll wieder leben? Das Unsichtbare, das wir nie mit einem Sinn empfinden konnten, soll fortdauern, da wir das Sichtbare verwesen sehen? So lange noch in den Werken Gottes Fortgang vom Niedern zum Höhern, Aufsteigen vom Unvollkommnern zum Vollkommnern statt findet: so lange ist Hoffnung, Erwartung eines bessern Zustandes. Aber der Todte scheint nun eben seinen höchsten Gipfel erreicht zu haben; er geht in der Ordnung der Dinge wieder rückwärts, und löst sich sichtbar in die Staubtheile wieder auf, aus denen er nach und nach entstanden war. O Vernunft! in welchen Irrgängen von Wünschen und Zweifeln, von Angst und erträumter Hoffnung hättest du ohne Ende herumwandern müssen, wenn nicht Gott selbst diese Strahlen höhern Lichts aus bessern Welten her in unsre Seelen hätte leuchten lassen!

Aber

Aber gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe. Hier zeigt sich Gott als den, der den Menschen in jede Wahrheit leiten muß, wenn er sie mit Gewißheit und zu seiner wahren Beruhigung wissen soll. Worüber die Weisesten unter den Sterblichen mit der äußersten Strenge gedacht und geforscht; was sie unter Angst und Ungewißheit untersucht, festgesetzt, bezweifelt, geläugnet und wieder behauptet und wieder verworfen haben: das lehrt uns Gott der Allweise durch einen einzigen Blick hin auf das leere Grab des Mittlers auf eine so leichte, faßliche und überzeugende Art. Was sucht ihr den Lebendigen bey den Todten? Er ist nicht hie; er ist auferstanden. Durch diese Art von Offenbahrung aus Geschichte bleibt also Gott dem Gang aller seiner übrigen Offenbahrungen treu. Daß er Schöpfer der Welt ist, allmächtig, ewig, allweise, allwissend und einzig: es ist Geschichte, wodurch er uns davon unterrichtet hat: die fortdauernde Geschichte aller sichtbaren Werke Gottes. Daß er alles trägt und erhält, alles nährt und schützt, alles regiert und nach seinem Willen leitet: es ist Geschichte, woraus wirs lernen, oder woran wirs vielmehr sehen, hören und fühlen. So alles, was Gott uns durch Christum geoffenbahrt hat, von

seiner

seiner Liebe gegen uns, von seiner Geneigtheit, uns die Sünden zu vergeben, uns auch durch Leidenswege zum Segen hinauszuführen, von seinem Beystand im Leiblichen, von der Unterstützung in dem Geschäfte unsrer Seligkeit durch seinen Geist: es sind lauter Thatsachen, Beyspiele, worinnen er uns diese Wahrheiten ins helleste Licht gesetzt hat, daß dadurch unsre Sinnen und unser Verstand zugleich überzeugt würden.

Und so ist auch die Offenbarung von der Hoffnung unsers künftigen Lebens nichts als Geschichte der Auferstehung Jesu, mit der Zusicherung, daß durch ihn alle, die an ihn glauben, einst eben so und zu eben dem Ende von ihm erweckt werden sollen, wie er erweckt und der Erstgebohrne geworden ist von den Todten. Durch diese anschauliche Geschichte seiner Auferstehung, die für uns auch wieder durch eine Thatsache, durch die ganze Verkündigung und Ausbreitung seines Evangelii, die die unmittelbare Folge davon war, bewiesen wird, erhebt sich auf einmal der Glaube des Christen über alle die Zweifel, auf die die Vernunft bey ihren Nachforschungen stößt, ohne sie auflösen zu können.

Genug, Jesus lebt, und wir werden auch leben! Die diese große Lehre verkündigten, waren Augenzeugen seines neuen himmlischen Lebens! haben mit ihrem verklärten Freunde gegessen und getrunken, haben ihn gesehen und gehört, gefühlt und betastet, um durch alle Sinnen gewiß zu werden, daß sie keinen Todten sondern einen lebendi-

gen

gen Erlöſer predigten und ihr ganzes irdiſches Glück, Ehre und guten Namen, Ruhe und Leben nicht auf ein Ohngefähr wagten, ſondern wüßten, an wen ſie glaubten, an wen ſie andre glauben machten; daß ſie nicht umſonſt und ohne feſten Grund dieſe Welt verläugneten, um in einer zukünftigen ihren Lohn zu erwarten.

Gelobet ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung! Wiedergebohren, nun zu neuen Menſchen gemacht hat, die natürlich ganz anders empfinden, denken, verlangen, handeln, die Erde mit ihren Freuden und ihrem Elend, ſich ſelbſt nach ihrer Pflicht und Beſtimmung, das Gegenwärtige und das Zukünftige mit ganz andern Augen anſehen müſſen; da ſie nun nicht mehr für dieß Irdiſche, nicht mehr für das Eitle dieſer Welt, ſondern für die Ewigkeit leben. Petrus redet hier und in der Folge ganz aus der Fülle ſeines Herzens. Er und die übrigen Freunde des Erlöſers hatten es empfunden, erfahren an ſich ſelbſt, wie dieß Wiederſehen und die Ueberzeugung davon den Menſchen ſo auf einmal umändern und ihm ein neues Leben geben könne. Sie waren wie neugebohren, da ſie nun gewiß wußten: Jeſus lebt. Vorher furchtſam, ängſtlich, weinten ſie in verſchloßnen Kammern, Marc. 16, 10. Nach ſeiner Himmelfahrt iſt nichts als Lob und Dank Gottes in ihrem Munde, Luc. 24, 53. Und wie mancher unter uns hat ſchon das Belebende dieſer Hoffnung bey dem

Sarge

Sarge ſeines Freundes, ſeines Kindes, ſeiner Verwandten empfunden! So lange ihr Blick nur aufs Grab geheftet war, war ihr Herz wie todt, kraftlos, ohne Muth und Entſchließung. So bald der Glaube ihn hinleitete auf das groſſe Ziel ihrer Hoffnung: kam neues Leben in ihre Seele; ſie fühlten ſich geſtärkt, muthig, neugebohren.

Welcher uns wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Dieß Erbtheil der Heiligen im Lichte iſt ein unvergängliches, unzerſtörbar, unverweslich, nicht wie das Glück des gegenwärtigen Lebens dem Zufall der Eitelkeit unterworfen: ein unbeflecktes, frey von den Mängeln des gegenwärtigen, unbelaſtet von Sünde und ihren Folgen: ein unverwelkliches; ach! wo dem Wiedergebohrnen zur Ewigkeit die Blüthen des Lebens nicht mehr unter Sorgen und Kummer hinwelken, die Blumenkränze der Freude, der Ehre, des Wohlſtandes, womit ſich heute der Glückliche geſchmückt ſieht, nicht morgen ſchon verdorrt ſind. —

Jeſus erwacht; der Gekreuzigte lebt wieder aus dem Grabe auf: aber nicht für die Widerwärtigkeiten dieſer Menſchen-Tage hienieden, nicht für die Verfolgungen ſeiner Feinde, nicht abermal Widerſpruch von den Sündern zu erdulden, nicht für Geißel und Kreuz, ſondern um dann, wenn er erſt in den neuen Umarmungen ſeiner Freunde die Erſtlinge ſeiner Seligkeit eingeerndtet und den Grund

zu

zu ihrer und unsrer unsterblichen Hoffnung gelegt hätte, um dann einzugehen zu seiner Herrlichkeit. Eben dadurch ist er der Erstgebohrne geworden von den Todten; denn die übrigen, durch deren Erweckung er seine Macht bewies, kamen ins Leben zurück, so wie es auf Erden ist.

Dieß herrliche Erbe wird aufbehalten uns, auch uns; aber unter einer Bedingung: wenn wir uns aus Gottes Kraft durch den Glauben bewahren lassen zu dieser Seligkeit. Gott also muß und will uns bewahren durch seine Kraft, auf seiner Seite durch seine Regierung und Leitung, und auf der unsrigen durch den Glauben, durch die unbezweifelte Annahme und kindliche, eifrige Zueignung und Befolgung aller Wahrheiten des Evangelii. Das sind also Hoffnungen für Menschen, die sich des Trostes gern freuen, den ihnen Jesus gegeben hat; die sich aber auch zu den Gesinnungen gern bilden lassen, wozu er seine Christen durch sein Beyspiel und seine Lehre verpflichtet hat!

Und nun gelobt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi für diese herrliche Offenbarung unsers neuen Lebens, unsrer unzerstörbaren Hoffnung, Theil zu nehmen an dem Erbtheil Jesu Christi! Gelobt sey er durch freudige Annahme dieser Wahrheit, durch Glauben an sein Wort und seine Thaten! Gelobt durch stetes lebendiges Bewußtseyn der Würde, zu der wir durch Christum erhoben werden sollen! gelobt in unserm Glück, es nicht anders als mit beständiger Rücksicht auf

jene

jene bessern Güter, die uns droben aufbewahrt werden, zu genießen! Gelobt unter den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, durch einen Blick auf jenes unvergängliche Erbe uns zu stärken, auch im Leiden dem Herrn treu zu seyn. Gelobt einst im Tode noch an den Pforten der Ewigkeit, wo wir eingehen sollen zu unsrer Ruhe; ach! gelobt und gepriesen mit neuen verklärten Zungen einst am Tage des Erwachens, wenn er kommen wird, der Vorgänger unsers Glaubens, uns einzuführen zu seiner Herrlichkeit. O! dann Anbetung, Preis und Ehre, Macht, Weisheit, ewig, ewig Ehre dir, Gottversöhner, Jesu Christ! Preis dem Vater in dem Sohne und Herrlichkeit und Sieg am Throne dem Lamme, das erwürget ist! Dann weinen wir nicht mehr; dann sterben wir nicht mehr. Halleluja! Er sank hinab, wie wir, ins Grab; er gieng zu Gott: wir folgen ihm! Amen.

Sechs und zwanzigste Predigt,

am 2ten Ostertage

über das Evangelium Luc. 24, 13—35.

Und siehe zween aus ihnen giengen an demselben Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißt Emahus. Und sie redeten mit einander

von allen diesen Geschichten. Und es geschahe, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seyd traurig? Da antwortete einer mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes und gekreuziget. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bey dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns giengen hin zum Grabe, und fundens alse, wie die Weiber sagten, aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht

Christus

Christus solches leiden und zu seiner Herrlich-
keit eingehen? Und fieng an von Mose und al-
len Propheten und legte ihnen alle Schrift aus,
die von ihm geschrieben war. Und sie kamen
nahe zum Flecken, da sie hingiengen; und er
stellte sich, als wollte er fürder gehn. Und sie
nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bey uns,
denn es will Abend werden und der Tag hat
sich geneigt. Und er gieng hinein, bey ihnen
zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen
zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte,
brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre
Augen geöffnet und erkenneten ihn. Und er
verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter
einander: Brannte nicht unser Herz in uns,
da er mit uns redete auf dem Wege, als er
uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf
zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Je-
rusalem, und funden die eilfe versammlet und
die bey ihnen waren, welche sprachen: Der
Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni
erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf
dem Wege geschehen war, und wie er von ih-
nen erkannt wäre an dem, da er das Brod
brach.

* * *

Dieß ist eine von den Geschichten, die das Sie-
gel der Wahrheit so fühlbar an sich selbst tragen.
Die ganze Gemüthsverfassung der Jünger Jesu
nach seinem Tode, so wie sie gerade aus ihrer bis-

herigen Denkungsart und den gegenwärtigen Zeit-Umständen fließen konnte, und mußte, ist so anschaulich darinnen geschildert, die ganze Begebenheit so nahe vor das Auge gestellt, daß der Leser auf einmal aus seinem Lande, aus seinen Sitten, seinem Zeitalter, sich in jene Leidens-Tage dieser redlichen Freunde des Gekreuzigten versetzt glaubt, und indem er vergißt, daß er nur lieset, Zuschauer des ganzen Auftritts zu seyn scheint. Laßt sie uns etwas näher mit einander betrachten.

1) Zwey von den Freunden des Erlösers gehen am dritten Tage nach seiner Kreuzigung nach Emahus, einem ohnweit Jerusalem gelegenen Flecken; etwan um ihren Kummer über seine Wegnahme zu zerstreuen, oder auch wohl in andern Verrichtungen. Dem sey wie ihm wolle, ihr Herz ist zu voll, als daß sie an etwas anders mit Ernst denken, von etwas reden könnten, als von diesen traurigen Begebenheiten. — So gehn die Pilgrimme mit einander durchs Leben, und erzählen einer dem andern die Geschichte ihrer Leiden. Sie würden einander trösten können, wenn nicht ein und eben derselbe Kummer ihre Herzen beklemmte. Aber wovon sie sich bereden, das geht dem einen so nahe, als dem andern!

Ihr Freund, ihr Lehrer Jesus, ihr Trost und Hoffnung, schwebt ihnen immer in seiner blutigen Gestalt vor Augen, wie er unter den Missethätern am Kreuze da hieng. — Nun ist er weg: ihre Hoffnung verschwunden: ihre Freude zu Grabe gegangen

gen. Da wandern sie hin, und forschen und überlegen, und wollens ergründen, wie es immer möglich sey, daß Gott der Heilige, der Gerechte, der Wahrhaftige, der Allmächtige, so was verhängen oder zulassen könne! wie er doch nach seiner Gerechtigkeit so die Bosheit über einen Unschuldigen triumphiren, nach seiner Wahrheit die so nahe sichtbare Erfüllung seiner Verheissungen wieder vernichten, nach seiner Macht und Güte seinen Geliebten, der nur für die Ausführung seines Willens lebte, in der Noth zu Grunde gehen lassen könne! Aber der Abgrund göttlicher Rathschlüsse ist zu tief, als daß die menschliche Vernunft ohne Hülfe göttlicher Kraft da sicher ankern könne! Sie schwanken hin und her, vertiefen sich in leere Vermuthungen und sind am Ende trauriger und trostloser, als da sie zu forschen anfiengen.

Seht ihr denn da das Bild des Menschen, gerade so wie er ist, wenn er so auf dem Strom der Leiden, ohne den Leitstern eines höheren Lichtes herumschifft, und nirgends ans Land kommen kann? Ach! das sind wir, meine Geliebten! Wir in unsern Trauerstunden, wenn uns unsre Wünsche verunglückt, unsre Hoffnungen gescheitert, ein Theil unsers Glücks zu Grunde gegangen ist. Wir streiten mit Gott; fragen: Warum thust du das? und lassen unser eignes Herz die Frage nach seinem Unwillen beantworten, ohne zu bedenken, daß Gott auch dann Vater ist, wenn wir die Wege nicht verstehen, die er mit uns gehet. Kurz, wir machen

uns einen Plan: und denken, weil wir so wollen, so soll und muß Gott auch so wollen, und die ganze Welt wird sich in unsere Anschläge fügen; und wenn das anders gehet: so ziehen wir mit unserm Herzen wider Gott und den ganzen Zusammenhang der Dinge zu Felde. Wir hofften, er sollte Israel erlösen!

2) „Und es geschahe, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen.“ So nahe ist Gott bekümmerten Herzen mit seinem Troste! Ach ihr sehet ihn nicht: denkt nicht, daß ers ist, der oft in der Gestalt eines Lehrers, eines Freundes, eines Unbekannten zu euch kommt und wie von Ohngefähr ein Wort in die erkaltete Seele wirft, das sie wieder zum Leben erwärmt, und euch mit Troste erfüllt. „Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten!“ Und warum doch das? würde er sie nicht weit lebhafter gerührt und aufgerichtet haben, wenn er gleich in der wahren Gestalt ihnen vor die Augen getreten wäre? Ja mehr gerührt würde er sie haben, aber nicht überzeugt. Gott will uns durch Wahrheit trösten, durch Wahrheit stärken, durch Wahrheit befestigen, und vollenden. Sie muß freylich unserm Herzen fühlbar werden, wenn sie nicht kalte, todte, Beschäftigung des Verstandes bleiben soll; aber der Verstand muß sie doch erst fassen, erkennen und überzeugt werden, wenn jene Bewegungen des Gemüths nicht schnell, wie jeder plötzliche Affect vorüber rauschen sollen. —

Wenn wir auf die Art und den Fortgang der Erſcheinungen Jeſu merken, ſo wird uns auch da ſeine Weisheit und Liebe ſichtbar werden. Seine erſten Erſcheinungen ſind kurz, ſo zu ſagen, nur augenblicklich; dann immer länger, und zuletzt gehen ſie in eine Art des ordentlichen Umgangs über. Es war bey den Jüngern eine feſte, dauerhafte gewiſſe Ueberzeugung nöthig, wodurch ſie zu der Annahme und Befolgung derjenigen Aufträge geſchickt gemacht würden, die ihnen Jeſus auf die Zukunft zu geben hatte. Dazu war eine gewiſſe Vorbereitung nöthig, um ſie zu der nöthigen Aufmerkſamkeit erſt zu erwecken. Denn die erſten Erſcheinungen konnten ſchlechterdings nichts anders als eine Art von Betäubung würken, die keiner weitern Ueberlegung Platz gelaſſen hätte. Sehet da den weiſen Gang des Mittlers: Er will erſt unerkannt ihren Verſtand überzeugen, daß Chriſtus auferſtehen müſſe, damit dann ihre Herzen eines dauerhaften Eindrucks von ſeiner Offenbarung fähig würden.

3) Er fragt ſie um die Urſache ihrer Traurigkeit. Da antwortete einer mit Namen Kleophas, und ſprach zu ihm: Biſt du der einzige Fremdling zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Ein kleiner Zug, der uns aber zeigt, was für Aufſehen die Hinrichtung Jeſu gemacht habe. In einer ſolchen Stadt, wie Jeruſalem war, zumal am Oſterfeſte bey einem ſolchen Zuſammenfluß von Menſchen, konnten Tauſende ſeyn, die von der Geſchichte eines Hingerich-

teten nichts erfuhren. Durch diese Frage wird also die Merkwürdigkeit seines Lebens, seiner Lehre und Thaten als erwiesen voraus gesetzt und bestätigt: Bist du allein unter den Fremdlingen ꝛc. Jesus mußte also so wichtig gewesen seyn, daß es nicht zu begreifen war, wie unter allen den Tausenden nur ein einziger seyn könnte, der nicht am dritten Tage von der Geschichte seiner Hinrichtung unterrichtet wäre.

4) „Und er fieng an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt war.“ Das ist also die Quelle, wo wir Unterricht, Aufschluß in den verborgenen Wegen Gottes suchen müssen; die Schrift! Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende; aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele! O ihr Leidenden und Bekümmerten! ihr Angefochtenen und Geängsteten, sucht doch darinnen! schöpft doch aus dieser Quelle Trost und Erquickung für eure Seelen! da geht der Mensch hin und ängstet sich in unnützen Zweifeln und Kümmernissen, und dürfte sich nur an Gottes Offenbarungen halten, um seinen Lauf mit Freuden zu vollenden!

5) Diesen beyden Pilgrimmen wirds unter seinem Gespräch so wohl, daß sie ihn nicht von sich lassen und ihn nöthigen, den Abend bey ihnen zu zubringen. Denn freylich für ein trostloses Herz ist es keine geringe Labsal, wenn es einen Freund findet, der Oehl in seine Wunden gießet; Jesus läßt

sich

ſich erbitten: ſie ſetzen ſich zu Tiſche: er nimmt das Brod, danket, brichts und giebts ihnen, erneuert das Bundesmahl des neuen Teſtamentes, und Gott im Himmel! es iſt Jeſus ſelbſt: es iſt der Gekreuzigte, er lebt, er iſt auferſtanden! Ach! nun laſſen ſie alles ſtehen, Eſſen und Trinken, und eilen mit dem Troſt ſeines neuen Lebens gen Jeruſalem! Nun ſahen ſie ihn: aber ehe ſie ihn kannten, fühlten ſie ſchon ſeine Kraft: „brannte nicht unſer Herz ꝛc.“

Sehet, Geliebte, ſo können wir ihn auch fühlen, die Kraft ſeines Lebens an unſern Seelen zu erfahren, ob wir ihn gleich nicht ſehen! das iſt ſein Evangelium; können fühlen, wie der Glaube an ihn das Gewiſſen tröſtet! wie ſeine ganze Lehre das Herz beſſert! wie die Liebe zu ihm die Leiden ſo leicht macht und ſein Joch ſo ſanft! wie die Hoffnungen der Theilnehmung an ſeinem neuen Leben uns jede trübe Ausſicht in die Zukunft ſo herrlich aufklärt!

O göttlicher Erlöſer! ſtärke uns in dieſem Glauben an dich, und gieb uns Liebe, dir in allem zu folgen und ähnlich zu werden, bis wir von dem Glauben zum Schauen übergehen, und dich ſelbſt ſehen, den wir nicht gekannt haben, aber doch lieben! Ach! dann werden wir uns freuen mit unausſprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende unſers Glaubens davon bringen, der Seelen Seligkeit. Amen!

Sieben und zwanzigſte Predigt,

am 1. Pfingſttage über Joh. 15, 26. 27.

Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr ſeyd vom Anfang bey mir geweſen.

* * *

Jeſus war nun der Erde entnommen, meine andächtigen Zuhörer! Nach kurzem Wiederſehen ſahen ſich ſeine Freunde aufs neue der Wonne ſeines Anblicks, der Seligkeit ſeines Umganges beraubt. Iſt denn nun ſeine Geſchichte nicht zu Ende? Seine Jünger wenigſtens ſitzen ſtille, und ſchweigen; man hört unter der Hand manches von ſeinem neuen Leben: aber keiner der Zeugen tritt gleichwohl öffentlich auf, und verkündigt die Erfüllung ſeiner Weiſſagung, die den Mördern des Gekreuzigten noch in ſeinem Tode ſo bange machte. So wird denn ſeinetwegen wohl die Welt bleiben, wie ſie iſt, mochten ſeine Feinde denken! So wird Judäa, ſo werden wir ja wohl ſicher ſeyn vor den gedrohten Zorn-Gerichten! So werden ſeine Lehrlinge ihre neue Weisheit wohl für ſich behalten, und wir werden ungeſtöhrt auf Moſes Stuhle ſitzen können. Sie dachtens: und die Jünger blieben ruhig, und glaubten und beteten fort:

Dein

Dein Reich komme! Herr, dein Reich komme! — Und es kam; über alles Denken herrlich und erhaben! kam: und mit ihm die Verheiſſung des Vaters, die ſie gehört hatten von ihm! Da ward Zeugniß von Jeſu dem Gekreuzigten! Da wurden ſie lebendig, in tauſend Zungen und Sprachen zu predigen und zu zeugen: er lebt! er lebt! den ihr am Kreuz erwürgtet! Jeſus Chriſtus lebt, und iſt herrlich auf dem Throne Gottes zur Ehre des Vaters! Er lebt in Gnade und Wahrheit: wer an ihn glaubet, der ſoll nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben! er lebt in Kraft und Majeſtät zum ewigen Segen für die Seinen: zum ewigen Fluch für die Feinde ſeiner Wahrheit! „Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit! der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir! Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr ſeyd vom Anfang bey mir geweſen.“ Betrachtet mit mir, Geliebte,

Die Wichtigkeit dieſes Tages aus dem Zeugniſſe des Geiſtes Gottes und der Apoſtel durch ihn von Jeſu Chriſto.

Das erſte Zeugniß, das dieſer Geiſt der Wahrheit, der Beyſtand und Vertreter, den Jeſus ſeinen Freunden verheiſſen hatte, von Chriſto ablegte, geſchah alſo an dem Pfingſtfeſte ſelbſt, durch jene außerordentliche Veränderung, die er in den Jüngern des Herrn, und durch ſie in ſo vielen andern

dern bewürkte. Der unbegreifliche Erfolg iſt ein Beweis von dem Unbegreiflichen der Begebenheit. Es wurden Kräfte in ihnen rege, deren ſie ſich nie bewußt geweſen waren. Wie heraus geriſſen aus dem ordentlichen Kreislaufe dieſer Dinge, fühlen ſie ſich im Geiſte weit hinauf gerückt über die Stufe, die ſie vorhin auf der Leiter der Menſchheit betraten. Ihr Verſtand iſt voll neuer himmliſcher Bilder und Wahrheiten; ihr Herz flammt von niegefühlter Lebens-Wärme; unwillkührliche Töne ſtröhmen über ihre Zunge, Menſchen verſtändlich, die durch Länder und Meere von ihnen getrennt, aus der Ferne kamen, und vielleicht keinen andern fanden, dem ſie in ihrer angebohrnen Sprache ihr Herz entdecken konnten. Sie zeugen: der Geiſt der Wahrheit zeugt durch ſie: ihr Gegenſtand iſt Jeſus Chriſtus! Und es wurden hinzugethan auf dem Tage, die gläubig worden waren, bey 3000 Seelen! „Wenn der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird zeugen von mir.“ Er hat von ihm gezeugt: als von dem Worte, das vom Anfang war, durch welches alle Dinge ſind, alle Menſchen und Menſchen-Geſchlechter, alle Faſſungs-Kräfte der Seele für Wahrheit und Gedanken; alle Werkzeuge des Körpers für Sprache und Empfindung! gezeugt von dem ewigen Worte, durch welches alle Offenbarungen Gottes an die Menſchen ergehn; der tauſend Wege zum Gewiſſen hat, wo die Vernunft kaum einen ſieht! gezeugt von dem Lichte, das alle Menſchen erleuchten ſollte, die in dieſe Welt kommen; von

dem

dem Mittler, als dem Glanze der Herrlichkeit Gottes an dem Ebenbilde ſeines Weſens, deſſen Ruf zu Glauben und Buße an alle Völker geht; der nun die Scheidewand aufhub, die zwiſchen Juden und Heiden war; der jeden Seufzer hört, jedes Gebet verſteht, aus welchem Ende der Erden es auch zu ſeinem Throne aufſteige! gezeugt von dem, der wiederkommen und alle Nationen richten wird! „Wenn der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird zeugen von mir!„

Die Wahrheit iſt, wie eine wohlriechende Blume: ihr Geruch ſchränkt ſich nicht auf den kleinen Standpunkt ein, wo ſie aufblühte, ſondern verbreitet ſich ſchnell über das ganze Thal. Dieſe Menſchen giengen wieder jeder in ſein Land, und trugen das Zeugniß des Geiſtes von Jeſu Chriſto in ihre Heimath fort. Die Jünger Jeſu predigen und würken: und jedes Wort und jede That iſt Zeugniß von dem lebendigen, von dem Herrlichen auf dem Throne Gottes, der für unſre Sünden ſtarb! Sie thun Wunder, es iſt Zeugniß von der fortwürkenden Kraft ſeiner Allmacht! ſie reden im Tempel! Zeugniß: Jeſus lebt! ſie verantworten ſich vor ihren Richtern, die ſeine Mörder waren; Zeugniß, ewig ſchreckliches Zeugniß über ſie, daß ſie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben. Sie werden geſtäupt, und gehen frölich von des Raths Angeſicht, daß ſie würdig geachtet worden ſind, um ſeinet willen Schmach zu leiden! Herrliches Zeugniß von Jeſu Chriſto durch den Geiſt gewürkt,

der allein die Seele so weit über Erde und Welt erheben kann! Ganz die Bothen des göttlichen Dulders, denen es Wonne ist, zu thun den Willen deß, der sie gesandt hat! Wie weit waren sie in diesen Augenblicken über ihre Tyrannen erhaben! Das schon war die Ahndung von der Erfüllung seiner Verheissung: Wenn des Menschensohn sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf 12 Stühlen, und richten die 12 Geschlechte Israels! — Sie gehen aus in alle Lande: der Geist der Wahrheit ist ihr Führer, ihr Begleiter! siegt in ihnen über die Vorurtheile der Völker, über den Stolz der Weisen, über die Kräfte menschlicher Beredtsamkeit, über die Macht der Großen auf Erden, über die Götzen und ihre Tempel, und die Welt wird voll des Zeugnisses von Jesu Christo: denn der Geist zeugt, daß Geist Wahrheit ist! Und sein Zeugniß breitet sich von einem Volke zum andern, von einem Welttheil zum andern, von einem Jahrhundert zum andern aus, und nun ist die Erde voll der Herrlichkeit des Herrn! und unser Geist voll seiner Wahrheit, seines Lichtes, seiner Erkenntniß! unser Gewissen voll seines Trostes, seiner Ruhe, seiner Freudigkeit zu Gott, die er den Sündern erworben hat; unser Herz voll seiner Kräfte zum Glauben, zur Liebe, zur Geduld, zur Hoffnung; unser Mund voll seines Lobes über den herrlichen Thaten Gottes, die er durch ihn hinaus geführt!

O! was für ein Freudenfeſt muß heute am Throne Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti ſeyn, heute an dem Feſte unſerer Erleuchtung und der Zubereitung zum Erbtheil der Heiligen im Lichte! Wenn ich mir denke, was ein einziger wahrer Gedanke von Gott für Licht, für Troſt, für Tugend in einer Menſchenſeele würken kann, zu was für Seligkeiten er den Grund legt, was für Sünden und Elend auf Zeit und Ewigkeit er zu verhüten im Stande iſt, und dann die ganze Summe von Wahrheiten überrechne, die Gott in Chriſto durch ſeinen Geiſt der Welt geſchenkt hat: o ſo füllt Dank und Wonne meine Seele, und mein Herz flucht jeder Sünde, wodurch der Geiſt der Wahrheit in ſeinen Würkungen für meine oder meiner Brüder Ruhe und ewige Wohlfahrt gehindert ward.

Ach! Chriſten! wenn ihr den Werth eures unſterblichen Geiſtes zu ſchätzen wißt; wenn ihr je gefühlt habt, wie unentbehrlich der irrende Wanderer durchs Leben eines höhern Lichtes auf ſeinen Wegen bedarf, o! ſo preiſet ihn den Gott der Liebe, daß ers aus der Finſterniß hervor leuchten ließ durch ſeinen Geiſt! Aber ſo benützt es auch dieß Zeugniß des Geiſtes von Jeſu Chriſto! ſuchet auch in ihm euren Frieden, eure Ruhe, eure Seligkeit! Laßt euch auch von dieſem Lichte ſeiner Wahrheit durch die Irrgänge dieſes Lebens leiten, daß es euch, wenn einſt im Tode die Dämmerung ſich bricht, zum Morgenglanz der Ewigkeit hinaus führe. Amen!

Acht und zwanzigste Predigt,

am 1. Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen: doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und Quaal war, hub er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu

euch,

euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

* * *

Wer der Schrift Schuld giebt, daß sie dem Menschen die Freude verbiete, der hat sie nie gelesen. Wenn Gott den Menschen erschuf, daß er selig werden sollte, so erschuf er ihn ja zu einem Stand der Glückseeligkeit, des Vergnügens, der Freude. Wenn wir Gott für seine Wohlthaten dankbar werden sollen: so müssen wir ja den Werth seiner Gaben fühlen, also sie genießen, und zu unserm Glück anwenden. Was soll ich viel sagen: worauf zielen alle Vorschriften des Christenthums ab, als aus unzufriednen, elenden, von sträflichen Begierden, und Vorwürfen des Gewissens gemarterten Sündern, zufriedene, ruhige, glückliche und frohe Menschen zu machen, die aus Freude und

Dank für ihren eignen Wohlstand auch andere Menschen gern so glücklich sähen, wie sie selbst sind? Wie viel Unglückliche hat Jesus mit Trost und Freude gesegnet! Sein erstes Wunder that er an einem Freuden-Feste, und zwar zur Vermehrung der Freude, damit nicht etwa einst jemand auftreten und ihn beschuldigen möchte, als ob er ein Stöhrer menschlichen Vergnügens sey, wenn er durch diese lehrreiche Geschichte vom reichen Manne zeigen würde, daß sich auch der Mensch so freuen könne, daß er darüber ewig verlohren geht.

Merket also zuvörderst, daß diese Geschichte nicht die Erfindung eines Menschenfeindlichen oder Mißsüchtigen ist, der gern die Freude aus der Welt verbannen möchte, sondern der Unterricht eben des grossen Lehrers und Freudenstifters, durch dessen Erlösung wir selig zu werden hoffen. Sie faßt übrigens zu viel in sich, als daß wir ihren ganzen Sinn auf einmal erschöpfen könnten. Laßt uns dießmal mit einander untersuchen:

Worinnen denn eigentlich das Sündliche in dem Verhalten dieses reichen Mannes liege.

1) Es war ein reicher Mann. Die Quelle seines Reichthums wird zwar nicht bestimmt; aber nach seinem Verhalten zu urtheilen, hatte ers schwerlich durch Fleiß und Mühe erworben. Bey dieser letzten Art des Reichthums ist das Herz immer mehr der Gefahr, in Habsucht und Geiz zu verfallen,

fallen, ausgesetzt, als den Versuchungen zur Verschwendung. Er mochte nun seine Schätze ererbt oder auf irgend eine Art an sich gebracht haben: so viel läßt sich leicht schliessen: sauer mochte es ihm nicht darum geworden seyn. Denn was sich der Mensch mit vieler Mühe und Emsigkeit erwirbt, das pflegt er so leicht nicht wieder auf das Spiel zu setzen. Hier liegt schon Stoff zum Nachdenken und zur Wachsamkeit für beyde Classen der Begüterten: Hast du dein Vermögen erworben, hüte dich vor dem Geiz: es ist nur allzuleicht, daß Geld und Gut einen zu großen Werth für dein Herz bekommen kann. Bist du in deinem Wohlstand gebohren, oder hast das Recht, auf Unkosten anderer reich zu seyn: bewahre dein Herz vor Ueppigkeit und Ausschweiffungen: denn du hast die Güter des Lebens nicht nach dem Schweiß schätzen gelernt, mit dem sie erworben werden, sondern nur nach dem Maas, wie dadurch deine Wünsche befriedigt werden können. In beyden Fällen ist der Mensch Gott von der Anwendung seines Vermögens Rechenschaft schuldig.

2) Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Da steht in wenigen Worten das Bild seines ganzen Lebens vor unsern Augen: Ein Mann, der sich durch seinen Reichthum berechtigt hielt, auf alle Art die Augen der Welt auf sich zu ziehen, und seinem Herzen

keine Lust zu versagen. Stolz ohne Gefühl eignen innern Werths, suchte er sich durch seinen Aufzug eine Würde zu verschaffen, die den Mangel wahrer Verdienste ersetzte. Aus der Beschreibung seiner Kleidung leuchtet auf der einen Seite die Begierde etwas vorzustellen, was er nicht war, in dem er sich als eine Privatperson des Purpurs anmaßte, der nur ein Vorrecht römischer obrigkeitlicher Personen war; auf der andern aber ein großes Maas weibischer Zärtlichkeit hervor, denn diese Art der feinsten Leinwand war eigentlich zu weiblichem Anzug bestimmt. Keines von beyden war in Judäa einheimisch, sondern mußte von fremden Völkern mit großem Aufwand herbey geschafft werden. Solch ein Mann von ausländischem Geschmack, der so ganz nach damaliger römischer Mode gestimmt gewesen zu seyn scheint, wo Prachtliebe und Weichlichkeit gerade die Abgründe waren, worinnen man zu Grunde gieng, solch ein Mann konnte freylich nicht wie ein gewöhnlicher Mensch speisen, der sich wie ein König kleidete. Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Sein ganzes Bestreben gieng dahin, sich aufzuheitern, und das auf eine Art, daß es in die Augen fiel. Man kann sich denken, daß es an seiner Tafel an nichts gebrach, was den Gaumen reizen, und den Geschmack befriedigen kann! Aber was wird dem Menschen nicht gewöhnlich und ekel, wenn ers immer hat und haben kann. Er war ein reicher Mann!

Es fanden sich Gehülfen seiner Verschwendung, die sich freuten, Werkzeuge seiner Wollüste zu werden. Durch was für alberne Schmeicheleyen, durch was für niederträchtiges Lob, durch welchen sinnlosen und pöbelhaften Beyfall mochte man sich um die Gunst eines solchen Gönners bewerben, wo man auf eine so leichte Art sein Glück machen konnte. Er lebte von einem Tag zum andern herrlich und in Freuden! Es wurde eine Art von Lustbarkeit nach der andern erfunden; ein Freuden-Fest nach dem andern angestellt; man verfiel von einer Thorheit auf die andere; und das gieng so durchs Leben hin, bis der Tod kam, und dem Spiel ein Ende machte.

3) Und was hat nun der Mann eben so Böses gethan? Ist es nun geradezu Sünde, seinen Reichthum zu genießen? ists Laster, sich und andere aufzuheitern, und zwischen den Dornen-Wegen des mühsamern Lebens hin, sich und seinen Mitmenschen die Bahn mit Rosen zu bestreuen, wenn man sie eben um sich her blühen sieht? Er verschwendete sein Vermögen: und was war es mehr? kömmt nicht eben dadurch das Geld in Umlauf, wenn es ausgegeben wird? genossen nicht so viele andere seine Güter auf diese Art mit? und was sonst noch für Beschönigungen seyn mögen, wodurch sich das Herz das Sträfliche seiner Eitelkeiten zu entschuldigen sucht.

4) Laßt uns ganz mit kalter Vernunft die Sache ansehen. Erstlich wäre es freylich offenbar Unrecht und Thorheit, das zur Sünde machen zu wollen, wozu Gott selbst den Beruf ins menschliche Herz und in den ganzen Zusammenhang der Dinge gelegt hat. Umsonst schuf er die Welt nicht so schön: wir sollen uns seiner Werke freuen. Diese Freude an den Schönheiten der Natur ist doch wohl die erlaubteste und unschuldigste, und so gar die nützlichste Art des Vergnügens, da wir auf jedem Schritt dem Schöpfer zugeführt, und zu seinem Lobe ermuntert werden. Gleichwohl wenn ein Mensch nichts weiter thäte, als daß er Tag vor Tag auf den Fluren lustwandelte, die Wälder durchstrich, von Berg zu Berg, von Thal zu Thal herum spatzierte, und sich bey jedem Gräschen, an jeder Blume, bey jedem Baume mit Vergnügen verweilte und so seine Lebenszeit zubrächte, würden ihn vernünftige Menschen nicht wenigstens für einen Müßiggänger halten? Was war denn der reiche Mann, der alle Tage im Wohlleben und Lustbarkeiten anfieng und beschloß? wo blieb die schuldige Anwendung seiner Kräfte für die Welt? fürs Beste seines Vaterlandes? und ins besondere der Gesellschaft, unter welcher er lebte?

Elender Mensch, dem am Ende seiner Tage auf die Anfrage seines Gewissens: Was hast du nun in der Welt gethan? keine Antwort übrig bleibt, als diese: ich habe mich lustig gemacht! Wenn ein

Regent

Regent einen Beamten hätte, der ſo lebte, wie dieſer Mann, von einem Ort der Freude zum andern taumelte, eine Luſtbarkeit nach der andern anſtellte und genöſſ, würde er nicht denken müßen, er nähme ſeine Beſoldung mit Sünden, ohne die angewieſenen Geſchäffte zu beſorgen? Würde er ihn nicht ſeines Amtes entſetzen, und einen fleißigern und ſorgfältigern Mann auf ſeinen Poſten ſtellen? und was ſoll Gott nun mit uns thun und vornehmen, wenn wir nur nach Vergnügungen haſchen und darüber unſre Pflichten verſäumen? Bey einem ſolchen Leben geht erſtlich Zeit und Kraft verlohren, ſeine Pflicht zu erfüllen. Und wo iſt ein Menſch, der keine Pflicht zu erfüllen hätte?

Aber der reiche Mann lebte für ſein Geld, hatte keinen andern Beruff! — Ach! ja, Geliebte! ſein beſonderer Beruf lag vor ſeiner Thüre; er durfte ihn nur ſehen, nur verſtehen! Es war auch ein arner ꝛc. und der Elenden gab es mehr in der Welt: weſſen Beruff ſoll es denn ſeyn, Menſchen-Noth und Elend zu lindern, wenn es nicht der Beruf derer iſt, die die Mittel dazu haben?

5) Dann handelt der Menſch, der nichts thut, als für ſein Vergnügen ſorgt, ohne Zweck und Ordnung: handelt nicht klüger, als ein Geſunder, der die Arzney ſtatt des täglichen Brodes eſſen wollte. Der reiche Mann lebte alle Tage herrlich und in Freuden: und was iſt Freude? was iſt Vergnügen? und was ſolls ſeyn? Erholung ſoll es ſeyn: Er-

holung unserer durch Arbeit erschöpften Kräfte. Aber wovon erholte er sich denn? von einem Vergnügen, von einer Lustbarkeit durch die andere! Genoß die Arzney, wodurch viele tausende hätten gestärkt werden können, ohne Noth und Absicht: heißt denn das nicht, Gottes Ordnung umkehren? Aber freylich, wie ers trieb, brauchte er Kraft dazu: denn auf die Art kann man sich eben so wohl zu Tode freuen, als zu Tode arbeiten! Nichts erschöpft die Kräfte mehr, als beständige sinnliche Zerstreuungen: die Seele kommt nie zur Ruhe: das Blut geht aus einer Wallung in die andere über: die Nerven sind in steter Anstrengung: es will gesehen, gehört, gefühlt seyn, wo so eine Lust die andere jagt; und dabey immer die Leere im Herzen, die nie befriedigte Begierde nach Sättigung, das Dichten und Trachten auf neue Arten des Vergnügens, da das alles so bald Ekel erweckt: das kann den Körper nicht einmal stärken; geschweige den Geist! Es tödtet beyde.

6) Die ganze Welt schreyt es laut: Sinnlichkeit, Sinnlichkeit ist die Quelle der Sünde! Und sagts denn die Bibel nicht auch? Aus zunehmender Uebermacht der Sinnlichkeit entsprang die erste: und aus derselben Quelle entspringen sie alle. Jeder wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird. Da Gott die Welt schuf, da schuf er Menschen und Thiere, so, daß zwischen beyden ein Unterschied sey. Dem Thiere

pflanzte

pflanzte er gewisse Triebe in seine Natur, wodurch seine Erhaltung und sein Vergnügen befördert wird, in sofern es dessen fähig ist. Und wenn es diesen Trieben folgt, so thut es recht daran: denn es ist ein Thier. Aber dem Menschen gab Gott Vernunft, damit er fähig wäre, über seine Sinnen zu herrschen, und des Vergnügens nicht mehr zu geniessen, als zur Erreichung seiner höhern Bestimmung dienlich ist. Denn das Thier stirbt: aber der Mensch soll ewiger Freuden bey Gott fähig werden! Was die Lüste nährt; was heftige, unersättliche Begierden erzeugt, was die Sinnen zum Nachtheil der Vernunft stärkt, und jede Nerve zum ernstern Geschäfte der Tugend verzärtelt: das entfernt den Menschen von Gott, das bringt ihn der Sünde und seinem Untergange näher. Der Verstand wird durch solche fortdauernde Lustbarkeiten geschwächt, und unwillig gemacht an ernstliche Dinge zu denken; was nicht auf die Sinne würkt, das hat keinen Eingang in die Seele. Die Wahrheit wird lästig. Das Herz wird schlaff zur Ausübung seiner Pflicht; das Gewissen kann nicht mit Bewußtseyn edler Thaten lohnen, wo keine gethan worden sind! Eine einzige Kraft unserer Seele wird stärker: die Phantasie! aber wehe dem Menschen, wo sie stark und der Verstand schwach ist! Sie wird ihn in Abgründe führen, aus denen er sich nicht retten kann! Das, eben das, ist das Grab der Tugend!

7) Endlich: es war ein reicher Mann, ein Reicher! Seine Summen werden nicht bestimmt: aber wahrscheinlich ists immer, daß sie bey einem solchen Leben nicht zugenommen haben. Sein Vermögen mochte groß seyn: aber zu königlichem Staat, zu königlichen Lustbarkeiten war es doch zu klein: es muße also nach und nach abnehmen und endlich zu Grunde gehen, wenn er lange genug gelebt hätte, und warlich sein Nachruhm hat durch die Größe seiner Verschwendungen nichts gewonnen! Aber es kam andern zu gut. Freylich: aber das wenigste bleibt von solchen Ausgaben in der Nähe und im Lande. Solche Feste können wenig mit inländischer Waare bestritten, so ein verfeinerter Geschmack wenig mit vaterländischer Speise und Getränken befriedigt werden: da gehen denn die Summen für den Purpur und köstlichen Leinwand, für die kostbaren Weine und Gerichte in fremde Länder, und, Gott im Himmel! Lazarus stirbt vor seiner Thüre Hungers, und der reiche Schlemmer fährt unter dem Lobpreisen seiner Schmeichler zur Hölle, als hätte er sein Vaterland glücklich gemacht, und die Sitten seines Jahrhunderts verbessert!

Ach! Herr, lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, und dein guter Geist führe uns auf ebner Bahn! Amen.

Neun und zwanzigste Predigt,

am 10. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 19, 41—44.

Und als er nahe hinzukam, sahe er die Stadt an und weinte über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

* * *

Wir sehen hier Jesum bey seinem Einzuge zu Jerusalem, um die letzte Absicht seiner göttlichen Sendung an sich erfüllen zu lassen, und durch Leiden und Tod das Opfer für der Welt Sünden zu werden. Hier an den Mauren Jerusalems erscheint er uns in einer doppelten Beziehung merkwürdig: einmal als Prophet; und dann als Freund seines Vaterlandes. Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinete über sie. Er war mehrmalen zu Jerusalem gewesen: aber nie hatte

er

er sich dieser Hauptstadt seines Volkes mit ähnlichen Empfindungen genähert. Er wußte, was ihm daselbst wiederfahren würde; er hatte es schon seinen Jüngern eröffnet. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden ihn geisseln und tödten. Luc. 18, 31. 32. Er sahe die Größe der Versündigung, wodurch die schon zum Untergang reife Stadt ihr Verderben beschleunigen würde; die nahe Zukunft mit allen ihren Schrecknissen stellt sich seinem göttlichen Blick ohne Hülle dar: er sieht die Kriegsheere der Römer um ihre Mauren her: hört das Getümmel ihrer Waffen: die Angst und das Wehgeschrey der Einwohner: sieht die ausgehungerten Gestalten ohne Hülfe dem Tod in die Arme sinken; sieht die Leichname der Erschlagnen; die zerstörten Mauern, die mit Sturm eroberte Stadt; die Blutströhme unter den Schwerdtern der Sieger; die von allen Orten her aufsteigenden Flammen; die hinstürzenden Palläste, den Tempel in Brand, das Schreyen der Säuglinge, die Wehklage der Mütter, die allgemeine Verwüstung, und das Getümmel und die Flucht auf allen Seiten, und keinen Retter, keine Hülfe! —

Welch ein Anblick! welche Empfindung für das Herz des göttlichen Menschenfreundes! Zu diesem

Jammer

Jammer sollte nun in wenig Tagen durch seine Hinrichtung der Plan vollendet, und von den Einwohnern der blutdürstigen Stadt das schreckliche Urtheil der Rache über sich selbst ausgesprochen werden: und er, Jesus, der liebende, der sie so gern sammeln und vor dem Unglück hatte verbergen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, er sollte der Stein des Anstoßens seyn, an dem Jerusalem, und seine Einwohner, und sein ganzes Vaterland zerscheiterten! —

Da sahe er die Stadt an und weinete über sie! Heilige Thränen des Mitleids und der Liebe, über undankbare Menschen, die den Rath Gottes zu ihrem ewigen Heile verachten! Thränen, die einst am Tage der groſsen Vergeltung den Richter dieses Volkes über alle die Noth und den Jammer, der sie treffen mußte, vor den Augen aller Lebendigen rechtfertigen werden! Thränen eines Vaters, der nun den undankbaren Sohn den letzten Schritt thun sieht, zu seinem Verderben, und nicht retten kann! Möchte die traurige Erfüllung seiner Weissagung uns warnen, nicht auch die Zeit seiner gnädigen Heimsuchung zu verkennen, sondern durch lebendigen Glauben der Stimme seiner Liebe gehorsam zu werden!

Jesus also gieng nach Jerusalem: das letztemal in seinem wohlthätigen, irdischen Leben! Und es wurde alles an ihm vollendet, was geschrieben war in den Propheten, und was er selbst seinen Jüngern so deutlich und offen voraus gesagt hatte.

Er

Er starb: und seine Mörder schrieen vor dem Richtstuhl des Volkes, das Gott zum Werkzeug seiner Rache wählte, mit schrecklichen Stimmen: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Ach! kaum waren 40 Jahre verstrichen: so kams! fürchterlich und schrecklich! Blut erwürgter Unschuld! Blut des zu ihrer Seeligkeit vom Himmel gesandten! Blut des Sohnes Gottes, der in die Welt gekommen war, daß, wer an ihn gläubte, nicht gerichtet, nicht verlohren würde, sondern das ewige Leben haben solte! Sie hatten Jesum als einen Aufrührer angeklagt; den stillen Lehrer; den wohlthätigen Menschenfreund, der von jedem Eingriff in menschliche Rechte, von jeder Stöhrung menschlicher Ordnung so weit entfernt war! sie, denen das römische Joch vom Anfang her unerträglich gewesen, und die nichts mehr wünschten, als auf irgend eine Art davon befreyt zu seyn. Der innere Unwille gegen diese fremde Gewalt der Römer brach immer mehr hervor, um es offenbar zu machen, daß nicht Jesus, sondern die die Aufrührer waren, die den Unschuldigen verurtheilten und den Mörder losbaten. Das ehrwürdige Amt der Hohenprieſter war in Herrschsucht und Tyranney ausgeartet: einer suchte den andern zu stürzen, und sich durch Geld und Bestechungen oder durch Gewaltthätigkeiten und Mord den Weg auf den Stuhl Mosis zu bahnen. Man machte sich Partheyen unter dem Volke, zog die nichtswürdigsten Leute auf seine Seite, erregte innere Unruhen, Kriege unter Bürgern

gern und bereitete auf diese Art dem Staate seinen Untergang.

Bey diesem Geiste der Widersetzlichkeit, des Stolzes, der Geldgierde, war es freylich den Juden unmöglich, länger die Bedrückungen der römischen Statthalter oder Landpfleger zu ertragen: man vertrieb den Cestius Florus, der in diesen Lastern mit den Jüden zu wetteifern schien, mit Gewalt, und erklärte dadurch den Römern den Krieg. Der Anfang schikn die Jüden zu begünstigen, und reizte sie nur destomehr, sich von dem heidnischen Joche zu befreyen. Aber bald verschwand ihr anscheinendes Glück, da Vespasianus mit seinen Kriegsheeren hereinbrach, das Land verwüstete, die Städte plünderte, die Juden zu vielen tausenden erwürgte und zu Sklaven machte, während daß Jerusalem selbst die Wuth seiner eigenen Tyrannen erfuhr, und von innerlichen Streitigkeiten, Mord und Plünderungen zerrüttet wurde.

Endlich kam das Verderben näher. Titus fieng an die Weissagung Jesu wörtlich zu erfüllen. Jerusalem war mit Menschen aus allen Gegenden erfüllt, die daselbst ihr Osterfest zu feyern gekommen waren: Titus schloß sie rings um ein, um sie durch den Anblick einer unvermeidlichen Hungersnoth zur gütlichen Uebergabe zu vermögen: aber wenn einmal in dem Buche der Schicksale das Urtheil des Verderbens niedergeschrieben ist: dann sind die Anschläge der Menschen zu ihrer Rettung umsonst.

Un-

Uneinigkeit, Mord, Verwüstung, Hunger würgten dem Schwerdt der Feinde vor: Elend und Verzweiflung erreichte den höchsten Grad: Mütter erwürgten ihre Kinder, um ihre schrecklichen Tage zu fristen! bis endlich das letzte Zorngericht herein brach, die Römer Stadt, Berg und Tempel eroberten, den Jordan mit dem Blut der Erschlagenen färbten, alles verbrannten und verheerten, und so der bürgerlichen und gottesdienstlichen Verfassung der Juden ein schreckliches Ende machten. Seitdem wandern die unglücklichen Nachkommen Abrahams unter alle Völker zerstreut, ohne Regierung, ohne Tempel und Opfer, ohne Vaterland umher, ein lautes redendes Denkmal von der Wahrheit dieser traurigen Weissagungen: es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden eine Wageburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen: darum daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

Hier bestimmt Jesus die Ursache ihres Untergangs: sie haben die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt: Jesus kam in sein Eigenthum: aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf: nachdem sie schon so manchen der Knechte und Gesandten Gottes an sie mit Schmach und Hohn abgewiesen: sandte Gott seinen geliebten Sohn: aber sie höhneten und tödteten ihn, Luc. 20, v. 14. Sie hätten also diesen Gerichten entgehen können, wenn sie auf-

aufmerksam auf diese Zeit ihrer Heimsuchung gewesen wären: wenn sie seine Warnungen gehört, seinen Unterricht befolgt, und ihm den schuldigen Glauben nicht versagt hätten, wozu er sie durch so fühlbare Beweise seiner göttlichen Sendung verpflichtete.

Offenbar war der Grund ihres Untergangs Mangel an wahrer Religion des Herzens und Lebens. Wenn man die Geschichte dieser Zeiten lieset: o wie fühlt man da die Nothwendigkeit jener Strafpredigten, die Jesus besonders dem angesehenern Theil des Volkes hielt: Heucheley, Bosheit, Gottesvergessenheit, Lieblosigkeit, Geist des Aufruhrs, der Wollust und Ueppigkeit, des Stolzes und der Schwelgerey, das waren die Züge ihres Charakters: und die übrigen Laster flossen aus diesen als aus ihrer natürlichen Quelle hervor. Unter diesen Menschen erschien Jesus mit seiner himmlischen Lehre: setzt, daß sie allgemein angenommen, geglaubt, befolgt worden wäre: wie leicht hätte jene schreckliche Quelle von Noth und Jammer verstopft werden können: wenn die Großen im Volke, die zugleich die Lehrer und Beschützer der Religion, und die Wächter der Gesetze waren, nun getrieben von dem Geiste Jesu, auf wahre Gottesfurcht, Rechtschaffenheit, und Verbesserung des Herzens gedrungen, der Heucheley die Larve abgezogen, und mit wahrem gottgefälligen Eifer nicht ihren eignen Vortheil, sondern das wahre Beste des Volkes zu befördern gesucht hätten: wenn sie nicht zufrieden mit den äußern Vor-

rechten des Tempels und sinnlicher Gottesdienste ihre Herzen Gott zum Tempel geweihet hätten; wenn sie ihre Leidenschaften besiegen, ihre Herrschbegierde unterdrücken, ihren Stolz und eitele Ehrbegierde unter die Demuth Jesu Christi beugen gelernt hätten; wenn ihnen das Gesetz der Liebe zu Gott und dem Nächsten das erste und wichtigste unter allen Gesetzen geworden wäre; wenn sie von dem göttlichen Dulder gelernt hätten, im Vertrauen auf Gottes Fürsorge die geringern Leiden des Lebens mit stillem Geiste zu ertragen; gelernt hätten die nöthige Unterwerfung unter jede Obrigkeit, die Gewalt über sie hatte: dann, Geliebte, würden sie zwar die Rechte ihres Volkes auch vertheidiget haben, aber nicht mit den Waffen in der Hand, sondern da, wo ihnen Recht widerfahren konnte, durch gütliche Vorstellungen: und der große Hauffe würde durch ihre Lehre, durch ihr Beyspiel aufgemuntert, ein stilles und ruhiges Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit geführt haben, und Jerusalem würde vielleicht heute noch stehen! nun ist es verwüstet: weil sie nicht erkannten die Zeit, darinnen sie heimgesucht wurden.

So stürzen sich noch Länder, Städte, Familien, einzelne Menschen, ins Verderben, wenn sie die Stimme Gottes an ihre Herzen nicht hören wollen: und könnten so glücklich, so selig seyn, durch Glauben und Gehorsam! O Christen! diese Geschichte sey uns zur Warnung geschehen, daß uns nicht auch gelüste des Bösen, wie jene gelüstete!

Wer

Wer Gott aus den Augen setzt, entfernt sich von der Quelle seiner Wohlfahrt: verfällt aus einer Sünde, aus einem Laster ins andere, und endlich in ewiges Verderben, wenn er nicht noch wieder nüchtern wird von dieser Trunkenheit seines Wahnsinns! Ach! laßt uns über uns nachdenken, wie viel oder wie wenig wir von jenen unterschieden sind: Gott hat der Strafgerichte viel und mancherley in seiner Hand: laßt uns ihm in die Arme fallen, und die Vergebung bey Jesu suchen, der sie uns so theuer erworben hat! Noch ist Zeit der gnädigen Heimsuchung für uns: noch ruft er: kehre wieder! noch bietet er uns Gnade, Leben und Seligkeit an: aber es geht nicht ewig so fort: ach! es wird ein Tag kommen, der für uns der letzte seyn wird, wo die Rückkehr, das Nachdenken, der Glaube, die Besserung zu spät seyn möchte! ein Tag, dem die Ewigkeit auf dem Fuße folgt: und wehe dem, wen er unbereitet antreffen wird, der Tag des Todes! Amen.

Dreyßigste Predigt,

am 11. Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium, Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es gien-

gen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andre ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bey sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser gieng hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem: denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

* * *

Wie ungleich und verschieden oft das Urtheil Gottes von den Meinungen der Menschen ist, wenn es darauf ankömmt, den Werth menschlicher Tugend zu bestimmen, davon giebt uns dieß Evangelium eine sehr auffallende Probe.

Wie mancher, der diese beyden mit einander in den Tempel Gottes wandeln sah, mochte mit ehrfurchtsvoller Verehrung vor den Verdiensten des geachteten, tugendhaften, gottseligen Pharisäers schüchtern auf die Seite treten, und die hohe Miene der Andacht in dem Angesichte des Heiligen Mannes

nes bewundern, ohne den verachteten Zöllner, auf dem nun einmal der Fluch der Nation lag, auch nur eines Seitenblickes zu würdigen. Und Jesus versichert uns: dieser gieng gerechtfertigt hinab in sein Haus vor jenem.

O du Allwissender und Gerechter Gott! wenn einst der Tag erscheinen wird, der alles offenbaren soll, was im Finstern verborgen ist: wie mancher wird dann, der Geschätzte, der Verehrte, Weise und Tugendhafte nicht mehr seyn, wofür er in der Welt gegolten hatte! nicht mehr der gottselige Christ, der er im Leben zu seyn schien! und wie mancher, der hier vor der Tugend seiner Mitmenschen die Augen nicht aufheben durfte, und mit dem Schandfleck eines offenbaren Vergehens aus der Welt gieng, wird vor deinem Richtstuhle mit Freudigkeit stehen! Denn der Mensch siehet, was vor Augen ist: aber Gott, Gott siehet das Herz an. Es ist ohne Zweifel das gröſste Unglück für die Seele des Menschen, sich in dieser so unaussprechlichen wichtigen Sache durch falsche Vorspiegelungen des Herzens, auch wohl durch den Beyfall anderer täuschen zu lassen. Um soviel mehr laſst uns aufmerksam seyn, die unseligen Quellen nebst den fürchterlichen Folgen dieses Selbstbetrugs, da sich der Mensch für tugendhaft und gerecht vor Gott hält, an dem Beyspiele des Pharisäers kennen zu lernen.

Jesus sagte dieſs Gleichniſs zu etlichen, die sich, wie es eigentlich heiſst, in sich selbst überredeten,

daß sie nicht etwa nur fromm, sondern gerecht, schuldlos, ohne Sünde wären: nichts weiter an sich hätten, das der Vergebung bedürfe. Daher finden wir auch in dem Gebete dieses Mannes keine Erwähnung von noch anklebenden Fehlern, oder von jenen unverkennbaren Unvollkommenheiten menschlicher Tugend, die auch dem frömmsten noch Kummer machen. Er hielt sich für gerecht: ohne es zu seyn.

Wie kam er doch auf diesen traurigen Selbstbetrug? Er führt uns selbst zu den Quellen seines Irrthums durch das stolze Gebet, womit er vor das Angesicht Gottes tritt.

1) Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen. Hier stoßen wir schon auf den ersten Grund seines Irrthums. Er mißt seine Tugend nicht etwa nach bestimmten und richtigen Begriffen von Gottes Willen, und des Menschen Pflicht; sondern nach dem schlechtern Verhalten vieler seiner Mitgeschöpfe. Gerade der Weg, auf dem das Herz bey einer sehr zweydeutigen Tugend am leichtesten einen Vorwand zu seiner Beruhigung finden kann.

Es ist schwerlich ein Grad der Verdorbenheit, der Härte, der Bosheit, schwerlich eine Art des Lasters denkbar, wovon die Geschichte des Menschengeschlechts nicht Proben aufzuweisen hätte. So darf sich der Geizige nur mit dem offenbar ungerechten, der heimlich Ungerechte nur mit dem öffentlichen Betrüger, der Verläumder nur mit dem Meineydigen,

ydigen, der Hurer nur mit dem Ehebrecher, der Straßenräuber nur mit dem Todtſchläger, der gemeine Todtſchläger mit dem Vatermörder vergleichen, ſo kann der Nichtswürdige, der Pranger und Staupenſchlag verdient hatte, unter dem Blutgerüſte eines noch größern Uebelthäters ſtehen, und ſich ſeiner Tugend rühmen: und mit dem Phariſäer Gott danken, daß er nicht iſt, wie andere Leute! Wie? biſt du denn darum kein Sünder, weil du nicht die höchſte Stufe des Laſters erſtiegen haſt? Haſt du darum ſchon deiner Pflicht vollkommne Gnüge geiſtet, weil es Menſchen giebt, die noch weniger ethan haben, als du?

2) Der Phariſäer beſtimmt indeſſen die Arten von Menſchen ſelbſt, denen er nicht gleich zu ſeyn fühlt: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Es giebt eine doppelte Tugend: bürgerliche, und ſittliche, oder eigentliche Tugend, die das Gewiſſen und die Religion fordert. Die Abſicht jeder bürgerlichen Verfaſſung iſt Ruhe und Sicherheit: daß jeder ſeine Güter und Rechte ungeſtöhrt beſitze und genieße. Der ſchändlichſte, gewiſſenloſeſte, gottvergeſſenſte Menſch kann ein guter Bürger ſeyn, in ſo fern er nur ſich in den Grenzen hält, die die Geſetze der Geſellſchaft jedem ihrer Glieder beſtimmt hat. Wenn der unbarmherzige Geizige den Elenden in Hunger verſchmachten läßt; wenn der Verſchwender ſich und die Seinigen an den Bettelſtab bringt; wenn der Boshafte durch geheime Ränke den guten Namen ſeines Nächſten

ſten auf immer zu Grunde richtet, wenn der Trunkenbold durch ſein viehiſches Leben ſich um Vernunft und Seligkeit bringt, wenn der Reiche nach der Strenge des Rechts ſeinen verunglückten Schuldner bis aufs Hemd auszichet, und ſeinem Jammer überläßt: ſo kann jeder dabey ein ehrlicher Mann bleiben ſo gut als dieſer Phariſäer, in ſo fern er nur keines öffentlichen Eingriffs in die bürgerlichen Geſetze überwieſen werden kann. Aber darum hat er noch kein Recht auf die innern Freuden der Tugend und auf den Beyfall Gottes; noch weniger auf die Hoffnung der künftigen Welt, die nur das Erbtheil reiner Gottgeheiligter Seelen ſeyn wird. Aber bey dieſer bürgerlichen Tugend blieb der Phariſäer ſtehen, wie noch ſo viele Chriſten, die ſich bey allen ihren unchriſtlichen Geſinnungen damit zu tröſten pflegen: daß ihnen doch niemand etwas nachſagen könne.

3) Indeſſen ſcheint er es zu fühlen, daß es nicht genug ſey nur zu unterlaſſen, was verboten iſt: er rühmt auch würkliche Thaten ſeiner Pflicht: Ich faſte zwier in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und hier entdeckt ſich uns die dritte Quelle des Selbſtbetrugs: er nimmt dieſe Handlungen und Uebungen, die nur Hülfsmittel der Tugend ſeyn ſollen, für die Tugend ſelbſt. Nach unſerer Art zu reden, würde das heißen: ich gehe alle Sonntage in die Kirche, und verſäume nie, meinen Beytrag zur Erhaltung des Gottesdienſtes reichlich zu thun. Wenn dieß Faſten dem

Pha-

Pharisäer nicht den Sieg über seine Lüste erleichterte, wenn sein Vierzehnten nicht wahrhaftig Gottes Ehre und die Ausbreitung seiner Erkenntniß zum Ziel hatte; wenn der Christ nur die gottesdienstlichen Versammlungen besucht, damit er sagen kann: ich bin da gewesen, und man ihn nicht für einen Unchristen halten soll: wenn das Herz nicht zunimmt an edlen Gesinnungen und Thaten der Liebe gegen Gott und die Menschen: so wäre es im Grunde eben nicht mehr und nicht klüger gethan, als wenn einer sich ein Kleid verfertigen ließ, ohne je seine Blöße damit zu bedecken. Diese Handlungen des äußern Gottesdienstes sollen nur Mittel werden uns zur Erfüllung unserer Pflichten zu bilden, zu erwecken, zu stärken: aber die Tugend und Gottseligkeit selbst sind sie nicht. Seyd Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrieget! Und mit diesem stolzen Selbstbetrug tritt nun der elende Mensch vor Gott dem Allwissenden: und verachtet seinen armen Bruder, der freylich von aussen schlechter, aber im Herzen, wenigstens durch seine Selbsterkenntniß und Demuth, ungleich besser ist, als er. Die erste traurige Folge, und zugleich der offenbarste Widerspruch, womit er selbst den Ruhm seiner Gerechtigkeit widerlegt. Kann denn der Gerechte, der wahre Freund Gottes einen Menschen verachten, den Gott selig machen will? Aber er vergißt auch der ersten Pflicht, die er Gott schuldig ist: der Demuth, der Erkenntniß seiner Gnade, Geduld und Langmuth, nach welcher er uns bey

alien unsern Fehlern trägt, unsere Mängel verbessert, das Gute in uns wirkt, und uns die Sünden vergeben muß. Denn er fühlt keine Sünde an sich; hat keine Fehler Gott abzubitten; für keine Vergebung zu erflehen: also auch keine abzulegen, nichts mehr an sich zu bessern: er ist nach seiner Meynung schon, was er seyn soll. Fühlen wirs denn Geliebte, daß dieß gerade die traurigste Lage des Menschen ist? So bleibt er denn, wie er ist, der verdorbene, eingebildete, stolze, menschenfeindliche, tückische, selbstgerechte Heuchler, keiner Besserung und keines Wachsthums im Guten fähig, das doch der einzige Weg ist, wodurch wir im Glauben an Gottes Gnade und Beystand des Friedens mit Gott und der Freuden der Ewigkeit fähig zu werden vermögen.

O Geliebte! welche aufmerksame Prüfung sind wir uns selbst schuldig, ob wir nicht etwa die Hoffnung unserer Seligkeit auch auf so zerbrechliche Stützen bauen! Wenn wir auch nicht sind, wie andere Sünder, so können wir doch noch Sünder seyn; denn es ist kein Strom in der Welt, worein so viele Quellen und Bäche zusammen fließen, als in den unseligen Strohm des Lasters! Die erste Sorge sey, nicht zu fragen: habe ich auch noch Fehler an mir? sondern was für Fehler, welche Sünden beflecken noch meine Seele? und dann, wenn wir sie erkannt haben, so laßt uns in Demuth zu dem Gott eilen, der sie zu vergeben und uns Stärke, sie abzulegen, verheißen hat. Und diese

Barm-

Barmherzigkeit, die er in Christo so gern jedem Reuigen zu Theil werden läßt, werde dann der Trieb im Laufe der Heiligung immer gewissere Schritte zu thun: alles abzulegen, was Gott entehrt, was die Würde des Menschen schändet: was die Ruhe und das Glück des Lebens zerstöhret: und allem dem mit Ernst und Eifer nachzujagen, was uns dem Ziele der Vollkommenheit nähert. So werden wir gegen fremde Fehler duldsam, gegen unsere eignen streng, gegen Gott demüthig und dankbar, von Tag zu Tag besser, und, wenn wir treu bleiben bis ans Ende, einst so selige Menschen werden, als wir nach der ewigen Liebe Gottes in Christo werden können und sollen! Deine Gnade, Gott, stärke uns dazu, um Jesu willen. Amen!

Ein und dreyßigste Predigt,

am 17. Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 14, 1 — 11.

Und es begab sich, daß er kam in das Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ists auch recht auf den

den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbath-Tage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten oben an zu sitzen und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey; und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem und du müssest denn mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf; dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.

* * *

Wir finden gleich im Anfang unsers Textes einen Zug aus dem Innern des menschlichen Herzens, der ihm wenig Ehre macht. Jesus war bey einem der ersten Pharisäer zu Gaste am Sabbath: Und

Und sie hielten auf ihn: lauerten, ob Er nicht etwa ihrer Meinung nach eine Sünde begehen würde. O! ihr schrecklichen Gastmäler, wo List, Bosheit und Schadenfreude unter der Larve von Freundschaft, Wohlthätigkeit und ausgesuchten Höflichkeits-Bezeigungen, auf die Seele des Redlichen lauren, ob sie etwa ins Netz zu locken sey! Wäret ihr doch mit den Sabbaths-Schüsseln der Pharisäer auf ewig zu Grunde gegangen! Freylich leuchtet die Ehre des Mittlers, sein über alle Bosheit erhabener Muth, seine unverstellte Redlichkeit, die durch alle Krümmen und Schlupfwinkel menschlicher Tücke ihren Weg so gerade durch verfolgt, seine himmlische Wahrheits-Liebe nur desto glänzender hervor, wenn wir uns ihn so denken, wie er mit aller Freundlichkeit der Liebe, mit dem höchsten Ausdruck mitleidigen Gefühls der Noth, und mit dem erhabenen Ernst seiner göttlichen Gesandtschaft in jeder Miene bezeichnet, da unter Menschen sitzt, denen der Neid, das Warten auf Sünde und Unglück, der Stolz und die Rangsucht, das ärgerliche Bewußtseyn des bessern Menschen an ihrer Seite, so aus den scheelen Augen leuchtet. —

Und siehe da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig: da wird sichs denn nun bald zeigen, was von der Tugend des Jesus von Nazareth zu halten sey, den das Volk so als einen Propheten Gottes erhebt! Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ists auch recht, am Sabbath heilen? Sie aber

schwie-

schwiegen stille. Vielleicht aus Furcht und Verwirrung: denn ein Thor hat meistens nur so lange Muth, bis ein Klügerer redet: vielleicht auch, um sich nicht selbst um die Freude zu bringen, ihn als einen irreligiösen Menschen ansehen und verschreyen zu können, wenn er etwa den Sabbath durch eine gute That entheiligte. Sie schwiegen stille, und Jesus entscheidet die Frage kurz, aber auf eine schönere und göttlichere Art, als je eine Streit-Frage entschieden worden ist: er griff ihn an, und heilete ihn und ließ ihn gehen.

Lasset uns nach Anleitung dieser Geschichte kürzlich die Frage mit einander untersuchen: **Was ist recht, am Sabbath zu thun?**

Also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte; und ruhete am siebenten Tag und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte, von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte, schreibt Moses 1. Buch Cap. 2. v. 2. 3. Hier finden wir die erste Einrichtung Gottes zur Heiligung des siebenten Tages so gleich am frühesten Morgen der Welt: wo alles noch in seinem ursprünglichen, unverdorbnen Zustand war, in welchem es aus Gottes Händen kam. Da war noch keine Sünde, noch kein Acker des Fluches, noch keine durch Laster geschwächten Menschenkräfte, und die Frucht des Lebens mußte den Bewohnern des Paradieses diesen Tag der Ruhe leicht entbehrlich machen, wenn dabey weiter keine Absicht ver-

vorgewaltet hätte, als dem Menschen eine Erholung von seinen Arbeiten zu geben. Und wozu denn also diese Heiligung des siebenten Tages?

Himmel und Erde war nun vollendet: die Sonne stand in ihrem neuen Glanze: die Thäler blühten und grünten: die Luft erklang von den Freuden-Tönen ihrer Bewohner: die Tiefe wimmelte von Geschöpfen: die Wälder regten sich vom Geräusch der Thiere: alles wehte und lebte von neuem Odem der ewigen Schöpfungskraft Gottes! und auch der Mensch hatte sich schon von seinem Staube aufgerichtet und stand bereit, nach der ersten Betäubung seiner Sinne von allen den Freuden-Gefühlen aus den Wundern Gottes um ihn her, dem großen Vater alles Lebens das Dankfest zu feyern, daß er ihn werden, leben und denken hieß! und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn: darum, daß Er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte. Sehet hier das feyerliche Einweihungs-Fest der Schöpfung im ganzen Tempel der Natur! Gott gleichsam das erstemal von Sonne, Mond und Sternen als Schöpfer verehrt: vom Gewürm im Staube, vom Geflügel in der Luft, von den Fischen in der Tiefe, von den Thieren in den Wäldern, vom ganzen Inbegriff aller seiner Werke, die Gott schuf und machte, mit vereinter Stimme als Schöpfer gepriesen, und vom Menschen als Vater angebetet! Ihn ehrte Sonnenschein und Sturm, ihn pries der Sand am Meere; bringt, rief auch der geringste Wurm, bringt mei-

nem

nem Schöpfer Ehre: mich, rief der Baum in seiner Pracht, mich, rief die Saat, hat Gott gemacht; bringt meinem Schöpfer Ehre! Und der Mensch sollte ihn nicht feyern, den großen unbegreiflichen Gedanken seines Daseyns? nicht frohlocken mit den ersten Odemzügen seines Lebens, dem Gott, der ihn erschuf?

An dem Gedanken unsers Ursprungs von Gott hängt der Grund aller unserer Religion: unsers Dankes, unsrer Liebe, unsrer Anbetung, unsers Gehorsams, unsers Vertrauens auf Gott: auf ihm beruht der Werth unsers Lebens und unsrer Kräfte, und also auch die pflichtmäßige Anwendung derselben; auf ihm unsere zeitliche und ewige Bestimmung; auf ihm unser Verhältniß gegen unsere Mitgeschöpfe und die daraus entstehenden Verbindlichkeiten zu ihrer zweckmäßigen Benutzung und Beglückung. Sich seines Ursprungs von Gott auf eine feyerliche und vernünftige Art erinnern, heißt also nichts anders, als alle Rechte Gottes auf sich anerkennen, aller Macht, Weisheit, Güte und fortdauernder Aufsicht des Schöpfers sich trösten, und zur ganzen Ausübung seiner Religion sich stärken. So wie der Mensch von diesem ersten Gedanken seiner Erschaffung abkömmt, so verirrt er sich allmählig von Gott; vergißt das wahre Wesen dessen, der Himmel und Erde gemacht hat; macht seine Mitgeschöpfe zu seinem Gott, und verliehrt auf dem Wege seines Lebens das Licht, das ihm leuchten, und in den Nächten seiner Leiden, und dem Gefühl

seiner

seiner Schwäche, den Trost, der ihn stärken könnte. Wie wirds denn möglich seyn, dem Menschen diesen Gedanken seines Ursprungs auf ewig unvergeßlich zu machen? — Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum daß er an demselben geruhet hatte von allen Werken, die er schuf und machte. Für sich selbst heiligte er ihn nicht: ihm ist alles gesegnet, alles heilig: alle Jahrtausende der Ewigkeit sind ihm nur ein großer Sabbath, ein Ruhetag: ein fortdauernder Tag der Seligkeit in ihm selbst. Und so ward das Gesetz von der Feyer des Sabbaths vielleicht das erste, das Gott dem Menschen gab, die Grundlage künftiger Religion, wahrer Gottes-Erkenntniß und Erweckung des Herzens zum Dank, zur Liebe, zum Gehorsam und Vertrauen gegen den Schöpfer, wenn der Hausvater seiner Familie wenigstens alle Wochen einmal die große Geschichte der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes in seiner Welt-Erschaffung predigte.

Wenn der Geist mit einiger Anstrengung und Neigung sich dem Anschauen der Wahrheit widmen soll; so muß der Leib ruhen, damit die übrigen Geschäfte des Lebens die Seele nicht zerstreuen. Gott heiligte den siebenten Tag: und indem er ihn zu dem erhabensten Geschäfte der Menschenwürde bestimmte, erwies er sich auch gegen unsern irdischen Theil als Vater und Liebhaber des Lebens, und bestimmte uns zugleich das vor ihm wohlgefällige Verhältniß unserer Arbeiten und Ruhe gegen einander.

So sehr es sein Wille ist, daß wir, jeder in seinem Stande, nach seiner Lage, nach seinen Kräften etwas nützliches schaffen und an dem Bau seines Reiches mit arbeiten sollen: so sehr weiß er auch, was uns so manche traurige Erfahrung bestätigt, daß unausgesetzte Anstrengung unsrer Kräfte bald unsere Natur zerstöhren würde.

O Dank und Anbetung dem ewig weisen und unaussprechlich gnädigen, der mit der einen Hand den Sünder hinführet auf das Dornenfeld dieses Lebens, zu arbeiten unter Thränen und Schweiß, und mit der andern unter seinen Mühseligkeiten ihn wieder tröstet, indem er ihn hinweiset auf seine Werke, und den süßen Gedanken in seine Seele flößt: Gott ruhete am siebenten Tage und segnete und heiligte ihn! O wenn ihr anders je eine Woche in eurem Leben den ernstern Beruf des Menschen gefühlt und vollbracht habt: so müßt ihr ja die Süssigkeit und den Frieden geschmeckt haben, wenn ihr am Sonnabend nun euer Geschäfte hinlegtet und euch des Tages der Ruhe und Erquickung freutet! oder wenn ihr zu glücklich, zu wenig Menschen wäret, als daß ihr euch davon einen Begriff machen könntet: so gehet hin und fraget den Taglöhner, den Ackersmann, den Handwerker in seiner Werkstätte, ob Ruhetag eine Wohlthat sey!

Wir haben hier die zwey Hauptbestimmungen des Sabbaths nach seiner ursprünglichen Einsetzung; sie sind: Unterricht und Stärkung in der Religion

für

für den Geist: und Ruhe und Erquickung für den Körper. Derjenige wird also die Absichten des Schöpfers am genauesten erreichen, der beydes so mit einander verbindet, daß keines durch das andere aufgehoben wird.

Wir wissen, daß Gott dem Jüdischen Volke einen gewissen eignen Gottesdienst verordnete, wobey zwar die allgemeine Religions-Wahrheiten des patriarchalischen Gottesdienstes zum Grunde lagen, der aber mit manchfaltigen von Gott befohlnen Gebräuchen verbunden war, von deren Beobachtung wir durch Christum und seine Apostel losgesprochen sind. Auch das Gesetz vom Sabbath bekam seine besondern Bestimmungen, die den Christen nicht mehr binden, der überhaupt die Anweisung von seinem Lehrer erhalten hat, Gott im Geist und in der Wahrheit zu dienen, und sich kein Gewissen machen zu lassen auch nicht wegen der Sabbather, in so fern sie ein Theil des Mosaischen Gesetzes waren. (Coloss. 2. v. 16.) Es kömmt also hier eigentlich auf den ursprünglichen Geist des Gesetzes, auf den Grund und die Absicht desselben an: nur in so fern uns diese noch binden, nur in so fern wird uns auch das Gesetz verpflichten. Und wer wollte diese Verbindlichkeit aufheben? Sind wir etwa weniger Geschöpfe Gottes? Haben wir ihm unsern Ursprung, unsre Kräfte, den Genuß der Güter dieser Welt weniger zu danken als die Menschen vor oder nach Mosen? oder bedarf unser Körper keine Erholung, unser Geist keine Ruhe mehr,

die wichtigsten Angelegenheiten seines Daseyns zu besorgen? oder ist unsre Erschaffung von Gott nicht mehr der erste Grund unsrer Religion?

Alles das ist wahr, meine Theuersten! aber die Summe unsrer Verbindlichkeiten gegen Gott hat sich seit dem, Dank sey es seiner Liebe, ungemein vermehrt: wir feyern nun an unsern Ruhetagen nicht blos das Fest unsrer Erschaffung aus dem Staube zu diesem Erdenleben: wir feyern auch die Feste unsrer Wiederversöhnung mit Gott durch den Sohn der Liebe: wir feyern auch die Feste unserer Erleuchtung, unsers Trostes, unsers geistlichen Lebens durch den Geist Jesu Christi: wir feyern die Feste unsrer Auferstehung aus den Gräbern zum ewigen Leben des Himmels! Und der Tag dieser neuen Schöpfung, die sich mit dem zweyten Leben unsers himmlischen Vorgängers anhebt, ist von den Bothen Jesu, zum Unterscheidungs-Zeichen des neuen Bundes von dem vorigen, nun zum Ruhetage der Christen bestimmt worden: und des Menschen Sohn, durch dessen Kraft sie es thaten, ist auch ein Herr des Sabbaths. (Matth. 12. v. 8.)

Aus diesen gehäuften Verbindlichkeiten nun, die wir besonders haben, den Tag der Ruhe und Anbetung zu heiligen, wird sich die Frage leicht beantworten lassen: Was ist dem Christen recht, an seinem Sabbath zu thun?

1) Auch

1) Auch den Christen ist der Sonntag Tag der Ruhe, der Erhohlung, wenn seine Kräfte durch Arbeit erschöpft sind. Jeder Sonntag ist dir also eine laute Stimme von Gott, die übrigen Tage der Woche auf die gewissenhafteste Art durch nützliche Geschäfte, es sey nun durch Arbeiten des Geistes oder des Körpers, dem Besten der Welt zu widmen. Da Gott nach dem Ausdruck der Schrift ruhete, hatte er zuvor eine Welt erschaffen! Ueberhaupt ist die Ruhe eigentlich nur nach Arbeit süß! Ach! daß dieser heilige Tag, den der Schöpfer dem Menschen zum Segen gab, nun so vielen Tausenden vor dem Allsehenden und ihrem eignen Gewissen ein Tag des Gerichts werden muß, an dem sie unzufrieden mit sich und der Welt herumgehen, und die Verdammniß fühlen, daß sie des Tages nicht werth sind, wenn die Schuld ihrer Trägheit oder gar ihrer Laster sie nun den Frieden nicht schmecken läßt, den Gott so gern seinen Geschöpfen gönnen wollte! O Christ! wende jede Woche wohl an: so wird dir jeder Sonntag Tag der Ruhe, Tag des Friedens, von Gott gesegnet seyn!

2) Unsre Kräfte sollen sich an diesem Tag erhohlen: jede Erquickung, jede Freude, die an sich ohne Sünde genossen werden kann, und keine nähere Versuchung zum Bösen mit sich führt, wird uns also durch den Sonntag nicht zur Sünde, in so fern die zwote edlere Absicht dieses Tages, die Erbauung unsrer Seele dadurch nicht gestöhrt wird. Und hier hat Gott zugleich eine der Menschheit so

wichtige Absicht beyläufig befördert: ich meyne den frohen und freundschaftlichen Umgang des Menschen mit Menschen, der jedem nicht ganz verderbenen Herzen allemal heilsam seyn muß. Der Mensch im niedrigen Leben genießt dieß so stärkende Vergnügen vielleicht die ganze Woche nicht; wo er auch mit Menschen im Umgange ist, so geschieht es um seiner irdischen Geschäfte willen, die seinem Herzen nicht Zeit lassen, sich des Anblicks und des Genusses seiner Neben-Geschöpfe zu freuen. Aber wenn der Tag der Ruhe kömmt, läßt er froh seinen Pflug auf dem Acker stehen, und merkt, daß Gott auch deswegen Menschen in Gesellschaft erschaffen hat, daß sie um einander seyen: da eilt der Freund zu seinem Freunde, ein Nachbar zum Andern, erzählt ihm sein Glück, seinen Segen, seinen Gram und schüttet sein Herz aus: und hört wieder die Freuden und Leiden seines Nebenmenschen; und ihre Seelen werden froh oder traurig, so lernen sie doch immer einer an des andern Schicksalen Theil nehmen und machen sich dadurch unvermerkt immer fähiger das Gesetz Christi zu erfüllen, das uns die Liebe predigt. Unser Erlöser bestätiget beydes durch sein eignes Beyspiel: er schlug es nicht aus am Sabbath auch unter einer größern Gesellschaft von Menschen zu erscheinen, und genoß das Vergnügen eines Gastmals, wozu ihn der Pharisäer eingeladen hatte; aber er zeigt uns auch, wie wir unter solchen Umständen keine Gelegenheit, Gutes zu thun und auszubreiten, vorbeygehen lassen sollen.

3) Bey

3) Bey dieser Ruhe sind wir nicht an jene Jüdische Aengstlichkeit gebunden, die besonders zu den Zeiten Jesu herrschte, und deren Thorheit der große Lehrer in unserm Texte so fühlbar macht. Sich oder andere aus einer Gefahr, oder aus einem würklichen Unglück erretten, der Noth abhelfen, den Flammen oder einbrechenden Fluthen seine oder anderer Güter zu entreißen suchen, und alles, was wir nicht bis auf Morgen verschieben können, ist heute zu besorgen, des Menschen und des Christen Pflicht; und wohl zu thun, Werke der Liebe auszuüben, zu trösten, zu erquicken, bleibt ohnedieß immer die süßeste Ruhe, und die vorzüglichste Freude für den Nachfolger Jesu, und an den Tagen des Herrn desto mehr, da unser Herz noch von den Betrachtungen der Liebe Gottes so voll ist. Denn dieß edle Geschäfte unsers Geistes muß freylich

4) Der Haupt-Gegenstand dieser heiligen Tage seyn. Und, o meine Zuhörer! wie weit ist für uns dieß Feld, da sich Gott in seinem Wohlthun so sehr über uns ausgebreitet hat! Welche heilige Freude dem Christen, so frey vom Geräusche der Welt sich aufzuschwingen zu dem Vater des Lichts, und seinen Geist mit Kraft und Wahrheit wieder auf die Wochen-Geschäfte seiner Tugend im Dienste Gottes zu stärken! Wenn er zuvor in der Stille seine vorigen Tage überdacht, sich vor Gott seines Glaubens und der Früchte desselben gefreut, und was Sünde war, schon vor dem Throne Gottes im

Blute Jesu getilgt hat, und uns bey dem feyerlichen Ruf der Glocke den Vorhöfen des Herrn zueilt, in der Gemeinschaft andrer Christen Gott in heiligen Gesängen erhebt, seine Gnade in Christo preiset, seinen Glauben stärkt, seine Liebe ermuntert, sein Gewissen immer mehr beruhigt, Trost sammlet auf die Stunden der Prüfung, sein grosses Erbe überdenkt, das ihm aufbewahret wird im Himmel; wenn er da den ganzen Werth seiner Menschen- und Christen-Würde fühlt, das Ziel seines himmlischen Berufes näher ins Auge faßt, die engen Bande immer mehr kennen lernt, wodurch er an Gott und seine Mitmenschen so fest verknüpft ist, wenn er im Abendmahl das heilige Gedächtniß seiner Versöhnung in stiller, freudenvoller Anbetung feyert, und bey allen Mängeln, womit er in diesem Lande der Unvollkommenheit noch umgeben ist, immer auf den Gedanken voll Ruhe hingeführet wird, daß ihm einst ein großer ewiger Sabbath bevorstehe, wo er ruhen wird von seiner Arbeit, und seine Werke, sein Glaube, seine Kämpfe, seine Verläugnungen und was er für Gott und Jesum gethan hat, ihm folgen werden: O Christen! das sind heilige Stunden vor Gott! mehr werth, als die Thorheiten der Welt, unter denen so viele ihre Sabbathe und Wochentage verderben, und sich eine so schwere Verantwortung auf den großen Tag der Vergeltung häufen! denn auch von unsern Sonntagen werden wir Gott einst Rechenschaft geben müssen! — —

O!

O! es sey uns doch heilige Pflicht, Gottes väterliche Absichten auch in diesen liebevollen Anstalten für unsere Ruhe, für unsere Erquickung, für die Ausbreitung seiner seligen Erkenntniß auf Erden, für die Stärkung unsrer Kräfte zum Guten, für unsern Trost in der Mühe dieses Lebens, für die beständige Erinnerung unserer frohen Aussichten in die Ewigkeiten, mit dem kindlichsten Dank zu erkennen! Es sey uns unverletzliche Pflicht, nicht nur für uns selbst diese Tage dem Herrn und unserer Seligkeit beständig zu widmen, sondern auch darauf bedacht zu seyn, den unsrigen, und besonders denen, die in unsern Diensten ohnedieß die Woche über an unserer statt arbeiten müssen, so viel Freyheit von ihren Dienstarbeiten zu verschaffen, daß auch sie ihren Theil an dieser von Gott allen seinen Geschöpfen gegönnten Ruhe und Erhohlung nicht verlieren, und auch mit Freude und Dank an Gott und ihre Seligkeit denken können! — Und dann, meine Theuersten, ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes: so lasset uns nun Fleiß thun, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe! Amen.

Zwey und dreyßigſte Predigt,

am Bußtage über Galat. 1, 3—5.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, dem Vater und unſerm Herrn Jeſu Chriſto, der ſich ſelbſt für unſre Sünden gegeben hat, daß er uns errette von dieſer gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unſers Vaters, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

* * *

Gebet.

Heiligſter Gott! wir verſammlen uns heute vor deinem Angeſichte, unſre manchfaltige Schuld zu erkennen, die uns vor dir und unſerm Gewiſſen zu Sündern macht! Heilige du ſelbſt unſre Seelen zur wahren ungeheuchelten Erkenntniß unſers Zuſtandes, uns keine Abweichung zu verhelen, wodurch wir uns noch den reinen Genuß deiner Liebe und deines Wohlgefallens in Chriſto ſtöhren, oder uns gar den Zorn häuffen könnten auf den Tag des Gerichts. Lehre uns doch den Segen recht fühlen, den du in Chriſto deinem Sohne allen armen Sündern ſo reichlich und väterlich bereitet haſt, daß wir uns durch Glauben und Gewißheit deſſen, was wir von deiner Gnade auf Zeit und Ewigkeit zu hoffen haben, waffnen, jeder bedenklichen Zukunft mit geſetztem und unerſchrocknem Muthe entgegen zu gehen, und nie in der ſeligen Ueberzeugung zu wanken, daß denen, die

dich

dich lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen. Wir erbitten uns zur Betrachtung deines Wortes Licht und Gnade ꝛc.

Wenn die Könige der Erden, die Obrigkeiten der Völker sich mit ihren Unterthanen im Gedränge befinden; einbrechende Landplagen bedrohen etwa die Länder mit Theurung und Hunger; große Ueberschwemmungen oder andere Arten von Verwüstung haben etwa einen großen Theil ihres Segens und ihrer Güter zernichtet, und die Gemüther mit banger Erwartung einer noch schrecklichern Zukunft erfüllt; oder feindliche Nachbarn sind durch ihre Einfälle eine Geißel der Länder geworden, und haben sie in Kriege verwickelt, von denen man keinen Ausgang sehen kann: so nehmen sie dann ihre Zuflucht zu Gott; schreiben Bußtage aus, und werfen sich mit ihren Völkern zugleich vor den Thron desjenigen nieder, der aller Hohen und Niedern Herr und Vater ist, um durch Demüthigung und Buße den gegenwärtigen Plagen zu entgehen, und die bevorstehenden abzuwenden. Dieß ist ein Gebrauch, den man nicht nur unter allen christlichen, sondern auch unter dem jüdischen, und sogar heydnischen Völkern findet. Es ist also ein allgemein anerkannter Segen der Religion, daß sie den Gemüthern der Sterblichen eine Zuflucht wider die traurigen Besorgnisse einer schrecklichen Zukunft verschaft. Paulus zeigt dieses in unserm Texte insbesondere in Rücksicht auf das Christenthum. Wir wollen aus seinen Worten lernen:

Wie

Wie kräftig uns die Lehre Jesu unterstützen kann, wenn wir Ursache haben, wegen einer unglücklichen Zukunft in Sorgen zu seyn.

Paulus wünscht in diesem Eingang seines Briefes den bekehrten Galatern Gnade und Friede, Segen aller Art, geistliche und leibliche Glückseligkeit von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo. Freylich muß Gott uns überhaupt segnen, wenn wir gesegnet werden sollen: aber er hat uns im Evangelio gezeigt, daß er uns das Gute, welches er uns nach seiner Liebe schenken will, durch Christum und um seinetwillen zu geben beschlossen hat. Der uns gesegnet hat mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, setzt er deswegen zu eben dem Wunsch hinzu, Ephes. 1, v. 3. In unserm Texte bestimmt er den Gesichtspunkt näher, aus welchem er hier insbesondere Jesum als die Quelle des Segens für sich und seine Mitbekenner betrachtet: der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt; eigentlich: daß er uns errettete von den bevorstehenden schlimmen Zeiten. Ein Gedanke, der dem Apostel in allen seinen Briefen vor Augen schwebte, in den Weissagungen der Propheten und den Aeußerungen Jesu selbst gegründet war, und sich durch die Folge der Zeit genugsam aufklärte und bestätigte. So sehr in allen Prophezeyungen von dem zukünftigen Messia göttliche Hülfe und Gnaden-Erweisung durch ihn als die Hauptabsicht seiner

seiner Sendung angegeben wird; so angenehm und erfreulich daher auch immer die Bilder und Benennungen sind, wodurch sie ihn kennbar machen: so ist und bleibt er doch überall Messias, Gesalbter Gottes, König, der gegen die ungehorsamen und aufrührerischen Unterthanen seines Reiches nicht gleichgültig seyn kann, sondern die Verächter seiner Gnade um so viel nachdrücklicher bestrafen muß, je feyerlicher er von Gott zum König eingesetzt worden ist. Diese Seite seiner Ankunft war und blieb allemal schrecklich. Wer wird den Tag seiner Zukunft ertragen mögen, oder wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?

Er kam in nigdriger armer Gestalt, wie ein Regent, der auf eine Zeitlang seine hohe Würde verbirgt, und sich in gemeiner Tracht unter den Haufen seiner Völker mischt, um ihre Noth mit eignen Augen zu sehen, und aus eigner Erfahrung zu lernen, und die Herzen der Widerspenstigen durch Liebe und königliche Wohlthaten zu gewinnen, die desto mehr Eindruck machen müssen, weil sie aus Bruder-Hand zu kommen scheinen. Aber er ward von dem großen Haufen verworfen, und bezeugte daher so oft, was für schreckliche Gerichte ihnen bevorstünden. Er schwang sich endlich auf den Thron seiner Herrlichkeit, nachdem er den Seinigen Angaben genug hinterlassen hatte, woran sie den immer mehr und mehr sich nähernden Zeitpunkt seiner schrecklichern Wiederkunft zum Gerichte über seine Feinde bemerken konnten. Von nun an werdet ihr sehen

des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Majestät Gottes, und wiederkommen in den Wolken des Himmels. Die Apostel sahen ihn kommen: alles bereitete sich zu den schrecklichen Augenblicken, da die Herrlichkeit ihres Herrn und Königes sich über die Erde offenbahren sollte. Und da Jesus jene Weissagung von dem Untergang Jerusalems mit seiner letzten Zukunft zum Gericht in eine so nahe Verbindung gesetzt hatte, weil von dieser letzten Zeit und Stunde ihnen und allen Christen immer und gewiß seyn sollte, um sie stets in Bereitschaft und also im Fleiß guter Werke zu erhalten, so erwarteten die Apostel diese beyden großen Erscheinungen zugleich; und glaubten, daß sie zugleich hingerückt werden würden dem Herrn entgegen in der Luft. Sie sahen also Zeiten vor sich, die für den großen Haufen der Menschen äußerst schrecklich und unglücklich ausfallen mußten: ihnen aber desto erfreulicher waren, da Christus auf allen Fall ihnen mächtig und treu genung war, die Wahrheit seiner Verheißungen an ihnen zu rechtfertigen: ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, auf daß er uns errette von der bevorstehenden schrecklichen Zukunft.

Was hat denn also das Christenthum für einen Einfluß auf unsern Zustand bey ähnlichen traurigen Erwartungen?

1) Das Böse, das wahrscheinlich dem Menschen bevorsteht, wird allemal noch weit fürchterlicher, wenn sich die Furcht eines bösen Gewissens mit solchen

chen ängstlichen Aussichten verbindet. Wenn Unglück von außen drohet, und das Bewußtseyn böser Thaten und Gesinnungen die Seele von innen beängstigt, so muß ja die Noth doppelt groß werden. Der übrige Muth wird vollends entkräftet, und alle Entschließungen, dem Elend mit Standhaftigkeit zu begegnen, sinken ohne Nachdruck unter dem einzigen schrecklichen Gefühl hin: es ist deiner Sünden Schuld, daß du so gezüchtigt wirst. Solch ein Herz gleicht einer belagerten Stadt, die in jedem Augenblick vom Sturm der Feinde bedroht wird, und in welcher Mangel und Hunger die letzte Kraft der Vertheidiger aufgezehrt und zum Widerstand unbrauchbar gemacht hat. Sehet da die erste Hülfe, die uns die Lehre Jesu gegen trübe Aussichten in die Zukunft leistet: Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben! das ist die große herrliche Wahrheit, die die Vorwürfe eines erwachten Gewissens so mächtig zu Boden schlägt, wenn der Mensch anders Trost will, und Trost zu nehmen bereit ist, wo und wie Gott ihn giebt! Paulus war auch ein Sünder, einer der vornehmsten, wie er selbst sagt; seine Galater waren vorher auch gewesen wie die übrigen Heyden; aber er ist gestorben für unsere Sünden! nun sind sie getilgt; gebüßt; vergeben! Und das Gewissen hat über den Christen, wenn ers wahrhaftig ist, nun weiter keine Gewalt, als die, ihn nach dem Willen Gottes so zu leiten, daß er durch immer mehrere Selbsterkenntniß von Sünden reiner und zum Guten geschickter werde

2) Uebrigens betrift die anscheinende Verschlimmerung entweder den leiblichen oder geistlichen Zustand der Menschen. Es kann äußere Noth herein brechen; wir können voraus sehen, daß wir künftig unter dem Druck der Armuth, unter dem Haß und der Verfolgung boshafter Menschen, unter den Schmerzen und Ungemächlichkeiten eines kränklichen Körpers, an Abgang der nöthigen Kraft zur freudigen Verrichtung unserer Geschäfte, durch Beraubung der Unsrigen oder durch eine unglückliche Wendung ihrer Schicksale, oder auf irgend eine Art werden leiden müssen. In jedem Fall ist der Christ an einen Gott gewiesen, der sein Herz auch vor dem Elenden nicht verschließt; der zu beten befohlen und Erhörung verheißen hat; der den Schwachen stärkt, die Leiden des Lebens mit Geduld zu ertragen; der nicht versucht über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung ein solches Ende gewinnt, daß wirs ertragen können. Das Evangelium belehrt uns überdieß von den seligen Absichten, um derentwillen die ewige Vorsehung des Vaters die Seinigen mit mancherley Leiden heimzusuchen pflegt; wie dadurch unser Herz Gott in seinen verborgenen Wegen, in seiner Weisheit, Macht und Liebe aus Erfahrungen kennen lernt; wie es dadurch an geistlichen Einsichten wachsen, an Glauben und Vertrauen auf Gott zu nehmen, von dem irdischen abgezogen und mit seinen Wünschen immer mehr auf Güter hingerichtet werden soll, die nicht dem Wechsel der Zeit unterworfen sind; endlich Jesus hat uns

gelehrt,

BIBL. UNIVERS. LIPS.

gelehrt, daß alle die Laſt dieſes Lebens, wenn ſie nach ſeinem Beyſpiel und Unterricht getragen wird, nicht allein abgenommen, ſondern in der Ewigkeit reichlich vergütet werden ſoll, denen die mit Geduld ausharren in guten Werken bis ans Ende.

3) Oder es ſind Beſorgniſſe, die unſre Seele unmittelbar ſelbſt betreffen; wir ſehen etwa, wie überall um uns her die Wahrheit gleichgültiger, die Religion verächtlicher, die Tugend lächerlicher, gute Beyſpiele ſeltener und böſe gewöhnlicher, Zucht und Ehrbarkeit ſparſamer, und verderbene Sitten gemeiner werden; ſehen, wie ſich überall der Glaube durch Zweifel und Menſchenwahn mit Gewalt durcharbeiten muß, um nicht von dem Strohm des Unglaubens mit fortgeriſſen zu werden; ſehen, wie Müßiggang und Leichtſinn, Ueppigkeit und Verſchwendung einander die Hände bieten, um das traurige Gefolge aller der Sünden und Laſter in die Welt einzuführen, wodurch des Menſchen Geiſtes- und Leibeskräfte geſchwächt, das Leben leichter, ſeiner Bedürfniſſe und Begierden mehr, ſeines Vermögens und ſeiner Tage weniger, und was reine wahre Freude im Leben iſt, durch Sorge und Kummer verbittert wird. Was, Geliebte, kann da unſer Herz ſtärken, uns unbefleckt vor der Welt zu erhalten? Unſer Chriſtenthum, meine Theureſten, das uns zeigt, wie viel vom Anfang her der Hinderniſſe im Guten geweſen ſind, durch die ſich die guten Streiter Jeſu Chriſti hindurch kämpfen mußten! wie breit und eben immer die Straße zum

Verderben, wie eng und dornicht der Weg zum Leben war, durch den sich die Auserwählten Gottes durchdrängen mußten, die Krone der Unsterblichkeit zu erreichen. Da ist überall alles voll von Aufmunterung, wo nur das Herz gern treu bleiben will. Da sind die Verheissungen seiner Kraft; da sind die herrlichen Gemälde der Liebe Gottes, wodurch er uns zur ausharrenden Gegenliebe stärkt; da sind die Beyspiele Jesu und seiner Zeugen; ihre eignen Aussagen und Erfahrungen, wie er es war, der das Gute in ihnen würkte; der Segen ihres Glaubens, wie sich mitten in der Finsterniß an demselben ein Licht entzündete, wodurch die Nacht des Unglaubens helle ward; da ist die hohe Lehre von Gottes allgewaltiger Weltregierung, wie er oft anscheinende Unordnungen zuläßt, und in der Ferne schon das Ziel fest gesteckt hat, zu dem er Glauben und Unglauben am Ende hinleitet, daß doch seine Ehre dadurch herrlicher werde; da ist endlich Jesus auf dem Thron der Majestät Gottes mit Macht und Gewalt, seine ganze Kirche mit allen ihren Gliedern zu schützen, und jedes treue Herz unsträflich zu bewahren bis ans Ende.

Theuerste Zuhörer! Wie viel oder wie wenig mögen doch deren unter uns seyn, die, wo nicht im ganzen Zustand der Welt, doch in ihrer eignen besondern Verfassung manches Unangenehme von der Zukunft ihres Lebens ahnden! Auf jeden Fall können wir doch nicht wissen, was uns in der Ferne noch begegnen wird! mit was für Leiden wir noch

zu kämpfen, was für Bedrückungen wir noch zu erdulden, welchen Verluſt an unſern Gütern wir noch zu erleiden, mit was für Krankheiten und Ungemächlichkeiten des Lebens wir uns noch zu tragen, was für häusliche Kümmerniſſe wir noch zu erwarten haben werden! nicht wiſſen, was uns unſern Lauf im Guten noch erſchweren, unſern Glauben noch prüfen, unſre Treue und Rechtſchaffenheit noch läutern wird! Welche Zweifel, welche Irrthümer, welche Lockungen zur Sünde, welche Beyſpiele des Laſters wir noch überwinden müſſen, bis wir dem Wechſel dieſer Eitelkeiten Abſchied geben und würdig ſeyn werden, zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Laſſt uns gegen jeden widrigen Zufall in Faſſung ſetzen! Wir haben geſehen, was für einen Schatz von Kraft und Stärkung wider jede Art der Leiden das Evangelium ſeinen wahren Bekennern gewährt! aber wahre Bekenner, rechte Chriſten müſſen wir ſeyn, wenn wir das alles uns zueignen wollen! Unſer Gewiſſen muß durch wahre gründliche Bekehrung gereinigt ſeyn von Sünden! unſer Herz muß willig ſeyn, Jeſu in ſeinen Vorſchriften und in ſeinem Beyſpiele zu folgen; die Welt zu verläugnen, und für den Himmel zu leben. Dann, Geliebte, was haben wir denn zu fürchten? iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? welcher auch ſeines einigen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben hat: wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Röm. 8, 31 — 39.

Treuster Heiland! mache doch das Bedürfniß deines Trostes, deiner Wahrheit, deiner Kraft und Stärkung zum Guten, aller deiner himmlischen Güter in allen unsern Seelen recht lebendig, daß wir sie in Reue und Glauben bey dir suchen und finden, Amen!

Drey und dreyßigste Predigt,

am 2. Sonntage des Advents über die Epistel Röm. 15, 4—13.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrifft Hofnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerley gesinnet seyd unter einander nach Jesu Christ: auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheissung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermal

mal ſpricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit ſeinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiſet ihn, alle Völker. Und abermal ſpricht Jeſaias: Es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe und der auferſtehen wird zu herrſchen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geiſtes.

* * *

Schön iſts, wenn Brüder eins ſind, wie Sirach ſagt, und wie es unſer allgemeines Menſchengefühl beſtätigt. Sie ſind ſchon ſo nahe durchs Blut mit einander verbunden: leben unter der Aufſicht eines Vaters: genießen gleiche Güter: treiben gemeinſchaftliche Geſchäffte und arbeiten zu gemeinſchaftlichen Abſichten. Unglückliche Familie, wenn Zwietracht, Zank und Uneinigkeit, die Gemüther ſo nahe mit einander verbundener Menſchen trennen! So iſt dann ihr ganzes häusliches Glück geſtöhrt; ſo ſind dann die ſüßen Freuden der Liebe und des Friedens aus ihren Gränzen vertrieben: ſo iſt die einträchtige Stimmung ihrer Kräfte zu gemeinſchaftlichem Nutzen aufgehoben: ſo flieht dann Segen und Glück aus ihren Werkſtätten, und das Dach, unter dem Friede und Freude wohnen ſollte, verbirgt nun in ſich einen Zuſammenfluß von Neid, Feindſchaft, Hader und Unſegen; jeder andre mei-

det die feindselige Hütte, wo sich Partheyen unter einander verderben, die die Natur so enge mit einander verbunden hatte. Gott sieht mit Mißfallen auf sie herab, und jedem Redlichen entfällt eine Thräne des Mitleids, wenn ihn sein Weg vor solch einer Thüre vorbey führt! Denn da wohnt keine Gottesfurcht, keine Religion: und kein gemeinschaftlicher Gesang lobt den Schöpfer!

O wie schön ists, wenn Brüder eins sind! Mit gemeinschaftlicher Liebe ehren sie den Vater! mit gemeinschaftlichen Kräften arbeiten sie zum gemeinen Nutzen: da ist ein Herz und eine Seele! Freundschaft und Liebe sind die Hüter der gemeinen Wohlfahrt: Segen beglückt ihre Arbeit: der Vater und die Mutter freuen sich ihrer Kinder: die Nachbarn suchen ihre Gesellschaft: denn ihre Wohnungen sind Hütten des Friedens: da ist kein Neid, keine Mißgunst, keine Schadenfreude: jedes hat Wohlgefallen an des Andern Glück! jedes sucht es zu befördern: jedes trägt mit an der gemeinen Last: jedes freut sich mit den Fröhlichen und weint mit dem Weinenden: gemeinschaftliche Hände erheben sich zum Vater des Lebens: gemeinschaftliche Lieder singen ihm Ehre und Dank: alle Freunde der Tugend ehren und lieben diese friedliche Gesellschaft, und empfehlen ihr Beyspiel den Ihrigen: Gott sieht mit Liebe und Freude auf sie herab, und die Engel frohlocken um ihre Wohnung her, daß auf Erden Menschen wohnen, die einander lieben. Schön ists, wenn Brüder eins sind!

Nun,

Nun, meine Theureſten, was ſind wir anders, als Brüder? Gott iſt unſer aller Vater, und wir alle ſind ſeine Kinder! Laßt uns auch ſo leben, ſo voll Liebe, voll Freundſchaft beyſammen wohnen, und unſerm gemeinſchaftlichen Vater mit einander dienen, ihn mit einander anbeten, ihm mit einander danken und loben, und uns freuen, daß Gott uns ſo genau mit einander verbunden hat. Gott aber der Geduld und des Troſtes gebe uns, daß wir einerley geſinnet ſeyn nach Jeſu Chriſt, auf daß wir einmüthiglich mit einem Munde loben Gott und den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſt. Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Chriſtus hat aufgenommen zu Gottes Lobe.

Chriſtliche Eintracht und Liebe ſind uns auch Ermunterungs-Mittel zur Verherrlichung Gottes.

Dieſe Wahrheit iſt der Inhalt dieſer Worte Pauli in unſerm Texte, und ſoll der Gegenſtand unſerer jetzigen Betrachtung ſeyn.

1) Wenn Paulus in unſerm Texte wünſcht, daß der Gott der Geduld und des Troſtes ſeinen Chriſten geben oder behülflich ſeyn möge, daß ſie einerley unter einander geſinnet ſeyn: ſo meynt er keine unthätige Eintracht, wo ein Menſch den andern nur in ſeinen Würden läßt, ihn im Beſitz ſeiner Rechte, ſeiner Güter, ſeiner Freuden, ſeines Lebens nicht ſtöhrt, übrigens aber ſich überhaupt nichts weiter um ihn bekümmert. Eine ſolche Ein-

tracht, solcher Friede ist freylich besser, als öffentlicher Krieg, Hader und Verfolgung. Aber er thut den Forderungen des Evangelii noch keine Genüge, dessen Hauptsache ist, in alle unsere Pflichten Leben und Thätigkeit zu bringen. Und daß auch Paulus hier mehr fordert, als bloße gleichgültige Ruhe gegen Andere, zeigt er theils im vorhergehenden ausdrücklich, theils indem er auf das Beyspiel Jesu verweiset.

2) Die römischen Christen waren unter einander in ihrer Meynung von dem Götzenopfer getrennt: einige glaubten und wußten, daß der Götze nichts sey, und daß also auch der Christ wohl Fleisch essen dürfte, gesetzt auch daß es auf den Altären der Götzen geopfert wäre: andere aber, von schwächerm Gewissen, hielten das für eine Versündigung an Gottes einiger Natur, und meynten, man nehme durch einen solchen Genuß am Götzendienst selbst Theil; mache sich also der Abgötterey schuldig. Paulus entscheidet die Frage: er sagt nicht: es kehre sich keiner an den andern: wer davon essen will, der esse; und wer nicht will, der enthalte sich; sondern er zeigt, daß hier eine genaue Rücksicht des einen auf den Glauben und die Ueberzeugung des Andern nöthig sey: ich weiß, und bins gewiß in dem Herrn Jesu, daß nichts gemein ist an ihm selbst, ohne der es rechnet für gemein, demselbigen ists gemein; so aber dein Bruder über deiner Speise betrübt wird, wandelst du schon nicht nach der Liebe. Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen

len Christus gestorben ist: schreibt er Cap. 14, v. 14. 15. Darum lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden und was zur Besserung dienet, v. 19. und im 1sten v. des 15ten Cap. erklärt er sich noch näher: Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen haben an uns selber; es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; jeder richte sich nicht bloß nach seinem eigenen Gutdünken, sondern sehe auch darauf, daß sein Mitbruder durch sein Verhalten erbauet und gebessert werde. Und zum Beyspiel stellet er Christum dar, der auch nicht an ihm selber Gefallen hatte, nicht auf seine eignen Vortheile, auf seine Bequemlichkeit sah, sondern der sagen konnte: Die Schmach derer, die dich schmähten, ist über mich gefallen: der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

3) Hier sehen wir also, was für eine Eintracht Paulus verlangt und was er dazu fordert. Der Christ soll a) alles vermeiden, was die Gemüther trennen kann, nicht selbst muthwillig oder unbedachtsam durch sein Verhalten Gelegenheit zur Uneinigkeit und zur Zwietracht geben. b) er soll auch seine eigene Rechte verläugnen, wenn er dadurch Frieden erhalten kann. c) er soll mit den Schwachheiten Anderer Geduld haben. d) er soll durch seinen frommen Wandel, und wo er kann, auch durch seinen Unterricht Andere bessern und erbauen. e) er soll andere aufnehmen, wie Christus ihn aufgenom-

men hat. Solche Eintracht wünscht der Apostel: solchen Frieden, der mit einem Wort eine Frucht der thätigen Liebe ist, die wir als Menschen und als Christen, aus Liebe und Dankbarkeit zu Gott, einander so sehr schuldig sind. Und der Grund seines Wunsches ist: auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi.

4) Denn freylich muß uns diese christliche Eintracht ungemein zur Verherrlichung Gottes aufmuntern, da dadurch einmal so viele Hindernisse der frohen Anbetung unsers Schöpfers gehoben, und auf der andern Seite uns so viel neue Gründe zu seinem Lobe verschafft werden.

a) Uneinigkeit und Haß sind die gewöhnlichen Gefärthen. Wir sind erst nur verschiedener Meynung: jeder sucht die seinige zu vertheidigen, wir lassen uns durch Gründe nicht überzeugen; wir wünschen, daß der Nächste Unrecht haben möge, und würden uns freuen, wenn wir ihn zu seinem großen Verdruß davon überzeugen könnten. Wir beharren hartnäckig, und verurtheilen den Andern schon im Herzen, als einen Menschen, der wider die Wahrheit streite, und Irrthum und Betrug vertheidige: nun wird er schon in unsern Augen ein Sünder: und das Herz muß sehr gebessert seyn, wenn es den feinen Unterschied machen soll, die Person zu lieben, und nur ihr Laster zu hassen. So entstehen tausend Uneinigkeiten und Trennungen der Gemüther im großen und im kleinen, deren Folgen

zum

zum Nachtheil der Wahrheit und Tugend im Reiche Gottes immer betrübt ſind; denn die erſte natürliche iſt ſchon der Bruderhaß. Und, meine Theureſten, wie können wir mit Freuden an Gott denken, wenn wir ſeine Menſchen haſſen? Wer das erſte Gebot ſeiner Religion übertritt, kann ja keine vernünftigen Anſprüche auf ihren Segen machen. O ihr Menſchen, die ihr einander haſſet, verfolget, mit Unglück und Schaden ſchwanger gebt, ſchweigt doch lieber vom Lobe Gottes, da euer Herz ſo wenig mit einſtimmen kann, und da ihr ſo wenig Theil an der Macht, Weisheit und Güte eines Gottes haben könnt, der lauter Liebe iſt! Wie könnt ihr euch eurer Verſöhnung tröſten, wenn euer Herz unverſöhnlich iſt? Wie könnt ihr Vertrauen auf Gott haben, wenn ihr voll Mißtrauen und heimlicher Tücke ſeyd? Wie könnt ihr an das Gute und die tauſendfachen Wohlthaten denken und ihren Werth empfinden, wenn eure ganze Seele unruhig, und mit ſich, der Welt, und Gott unzufrieden iſt? Denn

b) das iſt ſo der Lauf menſchlicher Leidenſchaften, daß es am Ende immer Gott entgelten muß, wenn wir unter einander uneins werden. Da wird ſeine Regierung gemeiſtert, wider ſeine Güte gemurret, wenn ers unſern Widerſachern ſo wohl gehen, und uns nicht den Willen läßt! Da verſchwindet der Werth alles des Guten, das wir von Gott empfangen haben: da iſts alles nichts gegen das, was unſre Feinde beſitzen: da vergißt Ahab aller ſeiner königlichen Herrlichkeiten gegen Naboths armſeligen

seligen Weinberg, und legt sich unmuthig auf sein Bette. Ueberhaupt, meine Theuresten, darf ichs euch wohl nicht erst beweisen, daß Verdruß und Unzufriedenheit nicht die eigentlichen Beförderungs-Mittel unserer wahren Wohlfahrt sind. Indem sie die Heiterkeit unsers Geistes zerstöhren, zerrütten sie zugleich Gesundheit und Leben, und verscheuchen jede Freude, die wir auf unserm Pfade durch die Welt finden und genießen könnten. Und wenn dann unser Leben elend und freudenlos ist, so wirds Gott auf die Rechnung geschrieben, als ob er uns zum Unglück erschaffen habe! Und da ist Undank, Murren, innere Feindschaft und Widerwärtigkeit gegen Gottes Regierung, Klagen und Jammern auch ohne Noth immer der Lobgesang, womit feindselige Gemüther ihren Gott ehren. Denkt doch zurück, ob ihr je, wenn euer Gemüth voll Hader und Zank war, euren Abend- oder Morgen-Segen mit Freuden gebetet habt!

c) Doch gesetzt, das alles wäre nicht: wie viele Freuden, die gewiß auch des Dankes und froher Anbetung ihres Schöpfers werth sind, muß wenigstens nicht ein Herz entbehren, das mit seinen Nebenmenschen in Unfrieden lebt! aller der Freuden der Liebe an ihrem Glück, an ihrem Wohlstande, kann er nicht genießen: der Neid, die Schadenfreude läßt es ihn nicht anders, als mit Verdruß ansehen. Aller der Freuden der Tugend, womit das Gewissen für treugeübte Pflicht lohnt, kann es nicht genießen: nicht der Geistes-Wonne, auch etwas zur

Wohl-

Wohlfahrt ſeines Bruders beyzutragen; Beförderer ſeines Glücks, ſeiner Wünſche zu ſeyn; ſeinen Kummer zu heben, oder wenigſtens ſeine Thränen mit ihm zu theilen! der Freuden des Zutrauens, der Gewißheit, daß auch andre ſeines Glücks ſich freuen, auch ſeiner Leiden ſich annehmen. O! des ſüßen Vergnügens der Freundſchaft und Liebe iſt dein Herz nicht fähig, wenn der Saame der Zwietracht und Uneinigkeit einmal in daſſelbe geſäet iſt! Wo ſoll Aufmunterung zum Lobe Gottes herkommen? Denn auch die geht verlohren, die

d) ein Menſch ſonſt aus dem frommen Beyſpiel Anderer erhält. Der Lobgeſang deines Feindes kann ja deine Seele nicht zur Nacheiferung entzünden! er dankt und du läſterſt! er freuet ſich der Liebe Gottes, und du ſieheſt ſcheel, daß er ſo gütig iſt! er erhebt die Wege des Herrn und ſeine Regierung: und dir ſchneidet jeder Ton ſeiner Freudenlieder, wie ein Schwerdt, durch deine Seele! Und ſo leben wir denn unter Gott: er erhält, er beglückt, er trägt, er verſchont, er liebt uns: und wir zerſtöhren, wir beneiden und verkümmern einander des Lebens Freuden, die Gott uns giebt: vergeſſen undankbar, was wir ihm dafür ſchuldig ſind, und haſſen und verfolgen und verurtheilen Menſchen, die Gott uns zu Brüdern gab, um derentwillen Chriſtus geſtorben iſt!

5) Schon dieß traurige Bild des Unfriedens und der Feindſchaft ſollte ja den Wunſch unſerm Herzen höchſt angenehm machen: daß doch der Gott

der

der Geduld und des Trostes geben möge, daß wir einerley gesinnet seyn unter einander, auf daß wir einmüthiglich mit einem Munde loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi! Wie sehr Gott, durch die Herrlichkeit seiner hohen unbegreiflichen Natur, durch die Herrlichkeit seiner hohen unbegreiflichen Werke, durch die Vortrefflichkeit aller seiner Werke, und besonders durch alles das, was er an uns Gutes gethan hat, unsre Lobpreisung, unsern feurigsten Dank, unsre demüthigste Anbetung verdient, darf ich euch nicht erst sagen! Lernet ihn nur kennen: fraget Himmel und Erde: fragt euch selbst. Aber dieß Lob Gottes, dieser Dank für seine Wohlthaten muß eigentlich die Seele unserer ganzen Religion seyn: das lehrt uns Gott lieben, ihm aus Liebe gehorchen, aus Dankbarkeit seinen Geschöpfen wohlthun, aus Liebe und Dankbarkeit dulden, aus Ueberzeugung ihm vertrauen. Und wie schön klingt da das Lob Gottes, wenn

6) Brüder, wenn Menschen, wenn Christen eines sind! da muntert ein Herz das andere zur Ehre des Schöpfers auf! da tönt friedliche gemeinschaftliche Anbetung in den Versammlungen der Christen, wie sie einst vor dem Throne Gottes, nur lauter und reiner, tönen wird! Unsere ganze Natur ist schon von Gott dazu angelegt, daß wir uns geneigt fühlen, bey den Thränen der Unglücklichen nicht gern fröhlich zu seyn, aber auch bey den Freuden-Gesängen unsrer Brüder desto lieber unsern Kummer zu vergessen. Ach! und welch ein heite-

rer

rer froher Gedanke: dieſe alle, die da mit lauter Stimme ſich der Güte Gottes freuen, ſind meine Brüder! ihr Glück iſt das meinige! ihre Seligkeit mir ſo theuer, wie die meinige! wie gönne ich ihnen alles, was Gott ihnen Gutes thut, wie fühle ich den Werth ihrer Freuden mit ihnen! Ach! auch an mir hat der Herr Großes gethan, deß bin ich fröhlich! lobe auch du den Herrn, meine Seele, und was in mir iſt, ſeinen heiligen Nahmen! lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Ja, Gott, ich will deinen Nahmen predigen meinen Brüdern; ich will dich in der Gemeine rühmen: preiſet mit mir den Herrn, und laßt uns mit einander ſeinen Nahmen erheben! Und da ſtröhmen denn die Gründe des Dankes und des Lobes von allen Orten her! Die Freuden der Liebe ergießen ſich durch die Seele: Wir preiſen Gott, daß er uns für einander erſchaffen hat! keiner freut ſich blos ſeines eignen Glücks: jeder auch des Glückes aller andern: wie groß wird die Summe unſers Genuſſes! wie erweitert ſich unſer Herz im Dank, in der Anbetung des Allbarmherzigen! Jedes Glück, jede Wohlthat, jedes ſeiner Werke, Gott ſelbſt wird uns ſchöner und herrlicher durch Liebe! Keine Feindſeligkeit ſtöhrt die innere Ruhe und den Frieden unſers Herzens: wir ſind jeder mit ſeinem Theil zufrieden, und frohlocken nur, wenn Gott überhaupt Menſchen glücklich macht: denn ſie ſind unſre Brüder! Wir helfen, wo wir können, und danken Gott, wenn er uns tüchtig gemacht hat,

Werk-

Werkzeuge seiner Barmherzigkeit und Liebe zu seyn! Und da fließt denn ein Lob ins andere: überall frohes, theilnehmendes, einmüthiges Lob Gottes und des Vaters unsers Herrn Jesu Christi, hier in den Vorhöfen des Herrn, da am Altare Jesu Christi! gemeinschaftliches Lob des Freudengebers an unsern Dankfesten; gemeinschaftliches Lob des Schöpfers und Erhalters an unsern Tischen; gemeinschaftliches Lob des Beschützers bey unserm Erwachen, gemeinschaftliches Lob des Gottes des Segens, wenn wir am Abend in friedlicher Ruhe die Früchte unserer Arbeit genießen! Ach! Menschen, liebt doch einander, daß Gott gepreiset werde! Seyd einerley gesinnt unter einander, nach Jesu Christ; auf daß ihr mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

Vier und dreyßigste Predigt,

am ersten Weihnachtsfeyertage über Hebr. 2, 14—18.

Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaftig worden; auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel: und erlöfete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Denn er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahä nimmt er an sich. Daher mußte er allerdinge seinen

Brü-

Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks. Denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.

* * *

Wir feyern heute das Geburtsfest Jesu, eines Menschen, der fern von unserm Zeitalter vor mehr als 17 Jahrhunderten, in einem Lande, das nicht einmal zu unserm Welttheile gehört, aus einem Volke, mit dem wir nie durch große Nationalverbindungen vereinigt waren, außer daß etwa einige spate Nachkommen desselben unter uns in Druck und Verachtung leben, endlich unter Umständen gebohren wurde, die so gar wenig ein solch immerwährendes Andenken zu verdienen scheinen. Völker feyern die Geburtsfeste ihrer Könige und Regenten, so weit die Gränzen ihrer Länder reichen, und so lange sie leben; aber wenn sie sich nun zu ihren Vätern versammlet haben: o wie selten tönt dann noch ein Danklied zu Gott für den Segen ihrer Geburt. Der Jesus von Nazareth, über dessen Geburt wir heute frohlocken, und mit uns so viel Völker von so verschiedenen Sprachen und Sitten in allen Weltgegenden, hat nichts von dem Grossen weder bey seiner Ankunft in die Welt, noch in dem Verlauf seines Lebens aufzuweisen, was Menschen an Menschen zu schätzen, und ihrer Verehrung würdig zu halten pflegen. Arme, von ihrem königlichen Stamme

herabgesunkene Menschen sind seine Aeltern; ein Stall, der erste Ort seines Aufenthalts; Hirten, die nächsten Zeugen seiner Geburt: sein Leben ist ein Zusammenfluß von Widerwärtigkeiten, und sein Ende der schändliche Tod eines Missethäters! Und so viel Millionen Zungen jauchzen heute Dank und Anbetung zum Throne des Ewigen, daß Jesus in der Welt gebohren ist. Was ist doch die Ursache einer so allgemeinen, durch Jahrtausende fortdauernden Theilnehmung an einer so fernen unscheinlichen Begebenheit? Wo sind die Provinzen, die er etwa beherrscht? Wo die Länder, die er erobert hat? Wo die Denkmäler seiner Siege? Oder was für Güter und Schätze haben wir etwa von ihm geerbt, daß uns sein Andenken so heilig ist? Arm und niedrig ward er gebohren, und arm und niedrig starb er: aber, Theuerste, er hinterließ uns einen Schatz von Wahrheit und Trost, von Freude und Hoffnung, den Könige nicht mit ihren Kronen erkaufen könnten: das ist je gewißlich wahr, und ein theures, werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Laßt uns dieser wichtigen Wahrheit jetzt in der Furcht des Herrn weiter nachdenken. Unser Text zeigt uns,

Wie viel Ursache wir haben, mit frohem Herzen an der Geburt Jesu Theil zu nehmen. Er ist gebohren worden,

1) Damit er durch den Tod uns von der Furcht des Todes befreye;

2) Da

2) Damit wir in allen unsern Nöthen einen Helfer hätten, der die Leiden der Menschheit aus eigenen Erfahrungen kennte.

Erster Theil.

Wir finden in unserm Text erstlich zwey allgemeine Ursachen, warum wir uns der Menschwerdung Jesu zu erfreuen haben: er ist Mensch geworden: denn er nimmt nicht die Engel an, sondern den Saamen Abrahams; die Menschen.

1) Er ist Mensch geworden: gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, so ist ers gleichermaßen theilhaftig geworden. Bey dem Ueberfluß an so vielen schlechten Menschen, die zu allen Zeiten auf Erden gelebt haben, und noch leben, kann es gewiß für die Ehre unsers Geschlechts nicht gleichgültig seyn, wenn auch ein Guter gebohren wird. Freylich läßt sich der Werth des Menschen wenig beurtheilen, wenn er erst zu leben anfängt; aber wenn er nun schon seine Bahn durchlaufen hat, dann kann man doch in vielen Fällen sagen, ob er des Lebens werth war, oder nicht. Lange hat Jesus die seinige vollendet: die Geschichte seines Lebens liegt vor unsern Augen. O Menschen, seyd stolz darauf, daß einst ein solcher eures Geschlechtes gebohren wurde. Ein lebendiger Abdruck fortdauernder, unbefleckter Tugend von seiner Kindheit an, bis an die Pforte des Todes! werth, jedem Muster und Vorbild zu seyn, der ihn kannte! ein Mann von solcher ungeheuchelten Frömmigkeit, der, wie der

Mensch es sollte, nichts dachte, redete noch that, als was mit dem Willen seines Vaters im Himmel im genauesten Verhältnisse stund! solch' ein Freund seiner sterblichen Brüder, dem keine Noth ein fremdes Anliegen, jedes eignes Gefühl und Drang zur Hülfe war! solch' ein Weiser, der gerade durch die Nebel der Vorurtheile hindurch draug, den Heuchler entlarvte, den Boshaften beschämte, den Unwissenden belehrte, den Irrenden zurechte wies, und der Welt Wahrheiten predigte, die vor ihm kein Weiser gelehrt hatte, die in keines Menschen Herz kommen waren; ein edel leidender, der an sich selbst zeigte, wie weit sich der menschliche Geist über alle Freuden und Widerwärtigkeiten der Erde zu erheben fähig sey: wie ein Felsen stand er unerschüttert mitten in den Stürmen dieses brausenden Meeres, das von allen Seiten über ihn zusammenschlug. Freuet euch, Menschen! es hat wenigstens einer eures Geschlechts auf Erden gelebt, der seines hohen Ursprungs und der Vorzüge menschlicher Natur nicht unwerth war! Und wenn euch das Bild aller der Verworfnen, die von jeher ihre menschliche Natur geschändet haben, das Bild aller der Thoren und Unweisen, aller der Zügellosen und Gottesverächter, aller der Menschenfeinde und Tyrannen, aller der Unreinen und Wollüstlinge, schrecklich vor der Seele schwebt und euch zu Feinden eures eignen Geschlechts und an Gott und der Heiligkeit seiner Absichten irre zu machen droht: wenn das Gefühl eurer eignen Schwäche euch niederdrückt; o! dann erin-

erinnert euch, daß Jesus ein Mensch war, ein Mensch wie ihr! ein Mensch wie jeder, der von Adam gebohren ward! aber ohne Sünde! die ewige Zierde, der ewige Ruhm unsers Geschlechts! sollten wir nicht um seinetwillen Gott danken, daß er einst sprach: Lasset uns Menschen machen! Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaftig worden.

2) Aber dieser Gute und Vortreffliche, dieser Weise und Edle, dieser Göttliche steht noch in einer weit nähern Verbindung mit uns, als durch das allgemeine Band gleicher menschlicher Natur. Euch ist heute der Heiland gebohren: verkündigte der Engel den Hirten von Bethlehem nach dem Evangelio dieses Festes. Ein Heiland, ein Helfer, nicht etwa nur für die Blinden, die er sehend, für die Kranken, die er gesund machte, für die Todten, denen er das Leben wiedergab, ein Heiland für höhere Bedürfnisse, als die den Menschen etwa auf Jahre glücklich machen: ein Mittler unsrer ewigen Glückseligkeit! Und das ward er für uns, für uns Menschen, seine Brüder! nicht Heiland und Mittler für Engel, die auch sündigten und Sünde und Tod in die Welt einführten; nicht für Geschöpfe aus einer andern Welt, die wir nicht kennen. Für Menschen ward er Mensch, lebte auf Erden in einem zerstörbaren Körper, wie alle andre Menschen; litt und starb als Mensch, auf daß er Menschen erlöfete. Daher mußte er allerdinge seinen Brüdern gleich werden, damit er dieß große Werk der Erlösung

ausführen könnte: damit er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel, und erlöſete die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſeyn mußten. — Sehet, Geliebte, wie der Segen ſeiner Geburt uns zunimmt! für uns gebohren, daß er für uns ſterben könne. Er ſollte Sünden tragen und verſöhnen, die von Menſchen begangen waren: ſo mußte er als Menſch leben, als Menſch dem Vater gehorſam ſeyn, als Menſch leiden, als Menſch ſterben! alle Schreckniſſe des Todes ſchmecken, den wir Menſchen ſterben ſollten! Furchtbares Gericht wäre einſt unſer Abſchied aus der Welt, wäre Jeſus nicht für uns gebohren, nicht für uns geſtorben! Schrecken und Angſt und alle Plagen eines unruhigen Gewiſſens müßten uns verfolgen, hätte er dieß ewige Opfer nicht dargebracht, wodurch wir verſöhnt worden ſind. Traurige Ahndungen einer unglückſeligen Ewigkeit oder einer gänzlichen Zernichtung müßten uns die Ausſicht in die Zukunft ſchrecklich machen, hätte er nicht durch ſeinen Tod dem Tode die Macht genommen, ſeinen Stachel zerbrochen, ihm ſeine ſchreckende Geſtalt ausgezogen und Leben und unvergängliches Weſen ans Licht gebracht durch ſein Evangelium! Aber nun, da er Menſch ward, Mittler und Verſöhner unſrer Sünden ward; o! welch ein anderes neues Leben! Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet! Das Gewiſſen ſchweigt mit ſeinen Anklagen: Gott iſt verſöhnt! Die Zukunft klärt ſich auf: Jeſus lebt und wir ſollen auch le-

ben

ben! Der Tod ist unser Freund: er führt uns zum Vater! Die Sünde verliert ihre tyrannische Herrschaft: Jesus hat uns frey gemacht. —

Zweyter Theil.

Endlich mußte er in allen Stücken seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks. Denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden. O! höret es doch, Menschen, die zu Leiden und Versuchungen gebohren sind: darinnen, eben deswegen weil er selbst gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden. Euch ist heute der Heiland gebohren! Gerade solch ein Heiland, solch ein Helfer, wie wir ihn für unsre Bedürfnisse nöthig hatten. O wie mancher Große, wie mancher Reiche, wie mancher Glückliche würde barmherziger seyn, und die Noth des Niedern, des Armen, des Bedrängten mehr fühlen, wenn er selbst den dornigten Pfad menschlicher Mühseligkeiten durchwandert und Noth und Elend selbst erfahren hätte! Eignes Leiden macht mitleidig gegen fremde Noth. Und welche Widerwärtigkeit könnte uns drücken, die Jesus nicht selbst erfahren, gesehen und empfunden hätte? Arm und niedrig wanderte er auf Erden herum, in den Hütten der Elenden und in den Pallästen der Großen; mit Mangel und Ungemach, Schmach und Verfolgung, Sorgen und Kummer, Schmerzen und Tod,

auf daß er barmherzig würde, helfen könnte, wo Hülfe nöthig ist!

O ihr Armen! Jesus, euer Heiland, ward arm um euretwillen! Vertrauet ihm, klagt ihm euern Mangel; er kann, er will helfen. Ihr Traurigen! Jesus, euer Heiland, wie oft hat er im Laufe seines Lebens auch Thränen geweint! Er ist barmherzig; glaubt an seine Liebe; er wird euch trösten! Ihr sterblichen Menschen! die ihr so oft durch Schmerzen und Aengstlichkeiten die Vorboten eures nahen Endes fühlt: Jesus hat auch den Tod geschmeckt, daß er barmherzig würde; ach! er wird auch eurer sich erbarmen, euch die Noth tragen helfen, endlich euch erlösen von allem Uebel. Ihr Sünder, die ihr etwa Reue und Angst im Gewissen fühlet und nach Rettung seufzet: er starb deswegen, daß ihr Friede haben möchtet. Und ihr, denen unter den Kämpfen ihres Glaubens die Kräfte schwinden und der Muth zu sinken anfängt: o! glaubt an seine Erbarmung; er ist auch versucht worden und hat gesiegt: er wird auch euch Sieg geben. Seyd fröhlich und getrost, ich habe die Welt überwunden! (Joh. 16, 33.)

Nun, du barmherziger Heiland! sey uns allen gnädig und barmherzig und hilf uns durch deine Menschwerdung allen den Segen in Zeit und Ewigkeit ererben, den du uns so theuer mit deinem Blute erworben hast. Amen.

Fünf

Fünf und dreyßigste Predigt,

am 1. Sonntage nach Epiphanias, über die Epistel

Röm. 12, 1—6.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes: daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicherweise, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerley Geschäfte haben: also sind wir viel ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

* * *

Der Mensch hat von Natur einen Trieb, das Thun und Verhalten anderer nachzuahmen. Diese

Anlage in unsern Kräften vertritt in den frühesten Jahren der Kindheit die Stelle der Vernunft, und ist der erste Reiz, das erste Mittel, uns allmählich an menschliche Handlungen zu gewöhnen. Das Kind sieht an denen, unter welchen es lebt, diese oder jene Bewegungen: und es versucht sie nachzuahmen; es hört diese oder jene Töne: und es wagt sie zu lallen; es hört seine Eltern beten oder fluchen, und es betet oder flucht, wie sie. So fangen wir an, zu handeln, ohne daß wir wissen, warum wir das oder jenes thun. Wir handeln recht oder unrecht, ohne uns bewußt zu seyn, was recht oder unrecht ist. Natürlich darf das nicht so durchs ganze Leben fortgehen. Nach und nach erwacht die Vernunft und durch dieselbe das Gewissen, und behauptet seine Rechte. Nun kommen wir in den Stand, beurtheilen zu können, was in dem Verhalten Anderer nachahmungswürdig oder verwerflich ist. Ein Mensch also, der sich immer nur durch das leiten läßt, was er an andern sieht, bleibt in seinem ganzen Leben ein Kind, und zeigt, daß er keine Kraft noch Vermögen hat, nach eignem Urtheil zu handeln. Schande für Geschöpfe, die bey jeder Gelegenheit auf den Nahmen der Vernunft so stolz zu seyn pflegen! Wenn aber diese blinde Nacheiferung schon thöricht und lächerlich ist, in so fern sie nur bey gleichgültigen Handlungen statt findet: so wird sie schändlich und verderblich, wenn sie sich über unser sittliches Verhalten ausbreitet: wenn wir, statt die Stimme Gottes und unsers Gewis-

sens

ſens zu hören, uns die Beyſpiele derer, unter welchen wir leben, zur Regel unſers Verhaltens machen, ohne erſt zu unterſuchen, ob ſie unſere Nachahmung verdienen oder nicht. Paulus ſagt uns in unſerm Texte hierüber ein Wort, das unſerer ganzen Aufmerkſamkeit würdig iſt. Stellet euch nicht dieſer Welt gleich ꝛc. —

Wodurch ſoll ſich der Chriſt von andern Menſchen unterſcheiden?

1) nicht durch ein unnöthiges oder eigenſinniges Sonderbare: ſondern

2) durch genaue Beobachtung des Willens Gottes.

Stellet euch nicht dieſer Welt gleich: ein Ausſpruch, der, wie ſo vieles andere in der Schrift, von je her ſo manchem Mißverſtande unterworfen geweſen iſt. Ohne zu unterſuchen, an was für Menſchen Paulus hier ſchreibt, unter was für einer Welt die Chriſten zu Rom lebten, hat man geradezu Welt und alle andere Menſchen außer ſich für eins genommen und den übereilten Schluß gemacht: ſo dürfen wir alſo nicht leben wie andere Menſchen: nicht eſſen und trinken, wie andere; uns nicht kleiden, wie andere; nicht Theil an den Geſchäften des Lebens nehmen, wie andere; nicht fröhlich ſeyn, wie unſere Brüder in der Welt! Und ſo ſonderte man ſich denn von andern ab; führte ein ſtrenges hartes Leben; entzog ſeinem Leibe die nö-

thige

thige Bequemlichkeit und anständige Erquickung; unterschied sich durch Kleidung, Gang, Geberden; enthielt sich der nöthigen Arbeiten des Lebens, brachte seine Tage in stiller, unthätiger Traurigkeit zu, und glaubte, das hieße es eigentlich ein Christ seyn, sich nicht der Welt gleich stellen. Ganz wider das Beyspiel Jesu, und den Sinn seiner Forderungen.

Wie hat Jesus etwas besonders in seinem Betragen gesucht, außer das, daß er in keinem Stücke wider seine Pflicht handelte? In Cana finden wir ihn mitten unter einer Gesellschaft fröhlicher Hochzeit-Gäste, deren Freude er so wenig zu stöhren suchte, daß er vielmehr durch die erste Anwendung seiner Wunderkraft derselben neue Nahrung verschaffte. Nie vermied er eine Gesellschaft, in welcher man seine Gegenwart wünschte, ohne so gar sich durch die Anwesenheit berüchtigter Sünder abschrecken zu lassen; wo Menschenherzen waren, da fand er einen Acker Gottes, den Saamen der Wahrheit auf demselben auszustreuen. Was für Schmähungen mußte er nicht deswegen erdulden! des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, so sagen sie: siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle! Und das Loos, das die Kriegsknechte unter dem Kreuze um sein Gewand warfen, ist ein Beweis, daß, so tief sich dieß hohe Muster der Demuth erniedrigte, er es gleichwohl nicht für Sünde hielt, sich einer anständigen Kleidung zu bedienen. So wenig rechtfertigt

fertigt Jesus durch sein Beyspiel das Sonderbare, wodurch man so oft dem Christenthum eine Ehre zu erweisen geglaubt hat.

Aber eben so wenig kann es der Sinn Pauli in unsern Texteswörten gewesen seyn, wenn man sie im Zusammenhang betrachtet. Wenn er sagt: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, so verbietet er dadurch a) nicht den Umgang mit allen Arten von Menschen: er ermahnt vielmehr zu einem gesitteten: bescheidenen, friedlichen Betragen gegen jedermann: Vergeltet niemand Böses mit Bösem: befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann; ists möglich so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Und 1 Cor. 5, v. 9. 10. zeigt er ausdrücklich, daß eine solche Forderung schlechterdings unmöglich wäre. Er verlangt b) nicht eine Lossagung von den Geschäften der Welt: da er in dem nächstfolgenden Kapitel auch die nöthigen menschlichen Stände und Ordnungen als göttlich bestätigt, und außerdem jeden, auch sogar den Sklaven, zur treusten Beobachtung seiner besondern Berufspflichten ermuntert. Er verlangt c) nicht eine außerordentliche Enthaltung von der nöthigen Pflege und Bedeckung des Körpers: wartet des Leibes, sagt er ausdrücklich im Schlusse des 13ten Kapitels, nur daß ihr ihm nicht Nahrung zu unerlaubten Lüsten gebet. Endlich d) verbietet der Apostel auch nicht die Theilnehmung an Glück und Freude, da er ausdrücklich ermahnet: freuet euch mit den Fröhlichen.

Worinnen sollen wir uns denn also der Welt nicht gleich stellen? wodurch uns von ihr absondern? Der Apostel erklärt sich selbst deutlich genug darüber: sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Statt der lasterhaften Beyspiele, die sie vor sich hatten, giebt er ihnen also eine andere Regel ihres Lebens an: nämlich den Willen Gottes. Nach diesem sollten sie jene beurtheilen, prüfen, in wiefern sie demselben gemäß wären oder nicht: aber nach diesem sollten sie auch selbst leben und ihr Herz und ihre Glieder zu Werkzeugen der Tugend heiligen. Paulus schrieb diesen Brief nach Rom, in Zeiten, wo in dieser großen Hauptstadt der damaligen Welt Tugend und Vernunft, und alles Gefühl der Menschlichkeit bis auf den äußersten Grad hinabgesunken waren. Nero, ein Ungeheuer an Grausamkeit und Verschwendung auf dem Throne, gab in diesen schrecklichen Zeiten den Ton zu denken und zu handeln an; in einer langen Reihe von bürgerlichen einheimischen Unruhen waren die Reste der Billigkeit, der Gerechtigkeitsliebe, der Mäßigkeit, und jeder Pflicht zu Grunde gegangen. Die schändlichsten Wollüste wurden ungescheut getrieben. Mord und Ehebruch, Diebstahl und öffentliche Räubereyen waren gewöhnliche Laster: und daß ichs mit den eignen Worten des Apostels sage: Röm. 1, v. 28 — 32. Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkennten, hat sie Gott auch dahin gegeben

geben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt, voll alles Ungerechten, Hurerey, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mordes, Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffärtige, Ruhmredige, Schädliche, den Aeltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige, die Gottes Gerechtigkeit wissen, (daß, die solches thun, des Todes würdig sind) thun sie es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun.

Das, Geliebte, war die Welt, welcher sich die zu Christo bekehrten Römer nicht gleich stellen sollten: sie sollten sich von allen den Sünden und Lastern enthalten, die um und neben ihnen heimlich und öffentlich im Schwange giengen.

Wie sehr, meine Theuresten, haben wir Gott zu danken, daß wir nicht unter solchen Menschen leben! Wie schwer mußte es diesem ersten Pflanzvolke aus der Schule Jesu werden, diesem hinreissenden Strohme nun gerade entgegen zu schwimmen, und mit ihrem veränderten neuen Sinne mitten unter dem verkehrten Geschlechte, als die Auserwählten Gottes zu wandeln. Es ist bekannt, mit welchen theuren Opfern ihrer Ehre, ihres Vermögens, ihres Lebens sie sich das Vorrecht erkaufen mußten, als bessere Menschen zu leben und zu sterben. Indessen giebt es auch für uns noch Welt, welcher wir uns nicht gleich stellen dürfen; und die Regel

des

des Apostels, alles nach dem Willen Gottes zu prüfen, gilt für alle Zeiten des Christenthums. Laßt uns die Anwendung auf uns in folgende Regeln zusammen fassen.

1) Suche durch fleißigen Gebrauch der Schrift und durch anhaltendes Gebet einen festen Sinn des Guten in dir zu gründen. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott. Wir müssen wissen, worinnen der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes bestehe. Siehe auf Jesum, wie er gewandelt hat; lies seine Forderungen im Evangelio: bitte Gott um Aufrichtigkeit und Einfalt; folge der Stimme deines Gewissens, und erkünstle dir nicht Ausnahmen, wenn der Beruf zur Tugend allgemein ist.

2) Dann müßte kein Beyspiel des Lasters so blendend, kein Reiz zur Sünde so anlockend seyn, der deine Tugend wankend mache. Was am Niedern Sünde ist, das ists auch am Großen; und das Laster, das der Herr ausübet, giebt seinem Bedienten keine Würde. Stellet euch nicht dieser Welt gleich! lasset euch nicht durch den Leichtsinn so mancher eurer Nebenmenschen verblenden, als ob das mit zum feinen Ton gehört, gegen Gott und Religion gleichgültig zu seyn! Glaubet nicht, diese Flüche, wodurch mancher sich ein Ansehen zu geben sucht, weil ers auf keine bessere Art vermag, erhüben den

Men-

Menschen über seinen Stand empor! Denket nicht: es ist doch einmal Sitte und Gewohnheit unter diesen Menschen, mit denen ich leben muß, durch freye ungesittete Reden, durch unanständiges Betragen, durch Unmäßigkeit im Trunke, durch Spiel oder andere verborgene Arten ungerechten Gewinns, durch diese und jene unregelmäßige Handlungen sich von dem großen Haufen auszuzeichnen: vor Gott, der dir in seinem Worte und deinem Gewissen seinen Willen so leicht, so deutlich geoffenbaret hat, gilt nicht eine einzige dieser Entschuldigungen: wer mit der Welt sündigt, der wird einst mit der Welt verdammet werden! Nur noch ein Wort für die, die andere durch ihre Laster zum Bösen reizen; ein Wort aus dem Munde Jesu: Matth. 18. v. 6. 7. Wer da ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Amen.

Sechs und dreyßigste Predigt,

Am Tage Pauli Bekehrung über das Evangelium

Matth. 19, 27—30.

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür? Jesus

aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Nahmens willen, der wirds hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Aber viel, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten werden die ersten seyn.

* * *

Es würde ein großer Mißverstand seyn, wenn wir Petrum und die übrigen Jünger Jesu, in deren Nahmen er hier zugleich mit spricht, um dieser Nachfrage willen eines sündlichen und sträflichen Eigennutzes beschuldigen wollten; wir würden dadurch nur uns selbst und alle redlichen Freunde Gottes und der Tugend zugleich verdammen. Denn es ist die Art des menschlichen Herzens nicht, irgend etwas, es sey Tugend oder Laster, zu lieben und auszuüben, ohne Hoffnung gewisser dadurch zu erreichender Vortheile. Das Gesetz der Natur, unser Glück zu bauen, uns für jetzt oder auf die Zukunft in einen bessern Zustand zu versetzen, ist allen unsern Kräften und Neigungen zu tief eingegraben, als daß sich der Mensch ohne Verheissungen für dieses

oder

oder das zukünftige Leben überhaupt zum Guten entschließen könnte. Und wenn er über dem Geschäfte seiner Religion erst so viel verläugnen muß, wie die Jünger Jesu: kann mans ihm denn verdenken, wenn er fragt: was wird mir dafür? Solls denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebt, und ich meine Hände in Unschuld wasche?

Gott hat so wenig weder im alten noch neuen Bunde eine solche Uneigennützigkeit im Dienste der Tugend gefordert, wobey der Mensch seines ganzen Glückes vergessen müsse, daß er vielmehr überall seine Forderungen mit den herrlichsten Verheißungen zeitlichen und ewigen Segens verbindet. Und dieß thut auch der große Lehrer und Menschenfreund in unserm Evangelio, wo er uns zeigt, daß die Verläugnung des Irdischen um seines Nahmens und seiner Lehre willen, nicht nur einst in der Ewigkeit reiche Vergeltung finden werde: sondern daß er den Seinigen die Treue in seinem Dienste auch schon in diesem Leben zu belohnen gesonnen sey. Lasset uns diesem Ausspruch unsers Erlösers weiter mit einander nachdenken und sehen:

Wie Christus seine Verheißung, wegen Vergütung der um seinetwillen verlohrnen Güter, an seinen Bekennern so herrlich erfüllt habe.

Unser Text enthält eigentlich eine doppelte Verheißung Jesu: eine besondere, ganz allein für seine Jünger, v. 28. und eine allgemeine sowohl für

jene, als für alle, die um seines Nahmens willen an ihren Gütern Verlust leiden würden. Daß jene edlen, die vertrautesten Freunde des Mittlers, die alles verlassen hatten, und ihm in seinen Trübsalen nachgefolgt waren; die nach seiner Himmelfahrt die Zeugen seiner Leiden wurden; die in so eigentlichem Verstand sein Kreuz auf sich nehmen mußten; die um seiner Lehre willen ihr mühsames Leben zum Hohn der Welt unter tausend Schmach und Elend hinbrachten; die durch die standhafteste Verkündigung des Evangelii die Wohlthäter so vieler Nationen geworden sind; die endlich ihre Predigt mit ihrem Tode versiegelten; daß diese Freunde des Mittlers einst von dem ewigen Könige, wenn er kommen wird, Gericht zu halten, durch wesentliche Vorzüge vor allen Menschen ausgezeichnet werden sollen: wer muß darinnen nicht mit inniger Freude die allgütige Gerechtigkeit Gottes anbeten, die jedem gerade nach seinen Werken vergelten wird?

Die zweyte Verheißung in unserm Texte ist allgemeiner: und wer verläßet Häuser ꝛc. v. 29. Markus drückt den Sinn Jesu Kap. 10. v. 29. 30. noch deutlicher aus. Hier wird ausdrücklich allen, die jene Güter willig um Jesu willen fahren lassen, hundertfältiger Ersatz derselben schon in diesem Leben zugesichert: und dann in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

Aber wo, möchte jemand denken, ist diese Verheißung je erfüllt worden? Haben nicht die Jünger

Jesu

Jesu selbst bis an ihren Tod alle irdische Glückseligkeit verläugnen müssen? in äußerster Armuth, Drangsal und Elend, ohne eine eigne Wohnung, ohne Verwandte, ohne menschlichen Schutz und Schirm herumwandern und unstät und flüchtig seyn müssen auf Erden?

Jesum in dieser Stelle recht zu verstehen, müssen wir theils seine Worte genau ansehen, theils überhaupt mit seiner Art zu reden bekannt seyn. Jedermann sieht dem ersten Anblick nach schon, daß Jesus überhaupt hier Vergütung des erlittenen Schadens verspricht: er war weise genung seinen Freunden keine Unmöglichkeiten zu verheißen: seine Jünger waren bestimmt, nach seiner Auferstehung auszugehen in alle Welt: was hätten Petro oder den andern 100 und 1000 Palläste genützt, da sie nicht einen ruhig bewohnen konnten? oder wie hätten sich die Familien der Apostel und übrigen Christen vermehren müssen, wenn sie statt jedes Bruders, jeder Schwester, jedes Kindes im eigentlichsten Verstand hundertfältigen Ersatz hätten erhalten sollen? oder was für unverständige Menschen hätten die Jünger Jesu seyn müssen, wenn sie diese Weissagung ihres Lehrers nach dem Buchstaben hätten annehmen und erwarten wollen, daß sie Vater und Mutter hundertfältig wieder finden würden, da die Natur der Sache eine solche Vervielfältigung schlechterdings unmöglich macht? Wie? hat denn Jesus, der Lehrer der Wahrheit, seine Freunde hintergehen wollen? hat er ihnen irdische Güter und Herrlichkeit verspro-

chen, etwa um sie nur desto mehr an sich zu ziehen, und durch ihren Beystand irdische Absichten auszuführen? ein weltlicher König zu werden?

O! Schande den Feinden seiner Lehre, so wider allen Menschen-Sinn seine Worte und Meynungen zu verdrehen! Als ob er die Tücke des menschlichen Herzens von ferne gesehen hätte, drückt er sich gerade so aus, daß es unmöglich ist, seine Absicht zu verkennen, und verschweigt seinen Nachfolgern auch da die Leiden nicht, die sie um seinetwillen erdulden würden, wenn er von ihrem bessern Loos schon in dieser Welt spricht: Marc. 10, 30. der nicht hundertfältig empfahe jetzt in dieser Zeit, Häuser und Brüder und Schwestern und Mutter und Kinder und Aecker, mit Verfolgungen, bey den Verfolgungen, mitten unter der Verfolgung. Was heissen denn also seine Worte anders, als: für alles, was ihr um meinetwillen verliehret: sollt ihr mitten unter euren Erduldungen gleichwohl den reichsten Ersatz finden. Aber wie ist denn nun diese Verheissung erfüllt worden? — Auf eine zweyfache Art: 1) einmal durch würklichen äußern Ersatz: und 2) durch Schadloshaltung wegen des Verlustes, durch Güter der Seelen: 1) also durch würklichen äußern Ersatz. Bey allen Leiden der Bekenner Jesu mehrten sich doch seine Anbeter bald. Die ersten Christen lebten unter einander, wie Brüder: und obgleich nicht an allen Orten eine solche Gemeinschaft der Güter eingeführt war, wie zu Jerusalem: so war doch der Geist der Liebe in jenen Zeiten lebendig in

den

den Seelen, einander freundschaftlich aufzunehmen; Verfolgte zu unterstützen, und Jesu, ihrem Freund und Haupt, gern in seinen Gliedern wohl zu thun. Wer also in der Zeit der Verfolgung seine Hütte verlassen und den Pilgerstab ergreifen mußte, der fand als Christ für das seinige, überall unter seinen Brüdern in der Welt ein Haus, das ihn in Liebe aufnahm, ein Dach, das ihn beschirmte, Menschen, die Vater- und Mutterstelle an ihm vertraten, Brüder und Schwestern, die sein Elend mit ihm theilten, und durch Trost und Beystand seine Sorgen linderten; Kinder, die er lieben konnte, wie die seinigen, und die ihn als Vater liebten. Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder, fragt Jesus Matth. 12. v. 48. und antwortet sich selbst: siehe da: das ist meine Mutter und das sind meine Brüder: indem er auf seine Jünger zeigt. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter. So dachte Jesus: und an eine solche Denkungsart wollte er seine Jünger und Bekenner gewöhnen. Denn wo ist ein Christ, der durch seine Religion nicht verbunden wäre, nach bestem Vermögen seinem leidenden Mitchristen, Vater- Mutter- Bruder- und Kindes-Stelle durch thätige Liebe zu vertreten. Denkt euch die Jünger Jesu selbst, meine Zuhörer: sie giengen umher, baueten das Reich Christi: so viele sich zu seiner Lehre bekannten, mußten sie die nicht lieben, die sie errettet hatten vom Reiche der Finsterniß? konnte es ihnen an Häusern, an Freun-

den und Verwandten fehlen, ihnen, die zu ganzen Gemeinden sagen konnten: ihr seyd unsere Kinder: denn wir haben euch gezeugt durch das Wort der Wahrheit, 1 Cor. 4. v. 15. Und wenn sie ihnen das geistliche säeten: war es denn so etwas großes, wenn sie dafür an der Erndte ihrer irdischen Glücksgüter Theil nahmen? 1 Cor. 9, v. 11. So wichtig indeß diese Vergütung ihrer Leiden war, so würde sie für andere Menschen, als die Apostel und ihres gleichen, doch sehr unvollständig gewesen seyn, da sie zumal aller dieser Güter vermöge ihres Berufs nie dauerhaft genießen konnten. Der wichtigste Ersatz ihres Verlustes bestand daher

2) in Gütern der Seele, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, denselben gelassen zu erdulden. Wer gelernt hat, unter freyem Himmel zu schlafen, der kann dem Einsturz seines Gebäudes immer ohne Verzweiflung zusehen. Der große Schatz, den Jesus ihnen mit auf ihre Reise gab, war ein Herz, das losgerissen von der Erde und ihren Gütern, nur für den Himmel lebte, und durch die treuste Vollendung seines Berufs hienieden, sich ewige Schätze sammelte, die keine Zeit zerstöhrte. Mit diesem himmlischen Sinn konnten sie reich und arm seyn; Ueberfluß haben und Mangel leiden; Trübsal erdulden und freudig von des Raths Angesicht hinweggehen; gefangen seyn, und in ihren Ketten Gott mit Freuden danken. Das war die überschwängliche, unbegreifliche Kraft Gottes, die Paulus rühmt 2 Cor. 4. v. 7—9. Durch die Lehre

Jesu

Jesu über die wichtigen Angelegenheiten des ganzen ewigen menschlichen Lebens erleuchtet, durch seine Versöhnung wegen alles vergangenen in ihrem Gewissen befriedigt, durch sein Beyspiel zur heiligsten Nachfolge der Geduld und Ergebenheit in Gottes besten Vaterwillen aufgefordert, durch seinen Geist zu allem Guten gestärkt, in ihren Geschäften gesegnet, in ihrem Leiden getröstet, auf jede Zukunft gewaffnet, giengen sie umher als Pilgrimme, die hier keine bleibende Stätte hatten, sondern die zukünftige suchten: kannten jene heftigen Begierden nicht mehr, die den Menschen, bey wenig oder viel, immer unglücklich machen, der sich von ihnen beherrschen läßt. Sie suchten keine Ehre als die Ehre bey Gott; zufrieden mit dem Beyfall ihres Gewissens wurde ihnen die Schmach der Welt ein sehr erträgliches Leiden; der Güter dieser Erden genossen sie nur zu ihrer Nothdurft: und mit wie wenigem läßt sich die Natur befriedigen, wenn sie nicht von Gierigkeit, Neid und Habsucht tyrannisirt wird! Sie fühlten zwar den Druck der Leiden; aber sie vergaßen nie dabey des Lohns, der Siegeskränze, die einst ihre Häupter schmücken sollten, wenn sie aus vielen Trübsalen hinauf zu den Wohnungen ihres Vaters kommen würden, wo schon ihre Nahmen im Himmel angeschrieben stunden. So giengen sie getrost und muthig durch Ehre und Schande, durch böse und durch gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, sie lebten;

als die Gezüchtigten und doch nicht getödtet; als die Traurigen, aber allezeit frölich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts inne haben und doch alles haben. 2 Cor. 6. v. 8 — 10. Das waren die Schätze, durch welche Jesus seinen Bekennern ihre Leiden und Verfolgungen vergütete! hundertfältig jeden Verlust ersetzte, den sie um ihres Glaubens willen erlitten; denn o! wären doch so viele Reiche und Begüterte, so viele Angesehene und Geehrte, so viele Wollüstlinge und Bequeme nur so glücklich, als diese Unglücklichen es waren! so froh ihres Lebens! so unbesorgt auf die Zukunft! so getrost im Schmerz!

Sehet, meine Theuresten! so treu ist Gott in Erfüllung seiner Verheissungen: auch unser Beruf ist es zu verläugnen, und um Gottes willen gern fahren zu lassen, was sich mit unserm Christenthum nicht vertragen kann: es seyen äußere Güter oder innere Neigungen des Herzens! Möchten wir doch ihm glauben, daß er nichts unbelohnt läßt! ach! wie leicht kann er uns das auf andere Art ersetzen, was wir etwa durch Worte der Liebe den Forderungen unsers Glaubens aufopfern! durch äußern Segen, durch innere Zufriedenheit! Und die Bekämpfung unserer unregelmäßigen Begierden führt ohne dieß ihre eigne Frucht bey sich: durch jeden Sieg wird uns das Gute leichter, und die Gewißheit unserer Seligkeit größer!

Auch

Auch durch diese Beyspiele der Verläugnung, des Glaubens, der Geduld und Hoffnung müsse unser Eifer im Guten immer mehr angefeuert werden, in ihre Fußstapfen zu treten; Gott und die Wahrheit über alles zu lieben; nicht für diese Erde zu leben und zu arbeiten, sondern für die Ewigkeit: dort, dort wird es euch alles belohnet werden. Und der Herr wird mit uns seyn, uns in unsrer Schwäche unterstützen; uns in Versuchungen bewahren, und unsern Lauf mit Freuden vollenden helfen, wenn nur unser Herz redlich vor ihm ist. Am Ende: was ist des Lebens Herrlichkeit: wie bald ist sie verschwunden! Was ist das Leiden dieser Zeit? wie bald ists überwunden! Hofft auf den Herrn; er hilft uns gern. Seyd fröhlich ihr Gerechten: der Herr hilft seinen Knechten. Amen.

Sieben und dreyßigste Predigt,

am Kirchweihfeste, über Hebr. 10, 24. 25.

Lasset uns unter einander unsrer selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken; und nicht verlassen unsre Versammlung, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet.

* * *

Wir

Wir feyern heute unſer Kirchweihfeſt, G. Z. das Andenken einer göttlichen Wohlthat, wobey ſich ſo viel denken läßt und wobey oft ſo wenig gedacht wird. Wenn vor Zeiten die Fürſten ſich Häuſer bauten; ſo vergaßen ſie nicht, einen Theil ihrer Paläſte zum beſondern Gebrauch ihrer Andacht und Erbauung vor Gott zu heiligen; ſie haben dadurch ihren Nachkommen gleichſam das Vermächtniß ihrer Ueberzeugung hinterlaſſen, wie nöthig und unentbehrlich auch insbeſondre den Herrſchern der Erde Gottes Beyſtand und die beſtändige Erinnerung an ſeine Oberherrſchaft, an den ihm ſchuldigen Gehorſam, an die Aufmunterung des Chriſtenthums zur glücklichen Ausübung ihrer Pflicht, zu einem geſegneten Regimente ſey. Hier alſo verſammelten ſie ſich mit den Ihrigen vor dem Allgegenwärtigen, das öffentliche Bekenntniß ihres Glaubens vor den Augen ihrer Unterthanen abzulegen und ihren Dienern das ſichtbare Beyſpiel ihrer Gottesfurcht darzuſtellen. Aber hier ſammelten ſie auch zum Theil die Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti, wodurch ſie ſich zu ihrer Pflicht ſtärkten, im Leiden tröſteten, wider die Verſuchungen der Sünde, denen die Groſſen ſo ſehr ausgeſetzt ſind, waffneten und in ihrer Todesſtunde erquickten. Auch die kleinſte Dorfkirche muß dem Vernünftigen Ehrfurcht einflößen: es iſt allemal der Ort, wo Gott um ſo mehr ſeine Chriſten ſegnen kann, je mehr er da insbeſondre geſucht wird. —

Aber welch ein heiliger Schauer mit Dank und Freude vermischt, sollte nicht hier besonders sich unsrer Seelen bemächtigen, wenn wir überlegen, wie manches gute, fromme, menschenfreundliche und demüthige Gefühl an diesem Orte in den Herzen der Regenten dieses Landes nach und nach erweckt; wie mancher gute Entschluß zu Würksamkeit und Eifer in ihrem Berufe hier in den Seelen christlicher Räthe und Diener erzeugt oder befestigt worden ist, wovon sich denn der Segen in edlen Thaten und gemeinnützigen Anstalten über das ganze Land verbreitet hat! Und sollten nicht wir insbesondre auch jeder für sich Ursache finden, Gott zu preisen für das Wort, das wir hier hörten, für die Kraft, die wir hier fühlten, für den Trost, der uns hier erquickte? O laßt uns ihm würdig danken: der angenehmste Dank vor Gott ist die eifrige und treue Benützung der Wohlthaten, die er uns schenkt. Paulus giebt uns Anleitung, zu dieser Art der Dankbarkeit uns zu erwecken, indem er uns vorstellt:

Zwey Gründe zur fleißigen Besuchung unsrer gottesdienstlichen Versammlungen; nemlich

1) die Nothwendigkeit fortdauernder Erbauung, und
2) die nahe Zukunft bedenklicher Vorfälle.

Erster Theil.

Wenn der Apostel im ersten Verse unsers Textes überhaupt ermahnt: Laßt uns unter einander

unsrer

unſrer ſelbſt wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken; ſo weiſt er ſogleich in dem folgenden auf das Mittel hin, wodurch dieſe gegenſeitige Aufmunterung zum Guten bewürkt werden ſoll: und nicht verlaſſen unſre Verſammlung, wie etliche pflegen, ſondern uns unter einander ermahnen.

Vom Anfang des Chriſtenthums an waren alſo gottesdienſtliche Verſammlungen das Mittel fortdauernder gegenſeitiger Erbauung, das Mittel dieſen Reiz zur Liebe und zu guten Werken zu erregen. In dieſen Zuſammenkünften an den Tagen des Herrn ſtärkten ſich die erſten Chriſten zur Beſtändigkeit ihres Bekenntniſſes, ihres Glaubens, ihrer Hoffnung; erweckten ſich durch chriſtliche Geſänge zur heiligen Freude in dem Herrn; halfen einander in ihrer Erkenntniß nach; munterten einander auf, immer mehr alles Böſe zu meiden und dem zu Ehren zu leben, der für ſie geſtorben und auferſtanden war. Und verbanden ſich durch den Genuß des Abendmahls zu fortdauernder Liebe und zur frohen Nachfolge der Leiden ihres Herrn.

Verſammlungen waren alſo da: ohne ſie hätte das Chriſtenthum nicht beſtehen, nicht fortdauern können; aber Kirchen, eigene zu dieſem Gebrauch geweihte Gebäude, wo man Gott ohne Furcht und Stöhrung öffentlich und immer die Opfer ſeiner Anbetung bringen konnte, waren noch nicht da. Dieſe Wohlthat war ſpätern Zeiten aufbehalten. Es iſt bekannt, wie die erſten Chriſten, beſonders in den

Tagen

Tagen der Verfolgung, oft heimlich an entlegenen Orten, wohl in Wäldern und Höhlen ſich verſammlen mußten, wenn ſie einmal dieſes Segens gemeinſchaftlicher Erbauung genießen wollten. Und noch zu unſern Zeiten werden nicht alle Chriſten der Freude theilhaftig, Gott das Opfer ihrer Anbetung in öffentlich dazu geweihten Hallen bringen zu können.

Sollte nicht, M. A. unſre Verbindlichkeit, nicht zu verlaſſen die Verſammlungen, deſto gröſſer und dringender ſeyn, je näher uns die Gelegenheit dazu liegt, je leichter und anziehender die Art unſrer gemeinſamen Erbauung nun durch Gottes Güte geworden iſt; je mehr uns ſelbſt das Schöne und Bequeme dieſer gottesdienſtlichen Oerter einladet, mit Frohlocken zu den Thoren des Herrn einzugehen? zumal da unſre geiſtlichen Bedürfniſſe noch eben die ſind, wie ſie in der erſten Kirche waren. Oder haben wir es etwa nicht mehr nöthig, uns zu reizen und anzufeuern zur Liebe und zu guten Werken? Hat etwa die menſchliche Seele ihre Natur verändert? Muß unſre Erkenntniß nicht mehr unterhalten, unſer Glaube und unſre Ueberzeugung nicht mehr geſtärkt, die Verheiſſungen göttlicher Gnade nicht mehr unſerm Herzen erneuert werden, wenn wir anders uns in der nöthigen Treue bis ans Ende bewahren wollen? Oder müſſen die Gründe zu chriſtlicher Tugend, zur Liebe, zum Vertrauen, zum Gehorſam, zur kindlichen Demuth und Ergebung an Gott, zur Liebe und zum Wohlthun gegen unſre Brüder, zur Enthaltſamkeit und Keuſchheit, zur Nüchternheit

und

und zum Fleiß, zur Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit in allen unserm Thun, zur Geduld im Leiden und zu allen dem Guten, worinnen Jesus uns Muster, sein Evangelium Gesetz und Wegweiser geworden ist; müssen die Gründe unsrer Heiligung nicht immer unserm Herzen erneuert und mit verstärkter Kraft uns nahe gelegt werden, wenn wir nicht müde werden sollen in dieser Laufbahn des Glaubens und der Tugend?

Ach! möchten sie doch kommen, alle, denen es, wie jenen unter den Hebräern, Gewohnheit und Sitte, vielleicht eingebildeter Vorzug und Hinwegsetzung über den großen Haufen ist und seyn soll, sich dieser Versammlungen zu enthalten; möchten sie doch kommen und hören, wie groß, wie liebenswürdig, wie heilig und gerecht Gott ist, alle die rohen Menschen, die so wenig Scheu und Ehrfurcht vor dem allwissenden Zeugen ihrer Handlungen haben, damit sie gereizt würden, auch einmal aufzusehen zu dem Urheber ihres Lebens und zu bedenken, daß sie ihm einst Rechenschaft davon geben müssen! Möchten sie doch kommen, alle die harten und unempfindlichen, die sich kein Bedenken daraus machen, ihren Mitknecht zu würgen, daß etwa ein Funke der Liebe Gottes und Jesu in ihre grausamen Herzen falle und sie zur Sanftmuth und Menschenliebe zerschmelze! Möchten sie doch kommen, die Unreinen, die Wollüstlinge, die Trunkenbolde, die Flucher und Schwörer, die Ungerechten, ach! alle die Sünder, die Gottes und ihrer Pflicht vergessen,

daß

daß ſie gereizt würden zur Keuſchheit und Reinigkeit ihres Herzens und Lebens, zur Sittlichkeit und Ehrbarkeit in Worten und Thaten, zur Rechtſchaffenheit vor Gott und den Menſchen! daß ſie ſich als Sünder kennen, an Jeſum und ſein tröſtendes Evangelium glauben und ſeinem heiligen Wandel folgen lernten!

Zweyter Theil.

"Laßt uns nicht verlaſſen die Verſammlungen — und das um ſo viel mehr, je mehr ihr ſehet, daß ſich der Tag nahet." Paulus ſchrieb dieſen Brief an die hebräiſchen Chriſten, wenige Jahre vor der Vollendung jener ſchrecklichen Weiſſagungen des Herrn über Judäa. Es wurde immer ſichtbarer, daß die Ankunft des Richters über Jeruſalem nahe ſey. Und der Apoſtel nimmt daher Gelegenheit, ſeine Ermahnung zur gemeinſchaftlichen Erbauung deſto dringender zu machen. In jenen Zeiten der Noth brauchte man freylich Gott und ſeine Gnade vorzüglich, wenn das Herz nicht kleinmüthig, der Glaube nicht ſchwach werden ſollte. —

Es müſſen eben nicht ſolche allgemeine Strafgerichte ſeyn, um uns die eifrigſte und nutzbarſte Beſuchung unſrer Verſammlungen zu empfehlen. Wenn man heute auch einem rohen Menſchen mit überzeugender Gewißheit hätte ſagen können: ſiehe, dieſe große Verſuchung ſteht dir künftige Woche bevor, die dich in Schande und Elend ſtürzen wird,

wenn du dich nicht dawider waffnest! oder: dieß große Unglück schwebt in der Nähe, auf deinen Scheitel herabzustürzen! oder: dieß ist der letzte Sonntag deines Lebens: ehe die Glocken wieder in die Versammlungen rufen, werden sie dir schon zu Grabe geläutet haben: was meynt ihr, Christen? sollte der rohe Sünder nicht gedacht haben: nun so will ich doch heute noch in die Kirche gehen, ob ich mich etwa wider jene harte Versuchung stärken, oder jenes Unglück verbeten, oder mich zu meinem Ende bereiten könne! Und warum sollten wir denn nicht kommen, da wir täglich in der traurigen Ungewißheit so mancher möglichen Zufälle schweben?

O! es werden Tage kommen, wo wir Kraft und Trost und Muth und Hoffnung nöthig haben! Du weißt nicht, o Christ; was für eine mächtige Sünde dich morgen reizen wird! Ach! wie wirst du Gott danken, wenn du heute in der Kirche etwa gerade ein Wort gehört hast, das dich aufmerksam macht und vor dem Falle bewahrt! Du weißt nicht, was diese Woche für Leidensstunden deiner warten: wo soll dann die nöthige Geduld und Stille der Seele herkommen, wenn das Herz nicht in steter Uebung zur Gottseligkeit erhalten wird? Oder sind wir nicht alle Tage sterblich? Wissen wir, welcher von uns vielleicht jetzt das letztemal an seiner Stelle sitzt oder steht? welchen vielleicht, ehe wir wieder zusammenkommen, schon das Grab umschließt oder das Sterbebette trägt? Und wessen Ende wird se-

liger

liger ſeyn? des Menſchen, der in Unbeſonnenheit hingieng, ohne die Mittel zum Guten zu gebrauchen, deren wir ſchwache Sterbliche ſo nöthig haben? oder des Chriſten, der auch ſeinen letzten Sonntag vor dem Angeſichte Gottes feyerte, auch da noch den Troſt ſeiner Verſöhnung aufs neue ins Herz ſchloß, auch da noch die heiligen Gelübde fortdauernder Liebe zu Gott und den Menſchen dem Herrn opferte; auch da noch ſich hingab zur treuſten Führung ſeines Vaters und Erlöſers; auch da noch ſich durch Vorſtellung ſeines großen herrlichen Erbes zum willigen Heimgang in die ewigen Wohnungen ſeines Vaterlands ermunterte, und noch die Worte des Friedens in der Seele, dem Tode in die Arme ſinkt! Ach! Geliebte, laßt uns nicht verlaſſen die Verſammlungen; der Tag nahet! der Tag unſrer Prüfungen auf Erden! der Tag der Thränen und des Kummers! der Tag des Aufwachens in unſerm Gewiſſen! der Tag des Todes und des Gerichts, des Lohns und der Strafe! Kommt und höret, weil Gott noch redet, noch ruft: laßt euch verſöhnen mit Gott! Ach! es kommt ein Tag, wo wir nicht mehr in die Kirche gehen können!

O du Heiligſter! Wecke uns doch auf, daß wir bereit ſeyn, wenn dein Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu empfahen und dir mit reinem Herzen zu dienen. Amen.

Acht und dreyßigste Predigt,

am 25. Sonntag nach Trinitatis, über die Epistel

1 Thessal. 4, 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel; und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bey dem Herrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

* * *

Wiedersehn, ewiges Wiedersehn — will ich heute predigen, meine sterblichen Brüder! Denn so wir

wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Und wenn euch dann das Andenken eurer Todten, die in dem Herrn starben, einige Thränen abfordert, so seyn es nicht Thränen des Unglaubens, der Verzweifelung; nein, nur Zähren der Liebe, des Dankes, Zähren der Hoffnung auf frohes Wiedersehn! daß ihr nicht trauert, wie die andern, die keine Hoffnung haben.

Gott hätte die Welt nicht gut eingerichtet, meine Lieben, wenn wir hier ewig sterben sollten; wenn kein Erwecker wäre vom Grabe, und die Gebeine der Todten nur immer die Würmer nähren, und die Erde düngen müßten. Es ist ein Wunsch in unserer Brust, doch noch einmal zu leben, wenn wir gleich sterben: es ist ein Streben nach Ewigkeit in unserm Herzen: es arbeiten Kräfte in unsrer Seele, die eben keine Nothwendigkeit, zu wirken aufzuhören, in sich fühlen, auch dann, wenn der halbe Leib schon todt ist: Kräfte, die eben so wohl Jahrtausende denken und arbeiten könnten, als dieß kurze Menschenleben hindurch, wenn nur dieß Werkzeug ihrer Arbeiten sich nicht abnützte. Ach! und wie viel williger schließt der Sterbende sein müdes Auge am Grabe, wenn ihn ein Freund mit der Hoffnung seiner Unsterblichkeit einsegnet, und ihm die Wahrheit Gottes mit zum Geleite giebt: Jesus Christus wird dich auferwecken am jüngsten Tage!

Wenn nun das Laub abfällt, und alle Gewächse, Bäume und Pflanzen in unserm Himmelsstriche zu leben aufhören: so können wirs ja wohl geschehen lassen: sie haben der Welt nach ihren Kräften und ihrer Bestimmung genützt, und werden ihr noch im Tode nützen. Wenn Thiere und Gewürme leben und sterben, so können sie ja wohl ihre Absicht erreicht haben, da ewiges Leben und Unsterblichkeit so weit außer dem Bezirk ihrer Begriffe liegt. Aber der Mensch, der sein Ende vom Anfang her voraus weiß, der sich sein ganzes Leben hindurch mit den ängstlichen Vorstellungen seiner möglichen Unsterblichkeit trägt, der sich nach Ewigkeit sehnt und schmachtet; der Mensch, das einzige Geschöpf auf Erden, durch welches noch irgend ein Einfluß und Zusammenhang aller übrigen Absichten Gottes hienieden mit dem ewigen Reiche des Schöpfers denkbar ist: auch er, auch der Mensch sollte ewig sterben? Warum erschuf er uns denn? warum gab er uns die Kräfte, über die Grenze des Grabes hinaus zu denken und zu wünschen? Zu dem Leben für diese Erde, für diese Nachtwache wären auch wohl diese Sinnes-Gefühle zum thierischen Glück genug gewesen: aber die Vernunft wäre dem Menschen zur Quaal. Und die Asche des Weisen, des Tugendhaften wird die Würmer nicht besser nähren, als das Fleisch der übrigen Thiere auf dem Felde.

Und wenn wir das alles nicht rechnen wollen: so wäre es doch traurig, unter Menschen zu leben, denen

denen wir, oder die uns dann entrissen würden, ohne daß das eine oder das andere wüßte, was aus seinem Gefärthen geworden wäre. Wenn wir dieß Leben ansehen, und merken, wie da alles so unvermerkt und unwillkührlich mit Liebe zusammen verbunden wird: so können wir nicht anders glauben, als daß der Gott, der alles eben so ordnete und so verband, Wohlgefallen an Liebe, am Beysammenseyn haben müsse, und nicht an Trennung. Seht doch, wie sich der Säugling schon so fest an die Brust der Mutter schmiegt, nach ihrer Hand geizet, und sich ihres Lächelns freut: nach und nach liebt er auch seine Gespielen, und alle, die um ihn sind! Er wird Jüngling: es findet sich da und dort ein Herz, das sich an das seinige anschließt: es entstehen Freundschaften, die stärker sind als der Tod. Er wird Mann: wie theuer ist ihm seine Gattin, wie unentbehrlich seine Kinder: er lebt in bürgerlicher Gesellschaft; sein Hausgenosse, sein Nachbar, sein Mitbürger, alle haben Theil an seiner Liebe, an seiner Beyfreude an ihrem Glück, an seinem Mitleiden in ihren Trübsalen. Er ist unterthan: und wie viel Dank und Segen fühlt er für seinen Regenten zu Gott, wenn nun einer seiner Geburthstage nach dem andern erscheint, und Er lebt! Da ist Kindes-Liebe, Eltern-Liebe, Gatten-Liebe, Freundes-Liebe, Regenten-Liebe, Bürger- und Vaterlandsliebe! Und theuerste Zuhörer, wie viel Quellen der Thränen eröffnen sich da für uns, wenn nun diese so fest durch Liebe verbundene Gesellschaft allmäh-

lig zerrissen wird; der Säugling in den Armen der Mutter dahin stirbt; der Tod des Vaters, der Mutter, den Sohn und die Tochter zu Wayfen macht; wenn der Freund dem Freunde die Augen zudrücken muß; wenn der Gatte von der Gattin oder sie von ihm scheidet: und wir sollten sie nie wiedersehen? nie uns an ihrer Liebe, an ihrer Freundschaft, an ihrer Theilnehmung, an ihren Gesprächen, an ihrem Anblick mehr ergötzen? nie mit ihnen uns der Größe und Güte des Schöpfers freuen? Schrecklicher Gedanke! wann würden denn unsre Thränen vertrocknen, oder was könnte uns denn über ihrem Verluste trösten? Und Gott! ihr Schöpfer! mit was für Gedanken auf dich würden wir dann an ihren Gräbern stehen, und auf ihre Särge hinunterblicken, wenn sie nun hinab in dieß ewige Nichts versenkt würden! Diese Gefühle der Liebe hat uns Gott noch überdieß in jeder Absicht zur heiligsten Religions-Pflicht gemacht: wir sollen alle diese Menschen, alle diese Gefärthen unserer Wallfahrt auch aus Liebe zu ihm, wie uns selbst, wie unser eignes Glück, wie unser Leib und Leben lieben. Und Gott wollte uns ewig von einander trennen? ewig scheiden, die er so fest zusammengefügt hatte?

Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so gewiß wir glauben und überzeugt sind, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so

gewiß

gewiß wird Gott auch, die entſchlafen ſind durch Jeſum, mit ihm führen.

Freuet euch, ihr Todten, die in dem Herrn ſchlafen! ihr werdet wieder leben! Trocknet eure Thränen, ihr Hinterlaßnen! ihr werdet eure Geliebten wieder finden! O Theuerſte! dieß Wiederaufleben! dieß Wiederſehen, Wiederzuſammenkommen in beſſern Welten iſt der innre, wahre Geiſt aller Erden-Freuden! giebt unſern Freundſchaften, unſrer Liebe Ausſichten! iſt ein Fels, auf dem der Glaube feſt ſteht, wenn nun der Tod mit allen ſeinen Schreckniſſen gerüſtet, in unſre Schlafkammern einbricht. Und dieſer Grund unſers Glaubens ſteht unerſchütterlich! Jeſus lebt! auch er ſtarb! auch ihm weinten Freunde zu ſeinem Grabe nach! aber er lebt, und iſt der Vorgänger geworden ſeinen Brüdern; der Anführer durchs Dunkel der Gräber hinauf zur ewigen Stadt Gottes, zu den Wohnungen des Friedens!

So wie in dem Leben Jeſu das ganze Bild göttlicher Führungen mit dem Menſchen das Bild ſeiner Leiden, der große Beruf zur Verläugnung, Gottes ewige Liebe in den härteſten Schickſalen der Seinigen, und das unzerbrechliche Siegel ſeiner Geſetze, Tod und Verweſung, abgedrückt iſt: ſo verklärt ſich in ſeinen Schickſalen nach dem Tode die ganze herrliche Zukunft des Menſchen ſichtbar. Jeſus war Menſch wie wir: er kannte den ganzen Werth des

menschlichen Lebens: so viel auch seiner Feinde waren, so hatte er doch auch Menschen um sich, die ihn liebten: ihr Verlust war auch ihm nicht gleichgültig: denn wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Ach! wie rührend er für sie betete! wie warm er ihren verlaßnen Zustand nach seinem Abschied fühlte, und ihn seinem Vater im Himmel ans Herz legte! wie liebend er schied! Aber wie er sie auch tröstete! und womit? eben damit, womit uns heute Paulus über den Abschied der Unsrigen tröstet! mit der Gewißheit des Wiedersehns! ich will euch wiedersehn, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen! Seine Verheißung wurde erfüllt: und was für Zusammenkünfte waren das! was für neue Freuden! noch nie gefühlte Seligkeiten ergossen sich da in die Herzen seiner Lieben! was für Zusammenkunft mit seinem gefallnen Petrus! Simon Johanna, hast du mich nun lieber, als mich diese haben? Welch Wiedersehen seines treuen Johannes! seiner übrigen Freunde! ach! welche neue Umarmungen seiner Mutter! die erst mit so viel Thränen, nahe Zeugen seiner Leiden am Kreuze den Sohn der Liebe sterben sah!

So tröstet euch nun mit diesen Hoffnungen unter einander, meine Theuersten! So gewiß Jesus gestorben und auferstanden ist: so werden wir auch sterben und auferstehen! Es ist eine eigne Seligkeit für uns, daß Gott uns alles das, was im Leben bitter

bitter ist, mit so angenehmen Begriffen in Verbindung setzt, daß wir jenes Bittere darüber leicht vergessen können. Erschaffung aus Erde, wie demüthigend! und Geist und Odem aus Gott: wie groß und erhaben! Gefallnes Menschen-Geschlecht in einem Sünder: wie traurig! und Erlösung und Wiederherstellung zu göttlichem Wohlgefallen durch einen Gerechten: wie trostvoll und erquickend! Buße: wie niederschlagend vor Gott! und Vergebung der Sünden: wie aufrichtend, wie beruhigend! Mit Christo leiden: was für trübe Aussichten! und mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden: welche lichte Morgenröthe dem Geiste des Leidenden! Sterben: ach! Inbegriff aller Schauer, die des Menschen Seele fassen können! und wieder auferstehen: welch ein grosses Gegengewicht gegen alles, was der Gedanke des Todes lastendes, niederdrückendes für unser Herz haben kann! wieder auferstehen, wieder leben; ewig wiederleben! Tod, wo ist dein Stachel? wo deine Schreckniſſe? Hölle, wo ist deine Macht und Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Der Herr wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erz-Engels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel; und die Todten in Christo werden auferstehen! und die Erde wird ihre Todten wiedergeben, und das Meer wird seine Todten wiedergeben, und der Tod und die Gräber werden ihre Todten wiedergeben! Jesus Er mein Heiland lebt: ich werd auch das Leben schauen! seyn,

wo

wo mein Erlöser schwebt, warum sollte mir denn grauen? Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? Auch die Hölle wird ihre Todten wiedergeben: und sie werden gerichtet werden nach ihren Werken! Auch der lasterhafte Verächter göttlicher Gnade wird die Gefärthen seines Sünden-Lebens in einem schrecklichen Aufenthalte wiederfinden! und ihr Anblick wird ihm Verdammniß seyn!

Aber laßt uns heute die Freuden so seliger Hoffnungen nicht durch so schreckenvolle Gedanken unterbrechen! denn, o! wie sehr wünscht meine Seele vor Gott, einst dort vor dem Throne des Lammes, euch alle, alle wieder zu finden, nicht einen einzigen zu vermissen, mit dem ich mich hier von dieser großen Zukunft unterredete!

So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander! Wenn nun die Freuden des glücklichen gesellschaftlichen Lebens, des friedlichen Beysammenwohnens, des stillen häuslichen Glücks, des gemeinschaftlichen Gebetes zu Gott, durch diese oder jene Trennung unterbrochen werden; wenn sich eure Väter oder Mütter nun hinlegen auf ihr letztes Lager; wenn euer Anblick und der Gedanke eurer nahen Trennung ihnen ihren Abschied schwer macht: o so sagt es ihnen, was Gott durch Jesum Christum für große Anstalten zu eurem Wiedersehn gemacht hat! sagt ihnen: o du, dem ich mein Leben,

mein

mein Glück, meine Erkenntniß, meinen Glauben, und meine Tugend zu danken haben, wie gern wollte ich meine Tage mit dir fortleben, bis auch ich zum Ziele käme! aber Gott wills! und Gott iſt die Liebe; er wird auch im Tode mit dir ſeyn! und einſt wird ein groſſer herrlicher Tag uns wieder vereinigen! wie werden wir uns freuen, wenn wir wieder zuſammen kommen! Wenn euch der frühe Tod eure Kinder aus den Armen reißt, und ſie die zarten Hände euch noch ſterbend entgegen ſtrecken: ſeyd nicht untröſtlich, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben! Gebt ſie willig dem Gott, der ſie euch gab, in ſeine treuen Vater-Hände! er wird ſie euch wohl bewahren, bis an jenen Tag; ſicherer bewahren, als ſie in der Welt geweſen ſeyn würden! Und die Freude des Wiederſehens wird nur deſto gröſſer ſeyn, je länger ihr ſie vermißtet! Wenn ein Freund oder eine Freundin, die mit euch ſo treu den Weg des Lebens giengen, nun ſcheiden: ihr ſucht ſie und findet ſie nicht mehr: tröſtet euch mit dieſen Worten untereinander: unſer Freund, unſere Freundin iſt nicht ewig geſtorben! ihre Gebeine ruhen in Friede, und Gottes allwiſſendes Auge bewacht ſie! Einſt wird ein Tag ſeyn, da wird er auferſtehn! da wird ſie auferſtehn! Wenn Gott dein Liebſtes fordert, was du im Leben haſt: dein Gatte, deine Gattin geht zum Grabe! trockne deine Thränen, du wirſt ſie wiederſehn! nicht im ſterblichen Leibe wiederſehen! nicht im kampfvollen Leben wiederſehn! in ewiger unſterblicher Klarheit wiederſehn! und dein Herz

wird sich freuen und deine Freude wird niemand von dir nehmen!

O welche Zusammenkünfte werden das vor dem Throne Gottes seyn, wenns dann so ganz anders ist, als hier im Thränenleben! wenn auch die Mängel, auch die Fehler, die uns noch anklebten, auch das widrige, das sich oft in unsere Empfindungen mischt, und vielleicht den unsrigen hier noch manchen Kummer macht, wenn alles, was Liebe hindert, und Verdruß erweckt, von uns' weg seyn wird, und wir, ihr Theuren, eurer ganzen Liebe, des vollen Segens eurer Freundschaft werth seyn werden! Was für Zusammenkünfte werden das seyn, wenn der Freund seinen Freund, für dessen Seligkeit er hier manche Thräne im Stillen weinte, nun doch auch im Himmel findet! wenn Väter ihren Sohn, Mütter ihre Tochter, die sie in der Welt unter bedenklichen Umständen hinterließen, doch von Gott auch gerettet wieder finden, so viel besser, als sie sie verließen! Ach! wenn Regenten, wenn Lehrer, wenn Eltern da die Ihrigen wiederfinden, denen sie hier durch christliche Anstalten, durch treuen Unterricht, durch frommes Beyspiel den Weg zum Himmel gewiesen haben! ach! allwissender! werde ich dann die Seligkeit auch schmecken, daß mich auch nur eines von diesen dort wieder aufsucht, und mir sagt: du hast mein Leben, die Seele mir gerettet du! — Ach! wenn dann mancher verfolgter, unschuldig verlästerter seinen Feind und Unterdrücker unter den

Se-

Gerechten findet, den er, ihm unbewußt, in den Himmel gebetet hat! welche unaussprechliche Seligkeit!

Es ist unmöglich, meine Theuersten, daß wir nicht alle dieß Glück wünschen sollten! du wirst doch wenigstens einen Menschen im Leben gehabt haben oder noch haben, mit dem du gern ewig lebtest? Ach! Christen, so müssen wir dann hier so leben, daß Gott unsre Wünsche erfüllen könne! für uns selbst so leben, daß wir einst mit Christo entschlafen und mit ihm auferstehen können! unsern Freunden, unsern Gatten, unsern Kindern und Hausgenossen, auch mit einem solchen Leben vorleuchten, daß sie uns gerne zum Throne des Lammes folgen! Ach! Eltern, um dieser Seligkeit willen, einst die eurigen im Himmel wieder zu finden, bitte ich euch vor Gott: zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, daß ihr sie nicht auf ewig verlichret, oder mit ihnen auf ewig verlohren geht!

Aber so wollen wir auch hier mit einander leben als Menschen, die Gott auf ewig mit einander verbunden hat. Liebe, Liebe, wird im Himmel das einzige Gesetz seyn! O! wenn irgend jemand unter uns wäre, dem Rache über Beleidigungen im Herzen läge! wenn jemand wäre, der durch Haß, Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Stolz oder auf irgend eine Art seinem Gefärthen nach dem Himmel sein Leben sauer gemacht hätte: wenn etwa Gatten,

Hausgenossen, Nachbarn bisher mit einander in Hader und Unfrieden gelebt hatten! o so geht doch heute hin, und versöhne sich jeder mit seinem Nächsten, die ihr untereinander Brüder seyd, die ihr, zu einem ewigen Erbe erschaffen und erlöset, ja alle wünschet, Theil an dem ewigen Reiche Jesu Christi zu nehmen! sagt es einander: Bruder, Schwester: wir müssen einst sterben: aber Jesus Christus will uns auferwecken am jüngsten Tage: und wir wollen einander im Himmel wiederfinden: laßt uns hier in Friede leben, daß einst unser Erwachen fröhlich sey, und wir würdig werden mit einander zu wohnen in den Hütten des Friedens.

Ach! meine Theuersten! dahin geht nun alles unser Menschenleben auf Erden! und es fließt nach einander hin, daß das Ende kömmt, eh wirs denken! Ein Kirchen-Jahr, ein Lebens-Jahr kömmt und verschwindet nach dem andern, und wir kommen dem Grabe näher! werden wir dann auch Segen von dem nun geschloßnen in der Ewigkeit finden? das ist die große Frage zur stillen Untersuchung heute für uns, und heute für Sie,*) Durchlauchtigster Herzog! Wollte doch Gott, daß uns allen, allen unser Gewissen mit Freuden antwortete: Segen! Segen! auch von diesem Jahr-Segen und Erndte in der Ewigkeit! Wie viel hat uns Gott auch in diesem Jahre predigen lassen, wie viel gutes uns

an

*) Es wurde eben der Geburtstag des Herzogs Karl in Meiningen gefeyert.

an Leib und Seele gethan, und noch diese Woche hat er zu einem so großen Segen, für uns, fürs ganze Land, und auch für Sie gemacht! wie viel Dank sind wir ihm dafür schuldig! Aber unsre Geschäffte auf Erden werden sich einmal endigen! und so viele Freuden und so langes Leben Ihnen, theuerster Regent, heute wir und ihr ganzes Land mit einander erbeten: so können wir Ihnen doch keine Unsterblichkeit auf Erden erflehen! und das wäre ja auch nicht nicht gut, wenn der Fromme immer unter Sorgen und Hindernissen des Guten kämpfen, immer nur säen und nie erndten sollte! Ach! wir wollen Sie auch vor dem Throne Gottes gern einmal zu unserm Führer haben, und wenn wir auch lange gestorben sind, und Sie unsern Wünschen gemäß noch die Welt glücklich machen, werden wir uns denn nicht bey unserm Erwachen vom Staube nach unserm theuren Herzog umsehen, für den wir mit den heissesten Segens-Wünschen aus der Welt giengen?

O Ewiger, unwandelbarer, unveränderlicher Vater des Lichts! das sey der Segen, den wir Ihm heute erflehen, unserm geliebten Karl, daß seine theure Seele unsträflich erhalten werde bis auf den Tag der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi! und dann müssen noch viele, viele frohe Geburts-Tage für Ihn, deinen Gesalbten, auf dein Buch geschrieben seyn! und mit jedem neues Licht! neue Gottes-Kraft! neuer Fürsten-Segen! neue häus-

liche und öffentliche Freuden! neue Mutter-Freuden! und Bruder- und Schweſter-Freuden! Und wenn Sie einſt die ſiegvollen Kämpfe ihres Glaubens hinausgekämpft, und dieſer Erden-Freuden und ihres Elendes müde ſind: o dann ſchenk Ihnen allen frohe Zuſammenkunft daheim im Vaterlande, Ihnen allen und uns mit Ihnen!

Daß wir einſt, wenn nun im Tode
Wir entſchlafen, dann zuſammen, ungetrennet im Gerichte,
Droben unſre Brüder ſehn! Amen!

Vermischte Predigten

von

Johann Georg Pfranger

ehemaligem Hofprediger in Meiningen

Z D. 5912

Dritter und letzter Theil

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Predigten über gewählte Texte

Leipzig
bei Johann Ambrosius Barth
1794.

Vorrede.

Der Beifall, mit dem die zwei erſten Bändchen der Pfrangeriſchen Predigten aufgenommen worden ſind, hat mich ermuntert, noch dieſes dritte aus den Papieren des Verſtorbnen zu ſammlen und dem Drucke zu übergeben. Ich habe dem Publiko hierüber weiter nichts zu ſagen, als daß die erſte Predigt: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt; auf Verlangen und Koſten einer Geſellſchaft, die es zu einer ihrer Hauptpflichten macht, barmherzig zu ſeyn, ſchon im Jahre 1777 zu Meiningen gedruckt worden iſt. Sie wurde aber außer Meiningen wenig bekannt: daher nahm ich ſie in dieſe Sammlung mit auf. — Ueberhaupt gebe ich dieſe Predigten, wie ich ſie fand, einige wenige unvermeidliche Veränderungen abgerechnet. Sind auch manche faſt zu kurz, dringen ſie auch nicht immer tief genug in ihren Hauptſatz ein; ſo ſind ſie doch reich an Winken für den nachdenkenden Leſer und voll Herzlichkeit für den Erbauung

bauung ſuchenden Chriſten. Wenigſtens werden ſie keinen durch ihre Länge ermüden, zumal in unſern Tagen, wo man Kürze zum Bedürfniß und zur erſten Bedingung einer guten Predigt zu machen ſcheint. —

Möchte doch auch durch dieſe Predigten Befeſtigung im wahren Chriſtenthume und Eifer in der thätigen Ausübung deſſelben bei recht vielen Leſern befördert werden! Dann würde die Abſicht erreicht, die ich bei ihrer Herausgabe vor Augen hatte.

Römhild, am 30ſten Jenner, 1794.

Joh. Ernſt Berger,
Diakonus.

Inhalt.

Erſte Predigt über Luc. 6, 36—42. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. (im Jahr 1777) Seite 1
Zweite Predigt über 1 Moſ. 22, 1. 2. Von der Prüfung, die Gott über Abrahams Glauben verhieng. (1784) 42
Dritte Predigt über 1 Moſ. 22. 3. Wie ſich Abraham bei der Verſuchung verhielt. (1784) 50
Vierte Predigt über 1 Moſ. 28, 10—22. Ueber Jakobs Traum. 59
Fünfte Predigt über Pſalm 63, 1—9. Daß der Gedanke an Gott der ſeligſte iſt, den unſre Seele zu denken vermag. (1782) 73
Sechſte Predigt über Pſalm 63, 1. Wie wir an Gott denken müſſen, wenn dieſer heilige Gedanke ſeine Kraft an uns äuſern ſoll. (1782) 82
Siebente Predigt über Matth. 6, 28—30. Erweckung zur ernſtlichen Betrachtung der Werke Gottes. (1782) 89
Achte Predigt über 1 Petr. 5, 6. 7. Gottes Fürſorge für uns als der dringendſte Bewegungsgrund, uns unter ſeine gewaltige Hand zu demüthigen. (1780) 98
Neunte Predigt am Weihnachtsfeiertage über Tit. 2, 11—14. Gott will uns durch die Lehre Jeſu geſchickt machen, 1) Glück und Leiden, ſo wie beides hienieden vermiſcht iſt, auf die beſte Art zu ertragen; 2) Durch willigen Gehorſam gegen ſeine Befehle tauſend Uebel zu vermeiden, die Folgen der Sünde ſind; 3 auch dann noch getroſt zu ſeyn, wenn uns der Tod von allem Irdiſchen ſcheidet und der groſe Wechſel von Zeit und Ewigkeit eintritt. (1779) 107
Zehnte Predigt am Oſterfeſte über Jeſ. 53, 10—12. Die Rettung der göttlichen Gerechtigkeit in der Belohnung ſeines Sohnes. (1784) 119
Eilfte Predigt über Joh. 16, 33. Das Schickſal der Freunde Jeſu: in der Welt Angſt aber in ihm Friede (1782) 127
Zwölfte Predigt am Himmelfahrtsfeſte über Apoſt. Geſch. 1, 1—11. Vom Wiederſehen Jeſu. (1780) 135
Dreizehnte Predigt über Jak. 5, 7. 8. Was für groſe Aufmunterung in der Ausſicht auf Jeſu Zukunft liege, unter allen Widerwärtigkeiten geduldig und im Glauben feſt zu bleiben. (1782) 146

Vier-

Inhalt.

Vierzehnte Predigt über Matth. 6, 9. Das nähere Verhältniß, nach welchem der betende Chriſt ſich Gott denken ſoll. (1781) 153

Funfzehnte Predigt über Matth. 6, 10. Dein Reich komme! (1781) 163

Sechzehnte Predigt am neuen Jahre über Matth. 6, 10. Die wahre Weisheit des Lebens in der freudigen Unterwerfung unter Gottes Willen und Rathſchlüſſe (1782) 173

Siebzehnte Predigt über Matth. 6, 12. 1) Wie viel Urſache wir haben zu beten: Vergieb uns unſre Schulden. 2) Wie unmöglich es iſt, daß Gott unſer Gebet um Vergebung unſrer Sünden erhören kann, wenn wir nicht geneigt ſind, auch denen gern zu vergeben, die ſich an uns verſündigen (1782) 185

Achtzehnte Predigt über Matth. 6, 13. Wie Gott die Seinigen vor Verſuchungen bewahrt. (1782) 197

Neunzehnte Predigt über Matth. 6, 13. am Himmelfahrtsfeſte. Wie Gott die Seinigen von dem Böſen erlöſet, das in dieſer Welt iſt (1782) 204

Zwanzigſte Predigt über Matth. 6, 13. Gott kann uns geben, was uns gut iſt Denn ſein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. (1782) 210

Ein und zwanzigſte Predigt am Oſtertage, über 1 Korinth. 15, 22. In der Auferſtehung Jeſu liegt der Grund von der unſrigen. (1781) 218

Zwei und zwanzigſte Predigt über Luc. 6, 32. 33. Wie wenig eigennützige Abſichten die ächten Quellen wahrer Menſchenliebe ſind. 228

Drei und zwanzigſte Predigt über Marc. 10, 17. 22. Was fehlt mir noch? (1781) 235

Vier und zwanzigſte Predigt über 1 Joh. 4, 16. Gott iſt die Liebe. (1783) 244

Fünf und zwanzigſte Predigt im Herbſte gehalten, über Pſalm 90, 2. Die Betrachtung der Ewigkeit Gottes ſey uns Warnung vor der Sünde und Troſt für die Stunden unſrer Bekümmerniſſe 251

Sechs und zwanzigſte Predigt am Schluß des Kirchenjahrs über Luc. 13, 6—9. (1784) 259

Erſte Predigt.

Gebet.

Gott! Vater aller Gnade und Barmherzigkeit! deine Güte reichet, ſo weit der Himmel iſt, und deine Wahrheit, ſo weit die Wolken gehen! Du biſt der rechte Vater über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden! giebſt allen das Leben: erhälſt alle: nährſt alle: tränkeſt alle: kleideſt alle: regierſt und führeſt alle: trägſt und duldeſt alle: erleuchteſt alle in ihrem Verſtand: rührſt alle durch ihr Gewiſſen: beſſerſt an allen in ihren Herzen: tröſteſt alle im Leiden: willſt, beſchließeſt und förderſt aller Seeligkeit: biſt aller Vater, aller Freund, aller Zuverſicht, aller Schild und ſehr groſſer Lohn: läſſeſt allen deine Sonne ſcheinen, und über alle deinen Regen vom Himmel fallen, über Gute und Böſe, über Gerechte und Ungerechte: handelſt mit allen, nicht nach deiner Gerechtigkeit, ſondern nach dem unermeßlichen Reichthum deiner Liebe in Chriſto: Ach! All-Erbarmer! und wir — fühlen die Noth nicht, die unſern Nächſten drückt? verſtopfen unſer Ohr vor ſeinem Jammer? ſchlieſſen unſer Herz vor ſeinen Thränen zu? und wir — beurtheilen unſern fehlenden Bruder, der ſeinen Schatz in einem eben ſo zerbrechlichen Gefäße trägt,

wie wir, nach aller Strenge, und richten und verdammen ihn, wenn du ihm vergiebſt? und wir — ſtatt die Laſt unſers Mitwanderers nach der Ewigkeit mit zu tragen, zu erleichtern, abzunehmen, drücken ihn vollends zu Boden: ſtatt ihn zu tröſten, aufzumuntern, daß er dem Ziele entgegen arbeite, ſchlagen ihn nieder: ſtatt ihn liebreich aus der Irre auf den rechten Pfad zurückzuführen, ſchrecken ihn durch Liebloſigkeit vollends gänzlich in die Wüſte? und wir — Gott — ach! — und wir ſind Menſchen — und du haſt Geduld mit uns! und wir irren — und du leiteſt uns mit deiner rechten Hand! und wir ſtraucheln — und du richteſt unſere Füſſe auf die Wege des Friedens! und wir ſündigen — und du vergiebſt die Schuld! und wir ſind hungrig — und du ſpeiſeſt uns! und wir ſind nackt — und du kleideſt uns! und wir leiden Noth — und du eileſt uns zu Hülfe! und wir giengen ohne dich verlohren — und du machſt uns ſelig! Gott, was wollen wir ſagen! mache uns barmherzig, wie du unſer Vater im Himmel barmherzig biſt! Lehre uns die Noth des Armen fühlen: erwecke dieß unterdrückte Bild deines Weſens, dieſe geheime Sympathie der Menſchheit, in unſern Herzen wieder: lehre uns, wie nahe wir alle, der Reiche mit dem Armen, der Glückliche mit dem Elenden, der Geſunde mit dem Kranken, der ſtarke Chriſt mit dem Schwachen, der Große mit dem Niedrigen, der Herr mit ſeinem Diener, der Fürſt mit ſeinem Unterthan, der Kö-

nig

z mit dem Bettler, ach! wie nahe wir alle, alle
t einander verwandt, unzertrennlich verbunden,
it ewigen Banden zu gemeinſchaftlichen Abſichten
rknüpft ſind: daß wir des Elenden Thränen ſe-
n, des Jammernden Klageſchrey hören, die
oth Aller fühlen, eilen, helfen, retten, heilen, auf-
chten, und nicht ruhig in unſern Gewiſſen wer-
n, bis dieß Menſchen-Gefühl in unſerm Innern
friedigt iſt!

Und wenn wir ſelbſt in Nöthen
Zu deinem Throne nah'n:
Und ſeufzen, jammern, beten:
Gott! nimm dich unſer an!
Dann höre nicht die Klagen,
Sieh unſre Thränen nicht:
Bis wir uns fühl'n, und ſagen:
Barmherzig ſeyn, iſt Pflicht!

Evangel. St. Luc. Cap. 6, 36 - 42.

Darum ſeyd barmherzig, wie auch euer
Vater barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo wer-
et ihr auch nicht gerichtet: verdammet nicht,
o werdet ihr auch nicht verdammet: vergebet,
o wird euch vergeben. Gebet, ſo wird euch
egeben: ein voll, gedrückt, gerüttelt und
berflüſſig Maas wird man in euren Schoos
eben: denn eben mit dem Maas, da ihr mit
eſſet, wird man euch wieder meſſen. Und
e ſagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein

Blinder einem Blinden den Weg weiſen? werden ſie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter; wenn der Jünger iſt wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen. Was ſieheſt du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirſt du nicht gewahr? oder, wie kannſt du ſagen zu deinem Bruder: halt ſtille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du ſieheſt ſelbſt nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und beſiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

* * *

Welch ein erſchrecklicher, alle Empfindungen den Menſchen Gefühls erſchütternder Ausſpruch iſt das, meine geliebteſten Zuhörer: Mit eben dem Maaſe, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen! Gott! wenn ich mir ſie denke, dieſe Scene des Schreckens, wie wird da mein Herz zuſammen gepreßt: wie vergehe ich da in der Angſt meiner Seele: wenn ich mit dem Auge meines Geiſtes hinaus ſehe; weg über alle Auftritte des Lebens, über alle Mühſeligkeiten des Menſchen unter der Sonne; weg über alle vergoßne Thränen, über alle verſeufzte Angſt des Pilgers der Erde hin durch die Thäler des Kampfs; weg über die ganze Vollendung

endung aller göttlichen Abſichten auf Erden, hinaus auf den Schauplatz ſeiner Gerechtigkeit: ſehe ſie alle, die Völker der Erde vor ihm verſammlet, der ſie richtet: und erblicke nun alle die Unbarmherzigen, alle die Tyrannen, alle die Wütriche auf Erden: ſehe alle die Ströme Menſchenblutes, die ſie der Wuth ihrer Leidenſchaften, dem zügelloſen Anfall ihres Stolzes, der Unerſättlichkeit ihrer Habſucht aufopferten; ſehe die Schrecklichen, die ganze Völker mit mörderiſchem Fußtritt zermalmten, wie der Wanderer einen Wurm unter ſeinen Füſſen: ſehe alle die harten, unempfindlichen Seelen, die die Rechte der Menſchheit in die Feſſeln der Sclaverey ſchmiedeten, und alles Gefühl der Natur in ihrer Bruſt erſtickten: alle die Grauſamen, die den Schweiß ihrer Brüder in frohem Taumel ihrer Lüſte verſchluckten, Ungerechtigkeit, Wucher, betrogenes, geſtohlnes Gut in ſich ſoffen, wie Waſſer, und den Unterdrückten mit kaltem Blute vor ihren Füſſen ſterben ſahen: ſehe jene gefühlloſen Reichen, wie ſie leben, alle Tage herrlich und in Freuden; wie ſie ſich ſchmücken, in Purpur und Asbeſt: und der Arme verſchmachtet an ihrer Thüre vor Hunger, und ſeine Blöße erſtarret vor Kälte: wie ſie kein Geſetz der Menſchenliebe, des Wohlthuns, der nöthigen Brauchbarkeit und Anwendung ihrer Kräfte, ihres Vermögens, ihres Anſehens, zum allgemeinen Beſten der Welt: kein Geſetz, als ihren Eigennutz, ihre Luſt, ihren Ehrgeiz erkennen: ſehe alle die Stät-

ten des Gerichts unter der Sonnen, wo gottloſes Weſen, und die Stätten der Gerechtigkeit, wo Gottloſe waren: ſehe alle, die Unrecht litten unter der Sonne und keinen Tröſter hatten, und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß ſie keinen Tröſter haben konnten, hatten den Weg verlegt, daß ihre Klagen nicht durchdringen, nicht bis zum Thron hinauf dringen konnten: ſehe im Staube Menſchen untereinander wimmeln, deren einer dem andern den Troſt in ſeinem Kummer raubt, ſein Vermögen, ſeine Ehre, die Ehre ſeiner Kinder und ſeines Ehebettes mit grauſamen Beginnen ſeinen Lüſten Preiß giebt: ſehe Menſchen einander verfolgen, läſtern, morden, die Ruhe des Geiſtes tödten, zu Boden drücken: ſehe das alles — und dieſe Unterdrückten nun wider ſie aufſtehen und klagen: Siehe, Richter der Welt, das ſind die Unterdrücker deiner Geſchöpfe! das ſind die Menſchenfeinde, unſere Satane in jener Welt geweſen! du wollteſt uns Gutes thun: aber ſie raubten uns den Segen deiner Hände; du wollteſt uns tröſten, aber ſie ließen keinen Frieden in unſerer Seele; die ſinds, die uns als Schlachtopfer ihrer Leidenſchaft behandelten, unter deren Bedrückungen unſer Geſchrey von der Erde zum Himmel drang: nun richte ſie nach ihren Werken, du, der du aller Welt Richter biſt — und höre dann, wie alle die Unbarmherzigen nun mit einer Stimme dem Thron des Richters entgegen rufen: O Heyland, Richter der Welt! Nicht Lohn der Werke! Barmher-

herzigkeit, Barmherzigkeit! und höre nun ihr Urtheil: mit eben dem Maas, mit dem ihr gemeſſen habt, wird man euch wieder meſſen: ich bin hungria geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet: ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket: ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherbergt: ich bin nacket geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet: ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſucht: ich war unterdrückt, und ihr halft mir nicht auf: Wittwe, ihr ſahet meine Thränen nicht: Waiſe, ihr ließt mich ohne Erziehung aufwachſen: verirret, ihr zeiget mir den rechten Weg nicht: und nun: mit dem Maas, womit ihr gemeſſen habt, wird man euch auch meſſen: es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübt hat: weichet alle von mir, ihr Uebelthäter — Schauder der Natur!

Ach! meine Brüder, noch ſind wir hier im Lande der Zubereitung: noch können wir Saamen der Ewigkeit ausſtreuen: noch ſind Arme, Elende, Kranke, unſchuldig Leidende, Hülfloſe, Irrende, nackte Brüder überall zu finden: Wohlan! weil wir noch Zeit haben, ſo laßt uns Gutes thun; ablaſſen vom Böſen; trachten nach dem Rechte; helfen dem Unterdrückten; Recht ſchaffen dem Waiſen; aufhelfen der Wittwen Sachen!

So kommt dann, und laßt uns mit einander rechten, ſpricht der Herr: Wenn eure Sünde

gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, und wenn ſie iſt, wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden: Wollt ihr mir gehorchen, ſo ſollt ihr des Landes Gut genießen*).

Darum ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.

Und wie iſt Gott, unſer Vater, barmherzig? Er hat nicht nur allen Menſchen das Leben gegeben, ſondern erhält es auch jedem ſo lange, als es der Abſicht ſeiner guten Rathſchlüſſe gemäß iſt; er giebt uns die Mittel nicht nur zu unſerer Erhaltung, ſondern auch zum Wohlſeyn und Vergnügen unſers Herzens; er hat Weisheit und Allwiſſenheit genug; das alles zu veranſtalten. Allmacht und unendliche Kräfte genug, das alles zu bewerkſtelligen, aber auch guten Willen genug, das alles auszuführen; ſeine Barmherzigkeit iſt nichts anders, als die ihm ewig weſentliche Richtung aller ſeiner Kräfte zum Guten; nur mit der beſondern Beſtimmung auf die dringendern Bedürfniſſe ſeiner Geſchöpfe: Wenn der Elende zu ihm ſchreyt, ſo hörts der Herr, und hilft ihm aus aller ſeiner Noth: **) es iſt kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht wiſſe; und er weiß nichts bloß mit dem Verſtande; alle ſeine Erkenntniß

*) Jeſ. 1, 16-18.

**) Pſalm 34, 7.

niß iſt lebendig; würkt Entſchluß und Ausführung ſeines Beyſtandes. Gott erbarmt ſich alſo der Elenden: und zwar nicht bloß nach ihren äußern leiblichen Bedürfniſſen: ach Chriſten! hat er ſich nicht unſerer Seele angenommen? Wie eigentlich gilt das Bild, das Ezechiel*) von der Erbarmung Gottes gegen das jüdiſche Volk, und der Aufnahme deſſelben zum Volke ſeines Eigenthums gebraucht, von der Rettung unſerer Seelen durch die Verſöhnung Jeſu Chriſti ſeines Sohnes: „Ich gieng vor dir über, und ſahe dich in deinem Blute liegen; und ſprach zu dir, da du ſo in deinem Blute lageſt: du ſollſt leben. Ja zu dir ſprach ich, da du ſo in deinem Blute lageſt: du ſollſt leben!“ Was that er nicht an unſerer Seele? Jeſus am Kreutze! ſein Geiſt in unſerm Herzen! Sein Wort in unſern Händen! Vergebung der Sünden in unſerm Gewiſſen! Troſt ſeiner Vaterliebe im Leiden! Stärkende Speiſe und erquickender Trank auf ſeinem Altar! O meine Brüder! Der Herr iſt unſer Hirte, uns wird nichts mangeln: er weidet uns auf einer grünen Aue, er führet uns zum friſchen Waſſer, er erquicket unſre Seele, er führet uns auf rechter Straſe um ſeines Namens willen. Und ob wir ſchon wanderten im finſtern Thale, fürchten wir kein Unglück, denn du biſt bey uns, dein Stecken und Stab tröſten uns! Bey allen dieſen Aeuſſerungen der Erbar-

*) Cap. 16, 6.

mung, bey dieſer Langmuth und Geduld, mit der er die Sünder trägt, bey aller dieſer Nachſicht und Vergebung unſerer Schwachheiten, vergißt Gott nicht, daß er als Beherrſcher der Welt auch das Anſehen ſeiner Geſetze erhalten, und dem Verächter ſeiner Gnade die fürchterlichen Folgen ſeiner Laſter empfinden laſſen muß, damit Ordnung, Sicherheit und Tugend in ſeinem Reiche erhalten werde! So iſt Gott barmherzig: und was heißt nun Barmherzigkeit?

Die Barmherzigkeit iſt das thätige Beſtreben eines Glücklichern den ganzen Zuſtand ſeines unglücklichen Nächſten, ohne Nachtheil andrer Pflichten, nach möglichſten Kräften zu verbeſſern.

Die Barmherzigkeit iſt alſo

1) eine Pflicht für Glückliche: nicht für Menſchen, die ſelbſt mit eben der Noth kämpfen, aus welcher der andere gerettet zu ſeyn wünſcht. Wenn zwey Kranke auf einem Bette kraftlos darnieder liegen, welcher von beyden ſoll den andern pflegen, warten, tröſten und erquicken? Wenn zwey hungrig vor der Thüre des Reichen ſtehen, welcher von beyden ſoll dem andern ſein Brod brechen, wenn ſeine Taſche leer iſt? Wenn zwey unter die Mörder gefallene in einer Grube wund und verblutet liegen, welcher von beyden ſoll den

andern

andern aufrichten, verbinden, heilen? Wenn zwey Irrende mit einander in der Wüſte wandern, welcher ſoll dem andern den rechten Weg weiſen? Auch in dieſem Verſtande iſt das Wort unſers Erlöſers höchſte Wahrheit: mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? werden ſie nicht alle beyde in die Grube fallen? Jeder Stand, jede Stufe der Menſchen hat ihre eigene Pflichten. Eben der Gott, der zu dem Elenden ſagt: leide dich als ein guter Streiter Jeſu Chriſti; ſey geduldig; liebe deine Feinde; überlaſſe Gott dein Schickſal; kämpfe den guten Kampf des Glaubens; der ſagt auch zu dem Glücklichen: ſey barmherzig; zu dem Reichen: ſo jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchließt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bey ihm? Zu den Großen dieſer Welt: je höher du biſt, je mehr dich demüthige, ſo wird dir der Herr hold ſeyn; Zu dem Starken: trage des Schwächern Laſt; Zu dem, der reich iſt an Erkenntniß: tröſte, tröſte mein Volk! richte ihre Füße auf die Wege des Friedens; Zu allen, die irgend ein Talent von Gott erhalten haben: ein jeder diene dem andern mit der Gabe, die er empfangen hat! Zu wem ſoll ich, muß ich mich alſo wenden, wenn ich zur Erweckung menſchlicher Gefühle, zum Troſt meiner armen Brüder, zur Hülfe Elender, Bedrängter, Verlaſſener ein Wort reden ſoll? Zu wem anders, als zu euch, die der Herr geſegnet hat? zu euch, Ihr Mächtigen der

Erde,

Erde, die ihr ganze Völker unter eure Flügel verſammeln, ganzen Schaaren Elender die Banden der Trübſal auflöſen, den Ungerechtigkeiten abhelfen, dem Unterdrücker der Unſchuld ſeinen Raub abnehmen, dem Armen Brod, dem Nackten eine Decke, dem Fremdling eine Herberge, dem Geſunden Arbeit, dem Kranken Erleichterung und Erquickung ſeines Kummers, dem Waiſen Erziehung, der Wittwe Unterſtützung verſchaffen könnt? Zu wem muß ich reden, als zu euch, die ihr über die Niedern im Volke erhaben, den nächſten Zutritt in das Heilige der Götter dieſer Erden habt? von deren Geſinnungen, Mienen, Reden es abhängt, ihre Geſinnungen auf dieſen oder jenen Gegenſtand zu lenken: ihnen das Anliegen der Menſchheit dringend zu machen: ihre Sorgfalt für das ganze Wohl der Völker auf den rechten Geſichts-Punkt zu leiten: Ihnen zu ſagen: hier fehlts, ihr Väter des Vaterlandes, hier ſind Elende; hier ſind Menſchen, denen noch zu helfen iſt; hier muß die Laſt erleichtert, der Redliche ermuntert, dieſer Hausvater mit ſeiner Familie vor dem Untergang errettet werden; hier muß für den Leib, hier für die Seele, hier für den Verſtand, da für den Willen geſorgt werden; zu wem muß ich reden, als zu euch, die ihr zwar nicht auf einem ſolchen hohen Poſten ſtehet, die Barmherzigkeit im Großen auszuüben, die ihr aber doch Kräfte und Vermögen genug beſitzet, einzelnen Gliedern Jeſu Chriſti Gutes zu thun, durch Freundſchaft,

mild-

mildthätige Liebe, gutherzige Geſinnungen, Zutrauen der Redlichkeit, Vermittelung bey andern, Aufrichtung im Leiden, Führung auf dem Weg des Glaubens und der Tugend, ihnen die Laſt des Lebens zu verſüßen, ſie dem Himmel näher zu bringen, und alſo doch im Kleinen Väter der Elenden, Freunde der Menſchen, Wohlthäter eures Geſchlechts zu werden. Glückliche! ſeyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt.

Wenn ich dieſem Gedanken nachdenke, daß die Ausübung dieſer menſchenfreundlichen Frucht der Liebe nur auf das Gefühl der Glücklichern in der Welt ankömmt, ſo kann ich nicht müde werden, die Weisheit Jeſu, dieſes göttlichen Lehrers, zu bewundern. Wiſſen ſie etwa dieſe Glücklichern, wie es thut, elend zu ſeyn? Haben ſie ſich etwa aus dem Staube zu dieſen Würden empor gearbeitet? aus dem Mangel zum Beſitz des Reichthums? aus der Verachtung zur Höhe menſchlicher Ehrenſtellen? aus niederer Herkunft zur Gröſſe edler Geburt? Wiſſen ſie es etwa aus Erfahrung, wie dem unter ſeiner Bürde zu Muthe ſey, der des Tages Laſt und Hitze tragen muß, und am Abend kein Bette hat, auf dem er ſeinen ermatteten Gliedern ihre Kraft wieder geben könne? Wiſſen ſie, wie dem Armen, dem Verfolgten, dem aus ſeiner Hütte, von Haus und Hof Verjagten, dem hülfloſen Vater zahlreicher Familien, dem Dürftigen, der zum Bettelſtab zu ſchamhaft, und zum Grabſcheit zu

zärt-

zärtlich erzogen ist, dem Landmann, der nach aller Arbeit und Mühe am Schluß des Jahres, wenn er seine Zinsen und Abgaben entrichtet, nicht so viel übrig hat, seine und der Seinigen Blöße zu bedecken; wissen sie etwa, diese Glücklichern, aus der Erfahrung, wie allen diesen Elenden zu Muthe sey? Ach! meine geliebten Zuhörer, wie sollte der Gesunde wissen, was der Kranke leidet, wenn nie Schmerz und Fieber-Hitze durch seine Adern gewüthet haben: wie sollte der Reiche wissen, wie der Arme darbet, wenn seine Tafel noch nie vom Ueberfluß leer war? Wie sollten sie es wissen, sie, die selbst keines Menschen Barmherzigkeit und Hülfe bedürfen, wie man barmherzig seyn müsse? Aber Jesus lehrt es euch, ihr Glücklichen der Erde: seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Er führt uns zurück auf den, ohne dessen Erbarmen kein Mensch weder leben, noch glücklich leben kann. Ihr Große der Erde, von wem habt ihr eure Reichthümer, eure gedeckten vollen Tische, eure Gesundheit, euren Verstand und Erkenntniß, eure Tugendliebe und edlen Gesinnungen, den Trost eurer Versöhnung, eure Länder und Völker, den Frieden in euren Grenzen? Ihr Edle, von wem habt ihr eure Geburt, eure Kräfte, euch über andere empor zu schwingen, eure Würden und Ehrenstellen, die Gelegenheit Gutes zu thun? Ihr menschlich gesinnte Mitbürger des Staats, von wem habt ihr den Acker, auf dem ihr den Ueberfluß eurer Nahrung baut, von wem

das Dach, das euch in Sicherheit beschirmt, von wem die Stärke in eurem Arm, euer Gewerb zu treiben? Ach, meine geliebten Brüder! faltet eure Hände mit mir, und hebt euer Auge voll Demuth mit mir hinauf, und betet ihn an: Der du der rechte Vater bist, über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; und dann seht herab auf diese Elenden, auf diese Unglücklichen, denen er auch, nur durch eure Hand, Gutes thun will, und fühlt — und seyd barmherzig gegen sie, wie auch euer Vater gegen euch barmherzig ist.

2) Die Barmherzigkeit ist ein thätiges Bestreben, die Noth des Elenden zu erleichtern.

Sie besteht also nicht in leerem mitleidigem Bedauern, das oft einem Unglücklichen, statt der Erleichterung, nur neue Dolche in die Brust stößt; nicht in schmeichelhaften Versprechungen, die das Herz zu erfüllen nie willens ist; nicht in bloßen Betrachtungen über das menschliche Elend; nicht in leeren vielbedeutenden Projecten, wie etwa zu helfen wäre, ohne daß sie jemals ausgeführt werden; nicht darinnen, daß wir bloß das Elend anderer zum Gegenstande unserer Gespräche in Gesellschaft machen, und vielleicht, indem das Auge ein gezwungenes Mitleiden verrathen soll, uns im Herzen über das Unglück unsers Nachbarn freuen. Nicht so, meine Freunde! seyd barmherzig.

zig, wie euer Vater barmherzig iſt. Und wie iſt Ers? Er ſieht: fühlt: beſchließt: führt aus: nur alles nach ſeiner Weisheit. Was wäre uns damit geholfen geweſen, wenn Gott zwar unſer Elend kennte, uns Erlöſung verſpräche, aber ſie nicht würklich veranſtaltete: Nein! was Gott zuſagt, das hält er gewiß! Leſet die Pſalmen, leſet die ganze Schrift, überdenkt die Erlöſungsgeſchichte des menſchlichen Geſchlechts, die Geſchichte eures eigenen Lebens, und ſagt, ob nicht die Barmherzigkeit Gottes lauter Thatſache, Würkung, Ausführung iſt. Wir müſſen alſo die Hand ans Werk legen: geben, ſpeiſen, kleiden, erretten, helfen, wo es bedarf, und wo wir können. So aber ein Bruder oder Schweſter bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch ſpräche zu ihnen: Gott berathe euch; wärmet euch, und ſättiget euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft iſt, was hülfe ſie das? ſagt Jacobus Cap. 2, v. 15. 16.

3) Gegen wen ſollen wir barmherzig ſeyn? Ich wollte ja gerne Gutes thun, mögte manches Herz denken, aber wer iſt mir Bürge dafür, daß ich auch meine Wohlthaten wohl anwende? hat nicht dieſer und jener ſich ſelbſt ins Unglück geſtürzt? werde ich nicht die Abſichten Gottes ſtören, wenn ich ihm wieder heraus helfe? giebt es nicht ſo viele Arme, die die Armuth zum Weg zur Bosheit machen, und ihre Wohlthäter mit Undank belohnen?

nen? wer ſagt mir, wer meiner Barmherzigkeit werth iſt? Liebe Seele! warum willſt du erſt lange unterſuchen? kann nicht indeß der Kranke ſterben, ehe du ihn erquickſt? der Arme verhungern, ehe du ihm dein Brod brichſt? der Troſtloſe verzweifeln, ehe du ihn aufrichteſt: richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet: verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet: und was bleibt denn übrig? was ſollen wir denn thun? Gebet, ſo wird euch gegeben. Wer war der Nächſte, dem, der unter die Mörder fiel? der die Barmherzigkeit an ihm that. — So gehe hin, und thue desgleichen! Der Gegenſtand der Barmherzigkeit, meine theuerſten Zuhörer, iſt nicht etwa der Gerechte, oder der Gottloſe, nicht der Hausgenoſſe, oder der Nachbar, nicht der Chriſt, oder der Jude, nicht der Proteſtant, oder der Catholik, nicht der Bibliſchgeſinnte, oder der anders denkende, nicht der Einheimiſche oder der Fremdling: ach! Chriſten! der Elende, der unter die Mörder gefallene: Jude oder Samariter, das macht keinen Unterſchied! Wo du menſchliches Elend ſiehſt, hörſt, helfen kannſt, da iſt es Pflicht zu helfen, ſo weit nur immer deine Kräfte reichen. Wie euer Vater barmherzig iſt! müſſen wir etwan erſt ſeine Gnade verdienen, ehe er ſie uns erweiſet? bindet er ſeine Güte etwa nur an ein Volk, nur an die Rechtgläubigen? iſt er etwa nur der Juden Gott? ich meyne auch der Heyden Gott? etwa nur der Vater des Chriſten, der ihm aufrichtig nach

dem von ihm ſelbſt gezeigten Wege dienet, oder breitet Er ſeine Flügel über alle Menſchen aus? ſättiget alles, was da lebet mit Wohlgefallen? iſt aller Gott, aller Vater, aller Elenden Troſt und Erretter? Nur alsdann erſt, wenn die engen Schranken unſrer Kräfte eine Wahl unter den Theilnehmern unſrer Barmherzigkeit nothwendig machen: wenn der Hausvater die Seinigen durch die Barmherzigkeit an Fremden in Mangel und Dürftigkeit ſtürzen würde, da würde freylich die übertriebene Gutthätigkeit zur Thorheit werden; aber deswegen iſt, wie wir erinnert haben, die Barmherzigkeit nicht eine Pflicht für ſolche, die ſelbſt da leiden, wo ſie helfen ſollten, ſondern für Glückliche; wo aber Wahl ſeyn muß, da lehret ſchon die Vernunft die Richtigkeit der Regel Pauli: Weil wir denn nun Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun an jederman, allermeiſt aber an den Glaubensgenoſſen *).

4) Bey der Erleichterung dieſes Elenden kömmt es aber nicht darauf an, daß er nur auf einer Seite Hülfe erlange: der ganze Zuſtand des Elenden muß gebeſſert werden, wenn die Barmherzigkeit vollkommen ſeyn ſoll.

Der Menſch leidet entweder an der Seele, oder am Leibe, oder an beyden zugleich. Ein verborgnes

*) Galat. 6, 10.

nes Anliegen, geheime Sorgen, durch den äuſſern Verluſt ſchon beſeſſener oder gehofter Güter erzeugt, innere Kämpfe des Herzens, Beängſtigung eines erwachten Gewiſſens, Trübſinn des Verſtandes, ſind Leiden, die oft alles Gefühl äuſerer Leiden weit überſteigen. Unwiſſenheit in den nöthigſten Wahrheiten des Glaubens und Lebens, Ungeſchicklichkeit in der Anwendung ſeiner Kräfte zu ſeinem und anderer Menſchen Nutzen, würklich falſche Grundſätze, die den Menſchen in die Gefahr ſetzen, ſich und andre mit der Zeit in Unglück und Verderben zu ſtürzen; Ausſchweifungen des Herzens, laſterhafte Gewohnheiten, herrſchende Sünden, lauter Gegenſtände für die mitleidige Verbeſſerung des Chriſten. Wenn anders Unwiſſenheit, Irthum und Laſter die wahren Quellen des menſchlichen Elendes ſind, wer wird wahrere Barmherzigkeit ausüben, der die Quellen des Unglücks ſogleich bey ihrer Entſtehung verſtopft, oder welcher der ſchon ausgebrochenen Fluth des Jammers nur durch ſchwache Dämme vorzubauen ſucht? Wie iſt Gott barmherzig? er fängt an dem Herzen die Heilung des menſchlichen Elends an: verſchafft dem Menſchen durch die Erleuchtung des Verſtandes ein Licht, das ihm durch die Dämmerungen des Lebens leuchtet: erwärmt ſein Herz durch das Gefühl der Wahrheit zu edlen Empfindungen, ermahnt, warnt, ſtraft, beſſert den Menſchen, und verhütet ihm tauſend Unglück, das ihn ohne die Erkenntniß ſeines Wortes treffen wür-

de! Ihr Groſsen im Volke! seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! Den Geist einer Nation bessern, das heißt, sein Volk für den gefährlichsten Klippen menschlicher Wohlfahrt bewahren: heißt, ihm eine Leuchte anstecken, die ihn auch da nicht im Finstern läßt, wenn ihn der Pfad seines Lebens durch dunkle Gänge führt: heißt, schon im voraus ihn auf die Stunde des Leidens stärken, und dann schon seine Stütze, sein Trost, sein Beystand im Elend werden, wenn es noch ferne von ihm ist. Gesegnet, von Gott gesegnet, müssen Eure Bemühungen werden, (denn die Welt muß es wissen, und dem Beyspiel Eurer Menschenliebe folgen *) die Bemühungen und Anstalten, wodurch ihr auch in diesem Stück euch der allgemeinen Nothdurft angenommen habt, euren Völkern durch den Aufschluß ihrer Vernunft von Jugend auf die wahre innere Kraft des Christenthums empfindbar zu machen! Lasset nicht ab von diesem guten Werke der Barmherzigkeit; und werfet auch in diesem Punkte euer Vertrauen nicht weg, welches eine groſse Belohnung hat. Geduld aber ist euch Noth; auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfahet.

Den

*) Dieses bezieht sich auf die in den allhiesigen Meiningischen Landen getroffenen vortreflichen Schulanstalten, künftige Lehrer für die ländliche Jugend zu bilden. Segnen müsse sie Gott, und es nie an menschenfreundlichen Beförderern fehlen lassen! Welche Erndte für die Nachwelt!

Den laſterhaften durch Strafen beſſern, iſt Barmherzigkeit für ihn, für ſeine Familie, und für andere, die Zeugen oder Theilhaber ſeiner Ausſchweifungen ſind: darum iſt Gott auch dann noch barmherzig, wenn er den Frommen züchtigt, und den Gottloſen ſtraft Barmherzigkeit und Menſchenliebe fordern euch auf, ihr Richter, Gott ähnlich, Fehler von Verbrechen genau zu unterſcheiden; aber auch den frechen Uebertreter der Geſetze mit Strenge zu behandeln, nicht erſt ſein Laſter bis auf den höchſten Grad ſteigen zu laſſen, wo keine Beſſerung mehr möglich iſt: dem Verſchwender und Trunkenbold Einhalt zu thun, damit nicht ſeine Gattin und Kinder das Laſter des Vaters im ſchrecklichſten Mangel beweinen müſſen: den Zornigen und Stolzen zu demüthigen, ehe er durch ſeine Wuth Menſchen elend macht, die ein Recht an eure Barmherzigkeit haben, und überhaupt dem Laſter vorzubeugen: denn ihm vorbeugen, heißt ſeine Folgen verhüten; das Ende der Sünde aber iſt der Tod, die ganze Geſchlechtsfolge des menſchlichen Elendes.

Die leiblichen Leiden des Menſchen ſind zu zahlreich, aber auch zu ſinnlich, als daß wir uns lange bey Betrachtungen derſelben aufhalten ſollten; und das Band zwiſchen Seele und Leib iſt zu enge, als daß bey dem Leiden des einen Theils der andere nicht mit berührt würde. Wir kennen den tauſendfachen Jammer des menſchlichen Elends;

die Schmerzen und Krankheiten, den Mangel und die Dürftigkeit, den Hunger und die Blöße, die Gefahren, denen wir ausgeſetzt ſind! Seyd barmherzig gegen den ganzen Zuſtand des Menſchen, wo es ihm fehlt; laßt uns nicht bloß das Herz tröſten, wenn der Leib Nahrung verlangt; nicht bloß den Verſtand zu erleuchten ſuchen, wenn die Blöße noch nicht bedeckt iſt: nicht bloß Geſetz predigen, wenn der Elende die Folgen ſeiner Ausſchweifungen ſchon fühlt: barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt, der wohl verwundet, aber auch wieder heilet!

5) Endlich muß die Barmherzigkeit ohne Nachtheil aller andern Pflichten, zum Beſten, nicht aber zum Schaden der Tugend ausgeübet werden.

Das heißt, ſeine Pflicht mit Weisheit thun. So übt Gott Barmherzigkeit: ſeine Gerechtigkeit darf nicht darunter leiden. Das Chriſtenthum will nicht, daß die, denen das Schwerd nicht umſonſt, ſondern zur Aufrechthaltung göttlicher und menſchlicher Geſetze, zur Handhabung der Ordnung, Sicherheit und Tugend anvertrauet iſt, aus unzeitigem Erbarmen den Mörder begnadigen, den Räuber ungeſtraft laſſen, und überhaupt dem Laſter Thor und Thür öffnen ſollen. Die Barmherzigkeit und Fürſorge für tauſend noch unverdorbene Seelen muß hier dem Mitleid für einen

ein-

einzigen vorgehen, und die gewiſſenhafte Klugheit, nicht ein verzärteltes Gefühl, muß die Regel des Urtheils beſtimmen. Seine Familie darben laſſen, und das Seine unter die Armen austheilen, iſt Wahnſinn: denn wer die Seinigen nicht verſorgt, ſo viel er kann, der hat den Glauben verläugnet, und iſt ärger als ein Heyde *): Wer der Wittwen Häuſer frißt, und ſpricht: Korban! ich wills dem Herrn opfern **); Wer dem Arbeiter ſeinen Lohn vorenthält ***), durch Betrug, Unrecht und Unterdrückung ſeine Güter vermehrt, und dann dem Armen Münz, Till und Kümmel verzehndet ****): Wer nur aus Stolz oder zur Bedeckung ſeiner eignen laſter Werke der Barmherzigkeit ausübt, um den Nächſten zu blenden, und ſich von Gott die Freyheit zu ſündigen zu erkaufen †) — Wehe euch Helden, die Nationen würgen, und den Raub unter ihre Krieger austheilen, damit ſie ihre Freygebigkeit loben!

Dieſe Pflicht der Barmherzigkeit, wenn ſie recht ausgeübt wird, iſt ſo Gott ähnlich, und allen Aufforderungen Gottes ſo gemäß; ſie hat in ihrer eignen innern Natur ſo viel ſchönes, würdiges und großes; ſie erhebt einen menſchlichen Geiſt ſo ſehr über allen Eigennutz, und bringt ihn

*) 1 Tim. 5, 8.
**) Marc. 7, 11.
***) Jac. 5, 4.
****) Matt. 23, 23.
†) Matt. 6, 1-4.

durch fortdauernde Uebung dem Ziel der Vollkommenheit so nahe, macht alle seine Kräfte der Welt so brauchbar, den Menschen selbst zu einem so nothwendigen und unentbehrlichen Gliede auf dem Schauplatz menschlicher Bedürfnisse, Leiden und Begebenheiten, daß ich mich mit Gewalt zurück halten muß, um nicht die Grenzen einer Rede ganz und gar zu überschreiten. Erlaubt mir daher nur noch einige Regeln zur nähern Ausübung dieser heiligen Pflicht, die wir Gott, uns selbst und der ganzen menschlichen Gesellschaft so sehr schuldig sind, anzugeben.

1) Hüte dich, keinen einzigen Menschen unglücklich zu machen, es erfordere es denn dein Amt, ihm die bösen Folgen seiner Laster fühlen zu lassen.

Es ist Unglücks genug für uns, daß wir nicht im Stande sind, die Ausflüsse unsrer Liebe über die ganze Scene des menschlichen Elendes auszubreiten. Wie viele Leiden unsrer Brüder sind uns verborgen, und kommen gar nicht zu unsrer Erkenntniß! wie manches Herz wird von einem langsamen Kummer verzehret, das durch seine äußere Lage, durch diese und jene Umstände genöthiget ist, die Miene des Fröhlichen anzunehmen, und auch seinem Busenfreunde seinen innern Harm zu verhelen! Wie viele Leiden unsrer Mitmenschen sind über unsre Kräfte, und können bloß durch All-

Allmacht gehoben werden! wir können weiter nichts thun, als die Wünſche unſrer Barmherzigkeit in den Schoos unſers Vaters im Himmel ausweinen, und ſeine Liebe, ſeine Weisheit, ſeine ewige Gotteskraft aufbieten, da fort zu arbeiten, wo unſere eingeſchränkte Kräfte aufhören: und wenn wir auch viel Macht in Händen haben, wohl zu thun; wie eng, meine Brüder, iſt gleichwohl die Sphäre unſerer Thätigkeit! Wir können alſo nicht die ganze Laſt des drückenden Jammers heben: das iſt ſchon traurig für uns! Aber Chriſten, einem einzigen Menſchen zu dieſer Laſt ſeines Kummers noch ein Gewicht hinzu thun, das ihn vollends zu Boden drückt: den Menſchen, der ſchon im Staube mit dem Gefühl ſeines Nichts kämpft, durch Stolz, Verachtung, Uebermuth vollends ganz darnieder ſchlagen: dem Diener, der ſo ſchon keinen freyen Willen mehr hat, ſondern nur gleichſam ein todtes Werkzeug zur Ausführung des unſrigen iſt, durch ungerechte Anmuthungen, durch Verkürzung ſeines nothdürftigen Unterhalts, durch Zorn und hitzige Begegnung die Laſt des Lebens noch mehr erſchweren: die unterdrückte Unſchuld, ſtatt ſie zu retten, noch kränken: die ſchon durch Geiſeln gezüchtigte Völker noch mit Scorpionen züchtigen; mit einem Wort: die ſchon an ſich genug drückende Laſt menſchlichen Elends ohne dringende Noth, bloß aus Leidenſchaft oder zur Stillung unſerer Lüſte noch drückender machen. das, Chriſten, das iſt erſchrecklich! Gott! Erbarmer!

wenn ich je das Herz eines einzigen meiner Brüder gekränket, je den Seelen-Frieden eines einzigen Menschen gestöhret habe, so miß mir nicht nach dem Maase, mit dem ich gemessen: Ach! aller der Ungerechtigkeiten auf Gottes Erdboden! alles des Neides und der Schaden-Freude bey dem Unglück der Elenden! aller der Plünderungen und Freudenfeste bey Austheilung des Raubes! aller der gewissenlosen Kränkung der Unschuld! alles des Stolzes und der Leidenschaften, unter denen Elende dulten müssen! aller der Strenge, und des Despotismus unter Nationen, deren erstes Gesetz die Liebe, deren ganzer Character Barmherzigkeit seyn sollte! Sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest, wie ein Pallast*): sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding seyn, und ihr Frevel muß wohlgethan heißen. Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie thun, was sie nur gedenken. Sie vernichten alles, und reden übel davon, und reden und lästern hoch her — aber du führst sie aufs schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte! sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken! — Und wer wird sich ihrer erbarmen, wenn sie stürzen? Mit eben dem Maase, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen! O meine theuersten Brüder, lasset

*) Ps. 73, 4.

laſſet uns über unſer Herz wachen! der Fortgang in jeder Sünde iſt faſt unmerklich! wir werden nicht auf einmal Tyrannen! wer einen Menſchen mit kaltem Blute erwürgen kann, deß Herz mußte von der erſten Aeuſſerung der Geringſchätzung anderer durch alle Stufen menſchenfeindlichen Betragens bis zu dieſer völligen Erkältung aller Menſchen-Gefühle empor geſtiegen ſeyn! uns entgehe auch keine unfreundliche Miene gegen den Nächſten, kein Menſchengehäßiges Wort, keine widrige Begegnung auch im geringſten, unbemerkt; das Laſter, wo es einmal das Herz von der Herrſchaft der Vernunft losgeriſſen hat, geht mit ſchnellem Schritte fort, tritt im Fortgang ein Geſetz der Liebe nach dem andern unter die Füße, und ehe wir es uns verſehen, ſind wir Verderber menſchlicher Wohlfahrt geworden, da wir ihre Beförderer werden ſollten. Wer im geringſten nicht treu iſt, der iſt auch im Großen nicht treu*).

2) Fliehe den Anblick und Aufenthalt des Jammers nicht, damit dein Herz mit den manchfaltigen Auftritten des menſchlichen Elendes bekannt werde.

Es iſt eine Frucht von der Weichlichkeit der Sitten unſers Jahrhunderts, daß über das menſchliche Elend mehr gewinſelt, als demſelben abgeholfen

*) Luc. 16, 10.

holfen wird. Es gehört freylich Gefühl zur Ausübung der Tugend, aber nicht überſpanntes, verzärteltes Gefühl, das gleich von dem erſten Anblick des Jammers zernichtet, ſelbſt in Ohnmacht hinſinkt, wo Kraft und Muth nöthig iſt, anzugreifen, zu retten. Wer wird den unter den Mörderhänden ſeiner Unterdrücker ringenden Menſchen befreyen? dieſer verzärtelte, mit der ſanften zerſchmelzenden Miene, deſſen ganze Geiſteskraft nichts mehr iſt, als hinſinkende, im Gefühl des traurigen Augenblicks untergehende Empfindſamkeit? oder jener mit dem ernſten Blick, aus deſſen Augen die Tapferkeit der Tugend ſtrahlt, deſſen Gefühl, unter der Herrſchaft der Vernunft von ſeiner Pflicht geleitet, im Augenblick zum Entſchluß, und vom Entſchluß zur Ausführung übergehet? O! die ihr des Menſchen ſchon zu ſtarke Sinnlichkeit durch wollüſtige Schilderungen, bis zum Grad der Unbezwinglichkeit erhöht, ſeine Vernunft dem Eindruck, den Aug' und Ohr auf ſie macht, unterwerft; die ihr ihn durch die bunten Gallerien des Lebens in gaukelnden Schattenſpielen vorüberführt, Sinnes-Luſt für Wahrheit, Entkräftung aller Grundſätze ſtatt der Geiſtes-Stärke zur nöthigen Beglückung ſeiner und anderer in ſeine Seele gießt, die ihr ihn durch lärmende, beluſtigende, zerſtreuende Scenen vor dem Anblick und wahrem Gefühl des menſchlichen Jammers ſchützen, und ihm durch Mittel ſein Leben verſüßen wollt, die für ihn ſelbſt und für andere in der Folge zu Pfei-

len

ien des Todes werden: ihr grauſamen Lehrer der Wolluſt und einer verzärtelten Weichlichkeit! überlegt ihr auch, was ihr thut? wird der verzärtelte Menſch auch ſich überwinden können, von dem Pflaumen-Bette ſeiner Wolluſt, worauf ihr ihn ſo ſanft eingewiegt habt, aufzuſtehen, der Gefahr zu trotzen, anzugreifen und zu löſchen, wenn das Haus ſeines Nachbarn in Flammen ſteht? Es gehört ja Muth, Entſchloſſenheit, Stärke und Feſtigkeit des Geiſtes, tapfre und ungeſäumte Ergreifung aller Mittel zur gewiſſenhaften Vollbringung unſrer Pflicht dazu. O meine Geliebten! wie wahr iſt der Ausſpruch Salomons, Prediger 7, 3-5. Es iſt beſſer ins Klaghaus gehen, denn ins Trinkhaus; in jenem iſt das Ende aller Menſchen, und der Lebendige nimmt es zu Herzen. Es iſt trauren beſſer, denn lachen, denn durch Trauren wird das Herz gebeſſert. Das Herz der Weiſen iſt im Klaghauſe, aber das Herz der Narren im Hauſe der Freuden. Entweich nicht vor dem Anblick des Bedrängten: höre ſeine klägliche Stimme, ſiehe ſeine Thränen fließen: tröſte ſein Herz! Scheue nicht die Scenen des Elendes! gehe in die Hütten jener armen Verlaſſenen, ſiehe das ganze Schrecken ihrer Noth: fühle: rette! Fliehe nicht vom Bette des Kranken, des Sterbenden: da wirſt du lernen, was du biſt, wie du leiden, wie du ſterben mußt: ſehen, wie das erleichtert, wenn ein mitleidiges Auge auch da, wo keine Hülfe mehr iſt, Freundſchaft und Liebe weint! Mache dir überhaupt

haupt das menſchliche Elend bekannt, und fordere auch andere zu Gehülfen der Barmherzigkeit auf, wenn deine Kräfte allein zur völligen Hülfe zu ſchwach ſind.

3) Stelle dir alle die Bande der Menſchheit vor, wodurch du mit ihnen verbunden biſt.

Was ſoll ich viel ſagen, meine Brüder? Könnten wir näher mit ihnen, dieſen Unglücklichen, verwandt ſeyn, als wir wirklich ſind? Haben wir nicht alle einen Vater, hat uns nicht ein Gott geſchaffen? Ach! wir alle — Eines Vaters Kinder: alle einer Natur theilhaftig: alle von Gott zu ſeinem Bilde erſchaffen: alle von eben demſelben Gott erhalten: alle auf einem Wege mit einander nach der Ewigkeit: alle Theilhaber einer Gnade: alle noch im Kampf nach dem Ziele begriffen: alle ſchon durch die Taufe zu Angehörigen und Kindern Gottes eingeweyht: alle durch eben daſſelbe Wort Gottes erleuchtet, gebeſſert, im Leiden getröſtet, im Tode geſtärkt: alle Glieder an einem Leibe, woran Jeſus das Haupt iſt: alle beſtimmt zu Erben einer Seligkeit: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unſer aller, der da iſt über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen! Ein Leib und ein Geiſt, wie ihr auch berufen ſeyd zu einerley Hoffnung eures Berufs*). Sie ſind

*) Epheſ. 4, 4 - 6.

ſind unſre Brüder? und wir ſollten gegen ihr Anliegen fremde thun? ſie ſind unſers Gottes, unſers Vaters Geſchöpfe? und ihr Elend ſollte uns nicht rühren? wir hoffen einſt mit ihnen vor dem Throne des Weltrichters, mit ihnen vor dem Stuhle des Lammes zuſammen zu kommen, und einerley Freuden, einerley Sieges-Palmen mit ihnen theilhaftig zu werden? und wir könnten ſie im Kummer ſehen, und nicht helfen? im Mangel, und nicht erquicken? ohne Troſt, und nicht ſtärken?

4) Vergiß nicht, daß du ſelbſt alles der Barmherzigkeit Gottes zu danken haſt.

Oder wer da kann, der trete auf, und zeuge: an mir hat Gott nichts gethan; ich habe mir ſelbſt das Leben gegeben; es ſelbſt erhalten; ich habe Korn und Moſt aus der Erde wachſen laſſen; ich habe mir ſelbſt die Kräfte, die Geſundheit meiner Glieder, ſelbſt mein Glück, meine Würden, die Gnade und das Wohlwollen der Menſchen verſchafft; ich habe mich ſelbſt aus dem Elend herausgeriſſen; wenn ich krank war, geheilt; wenn ich unglücklich war, ohne Gott getröſtet; oder — was haſt du, o Menſch! das du nicht empfangen haſt? ſo du es aber empfangen haſt, was rühmſt du dich denn, als der es nicht empfangen hätte*)? Es iſt aller Menſchen nur eine Stufen-Folge vom erſten

*) 1 Cor. 4, 7.

erſten Glücklichen, der keines einzigen Menſchen Barmherzigkeit bedarf, bis zum letzten, der ganz von anderer Erbarmen lebt. Aber über allen dieſen Menſchenreihen und Rangordnungen des Glücks, der Macht und des Elendes, ſteht Gott und hält mit allmächtiger Hand die Leiter, worauf ſie alle ſtehn, daß keines ſeiner Geſchöpfe ohne ſeinen Willen auf die Erde falle. Die ihr herrſchet, wer gab euch die Nationen unter euren Scepter? wer das Schwerd in die Hand? wer Macht und Gewalt, Götter dieſer Erde zu ſeyn? Wenn eurer Seele bange wird, wer muß euch tröſten? Wenn eure Kräfte ſchwinden wer muß ſie euch ſtärken? Wenn ihr krank ſeyd, wer iſt euer Arzt? Wenn David ſündigt, wer muß ihm vergeben? Wenn er vor dem Aufrührer flüchtig und verlaſſen durch Wüſten wandelt, wer muß ihn wieder mit Ehre zurück auf den Thron führen? Wenn ſeine Feinde ſich um ihn her lagern, wer muß ihn herausreißen, ſie ſchlagen und zerſtreuen? Wenn Salomo Weisheit mangelt, wer muß ſie ihm geben? Ach! warlich ihr hättet keine Macht, wenn ſie euch nicht gegeben wäre von oben herab *). Und wenn denn die Könige der Erde von der Barmherzigkeit Gottes leben, wenn er ihre Tafeln decken, ihre Hände füllen, ihr Anſehen befeſtigen, ihre Völker treu und gehorſam machen muß: wenn werden wir andern denn Gott einmal entbehren können, die wir

und

*) Joh. 19, 11.

uns ringsum mit menſchlichen Bedürfniſſen umgeben ſehen? Und warum erbarmt er ſich unſer? Warum thut er uns Gutes? Warum theilt er ſeine Gaben ſo verſchieden aus? damit wir einer des andern Gott, einer des andern Erbarmer, Vater, Verſorger, Freund, Stütze, Helfer in der Noth ſeyn, und die Canäle der göttlichen Liebe durch uns auch auf den elendeſten, verachteſten unter allen Menſchen herab geleitet werden!

Aber, ja, möchte jemand ſagen, es iſt wahr: Gott iſt barmherzig gegen mich; er hat mich geſegnet; aber der Bedürfniſſe des Lebens ſind viel; ich muß die Pracht meines Standes behaupten, meine Ehre retten, beſſer leben, als andre: wo könnte ich Armen Gutes thun? Zwey Regeln ergeben ſich aus dieſer Einwendung:

5) Bringe den Aufwand der Barmherzigkeit ſogleich mit in die Rechnung deiner Ausgaben, damit nicht der Elende durch deine Verſchwendung leide.

Das iſt freylich eine elende Barmherzigkeit, wenn ich nur von dem, was ich nicht durch alle ausgeſuchte Arten von Verſchwendung und Ergötzlichkeiten von meinem Vermögen verderben kann, etwa dem Armen ein kärgliches Allmoſen zuwerfen will *). Ueberdenke, o Chriſt! was zur Er-

*) Marc. 12, 44.

Erhaltung und erlaubten Ergötzlichkeit deines Lebens wahrhaftig nöthig iſt, nicht was die ausſchweifende Ueppigkeit unſers Jahrhunderts als nothwendig anſiehet, und beſtimme davon dem Armen ſeinen Theil: und was dann noch bleibt, das lege zu deiner, der Deinigen und armer Brüder künftiger Nothdurft zurück. Gott wird einſt am Tage der Vergeltung nicht fragen: haſt du auch alle Tage herrlich und in Freuden gelebt? haſt du alle Tage ſo viel Gerichte auf deinem Tiſche gehabt? haben auch deine Gäſte deine fremden Weine gelobt, und ihres zärtlichen Gaumens würdig gefunden? haſt du auch in ununterbrochener Reihe Luſtbarkeiten aller Art angeſtellt? haſt du das ganze Vermögen eines mittelmäßigen Menſchen auf einmal an deinem Leibe getragen? haſt du es an keiner Art der Pracht fehlen laſſen? Nach dem allen wird der Richter der Welt nicht fragen: aber davon wird er Rechenſchaft fordern: Haſt du auch Barmherzigkeit geübt? Und ach! das Herz bricht mir, meine Brüder, wenn ich bedenke, was der ſchreckliche Aufwand unſers Zeitalters für eine Peſt für die Menſchheit iſt: Millionen müſſen darüber darben, damit es wenigen an keinem Stücke fehle, von denen unſer Erlöſer ſagt: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben *)! Und wie vielen könnte durch eine geringe Mäßigung in dieſer ausſchweifenden

*) Luc. 16, 25.

ſenden Verſchwendung geholfen werden: nur ein Gericht täglich weniger auf eurem Tiſche, ihr Reichen dieſer Welt; nur eine Art koſtbarer Getränke weniger auf eurer Tafel; nur ein Kleid des Jahres weniger an eurem Leibe; nur einen Schmuck, nur eine fremde Art des Putzes weniger, ihr zu ſo ſanften Gefühlen gebildete Hälfte des menſchlichen Geſchlechts; nur ein Müſſiggänger weniger in eurem Hauſe; nur ein Tag des Wohllebens, eine Nacht der Ueppigkeit weniger, wo oft mehr verſchwendet wird, als zehn Arme in ihrem ganzen Leben zu ihrem Unterhalt bedürfen; nur ein müßiges Silbergefäß, ein koſtbares Gemählde, ein entbehrliches blos zur Pracht daſtehendes Hausgeräthe weniger in euren Staats Zimmern — und wie viel Werke der Barmherzigkeit werdet ihr ſchon davon ausüben können? Wie viele Arme werden euch ſegnen? Wie viele Waiſen werden durch eure Veranſtaltungen zu Gott geleitet, wie viele Witwen getröſtet, wie viele unſchuldig Leidende gerettet werden können?

Wie aber, wenn wir wirklich keinen Ueberfluß, ſondern vielmehr ſelbſt Mangel haben? Wenn wir ſelbſt kaum die nöthigſten Ausgaben beſtreiten können, die die nothwendige Erhaltung unſrer und der Unſrigen, ohne uns der Schande ausſetzen zu dürfen, erfordert? Sollen wir alle unſere Habe den Armen geben, und unſern Leib verdorren und brennen laſſen? das verlangt we-

der Chriſtus, noch ſeine Apoſtel. Aber das iſt dir Pflicht:

6) Suche dein Vermögen, Gutes zu thun, durch die pflichtmäßigſte Anwendung und Benützung deiner Kräfte zu vermehren.

Nicht durch Betrug und Unrecht, nicht durch Bedrückung und Verdrängung anderer, nicht durch Schulden, die du nie Willens biſt, zu bezahlen; ſondern durch die Pflichtmäßigſte Anwendung deiner Kräfte vermehre dein Vermögen, deine Sphäre, Gutes zu thun. Arbeite und ſchaffe mit deinen Händen etwas Gutes, auf daß du auch habeſt, zu geben dem Dürftigen *). Dann wird die Freygebigkeit edle, wahre, chriſtliche Tugend, wenn wir nicht blos aus einem ererbten, uns von ſelbſt zugefallenen Schatze dem Armen unſre Hände füllen können: ſondern wenn der fleißige Bürger aus Erkenntniß ſeiner Pflicht, ſeine Kräfte verdoppelt; wenn der Taglöhner auch ſeine müßigen Stunden nützt; wenn der Landmann auch den öde gelegenen Acker baut, damit es ihm nicht fehle, wenn am Abend ſein dürftiger hungriger Bruder kömmt, ihm mit einer Erquickung entgegen zu eilen. Dann wird Wohlthun wahre chriſtliche Tugend, wenn ſich der Unwiſſende Erkenntniß ſammlet, um im Fall der Noth auch einen Irrenden zu rechte zu wei-

*) Epheſ. 4, 28.

weiſen: wenn der Diener des Staats in den von Geſchäften leeren Stunden noch ſeinen Geiſt anſtrengt, um ein Mittel zu erfinden, wie dieſem Unglücklichen, jenem Bedrängten, dieſem Unſchuldigen geholfen werden könne: wenn der Gelehrte die Erholungs-Stunden ſeiner Einſamkeit zur Ausarbeitung eines nützlichen, erbaulichen Buches, zur Erleuchtung, Aufmunterung und zum Troſt derer anwendet, die am ſchwerern Joche des Lebens ziehen: wenn der Chriſt ſich aus dem Grunde die Gunſt und den Zutritt bey Höhern und Mächtigern auf erlaubte Art zu verſchaffen ſucht, damit er der Noth ſeiner bedrängten Nebenmenſchen einen Weg zu ihrem Erretter öffne: wenn der Rechtsgelehrte, der Arzt, auch dann keine Kräfte, kein Nachdenken, keine Zeit, keinen Fleiß ſparen, wenn es auf die unentgeldliche Rettung eines Unſchuldigen, oder die Heilung eines Armen ankömmt. Und welch eine Summe von Kräften ließe ſich da berechnen, wenn jeder diejenige gebrauchte, die wirklich Gott in ihn gelegt hat: und dieſe mit einander vereint gegen das drückende Elend der Menſchheit angewandt — wie? und die Laſt ſollte, wo nicht gar gehoben, doch nicht leichter werden?

7) Endlich, o Chriſt, ſtelle dir vor, daß jeder Elende, den du ſieheſt, nur deswegen elend iſt, damit du ihm helfen ſollſt.

Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist! Gott will die zur Vereinigung mit ihm so nothwendigen Züge seines Bildes wieder in uns erwecken: wir sollen ihn, wir sollen seine Geschöpfe lieben: muß er uns also nicht Gelegenheit verschaffen, die Güte unsrer Gesinnungen durch öftere Ausübung zu [illegible]en? Wohlan! hier sendet er dir einen Armen [illegible] deine Thüre: er ist darum arm, hungrig, durstig, entblößt von allen Bedürfnissen und Kräften, damit du Barmherzigkeit an ihm üben, ihn speisen, tränken, erquicken sollst: hier ist ein armer Waise; er ward es deswegen, daß du sein Vater seyn, ihm nach Vermögen Pflege, Erziehung, Ermunterung verschaffen sollst, einst ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft, nicht aber eine traurige Last der Erde zu werden: hier ist einer aus den Niedrigen im Volke, der ohne seine Schuld durch Unglücksfälle, durch Ungerechtigkeit andrer, sich und die Seinigen in die äußerste Dürftigkeit versetzt sieht; er ist darum elend, daß du an ihm beweisen sollst, wie viel dir daran gelegen ist, einem Geschöpfe Gottes seine Last leichte zu machen, und Christo in seinen Gliedern Gutes zu thun. Hier kömmt dein Erlöser zu dir hungrig, du sollst ihn speisen; durstig, du sollst ihn tränken; krank, du sollst ihn besuchen; verlassen, du sollst dich seiner annehmen; niedergedrückt, du sollst ihn aufrichten; warlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen geringsten, das habt ihr mir

ge-

gethan! Ach! meine Brüder, um aller der Barmherzigkeit willen, die Gott an eurer Seele und an eurem Leibe gethan hat! um der Liebe willen, die ihr dem dreyeinigen Gott ſchuldig ſeyd, und ihm ſo oft gelobt habt! um des Verdienſtes Jeſu Chriſti willen, womit er euch Gotte verſöhnet hat! um der Freudigkeit willen, die ihr alle in euren künftigen Nöthen zu Gott zu haben wünſcht! um der Flüchtigkeit unſers Lebens willen, mit welcher wir dem Schluß unſerer Saat-Zeit entgegen eilen, bitte, beſchwöre ich euch: ſeyd barmherzig, ſo lange ihr noch Zeit, noch Kräfte, noch Gelegenheit habt!

Vielleicht iſt dieß der lezte Arme, der jezt nach meiner Hülfe ſieht:
Wenn ich mich heute nicht erbarme, vielleicht iſts morgen dann zu ſpät!

Um der Ruhe willen im Tode, mit welcher ihr einſt den ſchauervollen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit zu thun hofft! um der Barmherzigkeit willen, die ihr einſt am Tage des Gerichts erlangen wollt! um aller Freuden der Ewigkeit willen, bitte, beſchwöre ich euch: ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt! Im Namen aller, die Barmherzigkeit bedürfen, ihr Glücklichern der Erde, aller Armen, aller Kranken, aller Unterdrückten, aller unſchuldig Leidenden, aller Troſtloſen, bitte, beſchwöre ich euch: ſeyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barm-

herzig iſt! Lakt uns alle unſere Kräfte zuſammen nehmen, der Mächtige ſeine Macht, der Angeſehene ſeine Würde, der Reiche ſeinen Reichthum, der Weiſe ſeine Weisheit, der Verſtändige ſeinen Verſtand, der Starke ſeine Stärke, jeder die Gabe, die er von Gott empfangen hat, und ſo dem allgemeinen Elend des menſchlichen Geſchlechts mit muthvollen Entſchließungen entgegen gehen! Dann kommt, ihr unſere unglücklichern Brüder, und verſammlet euch unter dem Schatten unſerer Flügel: dann ſagt, wo es euch fehlt, euch ſoll geholfen werden: ſehet hier Beherrſcher der Völker, die ſchon ſo viele Proben ihres Menſchengefühls und ihrer Barmherzigkeit abgelegt haben: ſehet hier Edle im Volke, die ſchon durch weiſe Rathſchläge, aber auch durch Thatſachen gezeigt haben, daß ſie wiſſen, wie ſehr ſie ihr Stand auffordert, ſich der Noth ihrer Brüder anzunehmen: ſehet hier eure reichern, eure glücklichern Mitbürger, alle bereit, euch zu helfen: ſagt nur, zeigt nur, wo eure Wunde blutet: wir alle wollen verbinden, heilen, retten, barmherzig ſeyn — damit du uns Gott einſt am Tage des Gerichts barmherzig ſeyn mögeſt! denn mit eben dem Maaſe, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen: wer da reichlich ſäet, der wird reichlich erndten! Und! o Erndte der Ewigkeit! Ruhm euch! ewiger Sieg und Triumph Euch, Freunde der Menſchheit! Euch Wohlthätern eures Geſchlechts! Euch Vätern der Waiſen! Euch Rettern der Unſchuld!

wenn

wenn ſie nun kommen, alle die Heere der Unglücklichen, und vor dem Richter alles Fleiſches, und allen Schaaren des Himmels, und vor den Ohren aller Völker der Erde mit lauter Stimme bezeugen: Siehe, Richter der Welt! das ſind die Fürſten und Fürſtinnen auf Erden, die barmherzig waren, wie du gegen ſie barmherzig geweſen biſt! die ihre Völker mit Gnade und Wohlthun regierten; die lieber der eiteln Pracht der Erde entbehrten, als ihren Unterthanen die Laſten des Lebens zu vermehren; die den Bedrängten nicht ohne Hülfe leiden ließen; die die Gerechtigkeit nicht in Grauſamkeit verwandelten; die den Hungrigen ihr Brod brachen, ſich der Verlaßnen mit einem immer offenen Herzen annahmen; die uns durch das Beiſpiel ihrer Tugenden aufmunterten, den Herrn zu fürchten, und uns dadurch den Weg bahnten, des Landes Gut zu genießen! Siehe! dieſe Großen im Volke, dieſe Begüterten, dieſe Glücklichern nahmen uns auf, da wir verlaſſen waren, machten Anſtalten, daß unſre Seelen gebildet, und unſre Leiber genährt wurden: der kleidete meine Blöße: der tröſtete mich im Leiden; der verſchaffte mir einen Aufenthalt; der gab mir Mittel, mich vor Froſt und Kälte zu bewahren; der ermunterte mich zum Guten; der führte mich aus dem Irrwege auf den Pfad des Lebens; der rettete meine Seele — Gott, Richter der Welt! miß ihnen mit dem Maaſe, womit ſie uns gemeſſen haben: ſie haben gegeben; gieb ihnen ein voll, gedrückt, gerüttelt

und überfließendes Maas deiner Barmherzigkeit! Und dann — o ihr frommen und getreuen Knechte, ihr seyd über wenig getreu gewesen, ich will euch über viel setzen, gehet ein zu eures Herrn Freude! O! wie ihnen die Jubeln aller Gerechten, die Freuden-Gesänge aller Engel, das Siegs-Geschrey des ganzen Himmels nachfolgen! Ja, ewiger Friede, ewige Barmherzigkeit, ewiger Triumph, ewige Erndte, ewiger Preiß, Ruhm und unvergängliches Wesen denen, die mit Gedult in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben! Amen!

Zweite Predigt.

über 1 Mos. 22, 1. 2.

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham. Und er antwortete: Hie bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Moria und opfre ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

* * *

Wir haben hier eine Geschichte vor uns, die seit Jahrtausenden schon so manche fromme Gott ergebene Seele in den Stunden ihrer Angst getrö-

stet,

ſtet, ſo manchen ſchwachen Glauben geſtärkt, ſo manche Prüfung überſtehen geholfen hat. Wer ſchwere Pflichten ausüben will, muß ſich oft an Menſchen erinnern, die noch ſchwerere ausgeübt haben. Wer Proben der Verleugnung ablegen ſoll, muß ſich Beyſpiele vorſtellen, wo die Prüfungen noch ſtärker waren und doch glücklich beſiegt wurden. Schon das giebt dem Geiſte neues Gefühl der in ihm ſchlummernden Kräfte; er ſieht, was der Menſch vermag; er wagt es ihm gleich zu thun, und thut mehr, als er ſich irgends möglich zu ſeyn glaubte. Denn die Nacheiferung iſt nun einmal einer der ſtärkſten Triebe unſrer Natur, die Gott uns gab, uns dem Ziele menſchlicher Vollkommenheit zu nähern. Schon dadurch wird der Nutzen dieſer Geſchichte überaus groß für uns. Das Beyſpiel der Verleugnung, des Heldenglaubens ſteht vor uns: wir wünſchen wenigſtens ihm ähnlich zu werden, und ſtreben darnach, unſern Wunſch erfüllt zu ſehen. Aber wenn wir erſt auf den herrlichen Ausgang derſelben ſehen, auf den Lohn nach vollendetem Kampfe, auf den Segen, der jezt noch nicht aufgehört hat, durch die fortdauernde Vermehrung das Geſchlecht dieſes großen Mannes als ſeine Nachkommenſchaft auszuzeichnen; wie müſſen wir dann ermuntert werden, ſeinem Glauben auf den dunkeln Wegen, die der allweiſe Gott uns führt, mit willigem Herzen zu folgen!

Laßt uns jezt insbesondere über die Prüfung nachdenken, die Gott über Abrahams Glauben verhieng. —

Laßt uns einen Blick zurück thun, um diese Probe der Verleugnung nach ihrer wahren Größe zu schätzen. Gott hatte Abraham befohlen: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Abraham gehorchte, und Gottes Segen begleitete ihn. Er wurde reich an Vieh, Silber und Gold. Nur der Segen, der nach der Denkungsart seiner Zeit, und dem wahresten Naturgefühl der wichtigste war, fehlte ihm. Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder und mein Hausvogt, dieser Elieser, hat einen Sohn. Mir hast du keinen Saamen gegeben: und siehe, der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe seyn. Wir hören es schon an seiner Sprache, wie man damals zu denken gewohnt war. Das waren Zeiten, wo man ein Kind, ein nach Gottes Bild erschaffenes Wesen, noch für einen grössern Reichthum ansah, als alle übrige Güter dieses Lebens.

Abrahams Sehnsucht und Erwartung wurde durch wiederholte Verheissungen und die Verzögerung ihrer Erfüllung aufs höchste gespannt. Wie groß mußte seine Freude seyn, da er sie endlich in Ismael und Isaak doppelt erfüllt sah; wie un-

unbegreiflich die Liebe des alten Vaters gegen diese Geschenke der Vorsehung, wodurch er vollends das einzige erhielt, um den Rest seiner Tage zufrieden zu verleben und einst ruhig zu seinen Vätern sich zu versammlen. Mit welcher Begierde eilt doch das Menschliche Herz dem Gipfel irrdischer Glückseligkeit zu und bedenkt so selten, daß eben dann, wenn sie nicht weiter wachsen kann, keine Veränderung seines Zustands mehr möglich ist als Abnahme und Rückgang auf dem Wege der Freuden!

Abrahams Glück dauerte nicht lange in seinem ungestöhrten Genusse. Ismaels wilde Gemüthsart, verbunden mit gegenseitigem Mißvergnügen beider Mütter, fing bald an, den häußlichen Frieden zu stöhren, und ließ endlich nichts übrig als das traurige Mittel der Trennung: Ismael wurde aus dem väterlichen Hause verbannt und Isaak blieb der einzige Gegenstand und Grund für Abrahams Zärtlichkeit, Freude und Hoffnung. Und Gott sprach: Abraham, nimm Isaak deinen einzigen Sohn, den du lieb hast und opfre ihn. — Fühlet die Größe dieser Prüfung, meine Theuersten, ihr insbesondre, die ihr je Vater- oder Mutterfreuden und Liebe empfunden habt. Es ist ein geringes Opfer, einen Theil von dem hinzugeben, was man im Ueberfluß hat. Es ist keine schwere Probe, das zu vergessen, woran eben das Herz nicht hängt, das man nach seiner Art zu denken und zu empfinden, zu seinem Glücke wohl entbehren kann.

Aber

Aber wenn es so steht, wie hier, das einzige, was du lieb hast! dann muß es sich auf die entscheidendste Art zeigen, wie stark oder wie schwach der Glaube sey; ob jemals das Herz ein wahres Gefühl von seiner ersten Pflicht gehabt habe: Du sollst Gott deinen Herrn mehr lieben, als alle Kreaturen, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.

Diesen Isaak, dessen Geburt du mit so langer Sehnsucht, mit so langer Hoffnung erwartet hast! den du mit solcher Vaterwonne umarmtest, da er dir endlich geschenkt ward! der die Freude deines Alters war, das größte Kleinod deines Lebens, an den sich jeder Gedanke, jedes Gefühl göttlicher Güte, jeder Besitz und Genuß deiner Habe, jeder Entwurf deines Lebens, jede Hoffnung der Zukunft anschloß, der der Mittelpunkt aller deiner Empfindungen, Wünsche, Geschäfte und Absichten war! der von deinem Bissen aß und aus deinem Becher trank; mit dir betete und mit dir arbeitete; der deine Freude zu Hause und dein Gefährte auf dem Felde war; in dessen Seele du den Schatz deiner Einsichten, deiner Erfahrungen, deines Glaubens, deiner Gottesfurcht, wie in einem Heiligthume niederlegtest! in dem du einst fortzuleben gedachtest, wenn du nicht mehr seyn wirst! der nach dir in deiner Hütte wohnen, deine Heerden weiden und der Erbe des Segens seyn sollte, den Gott dir gab! Isaak, durch den einst Völker und Kö-

Könige von dir entſpringen und Menſchengeſchlechter um deinetwillen geſegnet werden ſollten! Nimm Iſaak, deinen Sohn, den du lieb haſt, und opfre ihn! Erwürge deine Freude, dein Glück, deine Liebe und zerſtöhre dieß täuſchende Gebäude aller deiner Hoffnungen in einem Augenblick, und erwache dann von dieſem Traume deines Glücks und ſinke mit Kummer und Verzweiflung ins Grab! So ohngefähr würden wir es uns doch wohl erklären, wenn der ſchreckliche Befehl an uns ergangen wäre; und für Abraham war es nicht weniger; wohl mehr! Darum heißt es auch: Gott verſuchte ihn. Und das leitet uns ſogleich auf den Gedanken, der uns bey dieſer Geſchichte wichtig ſeyn muß.

1) Warum thut doch Gott ſo etwas? iſt die natürlichſte Frage, auf die wir dabey ſtoßen. Und hier finden wir ſie beantwortet. Wir können das nicht werden, was wir werden ſollen, Menſchen, denen Gott am Ende alles bleibt, wenn wir nicht durch manche Prüfungen unſern Lauf vollenden. Gewiß Gott ſchuf dieſen Abraham nicht, daß er nur Silber und Gold, Knechte und Mägde, Schaafe und Kameele beſitzen und dann ſterben ſollte. Die Menſchen hatten vom Anfang an, eben ſo wie wir, auch Seelen, die des Genuſſes höherer, unſichtbarer, unvergänglicher Güter fähig waren. Und ſo mußten Fälle in ihrem Leben vorkommen, wo ſie ernſtlich daran erinnert wurden,

daß

daß ſie Gott ihre erſte Liebe ſchuldig wären. Opfre ihn den du lieb haſt! Das war Prüfung ſeiner ganzen Frömmigkeit, ſeiner Liebe zu Gott, ob ſie größer ſey als die Liebe zur Kreatur; ſeines Vertrauens zu Gott, ob er auch dann noch an ihn glaube, wenn allen ſeinen ſinnlichen Vorſtellungen kein Grund der Hoffnung mehr übrig bliebe; es war Prüfung ſeines Gehorſams gegen Gott, ob er auch dann folgen könne, wenn er ihm, wie mit verbundnen Augen blindlings nachgehen müſſe. Es war der höchſte Grad von Verleugnung ſeiner ſelbſt und ſeiner angenehmſten Wünſche! Wer eine ſolche Probe überſtanden hat, dem ſtehen die Thore der Ewigkeit offen, wo Gott alles in allem, und ſeine Liebe das einzig herrſchende Gefühl ſeyn wird.

2) Gott verſuchte ihn! Das laßt uns wohl merken, meine Theuerſten! Es ſind nicht ohngefähre Zufälle, die widrigen Ereigniſſe unſers Lebens. Eben der Gott, der hier redet, befiehlt und zum Opfer auffordert, der fordert auch uns auf, wenn der Fall eintritt, uns zu verleugnen. Denkt nicht: Warum geſchieht das eben mir? Warum ſoll ich dieſes ſchwere Opfer bringen? Es iſt keine neue Begebenheit; die älteſte Geſchichte der Welt iſt es: den Sohn, den einzigen, den du lieb haſt! Die angenehmſte Begierde entreißt er deinem Herzen, den ſchönſten Wunſch läßt er verunglücken, gerade dann, wenn er dir vielleicht zu mächtig zu werden anfängt. Eben da greift er

dich

dich an, wo es dir wehe thut: und ſo war es immer, der Gegenſtand iſt etwa nur anders und die Umſtände ſind verſchieden. Gott hätte mit jener Verſuchung vielleicht nur noch kurze Zeit warten dürfen; ſo wäre wohl die Liebe zu dem Sohne ſtärker geweſen, als die Liebe zu Gott. Auch der Prüfung beſten Augenblick kennt Er, der Allweiſe.

3) Und er verſucht nicht über Vermögen. So unbegreiflich ſchwer dieſe Prüfung war; ſo wurde ſie doch überſtanden. Was Gott dir auflegt, davon weis er gewiß, daß du Kräfte haſt, es zu ertragen, wenn du ſie nur anwendeſt. Was vermag der Glaube nicht; wenn er ernſtlich iſt! Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet. Nütze nur die Kraft, die Gott dir gegeben hat, die er dir geben will! Siehe auf zu ihm, dem Allmächtigen, und ſtärke dich durch die Gewißheit ſeiner Liebe! Halte feſt an der Ueberzeugung: was er thut, iſt alles zu meinem Beſten; es iſt alles euer, es ſey Leben oder Tod! und du wirſt ſiegen!

4) Nur fordre nicht, daß dir alles ſo klar ſeyn ſoll, ſo begreiflich, wie es eben dir oder der Welt nützen könne und werde, wie dadurch die Ehre Gottes verherrlicht werden möge! Das alles wußte Abraham auch nicht: aber er wollte es auch nicht begreifen, wie ſeinem Vaterherzen neue Freuden bereitet werden, wie Gottes Wahrhaftigkeit und Güte in neuem Glanze erſcheinen könnten,

wenn er ſich entſchlöſſe, ſeinen Sohn zum Brandopfer zu erwürgen. Und gleichwohl geſchah es. O! folge ihm auf ſeinem Wege, kindlich, in Einfalt, mit ſtillem Sinn, auch wenn er dunkel iſt; und halte dich mit feſtem Glauben an den Gedanken: Gott führt mich! Je tiefer er mich verwickelt, deſto herrlicher wird er den Knoten löſen.; deſto mehr werde ich ihm danken, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt! Amen.

Dritte Predigt.

über 1 B. Moſ. 22, 3.

Da ſtund Abraham des Morgens früh auf und gürtete ſeinen Eſel, und nahm mit ſich zween Knaben und ſeinen Sohn Iſaak, und ſpaltete Holz zum Brandopfer, machte ſich auf und gieng hin an den Ort, davon ihm Gott geſagt hatte.

* * *

Wie groß die Probe war, wozu Abrahams Glaube aufgefordert wurde, haben wir bey der Betrachtung der erſten Verſe dieſes Kapitels geſehen. Hier wird uns gezeigt, wie ſich Abraham bey dieſer Verſuchung verhielt. Und dieß ſey es, wobey wir uns jezt mit einander erbauen wollen. —

Jede

Jede Versuchung ist eigentlich eine Aufforderung, irgend eine der Pflichten auszuüben, die der menschlichen Natur vorzüglich schwer sind, wovon wir auf keine Weise absehen können, wie die Ausübung derselben etwas zu unserm Nutzen beytragen könne. Wir finden zwar täglich auf allen Seiten Gelegenheiten und Beruf, Sünden zu vermeiden und Gutes zu thun. Jeder in seinem Stande hat Pflichten zu üben, sich und andern durch Fleiß zu nützen, seiner Schwäche durch heilige Betrachtungen, durch Gebet und Umgang mit Gott öffentlich oder insbesondre aufzuhelfen, Werke der Liebe zu verrichten. Aber so lange kein hoher Grad von Verleugnung dabey statt findet, Gott und dem Gewissen eben kein großes Opfer gebracht wird; so pflegt man es nicht eigentlich Versuchung zu nennen. Zwar auch der Mann in seinem Beruf muß Ruhe und Gemächlichkeit verleugnen, um seiner Pflicht auf eine gewissenhafte Art Gnüge zu leisten: aber dieß Opfer wird ihm sogleich auf der andern Seite durch überwiegende Vortheile vergütet. Er weis es voraus, daß er dadurch nicht nur andern, sondern auch sich selbst nütze, sich die Sorgen des Lebens erleichtre und manche Freude und Bequemlichkeit verschaffe, die er entbehren müßte, wenn er seinen Beruf vernachläßigte. Dadurch wird ihm der Entschluß leicht, seiner Bestimmung gemäß zu handeln; und wenn er sie verabsäumt, kann er sich nicht mit dem Vorwand schwerer Versuchung entschuldigen. Dann

erst tritt Versuchung ein, wenn mehrere Gründe zum Vortheil der Sünde sich wider den einzigen Grund des Gewissens für die Tugend: Gott will's! vereinigen.

Dies war der Fall bey Abraham. Lange hatte er diesen Sohn mit Sehnsucht erwartet. Er war noch sein einziger. Er liebte ihn. Es war der Sohn seines Alters. Und was das meiste war, auf seinem Leben beruhte die künftige Erfüllung aller Verheißungen Gottes. Alle Hoffnungen auf die Zukunft standen oder fielen mit ihm. Wie viel Gründe, der schrecklichen Forderung, ihn zu opfern, auf jede Art auszuweichen! Und was gewann er auf der andern Seite dadurch, daß er darein willigte? Er verlor alles; und durch nichts wurde sein Verlust vergütet: nicht ein einziger Grund war da, dem Rufe gehorsam zu seyn als dieser: Gott will es! Er wurde nicht reicher, wenn er ihn opferte; aber ärmer. Was waren ihm nun wieder alle Güter der Erde, wenn er den entbehren mußte, um dessen willen er sich ihres Besitzes am meisten freute? Er gewann nicht an Ehre: er mußte sich der Schmach aussetzen, einst kinderlos aus der Welt zu gehen, mußte seine lezte Freude aufopfern, ohne sich noch einer andern trösten zu können. Wenn wir uns einem gegenwärtigen Verlust Preis geben; so nehmen wir gewöhnlich die Kraft dazu aus der Zukunft her. Wir verleugnen heute gern einen Gewinn, wenn wir über-

überzeugt ſind, daß wir ihn morgen oder nach Jahren mit Wucher wiedernehmen werden. Was hatte denn Abraham von der Zukunft zu erwarten, wenn er dem göttlichen Befehle gehorſam wurde? ein troſtloſes Alter und das nähere Grab.

Dazu war der Fall ſo einzig in ſeiner Art, ſo beſonders, daß allerdings die Vernunft ſehr ſcheinbare Einwendungen dagegen machen konnte. Iſts möglich, daß Gott ein ſolches Opfer fordre? Er, der das Leben ſchon durch das ausdrückliche Geſetz geheiligt hat: Wer Menſchenblut vergießt, deß Blut ſoll wieder durch Menſchen vergoſſen werden. Er, der jenes ſanfte Gefühl der Liebe in Vater- und Mutterherzen gelegt hat, nicht die Frucht ihres Leibes zu verderben, ſondern zu pflegen, zu erhalten, ſich ſelbſt für ſie aufzuopfern? Iſts möglich, daß Gott, der Vater der Menſchen, die Hand des Vaters bewaffne, am Sohne ein Mörder zu werden? möglich, daß er Wohlgefallen habe am Blute des Menſchen, das von ſeinem Altare fließt? Werde ich dann noch den Meinigen, werde ich einem Menſchen unter die Augen treten dürfen, wenn dieſe Hand ihn erwürgte, ohne aus jedem Blick das verdammende Urtheil zu leſen: dieß iſt der Mörder ſeines Sohnes? Wird mein Andenken nicht der ganzen Nachwelt ein Greuel ſeyn? Kurz ſoll ich die Natur des Menſchen, des Vaters ſo ganz ausziehen, wie ein Raubthier mein eignes Blut ermorden? — Wie viel hatte ſogar die Ver-

nunft für sich: und das Gewissen nichts als das einzige: Gott will es! denn Gott versuchte ihn.

Und was that nun Abraham? Da stund Abraham des Morgens frühe auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zween Knaben und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und gieng hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Da sehen wir, was Gehorsam des Glaubens ist. Das Herz ist dagegen: die Vernunft empört sich: alle Triebe in der sinnlichen Natur des Menschen stellen sich entgegen: aber Gott befiehlt und der Glaube siegt: durch gewisse Ueberzeugung, daß Gott es will: durch Einfalt und kindliche Ergebung in seine Rathschlüsse.

Abraham hielt sich fest an den Befehl Gottes. Es war das erstemal nicht, daß Gott sich ihm offenbarte: er konnte also gewiß seyn, ob der Beruf zu dieser schweren That würklich von Gott sey oder nicht. Der ganze Zusammenhang der Geschichte setzt göttlichen Befehl voraus. Gott versuchte Abraham und sprach zu ihm! Da rief der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest ꝛc. v. 12. Und der wiederhohlte Segen zum Lohn seines Gehorsams ist uns Bürge, daß es Gehorsam gegen Gott war. Wir finden übrigens nicht eine einzige Spur in Abrahams Geschichte, die von Schwärmerei

oder

oder den Würkungen einer erhitzten Einbildungs-
kraft zeugte, wodurch er etwa wider die Absicht
Gottes in die falsche Begeistrung hätte versezt
werden können, als ob er Gott dieß Opfer seiner
Liebe bringen müßte, ohne daß er einen ausdrück-
lichen Befehl vor sich gehabt hätte. Abrahams
Alter läßt uns noch weniger an einen solchen fast
unbegreiflichen Ausbruch einer zerrütteten Phanta-
sie denken. Er war hundert Jahr alt, da ihm
Isaak geboren wurde. Der schnelle Entschluß,
verbunden mit dem langsamen Gang der Hand-
lung und dem Ausgang derselben, stellt überdieß
diesen Verehrer Gottes gerade so auf, wie wir
Menschen mit dem vollsten Bewußtseyn ihres Ver-
standes handeln sehen. Durch eine mühsame drei-
tägige Reise wäre entweder gewiß die Phantasie
erkaltet, oder Abraham wäre nicht in dem entschei-
denden Augenblicke auf einmal davon geheilt wor-
den. Und gesetzt, daß Menschenopfer schon zu
einer Zeit in Chaldäa gewöhnlich gewesen wären;
so wußte er zu sehr, warum ihn Gott ausgeführt
hatte, als daß er in seinem hohen und gleichwohl
nicht kindischen Alter durch Nachahmung heidni-
scher Greuel Gott hätte verehren sollen. Es bleibt
schlechterdings nichts übrig, als ein ausdrücklicher
Befehl Gottes, wovon er gewiß eben so überzeugt
seyn mußte und konnte, als von den vorhergehen-
den Verheißungen Gottes, um den einzigen Sohn,
den er lieb hatte, auf eine solche Art wieder hin-
zugeben. Aber an diesen Befehl hielt er sich nun

eben ſtreng, und that, was Paulus von ihm ſagt Hebr. 11, 17. durch den Glauben opferte Abraham den Iſaak, da er verſucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er ſchon die Verheißung empfangen hatte.

Und ſo kehrte er ſich weder an die Einwendungen des Verſtandes noch an den Widerſtand des Herzens. Abraham hatte gewiß eben ſo wohl Vernunft und Sinnen, wie wir. Es ſind keine neuen Erfahrungen, daß durch ſie ſo oft die Tugend erſchwert wird, wenn wir ſie über die Ausſprüche Gottes zu Richter ſetzen. Schon im Paradieſe bewieſen ſie ihre verderbliche Kraft. Liebte er etwa Iſaak nicht? Den Sohn, den du lieb haſt! Da iſt ja das Menſchenherz, das Vaterherz, das an dem Gegenſtand ſo feſt hängt, welchen Gott fordert. Wußte er nicht, daß er dadurch die Erfüllung der göttlichen Verheißungen hindre und zernichte? ſich alles Glücks, aller Freuden beraube? Den einzigen: opfre ihn! Da iſt die Vernunft mit ihrem erſten Grundſatze: Zerſtöhre deine eigne Wohlfahrt nicht! Abraham hört weder die eine noch das andre: Gott befiehlt; ihm gehorchen iſt Pflicht. Und Abraham ſtund des Morgens frühe auf ꝛc.

Wie viel können wir hier lernen, meine Zuhörer! wir ſchwache Menſchen, die oft bei weit geringern Verſuchungen ſinken und fallen. Es ſind nur

für zwei Regeln, aber von weitem Umfange und groſser Stärke, wenn ſie gehörig benützt werden.

1) Frage dein Gewiſſen: iſt es würklich Gottes Wille, daſs ich dieſe Pflicht ausübe, dieſs Opfer ihm bringe, dieſs Gut verleugne? Und wenn dein Gewiſſen noch nicht entſcheidet: ſo nimm die Bibel und laſs dich von Gott belehren. Es iſt dir geſagt, Menſch, was gut iſt und was der Herr von dir fordert. Mich. 6 Gott hat uns unſre Pflichten ſo deutlich geoffenbart, daſs uns ſchwerlich darüber ein Zweifel übrig bleiben kann, als den uns unſre Neigung zum Böſen macht; das Streben des Herzens, nicht gern etwas zu thun, wovon wir nicht irdiſchen Gewinn vorausſehen. Die ſchwerſte Pflicht iſt doch am Ende die Geduld: und hier mißt Gott ſelbſt jedem ſein Maaſs zu, was er dulden ſoll. Unſre Schickſale ſind von Gott. Wenn denn alſo die Trübſal da iſt; ſo iſt die Frage nicht mehr: ſoll ich ſie mit Geduld oder Ungeduld ertragen? Das Leiden ſelbſt iſt Beruf zur Pflicht: dulde als ein guter Streiter Jeſu Chriſti! Verleugne dich ſelbſt; nimm ſein Kreuz auf dich und folge ihm nach!

2) Wenn du einmal weiſst, was Gottes Wille iſt; ſo halte dich feſt daran: Gott will's! Und laſs dich durch keine Einwendung der Vernunft oder des Herzens irre machen. Der erſte Grundſatz wahrer Vernunft muſs der ſeyn, daſs der

Mensch Gott unterworfen ist. Wenn also der Ausspruch Gottes oder sein Verhängniß einmal deine Pflicht, Gehorsam und Unterwerfung entschieden hat; so ist die Frage: sollte Gott das gesagt haben, sollte er mich zu solchen Trübsalen bestimmt haben? ist's möglich, daß Gott so etwas thun könne? allemal vergeblich und nichts als Stimme des Verführers. Besprich dich nicht mit Fleisch und Blut: ehe du lange überlegst, ob du dich zu dem, was Gott von dir fordert, entschließen willst, hast du es schon gethan, wenn du den Glauben zu Hülfe nimmst. Aber Glauben heißt, auch da nach seiner Ueberzeugung handeln, wo man die Gründe nicht einsieht. Wenn die Vernunft lange zaudert, erst überlegt, der sündlichen Begierde, dem Hang zum Ungehorsam schmeichelt; so nimmt der Glaube in Einfalt und Ergebung indeß die Sünde, wenn ich so sagen darf, an der Hand und führt sie zum Altare: und das Opfer ist schon gebracht, ehe die Vernunft noch weis, was sie thun will. Denn was Gott thut, das ist wohl gethan: was Gott will, ist das beste! Das ist des Glaubens Kraft!

O! dazu hilf uns allen, gnädiger, barmherziger Gott! daß wir dir leben, nicht uns, gern dir alles hingeben, was du uns gabst: es ist dein! daß wir wachen, beten, kämpfen, siegen: gewiß des Lohns in der bessern Welt, durch Jesum, der uns dazu erkaufte. Amen.

Vierte

Vierte Predigt.

über 1 Moſ. 28, 10. - 22.

Jakob zog aus von Berſaba und reiſete gen Haran. Und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergangen. Und er nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu ſeinen Häupten, und legte ſich an demſelbigen Ort ſchlafen. Und ihm träumte, und ſiehe, eine Leiter ſtund auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel; und ſiehe die Engel Gottes ſtiegen dran auf und nieder. Und der Herr ſtund oben drauf und ſprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Iſaaks Gott; das Land, da du aufliegeſt, will ich dir und deinem Saamen geben. Und dein Saame ſoll werden, wie der Staub auf Erden, und du ſollt ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag. Und durch dich und deinen Saamen ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden. Und ſiehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinzeuchſt; und will dich wieder herbringen in dieß Land. Denn ich will dich nicht laſſen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe. Da nun Jakob von ſeinem Schlafe aufwachte, ſprach er: Gewißlich iſt der Herr an dieſem Orte, und ich wußte es

nicht

nicht. Und furchte sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stund des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Maal und goß Oehl oben drauf, und hieß die Stätte Bethel; vormals hieß sonst die Stadt Lus. Und Jakob that ein Gelübde und sprach: So Gott wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brod zu essen geben und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinen Vater bringen; so soll der Herr mein Gott seyn. Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Maal, soll ein Gotteshaus werden; und alles, was du mir giebst, deß will ich dir den Zehnden geben.

* * *

Wir haben hier einen Theil der Familiengeschichte Isaaks vor uns, der uns unter göttlichem Segen zu mancher nützlichen Betrachtung Anlaß geben wird, wenn wir ihm einige Augenblicke unsere Aufmerksamkeit widmen. —

Das häusliche Glück des frommen Erzvaters befand sich in diesem Zeitpunkte in einer mißlichen Lage. Schon Esau's zwiefache Heirath mit Kananiterinnen machte

machte Isaak und Rebekka nicht wenig Verdruß und Herzeleid (Kap. 26, 35.) und rechtfertigte Gottes Ordnung, nach welcher er vom Anfang an nur zwey Menschen für einander bestimmte, wenn der Ehestand für sie eine Quelle der Freude und ein Stand des Friedens seyn sollte. Isaak fühlte überdieß die Beschwerden des Alters im vollen Maaße, und bereitete sich schon, durch die Dunkelheit seiner Augen des fernern Anblicks der schönen Werke Gottes beraubt, zu dem entscheidenden Augenblicke, der ihn nach aller Wahrscheinlichkeit bald zu seinen Vätern versammlen würde, Er hatte daher nach frommer väterlicher Sitte den von ihnen ererbten Segen, jenen Schatz göttlicher Verheißungen auf die nahe und ferne Zukunft hinaus, seinem Erstgebohrnen überliefern wollen, und war, wie wir wissen, von Rebekka hierbey durch eine That hintergangen worden, die ihr Andenken immer beflecken wird.

Nun wurden ihr die traurigen Folgen davon sichtbar und machten es ihr fühlen, wie sehr sich Aeltern vergessen, wenn sie sich gegen ihre Kinder jener sträflichen Partheilichkeit und Vorliebe schuldig machen, wodurch so oft Väter und Mütter diese zarten Herzen verderben und nicht selten so wohl für jene als für sich selbst reiche Quellen des Elends und Jammers auf die Zukunft eröffnen. Und Esau, heißt es, ward Jakob gram um des Segens willen, womit ihn sein Vater gesegnet

hatte,

hatte, und sprach in seinem Herzen: es wird die Zeit kommen, da mein Vater Leid tragen muß; denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen. Und was er im Herzen sprach, daraus schien er kein Geheimniß zu machen; denn es wurden Rebekka angesagt diese Worte ihres Sohnes Esau. Kap. 27, 41. 42. —

So war denn durch eigne mütterliche Schuld der Friede aus Isaaks Hütte entflohn, und Haß, Feindseligkeit und Besorgniß zerrissen die verwundeten Herzen. Rebekka sah sich gedrungen, ungesäumt auf Anstalten zu denken, wodurch Jakob entfernt, und vor den Nachstellungen des ergrimmten Bruders gesichert würde, bis sich die Hitze seines Zorns durch Zeit und Umstände legte. Die mannichfaltigen Verdrüßlichkeiten, die sie von jenen Kananitischen Weibern Esaus erdulden mußte, gaben ihr einen schicklichen Vorwand, das Herz des Vaters zu gleichem Entschluß zu stimmen, ohne ihm die wahre Ursache davon zu entdecken. Und so sehen wir ihn denn hier auswandern aus dem väterlichen Hause, den Enkel Abrahams, des Mächtigen, der mit Fürsten im Bunde war. Es ist ein angenehmer Rückblick in jene Zeiten der Vorwelt, da den Menschen noch so viel näher an der Quelle seines Ursprungs, noch so viel unabhängiger von tausend Beschwerlichkeiten und Hindernissen zu sehen, die allmählig durch den Gebrauch zum Bedürfniß geworden sind. Ohne Begleitung, mit

mit nichts als seinem Wanderstabe und dem väterlichen Segen, tritt Jakob seine Reise an: aber mit einem Herzen, das ohne Zweifel von mehr als einem trüben Gedanken beunruhigt wird.

In weichen Gemüthern ist die Reue meistens ein schneller Gefährte des Fehltritts. Jakob hatte sich schon mit Furcht und Widerwillen, mit einer geheimen Ahndung eines traurigen Ausgangs in jene Betrügerey eingelassen, wodurch er sich so unleugbar an Vater und Bruder zugleich vergieng, so wenig es zu leugnen ist, daß der gröſsre Theil der Schuld der mütterlichen Veranstaltung anheim fiel. Was muſste er nun fühlen, da die Sache für ihn eine so schreckliche Wendung nahm! Zwar den väterlichen Segen hatte er erhalten: aber Gott sollte und muſste ihn erst erfüllen, wenn es keine leere Worte bleiben sollten. Wer von Gott Segen erwarten will, den muß zuvörderst sein Gewissen nicht verdammen. Und wie wenig war dieß hier der Fall! Es war beynahe die Frage nicht mehr: wird Gott jene väterliche Verheiſsungen bestätigen? oder mir nicht vielmehr statt des Segens den Fluch zu Theil werden lassen? da das letzte schon in Erfüllung zu gehen schien. Die nächsten Folgen waren Lebensgefahr und Flucht aus dem väterlichen Hause. Was werden erst die künftigen seyn? Ich gehe nun dahin ohne Führer und Schutz: wird er, der Heilige, auch mit mir seyn, wird seine Güte mich beglücken? oder

oder wird er mich vielmehr jedem Schickſal, jeder drohenden Gefahr preis geben? Er gieng in ein Land, das er nicht kannte, unter Menſchen, die ihm zwar nahe verwandt, aber doch ſonſt fremd waren. Hinter ihm drohte das Schwerd eines Bruders: was konnte ihm eine weit entferntere Verbindung für Muth einflößen, in einem Lande ſicher zu ſeyn, wo er ein Fremdling war! Er ſollte dort durch die Wahl einer Gattin das künftige Loos ſeines Lebens entſcheiden. Was für Beſorgniſſe konnten ihm ſeine Erfahrungen über Eſaus Schickſal in dieſem Punkte erwecken, zumal da Gottes Beiſtand und Leitung unter dieſen Umſtänden ihm ſo ungewiß ſeyn mußte!

Er hatte nun niemand mehr, deſſen Raths und Unterſtützung er ſich tröſten konnte. Vater und Mutter waren hinter ihm zurück, und es war zweifelhaft, ob er je ihr Angeſicht wieder ſehen würde. Das Herz ſeines Bruders war von ihm losgeriſſen und ſchien auf immer für ſeine Liebe verloren zu ſeyn. Gewiß eine der traurigſten Lagen, worinnen ein Menſch ſich von den Seinigen trennen und ſeinem zweifelhaften Verhängniß entgegen gehen kann. Zu was für ernſthaften Betrachtungen mußten dieſe Umſtände ſeine Seele ſtimmen! wie mächtig ſie hintreiben zu dem Einzigen, der allein im Kummer tröſten, aus Gefahren erretten kann! O wenn der Menſch ſo von allem ſcheiden muß, was ihm lieb iſt, unter ſo trüben

Aus-

Aussichten, und keinen Gott hätte, an dessen Erbarmung er sich halten könnte; was für ein elendes Geschöpf wäre er dann! Mit welchen Thränen der Wehmuth und Reue mag er da zu dem Allgnädigen aufgeblickt und um Vergebung jenes Fehltritts ihn angefleht, mit welchem tiefen Gefühl des Bedürfnisses sich seinen Schutz, seine Versorgung, seine Leitung, seinen Beistand zur glücklichen Entwicklung seines Schicksals erbeten haben! Es führte ihn ohnedieß alles zu dem Schöpfer der Natur hinauf, wenn er mit seinem, doch von Jugend auf zu Gottes Erkenntniß und Verehrung gewöhnten Herzen, so, von keiner Gesellschaft gestöhrt, mit voller Muße und Fähigkeit zur Betrachtung, jene reitzenden Gefilde des Morgenlandes durchwanderte und überall die wohlthätigsten Spuren seiner Macht und Güte um sich her erblickte.

Unter dieser Stimmung seiner Seele sank endlich die Sonne ihrem Untergange zu, und Nacht und Müdigkeit riefen ihn zu Ruhe und Erhohlung. Mit welchem herzlichen Gebete um Gottes Gnade und Schutz mochte er die Stätte zu seinem Nachtlager einweihen! Und er nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an demselbigen Orte schlafen. Der Himmel war sein Dach und die Erde sein Bette.

O! wie wenig bedarf der unverzärtelte Menſch zu ſeinem Glücke, wenn er die Gaben der Natur noch nicht zum Ueberfluſſe, nur zur Nothdurft zu gebrauchen weis! Seliger ſchlief wohl kein König noch auf weichem Lager, als Jakob hier auf einem harten Steine ſchlief!

Denn ihm träumte: ſiehe, eine Leiter ſtund auf der Erde, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und ſiehe die Engel Gottes ſtiegen dran auf und nieder. Und der Herr ſtund oben drauf und ſprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott, und Iſaaks Gott; das Land, da du aufliegſt, will ich dir und deinem Saamen geben. Und dein Saame ſoll werden, wie der Staub auf Erden, und du ſollt ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag. Und durch dich ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden. Und ſiehe ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinzeuchſt, und will dich wieder herbringen in dieß Land. Denn ich will dich nicht laſſen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredt habe.

Ihm träumte. Er entſtunden Bilder und Vorſtellungen in ſeiner Seele, die ſeinem vorhergehenden und gegenwärtigen Zuſtande gemäß waren, und gleichſam die Antwort auf alle ſeine Wünſche und Bitten enthielten, womit er ſich auf dem Wege beſchäftigt hatte, unter denen er entſchlafen

war

war. Da lag er unter Gottes weitem Himmel. Auf Erden war's dunkel um ihn; aber über ihm ſtrahlte das groſſe herrliche Firmament in tauſend Lichtpunkten, und ſtellte ſeiner Einbildungskraft, die nun allmählich an die Stelle des deutlichen Bewuſtſeyns trat, den glänzendſten Schauplatz und den reichſten Stoff zur Bearbeitung dar. Ihm, der noch nicht gewohnt war, den Allmächtigen in einem andern Tempel zu ſuchen als in dem, welchen er ſich ſelbſt bereitet hatte, ihm mußten ohnedieß dieſe hohen Hallen der Natur heiliger, dieſer Anblick des geſtirnten Himmels feſtlicher ſeyn. Schon oft war ſeine Seele da zu Gott aufgeſtiegen und hatte die Seligkeit ſeiner Anbetung geſchmeckt. Der Schauer der Nacht, die groſſe feierliche Stille, das Schweigen der ganzen Schöpfung umwehte ſeinen Geiſt und ſtimmte ihn zum Genuß des ſeligſten Entzückens im Anſchauen des Unendlichen. Nichts lebendes iſt um ihn: nur er und Gott, der Schöpfer dieſer funkelnden Geſtirne. Sein einziger, ſein letzter Blick iſt auf ſie geheftet. Je länger er ſie betrachtet, deſto vertrauter muß er mit ihnen werden, deſto mehr nähern ſie ſich ſeinem Herzen. Die Müdigkeit wiegt ihn in Schlummer: und dieſe letzten Strahlen, die ſein ſinkendes Auge aufgefaſt hat, bleiben feſt vor ſeiner Seele ſtehen und bilden ſich durch Hülfe der Phantaſie zu der Leiter, auf welcher jene flammende Weſen, wie Schutzgeiſter ſich ihm nähern und wieder entfernen, nachdem das Auge, von ihrem Glanze gerührt, ſich

auch im Schlafe halb öffnet oder verschließt. Jedes Geſtirn erſcheint ihm nun belebt, ein Engel des Lichts, ein Diener des Allmächtigen. Gottes Heere, die Boten des Friedens, umſchweben ihn: wo ſie ſind, da iſt heilige Stätte, da iſt Gottes Haus und Wohnung, da iſt die Pforte des Himmels, der Eingang zum Thron des Unendlichen. Er öffnet ſich und hoch und erhaben über Erde und Firmament, ſteht er da über den Grundpfeilern der Schöpfung, mit tauſend Sternen bekleidet, in unausſprechlicher Majeſtät und Herrlichkeit, vor der Seele des Träumenden. Kummer und Sorgen, Zweifel und Vorwurf verſchwinden vor dem himmliſchen Anblick aus ſeinem Herzen. Heiliger Friede, neues Lebensgefühl durchſtrömt alle ſeine Kräfte: der Herr dieſer Heere iſt der Gott meiner Väter! Er ſendet ſeine Engel zu meinem Schutze: er wird ſeine Zuſagen erfüllen, wird mit mir ſeyn, wo ich hingehe, wird mein Gott ſeyn. So erneuern ſich jene Verheißungen, ſeinen Vätern geſchehen, alle in ſeiner Seele, als wenn er ſie aus Gottes eignem Munde gehört hätte. Gott ſprach: Ich bin der Herr, Abrahams deines Vaters Gott und Iſaaks Gott. Das Land, da du aufliegeſt, will ich dir und deinem Saamen geben. Durch dich und deinen Saamen ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden. Und ſiehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinzeuchſt, und will dich wieder herbringen in dieß Land. Denn ich will dich nicht laſſen, bis daß ich thue alles, was

ich

ich dir geredt habe. Lauter Antworten auf die Wünſche ſeiner Seele, auf ſein Gebet: Offenbarungen, von Gott gewürkt durch die Kräfte der Natur: veranlaßt durch Gefühl des Bedürfniſſes und der Noth: verſtanden, angenommen, geglaubt durch Einfalt und unverkünſtelten Menſchenſinn, der, wie der Menſch es muß, alles von Gott erwärtet, überall Gott ſieht und in Ehrfurcht und Gehorſam überall ſeiner Einwürkung offen iſt.

Wären wir mit den geheimen Erfahrungen der Verehrer Gottes aller Völker und Zeiten bekannter: wie viel ähnliche Fälle göttlicher Erſcheinungen in ſeinen Werken, zu ihrem Troſte und ihrer Ermunterung würden ſich unſrer Betrachtung darbieten! Aber wir dürfen vielleicht nur auf die Geſchichte unſers eignen Lebens und göttlicher Führungen in demſelben aufmerkſam geweſen ſeyn, um die Wahrheit dieſer Erzählung mit innigſter Theilnehmung und Dankbarkeit gegen die Güte Gottes zu empfinden. Wie mancher unter uns hat ſich vielleicht ſchon oft mit einem Herzen voll Sorgen und Kummer auf ſein Lager gelegt, abgemattet und erſchöpft an Muth und Kraft vom Schweiß ſeines Tagewerks, und geſchreckt von den ängſtlichen Ausſichten in eine bange Zukunft! Gott ſandte ihm die Ruhe des Schlafs, die ſanfte Tröſterin der Müden, der Betrübten! Unter ſtillen Seufzern zu Gott entſchlief er: und da er er-

wachte, wo waren seine Sorgen, wo seine Thränen? verschwunden, vertrocknet waren sie, vergessen der Kummer über dem Gefühl des neuen Lebens, der Erhohlung. Sein Körper empfand neue Kraft, seine Seele neuen Muth, sein Herz neue Freudigkeit des Glaubens; in seinem Geiste war neues Gefühl von der Wahrheit göttlicher Zusagen, das jeden Zweifel verbannte, und mit Freuden gieng er, wie vom Angesichte Gottes, unter Gelübden verdoppelter Treue an das heilige Geschäfte seiner Pflicht. O! danket dem Allgütigen, der so viel Segen auch in den Augenblicken für seine dürftigen Geschöpfe bereitet hat, wo wir von uns nichts wissen, und seinem Schutze und seiner Einwürkung desto mehr überlassen sind.

Da nun Jakob von seinem Schlafe erwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Orte und ich wußte es nicht! Die natürlichste Aeußerung in jenem Jugendalter des Menschengeschlechts! Ohne darum an Gottes Allgegenwart zu zweifeln, wird ihm der Ort doch besonders heilig, wo er die Einwürkung seines Daseyns so besonders empfunden hat und dieser eignen Offenbarungen von seiner heiligen Nähe gewürdigt worden ist. Es muß ein Lieblingsort der Gottheit seyn, wo er die Anbetung seiner Verehrer besonders gern annimmt und mit vorzüglichem Segen belohnt. Hier ist nichts anders als Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels, rief er aus

im

im heiligen Schauer und tiefer Ehrfurcht vor dem Allgegenwärtigen. —

Wie oft, meine Geliebten! erſchien uns Gott an Orten, wo wir ihn nicht ſuchten, nicht einmal an ſeine Gegenwart dachten; wie oft, da wir glaubten, er ſey ferne von uns! Wir ſahen ſeine Werke, ſeine Wunder auf Erden, den Glanz ſeiner Herrlichkeit am Himmel; wie oft ſtrahlte uns aus ihnen der Gedanke zu: da iſt der Allmächtige, der Allweiſe, der Gott der Liebe! In Ereigniſſen des täglichen Lebens, in dieſen und jenen, angenehmen und unangenehmen Vorfällen, im Umgange mit frommen Freunden, in innerer Erheiterung unſers Verſtandes, in Aufklärung zweifelhafter Ausſichten, in Ermunterung und Stärkung des Geiſtes zu dieſem und jenem Geſchäfte, und auf allen den tauſend Wegen, wodurch ſich der Schöpfer unſrer Kräfte den Zugang zu unſerm Herzen eröffnet hat; wie oft fühlten wir da die Antworten auf unſer Gebet, wie aus dem Munde Gottes, zu unſerm Troſte, zu unſrer Freude! Wie manche ſtärkende Verſicherung für unſern Glauben, wie manche Erleichtrung unſrer Sorgen in den fühlbarſten Erweiſen göttlichen Schutzes auf der Pilgerſchaft dieſes gefahrvollen Lebens, die uns ſo deutlich ſagten: ſiehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehſt. Ich will dich nicht laſſen, bis daß ich thue, was ich dir geredt habe: bis zur gänzlichen Erfüllung

lung aller meiner Verheißungen auf Zeit und Ewigkeit!

Nur wir, Geliebte! müssen diese Sprache Gottes verstehen lernen, er rede mit uns durch Natur oder Schrift, durch fremde oder unsre eigne Schicksale; müssen ihn da suchen, wo er ist, wo wir ihn fühlen und finden können, ihn, der sich so wenig unbezeugt läßt; müssen unser Herz seinen Offenbarungen aufschließen, seinen Zusicherungen trauen und nicht durch Zweifel und eigensinnige Besorgnisse des Segens seiner Verheißungen uns verlustig machen. Wir müssen ihm folgen im kindlichen Glauben und gehorsamer Liebe und durch stetes Andenken und Gebet zu ihm uns in seiner heiligen Nähe erhalten, daß wir nicht trostlos werden und nicht sündigen; müssen bey ihm bleiben, damit er bey uns bleibe! O! wenn wir Gott zum Freunde haben, zum Schutz, zum Helfer, zum Führer auf diesem dunkeln Pfade des Lebens; wie getrost können wir unsern Wanderstab durch diese Welt fortsetzen und eines erwünschten Zieles am Ende des Weges gewiß seyn! —

Und Jakob stund des Morgens frühe auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte und richtete ihn auf zu einem Maale und sprach: So Gott wird mit mir seyn und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brod zu essen geben und Kleider anzuziehen — möchten wir

wir doch immer ſo gnügſam beten, wie leicht würde Gott uns erhören können! — Brod zu eſſen geben und Kleider anzuziehen; nicht Pracht und Ueberfluß, nicht Stillung unmäßiger, lüſterner Begierden; und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, ſo ſoll der Herr mein Gott ſeyn. Und dieſer Stein, dieß Denkmal, das ich ihm zum Altare geheiligt habe, ſoll ein Gotteshaus werden, und alles, was du mir giebſt, deß will ich dir den Zehenden geben. Welch eine ſchöne Sache iſt es um ein dankbares Herz! O Chriſten! wenn Gott euch erſchienen iſt in Wohlthat und Segen; vergeßt des Dankes nicht! Ein ewiges Denkmal ſeiner Barmherzigkeit müſſe in eurem Herzen errichtet, eure Seele zu ſeinem Tempel geweiht, eure Geſinnungen, Reden, Thaten, euer ganzes Leben das Opfer werden, das ſeine Liebe ehrt! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Vergiß es nicht! Amen.

Fünfte Predigt.

über Pſalm 63, 1 - 9.

Gott, du biſt mein Gott, früh wache ich zu dir; es dürſtet meine Seele nach dir, mein Fleiſch verlanget nach dir, in einem trocknen und dürren Lande, da kein Waſſer iſt. Daſelbſt ſehe ich nach dir in deinem Heiligthum,

wollte gerne ſchauen deine Macht und Ehre. Denn deine Güte iſt beſſer denn leben; meine Lippen preiſen dich. Daſelbſt wollte ich dich gerne loben mein Lebenlang und meine Hände in deinem Namen aufheben. Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben ſollte. Wenn ich mich zu Bette lege, ſo denk ich an dich, wenn ich erwache, ſo rede ich von dir. Denn du biſt mein Helfer und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich. Meine Seele hanget dir an; deine rechte Hand erhält mich.

* * *

Wie unglücklich iſt der Menſch, der keinen Gott hat oder durch Sünde und Vorwürfe im Gewiſſen von dem Genuſſe ſeiner Gnade ſich getrennt und ſein Herz des Zutrauens zu ihm unfähig fühlt, das uns im Leben ſo unentbehrlich iſt. Es giebt freilich andre Quellen, aus welchen ein großer Theil der Menſchen den Durſt ihrer Begierden nach Glück und Zufriedenheit zu ſtillen ſuchen. Aber es iſt ein Trank, der in dieſer Fieberhitze der Leidenſchaften, ſtatt den Kranken zu kühlen, die Seele nur mehr austrocknet, die Lüſte reizt, die Nerven des Geiſtes überſpannt und den Unglücklichen immer weiter von ſeiner wahren Geneſung entfernt. Ehrgeiz, Wolluſt, Liebe zur Sinnlichkeit, Genuß aller dieſer Erdengüter, Habſucht und irrdi-

Irrdiſcher Sinn; was geben ſie doch ihren Freunden am Ende für Lohn? Eine Begierde entſteht aus der andern; aus der Stillung der vorigen Luſt eine neue, die nicht geſtillt werden kann; Wunſch aus Wunſch, Leidenſchaft aus Leidenſchaft, und wenn endlich der Sklave der Lüſte, wie ein geſcheuchtes Wild gejagt von ſeinen Begierden, in dieſen Wüſten lange genug herum geirrt iſt; jede Sünde gekoſtet, aus jeder unſeligen Quelle getrunken und die Labung für ſein Herz nie gefunden hat, die er ſuchte, und zulezt hinaus kömmt an die Gränze des Grabes: ach! mit welchem Herzen ſteht dann der Elende an den Pforten der Ewigkeit! mit dieſen für eine glücklichere Zukunft verdorbnen Kräften! mit dieſer Seele voll Welt und Sünde! mit dieſem Geiſte, der von ſeiner urſprünglichen Würde, Gott ähnlich zu ſeyn, ſo tief herabgeſunken iſt! Wie im Traum geht er aus der Welt! Und welch Erwachen einſt am großen Tage! Kann er denn dort ſeine Seele mit Gütern ſättigen, wovon er ſich in dieſem Leben den Geſchmack verdarb? aus dem Strome der Seligkeiten am Throne Gottes trinken, von denen er hier nicht einen Tropfen koſtete? Ach, M. Z. wahre Ruhe, Freuden, deren wir uns nie dürfen gereuen laſſen, finden wir nirgends als in Gott und der immer nähern Bekanntſchaft mit ihm. Die Betrachtung unſers Textes wird uns zeigen, daß der Gedanke an Gott der ſeligſte iſt, den unſre Seele zu denken vermag. —

Die

Die Lage, in welcher David dieſes Lied verfertigte, wird in der Ueberſchrift bemerkt: Da er war in der Wüſten Juda, ſo wie uns ſein damaliger Zuſtand im 1 Samuel. 23. geſchildert wird. David hatte den Traum eines ſchnellen glänzenden Glücks und irdiſcher Herrlichkeit geträumt. Von der Heerde weg war er zum König geſalbet; ein Held, der mit einem Steinwurf die Feinde ſeines Vaterlands in die Flucht ſchlug; Heerführer und Liebling ſeiner Nation! Der Traum war kurz: er erwacht und iſt in der Wüſte; da, wo ſich alle die Glücklichen dieſer Welt wiederfinden, wenn jene Schatten der Ehre, des Reichthums, der Sinnes Freuden vor ihren Augen verſchwunden ſind und ſie den ernſtlichen Betrachtungen über ſich ſelbſt, dem ſtillen Umgang mit ihrem eignen Herzen überlaſſen.

Davids Siegeskränze ſind verwelkt. Die Liebe ſeines Monarchen iſt in Haß verwandelt, die Höflichkeiten der Schmeichler in Spott und Verleumdung; der Weg zum Throne iſt mit Schlingen belegt, worinnen ſein Leben zu Grunde gehen ſoll. Alle die täuſchenden Bilder menſchlicher Ehre und Würden haben ſich in fürchterliche Schatten umgeſtaltet, die ſeinen Blick zurückſchrecken. Ach! was iſt des Lebens Herrlichkeit, wie bald iſt ſie verſchwunden! Verbannt aus ſeinem Lande und von dem Gottesdienſte ſeiner Väter irrt er unſtet und flüchtig in den Wüſten herum und findet kei-

nem

nen Platz, wo er ohne Furcht eines plötzlichen Ueberfalls sich schlafen legen oder aufstehen könnte.

Und was tröstet ihn denn in seinen Leiden? Was ersezt ihm den Verlust seiner Würden? Der einzige Gedanke: Gott, du bist mein Gott! Nicht die traurige Erinnerung an das, was er war! Ach! wenn die Güter der Erde verloren sind; so wird auch der Gedanke an sie dem Herzen zum Eckel und erneuert, so oft er wieder erwacht, nur das Gefühl des Unglücks im Verlust derselben. Denn der Unglückliche ist es immer nur nach dem Maaße, nach welchem er zuvor glücklich war. Oder sollte David sich etwa mit glänzenden Aussichten und Hoffnungen der Zukunft trösten? Was bleibt dem für Hoffnung übrig, dessen Leben in steter Gefahr des Todes schwebt? Sein einziger Trost war der Gedanke an Gott! ein treuer Freund des Unglücklichen im Elend! Mitten aus dem Geräusche des Hofes und aus dem Getümmel der Waffen folgte er ihm auf seine Flucht, begleitete ihn von einem Orte zum andern, war sein Gesellschafter in der Einöde, sein Rathgeber wider die Nachstellungen seiner Feinde; seine Kraft wider Furcht und Zweifel; legte sich Abends mit ihm zu Bette, erwachte des Morgens wieder mit ihm und blieb ihm treu in der ganzen Folge seiner Leiden. Gott, du bist mein Gott; frühe wache ich zu dir;

Woher kömmt es doch, M. Gel. daß alle Menschen, so bald sie sich unglücklich fühlen, so

geneigt

geneigt ſind, ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen? Hier David auf ſeiner Flucht; Hiſkias auf ſeinem Krankenbette; Manaſſe in ſeinen Ketten; Jonas in der Tiefe des Meers; Jeſus ſelbſt in ſeiner Seelenangſt; Paulus im Gefängniß! Es muß doch etwas eignes in dem Gedanken an ihn liegen, deſſen Kraft die Seele dann am meiſten zu fühlen fähig iſt, wenn ihr der Genuß dieſer Erdenfreuden entzogen wird.

Freilich, M. Th. der Gedanke an Gott iſt der ſeligſte, den wir denken können; denn er iſt einmal ſo groß, ſo herrlich, ſo weitumfaſſend, daß er die ganze Seele des Menſchen ausfüllt und jede andre Vorſtellung aus ihr verdrängt, die dem Herzen unangenehm iſt. Das iſt eine Tiefe die wir nie ergründen werden: und wenn ſich einſt Ewigkeiten hindurch unſer Geiſt an ihm vergnügt hat, durch ihn ſelig geweſen iſt, an ihm ſeine Kraft erſchöpft hat; ſo werden wir noch niederfallen und anbeten müſſen: O welch eine Tiefe beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wer kann die Dauer ſeiner Ewigkeit meſſen? wer die Summe ſeiner Gedanken zählen? wer den Reichthum ſeiner Barmherzigkeit umfaſſen? wer die Gränzen ſeiner Macht beſtimmen, wer die Weisheit ſeiner Werke ergründen?

Von dieſem Endlichen mögen wir uns denken, was wir wollen: ſo ſind wir immer bald am Ziele: es entſteht, dauert kurze Zeit, verſchwindet; das

iſt

iſt die Geſchichte alles deſſen, was wir mit unſern Sinnen faſſen. Der Elende, der eben über die Vergänglichkeit ſeiner Güter die traurigen Erfahrungen geſammlet hat, kann nicht mehr mit Freuden an ſie denken. Sein Geiſt will einen Gegenſtand, der fortdauert; und Gottlob! es iſt einer da! Gott iſt ewig, iſt vollkommen, ohne Gränze in ſeiner Kraft und Liebe. Groß und herrlich genug, alle unſre Bedürfniſſe zu befriedigen. Biſt du arm: er iſt der Schöpfer der Natur, der Geber aller Güter, die Menſchen beſitzen oder bedürfen. Fehlt dir Weisheit und Erkenntniß; er iſt die Quelle des Lichts und der Wahrheit. Quält dich die Sünde? bey ihm iſt viel Vergebung. Kämpfſt du unter Verſuchungen, unter Schwächen deines Herzens? er giebt Stärke den Müden und macht der Verſuchung ein ſolches Ende, daß wir ſie ertragen können. Leideſt du unter Verfolgung, in Unterdrückung, vom Neid, von der Schadenfreude, von der Ungerechtigkeit, vom Undank, von liebloſen Urtheilen und der Verleumdung deiner Mitmenſchen: er iſt ihr Herr, ihr Richter; ohne ſeinen Willen kann dir kein Haar von deinem Haupte fallen. Wo iſt eine Gefahr, die er nicht abwenden, wo eine Noth, aus der er nicht erlöſen, wo eine Trübſal, die der Gedanke an ihn und ſeine Größe und Liebe nicht verſüßen könnte?

Endlich iſt der Gedanke an Gott auch ſo ein heiliger Gedanke. So lange wir uns ernſtlich mit dem-

demſelben beſchäftigen, können wir nicht ſündigen. Darum ſucht ihn der Gottloſe eben ſo gern von ſich zu entfernen, damit er den Lüſten der Sünde Platz macht. O wie heiligt er die Seele, die ihn mit Vergnügen oft und gerne zu denken gelernt hat! Wie ſündlich wird ihr da jede unerlaubte Begierde, jedes unbedachtſame Wort, jede That, die das Gewiſſen verdammt! Die Teufel zittern, wenn ſie an Gott denken. Sollte der Menſch nicht erbeben, wenn ihm bey der Beſchäftigung mit Gott eine Luſt zu ſündigen anwandelte? —

O meine Geliebten! Möchten wir doch alle recht oft, recht gern an ihn denken! Es ſey uns heute eine Prüfung für unſer Gewiſſen: was iſt denn dein Lieblingsgedanke? iſt es Gott oder die Welt und was in der Welt iſt? iſt's Wolluſt, ſind's die Vergnügungen der Sinne? die Güter dieſer Erde? iſt's Reichthum? Ehre? Ruhm vor den Menſchen? oder biſt du es ſelbſt? der eingebildete Werth deiner Kräfte? deine Weisheit, dein Verdienſt? deine Geburt, dein Stand? — Was es auch bisher geweſen ſey; von nun an müſſe es Gott ſeyn, nach dem ganzen Umfang ſeiner Größe und Liebe, wie er ſich uns in der Natur und ſeinem Worte geoffenbart hat.

O! er ſey euer beſtändiger Gefährte, dieſer große, ſelige, heilige Gedanke an Gott, den Schöpfer dieſer ganzen Welt, auch euern Schöpfer, Erhalter, Regierer, Freund und Vater! an den Vater

ter unſers Herrn Jeſu Chriſti, wie er durch ihn euer ewiges Heil gegründet hat; an ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum, wie theuer er euch erworben hat; an den Geiſt ſeiner Gnade, wie gern er euch lehren, leiten, tröſten, zum Himmel führen will! Nehmt ihn mit, dieſen hohen Gedanken, in jeden erlaubten Genuß eurer Freuden; mit auf eure Spaziergänge, in eure Geſellſchaften: er wird euch lehren, das Gute, das Gott euch giebt, mit Dank zu genießen und euch vor Sünde bewahren. Nehmt ihn mit, dieſen großen Gedanken an Gott, zu euern Geſchäften: er wird ſie Gott heiligen, treuen Fleiß und Eifer erzeugen und Segen und Fortgang bewürken. Nehmt ihn mit in die Stunden eurer Leiden: er wird ſie euch verſüßen; mit aufs Krankenbette: er wird euch Troſt und Erquickung ſeyn. Nehmt ihn mit, dieſen ſeligen Gedanken an Gott, in die bangen Augenblicke eures Abſchieds: er wird euch getroſt ſterben lehren; mit in die Nacht des Grabes: er wird einſt mit euch erwachen, und wie werdet ihr euch freuen, wenn ihr dann ſagen könnt: wenn ich aufwache, bin ich noch bey dir! ewig bey dir, du Unendlicher, unausſprechlich Gütiger und Seliger! den ich dort ſchon kennen lernte, daß ich mich dort ſchon freute, der mich dort ſchon tröſtete, nun ewig tröſtet, ach! ewig, ewig!

O Geliebte! das iſt eine ſelige Stunde, darinnen man Gottes gedenkt! Sonſt verdirbt alle Zeit, die wir auf Erden zubringen. Wir ſollen

selig werden, selig in Gott und durch ihn: wie könnten wir es anders? Wir sollen selig werden und leben in Ewigkeit. Herr, hilf uns dazu, um Jesu willen! Amen!

Sechste Predigt.

über Psalm 63, 2.

Gott, du bist mein Gott; frühe wache ich zu dir; es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir, in einem trocknen und dürren Lande, da kein Wasser ist.

* * *

Wie wichtig der Gedanke an Gott unserm Herzen ist, wie groß und erhaben, unsre ganze Seele auszufüllen, wie unerschöpflich, unsern Geist auf ewig zu beschäftigen; wie selig und trostvoll er ist, unserm Herzen in jeder Lage Kraft und Beruhigung einzuflößen und dem Wanderer nach der Ewigkeit die ganze Last des Lebens leicht zu machen; endlich, wie geschickt, alle unsre Gesinnungen, Worte und Thaten Gott und dem Himmel zu heiligen: davon haben wir uns neulich mit einander unterhalten. Vielleicht faßte unter dem Gehör dieser Wahrheiten manches Herz den frommen Entschluß: nun er soll auch meine Freude im Kummer, auch meine

Kraft

Kraft wider die Sünde, auch mein Freund und Gesellschafter bey dem Genuß dieser Erdengüter seyn, der Gedanke an Gott; und hat, ehe noch die Woche zu Ende war, doch vielleicht wieder manche Sünde begangen, manche trostlose Thräne geweint, manches von dem Erschaffenen mehr geliebt als den Schöpfer! Und wenn das wäre, M. G. wie denn? sollten wir deswegen den Muth sinken lassen, an dieser Stütze unsrer Ruhe und Tugend uns fest zu halten? Das wolle Gott nicht! Laßt uns vielmehr der Sache von neuem nachdenken und jezt überlegen:

Wie wir an Gott denken müssen, wenn dieser würdige und heilige Gedanke seine Kraft an uns äußern soll. David lehrt es uns mit wenigen Worten: Gott, du bist mein Gott! Wir müssen uns ihn mit Zueignung denken als unsern Gott.

Es ist im Grunde nur eine Art, auf welche wir Glück und Freude zu empfinden fähig sind, die Gegenstände mögen übrigens so verschieden seyn, als sie wollen. Wir schmecken das Vergnügen aus denselben nicht anders, als durch den Genuß: und wir können sie nicht genießen, als in so fern sie unser sind. So genießt der Reiche seine Schätze, der Sinnliche seine Lust, der Ehrgeitzige des Vergnügens an seinem Stande oder Ruhm, der Freund der Liebe seines Freundes nicht eher, als bis diese Güter in ihrem Besitz sind, es sey denn, daß eine

angeſtrengte Einbildungskraft ſich das als Eigenthum denke, was doch nicht ihr, ſondern eines andern iſt.

Außer dem Beſitz verurſachen alle die Güter, wozu das Herz Luſt hat, nicht Freude ſondern Quaal. Das eben iſt die bittre Quelle ſo vieler Sorgen, ſo manchen Kummers; die Quelle von Neid und Schadenfreude, Haß und Mißgunſt, Ungerechtigkeit und Unterdrückung, und macht das Leben dieſer Menſchen, die in der Welt Ruhe ſuchen, ſo unglücklich. Erſt martert ſie die Begierde, den Theil von Erde und Welt, worein ſie ihr Glück ſetzen, zu erhaſchen und ſich zuzueignen: die erſten Augenblicke des Beſitzes ſind ſüß, aber von kurzer Dauer, weil alles Endliche ſeine Schranken hat, und kein Gut mehr Freude geben kann als nach dem Maaß ſeines Werthes; der Genuß geht vorüber und das Herz ſieht ihm mit einer Leere nach, die am Ende doch niemand füllen kann, als Gott und der Gedanke an ihn.

Ihr ſeht nun ſchon, M. Th. was ich ſagen will: Wir können Gott auf keine andre Art genießen, als wie wir die Güter dieſer Welt genießen; Gott muß unſer ſeyn! unſer nach ſeiner Güte und Wahrheit! Weder der Verſtand noch das Herz noch das Gewiſſen müſſen widerſprechen, wenn wir ihn als unſer betrachten, als unſer höchſtes ewiges Gut genießen wollen. Die Erkenntniß Gottes iſt ſo allgemein unter uns: wir werden ſo

oft

oft daran erinnert, was wir an Gott haben könnten: er wird uns von allen Seiten als das liebenswürdigſte, gütigſte Weſen geſchildert: ach! und Tauſende finden in dem Gedanken an ihn weder Freude noch Troſt! Sehen wir denn, wo es fehlt? Ein Menſch ohne feſte Ueberzeugung im Verſtande, dem vielleicht durch ſelbſt erdachte Zweifel, vielleicht durch Irrleitung andrer die Kraft der Wahrheit geraubt iſt, denkt an Gott: kann er das in ihm finden, was feſter zuverſichtlicher Glaube findet und genieſſt? Wer noch nicht gewiß weis, was er an Gott haben kann, wie ſoll der ihn genießen? Ein Menſch, für den nichts wahren Werth hat als was in die Sinnen fällt, denkt an Gott: aber er kann den Unſichtbaren nicht ſehen, nicht fühlen, nicht empfinden; es entſteht keine Luſt, keine Begierde nach ihm; es iſt keine Fähigkeit da zum Genuß. Der Pflichtvergeßne denkt an Gott: aber ſein Gewiſſen tritt dazwiſchen und ſagt ihm: Gott iſt heilig und dem Laſter feind! und das Herz bebt in ſeine traurige Lage zurück, ohne es wagen zu dürfen, nur das Geringſte, was in Gott beglückendes und freudenvolles iſt, ſich zuzueignen. Das iſt die traurige Lage eines Verſchwenders, deſſen Vermögen ſeinen Gläubigern anheim gefallen iſt: er geht etwa vor ſeinem Acker vorbey und möchte auch denken: er iſt mein; aber er darf nicht ärndten!

Gott, du biſt mein Gott! Das ganz zu denken und die ganze Seligkeit zu fühlen und zu genießen, dazu

gehört freylich ein Herz, das an Gott und also am Guten Freude zu haben fähig ist; das mit fester Ueberzeugung von dem Reichthum der Weisheit, Macht und Güte Gottes als Kind an der Hand des Vaters in stiller treuer Ergebenheit seinen Weg durchs Leben wandelt, in allem auf den hinsieht, von dem alle Kräfte, alle Erkenntniß, alle gute Gaben herabkommen; ein Herz, das die bessern Freuden jenseits des Grabes zum Ziel seiner Hoffnung bestimmt hat; das gern von der Sünde rein und immer Tempel Gottes und seines Geistes seyn möchte; ein Herz, dem diese Welt mit aller ihrer Herrlichkeit noch lange das nicht ist, was den Gesichtskreis seiner Wünsche umschließt; das den Plan seines Glücks, seiner Thaten und Geschäfte, seiner Freuden und Vergnügungen auf die weite Zukunft hinaus angelegt hat; das für die Ewigkeit lebt, denkt, arbeitet! Einem solchen Herzen, o! was für ein Schatz ist dem der Gedanke: Gott, du bist mein Gott! Alles ist sein, was in Gott ist; wie leicht kann es der Welt entbehren! Sein ist Gottes ewiger, untrüglicher Verstand! Was er von Wahrheit für dieses und das künftige Leben bedarf, schöpft er aus dieser reinen Quelle des ewigen Verstandes Gottes und seiner Offenbarungen! Und seine Ueberzeugung wird fest, seine Erkenntniß lauter; ihre Kraft fühlbar! Sein sind die Tiefen göttlicher Weisheit! Alle seine Zweifel, jede Dunkelheit auf der Bahn seiner Schicksale versenkt er in diesen seligen Abgrund

und

und geht seinen Weg ohne Furcht und Zweifel gewiß. Sein ist Gottes Allmacht: im Gefühl eigner Schwäche macht er Gebrauch von der Kraft, die Gott darreicht und wird stark im Herrn. Für ihn und seine Bedürfnisse ist Gott allwissend, allgegenwärtig. Kein Seufzer seines Herzens verweht, den Gott nicht höre; kein guter Gedanke geht verlohren, den der Allwissende nicht bemerke; keine Noth ist so dringend, daß das Gebet des Elenden den Allgegenwärtigen nicht erreiche; keine Lage so abgeschnitten von aller menschlichen Gesellschaft und Hülfe, daß Gott, der Freund der Verlassenen, nicht da wäre. Für ihn ist er heilig und gerecht: Warnung vor der Sünde und Aufmunterung zum Guten! für ihn gnädig und barmherzig, langmüthig und geduldig! Ach! wie oft nimmt er seine Zuflucht zu dem, der Sünde vergiebt, Gebrechen heilt, die Schwachen stärkt, die Müden mit Trost erquickt und arme Sünder in Christo liebt! Für ihn ist er ewig, unveränderlich: wenn die Güter dieser Erde allmählig verschwinden und alles unter der Sonne so ganz eitel ist, o du ewiger Gott! dann bist du sein, unveränderlich sein! Wenn Geschick oder Tod, die er liebte, allmählig ihm von der Seite nehmen, und Trennung auf Trennung der Seele die Ahndung immer lebhafter macht, daß die Erde nicht dazu bestimmt ist, der Sammelplatz edler und tugendhafter Seelen zu seyn: ein Blick auf Gott, ein Gedanke an ihn, den Ewigen: welche Labung für

verwundete Herz! Wenn endlich der Freund Gottes selbst der Gränze des Lebens näher kommt; die Kräfte schwinden; die Stunden fangen an zu eilen; mit jedem Augenblicke nimmt der Genuß des Irrdischen ab: die Stunde des Abschieds schlägt: ach! was ist dann, was ihr gesammlet habt, ihr Erden-Menschen! Was sind dann eure Güter? die Werke eurer Eitelkeit? was eure Würden und Titel? Und was von dem allen wird euch am Grabe trösten? Was werdet ihr mitnehmen in die Ewigkeit? mit welcher Macht die hereinbrechende Gewalt des Todes zurückhalten? werden auch alle Aerzte mit ihrer Kunst euch das Leben retten? alle Rechtsverständige mit ihrer Wissenschaft euch nur ein einziges eurer Güter zum Genuß für die Ewigkeit erkämpfen können? Alle Weisen dieser Welt mit allem ihren Tiefsinn dem Tode eine andre Gestalt geben können? Oder was sonst wird uns mit Freude und Hoffnung einer bessern Zukunft dieser Welt Abschied geben lehren? was uns den Verlust, diesen allgemeinen Verlust alles dessen, was wir befaßen, ersetzen? was uns mit der Gewißheit beßrer Güter trösten? Sollen wir denn so ganz arm aus der Welt gehen, wie wir gekommen sind? in dieser Reihe unsrer Jahre nichts erworben haben, was für die Ewigkeit brauchbar wäre? keinen Schatz gefunden haben, der der Eitelkeit trotzte? Was soll uns trösten, wenn wir scheiden? — Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn mir auch Leib und

Seele

Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil! Gott, du bist mein Gott, ewig mein Gott!

Herr Jesu, deine Gnade ist es, der Seegen deines Verdienstes, daß er unser ist, daß wir mit solcher Ueberzeugung ihn den unsrigen nennen können! in Glück und Unglück, in Leiden und Tod, hier und in Ewigkeit in ihm die Quelle unsrer Freude, unsers Friedens, unsers Trostes, unsrer Seligkeit finden! Ach! wenn Himmel und Erde vergiengen, so müsse diesen Schatz kein Feind uns rauben, den du uns so theuer erworben hast: Gott, du bist mein Gott! mir versöhnt, mir ewig versöhnt! ewig Freude und Friede und Seligkeit! Nichts müsse uns scheiden von deiner Liebe, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn! Amen.

Siebente Predigt.

im Sommer gehalten über Matth. 6, 28-30.

Warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet

und morgen in den Ofen geworfen wird; ſollte er das nicht vielmehr euch thun? o ihr Kleingläubigen!

* * *

So wie Jeſus mehrmalen denen, die um ihn verſammlet waren, zurief: Wer Ohren hat zu hören, der höre! ſo, Geliebte, möchte ich euch heute zurufen: Wer Augen hat zu ſehen, der ſehe! Denn bey dem Gebrauch unſerer Sinne kommt es nicht ſowohl auf das an, was wir durch ſie empfinden, nicht auf das Bild, das ſich dem Auge darſtellt, nicht auf den Ton, der auf unſer Ohr würkt, ſondern auf die innere Faſſungskraft der Seele, auf die Lage des Herzens, auf den Geſichtspunkt, aus welchem der Verſtand die Dinge in der Welt betrachtet, und auf die Art, wie unſer Geiſt dieſe äußern Gefühle, dieſen rohen Stoff ſeiner Erkenntniß und Rührung bearbeitet. Daher kam es, daß der Vortrag Jeſu, ſo wie ſeine Wunder, bey der Menge ſeiner Zuhörer immer ſo verſchiedne und ungleiche Würkungen hervorbrachte. Der eine fühlte ſich dadurch mit Freude und Seligkeit, mit Ehrfurcht und heiligem Erſtaunen durchdrungen: und der andre blieb entweder kalt oder entzündete ſein Herz nur deſto mehr zu Haß und Rachbegierde, je kräftiger der Unterricht des göttlichen Lehrers, je unbegreiflicher die Wunder ſeiner Werke waren. Gleichwohl waren die äußern Empfindungen einerley: ſie hörten

einer-

einerley Lehren, ſahen alle dieſelbe That. Aber jeder beurtheilte ſie, nach ſeinem eignen Verſtande, empfand ſie nach der eignen Lage ſeines Herzens.

So, Geliebte, ſahe der weiſe Lehrer dieſe Blumen auf dem Felde nicht allein; ſeine Zuhörer ſahen ſie ſo gut wie er. Aber keiner von ihnen dachte vielleicht in dieſem Augenblick an die groſſe Abſicht, warum ſie der Schöpfer der Natur ſo herrlich geſchmückt, in dieſer ſorgloſen Ruhe vor ihren Augen aufgeſtellt hatte. Er allein lieſt aus ihren Blättern die Lehre, den Troſt, die Kraft für ſchwache Menſchenherzen: ſo denn Gott das Gras auf dem Felde alſo kleidet; ſollte er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleinglaubigen!

Sehet alſo, M. Z. wie viel darauf ankömmt, den Eindruck recht zu verſtehen und zu benützen, den die Werke Gottes auf unſre Sinne machen. Uns zur ernſtlichen Betrachtung derſelben zu erwecken, ſey jezt unſer Geſchäft! —

Schauet die Lilien auf dem Felde an! Jeſus nennt hier nur eine Art der Gewächſe, womit das Feld um ihn her bedeckt war, weil eben dieſe Blume des Morgenlandes durch ihre Purpurfarbe am meiſten ins Auge fiel, und durch ihre Schönheit am fähigſten war, den Glanz Salomoniſcher Pracht und Herrlichkeit zu verdunkeln. Aber was bey einer Art uns Pflicht iſt, das iſt es bey allen: ſchauet ſie an, eilet nicht mit ſchwermüthigem, Freude-

ſcheuem

ſcheuem Blick vor den unzähligen Schönheiten vorbey, die die reiche Hand des guten Vaters ſo mild auf Hügel und Thäler ausgeſtreut hat. O! könnte ich euch in dieſem Augenblick hinführen in einen mit aller Anmuth dieſer Jahreszeit geſchmückten Garten, oder auf einen fruchtbaren Hügel, um von da dieß herrliche Gewand der Natur mit einem Blick zu überſchauen; dieſe unendliche Mannichfaltigkeit, an Gröſſe und Schönheit, an Blüthe und Geruch! die Roſe in ihrer unſchuldigen Pracht, die Kleeblume mit ihrem ſtärkenden Duft, und alle die tauſend verſchiednen Gewächſe, Bäume, Geſträuche, und die ungezählten Gräschen, groß und klein, jedes des Schöpfers eignes Werk, jedes Stärkung für das Auge, jedes nützlich in der groſſen Haushaltung Gottes; und dann jene Fluren voll Korn, die ſich nun bald ihrer Reiſe nähern; und die Sommerfrüchte und die Heerden auf der Weide und die Lämmer auf den Hügeln und die tauſend Stimmen in den Wäldern und das Leben und Weben in der Luft! und dann einen Blick auf Gott, den Schöpfer und Erhalter dieſes alles! und einen Blick auf uns: wer würde nicht niederfallen und anbeten mit Freude und Dank: Herr, wie ſind deine Werke ſo groß und viel! Du haſt ſie alle weislich geordnet und die Erde iſt voll deiner Güter. Pſalm 104.

Fühlet es doch, M. G. wie unmöglich es Gottes Abſicht ſeyn kann, daß ſein geliebteſtes Geſchöpf

auf

auf Erden, daß der Menſch unter allen dieſen Schönheiten, deren jede Heiterkeit und fröhlichen Muth einzuflößen ſo fähig iſt, mit todter Seele, mit unempfindlichem Herzen, mit mißtrauiſchem Gemüthe, mit ängſtlichem Blick herumgehe und traure, wo alles zur Freude, zum Lob und Preis Gottes, zur Liebe und Wohlwollen gegen ſeine Geſchöpfe auffordert. O ihr Traurigen und Niedergeſchlagenen! Schauet doch die Blumen auf dem Felde und werft die Laſt eurer Sorgen auf den Gott hin, der ſie ſo fröhlich kleidete. Auch wir ſollen fröhlich ſeyn: Gott will es; nur nicht auf eine Art, die ihn entehrt und unſrer Seele ſchädlich iſt. Sonſt hätte er ſeine Welt nicht ſo ſchön erſchaffen.

Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen. — Wie wachſen ſie denn? haben ſie ſich ſelbſt hervorgebracht? ſich ſelbſt den Ort und die Stelle gewählt, wo ſie die kurze Zeit ihres Daſeyns verleben wollten? ſich ſelbſt den Standpunkt angewieſen, wo ſie das Auge des Wanderers mit ihrem Farbenſchmuck ergötzen und dem Müden ihren labenden Duft zuhauchen wollten? Haben ſie ſich den Stoff zu ihrem Gewand, die Farben mit ihrem Schmuck ſelbſt auserleſen, und die Geſtalt gewählt, in der ſie in dieſer zahlloſen Geſellſchaft der Werke Gottes auftreten wollten? Oder haben ſie mit eignem Fleiß dieſe zarten Fäden zu ihrem Kleide gewebt? ihre Tage verſorgt, ihre Nächte durchwacht, um das zu werden, was ſie nun ſind?

Oder

Oder welcher menschliche Künstler oder Weise erfand ihre Gattung, ihre Entstehung, die Art und Mittel ihres Wachsthums? bereitete das Saamenkorn, in dem dieß schöne Gewächs in seiner Hülle verborgen lag? ließ Thau und Regen vom Himmel fallen, es zu seiner Entwicklung zu befeuchten? es in seinem Wachsthum zu stärken? führte die Sonne täglich über diese Fluren, es mit Lebens-Wärme zu erquicken, bewahrte es vor jedem gefährlichen Zufall, vor jedem schädlichen Insekt, das es vor seiner Reife hätte verderben können? Wer bestimmte die Zeit seiner Dauer, die Art seiner Nutzbarkeit für Menschen und Thiere? Wer hieß es werden, wachsen, blühen, fortdauern? O du unendlicher Gott! wie köstlich sind vor mir deine Gedanken, wie ist ihrer eine so große Summe! Sollte ich sie zählen, es würden ihrer mehr seyn, denn des Sandes am Meere! Da stehen sie in unendlicher Menge vor meinem Auge! Jede Blume, jeder Grashalm, jedes Saamenkorn ein eigner, großer, unerforschlicher Gedanke seines Schöpfers, seines Erhalters! jedes ein Gegenstand seiner Fürsorge! Da stehen sie vor unsern Augen in ihrer harmlosen Ruhe; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; und du, unser Vater, ernährst und erhältst, kleidest und versorgest sie aus milder Vaterhand, ohne ihr Zuthun, ohne Menschen-Fleiß und Kunst! Ach! und der Mensch geht in seinen Sorgen vor ihnen vorbey, sieht nicht deine Liebe, fühlt nicht den Reichthum deiner Gü-

te,

te, verzweifelt an deiner Macht und Weisheit unter den geringsten Stürmen seines Lebens! ach! und du tränkest die Blume auf dem Felde; aber des Menschen solltest du vergessen?

Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben eins! — Welch ein Blick! Welche Vergleichung! Welche Beschämung des Menschen in aller seiner Kunst, Weisheit und Mühe auf Erden! Nehmt alle Menschenkräfte zusammen, ob sie im Stande sind, nur ein einziges Gräschen zu erzeugen oder wachsen zu lassen. Seitdem die Welt gestanden ist, haben so viel Tausende in dieser Schule der Natur ihren Verstand, ihr Kunstgefühl, ihren Geschmack geübt; haben die Regeln zu erforschen gesucht, nach denen der Schöpfer arbeitet; haben nachgebildet, haben ihre Erfahrungen, ihre Künste einander mitgetheilt: und wie weit sind sie nun gekommen? Sie stellen etwa die Werke der Natur in einem ähnlichen Gemählde oder einer andern künstlichen Form dar: aber das Leben und Wachsthum, welcher Künstler gab es je den Werken seiner Hand? dieß große Vorrecht des Schöpfers! O ihr eingebildeten Weisen dieser Welt! schauet die Blumen auf dem Felde und demüthigt euch in der Armuth eurer Kunst und Wissenschaft vor dem Gott, dessen ewiger Verstand der Wahrheit Quelle ist! Und ihr Eitlen, die ihr in eurer

thörichten Prachtliebe eures Schöpfers vergeßt! ſchauet doch die Blumen auf dem Felde, wie viel herrlicher ſie gekleidet ſind als ihr! Doch mäht ſie des Todes Senſe alle hin und der Holzbedürftige Morgenländer wirft ſeine Purpurlilien mit ſamt ihrem Schmuck in den Ofen, um ſich bey ihrem Feuer zu wärmen. Traurige Ahndung eurer Herrlichkeit, ihr Thörichten, wenn bey einem äußern Glanz euer Herz nicht vor Gott geſchmückt iſt!

Ich ſage euch, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelben eins! Wir müſſen uns dieſen prachtliebenden König ſo denken, wie er ſich in ſeinem Predigerbuche nach den Jahren ſeines eiteln Lebens ſelbſt beſchreibt, in der ganzen geſchäftigen, nie geſättigten Unruhe ſeiner Ueppigkeit und Schwelgerey. Die Kunſt hatte in ſeinen Zeiten zu Jeruſalem den höchſten Gipfel erreicht: Größe, eitle Größe zu erringen und durch Pracht und ſeltne Werke ſeinen Namen unſterblich zu machen, war das Ziel ſeiner Sorgen, ſeines Strebens. Unter der Menge ſeiner ausländiſchen Frauen war ſein Herz weibiſch geworden und in Eitelkeit und Prachtliebe verſunken. Da mußte nichts fehlen, was die Sinnen reizen konnte, nichts was Wolluſt und Schwelgerey unterhielt. Schließt daraus auf die Koſtbarkeit, auf das Kunſt- und Geſchmackvolle ſeiner Kleidung, und denkt ihn euch nun, den prächtigſten König des Morgenlandes in ſeinem Aufputz, deſſen

Er-

Erfindung ihm und seinem Hofe vielleicht manche schlaflose Nacht gemacht hatte; denkt ihn euch recht lebhaft, und nun die Blume auf dem Felde dazu, die so für sich aufwächst, die niemand kleidet als der Schöpfer, niemand tränkt als sein Thau und Regen, die niemand pflegt als seine Sonne! wie beschämt er vor ihr da steht und Gott die Ehre geben muß! Ach! ihr Menschen im schönen Gewande und mit einem verdorbnen Herzen, wie viel lieblicher blüht ein Veilchen in seiner Unschuld eurem Schöpfer, als die verwelkten Blumenkränze eurer Tugend!

Noch einmal: schauet die Blumen auf dem Felde! wenn es nun nicht schon zu spät ist, wenn sie nicht schon ihre Zeit vollendet haben und liegen und welken! Doch wäre auch dieß: so sey denn noch der Hinblick auf die Stätte ihrer Blüthe euch lehrreich, er drücke euch die Nähe eures Todes ins Herz; er erwecke euch die Kürze eures Lebens zu nützen, die süßen Wohlgerüche der Liebe und Gottseligkeit um euch her zu verbreiten, damit, wenn auch ihr einst welket, eurer Mitwandrer auch die dürren Blätter noch segne und das Wohlgefallen eures Vaters im Himmel auf euerm Grabe ruhe. Denn am Ende ist doch nichts gewissers als dieß: der Mensch blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nicht mehr da! Amen.

Achte Predigt.

über 1 Petri 5, 6. 7.

So demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch.

* * *

Was für ein elendes, verlaßnes Geschöpf wäre der Mensch, wenn Gott sein Vater im Himmel nicht für ihn sorgte! Der Mensch, der zu seinem eignen Daseyn so gar nichts beitragen kann; der Leben und Odem aus fremden Händen empfängt; der Mensch, der von der Wiege an bis zum Grabe mit so manchem schädlichen Irrthum im Verstande, mit so mancher verderblichen Lust im Herzen, durch tausend Versuchungen der Sünde und unzählige Gefahren des Todes seinen Weg vollenden muß; unter Menschen, deren Innres er so wenig kennt; unter Umständen, deren Anlage, Verbindung und Entwicklung so wenig in seiner Gewalt steht; der Mensch, der sich von lauter fremden Gütern nähren, durch fremde Hülfe erhalten, durch fremden Rath geleitet werden muß! der keinem Sonnenstrahl seine Bahn vorzeichnen, keiner Regenwolke durch seine Kraft nur einen Tropfen entreißen, kein Gräschen aus der Erde hervorbringen, keinem Wurm das Leben geben, noch das Blatt zu seiner Erhaltung erschaf-

erſchaffen kann: der Menſch, dies bedürftige Geſchöpf, das, wenn alle übrigen Weſen um ihn her ſchon mit Wohlgefallen geſättigt und mit Ueberfluß verſorgt ſind, wenn jedes Gewächs ſich ſchon ſeines Sonnenſtrahls und ſeines Thautropfens erfreut, wenn jeder Vogel unter dem Himmel ſchon ſein Korn gefunden hat, wenn alles, was lebt und webt, an dem großen Gaſtmahl der Natur ſchon ſeinen frohen Antheil genommen hat; ach! der Menſch, der dann noch ſo viel eigne Bedürfniße übrig behält, nicht ſelbſt für ſeinen unſterblichen Geiſt die Wahrheit erſchaffen kann, die ſeinen Verſtand erleuchte und den Weg des Lebens vor ihm helle mache; der nicht ſelbſt ſeinem Herzen die Fähigkeit zum wahren Genuß der Freude geben, nicht ſelbſt ſich im Kummer tröſten, nicht ſelbſt die Kraft zum Guten in ſich erzeugen, nicht ſelbſt ſich in der Stunde der Verſuchung Muth und Sieg ſchenken, ſich ſelbſt keinen Himmel, kein neues Leben für die Ewigkeit erſchaffen kann, wenn einſt des Todes Stunde ſchlägt! Der Menſch, ach! ein armes, verlaßnes Geſchöpf, wenn Gott ſein Vater im Himmel nicht für ihn ſorgte!

Aber Er ſorgt für uns, Meine Theuerſten! ſorgt väterlich für uns; und will nur, daß wir dieſe ſeine liebevolle, treue, weiſe Fürſorge nicht durch Unverſtand oder durch Sünden ſtören ſollen. Und dieſer frohe Gedanke ſoll jetzt unſre Aufmerkſamkeit noch einige Augenblicke beſchäftigen. Betrachtet mit mir

Gottes Fürsorge für uns als den dringendsten Bewegungsgrund, uns unter seine gewaltige Hand zu demüthigen. —

Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch! Durch diese Aufmunterung sucht Petrus die Christen unter den mancherlei Erduldungen zu trösten, die sie um des Evangelii willen übernehmen mußten. Der Gott aller Gnade, sagt er v. 10. der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen. Es ist also dieß eigentlich eine Versicherung göttlicher Aufsicht auf die Wege der Seinigen, die sich nicht allein auf ihre leiblichen Angelegenheiten und Bedürfniße einschränkt, sondern überhaupt alles so zu leiten bemüht ist, daß unter jeder Lage des Lebens, doch Gottes ewige Absichten an den Menschen erreicht werden.

Indeß ist Gott nicht partheiisch und vergißt um der wenigern willen, die ihn fürchten, doch auch den größern Haufen der Sünder nicht, die nach ihren eignen Lüsten wandeln. Er ist vielmehr der Vater aller Menschen und will, daß allen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Darum läßt er seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, daß doch auch sie den Herrn suchen sollen, ob sie ihn fühlen und finden möchten. Denn da Gott uns am meisten durch seine Güte

zur

zur Buße, zum Glauben an ſeine ewige Vaterliebe, zum kindlichen Sinn gegen ſeine Forderungen, zu leiten ſucht; ſo iſt ihm nichts zu theuer, das er nicht für dieſe große Abſicht unſrer zeitlichen und ewigen Beglückung aufzuopfern bereit wäre. Wenn die Himmel die Ehre Gottes verkündigen, und die Veſte ſeiner Hände Werk; ſo tönen dieſe lauten Stimmen der Natur für den Verächter Gottes ſowohl, als für den Anbeter ſeiner ewigen Kraft und Gottheit. Wenn er allen Geſchöpfen ihren Tiſch bereitet; ſo iſt auch das tägliche Brod des Gottloſen mit in der Summe. Wenn er das große Opfer für die Sünden der Welt veranſtaltet; ſo fließt das Blut ſeines Sohnes für alle! Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben! Und wenn er den Troſt der Verſöhnung durch ſeine Boten der Welt verkündigen läßt; ſo iſt da keine Ausnahme, ſondern allgemeine Aufforderung: Laßt euch doch verſöhnen mit Gott!

So gern wollte Gott alle ſeine Menſchen glücklich und ſelig machen. Denn ſie ſind alle ſein, alle das Werk ſeiner Hände; und was könnte er erſchaffen haben als zum Segen? Aber wenn der Sünder ſeine wohlthätigen Abſichten an ſich hindert, die beſten Güter des Geiſtes, durch die auch die leiblichen einen ſo viel höhern Werth erhalten, nicht annimmt; ſo ſchränkt nicht Gott, ſondern der undankbare Menſch ſelbſt ſeine Fürſorge ein. Und ſo genießt denn freilich nur der Fromme, Göt-

tes Liebe ganz, weil er sein Herz zu diesem Genuße Gott frey giebt: ist aufmerksam auf göttliche Leitung und findet sie überall: erkennt das Bedürfniß des göttlichen Beystandes in allem, was ihn glücklich machen soll, und leitet durch Gebet und Dank, die Ausflüße seines Segens in seine dürftige Seele! Da ist Licht in seinem Verstande: denn Gott erleuchtet ihn. Da ist Glaube und Zutrauen in seinem Herzen: denn Gott sorgt für ihn. Da ist Friede in seinem Gewißen: denn Gott hat seine Sünden getilgt. Da ist Freude ohne Aengstlichkeit in jedem Glück: denn seine Schicksale stehen unter der Regierung des Alliebenden. Wenn er leidet, ist jeder Trostgrund sein, womit Gott die Seinen tröstet. Wenn sein Herz in stillem Kummer seufzt und seine Thränen im Verborgnen fließen; so ist der Allwißende auch in der verschloßnen Kammer Zeuge seiner Leiden, und schon thätig, aus jeder Thränen-Saat ihm ewige Aerndten hervorreifen zu laßen. Und wenn er stirbt; so sind in seines Vaters Hause viele Wohnungen.

Ach, Christen! wer kann wahrhaftig für uns sorgen als Er? so für uns sorgen, wie wir es bedürfen? nach allen Kräften für uns sorgen als der, der sie alle schuf? Wer, als der Allwißende, der weis, was wir bedürfen? nicht heute nur, auch morgen, auch nach Jahrhunderten, auch in der Ewigkeit bedürfen? der schon von aller Ewigkeit sah, was uns nützen würde! Wer kann für uns sorgen als der Allmächtige, deßen Wille That, deßen

Ent-

Entſchluß Wirkung iſt? Wer als der Gott, der die Liebe ſelbſt iſt, der ohne Rückſicht auf Stand und Ehre, auf Werth und Verdienſt, alles liebt, alles ſegnet, was ſeines Segens bedürftig und fähig iſt! der die Fülle ſeiner Freuden auf Berge und Thäler, auf Thronen und Hütten mit vollen Händen ausſtreut! Wer kann uns verſorgen, als der allein Weiſe, der Gott, der allein Unſterblichkeit hat, der Unendliche, der Schöpfer aller Weſen, ach! die ewige, unerſchöpfliche Quelle aller Seligkeiten! Wer, Chriſten, als Gott? —

O! ſo wirf denn dein Anliegen auf den Herrn: er wird dich verſorgen und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe laßen. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit. Ach! wie viel muß hier jedem ſein eignes Herz ſagen; was für Treue, Liebe und Barmherzigkeit hat der Herr an uns gethan! Denn dieſe Fürſorge geht nicht aufs Allgemeine; er hat ſich nicht unbezeugt gelaßen, an einem jeglichen unter uns. Und welches Herz muß nicht die Kraft dieſer Wahrheit empfinden, wenn es an die Vergangenheit, und an die vielen Proben der göttlichen Liebe und Fürſorge zurückdenkt? Ach! da ſteht der Menſch, gern mit Dank und Freude vor ſeinem Gott, wenn die Proben ſeiner Fürſorge hell ins Auge ſtrahlen. Da opfert er gerne Dank und bezahlt dem Höchſten ſeine Gelübde; und denkt vielleicht nicht daran, daß dieß nur die erſte Grundlage des Segens iſt; überſieht jezt noch nicht die

ganze Kette von Wohlthaten, die der Ewige für sein Reich im Verborgnen daraus veranstaltet! —

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes! Vergesset den Segen nicht, den ihr Gott so unwidersprechlich zu danken habt! Die Absichten der Liebe Gottes, sind noch lange nicht an uns erreicht, wenn sein Segen nur einen kurzen, vorübergehenden Eindruck macht. Durch die Gabe seiner Hand muß uns ja der Geber auf immer lieber und theurer werden, dadurch müßen wir ja näher zu ihm geführt, uns in unsrer ganzen Abhängigkeit von ihm fühlen; fühlen, daß wir ihm uns ganz schuldig sind! Und wie heilig muß uns dann unsre Pflicht seyn, wenn der Allgütige, so durch einen Segen nach dem andern, sich immer unser Herz aufs neue, zu seinem Eigenthum erkauft! Und diese Augenblicke voll himmlischen Genußes, voll der frohesten und demüthigsten Anbetung, wollten wir dann wieder vergessen? vergessen, wenn nun Aufforderungen zu Pflicht und Treue in unserm Beruf, Aufforderungen zu schweren Beweisen unsers Glaubens, zu Kämpfen der Tugend, Kraft und Liebe zu Gott erheischen? Nein, Christen! Lobe den Herrn, meine Seele: aber vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. O da müßen neue Entschließungen in unserm Innern entstehen, neue Kräfte zum Guten gewürkt werden! neues Vertrauen auf den, der uns eben so zum Guten stärken kann und will, wie er uns im Leiblichen segnet! neuer Glaube an seine Verheis-

sungen;

ſungen; neue Hofnungen und Ausſichten in die ewige Zukunft!

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes! Verkennt ihn nicht, durch den wir alle leben, alle glücklich ſind, von dem alle gute und vollkommne Gabe herabkömmt! Der Stolze ſucht die Quelle ſeines Glücks, in ſeinem Verdienſt; der Thor in ſeinem Rang, in ſeinen Reichthümern, in den Kräften und Eigenſchaften ſeines Leibes oder ſeiner Seele. Und denkt nicht daran, daß das alles nur ein unverdienter Segen, aus der guten Vaterhand Gottes mehr iſt. Ach, Barmherziger! mit was für Menſchen mußt du Geduld haben! Was ſie am meiſten demüthigen und an den Staub erinnern ſollte, woraus du ſie nach freyem Willen zum Leben riefſt, das macht ſie nur zu gröſtern Thoren und verleitet ſie, in dem eiteln Dünken ihres Herzens es zu vergeſſen, daß du allein es biſt, der den Segen ſo verſchieden austheilt.

Demüthigt euch unter die gewaltige Hand Gottes; denn er ſorgt für euch! Es iſt ein elender Wahn, der endlich in der Stunde der Leiden, nur zu deſto gröſſerm Schrecken für das Herz verſchwinden muß, je länger wir uns von ihm verführen laſſen. Denn auch Leiden gehören mit in den Plan göttlicher Fürſorge, weil hier der Vater ſeine Kinder, nur erſt für ewig dauernde Glückſeligkeit erziehen und fähig machen will. Und da iſt uns der Gedanke ſo viel werth, daß auch die Prüfungen der Tage, von liebenden Händen über uns

verhängt sind! Der Herr hats gegeben: der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sey gelobet! Das ist die ganze Geschichte göttlicher Führung im Zusammenhange. Gott giebt uns Güter, um unsern Dank, unsre Liebe gegen ihn, unser Vertrauen auf seine Fürsorge, unsre Wohlthätigkeit, unsre Verleugnung zu üben und zu stärken: und er nimmt sie wieder, aus gleichen Absichten, daß Er immer unserm Herzen das höchste Gut bleibe.

Demüthigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, auch dann, wenn seine Führungen dunkel werden; ihm das gern wieder zu geben, was er euch gab; auch dann ihn zu lieben, wenn des Vaters Ruthe euch bessern soll; auch dann getrost und freudig zu seyn, wenn euch das Zeitliche und Vergängliche der Erde, hinweist auf eure ewige Bestimmung! Auch dann noch müße das Andenken genoßener Freude uns zum Dank gegen ihn stärken, der uns gesegnet hatte! Auch dann noch Vertrauen und Liebe einflößen, daß seine Wege die besten sind!

Ach Christen! Gott sorgt für uns! Was wollen wir uns umsonst ängstigen? Wird er's nicht verstehen, wie er uns führen soll? Wird er die Versuchung nicht nach unsern Kräften bestimmen? Wird er uns nicht Stärke und Trost geben, wenn wir uns nicht selbst dawider verhärten? Wird er nicht in einem bessern Leben uns auch die Thränen vergelten, die wir ohne Murren, in Geduld

huld und kindlicher Ergebung in seinen Willen weinten? Ach! der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen: demselben sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Neunte Predigt.

am Weihnachtsfeyertage über Tit. 2, 11-14.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hatte, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

* * *

Hier sehet ihr es kurz beysammen, M. Th. was die Absicht der großen Geschichte ist, deren Andenken wir heute erneuern. Gottes Sohn ist

Mensch

Mensch geworden und hat alles das gethan und gelitten, was wir in seiner Geschichte lesen, darum und zu dem Ende, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Gott wollte uns mit einem Worte, zu ruhigen, bessern und seligen Menschen machen.

Wenn ich heute als ein Bote Jesu Christi, in die Hütte eines Armen käme, und ihm im Namen meines Herrn, Reichthum und Ueberfluß brächte: wie willkommen würde ich seyn! wie gerne würde der Vater mit seinem ganzen Hause glauben, daß Jesus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters! Wenn ich in irgend ein Gefängniß träte und durch den Namen Jesu Ketten und Bande von den Füßen der Elenden fallen ließ, ihnen die Thore des Kerkers öffnete und Freyheit und Gnade ankündigte: guter Jesu, wie würden sie über deine Hülfe frohlocken! Wenn ich zum Krankenbette eines Leidenden käme, und wie Petrus ihm mit gleichem Erfolge zurufen könnte: im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle! Kurz, wenn die Absichten der Menschwerdung Jesu, in leiblichen Segnungen und Hülfs-Erweisungen bestünden: ach! dann würde ja das Evangelium Glauben finden auf Erden!

Oder wenn wir der Welt predigen könnten: Jesus Christus ist gekommen, hat euch Gnade und Vergebung vom Himmel verkündigt; und nun kann jeder leben, wie er will, wie's ihm sein Herz eingiebt,

giebt, wie seine Neigung ihn führt, er kann stolz, übermüthig, wollüstig, träg, nachläßig in seinem Amte, unmäßig in seinen Begierden, geizig und betrügerisch, versunken in den Thorheiten und Eitelkeiten des Lebens, kurz: darf ein Sünder seyn, wie er will: ihr werdet darum doch selig; wenn wir so der Welt predigen könnten: o da würden wir liebe Apostel seyn! Aber das können wir nicht. Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes, allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste ꝛc.

Und doch liegt so viel Segen in diesen Worten, so viel tiefe Wahrheit und Menschenkenntniß, daß es unbegreiflich seyn müßte, wie der Mensch solche Lehren nicht achtet, wenn es nicht bekannt wäre, daß sein eignes Herz von Natur seinem wahren Vortheil entgegen strebt.

Wenn denn auch der Arme plözlich durch ein Wunder reich würde: wenn der Gefangne erledigt, der Kranke gesund würde, und die Kraft der Menschwerdung Jesu, wäre allein auf diese leiblichen Wohlthaten eingeschränkt; was wäre ihnen denn geholfen, wenn sie unter dem Genuß ihrer Güter, das Anklagen ihrer Sünden im Gewißen fühlten, einer schrecklichen Zukunft entgegen gehen müßten und einst keinen Trost im Tode hätten? Was hülf's doch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele? Oder mit welchen Gütern dieser Welt, mit welchen

Schäzen

Schätzen des Reichthums, mit welchen Genuß der Sinne könnte er seine Seele wieder lösen, wenn sie einmal verloren wäre? — Und haben wir denn keine Seele, keine denkende Kraft in uns, die sich sehnt und hofft, einst noch fortzuleben, wenn alle diese Werkzeuge des irdischen Genusses und der Freuden dieser Welt im Grabe modern? oder wünschen wir etwa zu sterben, wie alle übrigen Thiere auf Erden? Ach! es ist ja dem Menschen gesezt, einmal zu sterben, und dann noch das Gericht!

Doch hat Gott durch die Sendung seines Sohnes in die Welt, nicht blos für die Ewigkeit, auch nicht blos für unsre Seele, sondern auch für dies Leben auf Erden und für unser leibliches Glück gesorgt.

Er will uns durch die Befolgung der Lehre Jesu geschickt machen,

1) Glück und Leiden, so wie beydes hienieden vermischt ist, auf die beste Art zu ertragen;

2) durch willigen Gehorsam gegen seine Befehle tausend Uebel zu vermeiden, die Folgen der Sünde sind;

3) auch dann noch getrost zu seyn, wenn uns der Tod von allem Irdischen scheidet und der große Wechsel von Zeit und Ewigkeit eintritt. —

Erster

Erster Theil.

Der Mensch müßte ja ein Thor seyn, der da glauben wollte, daß hier ein ganz leidenfreies Leben möglich wäre. Laßt es euch von den Großen dieser Welt, von den Begünstigten des Glücks, von den Begüterten der Erde, laßt es euch von ihnen sagen, ob sie eben durch diesen Besitz und Genuß vollkommen glücklich sind. Der Mensch wird entweder in dem Besitz dieser Güter schon geboren; so werden sie ihm von Jugend auf alltäglich, und ein Prinz der Kronen erbt, ist aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, gerade so glücklich wie der Sohn des Taglöhners, der in der väterlichen Holzaxt sein ganzes Vermächtniß findet; Der Unzufriedne, das heißt, der Mensch ohne Trost, Ruhe und Beßrung, ist unglücklich auf dem Throne und in der Hütte. Wo kämen sonst so ausschweifende Begierden und Handlungen, dem Scheine nach glücklicher Menschen in der Welt her, wenn sie die Gewohnheit ihres Glücks, die so leicht zur Last wird, und Verdruß und Unbehaglichkeit an ihrem Stande erzeugt, nicht über die Schranken desselben verfolgte? Oder der Glückliche hat sich aus dem Staube und der Armuth, zum Besitz seiner Güter emporgearbeitet: wird er denn einmal aufhören, zu streben und zu sorgen, daß er höher steige? wird er je sagen: dies war das Ziel meiner Wünsche? nun ist mein Herz gesättigt!

Das wahre Glück, M. Th. iſt in der Seele, nicht in dem äuſſern Genuß, den Menſchenaugen ſehen. Das Reich Gottes iſt inwendig in euch, ſpricht Jeſus der groſſe Menſchenkenner, Luc. 17, 21. Und Pauli Worte ſind auch in dieſer Bedeutung Wahrheit: Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Friede und Freude im heiligen Geiſt. Röm. 14, 17. Es kommt auf den Gebrauch an, den die Menſchen von ihrem Zuſtande machen. Jeſus giebt uns dazu die beſte Anweiſung.

a) Er verſezt den Menſchen durch die Gewißheit ſeiner Verſöhnung, in einen ſolchen Zuſtand, daß alles wegfällt, was aus dem vorigen Leben ihm ſein Glück verbittern, und ſeine Leiden erſchweren könnte. Das ſind die Freuden eines guten Gewiſſens, die alles übrige Glück des Lebens ſo ungemein erhöhen, und dem Leidenden ſo eine reiche Quelle des Troſtes ſind. Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes! die Gnade Gottes, ſeine liebevolle väterliche Anſtalt, uns durch Jeſum von allem zu reinigen, was ſtrafbares an uns iſt. So iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind.

O dann, ihr Glücklichen dieſer Welt, freuet euch der Güte Gottes und öffnet eure Herzen zum heiligen, dankbaren Genuß der guten Gaben eures Schöpfers, wenn euch euer Gewiſſen das Zeugniß giebt, daß ihr Gottes Kinder ſeyd. Da wird die äuſſre Ruhe des Lebens erſt ſüß, wenn auch Ruhe

in

BIBL. VNIVERS. LIPS.

in der Seele iſt und das Gewiſſen Friede hat! Da wird die Ehre vor der Welt erſt ein wahres Gut, wenn ſie mit dem Beyfall Gottes verbunden iſt! Da iſt's wahre Freude, mit Gütern der Erde geſegnet zu ſeyn, wenn kein Fluch der Sünde darauf ruht!

Und ihr, die ihr in Armuth, in Schmerzen, in Verachtung vor der Welt leiden müßt; welch ein großer Theil eurer Laſt wird dann wegfallen, wenn ſich das Gefühl eurer Begnadigung erſt in eure Seelen ergießt! arm dann vor der Welt, aber reich in Gott, durch Vertrauen auf ſeine Weisheit, Liebe und Macht! reich an Gewisheit eures Glaubens, reich an unzerſtörbaren Hoffnungen ewiger Güter!

b) Jeſus lehrt den Menſchen Mäßigung ſeiner Begierden, und richtet immer ſeine Wünſche von der Erde weg dem Himmel zu. Da wird ſich denn der Glückliche nicht leicht ſeines Glücks erheben: es iſt ihm nur ein Geſchenk von Gott, das er nicht ewig beſitzen ſoll, von deſſen Gebrauch er einſt Rechenſchaft geben muß. Wie gewiſſenhaft wird er es anwenden! Er hat eine Seele, die ſich in ihren unſterblichen Wünſchen doch nicht mit Erde befriedigen läßt: er wird arbeiten, ſein wahres Glück, ſo viel möglich von jenen unabhängig zu machen, und immer mehr auf das Zukünftige ſehen, als auf das Gegenwärtige. Denn was gegenwärtig iſt, das iſt zeitlich; was aber zukünftig iſt, das iſt ewig. Er wird alle Güter der Erde, als Mittel

zur Veredlung seiner Kräfte und zur Uebung seiner Tugend ansehen, und so wird er die Folgen seines irdischen Glücks auch einst in der Ewigkeit wieder finden. Und der Unglückliche wird als ein Christ leiden und selig seyn in Geduld, getrosten Muth zu Gott und im Gefühl der herrlichen Wahrheit seines großen Vorgängers: Es soll euch im Himmel alles wohl belohnt werden!

Zweiter Theil.

Der zweite Segen der göttlichen Gnade, den er in Jesu der Welt schenken will, ist der: daß wir durch sie angewiesen werden, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste ꝛc. Wir sollen fromme und gebesserte Menschen werden, alle Sünde, alle unerlaubte Lüste fliehen und unterdrücken; und im Gegentheil uns nach dem Bilde Gottes zu erneuern suchen. Der lezte Segen davon bezieht sich freilich auf die Ewigkeit: wir können nicht selig werden, wie Gott selig ist, wenn wir nicht die Anlagen, Neigungen, herrschende Gesinnungen, Fertigkeiten im Guten in uns gründen lassen, wodurch Gott wahrer Seligkeiten fähig ist. Lasterhafte Menschen können schon hier tausend Freuden nicht genießen, wodurch gute Herzen so glücklich sind; das macht die Verschiedenheit ihrer Gesinnungen. Der Geizige kann die Freuden des Wohlthuns ja nicht schmecken, noch der Leidenschaftliche die Süßigkeit eines glücklichen Sieges über sich selbst.

Nichts

Nichts deſto weniger geht die Aerndte des Chriſten ſchon in dieſer Welt an; denn die Gottſeligkeit hat auch Verheiſſungen für das gegenwärtige Leben. Dieſer Segen der Lehre Jeſu, erſtreckt ſich ſo gar zum Theil auf die Ungläubigen und Sünder. Je mehr die Zahl der Laſterhaften um ſie her abnimmt, von deſto mehr Uebeln werden ſie befreit. Je mehr wahre Chriſten entſtehen, deſto mehr Genuß haben ſie von ihrer Tugend zu erwarten. Wer es zu überdenken vermag, wie weit und ausgebreitet der Umfang von den Folgen ſowohl einer guten als böſen Handlung iſt; wie wird der Gottes Erbarmen ſegnen, daß er mit ſo vielem Ernſt die Sünde zu verhüten ſucht! Liebe iſt der Inbegriff des ganzen Geſetzes; liebe thut dem Nächſten nichts Böſes, ſondern iſt ihm auf alle Art zu ſeinem Glück behülflich. Da fallen denn ſchon alle Arten von Ungerechtigkeit weg, wodurch die Freuden der Menſchen geſtöhrt und ihre Leiden vergrößert werden. Und züchtiget und unterweiſet uns, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte ꝛc.

Hier wird jeder Menſch gewiſſermaßen zum Schöpfer ſeiner eignen Wohlfahrt eingeſezt. Lebe züchtig, mäßig, enthaltſam; ſo wirſt du deine Kräfte nicht durch unregelmäßige Begierden zu Grunde richten; nicht dein Vermögen in Trägheit und Ueppigkeit verſchwenden, nicht die Gelegenheiten und Verſuchungen zur Sünde aufſuchen, die dich heute oder morgen in Kummer und Verdruß ſtürzen;

nicht durch unehrbare Handlungen deinen guten Namen schänden, nicht durch schimpfliche Laster dich bey andern in Verachtung stürzen; sondern durch Fleiß dir Vorrath erwerben, durch Ordnung und Bescheidenheit Liebe und Achtung, durch Uebung im Guten, Kraft und Geschicklichkeit zum Nutzen der Welt, durch Mäßigung und Bezähmung deiner Leidenschaften Frieden und Seelenruhe, den Tausende im Taumel sinnlicher Güter so vergebens suchen! Sei gerecht; so wirst du aller der Leiden überhoben seyn, wodurch die Stöhrer öffentlicher Ruhe und Sicherheit mit Gewalt eingeschränkt werden müssen. Sei gottselig, liebe Gott und seine Menschen: und du wirst wieder Liebe und Beförderung deines Glücks finden!

Dritter Theil.

Wenn dies Leben einst zum Ende eilt; so ist's doch gewiß ein Glück, mit Freude in's Grab und mit Hoffnung gen Himmel sehen zu können. O dann, die ihr Jesum nicht nur bekennt, sondern auch seine Lehre befolgt: dann hebt eure Häupter auf und freuet euch, daß sich eure Erlösung nahet! Eure Erlösung von allem Uebel! Erlösung von einem unvollkommnen Leben, wo alles nur noch Anfang, noch schwache Kraft im Menschen ist! Erlösung von der unvollkommnen Tugend im Lande der Prüfung, wo eine Versuchung an die andre gränzt! Erlösung von dem Leibe der Sünde, wo oft selbst die körperlichen Gesetze der Natur dem

Gesetze

Geſetze des Geiſtes zuwider ſind! Erlöſung aus einer Welt, wo noch keine Scheidung vorgegangen iſt, ſondern noch Unkraut und Waitzen mit einander wächſt! Erlöſung von dem Unbeſtand der Güter, wo zulezt doch nichts als Hoffnung übrig bleibt! Ach! Erlöſung von allem Uebel; zu den Wohnungen des Friedens, zu den Gütern, die aller Vergänglichkeit trotzen, zum ewigen und unvergänglichen Erbe, das behalten wird im Himmel! Erlöſung zu einem reinen Leiden- und Sündenfreien Leben vor dem Angeſichte Gottes, im Umgange ſeliger Geiſter! Und warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti ꝛc.

Sehet, M. Th. ſolche Güter hat Jeſus uns erworben; einen ſolchen Einfluß hat ſeine Erſcheinung in der Welt auf unſer zeitliches und ewiges Glück! Wenn er uns Laſter lehrte, unſer Vertraun auf Gott ſchwächte, uns ſtolz im Glück, muthlos im Leiden machte; wenn er unſre körperlichen Kräfte und Güter zum Nachtheil der edlern unſers Geiſtes erhöhte; endlich wenn er uns die Freuden unſrer Unſterblichkeit raubte und uns den Fluch ewiger Verweſung und Untergangs auf unſre Särge ſchrieb: nun dann möchten Menſchen ſeine Ehre läſtern und die Einladung zur Gemeinſchaft ſeines Reichs mit Verachtung von ſich weiſen! Denn was die Sitten der Menſchen verdirbt, was zügelloſe Begierden begünſtigt, was dem Laſter das Wort redet, was die Ausbildung unſrer Kräfte

hindert und unterdrückt; das macht uns elend, das ſtöhrt das Glück der Welt, das iſt Betrug und Lüge, ewiger Widerſpruch mit Gottes Abſichten und verdient unſre Verachtung. Aber das iſt nicht die Lehre Jeſu!

Ruhig ſollt ihr werden, Menſchen! verſöhnt mit Gott, des drückenden Gedankens los, daß ihr eure Pflicht übertreten habt! Gute, fromme Menſchen ſollt ihr werden, die Sünde meiden, züchtig, gerecht und gottſelig leben in der Welt! Und iſt das nicht eure Pflicht? oder was ſoll endlich aus euch werden? was aus eurer Seele, was aus eurem ewigen Schickſal? O Chriſten! wenn ihr es anders für eine unausſprechliche Wohlthat Gottes erkennen müßt, daß er euch ſeinen Sohn und durch ihn Licht, Troſt und ewige Hoffnungen geſchenkt hat: ſo thut es doch! Lebt doch züchtig, gerecht und gottſelig in der Welt, daß euch einſt auch die Erſcheinung Jeſu Chriſti Freude mache!

O Gott, wecke uns auf, daß wir bereit ſeyn, wenn dein Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu empfangen und dir mit reinem Herzen zu dienen! Amen.

Zehnte Predigt.

am Oſterfeſte über Jeſ. 53, 10-12.

Der Herr wollte ihn alſo zerſchlagen mit Krankheit. Wenn er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; ſo wird er Saamen haben und in die Länge leben; und des Herrn Vornehmen wird durch ſeine Hand fortgehen. Darum daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben; und durch ſeine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm groſſe Menge zur Beute geben und er ſoll die Starken zum Raube haben; darum daß er ſein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt, und er vieler Sünden getragen hat und für die Uebelthäter gebeten.

* * *

Dieß iſt der Tag, an dem einſt Gott, der unſre Schickſale regiert, ſeine Gerechtigkeit auch über dem Tode ſeines Sohnes gerettet hat. Dieſe Geſchichte des neuen Lebens Jeſu gehört nothwendig mit zur Geſchichte ſeiner Leiden und ſeines Todes, wenn dieſe unſre Begriffe und Urtheile über Gottes Weltregierung nicht noch mehr verwirren,

ſondern aufklären ſoll. Wenn wir hören: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; ſo können wir freilich nicht anders als Gott für unſre Erlöſung durch Chriſtum mit frohem Herzen danken. Aber wie bange muß uns ums Herz werden, wenn wir ernſtlich überlegen, was das heißt: einen, der von keiner Sünde weiß, für andre zur Sünde machen; einen Unſchuldigen als einen Miſſethäter behandeln. Jeſus iſt unſchuldig: wir ſind Sünder. Jeſus muß ſterben: wir ſollen leben; das heißt: er muß elend werden und unter den ſchrecklichſten Martern ſterben, damit es uns ewig wohl gehe. Handelt auch ſo ein Gott, der das Gute liebt? der jedem vergilt, wie er gehandelt hat? bleibt Gott gerecht?

Ja, Geliebte, gerecht und heilig; denn er hat ihn aus der Angſt und dem Gerichte genommen, wer will ſeines Lebens Länge ausreden? Er hat ihn auf eine Art belohnt, wie nur der belohnt werden konnte, der auf ſolche Art ein Opfer wurde. Laßt uns mit dieſer frohen Wahrheit noch einige Augenblicke unſre Aufmerkſamkeit beſchäftigen und uns

die Rettung der göttlichen Gerechtigkeit in der Belohnung ſeines Sohnes

zur Betrachtung vorſtellen. —

Gott wollte ihn alſo zerſchlagen, ſagt Jeſaias. Alle unſre Macht und Gewalt, alle unſre Wünſche und Begierden ſtehen unter dem Willen des höhern Unendlichen: ohne ſeine Zulaßung kann der Menſch

auf

auf der Bahn der Tugend oder des Laſters nicht einen Schritt thun. Und wenn die ganze Jüdiſche Nation vor dem Richtſtuhl des Pilatus geſtanden und mit Einem Munde geſchrieen hätte: kreuzige, kreuzige ihn! ſo hätten ſie ihn doch nicht kreuzigen können noch dürfen, hätte Gott nicht gewollt. Gott wollte ihn alſo zerſchlagen: hatte es längſt beſchloſſen, ehe die Welt gegründet war: ſo ſollte, ſo mußte Chriſtus leiden! hatte es hier ſo deutlich vorherverkündigen und durch Daniel wiederhohlen laſſen. Der Herr wollte ihn alſo zerſchlagen!

Sehet, Chriſten, das iſt der Anker des Troſtes und der Hoffnung, an dem wir unſre ſchwache Seele unter den Stürmen des Leidens befeſtigen müſſen, wenn ſie nicht in die Tiefen der Verzweiflung hinabſinken will. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater beſchieden hat? Unglückliche Geſchöpfe, wenn wir dieſem ſeelenloſen Zuſammenhang der Welt und ihrer Veränderlichkeit, noch unglücklichere, wenn wir dem oft unüberlegten, zweckloſen, oft boshaften Willen der Menſchen preis gegeben wären, ohne höhere Aufſicht eines allweiſen und ewig gütigen Weſens! Gott wollte ihn alſo zerſchlagen. Eben das, was dem erſten Anblick nach das ſchrecklichſte zu ſeyn ſcheint, iſt im Grund die reichſte Quelle des Troſtes und der Freude. Menſchen können uns wohl elend machen; aber die Folgen des geſtifteten Unglücks hemmen, dem Unſchuldigen die erduldeten Leiden

vergüten und das Böſe, welches natürlicher Weiſe aus böſen Thaten fließt, in Gutes verwandeln; wie wenig ſteht das in Menſchen Gewalt! Weder Judas, noch Pilatus, weder die Hohenprieſter noch das ganze Römiſche Reich konnte Jeſu das Leben wiedergeben, nur nehmen konnten ſie es ihm: und auch das nicht, hätte Gott es nicht gewollt.

Gott will nichts ohne die weiſeſten Urſachen: und wenn er etwas Großes, Unbegreifliches veranſtaltet und thut; ſo hat er auch große und unbegreifliche Abſichten ſich zum Zweck geſezt. Wir finden ihrer zwey in dieſem Kapitel von dem Leiden und Tode Jeſu angeführt; 1) die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Er ward ein Opfer für die Sünden der Welt. Aber 2) auch, wenn er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Saamen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vorhaben wird durch ſeine Hand fortgehen. Darum daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben; und durch ſein Erkenntniß wird er, mein Knecht der Gerechte, viel gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden ꝛc.

Hier ſehen wir die herrliche Verbindung göttlicher Weisheit mit ſeiner Heiligkeit und Güte, wodurch er eben das gerechte Weſen wird, das kein unſchuldiges Geſchöpf für die Wohlfahrt andrer, auch für die allgemeinſte Wohlfahrt des Ganzen aufopfert, ohne zugleich auf verhältnißmäßige Vergütung für daſſelbe bedacht zu ſeyn. Welch ein

Unter-

Unterſchied leuchtet uns hier in die Augen zwiſchen den Grundſätzen göttlicher Regierung und zwiſchen jener elenden Politik, nach welcher Kaiphas auch Jeſum für das Volk aufgeopfert haben wollte, ohne daran zu gedenken, ob dieß Opfer durch die nöthige Wiedererſtattung auch vor Gott und dem Gewiſſen gerechtfertigt werden könnte. Das konnte, das that nur Gott. Und wie that er's?

a) Jeſus lebt: er wird in die Länge leben; wer will ſeines Lebens Länge ausſprechen? Gott führte ihn ins Grab, aber auch wieder heraus. Nun lebt er ewig. Sein Leben hatte er hingegeben zum Opfer für die Welt; und mit welchem Wucher nahm er's wieder! Sterbliches Leben war's, das er hingab, das höchſtens 70 bis 80 Jahre dauert und Mühſeligkeit und Kummer iſt: und unſterbliches, kummerfreies, ewiges Leben nahm er zum Lohne dafür. Leben unter Sündern, von Feinden gequält, von Boshaften erſchwert, war es, was er aufopferte; und herrliches Leben auf dem Throne der Gottheit war ſeine Vergeltung. Von ihm gilt, was Paulus ſagt 1 Korinth. 15, 42. 43. Es wird geſäet verweslich und wird auferſtehn unverweslich. Es wird geſäet in Unehre und wird auferſtehn in Herrlichkeit. Es wird geſäet in Schwachheit und wird auferſtehen in Kraft.

b) Des Herrn Vornehmen wird durch ſeine Hand fortgehen. Was er in der Welt ſo gerne ausführen wollte, was ſeine höchſte Freude war, den Willen ſeines Vaters, Gottes ſegensvolle

Rath-

Rathſchlüſſe über die Menſchen auszuführen; was ihm ſo erſchwert wurde; worüber er endlich ſterben mußte: das wird ihm nun nach der ganzen Fülle ſeines guten Willens auszuführen möglich gemacht: das Gute zu befördern, die Menſchen zu ſegnen, die Feinde der Wahrheit und Tugend zu entwaffnen und den Widerſachern Gottes ihre Gränze zu ſetzen, alle Kräfte der Welt dazu zu gebrauchen, daß ſie mit wirken müſſen, Gott zu verherrlichen. Alle Dinge ſind ihm unter ſeine Füße gethan und er iſt das Haupt der Gemeine und es beſteht alles in ihm.

c) Er wird Saamen haben: darum daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben: darum will ich ihm groſſe Menge zur Beute geben und er ſoll die Starken zum Raube haben. Dieſe Menſchen, für die er ſtarb, ſind nun ſein, Unterthanen ſeines Reichs, Bekenner ſeines Namens, Anbeter ſeiner Majeſtät. Eine Hand voll Menſchen, unter denen er lebte, verwarfen ihn; und wie viele Königreiche und Länder des Erdbodens werfen ſich heute im Geiſte vor ihm nieder und feiern die Vollendung ſeines groſſen Opfers mit Siegsgeſängen am Tage ſeiner Auferſtehung, ihm nun zu ewigem Danke, zu ewiger Liebe, zu ewigem Gehorſam verpflichtet!

d) Denn durch ſeine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Guten Menſchen darf man es nicht erſt ſagen, daß Wohlthun ſich ſelbſt belohnt.

belohnt. Aber je ſchwerer die That war, wodurch das Gute geſtiftet wurde; je mehr Hinderniſſe zu überwinden, je mehr Kräfte anzuſtrengen, je mehr Vortheile dabei aufzuopfern und je ausgebreiteter die Folgen derſelben waren; deſto gröſſer iſt die Seligkeit, wenn nun die gute Arbeit vollbracht iſt.

Da ruft, o möchte Gott es geben,
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil ſey dir! denn du haſt mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele ſeyn!

Auch nur einer! ſingen wir und freuen uns ſchon dabei auf die Ewigkeit! Und wie viele Millionen haſt du gerettet, göttlicher Verſöhner, durch dein groſſes Opfer gerettet! durch deine himmliſche Lehre erleuchtet! in Kummer getröſtet! wider die Sünde geſtärkt! zum Guten ermuntert! zur Theilnehmung an deiner Herrlichkeit hinübergebracht! O Gott, wie muß dieß Glück erfreun, ſo vieler Seelen Retter ſeyn!

Seht, Chriſten, ſo herrlich hat Gott ſeinen Sohn belohnt für die kurzen Arbeiten und Leiden dieſes Lebens! So will er alle die auch belohnen, die ihm, ihrem heiligen Vorgänger, ähnlich werden, auch ſo für Gott und ſeine Ehre leben, auch ſo thätig ſind für die wahre Wohlfahrt ihrer Mitmenſchen, auch ſo willig die Freuden dieſer Welt der Seligkeit aufopfern, ihrer Pflicht und den Forderungen

derungen Gottes treu zu bleiben! Wollten wir denn nicht gern einmal Theil haben an dieser Herrlichkeit? nicht auch gern einmal recht viel Gutes noch im Reiche Gottes stiften? auch einst die Hindernisse unsrer Tugend besiegt unter unsern Füßen sehen und frei würken können, was Gott ehrt, was andre glücklich und uns selig macht? Aber dann, Geliebte, müßen wir jezt auf das große Ziel losarbeiten. Jesus hat Kronen ausgeschlagen, um Menschen selig zu machen; das Leben aufgeopfert, um ihr Erretter zu werden; sind wir denn auch bereit, eine sündliche Lust zu verleugnen, unsrer Bequemlichkeit zu entsagen, die Trägheit unsrer Natur zu überwinden, Gewinn und Ehre, Haß oder Gunst der Menschen für nichts zu rechnen, wenn es darauf ankömmt, zwischen Tugend und Laster zu wählen? Der Preis, das vorgesteckte Kleinod ist jedes Kampfes, jedes Opfers werth. Wie schön der Himmel, wie reich die Vergeltung, wie herrlich die Krone! Christen, Erlöste! ringet darnach, daß ihr sie ergreifet! Kämpfet den guten Kampf des Glaubens, daß, wenn er erscheinen wird in seiner Herrlichkeit, ihr auch mit Preis und Ehre gekrönt werdet! Amen.

Eilfte Predigt.

über Johann. 16, 33.

Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habt. In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden.

* * *

Jeſus giebt in dieſen Worten die Urſache an von allen den Troſtreden, wodurch er ſeinen Freunden den Schmerz ſeines Abſchieds zu erleichtern ſuchte. Ihr Zuſtand konnte damals, da Jeſus in den Tod gieng, nicht anders als traurig ſeyn. Wir wiſſen ſchon, wie wehe es dem Herzen thut, wenn wir uns durch einen längern vertraulichen Umgang an irgend einen unſrer Mitmenſchen gewöhnt haben, deſſen Liebe und Zuneigung wir genoſſen, und nun der bange Augenblick des Scheidens naht! Die Freundſchaft bindet die Herzen ſo feſte und ſchmelzt ihre Geſinnungen und Empfindungen ſo in eins zuſammen, daß dann der Menſch, der bey der Trennung zurückbleibt, nur halb zu leben ſcheint. Die Theilnehmung an allen dem, was ihn angeht, iſt verſchwunden und, wie in der Einöde, vertrauert dann mitten unter Menſchen der Unglückliche ſeine Tage, wenn der Tod oder irgend ein Zufall ihm den Freund von der Seite riß.

Aber

Aber was iſt die Freundſchaft der übrigen Sterblichen gegen das, was die Jünger Jeſu in ſeinem Umgange genoſſen? Ach! er war ihnen alles, Freund, Vater, Lehrer, Führer und Troſt! Ein Herz, das ſeiner Liebe genoß, an ſeine Geſellſchaft gewöhnt war, an ſeiner hohen Tugend, an ſeiner Menſchenliebe einmal Geſchmack fand; was mußte dem die Welt ſeyn, wenn nun Jeſus zum Vater gieng! Wo ſollten ſie wieder einen ſolchen finden? wo jene ſanfte, Gottergebne, uneigennützige und über alle menſchliche Erkenntniß weiſe Seele finden, die ſie in dem Göttlichen geliebt hatten? Ihr Verluſt war unerſetzlich, wenn wir auch den Verluſt jener falſchen Hoffnungen gar nicht mit in Anſchlag bringen, der ihrem Herzen ſo viel koſtete.

Jeſus, der Liebende, fühlte die Laſt ihres Kummers mit der zärtlichſten Theilnehmung, und ſagte ihnen alles, was er ſagen konnte, um ſie ihnen leichter zu machen. Hier ſchließt er ſeine tröſtenden Geſpräche: Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habt. In der Welt habt ihr Angſt. Er kannte die Welt und ihre Widerwärtigkeiten aus eignen Erfahrungen. In eben der Welt, worinnen er ſeine Freunde zurückließ, hatte er ſein mühevolles Leben zugebracht. Er wußte, was er für Gott und die Wahrheit hatte leiden müſſen, kannte die Hinderniße alle, die in und außer dem menſchlichen Herzen für jeden Freund des Guten bereit liegen, der mit Eifer den Willen

des

des Vaters zu vollenden ſich zur Pflicht macht. Außer ſeinem verſöhnenden Leiden und Tode hatten ſeine Jünger mit ihm gleiche Beſtimmung. Sie waren die Menſchen, die nach ſeinem Hingang aus der Stille und Verborgenheit ihres Lebens hervortreten und das große Wort reden ſollten, wodurch ſeitdem die Gedanken und Thaten des menſchlichen Geſchlechts eine ſo neue und eigne Richtung bekommen haben. Jeder Kluge konnte ihnen ihr künftiges Schickſal ſchon mit dem höchſten Grade der Wahrſcheinlichkeit voraus verkündigen: aber Jeſus, der mit allwiſſendem Blick die Zukunft überſah, konnte es mit ganzer Gewißheit: in der Welt habt ihr Angſt. Doch der Menſchenfreund ſchlägt keine Wunde, die er nicht auch zu heilen bereit wäre. Solches habe ich euch geſagt, auf daß ihr in mir Friede habt.

Da ſehen wir alſo das doppelte Schickſal ſeiner Angehörigen: in der Welt Angſt, aber in ihm Friede. —

Das waren die Schranken, durch welche die Apoſtel ihren herrlichen Lauf vollendeten, innerhalb welchen ſie den guten Kampf kämpften, dem das himmliſche Kleinod aufgeſteckt war. Auf der einen Seite: Welt und Angſt; auf der andern: Jeſus und Friede! Und denen, die durch ihr Wort an ihn glauben und in dieſem Glauben durch Liebe, Geduld und Hoffnung ihnen nachzukämpfen berufen ſind, iſt keine andre Laufbahn angewieſen. Wir müßen immer noch durch manche Trübſal in

das Reich Gottes eingehen. Aber ſo ſind auch für uns die Worte Jeſu dazu geredet, daß wir Friede in ihm haben.

Vor. der erſten Wahrheit darf ich euch wohl nicht erſt durch weitläuftige Beweiſe zu überzeugen ſuchen. Der Menſch braucht eben nicht lange in der Welt zu ſeyn, um zu fühlen, daß Jeſus nicht von einer andern Welt redet als von der unſrigen, wenn er ſagt: hier habt ihr Angſt! Es ſei ferne von mir, das Leben, das bey allen ſeinen Leiden immer die ſchätzbarſte Gabe des Schöpfers bleibt, unſerm Herzen verdächtig zu machen, oder leugnen zu wollen, daß des Guten, das wir in der Welt genießen, immer mehr iſt als des Böſen, das uns unſern Weg erſchwert. Aber wenn alles dauerhafte Glück des Menſchen ſich auf Wahrheit gründet und gründen muß; ſo würde es allemal Thorheit ſeyn, ſich in dieſem Falle vorſetzlich irren zu wollen und ſich die Welt beſſer vorzuſtellen, als ſie iſt. Genug es iſt Erfahrung: in der Welt habt ihr Angſt! Und wer ſie noch nicht gemacht hat, dem möchte die Zukunft vielleicht ſie noch aufbewahren.

Wir ſind Geſchöpfe mit eingeſchränkten Kräften, in denen noch überdieß die Sünde ſo manche Verwirrung anrichtet. Jede dieſer Kräfte iſt fähig, zu einer oder der andern Zeit uns traurige Stunden zu bereiten. Der Verſtand iſt gemacht, die Wahrheit zu erkennen, zu ſuchen, ſie in ihrer urſprünglichen Reinigkeit und Schönheit zu lieben

und

und zu bewahren und ſie zur einzigen Regel alles Verhaltens zu machen. Und das Herz hängt an Irrthum und Vorurtheilen, iſt jedem ſinnlichen Eindruck offen, läßt ſich von Begierden leiten; die Freude an der Wahrheit wird durch Zweifel geſtöhrt, die Ruhe des Gewiſſens durch Sünde, und der Wille ſchwächt ſich in den beſten Vorſätzen, durch Abweichungen von ſeiner Pflicht! Und der Schluß aus dem allen iſt kein andrer als der: in der Welt habt ihr Angſt! Was ſind wir denn in dieſem Zuſtande? Gefangne, die den Trieb zur Freiheit fühlen, aber nicht befriedigen können! Wir wollen gern frei und ohne Hinderniß handeln. Aber von allen Seiten eingeſchränkt, zwingt uns eine traurige Nothwendigkeit, unſre Hände ihren Banden, unſer Herz ſeinem Kummer zu überlaſſen. So ſitzen wir ängſtlich und harren des Tages, der einſt uns von dieſen Feſſeln befreien und die Bande löſen wird, die uns gefangen halten. —

In der Welt habt ihr Angſt! Fühle nur erſt deine Beſtimmung, o Menſch! und du wirſt nicht mehr zweifeln, ob Jeſus wahr geredet habe. Wo iſt der Weiſe, dem ſeine Vernunft das ſagte, was er gerne wiſſen möchte? Wo der Freund der Tugend, der das Gute alles vollbrächte, das ſein Gewiſſen ihm zur Pflicht macht? Wo der Glückliche, der nicht oft mitten unter ſeinen Freudenfeſten ein Herz voll Kummer und Angſt herumtrüge? Je genauer wir es mit uns ſelbſt nehmen, deſto ängſtlicher wird unſer Leben. Und wollten wir dieſe

innre Stimme unterdrücken und vorsätzlich Sünder seyn; so müßte der Gedanke an Gottes Gerechtigkeit uns allen Trost, alle Aussicht benehmen, und uns das Leben zur Hölle machen.

Dazu kommen noch die Kümmernisse von aussen; die Aengstlichkeiten in den täglichen Geschäften unsers Berufs; die Hindernisse des Guten durch fremde Schuld oder Bosheit; die Schmerzen eines zerbrechlichen Körpers; die Sorgen der Nahrung; das Anliegen wegen des Glücks der Unsrigen; so manche Verlegenheit im Umgange mit Menschen von allerlei Art und Gesinnungen; Kümmernisse über manchen fehlgeschlagnen Wunsch, über manchen Verlust unsrer Güter oder gar der Unsrigen, über die Folgen unsrer Fehler und Verirrungen, die wir nicht ändern können, und alles das Elend, dem der Mensch, einer mehr oder weniger, hier unterworfen ist. Ach! es ist wahr: in der Welt haben wir Angst! —

Und wie sollten wir nun den Göttlichen segnen, der deswegen in die Welt käme, um diese Bürde des Elends uns zu erleichtern, uns in unserm Kummer zu trösten und unserm Herzen den Frieden zu schenken, den kein Thron und keine Hütte den Wünschen des Sterblichen gewähren kann? O guter Jesu, wie sollten wir dich segnen, dich lieben, dir so dankbar und gehorsam seyn, der deswegen in diese Welt voll Angst und Unruhe kam, um unsrer Seele die Ruhe, unserm Herzen den Frieden, unserm Verstande die Wahrheit, unsern Wünschen

die

die Hoffnung, unſerm Gewiſſen die Freudigkeit, unſerm Willen die Kraft, unſerm Geiſte den Schwung über Grab und Verweſung zu geben, deſſen wir bedurften! Ach! daß wir ihn lieben könnten, wie er es um uns verdient hat! Eben darum iſt er in die Welt gekommen, daß wir das Leben und volle Gnüge haben ſollten.

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr Friede in mir habt: in der Welt habt ihr Angſt! Das iſt die Sprache der Liebe, die Sprache der Wahrheit! Menſchen, die des Troſtes ſo ſehr bedürfen, der Hülfe ſo nöthig haben in dieſen Aengſtlichkeiten der Welt; laßt uns doch die Güte unſers Erbarmers benützen und den Troſt bey ihm ſuchen, wozu ſein Herz ſo bereit iſt. Was iſt es denn nun, das euch Angſt macht und wofür er keinen Frieden hätte? Sind es Sorgen der Nahrung? ängſtliche Ausſichten in eine dürftige Zukunft? O! bey Jeſu findet ihr Frieden für eure Seele. Euer himmliſcher Vater weis, was ihr bedürfet, was euch gut iſt; er ſorgt für alles! kleidet die Blume auf dem Felde, nährt die Vögel in der Luft: ſollte er nicht für euch ſorgen, o ihr Kleingläubigen? Oder was iſt's, das euch ängſtigt? Das Gefühl eurer Vergehungen, ein unruhiges Gewiſſen? Ach! in Jeſu könnt ihr Friede haben für eure Seele. Er ſtarb deswegen am Kreuze, daß er unſre Schuld wegnähme und wir Sünder gerecht würden um ſeinetwillen. Oder arbeitet euer Geiſt unter Ungewißheit und Zweifeln? Friede in Jeſu! Er iſt der

Weg, die Wahrheit und das Leben; jeder kömmt zu Gott, der sich von ihm leiten läßt. Oder fühlt ihr eure Schwäche zum Guten? Hat er nicht verheissen, eure Mängel zu vergüten, euch in eurer Schwäche zu stärken, euch vor Versuchungen zu bewahren, euch unbefleckt von der Welt zu erhalten? Ach! wie gern erbarmt er sich armer Sünder, die es fühlen, wie sehr sie seiner Hülfe bedürfen. Oder was macht euch bange? sind es die widrigen Urtheile der Welt? O! wie leicht könnt ihr der Ehre vor Menschen bey der höhern Würde vergessen, die er uns so gern ertheilen will, daß wir Gottes Kinder heissen. Oder ist's Verlust eurer Güter? dort sind beßre Schätze, die Jesus denen aufbewahrt, die an ihn glauben! Oder sinds Schmerzen und Gebrechlichkeiten des Körpers, Ahndungen eines nahen Todes? Er ist die Auferstehung und das Leben; wer an ihn glaubet, soll leben, ob er gleich stürbe. Oder ist's Verlust der Eurigen? Ihr werdet sie wiedersehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Oder endlich welches andre Leiden macht euch die Welt zum Aufenthalt der Angst? Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, Gottes Erben, Mitterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden!

Ach! du treuer, unaussprechlich Liebender! Wenn doch alle Seelen wüßten, wie freundlich du

bist,

biſt, wie gern du aufnimmſt, heileſt, tröſteſt durch die Kraft deiner himmliſchen Wahrheit, alles, was deines Troſtes bedarf und fähig iſt! Ach, kommt doch zu ihm, ihr Leidenden, ihr Traurigen! ſagt ihm euer Anliegen, ſagts ihm, wenn euch Angſt in der Welt wird! Er iſt verſucht allenthalben, nur ohne Sünde, daß er Mitleiden haben könnte mit eurer Schwachheit. Von ihm laßt euch belehren, beruhigen, ſtärken, tröſten! In ihm werdet ihr Friede haben. Er wird euch endlich hinaus führen aus dieſer Welt voll Angſt, euch einführen in eine Welt voll Frieden, wo kein Leiden, kein Kummer mehr ſeyn wird!

O Jeſu, gieb uns deinen Frieden, uns allen deinen Frieden! Amen.

Zwölfte Predigt.

am Feſt der Himmelfahrt Chriſti über Apoſtelgeſch. 1, 1-11.

Die erſte Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das Jeſus anfieng beide zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Apoſteln, (welche er hatte erwählt) durch den heiligen Geiſt Befehl gethan hatte. Welchen er ſich nach ſeinen Leiden lebendig erzeigt hatte durch mancherlei Erweiſungen und ließ ſich ſehen unter ihnen 40 Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Und als er ſie

verſammlet hatte, befahl er ihnen, daß ſie nicht von Jeruſalem wichen, ſondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört (ſprach er) von mir. Denn Johannes hat mit Waſſer getauft, ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſt getauft werden, nicht lange nach dieſen Tagen. Die aber, ſo zuſammen kommen waren, fragten ihn und ſprachen: Herr, wirſt du auf dieſe Zeit wieder aufrichten das Reich Iſrael? Er ſprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht zu wiſſen Zeit oder Stunde, welche der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat, ſondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen ſeyn zu Jeruſalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erden. Und da er ſolches geſagt, ward er aufgehaben zuſehens und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg. Und als ſie ihm nachſahen gen Himmel fahrend, ſiehe, da ſtunden bey ihnen zween Männer in weiſſen Kleidern, welche auch ſagten: Ihr Männer von Galiläa, was ſtehet ihr und ſehet gen Himmel? Dieſer Jeſus, welcher von euch iſt aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn geſehen habt gen Himmel fahren.

* * *

So ſteht am Sterbebette des Freundes ein Chriſt, mit dem Geiſte jenſeits des Grabes in dem

wei-

weiten Reiche der Ewigkeit; aber mit dem Leibe noch auf Erden und fühlt es mit Schmerzen, daß er noch ſterblich iſt und nicht auch ihm ein Bote der Herrlichkeit in die Wohnungen des Friedens hinüberführt! So ſteht er voll Gedanken aus beiden Welten, mit zerrißnem Herzen: Was iſt ihm in dieſen Augenblicken die Welt? Ein Wohnplatz voll Mühe, voll vergänglicher Güter, deren Genuß oft dem Herzen ſo gefährlich wird; ein Zuſammenfluß von Gefahren und Verſuchungen, wo ſich der beßre Menſch mit Glauben an Gott und die Ewigkeit durcharbeiten muß. Und am Ende iſt doch Trennung aller Menſchen Loos Ach! wer das Ziel doch ſchon ergriffen hätte! wer doch nun ſchon ruhte von ſeiner Arbeit! wer doch ſchon frei wäre von dieſem Leibe des Todes! ſchon oben wäre in der beſſern Heimath, in den ewigen Umarmungen jedes Freundes Gottes und der Tugend; droben, wo Friede wohnt in den Hütten der Gerechten, wo jede Tugend Liebe und Freude iſt; wo keine Thräne mehr fließt im Kampfe des Glaubens, kein Feind mehr verfolgt, kein Spötter mehr höhnt; ach! droben, wo keine Sünde und kein Tod mehr iſt, wo Chriſtus iſt zur Rechten des Vaters!

Wie manche unter uns, M. Th. ſahen ſchon mit ähnlichen Empfindungen dem Scheiden ihrer Geliebten zu! Ach, in dieſen Augenblicken, wo auch der frechſte Sünder Ahndungen der Ewigkeit fühlt, verklärt ſich in Menſchen, deren Stand und Verhältniß mit Gott berichtigt iſt, die Freude ihrer

Unsterblichkeit immer am meisten. Was sollte uns denn endlich wieder zusammen bringen, wenn uns nun der Tod nach und nach alle von einander trennt, wenn nicht Hoffnungen eines neuen Lebens da wären? —

Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren — nachsahen! Wer mag die Empfindungen dieser Männer aussprechen, die seit kurzem alle Leiden und alle Freuden geschmeckt hatten, die Liebe und Freundschaft in sterblichen Herzen würken kann? denen am Kreuze des Mittlers alle Hoffnung, aller frohe Genuß des Lebens auf einmal wegschwand, alle Aussicht in die Zukunft verloren war; die ihn sterben sahen, den ihre Seele liebte; der ihnen im Leben mehr gewesen war, als je ein Mensch, ein Freund dem andern seyn kann!

Er gab sich ihnen lebendig wieder. Ach! Christen, so nur wird's uns seyn, wenn wir einst am ersten Tage der Ewigkeit jeder das Verlohrne wieder findet, der Freund seinen Freund, der Gatte seine Gattin, der Sohn den geliebten Vater, die Mutter ihr Kind an der Hand des Engels wiederfindet! Wie den Träumenden wird's dann uns seyn; mit Jesu gehn wir ein zu seinen Freuden: der müden Pilger Leiden sind dann nicht mehr!

Welche himmlische Wonne, welche unaussprechliche Gefühle mußten sie nun nach solchen Aengsten an der Brust ihres Lehrers, ihres Freundes, ihres Unsterblichen genießen! Oft erneuerte Seligkeiten des Wiedersehens, des Anschauens

nach

nach den Tagen des Glaubens wurden ihnen nun geſchenkt! Himmliſche Stärkungen, die auch nach dem Genuß bis an's Grab ihre Kraft zum Glauben, zur Geduld, zur unwandelbaren Liebe in ihrer Seele behielten. v. 3. welchen er ſich nach ſeinem Leiden lebendig erzeugt hatte durch mancherlei Erweiſungen ꝛc. —

So lange wir auf Erden leben, M. Th. ſind auch die reinſten, die ſeligſten Freuden dem Wechſel unterworfen. Auch die Seligkeiten des Anſchauens Gottes in ſtillen Augenblicken der Anbetung mit reiner Seele genoſſen, verwandeln ſich immer wieder in Glauben, bis die Tage der Prüfung zu Ende ſind. — Und als ſie ihm nachſahen gen Himmel fahren! Nun noch ein Abſchied! zwar nicht ſo ſchmerzlich, ſo troſtlos, ſo ohne Hoffnung, wie der erſte; aber doch wie jeder Abſchied des Glücklichen, wodurch das Herz Freuden verliert. Als ſie ihm nachſahen — ach! mit welcher ſtillen Wehmuth, mit welcher Sehnſucht der Liebe! mit welcher zärtlichen Betäubung ſie da ſtehen! wie gern ſie ihm nachſchwebten über Erde und Welten hinauf zum Throne! ihm nachſahen, wie er in heiliger Majeſtät, noch den lezten Segen für ſie auf den Lippen, noch mit zärtlichem Blick voll Wunſch und Hoffnung des Wiederſehens ſich von der Erde emporhub — wie die Wolke ihn aufnahm und den ewigen Hohenprieſter Gottes, der nun ins Allerheiligſte einging, den Augen der Sterblichen verhüllte — nachſahen, bis ſchon alles ihrem

Blick

Blick verschwunden war! nachsahen und unbeweglich in frommer Betäubung da standen: — siehe! da stunden bey ihnen zween Männer in weissen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Da erwachten sie von ihrer Betäubung und wandten wieder um gen Jerusalem, giengen nach dem seligen Genuß so himmlischer Wonne wieder in die Kammern ihrer Leiden zurück und suchten, noch Pilgrimme der Erde, sich durch Gebet mit dem in Gemeinschaft zu erhalten, dessen Wiedersehen nun ihr erster und lezter Wunsch auf Erden war.

Er wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Dieses Wiedersehen Jesu gilt 1) nicht allein den Aposteln sondern auch uns; 2) es wird das Wesentliche unsrer künftigen Seligkeit ausmachen. —

Erster Theil.

Dieser Jesus wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Wiederkommen ein Richter der Lebendigen und der Todten, nach dem allgemeinen Zeugniß seiner selbst und aller seiner Apostel. Dies große Recht, über den Glauben und Unglauben, über den Gehorsam und Ungehorsam, die Unschuld und Strafbarkeit der Menschen

ſchen Richter zu ſeyn, hat er ſich durch die freiwillige Uebernahme ſeiner Leiden und ſeines Todes ſelbſt erworben. Er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kömmt zum Vater, denn durch ihn. Joh. 14, 6. Wie gerecht iſt Gott, daß er eben durch den, ſeine Erlöſten zum Leben einführen laſſen will, durch den ſie aufs neue des Genuſſes ſeiner Freuden fähig gemacht wurden. Er iſt die Verſöhnung für unſre und für der ganzen Welt Sünde. Wer die Mittel des Glaubens und der Beßrung verwirft, verſündigt ſich an ihm; denn für den hat Jeſus umſonſt den Kelch des Todes getrunken. Wie gerecht iſt Gott, daß er den Verworfnen gerade durch den ſein Todesurtheil ankündigen läßt, der ſo gern alle unter ſeine Flügel ſammlen und mit ewiger Seligkeit ſegnen wollte! Gott hat einen Tag geſezt, auf welchen er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beſchloſſen hat, und durch welchen er jedermann vorhält und anbietet den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket.

Zittert, Sünder, denen das Blut des Sohnes Gottes ein Spott iſt, die ſtolz auf Menſchenkraft den Fürſten des Lebens verleugnen; denen die Freuden der Sünde lieber ſind als das Wohlgefallen deſſen, der ſein Leben für ſie opferte! Er ſelbſt wird wiederkommen und ſeine Rechte auf euren Glauben und Gehorſam auf ewig in eurem Gewiſſen rechtfertigen. Aber freuet euch, ihr Gerechten!

Jeſus

Jesus Christus, euer Versöhner, eben der, an den ihr glaubtet, den ihr liebtet, durch den ihr schon hier Ruhe der Seele, Frieden des Gewissens, Freuden der Tugend schmecktet; er wird wiederkommen, wie ihn seine Zeugen sahen gen Himmel fahren. Wiederkommen, als Mensch, wie er auf Erden wandelte mit Wohlthun und Liebe! wie er lehrte, gewaltig, mit fühlbahrer Gottes Kraft, Herzen zu ändern und zu bessern! wie er sich opfern ließ für die Sünden der Welt! wie er auferstand von den Todten und in die Versammlungen seiner Freunde trat! wie er aufgenommen ward von der Wolke, wie er eintrat in die Versammlungen der Unsterblichen! Wiederkommen mit den Mahlzeichen seiner Wunden, daß seine Feinde sehen, in welchen sie gestochen haben; daß die Spötter seines Kreuzes sehen, wen sie verhöhnten!

O Christen! wenn einst der große Tag kömmt, an dem die Bitte des Sohnes ganz erfüllt werden wird, daß auch die bey ihm seyn, die ihm der Vater gegeben hat; dann werden wir nicht wieder von ihm getrennt werden, sondern bey ihm seyn allezeit. 1 Thessal. 4, 17.

Zweiter Theil.

Es ist eine von den Aeußerungen, die das ganze Herz offen darlegen, deren kein Heuchler so leicht fähig ist, was 1 Petr. 1, 6 - 9. schreibt: Zur Zeit der Offenbahrung Jesu Christi werdet ihr euch freuen, die ihr jezt eine kleine Zeit traurig seid in

mancherlei Anfechtung — welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet und nun an ihn glaubet, wie wohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davon bringen, nehmlich der Seelen Seligkeit. Petrus hatte ihn gesehen. Seine ganze Seele wird über diesen Gedanken des Wiedersehens entzückt; seine Freude theilt sich jedem rechtschaffnen Leser mit. Und wie sollte auch ein Herz nicht von Freude überströmen, wenn es hinauf an die Quelle seiner ewigen Wohlfahrt gedenkt. Das ist das ewige Leben, daß wir den Vater und seinen Sohn, Jesum Christum erkennen. Und niemand kennt den Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren. Wer ihn sieht, der sieht den Vater!

Was fragen wir denn lange, wie werden, wie können wir einst Gott schauen, den Unsichtbaren, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann? Wird dies Menschenauge selbst in seiner Verklärung, Gottes unbegreifliches, ewig geistiges Wesen, zu sehen vermögen? Wozu diese Fragen? Ist er, der ewig geliebte Sohn des Vaters nicht das Ebenbild des unsichtbaren Gottes? nicht der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens? Will Gott uns nicht in und durch ihn selig machen? Ist er und der Vater nicht Eins? — Ja, Christen, er ist's, das ewige Leben, der Erwerber, die Quelle aller Freuden und Seligkeiten Gottes, aller Rathschlüße, aller Wirkungen, aller Mittheilung

und

und Offenbahrung! Alle Dinge sind durch ihn gemacht und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Ja, wir werden Gott schauen. Dieser meiner Augen Licht wird ihn meinen Heiland kennen; ich, ich selbst, kein Fremder nicht, werd' in seiner Liebe brennen!

Sehet hier noch einen Grund, warum es Gott gefiel, seinen Sohn für uns in Menschlicher Natur zu offenbaren. Gott wohnt in einem Lichte, wozu kein Sterblicher kommen kann. Nur durch Würkungen kann er sich seinen Geschöpfen offenbaren. Hier in der weiten Natur kannst du Gott schauen und Seligkeit sammlen. In der Pflanze, im Wurm, in allem, was lebt und webt, in Sonne und Mond, im Himmel und Erden! Aber gebt dem Menschen das alles, und nehmt ihm, den Menschen, das Geschöpf, das mit ihm ganz gleiche Kraft und Natur hat; so ist dieser groſse Tempel der Gottheit, ihm ein ödes Haus! Und wenn man von niedern Geschöpfen, deren keins so leicht die Gesellschaft einer andern Gattung mit der Gesellschaft von seines gleichen vertauscht, auf höhere schlieſsen darf; so werden wir vielleicht einst im bessern Leben die Hand des Seraphs fahren lassen, um einen kommenden Bruder aus den Thälern der Sterblichkeit zu umarmen. O Dank dir, Vater der Menschen, daſs Jesus Christus, dein ewiger Sohn, nicht Engel sondern Mensch ward, damit wir durch ihn auf die höchst möglichste Art selig seyn könnten!

Diese

Diese Seligkeit, den Herrn zu sehen, wiederzusehen, wie sie ihn gesehen hatten gen Himmel fahren, war nun der Wunsch, das Verlangen, die Hoffnung seiner Apostel. Alle ihre Sehnsucht gieng dahin, daheim zu seyn bey dem Herrn! Paulus selbst, der nicht sein Freund im Leben, nicht Augenzeuge seiner Himmelfahrt war, sehnt sich aufgelöst und bey Christo zu seyn: erwartet nicht nur das Urtheil seines Glaubens, sondern auch die Darreichung der Krone und seine Seligkeit von dem Herrn, der seinen nichtigen Leib verklären werde, daß er ähnlich sey seinem verklärten Leibe. Paulus verweiset seine leidende Christen auf jene unaussprechliche Freude ihrer Versammlung zu dem Hirten und Bischoff ihrer Seelen. Und Johannes redet offenbar von Christo, wenn er die künftige Entwicklung dieses ersten Lebens zur Ewigkeit beschreibt, 1 Joh. 3, 2. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist! Jesu Christo werden wir ähnlich seyn, ihn werden wir sehen, sehen als Mensch, und in dem Menschen Jesu die Gottheit! Wer ihn siehet, der siehet den Vater! Amen.

Dreizehnte Predigt.

über Jacob. 5, 7. 8.

So seyd nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen. Seyd ihr auch geduldig und stärket eure Herzen: denn die Zukunft des Herrn ist nahe.

Jakobus schrieb diesen Brief an diejenigen Christen, die sich von den in den heidnischen Ländern zerstreuten Juden zu Christo bekehrt hatten. Sie mußten von ihren Brüdern, die beym Judenthum blieben, so mannigfaltige Drangsale und Verfolgungen erdulden, wodurch ihnen ihr Glaube an Jesum nicht wenig erschwert wurde. Unter diesen Leiden sucht sie hier der Apostel aufzurichten und zur Geduld und Beharrlichkeit zu ermuntern, indem er sie an die nahe Zukunft ihres Herrn erinnert. Er verstehe nun dadurch insbesondre die Annäherung seiner Gerichte über Jerusalem und das Jüdische Land, oder er verbinde damit, wie es den Jüngern Jesu gewöhnlich war, zugleich den Gedanken an seine lezte Zukunft zum allgemeinen Weltgerichte; so leitet er sie doch in jedem Falle an, bey

bey ihren gegenwärtigen Trübsalen auf die Zukunft hinzusehen und ohne Murren und Rache das Urtheil für sich und ihre Verfolger aus dem Munde Jesu abzuwarten, der denen, die um seines Namens willen dulden würden, so herrliche Belohnungen verheissen habe.

Laßt uns diese Aussicht auf Jesu Zukunft unserm Herzen näher zu bringen suchen und sehen, was für große Aufmunterungen in derselben liegen, unter allen Arten der Widerwärtigkeiten geduldig und im Glauben fest zu bleiben. —

Unser Weg auf Erden geht durch Prüfungen. Dies Leben in einer Welt, wo wir Fremdlinge sind, wo sich so manches findet, was uns in unsern Ueberzeugungen irre, in unsern guten Vorsätzen wankend machen könnte, unter Menschen, die durch Beispiele unsrer Tugend oft gefährlich sind, unter so mannigfaltigen Verbindungen, die so leicht ein Unfall oder der Tod auflöset, in einem sterblichen Leibe, der so manche Zerrüttung fühlt, ehe die Hütte fällt, endlich mit einem Herzen, das der Sünde so empfänglich und zum Guten so schwach ist: ein solches Leben, Geliebte! muß natürlicher Weise die Quelle von mehr als einer Art des Leidens seyn. Alle Menschen haben daher ihr eignes Maaß von Widerwärtigkeiten zu erdulden: aber nicht alle tragen sie auf einerlei Art.

Einige erschweren sich ihre Trübsale durch Murren und Ungeduld noch mehr, geben den Segen der Tugend auf, um ihren Leiden zu entgehen, und suchen sich für das, was sie ertragen müssen, durch jeden gegenwärtigen Genuß der Welt zu entschädigen. Andre unterwerfen sich diesen widrigen Schikkungen, als den nöthigen Prüfungen ihres Glaubens; sehen und fühlen überall nichts als guten Willen eines weisen Vaters, suchen sich durch Glauben und Liebe zu ihm im Guten zu stärken, und sehen mit einem Blick voll Sehnsucht über dieses Irdische hinweg nach dem Himmel, wo sie einst die Vergütung ihrer Geduld zu finden hoffen.

Ich frage euch nicht, welche von diesen beiden Arten von Menschen euer Herz am meisten rührt: der Anblick eines mit stiller Geduld und Hoffnung Leidenden, macht schon im Gemählde einen unwiderstehlichen Eindruck auf unser Herz; er flößt uns die vollkommenste Theilnehmung und eine Art von Ehrfurcht ein, und wir wünschen uns wenigstens auf unsre Prüfungsstunden eine ähnliche Fassung, gesezt daß wir auch den Muth nicht hätten, ihrem Beispiele würklich zu folgen. Dies, Geliebte! ist die Christliche Gemüthsfassung, die Jacobus von Leidenden fordert: So seyd nun geduldig bis auf die Zukunft des Herrn; seyd geduldig und stärket eure Herzen: denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Der Apostel verweiset seine Christen auf die Hoffnung, ohne welche sich freilich überhaupt keine Geduld denken läßt. Hier fragt sichs nur: Giebt

uns

uns die Zukunft Jesu gegründete Hoffnungen? und sind sie auch der Geduld werth, womit wir die Leiden dieses Lebens ertragen sollen?

Wir haben gegründete Hoffnung, daß Jesus kommen wird. Es ist sein eignes Wort, die theure Verheissung dessen, der die Wahrheit seiner Aussagen durch göttliche Thaten bestätigte, durch seinen Tod versiegelte. Des Menschen Sohn wird kommen und alle heilige Engel mit ihm und wird auferwecken und richten alle Todten und Lebendigen. Seine würkliche Erscheinung über Jerusalem ist uns Bürge von der Gewißheit seiner lezten Erscheinung zum allgemeinen Weltgerichte. Die Weissagungen von beiden sind unzertrennlich mit einander verbunden. Es kömmt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern liegen, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 28. 29.

Auf diese Zeugnisse gründeten die Apostel ihre Hoffnung und ließen sich durch keinen Verzug irre machen. So sehr sie dieselbe sich immer in der Nähe dachten; so wußte doch Petrus, daß tausend Jahre vor dem Herrn sind wie ein Tag; so äußerte doch Paulus die heiterste Freudigkeit bey seinem herannahenden Ende und sagte in eben dem zweiten Brief an den Timoth. in welchem ihm die Zeit seines Abschieds so nahe und seine Laufbahn vollendet schien, gleichwohl auch: Ich weis, an

welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren wird bis an jenen Tag.

Jesus litt so viel, und wurde durch neues Leben und ewige Herrlichkeit belohnt. Und so wie die Seinigen den Beruf haben, mit ihm, so wie er, eben so unverschuldet, mit eben der Geduld und kindlichen Ergebenheit zu leiden und ihm nachzukämpfen; so haben sie auch die Verheißung, an seiner großen Belohnung Theil zu nehmen: so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Seyd fröhlich und getrost: es soll euch im Himmel alles wohl belohnt werden, wohl belohnt, reichlich vergolten werden. Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbart werden. Siehe ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis daß er empfahe den Frühregen und Spatregen. Schon Lohn für ihn, wenn nun die Aerndte anfängt zu reifen: die Erfüllung seiner Hoffnung naht: der Herr kömmt. Aber seine Freude wächst, wenn nun die Aehren ihm winken, sie in die Scheune zu sammlen.

O ihr Leidenden! wenn einst die Stimme euch ruft: Jesus ist da und sein Lohn mit ihm! dann welch ein hoher Triumph für euren Glauben, für eure Geduld, für eure Hoffnung! Wenn dann der Gedrängte, der Unterdrückte, der Verfolgte das Urtheil der Gerechtigkeit über seinen Tyrannen aussprechen hört: Ihr habt verurtheilt den Gerechten

und

und getödtet und er hat euch nicht widerſtanden! der Arme das Urtheil über die Unbarmherzigen hört: Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure Wolluſt gehabt und eure Herzen geweidet als auf einem Schlachttag! Wenn der Verachtete den Stolzen gedemüthigt, der Freund der Wahrheit die Frechheit des Spötters beſchämt, der ſtille Tugendhafte die Falſchheit des Heuchlers entlarvt, der Beförderer des Guten die Feinde ſeiner edlen Abſichten entwaffnet ſieht, und nun alle die Unordnungen in dieſer Welt ins Reine gebracht, die Hinderniſſe der Tugend aufgehoben, die Geſellſchaft der Freunde Gottes von Sündern gereinigt und jedem vergolten werden wird nach ſeinem Thun und Leiden! Wenn nun der Kränkliche, der Jahrelang in Geduld nach ſeiner Erlöſung ſchmachtete, dies Sterbliche mit dem Unſterblichen vertauſcht: der ſchwache Kämpfer, der ſo oft um Kraft zum Himmel flehte, mit Stärke und Muth erfüllt; dem Freunde der Wahrheit, der ſich im Glauben an Gott und Jeſum weder durch Zweifel noch Spott irre machen ließ, Abgründe der Erkenntniß aufgeſchloſſen; ſtatt dieſer mannigfaltigen Beiſpiele der Laſter uns Engel zu Gefährten unſrer Tugend, ſtatt dieſer vorüberrauſchenden Güter, die wir hier um Gottes willen verleugneten, ewige Schätze, unverwelkliche Kronen der Herrlichkeit; ſtatt dieſes täuſchenden Ruhms von Menſchen, den wir gern um den Beifall Gottes und unſers Gewiſſens entbehrten, das herrliche Zeugniß der Treue und Liebe

Gottes; endlich statt dieser sterblichen Mensche
deren Abschied wir beweinten, unsre Geliebten u
unsterblich wieder gegeben werden; o Christe
was sind dann die Leiden dieses Lebens? was
das kleine Opfer, das wir Gott etwa um unser
Gewissens willen brächten? was die Erde mit ihre
Gütern? O wie werden wir ihm danken, daß e
uns Kraft gab, über ihre Versuchungen zu siegen
Und wenn wir dann diese Laufbahn auf Erden noch
einmal betreten sollten; würden wir uns auch über
die Wahl lange bedenken, entweder die Freuden
dieser Welt zu genießen und dann ausgeschlossen zu
seyn von dem Erbtheil der Heiligen im Lichte; oder
mit Christo Schmach zu leiden und dann ewig mit
ihm an seinem Reiche Theil zu nehmen? —

So seyd nun geduldig bis auf die Zukunft des
Herrn! Stärket eure Herzen: die Zukunft des
Herrn ist nahe. Was der Mensch thut, das thut
er um der Zukunft willen. Der Säemann streut
seinen Saamen auf die Zukunft aus: und wenn
die Aerndte kommt, ist vielleicht seine Saat ver-
dorben. Der Held wagt für die Zukunft sein Le-
ben: und er stirbt vielleicht, ehe er den verwelkli-
chen Lorbeer erfocht, worauf alle seine Wünsche
giengen. Der Schiffer vertraut sich den Stürmen
des Meeres, ohne je die Schätze gesehen zu haben,
ohne sie vielleicht je zu besitzen, nach denen er hin-
segelt. Der Sünder giebt den Frieden seines Ge-
wissens, die Ruhe seines Lebens hin und opfert
seine Seligkeit auf, um Freuden zu genießen, die

ihm-

ihm doch selten werden, oder wenn er sie genießt, durch Schande und Reue vergiftet sind! Die in den Schranken dieses Lebens laufen, die laufen alle, ringen, kämpfen alle, der Geizige nach Geld und Gut, der Wollüstige nach Freude und Vergnügen, der Stolze nach Ruhm und Ehre. Und o wie wenige erringen das Kleinod! Und was für eines? ach! welch einen verwelklichen Kranz! Aber nicht so ist es im Dienste Jesu Christi! Das Ziel ist gewiß, die Hoffnung untrüglich, der Lohn unbegreiflich groß, unverwelklich die Krone der Herrlichkeit! Ringet darnach, daß ihr sie ergreifet! Amen.

Vierzehnte Predigt.

über Matth. 6, 9.

Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel.

* * *

Jesus warnt in den nächst vorhergehenden Worten seine Jünger und uns, nicht zu beten, wie die Heuchler, die bey ihrem Gottesdienste mehr der Menschen Bewundrung als Gottes Gnade suchten, und nicht zu beten, wie die Heiden, die ihren Götzen durch eitles Wortgeschwätz zu ehren glaubten.

Wir finden in der nähern Betrachtung ſeiner Reden, daß der Grund unſers Gebets eigentlich in uns ſelbſt liegen muß: in dem Gefühl unſrer Noth, wie ſie entweder noch da iſt und wir unter ihrer drückenden Laſt nach Errettung ſeufzen; oder wie Gott ſie ſchon gehoben, ſchon unſer Gebet und unſre Wünſche erhört und unſern Mund zu Dank und Lob für ſeine Barmherzigkeit eröffnet hat. Wir ſehen aber auch, wie der Geiſt ſich von dem Geräuſch dieſes Irdiſchen losreiſſen und in die Stille ſammlen muß, wenn er mit Gott reden, als ein vernünftig denkendes Weſen mit ſeinem Schöpfer reden, nicht plappern ſoll. Und je reiner und erhabner unſre Vorſtellung von Gott iſt; deſto heiliger muß unſer Gebet ſeyn. Hier beſtimmt uns nun Jeſus das nähere und eigentliche Verhältniß, nach welchem der betende Chriſt ſich Gott denken ſoll: Unſer Vater in dem Himmel. Wie wahr und richtig auf Seiten Gottes, und wie troſtvoll für den Beter es ſey, das ſind die Punkte, worauf wir jezt ſehen wollen. —

I. Unter allen göttlichen Namen und Verhältniſſen, nach welchen Gott mit den Menſchen verbunden iſt, wählt Jeſus den Vatersnamen, gewiß nicht ohne weiſe Abſichten. Es fragt ſich alſo zuvörderſt: iſt auch dies Verhältniß gegründet, kann auch der Chriſt Gott als ſeinen Vater anbeten? Darf er ſich als ein Kind dieſes himmliſchen Vaters betrachten? O Theuerſte, wer iſt Vater,

wer

wer wäre es, wenn Er es nicht iſt? nicht es zuerſt geweſen wäre? Ihr, die ihr mit ſüßer väterlicher Wonne dieſen heiligen Namen voll Freude und Troſt von den Lippen eurer Kinder euch zulallen hört; warum heißt ihr Väter? warum beſonders denen, die ihr die Eurigen nennt? Ihr ſagt: weil wir ihnen das Leben gegeben haben, weil wir von Jugend auf ſie verſorgt, beſchüzt, gebildet und zu vernünftig denkenden, zufriednen, glücklichen und tugendhaften Menſchen gemacht haben. — Ach! laßt uns doch nicht auf eine ſo ſtolze Art die Rechte desjenigen anmaßen, dem ſie allein zukommen! Oder ſollten wir ihnen das Leben gegeben haben, wir, die wir es uns ſelbſt keinen Augenblick erhalten können, wenn Gott uns ſterben läßt? ſollten wir ihnen das Leben gegeben haben, wir, die wir es ſelbſt aus fremden Händen empfiengen und nicht einmal begreifen können, wie? Oder ſeit wenn ſind wir ſchwache, unwiſſende, ſterbliche Kreaturen die Schöpfer der Menſchen geworden? O! ſtünde es in Menſchen Macht, wie bald würde der Kinderloſe ſeine Wünſche erfüllen und ſich Vater nennen hören! Wer iſt es alſo, der uns zu Vätern macht, der ſie uns giebt, dieſe Pfänder unſrer Liebe, der uns nach freier Wahl zu Werkzeugen ihrer Entſtehung gebraucht? Wer? — Hinauf mit eurem Blick zu Gott, der erſten ewigen Quelle alles Lebens, dem Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Alles, was Sprache hat, betet in ihm den

Urſprung

Urſprung ſeines Lebens an; und wo keine Stimme mehr iſt, da lebt und webt alles noch durch ſeine Kraft. Wenn die Heere der Erſchaffnen vor ſeinem Throne, wenn Engel und Erzengel die Feſte ihrer Seligkeit feiern; da tönt ſein Vatername alle Himmel durch: Du haſt uns erſchaffen zum ewigen Leben! Der die Sterne ſchuf, dem Lichte rief, daß es ward; der Sonnen und Monden wandeln hieß durch ihre Bahn; der die Waſſer ſammelte und Thäler und Berge aus der Tiefe hob; der Gras wachſen ließ und mit Bäumen und Saaten die Erde beſtreute, der ſollte nicht Vater ſeyn? Der es wimmeln hieß in der Tiefe, leben und weben in den Lüften und auf Erden und unter der Erde; der ſollte nicht Vater der Menſchen ſeyn? Der den erſten dem Staube entriß und mit Geiſt und Leben beſeelte; der ſollte nicht Vater der Menſchen ſeyn? Der Menſchen von Menſchen erſchafft und ordnet, daß von eines Blut alle Geſchlechter auf Erden wohnen; der nicht Vater der Menſchen ſeyn?

O unſer Vater im Himmel! von dir, von dir haben wir das Leben und ſind geſchaffen. Deine Hände haben uns gearbeitet und gemacht alles, was wir um und um ſind. Du haſt uns Haut und Fleiſch angezogen; und mit Beinen und Adern haſt du uns zuſammen gefügt; Leben und Wohlthat haſt du an uns gethan und dein Aufſehen bewahret unſern Odem. Hiob. 10, 8. 11. 12.

„Aber

„Aber wir haben für sie gesorgt, die uns Vater nennen; ihnen Speise und Trank, Kleidung und Schutz, und was sie zur Verlängerung ihres Lebens bedurften, verschaft.“ — Warum erhalten wir es ihnen nicht, dies uns so theure Leben, wenn Gott sie sterben heißt? Und wer speist die Kinder des Armen? wer kleidet die Söhne und Töchter der Verlaßnen? Wer sorgt für die Pflege der Waisen? Ach! wer versorgt uns, uns alle? wer nährt, kleidet, schützt, erhält diese Menschenheere alle, die Reichen und die Armen, die Mächtigen und die Schwachen, die Großen und die Kleinen, die Väter und die Kinder? Euer himmlischer Vater weis, was ihr bedürfet. Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch! Unser Vater im Himmel! — Der die Erde erquickt mit seiner Sonne, die Saaten befeuchtet mit seinem Regen, die Thiere nährt mit den Gaben seiner Hand, der dem Reichen seine Scheunen mit seinem Segen füllt, und dem Armen eine Seele finden läßt, die werth ist nach Jesu Namen genennt zu seyn; der Gott, der Vater und Mutter sterben läßt und ihre Hinterlaßnen aufnimmt: der, Meine Geliebten, ist wohl der rechte Vater, der rechte Erhalter, der rechte Beschützer und Versorger! —

Endlich sagt ihr: „wir erziehen unsre Kinder, klären ihren Verstand auf, bessern ihr Herz, bilden ihre Kräfte und führen sie auf dem Pfade der Tugend einer dauerhaften Glückseligkeit entgegen.“ — Wir, oder vielmehr Gott durch uns. Denn laßt

es uns nur gestehen: Es sind nicht unsre Erfindungen, nicht Wahrheiten, die wir aus uns selbst haben, wodurch wir ihre Seele zu vernünftigen Gedanken und Begierden erwecken. Wir alle, die wir Menschen erziehen, sind auch einmal erzogen worden, und müssen noch immer der Zucht des Vaters gehorchen, wenn wir nicht ausarten sollen. Ach! unser Vater im Himmel! wenn er nicht gewesen wäre, was würde aus seinen Menschen geworden seyn! Weß sind die Wahrheiten, wodurch unser Verstand erleuchtet worden ist, durch deren Licht wir über Gott, über die Welt, über uns selbst, über Zeit und Ewigkeit, über den wahren Werth aller Dinge vernünftig denken gelernt haben, oder noch denken lernen? Hat nicht Er, der Vater aller, sie uns in den Büchern der Natur und Offenbarung gegeben? Ist er es nicht, der durch sie die Ruhe in unsrer Seele wirkte, die das wahre Glück des Lebens ausmacht? jenes Vertrauen auf Gott als unsern Vater, der alle unsre Schicksale aufs weiseste lenkt und unser Bestes auf Zeit und Ewigkeit besorgt? Ist er es nicht, der uns mit uns selbst bekannt macht und uns unsre wahren Bedürfnisse fühlen lehrt? der unser Herz durch sein Wort und durch seinen Unterricht zu bilden sucht, ihm Gefühl für Pflicht und Rechtschaffenheit, redliche Liebe zu Gott und thätiges Wohlwollen gegen unsre Mitmenschen einflößt? Ist er es nicht, der uns Glück und Freuden, Thränen und Leiden nach dem Maaße zumißt, wie jedes

den

den nüzlichſten Einfluß auf unſre Geſinnungen und Tugendliebe haben könnte? Ach, Chriſten! wer iſt der treue Vater, der uns an der Hand durch dieſe Welt führt der Ewigkeit zu, uns erleuchtet, bildet, erzieht zum beſſern Leben der Unſterblichkeit? O unſer Vater im Himmel! Du hältſt mich bey meiner rechten Hand, du leiteſt mich nach deinem Rath und nimmſt mich endlich mit Ehren an. Pſalm. 73, 24. 25. Ja, er iſt unſer Vater! Das Leben haben wir von ihm; Speiſe und Trank, Schutz und Erhaltung nehmen wir aus ſeinen Vaterhänden, und unſre Erziehung zu vernünftigen chriſtlichen Menſchen, zu ewig glückſeligen Weſen beſorgt er mit Vater-Treue!

II. Dieſe große Wahrheit uns aufzuſchließen und unſern Herzen näher zu bringen, kam Jeſus in die Welt! Jeſus, der Sohn des Vaters, um uns zu Kindern Gottes zu machen, alle jene Rechte auf ſeine Vaterliebe durch ſeinen Gehorſam bis zum Kreuze auch den ungehorſamen Kindern wieder zu erneuern, zu beſtätigen und uns aus unſrer Irre zu dem großen Vater der Menſchen zurückzuführen, bey dem allein Troſt, Freude und Seligkeit zu finden iſt. Darum ſtellt er immer Gott in dieſem Verhältniſſe den Menſchen vor Augen, wie er Vater iſt, unſer Vater iſt. Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt. Euer Vater weis, was ihr bedürft. Betet zu eurem Vater im Verborgnen! Darum ſollt ihr alſo beten:

Unſer

Unſer Vater in dem Himmel! — Er ſelbſt betete ihn immer als Vater an. Matth. 11, 25. Ich preiſe dich, Vater und Herr Himmels und der Erden ꝛc. Joh. 11, 41. bey der Auferweckung Lazari: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret haſt. Und in ſeinen Leiden: Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir. —

Gott ſteht in mannigfaltigen Verhältniſſen mit uns: aber dies eine ſchließt ſie alle in ſich, entfernt alles ſchreckliche, was irgend aus dem Gedanken an Gott in die Seele eines Sünders überfließen könnte, und wird in dem Munde des Anbeters zu lauter Troſt! Gott als Gott gedacht, iſt zu groß, zu herrlich, zu weit über den Menſchen und ſeine Bedürfniſſe erhaben. Er muß uns näher gebracht werden, wenn Zutrauen im Herzen entſtehen ſoll. Gott als Schöpfer iſt uns ſchon näher verwandt: aber in ſeinen Wirkungen immer noch zu herrlich und unbegreiflich. Wer kann ſich ihn denken, ohne vor dem Glanz aller der Sonnen und Welten, die von der Kraft ſeines allmächtigen Willens ausgehen, zu entfliehen! Als Weltregierer — eben die Größe, die Macht, der Glanz ſeiner Herrlichkeit: welch Geſchöpf aus Erde darf vor ihn hintreten und beten? Er verbirgt ſein Antlitz, ſo erſchrekken ſie: er nimmt weg ihren Odem, ſo vergehen ſie und werden wieder zu Staub. Er ſchauet die Erde an, ſo bebet ſie: er rührt die Berge an, ſo rauchen ſie. Pſalm. 104, 29. 32. Als Geſetzgeber

und

und Richter betrachtet — ach! gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten; denn vor dir wird kein Lebendiger gerecht!

Aber alle diese Verhältnisse faßt Jesus zusammen und legt sie in den einzigen Vater Namen: Unser Vater in dem Himmel! Und wie schwindet auf einmal alles, was furchtbar und schrecklich in Gott war, und wird zu Trost und Freude seinen Kindern! Nichts furchtbares mehr als für die, welche sich seiner väterlichen Zucht entreissen, durch so viele Beweise seiner Vaterliebe sich nicht gewinnen und bessern lassen wollen! Diese muß er ja, wie jeder andere Vater, endlich aus seiner bessern Familie verbannen, damit Ruhe in seinem Hause sey, und die gehorsamen, friedliebenden Kinder seines Segens ungestört genießen können.

Sehet also, Geliebte, so oft ihr vor Gott hintretet zu beten, sollt ihr denken: Wir sind unsers Gottes Kinder und sollen zu ihm alles das Zutrauen haben, wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater. Welche Proben seiner Vaterliebe hat er uns schon gegeben! Aus treuer Vaterliebe hat er uns erschaffen und erhalten; aus Vaterliebe thut er uns täglich so viel Gutes; aus Vaterliebe züchtigt er uns, wenn wir fehlen; aus Vaterliebe giebt er uns so manche frohe Stunde; aus Vaterliebe eilt er dem verlornen, wiederkehrenden Sohne mit offnen Armen zu und vergiebt ihm seine Sünden; aus Vaterliebe hat er uns befohlen zu beten und verheissen, daß er uns will erhören; aus

Vaterliebe giebt er uns, was wir bitten, wenn es uns gut iſt, und aus Vaterliebe verſagt er uns unſre Bitte, wenn es uns ſchädlich wäre und erſezt uns den Verluſt durch Segen an unſrer Seele; endlich aus treuer Vaterliebe will er uns ewig ſelig machen.

Aber ſehet auch, M. Th. wie ſanft uns der gute Menſchenvater unſre kindliche Pflicht ans Herz zu legen ſucht! Wenn er Vater iſt; ſo müſſen ihn ja ſeine Kinder lieben, vertrauen, ihm gehorchen und ſich ſeinem weiſern Willen unterwerfen. Das weiß ja wohl jeder Chriſt, was Vater iſt, was Vaterherz und Vaterpflicht fordert, und ſo wird zugleich das Gebet auch eine Sache für den Einfältigſten, der ſich Gott nach höhern Verhältniſſen nicht zu denken vermag.

Endlich unſer Vater im Himmel! unſer Vater! Ach, Chriſten! ſo ſind wir ja Brüder; wir Menſchen alle, Brüder! Kinder Eines Vaters! ſo müſſen wir ja einander lieben, für einander beten, einander glücklich und ſelig zu machen ſuchen!

Nun, unſer Vater, der du biſt im Himmel! Lehre uns dies ſelige Verhältniß doch recht fühlen, daß es uns anlocke, recht oft zu dir zu nahen in Geiſt und Wahrheit, und uns allen Segen zu erflehn, den du uns ſo gerne geben willſt! Amen.

Funfzehnte Predigt.

über Matth. 6, 10.

Dein Reich komme!

* * *

Gott hatte vom Anfang der Welt her seinen Namen geheiligt durch die Offenbarungen der Natur und zwar unter allen Völkern des Erdbodens: aber durch nähere Offenbarung seiner Herrlichkeit besonders an dem Jüdischen Volke, das er in den ältesten Zeiten erwählt hatte, um es zur Pflanzschule wahrer Gotteserkenntniß zu machen. An ihm erwies er seine Macht und Oberherrschaft über alle Völker und Götter der Heiden; und durch die verschiednen Lagen und Verbindungen, in welche Gott dies Volk selbst um seines Ungehorsams willen bringen mußte, konnte der Name Gottes natürlicher Weise auch den übrigen Völkern der Erde bekannt werden. Aber Gott hatte noch einen eignen Zeitpunkt bestimmt, wo sein Name allgemeiner erkannt, wo er in seiner Herrlichkeit und Güte reiner verehrt und angebetet und sein Ruhm immer weiter ausgebreitet werden sollte. Nach dem Anbruch dieses hellern Lichts der Wahrheit mußte sich ja der Anbeter Gottes sehnen, wie der Landmann nach der Frühlingssonne, wenn lange Nacht und Dunkel die Erde bedeckt hat. Dein Name werde

geheiligt: und daß er geheiligt und weit und breit unter den Völkern erkannt und verehrt werde; so komme dein Reich! In diesem Zusammenhange steht dieser zweite Theil des Gebets Jesu mit dem ersten. Laßt uns nun dem Sinne des großen Lehrers bey dieser Bitte weiter nachdenken: Dein Reich komme! Was hatten diese Worte in dem Munde der Apostel zu den Zeiten Jesu für eine Bedeutung? und was müssen wir jezt dabey denken? Das sind die zwei Punkte, worauf wir bey unsrer Betrachtung sehen müssen. —

Erster Theil.

Der Ausdruck: Reich Gottes oder Himmelreich, der im neuen Testamente und besonders in den Reden Jesu so oft vorkommt, bezieht sich auf das Verhältniß, in dem theils das Jüdische Volk im Alten Bunde mit Gott stand, theils alle Völker der Erde im Neuen durch den verheißnen Gesalbten stehen sollten. Da Gott die Juden aus Aegypten erlöste, verpflichtete er sie sowohl durch diese als durch so viele folgende Wohlthaten zu der allergenausten Verbindung mit ihm, sein Volk zu seyn und in allen ihren Handlungen und Geschäften sich nach seinen unmittelbaren Befehlen zu richten. Gott legte daher selbst durch Mosen ihren Staat an, so wie ihren Gottesdienst: er wohnte gleichsam unter ihnen und gab als ihr König und Herr durch sichtbare Beweise seine Gegenwart zu erkennen. Nach seinem Befehl wurde Krieg oder Friede beschlossen;

nach

nach seinen Gesetzen Laster und Uebelthaten bestraft; von ihm Richter und Heerführer berufen, von ihm Fürsten und Obrigkeiten eingesezt und bestätigt. Gott war also im eigentlichen Verstande König des Jüdischen Volks; das Volk waren seine Unterthanen, das Jüdische Land sein Reich. Als sie daher einen König forderten, damit sie wären wie die übrigen Völker; so erklärt sich Gott 1 Sam. 8, 7. gegen Samuel: Gehorche der Stimme des Volks in allem, das sie zu dir gesagt haben: denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn.

Indessen blieb auch unter den Königen der besondre Einfluß der Oberherrschaft Gottes immer sichtbar: sie waren nichts anders als Gottes Statthalter; von ihm wurden sie gewählt und eingesezt, aber auch verstoßen. Diese Vorstellung von Gottes unmittelbarer Oberherrschaft herrscht durch das ganze Alte Testament, zumal in den Psalmen und Propheten. Der Herr ist König und herrlich geschmückt; er hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, heißt es im 93. Psalm. So sah der Israelit seinen Staat gleichsam als die erste Grundlage des Königreichs Gottes an, dessen Gränzen sich immer mehr erweitern und über die Völker des Erdbodens ausbreiten sollten. Der Herr ist König, deß freue sich das Erdreich, und seyn fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist, Psalm 97. Und so in vielen andern Stellen. Daher sind die Feinde

des Jüdiſchen Volks immer auch Feinde Gottes ſelbſt, der ja ihr Haupt und Oberherr war.

Dieſe Vorſtellungen von Gott, wurden nun in den Gemüthern der Iſraeliten ſowohl durch die Geſchichte ihrer Nation, als durch die Gottesdienſtlichen Geſänge, und dann beſonders durch die Weiſſagungen der Propheten erhalten und bis in die Zeiten des Neuen Bundes fortgepflanzt, nur daß ſie durch die Reden und Schriften der leztern einen weitern Umfang bekamen. Wenn alſo ein Jude zu Davids Zeiten dies Gebet zu Gott gethan hätte: dein Reich komme; ſo würde er damit ſein Verlangen ausgedrückt haben, daß Gott als der König ſeines Volks ſich immer mehr durch Gnade und Gunſterweiſungen an ſeiner Nation und durch Offenbarung ſeiner Macht und Gerechtigkeit an andern Völkern verherrlichen wolle. In der Gefangenſchaft zu Babel, würde eben die Bitte ein Seufzer nach Erlöſung aus der Gewalt ſeiner Feinde und der Wiederherſtellung des zerſtörten Jüdiſchen Staats unter Gottes fortdauernder Regierung geweſen ſeyn. Aber in den Tagen Chriſti würde ſchon jeder Jude mehr dabey gedacht haben.

Gott hatte verheiſſen, dem Volke einen unmittelbaren Geſandten zu ſchenken, durch den alle ſeine großen Rathſchlüße über die Völker ausgeführt werden ſollten. Er ließ ihn ankündigen als den vorzüglichen Geſalbten, als Meſſias und König. Die Zeit ſeiner Erſcheinung nach allen Angaben der Propheten und nach dem allgemeinen Gefühle des

Volks

Volks war da. Man erwartete ihn, man seufzte nach ihm: Dein Reich komme! Sende den Verheißnen zum Trost deines Volks! Was hieß also Reich Gottes oder Himmelreich in diesen Zeiten? Nichts anders als die Erfüllung der Göttlichen Verheißungen von Christo; Offenbarung der Güte, Macht und Weisheit Gottes durch ihn und seine Werke, die er auf Erden thun würde. Zwar der meiste Theil des Jüdischen Volks dachte dabey an irdische Macht und Unterjochung der Heiden unter die Hand seines erwarteten Königs. Aber es fehlte auch nicht an solchen, die mit hellern Augen die Propheten gelesen hatten, und in dem Verheißnen ein Licht erwarteten, zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volks Israel: also einen König, der dadurch hauptsächlich seinem Volke Ehre machen würde, daß er die Erkenntniß Gottes über die Erde ausbreitete. Luc. 2, 37.

Das waren die Zeiten, wo Gott alle Absichten seines Königreichs unter diesem Volke entwikkeln und seine Rathschlüße durch Christum vollenden wollte. Durch ihn sollte sich es zeigen, daß und warum er die Nachkommen Abrahams zu seinem besondern Volke erwählt hatte. Durch ihn sollten die Gränzen zwischen Juden und Heiden aufgehoben und Gott König aller Völker werden in Wahrheit und Liebe. Daher athmete zu den Zeiten Christi alles Himmelreich. Thut Buße; das Himmelreich ist nahe herbei kommen, rief Johannes am Jordan. Die Zeit ist erfüllt und das Reich

Gottes ist herbei kommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium, predigte Jesus. Marc. 1, 15. Das Himmelreich ist in der Nähe, verkündigten seine Jünger schon bey seinen Lebzeiten, Matth. 10. 7.

Für diese Zeiten also paßte diese Bitte zunächst, für sie lehrte auch Jesus überhaupt seine Jünger beten. Der Meßias war da, der das neue Reich Gottes gründen sollte: der große Prophet, der in die Welt kommen sollte, war erschienen. Nun mußte man beten: dein Reich komme! Befördre, Gott, dein Werk, das du angefangen hast! Verherrliche nun durch ihn deine Macht und Güte auf Erden! Breite nun deine Erkenntniß aus! Verkläre dich nun als König unter den Heiden, daß sie den Sohn küßen, seine Herrschaft erkennen, nach seinen Gesetzen leben und des Segens genießen, den du ihnen in Christo bestimmt hast. Das sollten sie bitten, das bey ihrem Gebete denken! Und wer hatte nöthiger, ein solches Gebet mit aller Zueignung des Herzens zu Gott zu thun, als eben sie, die die Gesandten des großen Königs an die Völker werden sollten, um sie unter seinem Scepter zu versammlen. Und wie oft und mit welcher Inbrunst mögen sie es zu Gott und Christo gethan haben, wenn ihnen nun erst nach der Verklärung ihres Herrn und seiner Aufnahme auf den Thron der Herrlichkeit ihre irdischen Erwartungen aus der Seele geschwunden waren und hellern Kenntnissen und Aussichten Platz gemacht hatten! Wie

heiß

heiß mögen ſie es gethan haben, da ſie nun anfiengen, zu ſeinem Reiche zu ſammlen und überall ſo viele Feinde der Wahrheit vor ſich fanden: O Herr, Dein Reich komme!

Zweiter Theil.

Aber iſt denn alſo dies auch noch eine Bitte für uns? Oder iſt das Reich Gottes nicht da? Leben wir nicht mitten in dieſem Reiche Gottes und Jeſu Chriſti? Sinds nicht keine Geſetze, zu denen wir ſchon in der Taufe verpflichtet wurden? ſinds nicht ſeine Güter, deren wir genieſſen, ſeine Verheiſſungen, deren Erfüllung wir erwarten? Iſt nun nicht ein groſſer Theil der Völker zu ihm geſammlet und erkennt in ihm den Stifter ſeines ganzen Glücks und ſeiner wahren Wohlfahrt auf Zeit und Ewigkeit? Und wenn es ſchon da iſt, ſein Reich; warum erſt um daſſelbe bitten? —

Ja, Gottlob! es iſt da! Wir leben in demſelben. Aber die Bitte ſelbſt iſt darum nicht entbehrlich geworden.

1) Sind ja nicht alle, die in einem Staate leben, auch darum gehorſame Unterthanen und brauchbare Glieder. Du biſt ein Chriſt, biſt errettet durch Gottes Gnade von dem Reiche der Finſterniſt und verſezt in das Reich ſeines Sohnes Jeſu Chriſti. Aber wandelſt du auch nach den Geſetzen dieſes groſſen Königs? Belebt auch die Liebe, das Vertrauen, der willige Gehorſam gegen ihn deine Seele, dein ganzes Thun und Laſſen, womit jeder

gute Bürger gegen seinen Regenten erfüllt seyn muß? Ist dir auch die Würde seiner hohen Person, die Ehre seines Nahmens, die Aufnahme seines Reichs, die Befolgung seiner Befehle, an dir und andern so wichtig, als dir das alles seyn soll? Machst du dich auch durch Widersezlichkeit gegen seinen Willen und seine Rathschlüße nicht seiner Gnade und alles des Guten selbst unfähig, das du unter seinem heiligen Regiment genießen könntest?

Siehe, Christ, wie heilig dir noch immer auch diese Bitte des Gebets des Herrn seyn muß, wie viel dir auch jezt noch dabei zu denken und von Gott zu erbitten übrig bleibt! Mache mich immer zu einem treuern Bürger in deinem Reiche, zu einem immer fruchtbarern Reben an dem Weinstocke Jesu Christo, damit du nicht einst das unnüze Glied abhauen müssest! Gieb mir immer mehr Erkenntniß deines Willens, immer mehr treuen Gehorsam, immer mehr Freudigkeit des Glaubens zum Genuß deiner Gnade, die du in Christo für alle Menschen und auch für mich bereitet hast: und lehre mich hier so glauben, leben, dulden, kämpfen, daß ich würdig sey, auch einst ein Bürger in dem Reiche deiner Herrlichkeit zu werden!

2) So weit auch schon die Gränzen des Reichs Christi ausgebreitet sind; so giebt es doch noch so viele, die den König der Wahrheit und des Friedens nicht anbeten! unter uns Ungläubige und außer uns Ungläubige; Menschen, die ihn lästern und Menschen, die ihn nicht kennen; endlich Menschen,

ſchen, die ſich die Seinigen nennen und wider ſeine Geſetze ſich empören. — Dein Reich komme! werde erweitert! Menſchen, die ihr dazu beitragen könnt; ſein Reich ſoll kommen! Betet darum, aber legt auch Hand an das Werk, helft die Hinderniſſe beſiegen, durch euer Beiſpiel, durch euren lebendigen Glauben, durch euer öffentliches Bekenntniß, durch euren Chriſtlichen Wandel! dann auch durch jede gute Anſtalt zur Ausbreitung Chriſtlicher Kenntniße und zur Ausübung Chriſtlicher Tugend, damit eure Unterthanen auch wahre glückſelige Bürger in dem Reiche Jeſu werden! Prediger des Chriſtenthums, betet: dein Reich komme! aber verkündiget auch das Evangelium vom Reiche Gottes; es iſt da! iſt nahe herbei gekommen: Menſchen, laßt euch verſöhnen mit Gott! überzeugt den Sünder, ſtraft den Unglaubigen, rottet die Vorurtheile aus; bahnt den Weg, daß der König der Ehren einziehe in die Herzen eurer Brüder!

Ihr Väter und Lehrer der Jugend, betet: dein Reich komme! Aber wendet auch allen Fleiß an, den Saamen der Wahrheit in die Herzen eurer Zöglinge zu ſtreuen; erinnert ſie oft daran, was für hohe Gelübde ſie ſchon ſeit ihrer Taufe an den binden, der ſie erkauft hat mit ſeinem Blute zu ſeinem ewigen Eigenthum und erziehet an ihnen durch Lehre und Beiſpiel ihrem Erlöſer würdige Bürger zu ſeinem Reiche! Und ihr alle, Chriſten! betet: dein Reich komme! aber hindert es nicht, wenn es kommt; das Reich Gottes iſt Friede und

Freude

Freude im heiligen Geiſte. Es kömmt im Worte, in der Taufe, im Abendmahl! Nehmt das Wort an mit Sanftmuth, das unter euch gepflanzt iſt, welches kann eure Seelen ſelig machen! Sucht die guten Rührungen und Erweckungen, die bey aller Gelegenheit in euren Herzen entſtehen, nicht zu unterdrücken, ſondern zu befördern! Seyd Thäter des Worts und nicht Höret allein! Unterwerft euch dem Willen eures großen Königs in Glück und Leiden und ſeyd dann eures himmliſchen Erbes gewiß! Euer Bürgerrecht iſt im Himmel, von dannen wir auch warten unſers Heilandes Jeſu Chriſti des Herrn, welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe.

Nun, du groſſer König auf dem Throne des Vaters: dein Reich komme, zu uns und zu allen, die du mit deinem Blute erlöſet haſt! Zerſtöhre du ſelbſt alles, was ſeine Ausbreitung hindert! Gieb deinem Worte Kraft und den Lehrern deſſelben Muth, laut und ohne Menſchenfurcht zu predigen, wie nahe es iſt! daß wir alle dir mit Wonne entgegen eilen einſt, wenn du kommen wirſt in deiner Herrlichkeit, ach! dann dir zurufen: Gelobet ſey, der da kömmt im Namen des Herrn! Amen.

Sechzehnte Predigt.

am Neuen Jahre über Matth. 6, 10.

Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden.

* * *

Herr! hier ſtehen wir wieder an dem Eingange eines neuen Jahres: der ganze Zeitraum unſrer verlebten Tage unwiederbringlich hinter unſerm Rücken, und der Reſt unſrer Pilgerſchaft, der Abend unſers Lebens, der Tod und das Grab und die Verweſung und die Ewigkeit vor unſerm Blick! O du Ewiger, der allein Unſterblichkeit hat, ohne Veränderung und Wechſel des Lichts und der Finſterniß! Was ſind wir Menſchen, wir ſterbliche Menſchen gegen dir, dem Unvergänglichen; die wir heute geboren werden und morgen Staub ſind! Ach! und dieſe Spanne des Lebens, die doch ſo wichtig für unſern unſterblichen Geiſt, ſo wichtig für das Leben unſrer Ewigkeit iſt, entheiligt der Menſch durch Sünde und opfert ſeine Tage, die er dir und ſeiner Pflicht leben ſollte, dem Laſter und der Thorheit auf, beraubt ſich ſelbſt der Freude, mit Wohlgefallen und Zufriedenheit auf ſeinen vollendeten Weg zurück zu ſehen, und bereitet ſich Angſt, Kummer und Reue auf die Zukunft. Ach! möchten doch heute unſre Sünden, unſre Verſäumniſſe,

niſſe, die herrſchenden Gott mißfälligen Wünſche und Begierden, wozu wir unſre Kräfte geſtimmt haben, unſer eitler, irdiſcher Sinn, unſre Zweifelſucht und unſer Unglaube; möchte es doch alles vor deinem Angeſichte wegſchwinden, wie nun unſer voriges Leben verſchwunden iſt, daß wir uns heute ganz deiner Gnade in Chriſto, deines Beiſtandes auf die Zukunft, deiner väterlichen Führung bis ans Ende, und eines gewiſſen frohen Lebens nach dem Tode erfreuen könnten. Heilige doch, o Vater, auch die gegenwärtige Betrachtung deines Worts zu deiner Ehre und zu unſrer wahren Erbauung, und erwecke uns dadurch, daß wir im Leben und Leiden uns immer kindlich und gern deinem Vaterwillen unterwerfen und mit allen deinen Forderungen und Führungen zufrieden ſeyn mögen. Vater Unſer ꝛc. —

Die Worte unſers Textes bedürfen wenig Erklärung, aber viel Ausübung und Anwendung. Jeſus lehrt uns darinn, die wahre Weisheit des Lebens in der freudigen Unterwerfung unter Gottes Willen und Rathſchlüße. Und das iſt es doch wohl, was wir auf den Reſt unſers Lebens am meiſten nöthig haben, wenn wir unſre Tage glücklich vollenden ſollen. —

Wir alle ſeufzen nach Glück, M. A. Z. wir wünſchen heute einander Segen und Freude, wie wir's einander ſchon ſo oft gewünſcht haben: und Gott ſegnet und giebt Freuden mancherlei Art: und der Menſch bleibt unzufrieden und murrt, daß

es

es ihm nicht wohl geht. Wenn heute einer unter uns, der ſich nun im Beſitz eines groſſen Vermögens oder angeſehener Ehrenſtellen oder andrer Güter ſieht, ſich in ſeinen Gedanken um zehn oder zwanzig Jahre in ſein voriges Leben zurückſezt und findet, wie wenig er ſichs damals nur hätte träumen laſſen können, je zu einer ſolchen Stufe des Glücks emporzuſteigen: wenn er überlegt, wie klein und mäßig damals ſeine Wünſche waren, welch kleineres Glück damals ſein Herz mit Wonne erfüllt haben würde: und er vergleicht nun damit ſeinen jetzigen Wohlſtand; ſo muß er es ja bekennen, daß Gott ihn weit über ſeine Wünſche geſegnet hat. Ach! und jezt iſt dieſer Glückliche, dieſer Geehrte unzufrieden mit ſeinem Zuſtande und hält ſich von der allwaltenden Fürſehung des guten Vaters im Himmel verkürzt! Der Undankbare!

Wo liegt doch der Grund von ſolchen Widerſprüchen im Menſchen? Wo die Quelle dieſes Unwillens wider Gott, wo der Urſprung dieſes tödtenden Hauchs der Unzufriedenheit, von dem der Frühling mit aller ſeiner Pracht, die ganze Natur mit allen ihren Schönheiten, das Leben mit allen ſeinen Freuden hinwelkt vor dem Auge des Mißvergnügten und abfällt wie verdorrte Blätter? ach! von dem der unglückliche Menſch ſelbſt hinwelkt und dem Grabe zuſinkt, ehe er zur Aerndte reif iſt? — In unſerm Eigenwillen liegt er, der Grund dieſes tauſendfachen Elends. Wir wollen nicht allein glücklich ſeyn, ſondern es auch gerade auf

dieſe beſtimmte Art, durch dieſes oder jenes verlangte Gut, in dieſem Grad der Vollkommenheit, ohne dieſe Schranken unſrer gegenwärtigen Lage und der Kräfte unſrer Natur, ohne Rückſicht auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Sache, ohne alle die Unbequemlichkeiten, die mit dem Beſitz der Güter auf Erden verbunden ſind; kurz, wir wollen glücklich ſeyn, wie es hienieden kein Menſch ſeyn kann. Ich leugne dadurch gar nicht, daß es Uebel in der Welt giebt, die dem Sterblichen zu tragen ſchwer und ſauer werden. Aber unter allen dieſen Uebeln iſt ein unzufriednes Herz das ſchrecklichſte, da es dem Wirklichleidenden ſeine Laſt verdoppelt und dem Glücklichen ſelbſt den Genuß ſeiner Güter zum Verdruß macht.

Jeſus, der in die Welt gekommen war, die Sünder ſelig zu machen, ſchon in dieſer Welt ſo glücklich und froh im Genuß der Liebe Gottes, als es nur auf Erden nach eines jeden beſondrer Lage möglich iſt; und einmal ewig glücklich nach der Prüfung dieſer Tage; Jeſus mußte natürlicher Weiſe dieſem Mißvergnügen des Menſchlichen Herzens entgegen arbeiten. Er ſuchte alſo den Gemüthern bey aller Gelegenheit dieſe große Pflicht einzuflößen, mit ihrem Zuſtande zufrieden zu ſeyn; und dadurch that er eben das, was die Weiſen aller Völker auch gethan haben; aber er that mehr als ſie, indem er dieſe Pflicht auf ſtärkere und feſtere Gründe bauete. Unſer Vater im Himmel! Dein Wille geſchehe wie im Himmel alſo auch auf Erden! Sei

nicht

nicht unwillig weder über deine Schickſale noch über deine Pflichten: beydes iſt Wille Gottes, des allmächtigen, allweiſen, allgütigen Vaters der Menſchen! Beydes iſt dir beſtimmt aus Liebe; beydes macht dich, wenn du es recht benützeſt, als vernünftiges Geſchöpf vollkommner und bereitet deine Kräfte zum Genuße eines ewigen Glücks. Da ſtellt er alſo den Beter ganz als Kind ſeines himmliſchen Vaters, als Unterthan in ſeinem Reiche hin, der nicht thun darf, was ihm ſelbſt gefällt, ſondern in allem des Vaters Stimme hören, des Königs Befehlen gehorchen muß, den Befehlen, die in allen Stücken ſeine wahre Wohlfahrt zur Abſicht haben.

Der Wille Gottes kann und ſoll alſo an und von uns geſchehen, theils durch Ausübung deſſelben, in allem, was er uns zur Pflicht gemacht hat, theils durch willige, kindliche Unterwerfung unter alle ſeine Führungen, wir mögen ſie verſtehen oder nicht. Das erſte, daß wir unſre Pflichten ausüben ſollen, weil ſie Gottes Wille ſind, iſt zugleich ein herrliches Hülfsmittel gegen die Trägheit unſrer Natur zum Guten. Es iſt mit uns, wie mit den kleinen Kindern: wenn ſie einmal zu dieſem oder jenem Guten, was ſie thun ſollen, nicht aufgelegt ſind; ſo mögt ihr ihnen das Nützliche der That und das Schädliche und Schändliche des Gegentheils noch ſo einleuchtend vorſtellen; des Vaters Ausſpruch: ich will's! das ſollſt du

thun! wird in den meiſten Fällen der Sache den Ausſchlag geben müſſen.

Gewöhne dich alſo, o Chriſt, dir jede deiner Pflichten nicht blos nach dem natürlichen Einfluß in dein Glück, ſondern auch und am meiſten als den Willen Gottes, deines himmliſchen Vaters, vorzuſtellen: und du wirſt viel leichter zum Ziele kommen! Thue, was dir zu thun obliegt, weil Gott es will! Meide die Sünde, weil Gott ſie verboten hat! Verleugne, was zu verleugnen iſt: Gott fordert das Opfer von dir! Verrichte die Geſchäfte deines Berufs mit Treue und Eifer: Gott hat dich auf dieſen Poſten geſtellt! Behandle deinen Gottesdienſt als eine Sache, die dir dein Vater im Himmel nicht gleichgültig gelaſſen hat: Er will von dir erkannt, von dir verehrt und angebetet ſeyn!

Da iſt der große Lehrer ſelbſt ſeinen Bekennern Muſter und Vorbild! So handelte er, ſo arbeitete er, ſo lehrte er, weil es der Wille ſeines Vaters, der Zweck ſeines Lebens und ſeiner Geſandſchaft war. Das machte ihm die ſchwerſten Pflichten leicht: da übernahm er alle Beſchwerlichkeiten ſeines Berufs willig; entbehrte gern menſchliche Freuden und Bequemlichkeiten; denn das war ſeine Speiſe, ſeine Erquickung, zu thun den Willen deß, der ihn geſandt hatte und ſein Werk zu vollenden. Wenn er unangenehme, bittre Wahrheiten zu ſagen hatte: es war der Wille Gottes; ſo mußten ſie geſagt werden und wenn ihn alle ſeine Jünger

verlaſſen

verlaſſen ſollten. Denn er liebte Gott und ſeiner Brüder Seelen mehr als ihre Gunſt und ihr Lob. Und ſo in allem übrigen, wo Verleugnung nöthig war: der Gedanke an Gott und ſeinen Willen ſtärkte ihn. —

Ferner wird der Erkenntnißgrund unſrer Pflichten gewiſſer, feſter und allgemeiner, wenn wir ſie immer aus dieſem Geſichtspunkt des Göttlichen Willens betrachten. In den wenigſten Fällen ſind wir im Stande, die Stimme des Verſtandes von der Stimme des Herzens richtig und genau zu unterſcheiden. Ach! unſre Neigung iſt auf der Wage, womit die Vernunft unſre Pflichten abwägt, eine gefährliche Zulage, wodurch nur allzuoft das Gewicht auf die unrechte Seite gezogen wird. Viel leichter wirſt du entſcheiden können, was dir in jedem Falle Pflicht iſt, wenn du geradezu fragſt: Iſt es Gottes Wille? hat er es in ſeinem Worte erlaubt oder befohlen? Stimmt es mit dem Begriff ſeiner Heiligkeit, ſeiner Weisheit und Güte überein? Wirſt du dadurch ihm ähnlicher? Dein Wille geſchehe! In meinem ganzen Verhalten ſey er ausgedrückt, mein ganzes Leben nach deinen Vorſchriften geordnet!

Aber auch mein ganzes Schickſal ſey nach deinem guten, weiſen, väterlichen Willen eingerichtet! O Chriſten! was beten wir? Wir entſagen da täglich auf eine ſo feierliche Art vor dem Angeſichte des Allwiſſenden allem eignen Willen, aller vorwitzigen Beurtheilung der Wege Gottes, aller

Unzufriedenheit bey ſeinen Führungen, allem Murren in Leiden und Trübſalen. Und die Bitte oft noch im Munde, zürnt der eigenſinnige Menſch mit ſeinem Schöpfer, daß er ihn nicht nach ſeinem eignem Gutdünken hingehen und ſeinem Verderben entgegen eilen läßt: murrt, daß der Vater ihn führt und denkt nicht, wie bald er fallen würde, wenn er ſeine Hand zurück zöge! Täglich weihen wir uns da vor Gott zur willigen Erduldung jedes widrigen Zufalls ein; zur ſtillen Ertragung jedes möglichen Verluſts und Schadens an den Gütern, die wir beſitzen, jedes Mangels, der uns drückt, jedes Schmerzens, den wir empfinden! zur Beſiegung jedes unmuthigen Gedankens, der in uns aufſteigt; erkennen das alleinige Recht Gottes an, unſre Schickſale aufs weiſeſte zu lenken: und im folgenden Augenblick ſind wir wider ihn aufgebracht, daß er uns nicht die Zügel ſeines Königreichs in die Hand giebt und uns die Welt nach unſerm Sinne regieren läßt! Ach, Gott im Himmel! gehe nicht ins Gericht mit deinen thörigten Menſchen und vergieb uns unſern Unverſtand!

M. Th. Wie glücklich würden wir ſeyn, wenn wir uns recht in ſeinen Willen finden könnten! Wie leicht würden uns des Lebens Laſten werden! Wie manche Sorge würde uns weniger drücken, wenn wir Chriſto recht im Geiſt und in der Wahrheit nachbeten lernten! Oder weſſen Wille ſollte auf Erden geſchehen? Der Wille der Menſchen? Und wer ſollte dich wider ihre Gewaltthätigkeiten ſchützen?

oder ſie wider die deinigen? Auf wen wollteſt du dein Vertrauen ſetzen, zu wem beten, bey wem Kraft, Weisheit und Beiſtand ſuchen und finden, wenn du nun dein eignes Unvermögen fühlteſt? Womit wollteſt du dich beruhigen, wenn du dich durch Unverſtand ins Elend geſtürzt hätteſt?

O Menſchen! gebt ihm euer Leben und eure Schickſale hin, daß er ſie nach ſeinem Willen lenke, und laßt der Ueberzeugung in eurer Seele Raum, daß er Macht, Weisheit und Güte genug hat, auf alle Art euer Beſtes zu beſorgen! Wer uns wahrhaftig glücklich machen ſoll, muß der nicht voraus wiſſen, was uns begegnen kann? muß er nicht alle Kräfte der Natur in ſeiner Gewalt haben, widrige Zufälle von uns abzuwenden? Muß er nicht unſre Neigungen, unſre Wünſche und ihren Einfluß auf unſre künftige Ruhe und Tugend, die ſchicklichſten Mittel, unſerm Herzen auf die beſte Art beyzukommen, kurz den ganzen Zuſammenhang unſers leiblichen und geiſtlichen, unſers zeitlichen und ewigen Glücks auf das vollkommenſte und gerade ſo, wie der Schöpfer das Werk ſeiner Hände, kennen und verſtehen? Oder endlich wer kann es treuer mit uns meinen, väterlicher uns lieben als Er, der uns in Chriſto ſo unausſprechlich geliebt hat?

O Chriſt, der du etwa ein Herz voll Sorgen und Kummer, voll Verdruß und Murren aus dem vorigen Jahre in dies neue herübergebracht haſt: ſiehe nun auf und erkenne den Gott, wider den du

murreſt! Es iſt dein Vater, der dir in dem Leiden, das dich drückt, einen Segen bereitet hat, wofür du ihm einſt noch mit Freudenthränen danken wirſt. Es giebt freilich Augenblicke in unſerm Leben, wo es ganz dunkel um uns her wird. Wir ſehen den nicht mehr, der der Führer unſrer Jugend war. Aber halte dich nur feſt an ſeiner Hand und folge ihm auch durch das finſtre Thal! In kurzen vielleicht wirſt du ſagen: wie war doch Gott ſo weiſe, und ich ein Thor! Aber vergiß nie, daß du eine Seele haſt, die durch fortdauerndes Glück deiner Sinne verlohren gehen könnte. Und wenn das Gott ſo geſchehen ließ, ohne dich zu warnen und auf dich ſelbſt aufmerkſam zu machen; würdeſt du ihn nicht einſt noch anklagen, daß er Urſache an deinem Verderben geweſen ſey? Nimm nur bey der Beurtheilung göttlicher Wege nicht den gegenwärtigen Augenblick zum Maaßſtabe. Des Menſchen Leben im einzelnen iſt der Abdruck der Weltregierung im Großen; es muß in manchen Theilen Unvollkommenheit ſeyn, wenn das Ganze vollkommen werden ſoll. Am Ende führt er doch alles herrlich hinaus. —

Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel! Siehe, Chriſt, da führt dich der Sohn des Vaters mit ſich hin in die Verſammlungen der Auserwählten vor ſeinem Throne, daß du ſeheſt, wie da alles nach ſeinem Willen denkt, lebt und handelt, und alle Engel Gottes durch ſeinen Willen ſelig ſind. Er hätte dich auch in die lebloſe

Natur

Natur führen können oder unter die unvernünftigen Thiere: er macht auch die Winde zu seinen Boten und Feuer und Flamme zu seinen Dienern und zu Herolden seiner Macht! Er könnte dich auch zwingen, seinen Willen zu vollbringen! Aber er will dich durch Gründe lenken, damit deine Unterwerfung und dein Gehorsam zur Tugend werde. Da lerne also, o Mensch, in dieser heiligen Schule unter den Engeln Gottes, wie würdig er ist, daß ein Geschöpf sich vor ihm demüthige und bete: Herr, dein Wille geschehe! Aber lerne auch, warum du dich auf Erden an den Willen Gottes so fest binden sollst: damit du dich hier schon gewöhnst, zu denken, zu handeln, zu würken wie Gott, und einst würdig werdest, im Himmel seinen Willen zu vollenden, wenn du dies heilige Geschäft schon auf Erden angefangen hast!

Und nun, Theuerste! was für einen bessern und heiligern Segen kann ich euch allen heute wünschen und von Gott erflehen als diesen: Gottes Wille geschehe an euch und durch euch! Durchlauchtige! daß Gottes Wille durch Sie geschehe, sein grosser herrlicher Wille, diesem ganzen Lande wohlzuthun; durch Ihre fortdauernde Sorge und gesegnete Anstalten zur Aufnahme der Erkenntniß und Tugend, des Glücks und Wohlstands aller Ihrer Unterthanen; durch Ihre Liebe der Erbarmung zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden; durch Ihre Gerechtigkeit in Bestrafung der Laster und Aufmunterung der Tugend; durch

Ihr hohes Beiſpiel in allem, was Gottes Name heiligt, ſein Reich ausbreitet, ſeinen Willen befördert und zum Himmel geſchickt macht! daß Gottes Wille geſchehe durch alle, die durch Ihren Rath und Beiſtand, das Gute im Staate und in der Kirche befördern helfen ſollen; daß ſie alle mit der größten Treue und mit dem theilnehmendſten Eifer die Rechte Gottes und der Menſchheit beſchützen und Werkzeuge in der Hand des Barmherzigen werden, viel Segen über die Völker zu bringen! am ganzen Hofe, daß Gottes Wille geſchehe ꝛc. durch die Prediger im ganzen Lande ꝛc. durch euch alle ꝛc.

Aber dann auch, daß Gottes Wille an uns geſchehe; durch Segen und Glück, Kraft und Geſundheit an unſerm ganzen Fürſtenhauſe; daß ſie ſehen und fühlen, daß Gott mit ihnen iſt ꝛc. —

Mit dieſer Faſſung laßt uns dem, was uns in dieſem Jahre begegnen mag, getroſt entgegen gehen und dann auf ihn hoffen, er werde es wohl machen, mit uns allen wohl machen! Amen.

Siebzehnte Predigt.

über Matth. 6, 12.

Vergieb uns unſre Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldigern.

* * *

Laßt uns dabei auf folgende zwe Punkte ſehen: 1) Wie viel Urſache wir alle haben zu beten: Vergieb uns unſre Schulden. 2) Wie unmöglich es iſt, daß Gott unſer Gebet um Vergebung unſrer Sünden erhören kann, wenn wir nicht geneigt ſind, auch denen gern zu vergeben, die ſich an uns verſündigen. —

Erſter Theil.

1) Vergieb uns unſre Schulden! Aber was ſind wir Gott denn ſchuldig? Was iſt ihm ein Menſch ſchuldig, der um glücklich zu ſeyn, keines andern bedarf? Was ein Reicher, der von ſeinen eignen Schätzen lebt, ſich ſelbſt nährt, ſelbſt verſorgt? Was ein Großer dieſer Erde, der auf dieſer Stufe der Ehre gebohren wurde, oder ſich durch eignes Verdienſt, durch Klugheit und Verſtand, durch Liſt und Ränke über andre emporhub? Was ein Weiſer, der die Quelle der Wahrheit in ſich ſelbſt findet und die Vernunft zur Führerin auf ſeiner Reiſe durch die Welt macht? Endlich, was

der Arme, der Elende, der Unglückliche, dem sein Leben zur Last ist? Was sind sie Gott schuldig, was haben sie ihm zu verdanken? mit welchen Banden sind sie ihm zu gehorchen verbunden?

Undankbarer! was ist das Geschöpf seinem Schöpfer schuldig? was das Kind seinem Vater? was der Hülfsbedürftige seinem Wohlthäter? was der Unglückliche seinem Erretter? Christen, was der Mensch seinem Gott, der ihn selig machen will, von dem wir Leib und Leben, Sinne und Glieder, Verstand und Willen, Brod und Nahrung, Glück und Ehre empfangen haben und ohne dessen Trost und Beistand der Unglückliche verschmachten müßte? der uns die Wahrheit gab, die Quelle eröffnete, woraus Heilung in die Wunden unsers Gewissens fließt und der unser Herz durch die Offenbarung seiner unbegreiflichen Liebe zum Guten erwärmt; was sind wir ihm schuldig?

Ach, alles, alles, was wir haben und besitzen, was wir können und vermögen! schuldig unser Leben, unsre Leibes- und Seelenkräfte, unsern Stand und unser Glück, alles zu seinem Dienste, zu seiner Ehre, zum Besten seines Reichs, zur Beförderung seines Willens, seiner Absichten an uns und andern, nach seinem Wohlgefallen anzuwenden! schuldig mit unserm Verstande ihn und seinen Willen erkennen zu lernen; schuldig, unsre Begierden dem Gehorsam gegen ihn aufzuopfern; schuldig unsre Glieder zu Werkzeugen Gottgefälliger Tugend zu machen; schuldig, das Gute, das

wir

wir genießen, mit Dank anzunehmen und auf keine Art zu vergessen, daß wir alles durch ihn sind; schuldig, in jeder Lage seine Fürsehung durch Geduld, seine Liebe durch Vertrauen zu ehren; schuldig, das Gute in und außer uns aus allen Kräften zu befördern, und nichts ungenützt zu lassen, was er uns zum Mittel unsrer ewigen Wohlfahrt gab!

Ach! Menschen, die geneigt sind, jeden andern auch für die geringsten Dienste und Gefälligkeiten, für ihren Schuldner zu erkennen und so viel Dank und Gehorsam von ihm zu fordern: sollten die es Gott ableugnen wollen, was sie ihm zu danken haben? O! laßt uns niederfallen und anbeten vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide; anbeten: Unser Vater im Himmel, vergieb uns unsre Schuld!

2) Aber warum eben vergeben? Wenn wir ihm schuldig sind; wollen wir ihm nicht lieber unsre Schulden abtragen? nicht lieber thun, was Dank, Liebe und Gehorsam von uns fordert? Ach ja, Geliebte! wenn ihr das könnt, so thut's! Aber es ist eine schon sehr alte Erfahrung unter den Menschen, wenn Gott mit uns ins Gericht gehen wollte; so würden wir ihm auf tausend nicht eins antworten können. Laßt uns daher einmal die Frage beantworten: Bedarf ich denn Vergebung von Gott? Habe ich denn in meinem Leben je etwas zu Schulden kommen lassen, das ich nun nicht

vergüten,

vergüten, nicht abtragen kann? Bin ich ein Sünder vor Gott? oder darf ich hintreten vor dem Allwissenden und sagen: ich bin gerecht?

Ach! wie bange wird euch werden, wenn ihr auf der einen Seite die Menge eurer Pflichten, die Größe eurer Schuld, und auf der andern die unübersehbare Zahl eurer Uebertretungen und die Unmöglichkeit gewahr werdet, euer Unrecht zu tilgen! Wenn tausend erkannte Sünden in Gedanken und Begierden, in Worten und Thaten euch unter die Augen treten und vor dem Gott anklagen, dessen Augen heller leuchten als Feuerflammen; und wenn er, der Allwissende, noch tausend verborgne Uebertretungen aus der Tiefe eures Herzens hervorzieht und hinstellt ins Licht vor seinem Angesichte; wenn ihr sehet, wie oft ihr das Gute unterlassen und das Böse gethan habt, wie oft ihr wider eure eigne Ueberzeugung gehandelt, wie oft hintergangen von Irthum und Betrug des Verstandes und Herzens, wie oft hingerissen von Begierden und Leidenschaften, wie oft übereilt von Menschlicher Schwäche, ihr abgewichen seyd von dem Wege, der allein der richtige ist, von dem Wege eurer Pflicht; ach! wenn ihr das sehet, fühlet, zittert im Anblick eurer Schuld und in Reue und Angst vor Gott euch die Seele bebt: dann wie gern werdet ihr hinsinken und beten: Unser Vater im Himmel, vergieb uns unsre Schulden!

3) Und mit einem solchen Herzen müssen wir freilich diese Bitte thun, wenn unser Gebet uns

zum

zum Segen werden soll. Wer satt ist und um einen Bissen Brod bittet, seinen Hunger zu stillen, ist der nicht ein Thor? Wer nichts von Noth und Elend der Sünde fühlt, wer an ihr noch seine Freude hat, weder Reue noch Abscheu gegen sie empfindet, es noch als die Quelle seines Glücks ansieht, ohne Gott nur nach dem blinden Trieb seines Herzens zu leben; kann denn der um Vergebung bitten? oder wenn er's thut, muß ihn sein Gebet nicht vor Gott, dem Heiligsten und Gerechtesten, verdammen? Ach! die armen Menschen, die Sünder sind und es nicht glauben oder nicht aufhören wollen es zu seyn! Sie können nicht einmal beten, daß Gott ihre Schuld wegnehme!

4) Und doch ist diese Bitte so allgemein und so nothwendig, als die Bitte um das tägliche Brod. Unsre Schulden vergieb uns! Da wird ein Christ des andern Fürsprecher. Denn es ist allgemeine Noth; wer kann einen Reinen finden, bey denen keiner rein ist? Und so lange sie unvergeben sind; wo soll denn Ruhe und Friede, wo Freude und Seligkeit herkommen? Was helfen doch alle Reichthümer, alle Hoheit, alle Erkenntniß, was alle Freuden und Güter dieses Lebens, wenn das Gewissen jeden Genuß verdammt oder am Ende sich die Laufbahn mit Angst und Verzweiflung schließen muß? Oder können wir etwa auch mit unvergebnen Sünden selig werden? Oder wissen wir einen andern Weg, uns der Vorwürfe unsers Gewissens zu entladen, als diese reuevolle Demüthi-

gung

gung vor Gott? Können wir das Unrecht wieder vergüten, die Unordnungen wieder aufheben, die wir einmal durch unsre Vergehungen gestiftet haben? Oder sind es nicht Gottes Gesetze, die wir übertraten, nicht von Gott empfangne Güter, die wir mißbrauchten; nicht von ihm erschaffne Kräfte, die wir zerstöhrten oder der Absicht entgegen anwendeten, zu welcher er sie uns gab? Sind es nicht seine Geschöpfe, die wir beleidigten? oder sind nicht wir es, die verloren gehen, wenn wir in unsern Sünden sterben? Wie? und Gott bietet uns die Vergebung an, und wir wollten sie nicht?

Ach, Geliebte! es ist ein Vater, zu dem wir beten sollen: Vergieb uns unsre Schulden! Ein Vater, dessen ernstlicher Wille es ist, daß kein Menschen geholfen werde, der zur Bestätigung seiner Liebe seinen eignen Sohn für uns dahin gab, um unser Versöhner zu seyn; ein Vater, der uns so gern von dem Elend der Sünde befreien möchte, der alle belastete Sünder zu sich ruft, bey ihm Ruhe zu finden für ihre Seelen; und wir wollten nicht kommen? —

Zweiter Theil.

Wie manche beten: Vergieb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern; und denken dabey mit einem rachsüchtigen Gedanken an die Beleidigungen, wodurch sich etwa unser Mit-Christ an uns vergieng; beten das mit einem feindseligen, unversöhnlichen, schadenfrohen, neidischen,

diſchen, liebloſen Herzen, und glauben, Gott könne ſie erhören? Ach, Geliebte! laßt uns nicht irren! Es iſt unmöglich, daß Gott unſer Gebet um Vergebung unſrer Sünden erhören kann, wenn wir nicht geneigt ſind, auch denen gern zu vergeben, die ſich an uns verſündigen. Ich ſage, unmöglich. Denn

a) iſt die Liebe des Geſetzes Erfüllung. So wie alle unſre Verbindlichkeit aus Gottes unausſprechlicher Liebe gegen uns fließt, ſo vereinigt ſich alles, was das Chriſtenthum von uns fordert, in der Gegenliebe gegen ihn, die ſich in ihrer Kraft und Thätigkeit auf alles ergieſſt, was Gottes iſt, was er liebt, was er ſelig machen will. So jemand ſpricht: ich liebe Gott und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Und wer iſt der Bruder, dem wir unſre Liebe erweiſen ſollen? Hört es aus dem Munde Jeſu ſelbſt: Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: du ſollſt deinen Nächſten lieben und deinen Feind haſſen. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch haſſen; bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel. Matth. 5, 43. 44. Kinder, die ihn mit Vertrauen und Gewißheit ſeiner Gnade anbeten und Vater nennen können! Da ſeht ihr, M. Th. wie alle Hoffnung einer gnädigen Erhörung auf einmal wegfällt, ſo bald wir das zu ſeyn aufhören! Denn auf dieſen Grund bezieht ſich unſre ganze Erwartung: Unſer Vater

im Himmel! O! hört auf zu beten, ihr Feindseligen, ihr Unversöhnlichen! Gott ist euer Vater nicht: denn ihr seyd nicht seine Kinder. Gott vergiebt: und ihr wollt Rache üben! Gott läßt regnen auf den Acker seiner Feinde: und ihr wünschtet, daß seine Saaten verdorrten? Er befiehlt: liebet eure Feinde; und ihr haßt sie? Er gebietet: segnet, die euch fluchen; und ihr flucht ihnen wieder? Sein Wille ist: thut wohl denen, die euch hassen; und ihr lauert im Verborgnen auf eine Gelegenheit, sie ins Unglück zu stürzen? Er fordert von euch: bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen: und ihr wolltet ihnen lieber Fluch als Segen erbeten? und glaubet nicht, daß die Engel vor seinem Throne zittern, wenn so ein Feindseliger auf Erden ihn Vater nennt?

b) Wer nicht vergiebt, ist kein Schüler Jesu, kein Nachfolger seiner Sanftmuth und Menschenliebe und also auch kein Christ, als nur dem Namen nach. Erinnert euch, was der Göttliche, der für uns starb, am Kreuze that. Er brauchte nicht zu beten wie wir: vergieb mir meine Schulden! Aber er bat: Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ach! sein ganzes Leben, seine ganze Lehre, der Geist aller seiner Reden und Thaten, alles ist Liebe, Sanftmuth, Geduld: und wir seine Bekenner wollten von dem allen das Gegentheil seyn und uns noch trösten, Theil an seiner Versöhnung zu haben? Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig

müthig und von Herzen demüthig: ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Matth. 11, 29.

c) Oder wie ſoll uns Gott unſre Sünden vergeben? auch unerkannt, unbereut, ohne Entſchließung das Böſe zu meiden und uns nach ſeinen Vorſchriften zu ändern? Soll er nur die Strafe unſers Unrechts wegnehmen, damit wir es deſto ruhiger von einem Tage zum andern ausüben können? Was für eine neue Lehre wäre das, von der die ganze Bibel nichts weis! Wenn ihr ſchon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr ſchon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände ſind voll Bluts. Waſchet, reinigt euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen. Laſſet ab vom Böſen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helft dem Gedrückten, ſchaft den Waiſen Recht und helft der Wittwen Sachen. So kommet denn und laßt uns mit einander rechten, ſpricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, und wenn ſie gleich iſt wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden. Jeſ. 1, 15-18.

Ach! wir müſſen erſt das Schändliche und Sträfliche der Sünde erkannt haben, wenn eine wahre Begierde in uns entſtehen ſoll, derſelben los zu werden. So oft wir in dieſem Gebete des Herrn, um Erlaſſung unſrer Schulden bitten, ſo oft beten wir unmittelbar darauf: Führe uns nicht in Verſuchung! Hilf uns den Reiz zum

Bösen überwinden und bewahre uns, daß wir nicht in neue Sünden fallen. So nahe ist immer der Segen auf Seiten Gottes mit der Pflicht auf der unsrigen verbunden. Nun aber, wenn wir der Sünde entsagen müssen: haben denn Rachgier, feindseliger Sinn, Unversöhnlichkeit ihre Natur verändert? sind sie keine Sünden mehr? nicht mehr mißfällig in den Augen Gottes, nicht mehr verderblich für unsre eigne Ruhe und Glückseligkeit? nicht mehr die Funken des Unglücks, die die Welt in Flammen setzen und alle wahre Freude der menschlichen Gesellschaft zu Grunde richten?

d) Vergieb uns unsre Schulden! Uns! Es ist gemeine Noth. Der eine ist verbunden, auch um Vergebung für den andern zu beten: so wohl aus Liebe und Wohlwollen gegen andre, als auch um sein selbst und um des allgemeinen Bestens willen. Denn je mehr unvergebne Sünden da sind, desto mehr Fluch ruht auf der Welt, desto mehr Menschen sind noch da, die keine Lust haben, von ihrem bösen, schädlichen Wesen abzustehen, desto mehr Feinde der menschlichen Wohlfahrt! So lange die Sünden nicht vergeben sind, so lange hört der Strom des Bösen nicht auf, sich in seinen schädlichen Folgen über uns und andre zu ergießen. Du bittest also hier ohne Unterschied, daß Gott dir und deinen Mitmenschen ihre Sünden vergeben wolle, also auch deinen Beleidigern: und du wolltest ihnen nicht vergeben? Und Gott soll dir vergeben? Mit eben dem Maaße, da ihr

mit

mit messet, wird man euch wieder messen. Vergebet, so wird euch vergeben.

O der weise Menschenlehrer! Was für einen tiefen Blick that er hier in das menschliche Herz, da er seine Jünger dies beten lehrte! Wer Wohlthaten von dem andern erwartet, wird sein Herz nicht offner finden, als wenn es eben selbst Gnadenerweisungen genossen hat und von Freude und Dank noch überfließt. Siehe, Christ, da stellt dich Jesus hin vor Gott deinen Richter, öffnet das Buch deines Gewissens, zeigt dir, wie viel tausend Pfund du deinem Herrn schuldig geblieben bist; läßt dich dein Unvermögen fühlen, dich deiner Pflicht gegen ihn zu erledigen und sein Recht, deinen Ungehorsam zu bestrafen. Du flehst um Vergebung: und Gott vergiebt. O! nehmt dieses Augenblicks wahr, ihr Unglücklichen, die ihr euch an ihm, wie er an Gott, vergangen habt! Wie willig wird jezt sein Herz seyn zu vergeben; wie fähig der Liebe, wie voll des Danks, wie demüthig vor dem Allgerechten, wie voll Gefühl seiner Mängel und Schwachheiten! Wie wir vergeben unsern Schuldigern! Da macht dich Jesus zum Zeugen wider dich selbst. Du hast es nun feierlich vor Gott gelobt: ich will vergeben, oder ich will keine Vergebung von dir! Wie? und der Undankbare geht vom Throne Gottes weg und würgt den ersten seiner Mitknechte, den er auf der Straße findet: bezahle mir, was du mir schuldig bist! und hört nicht einmal sein Gebet? Ach Geliebte! könnt ihr

euch eine feierlichere Art des Eides denken, als diese, wenn ein Mensch so vor Gott hintritt und zeuget: Wofern ich meinem Beleidiger nicht vergebe; so soll Gott meine Sünden unvergeben lassen, als unvergeben an mir strafen! Ach! wie mancher, wie mancher hat mit eben dem Munde in der einen Stunde diese Bitte vor Gott ausgesprochen, mit dem er in der folgenden Stunde seinem Nächsten fluchte, der ihn vielleicht mit einem ungleichen Blick, mit einem unfreundlichen Wort, mit einer zweideutigen That beleidigte oder zu beleidigen schien!

Ach! wie sanftmüthig, wie nachgebend sollten wir gegen einander seyn, da wir alle Augenblicke der Gnade Gottes bedürfen, und einer den andern selbst so wenig entbehren kann! Sehet, wir leben mit einander, genießen einander durch so manche Dienste und Gegendienste, wandern mit einander einem gemeinschaftlichen Ziele entgegen: laßt uns doch einander unsern Gang nach der Ewigkeit nicht durch Haß, Rache und Verfolgung erschweren! Laßt uns nie vergessen, daß wir Menschen sind, auch unsre Schwächen haben und so viel Vergebung von Gott und Menschen bedürfen. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Laßt uns Geduld mit einander haben, bis wir dies unvollkommne Leben auf Erden vollendet haben und zu jenem vollkommnern gelangt sind, wo wir verklärt nach dem Bilde Jesu Christi einander in reiner Liebe umarmen werden! Amen.

Acht-

Achtzehnte Predigt.

über Matth. 6, 13.

Führe uns nicht in Versuchung.

* * *

Wenn der gute Vater im Himmel unser demüthiges und bußfertiges Gebet um Vergebung unsrer Sünden erhört und unser bekümmertes Herz mit seinem Troste aufgerichtet hat; so ist der Mensch dadurch nicht der Sünde so ganz entnommen, daß er nicht wieder fallen könnte. Er lebt noch in eben der Welt, in der er sonst lebte; die Menschen, mit denen er in Verbindung steht, bleiben dieselben; der Zusammenhang und Lauf der Dinge wird durch seine Veränderung nicht aufgehoben oder gehemmt: er behält noch eben die Sinnen, noch eben das Menschenherz, das immer mehr geneigt ist, sinnlichen Eindrücken zu folgen, als auf die Stimme der Vernunft und des Gewissens zu merken: kurz, er bleibt ein Mensch; sein voriges Unrecht ist getilgt: aber bis zum Grabe bleibt er der Gefahr ausgesetzt, neues Unrecht zu begehen. Wer einmal den demüthigenden Weg der Buße gegangen und aus Reue und Angst zu dem seligen Genuß göttlicher Gnade gelangt ist; dem wird man es nicht erst sagen dürfen, daß es nicht gleichgültig ist, wie er künftig sein Leben einrichtet. Er hat

die Sünde auf ihrer schrecklichen Seite kennen gelernt; kann er anders als sie wie die Quelle seines Unfriedens und seiner Gewissensqual verabscheuen? Nie wieder zu sündigen, ist also sein Entschluß. Wenn nur die Ausführung auch so leicht wäre als der Vorsatz! O Geliebte, wie gut ists, daß wir in dieser mißlichen Lage nicht uns selbst und unsrer eignen Kraft überlassen sind! Führe uns nicht in Versuchung, lehrt Jesus seine Jünger beten. Bewahre du uns, Gott, daß wir nicht wieder in neue Sünden willigen, sondern durch deine Gnade dies gute Gewissen bewahren bis ans Ende!

Laßt uns nun der Frage mit einander nachdenken: Wie Gott die Seinigen vor Versuchungen bewahrt? —

Es ist ein groſser Segen für uns, daß wir in dem Geschäfte unsrer Heiligung von Gottes Beistand und Hülfe versichert sind. Ich bin desselben in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen wird, bis auf jenen Tag. Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung ein solches Ende gewinnt, daß ihr's könnt ertragen. 1 Korinth. 10, 13. Das sind Wahrheiten der Schrift, die, wenn wir uns gewöhnt haben, auf uns aufmerksam zu seyn, unsern Bedürfnissen so sehr als unsern Erfahrungen entsprechen. O wie viel tausend Sünden und Laster würden mehr in der Welt seyn, wenn der barmherzige Vater im Himmel nicht das Böse in so

vielen

vielen Fällen verhinderte! Aber wenn er so manches Böse hindert, warum verhindert er's nicht alles, werdet ihr vielleicht fragen. Darum, M. Th. weil der Mensch sich so oft durch alles, was Gott unbeschadet der menschlichen Freiheit und nach der Verwicklung unter den Menschen und ihren Angelegenheiten, der Sünde entgegensetzen kann, gleichwohl sich nicht aufhalten läßt, sie zu begehen; und weil bey Menschen, die einmal zum Bösen geneigt sind, manche Sünde nothwendig ist, um künftige größre zu verhüten. Wie also bewahrt uns Gott vor Versuchung, vor Sünde?

1) Ueberhaupt durch die Ueberzeugungen unsers Verstandes von unsrer Pflicht und ihren Bewegungsgründen, die er uns in Natur und Schrift geoffenbart hat. Warum hat er es uns so sehr zur Pflicht gemacht, ihn selbst nach seiner Natur und nach seinen Eigenschaften, uns nach den Verhältnissen, in welchen wir mit ihm stehen, unsre Verbindlichkeiten gegen ihn und uns und andre Geschöpfe kennen zu lernen? Wahrhaftig nicht, um durch unsre erworbne Kenntnisse unserm Stolz und unsrer Eitelkeit ein elendes Opfer zu bringen. Elender Mensch, der viel weis und wenig ausübt! So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut, sagt unser göttlicher Lehrer. Sehet, Geliebte, das ist das Schwerd des Geistes, das Wort Gottes, das er uns in die Hand giebt, die Anfälle der Sünde zu besiegen. Dadurch macht er es uns einmal möglich zu unterscheiden, ob das, wozu wir gereizt

werden, Tugend oder Sünde, Recht oder Unrecht, erlaubt oder unerlaubt sey. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nemlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott, Mich. 6, 8. Wenn du also zu dieser oder jener Sünde von innen oder von außen gereizt wirst; so hat dich Gott schon vorläufig mit der Natur und dem Werth der Handlung bekannt gemacht: es kömmt nun blos auf die Anwendung deiner Erkenntniß an, um das zu vermeiden, was Gott mißfällt und deiner Seele schadet. Aber auch diesen Gebrauch unsrer Einsichten will uns der gute Vater erleichtern

2) durch die Erweckung kräftiger Gedanken in dem Augenblicke der Versuchung, wodurch unser Herz von der Sünde zurückgeschreckt und zu seiner Pflicht ermuntert wird, es geschehe nun nach den ordentlichen Gesetzen unsers Denkens und Empfindens, oder durch irgend einen uns unbekannten Weg, der der Kraft seines Geistes in unsrer Seele offen steht, die ja das Werk seiner Hände ist. Denn der Gott, der alle Dinge trägt mit seinem allmächtigen Worte, ja alles würkt, alles erhält und schützt, daß es nicht vor der Zeit seiner Bestimmung zerstöhrt werde, der keiner Kräfte der Natur bedarf, um, wenn er will, dem zerrütteten Körper eines Menschen seine vorige Gesundheit und sogar sein Leben wieder zu geben; dieser ewige, über alles Irdische und Körperliche erhabne Geist, der dieser Sinnen und Glieder nicht nöthig hat, um zu

denken

denken und zu würken, sollten ihm die Zugänge zu unsrer Seele so abgeschnitten seyn, daß er nicht anders in sie würken könnte, als wie die körperlichen Dinge dieser Welt? Sollte er das große Vorrecht seiner Schöpfungskraft verlohren haben, unmittelbar und gerade zu dem Menschen ins Gewissen zu dringen und Empfindungen in demselben zu erwecken oder zu stärken, die sonst vielleicht in diesem Augenblicke nie in dieser Stärke würden entstanden seyn? Ach! es ist ihm an unsrer Seligkeit zu viel gelegen, als daß er uns in den Gefahren der Sünde, der Schwäche unsrer eignen Kräfte überlassen sollte. Wenn wir gern unbefleckt bleiben wollen, Gott wird uns erhalten. Gerade in dem Augenblick der größten Gefahr, steht der Allwissende in seiner Majestät und Güte vor Josephs Augen da: Wie sollt ich ein so großes Uebel thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen?

3) Stehen auch die äußern Umstände und die ganze Lage des Menschen schlechterdings unter der Regierung Gottes. Ich rechne dahin unsern ganzen Zustand, die ganze Summe unsrer Schicksale und Erfahrungen in dieser Welt. Auch in dieser Absicht ist es unumstößliche Wahrheit: Euer himmlischer Vater weis, was ihr bedürfet. Er kennt das Maaß unsrer Kräfte, die natürliche Stimmung unsers Herzens, die Empfänglichkeit unsrer Begierden zu dieser und jener Lust, weis, wie stark oder wie schwach wir sind, uns in einem fort-

dauernden Glück vor Stolz, Gottesvergessenheit, sinnlichen Ausschweifungen zu bewahren, oder in anhaltendem Leiden unser Herz vor Ungeduld, Mißtrauen, Kleinmuth und andern Sünden unbefleckt zu erhalten, wodurch sich oft der Mensch zu helfen sucht, wenn er seiner Pflicht vergißt.

O Theuerste! Er, unser Vater, wird dafür sorgen, daß Freude und Leid in dem Kelch unsrer Schicksale so gemischt werde, daß das stolze Herz davon nicht trunken und das schwache nicht ohnmächtig werde. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen: das Gute, das sie aus seinen Händen nehmen, zu immer größrer Liebe, wärmern Dank, stärkerer Aufmunterung zur Erfüllung ihrer Pflicht; die Trübsale zu immer mehrerer Aufmerksamkeit auf sich selbst, zum Vertrauen auf Gott, zur Lust und Anhänglichkeit an ihn und ewige Güter, wenn die Freuden dieses Lebens so vergänglich sind. O! vor wie vielen Sünden ist mancher Christ schon durch Leiden bewahrt worden! Vergiß es nicht, du, der du etwa im Kummer seufzest, wie oft du gebetet hast: Führe mich nicht in Versuchung! Es sind Versuchungen, vor denen dich Gott durch die Trübsale warnen, Sünden, von denen er dadurch dein Herz abziehen will.

4) Auch verhütet uns der treue Vater nach seiner Weisheit manchen künftigen Fall durch die Sünde selbst, in die er uns sinken läßt. Denn so wie wir sind, kann er nicht anders als oft kleinere Uebel über uns verhängen, damit wir vor größern

bewahrt

bewahrt bleiben. So ſollen wir hier leiden, damit wir einſt nicht ewig leiden müſſen. Wer weiß, in was für gröſſere Verirrungen Petrus in der Folge ſeines Lebens gefallen wäre, hätte ihn der weiſe, liebende Freund der Sünder nicht auf einen Augenblick ſinken laſſen!

O meine Geliebten! freuet euch, daß auch Sünde und Verſuchung unter der Regierung unſers Vaters im Himmel ſtehen. Seine Güte iſt groß genug uns zu bewahren, ſeine Weisheit unendlich genug, alles zu unſerm Beſten zu veranſtalten, daß unſre Seele gerettet werde, und ſeine Macht ſtark genug, jedes Hinderniß zu beſiegen, das uns zu ſchwer iſt. Betet nur von ganzem Herzen zu ihm: Führe uns nicht in Verſuchung! Ach, Jeſus lehrte es uns ja beten, er, der Gott und des Menſchen Herz beſſer kannte, als alle Weiſen dieſer Welt. Alles ſteht unter Gottes Gewalt: er kann überſchwänglich mehr thun über alles, was wir nicht einmal zu bitten wagen, über alles, wo unſre Erkenntniß nicht hinreicht. Wie leicht iſts ihm, den Lichtſtrahl, auf dem der ſtärkre Reiz des Laſters in unſre Seele leuchten wollte, zu verdunkeln, den ſüßen Ton der Lockung, der unſer Herz zur Sünde rühren ſollte, zu verſtimmen, daß die Verſuchung unſerm Glauben zu ſchwach wird. Trauet es ihm nur zu: und ihr werdet ihm einſt danken, daß er eures Angeſichts Hülfe und euer Gott war. Denn ich bin deſſelben in guter Zuverſicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds

es

es auch vollführen bis auf den Tag der Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti. Und der Gott aller Gnaden, der uns berufen hat zu ſeiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, derſelbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, kämpft unter Verſuchung und Sünde, vollbereiten, ſtärken, kräftigen und gründen; demſelben ſey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Neunzehnte Predigt.

am Himmelfahrts-Feſte über Matth. 6, 13.

Erlöſe uns von dem Uebel.

* * *

Laſt uns darüber nachdenken: Wie Gott dies Gebet erhört und die Seinigen von dem Böſen erlöſt, das in dieſer Welt iſt. Das Beiſpiel Jeſu ſoll uns das Muſter dazu geben. —

Es ſind alſo Uebel in der Welt, M. G. Die Sünde iſt da, und mit ihr Reue und Furcht und Elend mancherlei Art, ihre unvermeidliche und dem Menſchen, der einmal Sünder iſt, ſo nützliche Folgen. Wir ſeufzen nach Hülfe, nach Rettung: und wo ſollen wir ſie finden? in uns ſelbſt und in unſrer Kraft? Ach, wie ſehr ſteht es in unſrer Gewalt, uns unglücklich und elend zu machen!

Aber

Aber kann auch der Kranke wieder gesund werden, wenn er will? der arme Verlaßne sich nach eignem Gefallen versorgen? der Entehrte nach freier Willkühr die Schande wieder abwischen, wodurch sein guter Name einmal befleckt worden ist? der Verfolgte den Nachstellungen seiner Feinde entgehen? der Geängstete seinen Kummer aus der Seele reissen oder dem Kreislaufe seines Blutes andre Gränzen bestimmen? Oder wo sollen wir Hülfe gegen die Widerwärtigkeiten dieses Lebens suchen? Außer uns in der Welt? Die vollkommenste Art von Geschöpfen auf Erden sind gerade solche Menschen wie wir, etwa um einige Grade besser oder schlechter wie wir: Menschen, denen es zu unsrer Rettung so oft am guten Willen, noch öfter an Einsicht und am öftersten vielleicht an der Kraft und den Mitteln fehlt, ihre Liebe zu unserm Besten thätig zu erweisen. Wer soll uns retten, unterstützen, stärken, erlösen? Unser Vater im Himmel, erlöse du uns von dem Uebel! Das ist wohl der vernünftigste Weg, von dem Gott Hülfe zu erwarten, Erlösung zu erbitten, von dem wir ganz abhängen. Der Jesum Christum erlösete, welcher für uns alle litt, der will, muß und wird auch uns erlösen; erlösen endlich von allem Uebel und uns einführen zu seinem ewigen Himmelreiche. —

1) Jesus kam in die Welt. Leiden war eine der Hauptabsichten seiner Sendung. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur

Erlösung

Erlösung für viele. Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getödtet werden, sagte er selbst nach dem Zeugniß der Evangelisten. Wir wissen, wie treu dieser seiner Bestimmung er seinen Lauf vollendete. Sein Leben war Arbeit und Mühe, sein Ende Schmerz, Schande und Todes-Marter. Aber wenn wir sehen, zu welchem bessern leidenfreien Leben ihn der Erretter durch die Nacht seiner Leiden und seines Todes hinausführte; wenn wir wissen, wie sich ihm die Thore des Himmels, die Pforten der Ewigkeit öffneten; wie er unter Sieg und Frohlocken aller Heere am Throne Gottes sich aufschwang zu seiner Herrlichkeit, mit Preis und Ehre gekrönt zu werden; wie tief unter seinen Füßen die Erde mit ihren Freuden und Thränen für ihn wegschwand und ihm nun auf dem Throne des Vaters jeder Augenblick himmlischen Genußes die Leiden eines ganzen Menschenlebens belohnt: o Geliebte! wer wollte da nicht gern wie er gelitten haben, um wie Er erlöset und gekrönt zu werden; aber wer auch nicht mit ganzem Vertrauen in der Stunde der Angst, wie er, zum Vater beten: Erlöse du mich von dem Uebel!

2) Zwar Gott wartet nicht mit der Erhörung unsers Gebets bis auf diesen großen, feierlichen Tag der Ewigkeit. Schon ehe die böse Stunde kömmt, ist er mit seiner Hülfe geschäftig, theils so manche Uebel abzuwenden, die uns treffen könnten; theils unser Herz in eine solche Verfassung zu

setzen,

ſetzen, daß ihm das Uebel minder fühlbar wird; theils durch ſeine himmliſche Wahrheit uns zu ſtärken, die Leiden dieſes Lebens geduldig und ſtandhaft zu ertragen.

a) Möchtet ihr doch hier bedenken, wie mannigfaltig die Widerwärtigkeiten ſind, denen der Menſch überhaupt unterworfen iſt; und wie wenige davon haben jeden unter uns bisher betroffen! Wenn wir bey uns ſtehen bleiben; o wie verſchwinden da die wenigen Widerwärtigkeiten gegen die Summe des möglichen Elends, das uns hätte treffen können! Und wer war der Liebende, der uns mit Vaterhand davor bewahrte und ſo manche Schmerzen und Krankheiten von unſerm Körper, ſo manche Unruhe von unſerm Gemüthe, ſo manchen Verluſt von unſern Gütern, ſo manchen Nachtheil von unſerm guten Namen, ſo manche Widerwärtigkeit von denen, an deren Schickſalen wir Theil nehmen, abwendete und uns ſtatt deſſen ſo manche unverdiente Freude zu ſchmecken gab?

Ach! es war der Gott, zu dem wir beten: Erlöſe uns von dem Uebel! Wie oft waren die Feinde Jeſu im Begriff, ihre mörderiſchen Hände an ihn zu legen; wie oft lauerten ſie nur auf einen günſtigen Augenblick, ihre blutigen Anſchläge auszuführen, und mußten doch warten, bis die Stunde kam, wo der Vater ſeinen Sohn verklären und durch Leiden des Todes vollenden wollte. Sehet ihr denn, Geliebte, wie unmöglich es iſt, daß uns ein Unglück treffe ohne unſers Vaters Willen?

Denn,

Denn, tausend Dank sey Gott für diesen Trost! der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist auch der unsrige. Wie er Ihn schützte, so schützt er die Seinigen alle.

b) Wie er ihn durch seine Erkenntniß mit Muth, Vertrauen und Freudigkeit erfüllte; so sucht er durch sein Evangelium unsern Gemüthern eben die Gesinnungen einzuflößen, wodurch unser Geist sich über die Mühseligkeiten dieser Erde zu erheben vermag. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, auch ihre Leiden. Durch ihn überwand Jesus; durch ihn die Zeugen seines Evangelii; durch ihn alle, die durch ihr Wort an ihn glauben. Und wo stammt er her, dieser Glaube, diese feste Ueberzeugung von Gottes Vaterliebe in Christo, von seiner allweisen, allmächtigen Aufsicht auf unsre Wege und Schicksale, von seiner Geneigtheit, uns um Jesu willen für gerecht anzusehen und als gerechte zu lieben und zu behandeln; diese Gewißheit, daß uns auch die widrigsten Zufälle zu unserm ewigen und oft auch zu unserm zeitlichen Wohl gereichen müssen; diese Zutraulichkeit im Gebet zu Gott; dieser himmlische Sinn, der endlich durchkämpft und die Güter der zukünftigen Welt höher achtet als die Freuden der gegenwärtigen? Wo stammt er her, dieser Glaube, als von oben herab, von dem Vater des Lichts? Alles, was der Vater hat, ist mein: Darum sagt ich euch, er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen, spricht Jesus Johann. 16, 15.

Und

Und durch wie manches Gute, das wir auch im Leiden genießen, wird jene Kraft seiner Tröstungen noch erhöht, indem wir dadurch fühlen, daß er dennoch die Liebe ist. Durch die zärtliche Theilnehmung eines Freundes im Unglück, durch manche Labung in Krankheiten, durch manche heitre Stunde im Kummer unsrer Seele, verliert das Leiden seinen Eindruck auf unsre Empfindung, und der Geist schwingt sich empor, und wenn wir dann beten: Erlöse uns von dem Uebel; haben wir denn noch keine Beweise und Erfahrungen gesammelt, daß Gott seine Zusage erfüllt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen! Ach wie manches Danklied des Erretteten schallte von der Erde zu deinem Throne auf, du Barmherziger, wenn nun der Leidende die Hand des Helfers fühlte und wieder fröhlich ward über deiner Güte!

c) Und gesetzt, es wäre keine Erlösung mehr für dieses Leben: nun dann so endet der Tod allen Kummer und führt den müden Wandrer der Erde zu seiner Ruhe ein. Ich gehe zum Vater, sagte der Göttliche; ich habe die Welt überwunden! Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest! die Stunde der Erlösung vom Druck dieser Erdenlasten, der Befreiung von allen Banden dieses Irdischen! Und dann geht der Weg des Vollendeten, wenn der Kampf des Glaubens gekämpft, die Bahn der Prüfungen durchlaufen ist, dem Wege des Erlösers nach, zum Reiche der

Herrlichkeit! O Christen, zum Reiche der Herrlichkeit! wo keine Leiden, keine Thränen mehr seyn werden als Thränen des Danks, wo alle die Thränensaaten zu Freudenärndten reifen, wo wir es begreifen werden, warum Jesus Christus die Seinigen durch viel Trübsal in sein Reich führte, wo wir den Segen seiner Fürbitte in der Erfüllung sehen werden: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Joh. 17, 24.

O Geliebte! darum leidet euch als gute Streiter Jesu Christi, damit, wenn er erscheinen wird, ihr auch Freude und Wonne mit ihm haben möget! Amen.

Zwanzigste Predigt.

über Matth. 6, 13.

Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

* * *

Diese Worte, gesezt daß sie auch nicht von Jesu selbst seinem vortreflichen Gebete beigefügt wären, drücken demselben noch so ein herrliches Siegel gewisser Erhörung auf, indem sie den Geist des Anbeters mitten aus dem Zirkel seiner Bedürfnisse

niſſe herausreiſſen und hinſtellen in den Anblick der Herrlichkeit Gottes. Der erſte Gedanke, mit dem Jeſus den Seinigen den Zugang zum Throne Gottes eröffnet, war der: Er iſt unſer Vater! Er hat Liebe und Mitleid genug, ſich unſrer Mängel, unſers Kummers, unſrer Mühſeligkeiten auf Erden anzunehmen, uns zu geben, was uns gut iſt. Denn wie ſich ein Vater über Kinder erbarmt, ſo erbarmt ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten. Er erkennet, was für ein Gemächte wir ſind; er gedenket daran, daß wir Staub ſind; daß wir ſeines Beyſtands und ſeiner Leitung bedürfen, wenn es uns zeitlich und ewig wohl gehen ſoll. Nach einem ſo ſchönen Eingang, der unſer ganzes Vertrauen auf Gott erwecken und unſre Seele zu zärtlichſter Gegenliebe, zur willigſten Uebergabe unſrer Wünſche in ſeine Vaterhände ſtimmen mußte, trugen wir ihm dann alles nach einander vor, was wir bedurften: baten um die nöthige Erleuchtung und Beßrung unſers Verſtandes und Willens, um die Zubereitung unſers Geiſtes zur ewigen Theilnehmung an Gottes Seligkeiten durch Gottähnliche Geſinnungen; baten um das, was der Pilger auf Erden auch ſeinem Leibe nach nicht entbehren kann, um die Speiſe, die uns nährt, um den Trank, der uns erquickt, um das Kleid, das unſre Blöße deckt, um den Freund, der uns im Kummer tröſtet, um den Antheil irdiſcher Wohlfahrt und Freuden, den ſeine Weisheit für unſre Seele nüzlich findet; baten um Erlaſſung unſrer Schulden; um Bewah-

rung vor Versuchung und Sünde, um Beystand unter den Leiden dieses Lebens und um endliche Erlösung von allem Uebel! Ach, M. G. wie viel sind der erbeteten Güter, wie viel des abzuwendenden Jammers! Und wie viel Macht gehört dazu, wie viel Weisheit und Erkenntniß, welcher Umfang von Kräften, überall und in alles zu würken, wo irgend von weiten her oder in der Nähe die Erhörung unsers Gebets zubereitet, veranstaltet, vollendet werden kann! Wird auch die Gewährung unsrer Wünsche unserm Vater im Himmel bey aller seiner Liebe und seinem guten Willen nicht unmöglich seyn? Fürchtet nichts, meine Geliebten! Er kann's; er kann uns geben, was uns gut ist. Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. —

Das Reich, die Regierung der Welt im Ganzen und nach ihren kleinsten Theilen gehört ihm zu, dem alles sein Daseyn zu danken hat. 1 Chron. 30, 11. 12. Ihm gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank; denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist sein. Sein ist das Reich und er ist erhaben über alles! Sein ist Reichthum und Ehre; er herrschet über alles, in seiner Hand steht Kraft und Macht; in seiner Hand stehts, jedermann groß und stark zu machen. Sehet da den großen, höchsten Regenten, der die Pharaone demüthigt, wenn sie sich gegen ihn auflehnen und fragen: wer ist der Herr? der die Davide züchtigt, wenn sie in ihren Lüsten

vergessen,

vergessen, daß Ehebruch Sünde und des Menschen Blut und Leben ein Eigenthum Gottes ist; der die Herodes den Würmern Preis giebt, wenn sie durch die Lobsprüche der Schmeichler ihre Herzen verderben lassen und sich Götter dünken!

Sein ist das Reich! O höret es, Menschen, die ihr seiner Hülfe bedürft! Es ist kein blindes Ohngefähr, wodurch das alles, was ihr sehet, vorhanden ist! Es ist keine ungeordnete Reihe von Zufällen, diese große Kette der Weltbegebenheiten. Es ist Reich Gottes! ewiges Reich des unendlichen Erschaffers und Beherrschers dieses Weltalls! Himmel und Erde, Sonne und Mond, Sturm und Regen, Pflanzen und Gewächs, Thiere und Menschen, es sind alles Geschöpfe seiner Hand; müssen alle nach seinen Gesetzen sich bewegen und würken, und keins darf die Gränzlinie überschreiten, die seine Vorsehung ihm bestimmt hat. Was sollte ihm die Erhörung unsers Gebets unmöglich machen? Der Zusammenhang der Dinge, in welchem wir stehen? Aber es ist ein weiser Zusammenhang, von ihm selbst geordnet und vom Anfang her bis an's Ende seinem Willen unterthan. Jede Würkung aus vorhergehenden Ursachen ist nur möglich, bis ihr sein Wille, seine Zulassung die Würklichkeit giebt. Mitten unter der Donnerwolke kann er dich mit seiner Hand decken, daß dich ihr Blitz nicht treffe. Mitten durch die Fluthen kann er dir Bahn machen, daß du trocken an's Ufer kommst. Mitten unter

den Flammen kann er deine Habe beschützen; mitten unter Schmerz und Todeswehen dir himmlischen Trost in die Seele flößen; mitten unter boshaften Menschen dir ihre Nachstellungen und Verfolgungen unschädlich machen; mitten unter Hunger und Mangel dir Mittel zeigen, dein Leben zu erhalten; mitten durch Versuchungen hin dich leiten, daß dein Herz sich nicht in ihren Netzen verstrickt; mitten in einer Welt voll Sünde und Laster deine Seele für die Ewigkeit retten! Denn sein ist das Reich!

Oder was sollte ihm die Erhörung unsers Gebets unmöglich machen? Unser eigner hülfsbedürftiger, mangelhafter Zustand? unser Unvermögen und unsre Schwäche? Sein ist die Kraft! ursprünglich sein! So viel oder so wenig wir zu unserm Antheil davon empfangen haben, das ist gleichwohl sein weises, väterliches Geschenk. Daß du nicht stolz würdest, nicht deinen Ursprung und die Hand der Liebe, die dich gesegnet hat und noch segnen will, vergässest, darum gab er dir nicht mehr! damit du oft geweckt durch das Gefühl deines Unvermögens, hingetrieben würdest im Gebete zu ihm, und deine Pflicht und deine Seele und Gottes Liebe und sein Himmel dir theuer bliebe, darum versagte er dir manchen Wunsch.

O preiset seine Weisheit und sein Erbarmen, Menschen, die so geneigt sind, stolz und verwegen zu werden, wenn nicht immer Noth und Bedürfniß uns zu Gefühlen der Demuth weckt. Was

würde

würde aus uns geworden seyn, wenn Gott, was wir im Leben bedürfen, uns auf einmal gegeben hätte? Zu was für Schwelgereien und Ausschweifungen, zu welcher Trägheit und Ueppigkeit des Verstandes und Herzens, der Sinnen und Glieder würden wir dann uns durch unsern Ueberfluß fortreissen lassen! Aber sein ist die Kraft! deines Gottes, o Mensch, die Kraft zu denken und zu wollen, zu thun und zu würken, zu leben und fröhlich zu seyn! Bey ihm sollst du sie suchen, bey ihm sie finden! In ihm ist ursprüngliche Kraft, Wahrheit zu erkennen und sie seinen Geschöpfen erkennbar zu machen. In seinem Worte und in seinen Werken hat er sie für uns ausgestreut, daß wir durch Hülfe unsers Verstandes sie nicht erfinden, sondern da wieder finden sollen, wo er sie hingelegt hat.

O! bitte ihn, er wird dich stärken, dir erleuchtete Augen geben, daß du ihn findest und sehest in seiner Größe, in seiner Liebe! Sein ist die Kraft zum Guten! der Wahrheit zu folgen und durch sie Lust und Sünde zu überwinden. Bitte ihn; er wird dich stärken zum Wollen und zum Vollbringen! Sein ist die Kraft zum Leben! durch ihn sind wir da; durch seine fortdauernde Einwürkung wird dieser künstliche, aber schwächliche Bau unsers Körpers erhalten, daß wir seine Luft athmen, durch seine Kraft uns bewegen, durch seinen Beystand unsre Geschäfte besorgen und zu unsrer und andrer Menschen Wohlfahrt thätig seyn

können. Sein ist die Kraft, durch die die Erde grünt und Früchte trägt, durch die die Sonne leuchtet, durch die die Thiere im Walde, die Vögel in der Luft, die Fische in der Tiefe, leben und fortdauern, und sich vervielfältigen und des Menschen Leben und Freude befördern! Ach, Unendlicher! dein ist die Kraft, die Himmel und Erde trägt bis an ihr Ende, durch die wir leben und würken, leiden und sterben, erwachen und ewig leben werden!

Und dein die Herrlichkeit, du Allseliger! Die liebliche Blüthe des Frühlings, der Glanz gestirnter Nächte, der Schimmer des Monds, die Pracht der aufgehenden Sonne, der selige Blick eines Menschen Angesichts voll Unschuld und Güte, Wahrheit und Tugendsinn, die ganze schöne, herrliche Natur in ihrer Fülle; alles nur schwache Schattenbilder der Herrlichkeit dessen, den kein Menschen Auge zu sehen vermag! nur Lichtstrahlen von dem Throne seiner Herrlichkeit, in schwachen, sterblichen Bildern aufgefaßt; ach! eine unerschöpfliche, ewig fließende Quelle alles Guten, alles Segens, aller Freuden, aller Ruhe und Zufriedenheit, alles deß, was Menschen auf ewig beglücken kann! O Geliebte! wenn wir einst näher hinzukommen, ihn sehen im Sohne, dem Glanze seiner Herrlichkeit und dem Ebenbilde seines Wesens; anbeten mit den Heerscharen vor seinem Throne: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth; alle Lande, Himmel

mel und Erde, ſind ſeiner Ehren voll! ach! wie werden wir es dann fühlen: Sein iſt die Herrlichkeit!

Und dieſer allweiſe und allgütige Beherrſcher Himmels und der Erde, dieſer ſtarke und mächtige, dieſer herrliche und ſelige Gott will er für uns ſeyn: für dich, o Menſch, in deiner Noth, in deinem Anliegen, in deinen Schwächen, in deinen Gefahren, an Leib oder Seele zu Grunde zu gehen; für dich nach dem Maaße, nach welchem du dir ſeine Weisheit, Kraft, Güte und Seligkeit zueigneſt! Und wir wollten nicht beten, nicht bey ihm ſuchen, was uns fehlt? nicht durch Glauben und Zutrauen uns ſtärken, unſre Bahn glücklich zu vollenden? uns durch Stolz oder Mißtrauen ſeiner Unterſtützung unfähig machen? unfähig des Genuſſes wahrer, ewiger Güter und der unzerſtöhrbaren Gemeinſchaft ſeiner Seligkeit? wollten durſten nach Erkenntniß und nicht ſchöpfen aus der Quelle der Wahrheit? auf jedem Schritte unſre Schwäche zum Guten fühlen und uns nicht feſt halten an der Vaterhand, die ſo bereit iſt, den Schwachen zu unterſtützen? Mitten unter der Eitelkeit und den tauſend Erfahrungen von der Nichtigkeit dieſer Erdengüter leben und nach Ruhe ſeufzen und ſie nicht da ſuchen, wo ſie zu finden iſt? nicht unſer ſinnliches Herz durch Gebet und Umgang mit Gott ſtärken und ihm jene Zufriedenheit einflößen, die dem Menſchen, der zur Ewigkeit geboren iſt, im Anblick ewiger Güter den Verluſt

der zeitlichen so leicht macht? immer mit Sünde und Versuchung kämpfen, und nicht den Allgnädigen bitten, daß er jene uns vergebe und vor dieser uns bewahre?

Ach! betet, Christen! betet oft und recht: ihr werdet nie ungesegnet von ihm gehen. Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

am Ostertage über 1 Korinth. 15, 22.

Gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. —

* * *

Wenn anders je ein Wunsch nach Unsterblichkeit in unsrer Brust aufgestiegen ist; wenn uns irgend einmal bey dem Gedanken eines ewigen Lebens das Herz feuriger schlug; wenn je im Anblick eines Todten uns der Schauer des Grabes überfiel, oder irgend bey dem Abschied eines unsrer Brüder uns eine Thräne vom Auge floß; wenn wir irgend den Schmerz der Trennung oder die Freude des Wiedersehens zu fühlen fähig sind: dann, welch ein himmlisches Evangelium muß dies

unserm

unſerm Herzen ſeyn: Jeſus lebt! der am Kreuze ſein Haupt neigte, und hinſank ſo blutig in des Todes Nacht: er lebt! Die an ſeinem Kreuze weinten, ſeine Mutter, ſeine Freunde, ſeine Geliebten, ſahen ihn wieder! Ach! wie warm müſſen wir an ihrer Freude Theil nehmen! Sie haben ihn wieder, den ihre Seele liebt! — Wenn dir heute dein verſtorbner Freund, dein erblaßter Gatte, dein entſeeltes Kind lebendig wieder gegeben würde! Chriſt! was würdeſt du da empfinden! Unter welchem Zuſtrömen himmliſcher, nie gefühlter Wonne würde dein Herz erliegen! Ach! wie würdeſt du hinſinken in ſeine Umarmung, und Himmel und Erde um dich her vergeſſen, und nichts denken, als den Gedanken: Er lebt! er lebt! —

So ſinkt Thomas im heiligen Erſtaunen dem Auferſtandnen zu ſeinen Füßen, und betet nur an mit einem lauten Ausruf der Freude und des Glaubens: mein Herr und mein Gott! Wir haben ſein Leben geſehen! Ach! wie wünſchten wir, daß eine ſolche Zierde unſers Geſchlechts immer leben möchte! Wie werth war er, der Freund Gottes und der Menſchen, ewiger Unſterblichkeit! Wir ſind Zeugen ſeiner Leiden geweſen: wie blutete uns das Herz im Anblick ſeiner Marter! wie gern hätten wir ihn herab genommen vom Kreuze, und ihm ſeine Wunden geheilt, wenns in unſrer Kraft geſtanden hätte! wir ſahen ihn ſterben: und wußten nicht mehr, was wir von Gottes Gerechtigkeit denken ſollten! — Halleluja! Heilig! heilig!

heilig ist Gott, der Herr Zebaoth! Jesus Christus unser Heiland, der den Tod überwand, ist auferstanden! Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet! Es ehre ihn aller Saame Jakob und vor ihm scheue sich aller Saame Israel: denn er hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen, und da er zu ihm schriee, hörte er's!

Diese natürliche Theilnehmung an dem neuen Leben Jesu, die wir ihm schon als Menschen schuldig sind, steigt aufs höchste, wenn wir es aus dem Gesichtspunkte betrachten, in welchem es uns von Paulo in unserm Texte vorgestellt ist: in der Auferstehung Jesu liegt der Grund von der unsrigen. Lasset uns dieser Wahrheit noch einige Augenblicke unsre Aufmerksamkeit widmen. —

Einer mußte immer der erste seyn, wenn Gottes Rathschluß erfüllt werden sollte, daß von eines Menschen Blute alle Geschlechter auf Erden wohnten. Adam ward's, dies erste Glied der langen Kette, die bis ans Ende der Zeiten reichen wird. Dem Leibe nach aus Erde, von eben dem Stoff gebildet, der ihn nähren und tragen sollte, empfängt er unmittelbar Geist und Leben vom Odem der Allmacht Gottes: zum frühesten, ursprünglichsten Beweise, daß, so sehr er auch mit den übrigen Geschöpfen auf Erden verwandt war, doch nicht alles an ihm sterblich seyn sollte. Mit einer vernünftigen Seele, zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Liebe der Tugend, zum Genuß höherer, unzerstöhrba-

sichtbarer Güter geboren, mit aufgerichtetem menschlichem Antlitz steht er da, mitten in der Schöpfung Gottes, ein Herr der leblosen und lebenden Natur um ihn her; ein Bild des göttlichen Verstandes und Willens; seiner Schöpfungs- und Erhaltungs-Kraft; seiner ewigen Dauer! und erwartet seines Schöpfers Befehle! Er erhielt sie! wir wissen, wie väterlich und liebend sie waren! Ach! möchte er sie doch gehalten haben! Aber wer darfs wagen, hier vor Gott aufzutreten, und zu sagen: warum stelltest du mich nicht an die Spitze meines Geschlechts? Ich würde kein Sünder geworden seyn! ohne von seinem Gewissen gestraft, und an das allsehende Auge des Ewigen erinnert zu werden, der, ehe noch Sonnen und Monden leuchteten, und Menschen auf Erden wandelten, mit einem Blick alle Reihen ihres Geschlechts durchschaute, und jedes Gedanken von ferne kannte!

Adam sündigt! der Erstgeschaffne Gottes sinkt, verführt durch den Reitz seiner Sinne, von der Würde seiner Vernunft herab! und fühlt bald die Folgen seiner Sünde auf seinem Fußtritt! Die Schönheiten der Natur welken vor seinen Augen hin! ach! ihr Genuß ist nicht mehr mit dem Wohlgefallen seines Schöpfers gesegnet! Die Blumengefilde des Paradieses werden ihm öde Wüsten: denn sie machen das Bewußtseyn seiner Schuld nur lebendiger in ihm! Schaam und Reue verfolgen ihn ins Gebüsche! Gott kömmt! nicht mehr

der sanfte Fußtritt des Vaters: es ist der schreckliche Gang des Richters in Donner und Wolken! das Schrecken wandelt vor ihm her, und der Tod folgt ihm! ach! dem armen Gefallnen glänzt nicht mehr das Ebenbild göttlicher Weisheit, Kraft, Würde und Seligkeit vom hellen Auge! sein Blick sinkt zur Erde! Thorheit, Muthlosigkeit, innere Zerrüttung des Verstandes und Willens, Traurigkeit und Weissagung nahen Unglücks, sind nun die Züge des sonst so heitern Antlitzes! Die Stimme: du bist Erde und sollst zur Erde werden, wovon du genommen bist! donnert ihm durch die Seele, und treibt ihn aus dem Garten Gottes, dem seligen Schauplatz seiner kurzen Jugend-Freuden, hinaus ins Dornenfeld! —

Er zeugt Kinder, die seinem Bilde ähnlich sind, mit Trieben zu Widerspenstigkeit und Ungehorsam geboren! Sein Erstgeborner wird ein Mörder; und der zweite zeigt ihm, wie er so in seinem Blute da liegt, die erste schreckliche Gestalt des Todes! Das menschliche Geschlecht nimmt zu; die Sünde verbreitet ihr tödtendes Gift! Ein Laster zeugt das andere; und jedes arbeitet dem Tod in die Hände. Das Leben nimmt ab, so wie die Sünde zunimmt, endlich sieht man jenes lange Menschen-Alter von dem Raum eines Jahrtausends in die Enge von ein paar kurzen mühseligen Jahren herab gesunken. Kaum hat sich die Blüthe entfaltet, so welkt sie wieder hin! die Gestalt verfällt; Schwäche verbreitet sich über alle Glieder:

der

der Tod iſt da! o was für Menſchengeſtalten! von Krankheiten abgezehrt! vom Laſter gebrandmarkt! von der Sünde zum Grabe ausgezeichnet! weite Gefilde voll Todten-Hügel! Schlachtfelder, wo Brüder ihre Brüder ermorden, und in Tauſenden jenes erſte Trauerſpiel erneuern und vervielfältigen! wo wir hinſehen, erblicken wir den Tod in ſeinen Anſtalten oder in ſeiner Vollendung: du biſt Erde und ſollſt zur Erde werden!

Und doch ſinds deine Menſchen, Schöpfer der Natur! deine Hand hat ſie bereitet; deine Allmacht ſie belebt! dein Geiſt ſie zur Ewigkeit geſchaffen: und ſie ſterben? und die Abſicht ihrer Schöpfung geht verloren? der Staub iſt ihre Hülle? die Würmer nähren ſich von ihrem Fleiſche? und Dornen wachſen auf ihren Gräbern? — Nein, Menſchen! ſo leicht giebt der Ewige ſeine Rathſchlüße nicht auf! wie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto alle wieder lebendig werden! Sehet da das entſiegelte Geheimniß göttlicher Weisheit und Liebe! Sie werden alle Sünder durch einen! und wieder durch einen alle gerecht! ſie fühlen alle den Fluch der Sünde durch Theilnehmung an des erſten Uebertretung! und alle werden dieſes Fluches wieder entledigt, durch Theilnehmung an des einen Gehorſam! ſie ſterben alle durch jenen und ſollen durch dieſen alle wieder leben! Tretet doch auf, ihr Weiſen aller Völker, und zeigt der Vernunft einen ſchicklichern, überdachtern, vollendetern Plan, um alles Licht und Dunkel in des

Menſchen

Menschen Natur und Bestimmung mit einander zu vereinigen, als diesen: oder kommt und betet mit uns die Gerechtigkeit und Güte des allweisen Vaters aller Wesen an, der seinen gefallnen Geschöpfen auf eben die Art wieder aufhilft, wie sie gesunken waren! Wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle wieder lebendig gemacht werden! — Zwar der Tod dauert fort: denn die Ursache des Todes, die Sünde hat noch nicht aufgehört! So viele noch von den Nachkommen des Ersterschaffnen geboren werden, die alle werden sterben in ihm, und wie er! denn sie alle werden keine andre, als diese mit Sünde angesteckte, durch Sünde zerrüttete, um der Sünde willen dem Tod unterworfne Menschen-Natur erben! Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; was von Sündern gezeugt wird, das ist Sünder! Nach dem allgemeinen Gesetz durch die ganze Natur! Aber der Tod wird nicht ewig über sie herrschen: sie werden alle in Christo lebendig gemacht werden!

Gott veranstaltet eine neue zweite Schöpfung, läßt noch einen neuen, reinen Menschen geboren werden, unbefleckt von allen Mängeln menschlicher Natur! Noch ein Bild der Gottheit, in dem er zeigt, welcher Würde, welcher Tugend, welcher Kraft, welcher Seligkeit, welcher nahen unbegreiflichen Vereinigung mit ihrem Schöpfer die menschliche Natur fähig sey! Er wird versucht, geprüft, wie der erste: aber durch ungleich schwerere

Proben;

Proben, wird ſeine Tugend bewährt! Jener verliert unter allen Schönheiten der Natur, im vollen Genuß der Güter dieſer Erde, ſeine Unſchuld, ſein Glück, ſeine Macht! Dieſer arbeitet ſich durch alle Arten menſchlichen Elendes hindurch, iſt arm, und zufrieden! Wird verachtet; und bleibt getroſt in Gott! Wird verfolgt und ſegnet! Leidet Schmerzen und überwindet ſie! Stirbt am Kreuze, und bleibt Gott gehorſam! Jener bereitet im blühendſten Wohlſtande, im glücklichſten Leben durch Uebertretung ſich und allen ſeinen Nachkommen den Tod: dieſer erwirbt ſich, und allen Menſchen durch den ſchmerzhafteſten Tod das Leben! Wie ſie in Adam alle geſtorben ſind, ſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden! Jeſus erwacht, und ſein neues Leben wird der Grund und die Urſache des ewigen Lebens allen, die an ihn glauben! Ich bin die Auferſtehung und das Leben: wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe: und wer da lebet und glaubet an mich, der ſoll nimmermehr ſterben! Joh. 11, 25. Der erſte verlor durch ſeine Sünde das Recht auf ſeine Nachkommenſchaft! Chriſtus erwarb durch ſein Leben voll Unſchuld, durch ſeinen Mittler-Tod ſich das Eigenthum ſeines ganzen Geſchlechts! Gott hat ihn geſetzt zum Erben über alles! Zum Haupt der Gemeinde! Zum neuen Stammvater aller Menſchen! Zum Herrn über Tod und Leben! Zum Mittler ewiger Seligkeiten!

Welche Veränderung, meine Zuhörer! Da ist eine Welt voll Sünder, die nichts vor sich sehen als den Tod! nichts als die Schreckniſſe der Verweſung! ewiges Grab! Jeſus läßt predigen in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünde! Und die armen, ſterblichen Geſchöpfe fühlen Troſt; werden von Hofnungen belebt, und triumphiren mitten auf den Gräbern ihrer Brüder der Zerſtörung ihrer Natur entgegen: Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt deine Macht und Sieg? Gott ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum! Dieſe Erde, die ein Wohnplatz der Lebendigen ſeyn ſollte, iſt nun ein Gemiſch von dem Staube und den Gebeinen der Verſtorbnen geworden! Da iſt Leiche an Leiche! Grab an Grab! Und wenn einſt die Reihe der Entſchlafnen auf Erden vollendet iſt: dann wird ſeine Stimme in dieſen Sammelplatz der Todten erſchallen: und das Leben wird ihren Staub ſammeln, und ſeine Kraft ſie zu neuen Menſchen erſchaffen! Und die Erde wird ihre Todten wieder geben! Und das Meer wird ſeine Todten wieder geben! Und der Tod und die Hölle wird ihre Todten wieder geben! Und ſie werden gerichtet werden, ein jeglicher nach ſeinen Werken. Offenb. 20, 13.

Da iſt Troſt auf die Stunde des Abſchieds, meine theuerſten Zuhörer! Jeſus lebt und wir ſollen auch leben! Das war noch vor ſeinem Hingang zum Vater, ſeine Verheißung, ſein Wunſch und der Inhalt ſeines Gebets! Vater, ich will,

daß,

daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Joh. 17, 24. O! wie ſich da jene traurige Geſtalt des Todes auf einmal verändert! Sonſt war's nur Ende des Lebens! Grab! Verweſung und ewige Nacht! Nun wird er der Bothe des Friedens, der den Freund zu ſeinem Freund, das Kind zu ſeinem Vater, den Erlöſten Jeſu zu ſeinem Verſöhner abruft! Nun wirds ein ſanfter Schlaf, deſſen Erwachen Freude der Ewigkeit iſt!

O Theuerſte! laßt uns doch alles entfernen, was uns dieſen Troſt rauben könnte! Zweifel und Unglauben! Sünde und Unbußfertigkeit! Wer an ihn glaubt, der ſoll ſelig werden! Es kann kein Troſt in unſrer Seele haften, ohne feſte Zueignung; ohne Glauben! Aber wir können uns die Tröſtungen des Evangelii nicht zueignen, ſo lange das Gewiſſen unſern Ueberzeugungen widerſpricht! Die Sünde wirkt immer noch Tod und Elend, wo das Herz nicht geändert, nicht zum neuen Leben wiedergeboren wird! Und Schrecken, nicht Freude müßte ja einſt der Augenblick unſer Erwachens ſeyn, wenn wir ohne Buße, ohne Glauben, ohne beſſere Gott ähnliche Geſinnungen aus der Welt gegangen wären!

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt ſich die Klage

In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis. Amen.

Zwei und zwanzigſte Predigt.

über Luc. 6, 32, 33.

So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder thun daſſelbige auch.

* * *

Wenn Gott ein Feind der Menſchen wäre; wenn er uns im Zorn erſchaffen, und zu Elend und Quaal beſtimmt hätte: ſo würde er Feindſchaft und Menſchenhaß uns erlaubt oder gar zum Geſetz gemacht haben, und es hätte keiner Plagen weiter bedurft, um die ganze Schaale ſeines Fluchs über uns auszugieſſen. So würde ein Menſch des andern Peiniger, der Störer ſeiner Ruhe und ſein Mörder geworden ſeyn, und es wäre keine andere Welt nöthig geweſen, um dort eine Hölle für die Verdammten zu bereiten. Wer ſich das Unglück lebhaft zu denken wagt, das aus einer ſolchen Verfaſſung für uns hätte erwachſen können: der darf ſich nur alle die Laſter, Bosheiten und Schandthaten, die je die menſchliche Glückſeligkeit zerrüttet haben, ohne

ne Zügel und Schranken vorſtellen, wie ſie mit vereinter Macht die Erde gleich einem ausgebrochenen Strome überſchwemmen, und er wird keiner weitern Ermunterung bedürfen, Gott dem Barmherzigen in tiefſter Anbetung zu danken, daß er die ganze Einrichtung und Ordnung ſeines großen Reiches auf Liebe gründete. Ja, Geliebte, aus Liebe ſchuf uns Gott: und Liebe iſt ſein Geſetz, und unſre ganze Pflicht. Und wie glücklich, wie zufrieden, wie ſelig würden unſre Tage größtentheils verfließen, wie leicht würden ſelbſt unſre Leiden werden, wenn alle unſre Geſinnungen, Reden und Thaten aus dieſer heiligen Quelle einer wahren Menſchenliebe flöſſen. Aber auch hier zeigt das menſchliche Herz, wie fähig es ſey, ſich und andere in Abſicht auf ſein Verhalten zu hintergehen, und auf eine heuchleriſche, verdeckte Art durch Schein und Blendwerke der wirklichen Erfüllung ſeiner Pflichten auszuweichen. Jeſus zeigt uns einen dieſer Abwege in den Worten unſers Textes, nach deſſen Anleitung wir ſehen werden, wie wenig eigennützige Abſichten die ächten Quellen wahrer Menſchenliebe ſind. —

Wenn Jeſus oder ſeine Apoſtel von Menſchenliebe, von Liebe des Nächſten reden, ſo wiſſen wir ſchon, daß ſie mehr darunter verſtehen, als jene Gleichgültigkeit, nach welcher man des andern Zuſtand zwar nicht verſchlimmert, aber auch nichts zu ſeiner Verbeſſerung beiträgt. Sie ſelbſt haben uns wenigſtens durch ihr Beiſpiel ſowohl als durch ih-

re Vorschriften ganz ein andres Bild davon entworfen. Sie begnügten sich nicht einmal mit dem aufrichtigsten eifrigsten Wunsche, daß es ihren Brüdern wohlgehe. Ihre Liebe war That und Leben zum Besten ihrer Mitmenschen. So liebte Jesus: beseelt von dem hohen Begriff menschlicher Glückseligkeit und der Würde, sie zu befördern, arbeitete er unermüdet zur Verbesserung ihres geistlichen und irdischen Lebens, zur Beglückung auf allen Seiten, zur Erleuchtung, zur Beruhigung, zur Bildung, zur Hülfe und zum Troste der Welt, und ward eben dadurch, mit Aufopferung seiner eignen irdischen Wohlfarth und seines Lebens selbst, der Erretter seines Geschlechts. So waren die ähnlichen Bemühungen seiner Zeugen Thaten der Menschenliebe, wobei sie ihren eignen Vortheil vergaßen, und nur für andere lebten, duldeten und wirkten. Und so soll unsere Liebe thätig seyn, zum Beistand in geistlichen und leiblichen Bedürfnissen, wo Hülfe und Rettung möglich ist.

Ja, sagt die Vernunft: freilich müssen wir ihnen dienen, so dienen sie uns auch: müssen ihnen Gefälligkeiten erweisen, so werden sie es auch gegen uns an Verbindlichkeit nicht ermangeln lassen. Und das menschliche Herz tritt dann auf, und rühmt die Thaten seiner Menschenliebe, die Gefälligkeiten gegen seine Freunde, die ihm gleiches erwiesen, die Wohlthaten gegen Dürftige, die es ihm auf andere Art vergüteten, die Ehrenrettung solcher Personen, an deren Gunst ihm gelegen war,

den Dienſteifer gegen Menſchen, von denen ſein Glück abhieng, und beruhigt ſich gern in dem ſüßen Wahn, alles gethan zu haben, was es zu thun ſchuldig war. Und was hatte es denn gethan? Werke der Liebe? Oder Thaten des Eigennutzes? Nicht bloß, was auch andere wirklich thun, oder was ihr mit Wahrſcheinlichkeit von ihnen erwarten könnt, ſondern, was ihr wollt, mit Recht wünſchen könnt, daß ſie euch thun möchten, das thut ihnen auch, ſagt Jeſus unmittelbar vor unſerm Texte. So ihr liebet die euch lieben, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Wohlthun aus Eigennutz und wahre Menſchenliebe, ſind alſo ganz verſchiedene Dinge. Bei jenem kann man noch ein Sünder ſeyn: nur durch dieſe wird man ein Jünger Jeſu. Auch der Stolze wird gefällig gegen Menſchen, die ihm ſchmeicheln: iſt ſeine Herablaſſung Liebe? Auch der Geizige iſt behülflich, wenn ihm ſeine Dienſte vergolten werden: iſt ſein Beiſtand Liebe? Auch der Grauſame iſt ſanftmüthig, wo er die gröſſere Macht ſcheuen muß, die ihn ſchaden könnte: iſt ſeine Sanftmuth Liebe? Auch der Unbarmherzige, der Karge, der ungerechte Haushalter, der Verſchwender, deckt ſeinen Tiſch für andere, bereitet ſeine Gaſtmahle, aber für Menſchen die es nicht bedürfen, oder von denen er ein gleiches erwartet. Die Ruhmſucht kann ſo gar die Hungrigen ſpeiſen, die Durſtigen tränken, die Nackten kleiden: was ihr am Vermögen dadurch

entgeht, wird durch den Nachruhm der Wohlthätigkeit reichlich ersetzt.

Auf allen Fall ist das nicht die Liebe, die den Forderungen des Evangelii eine Gnüge leistet. Und selbst der gutdenkende Christ kann seiner Tugend schaden, wenn er die Erwartung ähnlicher Wohlthaten als den Bewegungs-Grund seiner Menschenliebe ansieht. Denn

1) Sind diejenigen, die am meisten Gutes thun können, gerade am wenigsten von andern abhängig, bedürfen also am wenigsten ihrer Gegengefälligkeiten. Der Reiche kann ja wohl des Armen, der Hohe des Niedrigen am ersten entbehren. Und wie schwach wird dann der Trieb zum Wohlthun werden, wenn kein Gefühl von eigner Noth und Bedürfniß da ist, wodurch uns unsre Mitmenschen wichtig werden?

2) können diejenigen, die unsrer Hülfe am bedürftigsten sind, uns am wenigsten die Dienste wieder erweisen, die sie von uns erhalten sollen. Der Hungrige kann den Reichen ja nicht sättigen; der Arme den Glücklichen nicht mit seinem Vermögen unterstützen; der Kranke, der auf seinem letzten Lager liegt, dem die Pflege nicht wieder verschaffen, von dem er sie empfängt. Und so fällt in den meisten Fällen wieder die Aufmunterung Gutes zu thun weg, und die Tugend ermattet, weil sie auf einer schwachen Stütze ruhte.

3) Aber auch von denen, die für erhaltne Wohlthaten thätig dankbar seyn könnten, wie viele

le ſind es wirklich? O Chriſten! hätte Jeſus aus keinem andern Grunde Gutes thun wollen, als aus Eigennutz, um wieder Gutes von den Menſchen dafür zu empfangen, wie wenig hätte er thun dürfen! Undank, Verachtung, Feindſeligkeit, und ein ſchmählicher Tod war ſein Lohn, ſo wie der Lohn ſeiner Jünger. Die edelſten Menſchenfreunde ſind unbelohnt und vielleicht gehaßt und verfolgt aus der Welt gegangen, und würden Menſchenfeinde, aber nicht die Wohlthäter ihrer undankbaren Zeitgenoſſen geworden ſeyn, wenn ſie nur in Rückſicht auf eigne Vortheile Gutes hätten thun wollen. Wahre Güte des Herzens kann ohnedieß von der Welt nicht belohnt werden: ſie kennt nur Gott, und ſchätzt ſie zu hoch, als daß er ſie durch dieſe vergängliche Erdengüter vergelten ſollte: er hat ſich die Belohnung derſelben ſelbſt in einer beſſern Welt vorbehalten.

4) Endlich verliert das Herz bei dieſer gewinnſüchtigen Denkungsart Gott und die künftige Welt aus den Augen, und behält von ſeiner eingebildeten Tugend nichts mehr übrig, als den Namen. Denn ſo ihr nur liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon: das thun auch die Sünder. Liebe fordert Aufopferung, Verleugnung, Anſtrengung, Beſiegung mancher Hinderniſſe, wenn ſie wahre chriſtliche Tugend ſeyn ſoll. Und wo wollten wir dazu die Kräfte hernehmen, als aus Gott, aus der Liebe, womit er uns geliebet hat, aus ſeinem Willen, durch deſſen Befolgung wir

ihm gefällig werden; aus den Verheißungen der ewigen Güter, die es allein werth sind, daß wir die zeitlichen darüber vergessen.

O Christen! wie wichtig ist die Aufforderung unsers Herrn: liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, da ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß seyn, und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn: denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaften. Diesem Beispiele laßt uns folgen, von dem wir die Erfahrung an uns selbst haben. Wie hat uns Gott nicht geliebet; auf wie vielerley Art uns gesegnet! Wie viel Gutes im Geistlichen und Leiblichen erweist er uns noch, und was haben wir von ihm noch zu erwarten, wenn wir ihm durch den Glauben gehorsam sind. Und was erwartet und verlangt er von uns? oder was können wir ihm geben, das wir nicht empfangen hätten? Und er thut wohl und segnet, Gute und Böse!

O! laßt uns auch wohlthun und segnen in Einfalt des Herzens so viel wir können, mit wahrem christlichen Sinn, aus Dank und Liebe zu Gott; so wird unser Lohn groß seyn: jetzt schon in dem süßen Frieden des Gewissens, und einst noch dort in der Ewigkeit, wo Gott alles reichlich belohnen will, was aus freyer, ungezwungner Liebe gethan wird. Wie wenig ist es ohne dieß, das wir Gutes in der Welt thun oder stiften können, ohne schon hier die Vergeltung dafür zu nehmen! O wie demüthig müssen wir in uns selbst werden,

wenn

wenn wir unſer Thun ſo übernehmen, und ſehen, was uns übrig bleibt, das wir umſonſt gethan hätten! wie verſchwindet da alles Verdienſt, und Gottes Gnade bleibt unſer einziger Troſt! Aber aus Gnaden eben will er uns belohnen, was wir nur aus Liebe zu ihm nach ſeinem Willen gethan haben: was ihr gethan habt einem unter dieſen geringſten meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Nun dann, ſo laßt uns Gutes thun und nicht müde werden! denn zu ſeiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Amen.

Drei und zwanzigſte Predigt.

über Marc. 10, 17 — 22.

Da er hinaus gegangen war auf den Weg, lief einer vorne vor, kniete vor ihm und fragte ihn: Guter Meiſter, was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Aber Jeſus ſprach zu ihm: Was heißeſt du mich gut? Niemand iſt gut denn der einige Gott. Du weißeſt ja die Gebote wohl: du ſollt nicht ehebrechen. Du ſollt nicht tödten. Du ſollt nicht ſtehlen. Du ſollt nicht falſch Zeugniß reden. Du ſollt Niemand täuſchen. Ehre deinen Vater und Mutter. Er antwortete aber und ſprach zu ihm: Meiſter, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Und Jeſus ſah ihn an und liebte ihn und ſprach zu ihm:

ihm: Eines fehlt dir: gehe hin, verkaufe alles, was du haſt, und giebs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich. Er aber war Unmuths über der Rede und gieng traurig davon; denn er hatte viel Güter.

* * *

Wir finden hier einen Jüngling, der die Bahn ſeiner Jugend-Jahre in Tugend und Gottſeligkeit vollendet, und durch alle die Verſuchungen, durch alle die reitzenden Auftritte dieſes blühenden Alters, mit einem unbefleckten Gewiſſen zum Ziele kömmt; einen Menſchen, der im Beſitz des Reichthums und der Ehre, nicht durch Mangel und Niedrigkeit gebunden, ſich freywillig aus Religion, aus Sorge für ſeine Seele, alles das entſagt, was den Adel ſeines Herzens verderben und ihn des ſchönen Bewußtſeyns berauben könnte: ich habe das alles gehalten von meiner Jugend auf, was Gott in ſeinen Geboten von den Menſchen fordert; und der gleichwohl in dem allen ſich nicht beruhigt, ſondern voll Drang und Eifer für ſeine Seligkeit kömmt und fragt: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Der bei allem ſeinen Stande ſich nicht ſchämt, vor den Augen und Ohren ſeiner Mitmenſchen zu bekennen, daß ihm an dem Himmel gelegen iſt: Solch ein Menſch verdient doch wohl unſre Achtung und Liebe! verdient wohl

un-

unſerm Herzen zum Beiſpiel dargeſtellt zu werden! Jeſus ſah ihn an und liebte ihn. Laſſet uns ihn jezt betrachten, als Menſch, der noch nicht vollkommen iſt, aber es gern ſeyn möchte. Wie lehrreich wird dieß unſerm Herzen ſeyn: wir werden die Wahrheit deſſen dabey fühlen, was wir vorhin geſungen haben: nicht, daß ichs ſchon ergriffen hätte: die beſte Tugend bleibt noch ſchwach! —

Was fehlt mir noch? — Eine Frage für Thoren und Weiſe; für Heuchler und für redliche Freunde Gottes und der Tugend! Der Thor überdenkt die Summe ſeiner Güter, ſeiner Einſichten, ſeiner ſchönen glänzenden Thaten; erſtaunt über die Größe ſeiner Verdienſte: und fragt in ſeinem Herzen, ſtolz, ſo weit über andre erhaben zu ſeyn: was fehlt mir noch? Der Heuchler hüllt ſich in den Mantel der Religion; ſingt ſeine Lieder; beſucht ſeine Kirche; hält ſeine Andachten; wäſcht ſeine Hände und Schüſſeln, und giebt ſein Allmoſen: und fragt, ohne ſein Herz gereiniget zu haben: was fehlt mir noch? Der wahre Weiſe und Tugendhafte, der lange ſeinem Verſtande jede Einſicht in die Erkenntniß der Wahrheit und ſeinem Herzen jede Seligkeit in treuer Erfüllung ſeiner Pflicht zu verſchaffen geſucht hatte, fühlt demohnerachtet die Mängel ſeiner Erkenntniß, ſieht die Flecken ſeiner Tugend, merkt ſeinen Abſtand von Gott, und ahndet in ſich ſelbſt die Unzulänglichkeit ſeiner Kräfte, ſich ſelig zu machen: Und fragt endlich in einer heiligen Unruhe ſeiner Seele: was

fehlt

fehlt mir doch noch? Wo liegt doch der Grund, daß ich mich bei aller meiner Sorge und Mühe nicht ſo ſelig fühle, als ich gern wollte? Woher ſtammt doch jene heimliche Unzufriedenheit mit mir ſelbſt? Bin ich auch auf dem rechten Wege zum Himmel? oder wandle ich, verführt durch eignes Forſchen, und getäuſcht von meinem Herzen, vielleicht auf Irrwegen, die mich am Ende ins Verderben leiten? Was fehlt mir noch? — Gerade dieß, meine Geliebten! ſcheint die Lage zu ſeyn, in welcher der Jüngling in unſerm Texte die Frage an Jeſum that. Es war wenigſtens aufrichtiger Kummer für ſeine Seligkeit.

O Chriſt! haſt du auch je mit einem ſolchen Ernſt an deine Seele gedacht? Je im heißen Gebete vor Gott dem Allwiſſenden die Frage an ſein Vater-Herz gelegt: was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Was fehlt mir noch? Welche Sünden muß ich noch überwinden? Welche Irthümer noch ablegen? Welche Pflichten noch ausüben? Welche Luſt noch verleugnen? Von welchem dieſer Erden-Güter mein Herz noch abziehen? Was fehlt mir noch?

Jeſus ſprach zu ihm: Eins fehlet dir noch! — O! Mit welcher Erwartung mochte der Blick dieſes edlen Jünglings auf den göttlichen Lehrer hingerichtet ſeyn, wie er nun den Mund öffnete, ihm zu anworten! nun bereit war, ihm die Frage aufzulöſen, die vielleicht lange ſchon im Stillen ſeine Seele mit Kummer erfüllt hatte! Und was für

Selig-

Seligkeit mußte die Rede des Menschen-Freundes, verbunden mit jenem zärtlichen Blicke, der seinem Herzen das Wohlgefallen und die Liebe des Mitlers weissagte, in seine Seele ausgießen: Eins fehlt dir noch! Nur eins! Ach! dieß einzige, wie gern will ich auch dieß noch thun! Wie gern den Rath des weisen Lehrers befolgen, wenn der Eingang zum Erbe Gottes so nahe ist!

Eins fehlt dir noch! Gehe hin, und verkaufe alles, was du hast, und giebs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben: und komm, folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich! — Da ward er voll Unmuths über der Rede: sein Angesicht trübte sich, wie ein heitrer Himmel, der schnell von Gewitter-Wolken überzogen wird: und gieng traurig davon, denn er hatte viel Güter!

Meine theuersten Zuhörer! haltet noch einen Augenblick euren Unwillen zurück. Denn Unwille möchte wohl bei dem unvermutheten Ausgang dieser Geschichte in den meisten Herzen entstehn, entweder über die Forderung Jesu: oder über das Betragen des Jünglings. War das, denkt vielleicht einer oder der andere, der Eifer, für seine Seligkeit? Das seine aufrichtige Begierde, zu wissen, was ihm noch fehle? Das seine Liebe zu Gott, daß er sich von der ersten Aufforderung zur Verläugnung sogleich zu Boden schlagen, und von allen seinen Vorsätzen zurück bringen ließ? — Guter Christ, der du vielleicht mit redlichem Herzen

gen über das Betragen dieses deines Mitmenschen zürnst: ist auch je an dich eine solche Forderung ergangen? Warst du auch je in der Lage, freywillig, ich will nicht sagen, dein ganzes Vermögen, nicht alles, was du hast, nur den zehnten Theil davon für Gott und deine Seele aufzuopfern? Und wenn du in dem Fall gewesen wärest, thätest du es mit heiterm Blick? mit ungestöhrter Ruhe? ohne ein niedergeschlagnes Herz? ohne eine traurige Mine? Oder bist du so reich, wie er? So gewohnt, wie er, im vollen Besitz der Güter dieser Erde zu leben? Hast du den Reitz der Ehre empfunden? je gefühlt, wie angenehm es ist, über andre erhaben, sich im Stande zu sehen, ihnen Befehle zu ertheilen, und durch Reichthum und Würde zugleich sich der Achtung und Liebe des großen Haufens versichert halten zu können? Oder hast du auch schon überdacht, was die Forderung Jesu in sich faßt? Hieß es was anders, als: du hast bisher in allem Ueberfluß gelebt. Es fehlte dir an nichts, was deine Tage dir angenehm machen, und deine Lüste befriedigen konnte! Gieb dein Vermögen hin, und werde so arm, als der ärmste auf Erden! Deine Aecker, die dich nährten, deine bequeme Wohnung, die dich beschützte, deine Gärten, worinnen du dich von deinen Geschäften erhohltest; das alles, giebs hin und werde ein Bettler, der nichts eignes mehr hat! Keinen Fußtritt Landes mehr, den du den deinigen nennen könntest; keine Hütte und kein Bette mehr, auf dem

du

ruhen könnteſt; kein Kleid mehr, wenn dieß zerriſſen iſt; und ſtatt alles deſſen, komm und folge mir nach! Und ſey ſo verachtet, wie ich; ſo ein Pilger auf Erden wie ich; ſo von aller irdiſchen Ehre und Glückſeligkeit abgeſchnitten, wie ich und dieſe Zwölfe, und erwarte auf Erden nichts, als Elend und Unglück! Ich ſage nichts mehr! — Er wurde niedergeſchlagen über der Rede und gieng traurig davon; denn er hatte viele Güter.

Wer ihm nun nicht mit einem Herzen voll Wehmuth und Mitleid nachſieht; nun der gehe hin, und verkaufe, was er hat, und geb es den Armen, und rechtfertige durch ſein Beiſpiel das Urtheil über ſeinen Bruder! Ach! wie mancher auch von uns ſtand ſchon im Geiſte unter dem Kreuze des Mittlers, und ſang mit heller Stimme: Ich werde dir zu Ehren alles wagen; kein Kreuz nicht achten, keine Schmach noch Plagen, nichts von Verfolgung, nichts von Todes-Schmerzen nehmen zu Herzen! Und vergaß bey dem erſten Beruf zur Verläugnung und Aufopferung ſeines Gelübdes! und ſank unter dem erſten Schlag der väterlichen Ruthe muthlos zu Boden! Und Gott weiß es, ob nicht mancher unter uns, der heute auf dieſen frommen von Jeſu geliebten Jüngling mit Verachtung herab ſieht, daß er nicht ſogleich Habe und Gut mit einander hingab, vielleicht morgen oder in kurzen ſeine kleine Gabe mit Muren geben wird, wenn ihn Jeſus in einem ſeiner armen Brüder zu Liebe und Mildthätigkeit auffer-

dert! — Der Jüngling gieng traurig hinweg. Denn er war sehr reich! —

Nun dann, so war Jesus grausam, daß er eine so große, schwere Forderung that? oder war es nicht übereilt, diesen redlichen Mann so auf einmal durch einen so seltsamen Antrag abzuschrecken? Oder was mußte doch die Absicht seiner Rede seyn, da er so leicht voraus sehen konnte, daß seine Forderung nicht würde erfüllt werden? Wenn Jesus grausam war, so war ers wenigstens wie ein Arzt, der um seinen Kranken zu völliger Gesundheit zu verhelfen, noch eine bittere Arznei mehr verschreibt. Freylich wußte Jesus, was seine Forderung wirken würde, besser als wir wissen, was sie gewirkt hat. Eine solche Rede, die so schnell wie ein Blitz ihm die Seele traf, mußte ihm wenigstens das Andenken an Jesum ewig unvergeßlich und in der Zukunft die Predigt seines Evangelii ungemein wichtig machen. Jesus liebte ihn; sollte er ihn nicht zu seinem Reiche gesammelt haben? —

Indessen zeigte er ihm in diesen Worten die Beschaffenheit der rechten wahren Tugend, die, wenn es Gott fordert, alles um seinetwillen aufopfert; führte ihn unvermerkt auf das hohe Beispiel seiner eignen Verläugnung; Und wendete seinen Blick auf die Seite seines Herzens, die der Sünde am meisten ausgesetzt war. Nun mußte ers doch wohl fühlen, wo es ihm noch fehlte; die Erde mit ihren Gütern fesselte noch sein Herz; im Wohlstand fromm seyn, im Glück an Gott halten, ist noch nicht die ganze Tugend: würdest du auch so den-

ken

ken und handeln, wenn du deß alles beraubt wäreſt? würdeſt du auch bereitwillig ſeyn, das alles um deiner Seligkeit willen hinzugeben, wenn es Gott von dir forderte? Er gieng weg, und hatte nun Zeit zum Nachdenken, und wer weiß, ob nicht dieſer Auftritt nur eine Vorbereitung zu dem war, was er vielleicht künftig als Chriſt wirklich that, oder in der Zeit der Verfolgung thun mußte. — Bewundert Jeſum in ſeiner Allwiſſenheit, nach der er ſo tief ins menſchliche Herz hinabſieht, und die Wahrheit in demſelben findet, auch da wo ſie dem Menſchen ſelbſt verborgen iſt. Daß er die Wahrheit traf, beweiſt des Jünglings Traurigkeit. O Geliebte! laßt uns zu ihm nahen: ihn fragen: was fehlt mir noch? Wo iſt noch Sünde? Er wird ſie uns zeigen; in ſeinem Worte, und durch ſolche Lagen in unſerm Leben, wo uns die Augen aufgehen müſſen, wenn nur unſer Herz redlich iſt. Aber er wird uns nicht nur unſern Schaden aufdecken, ſondern ihn auch heilen. —

Beſonders aber müſſe die Handlungs-Art Jeſu uns ewig unvergeßlich ſeyn. O! Chriſten! was iſt das für eine herrliche Stelle auf künftige Stunden der Leiden, des Verluſtes, der Verläugnung! Jeſus ſahe ihn an und liebte ihn; und ſprach: Eins fehlt dir noch! Jeſus liebt auch den Unvollkommnen, der gern vollkommen ſeyn wollte! Gehe hin, verkaufe, was du haſt ꝛc. Jeſus liebt dich: er ſieht, es fehlt dir noch an einem: Dein Glaube muß noch geprüft werden: und eben weil er dich liebt, nimmt er dir gerade das,

woran dein Herz hängt: dein Vermögen! deine Ehre! dein Kind! deinen Gatten! deinen Freund! deine Gesundheit! dein Glück! denn Jesus liebt dich; und möchte, die er liebt, gern vollkommen machen; gern in der Verläugnung üben, damit sie einen Schatz im Himmel hätten, und ihr Lohn dereinst recht groß wäre in seinem Reiche! Amen.

Vier und zwanzigste Predigt.

über 1 Joh. 4, 16.

Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

* * *

Gott ist die Liebe! Möchte ich doch im Stande seyn, diese heiligste, seligste aller Wahrheiten eurem Herzen in ihrer ganzen Kraft fühlbar zu machen, damit ihr alles des Segens, der daraus fließt, genießen und mit dem völligsten Vertrauen und der reinsten Gegenliebe ihn zu ehren euch gedrungen fühlen möchtet!

Gott ist die Liebe! So faßlich und leicht erkennbar diese Wahrheit ist; so haben sich doch bei weiten nicht alle Menschen und Völker Gott in diesem wohlthätigen Lichte gedacht. Nach was für fürchterlichen Begriffen, in welchen schrecklichen Gestalten haben sich die meisten heidnischen Völker ihre Götter gebildet! Selbst die Erleuchtesten unter ihnen, Griechen und Römer, stellten den Gott ihrer Götter mit Donnern und Blitzen bewaffnet in ihren Tempeln auf! Ich überlasse denen, die mit der Geschichte der verschiednen Gottesdienste auf Er-

den

den näher bekannt ſind, dieſen Gedanken zu weiterer Betrachtung: er wird ſie überzeugen, wie ſehr es ein Segen des Evangelii iſt, daß wir uns Gott in einer ſo ſeligen Beziehung auf uns zu denken im Stande ſind; aber auch, mit welchem demüthigen Danke wir Gottes Erbarmung preiſen müſſen, der uns dieſe heiligen Aufſchlüſſe ſeiner vollen Liebe in ſeinem Worte gegeben hat.

Es iſt wahr: die Natur könnte den Menſchen ſchon darauf führen; wir dürfen nur die Augen öffnen, zumal in fruchtbaren geſegneten Himmelsſtrichen, um zu ſehen, wie alles der Güte Gottes ſo voll iſt. Aber ſelbſt jene Geſchichte zeigt, wie wenig der Menſch ſeinen Schöpfer in ſeinen Werken ſo findet, wie er ſich in denſelben zu erkennen gegeben hat: wie nöthig wir alſo einer höhern Hand haben, die uns leite und uns die Augen erſt öffne, die Wunder göttlicher Erbarmung da wahrzunehmen, wo ſie ſind.

Es müſſen erſt drei Punkte für unſern Verſtand berichtigt werden, ehe wir zu dem Glauben und rechten Gefühl der Wahrheit kommen können: Gott iſt die Liebe!

1) Es ſind Uebel in der Welt, Leiden und Elend aller Art. So lang der Menſch im Ueberfluß, im vollen Gefühl ſeiner Kräfte, in Ehre und Freuden lebt, ſo kann er wohl leicht an Gottes Güte glauben. Aber auch dann, wenn der Glückliche von dem Gipfel ſeines Wohlſtandes herabgeſtürzt, im Staube da liegt, und dem Leiden der Verachtung und des Spottes, dem Druck der Armuth,

muth, den Schmerzen der Krankheit überlassen ist? Auch dann, wenn Fluthen den Segen Gottes von seinem Acker weggeschwemmt, die Flamme seine Wohnung verzehrt, der Tod ihm seinen Freund aus den Armen gerissen, unvorhergesehene Zufälle seine schönsten Aussichten, seine liebsten Hofnungen zerstöhrt haben?

2) Es ist Sünde da, nicht nur außer uns in der äußern Welt, sondern auch in uns und unserm Verhalten: es ist ein Zeuge da, der es uns wohl sagt, wie wir uns dieser Liebe Gottes durch so manchem Mißbrauch göttlicher Gaben und Kräfte unwerth und verdienter Strafen schuldig gemacht haben. Sei denn auch Gott die Liebe; wird ers auch für mich seyn? Kann ich mir seine Gnade zueignen, dann wenn ich sie am nöthigsten habe? oder wird er sich nicht desto mehr als einen heiligen gerechten Gott an mir offenbaren, je mehr ich seiner Wohlthaten empfangen hatte?

3) Ich werde einst sterben, und der Tod wird mir desto schmerzhafter seyn, je mehr Gutes ich in der Welt genossen habe. Wenn Gott die Liebe ist, kann er sein Geschöpf so gleichgültig mitten aus dem Genuß dieser Erdengüter herausreissen und zu Staub machen? Oder wer ist der sich selbst überlaßnen Vernunft Bürge, daß Gott seine Liebe auch noch nach dem Tode an mir verherrlichen wird? —

Alle diese Zweifel löst das Evangelium auf die leichteste, beruhigendste Art auf: Gott ist die Liebe! auch gegen den Sünder: denn er ist bereit, uns um Christi willen alles zu vergeben, was seine

gerech-

gerechte Ahndung verdient hatte. Gott iſt die Liebe auch im Leiden; denn auch dieſe Prüfungen des Lebens ſind Beweiſe ſeiner weiſen, väterlichen Aufſicht über uns; Mittel, unſre wahre ewige Wohlfahrt zu befördern. Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Gott iſt die Liebe, auch im Tode. Wer an ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe.

Mit dieſen Ueberzeugungen möchte ich euch nun, m. G., in den Tempel der Natur und von da ins nähere Heiligthum Gottes einführen, das uns durch Chriſtum eröffnet iſt. Wie tief, wie heilig, wie ſelig werden wir's empfinden: Gott iſt die Liebe! Ach! es iſt ein Vater, ein Vater der Menſchen, ein Vater aller ſeiner Geſchöpfe, der ſeine Welt ſo voll des Segens und der Freude ſchuf! Was wir ſehen, was wir hören, was wir empfinden; ſind es nicht lauter Stimmen und Zeugen ſeiner Huld und Erbarmung? Dieſer Sonnenſtrahl, der unſer Auge erleuchtet, dieſe Luft, die unſre Bruſt zum Leben empor hebt, dieſer Regen, der unſre Fluren tränkt und unſre Hitze kühlt; jene grünen Auen, dieſe duftende Blumen, hier die wallende Saat, dort die ſchattigten Wälder; der Baum in ſeiner Pracht, das ſtille Gräschen in ſeiner Schönheit, die Berge in ihrer majeſtätiſchen Geſtalt, die Thäler in ihrer nährenden Fruchtbarkeit, der ſanftfließende Bach, der die Wieſen erquickt, und der rauſchende Strom, der ganze Gegenden durch ſeine Ueberſchwemmung befruchtet; das Brod, das euern Hunger ſtillt, die Quelle,

aus der ihr euern Durst löschet; o meine Theuren! was sagt euch euer Herz? was für ein Gott ist der Schöpfer der Natur? ein hartherziger, strenger Tyrann? ein Gott, der unsre Freuden haßt und unsrer Wohlfahrt feind ist? Oder hat Johannes recht: Gott ist die Liebe! Und wie da alles des Lebens so voll ist! Die Luft voll Geflügel, die Wasser voll Fische, die Wälder voll kleiner und großer Thiere! Die Erde voll Gewürme! Und wo unser Blick nicht mehr hinreicht, da lebt und webt noch alles bis ins Unendliche fort! so voll die Erde der tausendfachen Stimmen und Töne, die alle rufen: Gott ist die Liebe! am Morgen die neuerwachten Stimmen der Schöpfung: Gott ist die Liebe! und am Abend das vollendete Dankfest der Natur im letzten Hauch des Abendwindes: Gott ist die Liebe! wenn er nun wieder alles gesättigt hat mit tausend Freuden aus milder Vaterhand!

Ach! Menschen! was soll ich euch sagen! Der euch das Leben gab, er gabs euch aus Liebe! der euch zu Menschen schuf nach seinem Bilde, euch leitete durch die gefahrvollen Wege eurer Kindheit und dieß zarte Gebäude vor so unzähligen Unfällen bewahrte; der die Pfade eurer Jugend mit Blumen bestreute und das frohe Gefühl des Lebens in eure Seele grub; der euch nährte und kleidete, speißte und tränkte, schützte und bewahrte, euch am Tage als Vater und Freund und Wohlthäter und Rathgeber zur Seite gieng, und des Nachts, wenn ihr schliefet, euch mit seinem Flügel bedeckte, daß keins der vielfachen Leiden eure Ruhe stöhrte, denen

der

der Menſch unterworfen iſt; der dir die Laſten des Lebens durch ſo manches unverhoffte Glück, durch ſo manchen Segen, durch den Beifall edler Seelen, durch glücklichen Fortgang in deinen Geſchäften erleichterte: Gott iſt die Liebe! der für jeden Sinn, für jede Kraft deines Geiſtes dir ſo manche eigne Arten der Freude und des Genuſſes bereitete, und das ſüße Gefühl der Liebe ſelbſt deinem Herzen mit jedem Fortſchritt auf der Bahn des Lebens vervielfältigte: als der Gott der Liebe dir entgegen kam und mit Banden der Liebe dein zartes Herz an Vater und Mutter feſtknüpfte! der das Kind den Vater, den Gatten die Gefährtin ſeines Lebens, die Mutter ihren Säugling, den Freund ſeinen Freund, den Unglücklichen ſeinen Wohlthäter, einen Menſchen den andern lieben lehrt; was kann er anders ſeyn als die Liebe?

Und dieſer Gott, der ſchon durch die Natur ſo viel an uns that, hat die Summe ſeiner Wohlthaten noch durch die beſondern Anſtalten für unſer geiſtliches und ewiges Heil voll gemacht. Was für heilige Aufſchlüße ſeines Weſens und Willens in ſeinem Worte! wie er da arbeitet, dieſen finſtern Verſtand helle, dieſes klagende Gewiſſen ruhig, dieſes ſchwache Herz zum Guten ſtark, dieſen ſündigen, ſtrafbaren, ſeinem Willen entgegen arbeitenden, ſich ſelbſt und ſein Glück zerſtöhrenden Menſchen weiſe zu ſeiner Wohlfahrt, tugendhaft und redlich, Gottähnlich und ſelig zu machen! Ach! ſeinen Sohn gab er uns, um uns recht innig davon zu überführen, wie gut ers mit uns meyne,

wie gern er uns ewig beglücken wolle! Wie süß ist der Friede, den der Glaube an seine Versöhnung in unsre Seelen ausgießt! Wie stärkend der Trost im Leiden! wie beruhigend die Ueberzeugung von seiner väterlichen Aufsicht und Fürsorge! wie erquickend die Stimme seines Geistes im Gebete! wie herrlich und über alle Vernunft erhaben die Hofnungen auf das Leben der Ewigkeit! Ach! was ist er uns nicht alles! Vater, Freund, Versorger, Wohlthäter, und Seligmacher! Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren und seine Liebe nicht erhöhn? Er sollte rufen, ich nicht hören? den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn? Sein Will' ist mir ins Herz geschrieben; sein Wort bezeugt es ewiglich: Gott soll ich über alles lieben, und meinen Nächsten gleich als mich!

Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott und Gott in ihm! Mit dieser seiner ganzen unendlichen Liebe bietet sich uns Gott so dringend zum Genuß an. Aber wir können ihn nicht genießen ohne Gegenliebe. Was für selige Menschen könnten wir seyn und werden, wenn wir mit diesem liebenden, unendlichliebenden Gott immer in der Gemeinschaft wären und blieben, wie wir sollten! der bleibet in Gott und Gott in ihm! immer an der Hand des guten Vaters, immer seinem Herzen so nahe, wie der Säugling dem Herzen seiner Mutter! immer von ihm geleitet, von ihm gelehrt, von ihm gestärkt, von ihm getröstet! von ihm erfreut, von ihm selig gemacht! Da würden wir's erfahren, was Johannes sagt: Furcht ist

nicht

nicht in der Liebe! Die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Mit welchem Zutrauen könnten wir dann in jedem Vorfalle unſers Lebens zu ihm aufſehen! unter jeder Geſtalt würden wir ihn, den liebenden Vater erkennen: er komme im kühlenden Abendthau oder auf den Flügeln des Sturmwindes! Er iſt unſer Vater! in frohen Tagen der Freude und im Kummer, der Gott, der uns auch im Leiden liebt und Wohlgefallen an uns hat in Chriſto! in Ueberfluß und im Mangel, in Ehre und Schande! in geſunden und kranken Tagen! Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du doch, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil.

Wenn wir ſo durch ſeinen Beifall geehrt ſind, ſo reich in Gott, ſo ſtark durch ſeine Kraft, unſrer ewigen Seligkeit gewiß ſind; mag doch die Welt mit ihren Gütern verſchwinden, der Erde Freuden verwelken, das Leben zu Grunde gehen: Gott iſt die Liebe! und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm! ewig, ewig in Gott und Gott in ihm! Amen.

Fünf und zwanzigſte Predigt.

im Herbſte gehalten über Pſalm 90, 2.

Herr Gott, du biſt unſre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir

Wir stehen jetzt in einer Jahreszeit, wo uns alles an das Eitle und Hinfällige dieses Lebens und seiner Güter erinnert. Wie schön war die Erde um uns her geschmückt in dem reitzenden Gewande der Natur! Die Felder waren mit Korn und Getraide, die Auen mit Gras und Blumen, die Gärten mit so manchen Arten von Früchten, die Bäume mit Blüthen und Laub, und alles mit dem reichen Segen göttlicher Güte erfüllt. Alles wuchs und lebte, und schien durch den Anblick seiner Jugendkraft, durch den fortdauernden Zufluß neuer Säfte, durch die lebendige Mischung seiner Farben, dem Untergange zu trotzen und Anspruch auf eine längere Dauer, als die wenigen Monate des Frühlings und Sommers, zu machen. Aber blickt doch nur einmal hin, auf jene volle Fluren: wo sind sie nun? Ach! wie todt und abgestorben unter der Sichel des Schnitters! Suchet die beblümten Thäler: sie sind verschwunden; auch der letzte Nachwuchs dieses Jahrs wird nun dem Tode hingemäht. Trauriger Schluß auf die Fortdauer dessen, was nun noch fest auf seiner Wurzel zu stehen scheint! Wie lange wirds währen, so wird auch das Uebrige unter dem allgemeinen Gesetze der Zerstöhrung erliegen. Auch der Baum wird seine Früchte und seine Blätter abgeben, und die Natur wird dastehen leer und öde, wie eine Mutter, die ihrer Kinder beraubt ist.

Und wir, M. Z., die wir von diesen zerstöhrbaren Gewächsen unser Leben erhalten und auf allen Seiten so sehr in diesen Plan der Vergänglichkeit ein-

eingeflochten ſind, wir ſtehen mitten in dieſem Zuſammenhang der Dinge da und fühlen das Gewicht der ſo viel umfaſſenden Wahrheit: der du die Menſchen läſſeſt ſterben und ſprichſt: Kommt wieder, Menſchenkinder! Du läſſeſt ſie dahin fahren wie einen Strom, und ſie ſind wie ein Schlaf: gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret! Alle, die vor uns waren, hat der Tod geärndtet: wer weiß, wie bald uns die Reihe treffen wird! Da, Geliebte! fühlen wir für unſre Bedürfniſſe die Nothwendigkeit eines Gottes, der gerade ſo ewig, unſterblich und unwandelbar in ſeinem Weſen, in ſeiner Kraft, Weisheit und Liebe iſt, wie ihn uns die Bibel überhaupt und insbeſondre die Worte unſers Textes ſchildern. O Geliebte! die Betrachtung ſeiner ewigen Natur ſey uns Warnung vor der Sünde und Troſt und Freude für die Stunden unſrer Kümmerniſſe! —

Herr Gott, du biſt unſre Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Wer ſich es zum Grundſatze machen wollte, nichts von Gott zu glauben, als was er begreifen, wovon er ſich die Art und Weiſe auf eine ſinnliche und anſchauliche Art denken könnte; für den wären das Träume, was Gott uns von ſeiner Ewigkeit geoffenbart hat. Denn in der ganzen weiten Natur finden wir von dieſem ewigen Daſeyn Gottes kein Bild und alſo auch in der ganzen Reihe unſrer

ſrer Gedanken keinen Begriff. Daß der Schöpfer eher geweſen ſeyn muß als ſein Geſchöpf, Gott eher als die Welt mit allen dem, was ſie in ſich ſchließt, daß er immer geweſen ſeyn müſſe, und kein andrer vor ihm; das kann ein geübter Verſtand ſchon aus dem Anblick ſeiner Werke fühlen und beurtheilen. Aber wie Gott war, ohne je entſtanden zu ſeyn, wie man in ihm weder Anfang noch Fortgang ſeines Lebens, ſeiner Kräfte, noch des Genuſſes ſeiner Seligkeit unterſcheiden kann, und er immer und ohne Anfang, ohne Fortgang, ohne Zuwachs und ohne Abnahme, der war und immer der ſeyn wird, der er iſt: der ſelige und allein gewaltige, der allein Unſterblichkeit hat! das liegt außer dem Geſichtskreiſe für Menſchen, die die wenigen Jahre ihres Lebens nach Stunden und Augenblicken berechnen, und noch nie etwas geſehen oder empfunden haben, an dem nicht die Spuren ſeines Urſprungs eben ſo ſichtbar geweſen wären, als die eingeſchloßnen Gränzen ſeiner Kräfte.

Aber, M. Th., Gott hat ſich uns auch nicht darum ſo groß und herrlich geoffenbart, daß wir es begreifen, oder unſern Verſtand nur in unnützen Unterſuchungen damit beſchäftigen ſollen; ſondern um der Lehre, des Troſtes, der Aufmunterung willen, die unſer Herz zur Stärkung ſeines Glaubens und ſeiner Tugend aus dieſen hohen Wahrheiten ſchöpfen kann. Und aus dieſem Geſichtspunkte wird uns die Ewigkeit Gottes in unſerm Texte vorgeſtellt. Ehe denn die Berge waren und die Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn

Wenn wir dieſe Felſen und Gebirge betrachten, über die ſchon am Morgen der Schöpfung die neue Sonne ihre erſten Strahlen ausbreitete: wenn wir der Geſchichte dieſer Erde und ihrer Veränderungen, der Geſchichte des Menſchengeſchlechts von einem Jahrhundert zum andern nachgehen, und von dieſem Augenblick zurückkommen bis dahin, wo keine Erde war, kein Menſch, der ſie bewohnte, wo keine Blume blühte, keine Welle rauſchte, kein Thier im Walde lebte, keine Sonne über die Berge ſchien: zurückkommen in dieſen öden lebenloſen Augenblick, wo alles, was nun iſt, nicht war, und vor dieſem leeren Abgrund unſre Seele zurückſchaudert: welch ein heiliger, ſeliger Gedanke: dann war Gott! dann ſchon lag der ganze Plan unſers Lebens, unſers Schickſals, unſrer Seligkeit in anſchauender Gewißheit in ſeinem ewigen Verſtande beſchloſſen! dann ſchon freute er ſich unſers Daſeyns, unſers Glaubens, unſrer Heiligung, unſrer Liebe, unſers ewigen Glücks, durch den, der herrlich bei ihm war, ehe die Welt gegründet ward! Dann ſchon waren wir erwählt um Chriſti willen, daß wir ſollten ſeyn heilig und unſträflich vor ihm in der Liebe!

O meine Theuerſten! welche Aufmunterung für uns zum Danke, zur zärtlichſten Gegenliebe gegen ihn, zum kindlichſten Gehorſam gegen einen Vater, der vor ſo vielen Jahrtauſenden uns ſchon geliebt, für uns ſchon geſorgt, zu unſrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt die weiſeſten, väterlichſten und wirkſamſten Anſtalten getroffen hat. Aber auch zur

tief-

tiefſten Demuth gegen dieſen ewigen und unveränderlichen Gott muß uns der Gedanke ſeiner Ewigkeit bewegen. Höret es doch, ihr Stolzen, die ihr Gottes vergeſſet! ihr, die ihr von geſtern her ſeyd und morgen zu ſeyn aufhört; höret es: ehe die Berge waren und die Erde und die Welt geſchaffen worden, war Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Menſchen, wer iſt ſein Rathgeber geweſen, oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten; denn von ihm und durch ihn und in ihm ſind alle Dinge; ihm ſey Ehre in Ewigkeit!

Er war, ehe noch das Stäubchen wehte, das endlich durch ſeinen Willen in euch zum Menſchen ward; war, ehe ihr ihn noch erkennen, noch lieben, noch ihm danken konntet, ſchon der Allſelige, der keines Weſens bedarf, ſondern ſelbſt Leben und Odem jedermann allenthalben giebt! und wird ſeyn, wenn dieſer Staub, der euern Geiſt umhüllt, wieder in alle Winde verweht iſt! Ehe die Berge waren — biſt du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Schrecken dem Sünder, daß ein Gott iſt, der ſein Daſeyn überlebt, den kein Zufall tödten, keine Zeit zernichten, keine Ewigkeit zerſtören kann! Ewig ſind ſeine Rathſchlüſſe, wie ſein Weſen; ewig die Heiligkeit ſeines Willens, ewig die Unverbrüchlichkeit ſeiner Geſetze; ewig ſein Abſcheu gegen die Sünde! Entgehet nur der Ahndung eurer Laſter für dieß Leben; entflieht nur vor ſeinen Strafgerichten hinab in die Tiefe des Grabes: der ewigen Dauer eures Richters entflieht ihr nicht! Einſt wenn ihr erwachet, werdet ihr ihn eben ſo ewig

und

und unveränderlich heilig wieder finden, als euch hier der Gedanke ſeiner Ewigkeit in's Grab verfolgte.

Aber ihr, die ihr den Herrn fürchtet, freuet euch, daß Gott ewig iſt! Herr Gott, du biſt unſre Zuflucht für und für! eine ewige Zuflucht, eine Stütze, die nie wankt, ein Fels, der einſt noch feſte ſtehen wird, wenn Himmel und Erde zu Grunde geht! Tauſend Jahre ſind vor ihm, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt. Ewig iſt ſeine Weißheit, ewig der Rathſchluß, euch zu ſegnen; ewig die Kraft ſeiner Verheißungen, ewig ſein Wille, euch zu verſorgen, euch ſelig zu machen; ewig ſeine Treue und Liebe!

O! laßt uns dieſen Gedanken feſt faſſen: er iſt voll Troſt, Friede und Seligkeit. Sehet um euch her; woran wollt ihr euch halten? Ihr ſelbſt, euer Leben, euer Glück ſteht jedem Zufalle bloß. Die Menſchen um euch her ſind ſterblich wie ihr, liegen oft ſchon im Grabe, ehe noch der Zeitpunkt kommt, wo ihr ihres Beyſtands genießen könnt. Dieſe Güter, worinn der große Haufe der Menſchen ihr Glück und ihre Ruhe ſuchen; o! wie oft täuſchen ſie durch den Mangel ihres wahren Werths, wie oft durch die Flüchtigkeit ihrer Dauer die Erwartung unſrer Wünſche! Und was iſt denn ewig, was unſrer ganzen Liebe, unſers völligen Vertrauens werth? Nichts außer Gott! Herr Gott, du biſt unſre Zuflucht für und für!

Wenn die Bosheit deinen guten Namen, die Fluthen den Segen deiner Felder, die Flamme dei-

ne Wohnung, Krankheit und Schmerzen deine Kräfte zerstöhren, und du nun unter allen dem Irdischen nichts mehr hast, was dich trösten, stärken, beschützen, versorgen kann: Herr Gott, dann bist du noch unsre Zuflucht für und für! Wenn Vater und Mutter sich hinlegen müssen aufs letzte Lager und ihre unerzognen Kinder durch ihren Tod zu Waisen werden: was soll sie trösten? Gott ist ewig; er lebt, er sorgt, er segnet noch, wenn sie schon liegen und schlafen! Wenn Menschen gute, wohlthätige Plane auszuführen beginnen, deren Ende sie nicht übersehen, worüber sie so leicht sterben und sie unvollendet zurück lassen können: was soll sie stärken, aufmuntern? Gott ist ewig; wo wir aufhören zu wirken, da wirkt er mit seiner ewigen Kraft fort! Wenn wir hier in seiner Furcht die Geschäfte unsers Glaubens treu und redlich treiben und in stillen Kämpfen noch oft über unsre Schwachheit zu klagen Ursache finden: was soll uns aufrichten? Gott ist ewig; alle seine Anlagen zu unserm Heile gehen in's Unendliche fort: der Weg der Vollkommenheit, den er uns führt, ist ewig wie er: was hier noch schwach, unvollkommen ist und bleibt, das wird er dort stärken! Wenn wir mit Thränen säen müssen, unter Leiden unsern Weg durch diese Welt vollenden; was soll unser Trost seyn? Gott ist ewig; im Himmel wird er uns alles wohl belohnen!

Endlich, wenn wir sterben, wenn wir liegen und schlafen; o ewiger, unsterblicher Gott! wer könnte froh aus der Welt gehen, wenn deine Jahre

re ein Ende nähmen, wie unſre Menſchen-Jahre! Aber freuet euch, Chriſten! Wir haben einen ewigen Gott; ſeine Jahre währen für und für; er hat vorhin die Erde gegründet und die Himmel ſind ſeiner Hände Werk. Sie werden vergehen; aber er bleibt: ſie werden alle veralten, wie ein Gewand; ſie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn er ſie verwandeln wird. Du aber, Herr, bleibeſt wie du biſt und deine Jahre nehmen kein Ende. Und die Kinder deiner Knechte werden auch bleiben! leben, ewig leben, ewig deiner ſich freuen und ſelig ſeyn in dir alle, die an deinen Namen glauben. Ja, die Welt vergeht mit ihrer Luſt: wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit! Amen.

Sechs und zwanzigſte Predigt.

am Schluß des Kirchenjahrs über Luc. 13, 6-9.

Er ſagte ihnen aber dieß Gleichniß: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in ſeinem Weinberge; und kam und ſuchte Frucht darauf und fand ſie nicht. Da ſprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Tag kommen und habe Frucht geſucht auf dieſem Feigenbaum und finde ſie nicht; haue ihn ab: was hindert er das Land? Er aber antwortete und ſprach zu ihm: Herr: laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen: wo nicht, ſo haue ihn darnach ab.

Das ist eine Lehre für uns, A. Z., heute am letzten Sonntage dieses Kirchenjahres, woraus wir sehen können,

1) die große Absicht unsrer Bestimmung was, wo, von wem und warum wir da sind.
2) wie uns Gott bei der Vernachläßigung derselben zwar mit großer Geduld und Langmuth trägt; wie aber
3) auch diese Geduld endlich ihr Ziel hat. —

Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge — Hier steht dein Bild, o Mensch, in der treffendsten Gleichheit vor deinem Blicke: das Bild deiner Entstehung, deines Daseyns, deines grosten Berufs. Nicht immer stand der Feigenbaum in dem Weinberge des Herrn: es war eine Zeit, da er noch nicht war; ein Augenblick seines Entstehens, seiner Verpflanzung: er hatte das Loos der Menschen, ward ohne seine Wahl, ohne seinen Willen, ohne sein Zuthun. Waren wir denn immer in diesem großen herrlichen Garten Gottes da, meine sterbliche Brüder? Oder können wir nicht alle bis auf wenige Jahre uns an die Gränze unsers Ursprungs zurück denken? und werden wir also immer seyn? immer diesen Weinberg des Herrn beschatten? immer durch fruchtloses Daseyn das Land hindern, oder durch edle Früchte unsern Werth in den Augen unsers Herrn erhöhen, und seinen Absichten gemäß nützen können? Gehe hin unter die Bäume deines Gartens und siehe, wie bald da, bald dort ein Stamm nach dem andern seine Kraft verliert und verschwindet, und lerne, was der Mensch sey!

O wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben!

Wie kamen wir denn in dieſe Welt? etwa durch unſre eigne Veranſtaltung? durch unſer Nachdenken? durch unſre Kunſt und Wiſſenſchaft?— Was weiß doch das Saamenkorn davon, wenn es des Gärtners Hand zu künftigem Aufſproſſen in die Erde wirft? oder welches Reiß beſtimmt den Zeitpunkt und den Ort ſeiner Verpflanzung? hier will ich ſtehen, in dieſem Boden wurzeln? hier Laub und Früchte tragen?— O! ewiger Schöpfer unſrer Tage! Wer forderte ſein Leben von deiner Hand? zeigte dir die Mittel zu ſeinem Entſtehen? dachte den kühnen Gedanken ſeines Daſeyns, ehe er ward, welcher Wurm oder welcher Weiſe?

So ſind wir denn Bäume in dem Weinberge Gottes, von ſeiner Hand gepflanzt. Gepflanzt: nicht ausgefallner Saame, den Stürmen der Winde preisgegeben, wovon vielleicht der gröſte Theil da oder dort unter die Dornen, auf Steinklippen, in Flüſſe und Ströme zerſtreut wird und zu Grunde geht, und etwa ein oder das andre Korn auf gutes Land fällt und ſich entwickelt. Nein, Geliebte! es iſt kein Zufall eines blinden Ohngefährs, daß wir da ſind in Gottes weiter Schöpfung: kein bloßes Geſchehenlaſſen des Allmächtigen. Von Gottes eigner Schöpfershand gebildet, entfaltete ſich die zarte Pflanze deines Lebens, und ward unter ſeiner Aufſicht und Pflege dieß reife Gewächs, das fähig iſt, Früchte zu bringen; die Wirkung ſeines weiſeſten Entſchluſſes, das Werk ſeiner unendlichen Erkenntniß, Liebe

und Macht. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, ehe derselben einer da war.

Gepflanzt in seinem Weinberge — nicht auf ödes untragbares Land, nicht rauhen Winden oder Ueberschwemmungen preisgegeben: gerade dahin, wo er dem wachsamen Auge des Weingärtners immer gegenwärtig wäre, wo er mit dem Weinstock gleiche Nahrung und Pflege, gleiche Bedeckung vor Frost und Winden, gleichen fruchtbaren Boden genießen und desto fähiger seyn möchte, durch den Ertrag seiner Früchte die Stelle zu vergüten, die er einnahm.

Und was mochte nun wohl der Gärtner gedacht haben, da er den Feigenbaum einsenkte? Du sollst nur dastehen? nur diesen Platz einnehmen? nur Laub und Blätter tragen? nur dem Garten ein Ansehen geben? Aber es war ja ein fruchttragendes Gewächs, das er pflanzte, das zumal zur Pracht und Zierde am wenigsten gemacht zu seyn scheint. Oder vielleicht du sollst nur da stehen, dem Weinstock seine Fruchtbarkeit zu entziehen, das Fett des Landes zu genießen und den bessern Gewächsen den Untergang zu bereiten? —

Was mochte der Schöpfer deines Daseyns, o Mensch! wohl denken, da er dich werden ließ, dich einpflanzte in die große Reihe der Vernünftigen? etwa: du sollst nur da seyn, wie der todte rohe Stoff der Natur? du sollst nur wachsen wie das Gras auf dem Felde? du sollst nur den blinden Trieben deiner Sinnlichkeit folgen, wie die Thiere im Walde? oder gar du

ſollſt deine Vernunft dazu miſsbrauchen, deine eignen Kräfte zu zerſtöhren, das Reich deines Schöpfers zu verwüſten, deine Seele für die ewigen Abſichten deines Urhebers zu verderben und deinen Mitgeſchöpfen ein Hinderniß ihrer Wohlfahrt zu werden? —

Schon der Wanderer konnte es mit ſeinem vorübereilenden Blick aus der Geſtalt des Baums erkennen, was ſeine Beſtimmung ſey: Früchte und insbeſondre, Feigen zu tragen. Und warum wollen wir es doch nicht merken, wozu wir gepflanzt ſind? Fühlen wir denn die Anlagen nicht, die Gott ſo gütig in unſre Natur gelegt hat? Konnte er uns etwa dieß herrliche Geſchenk des Verſtandes geben, damit wir uns durch den Irrthum der Sünde verblenden und zu Untugend und Laſter verführen ließen? Konnte er uns dieſen Trieb der Freiheit einpflanzen, um Sklaven der Sünde zu werden? dieſe heilige Stimmung unſers Herzens zum Mitgefühl des Glücks und der Leiden, um fühllos zu ſeyn bei den Bedürfniſſen unſrer Brüder? Dieſe Empfindung von Recht und Unrecht, von Pflicht und Uebertretung, um uns ſelbſt der Seligkeit eines guten Gewiſſens zu berauben, und in geheimen Anklagen unſrer Strafwürdigkeit alle Ruhe und Zufriedenheit des Geiſtes zu erſticken? Dieß Streben nach vollkommnern Gütern, um immer an den unvollkommnen dieſer Erde mit unſern Begierden zu hängen? dieſe Ausſicht in die Zukunft, um nur für den gegenwärtigen Augenblick zu leben?

Wir ſind Menſchen! Welche Würde für eine Seele, die die hohe Beſtimmung zu fühlen gelernt hat, welche in dieſem großen Gedanken liegt! Menſchen!

die

die einzigen Geschöpfe auf Erden, die Gott und die Ewigkeit, sich selbst und ihre Pflicht mit deutlichem Bewußtseyn zu denken, mit freyer Entschließung Gutes zu thun, und mit Verleugnung des Sinnlichen für unsern Geist, mit Aufopfrung des Irdischen für den Himmel zu leben fähig sind. Die einzigen Bäume in diesem Garten Gottes, die wahre Früchte des Glaubens und der Tugend zu tragen vermögen. Dabei hat uns Gott in seinen Weinberg gepflanzt: mitten in den Genuß seiner Güte und Gnade, so wie er sie im allerreichsten Maaße durch Christum der Welt geoffenbaret hat. Wir sind Christen: haben sein Wort, das Wort seiner Befehle und seiner Verheißungen: wir haben es, können's lesen, darüber nachdenken; und wenn wir's nicht lesen wollen, so können wir es lesen hören; und wenn wir nicht darüber denken wollen; so wird von andern darüber gedacht und ihre Betrachtungen uns mitgetheilt und auf unsern Zustand angewendet. Wir leben überdieß unter Christen, wo doch, Gottlob! die Tugend wenigstens nicht Schande, das Laster nicht Ehre ist, wo manche aufmunternde Beispiele uns zur Nachfolge reitzen; leben unter der besondersten Vorsehung Gottes, die uns durch Wohlthaten und Widerwärtigkeiten zum Guten lockt und vor der Sünde warnt; sind Menschen; sind Christen! Sollte Gott nicht Recht haben, Frucht zu suchen auf seinem Feigenbaum? — Und er kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da sprach er zum Weingärtner: siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaume, und finde sie nicht; haue

ihn

ihn ab: was hindert er das Land?— Hatte er so zu reden nicht Ursache und Recht? Er hatte ihn pflanzen lassen; in seinem Weinberge; auf guten Boden; ihn unter die Hand des Gärtners gegeben, wo es an Pflege nicht mangelte; er suchte überdieß Früchte, wie sie gerade der Baum nach seiner Natur unter den nöthigen äußern Erfordernissen tragen konnte und sollte. Fragt euer Gewissen, konnte er sie suchen? mit Recht sie zu finden hoffen? Ach! kann Gott heute, da er uns wieder ein Jahr mit Geduld und Langmuth getragen, Früchte bei uns suchen? und wenn er sie nicht findet, können wir uns gegen ihn entschuldigen, rechtfertigen? Und wenn sein Urtheil uns träfe: haue ihn ab; was hindert er das Land? — Was könnte uns retten? ach! nichts als die Bitte unsers Fürsprechers: laß ihn noch dieß Jahr! und seine Langmuth und Geduld, womit er die Sünder trägt! —

O Christen! die ernstlichste Prüfung sey uns doch heute angelegne Pflicht! Wie viel Jahre kam er schon und suchte Frucht und fand sie nicht? wird er sie heute finden? die Früchte der Wahrheit in Erkenntniß und Ueberzeugung? die Früchte des Glaubens in Zutrauen und Gottergebnem Sinn? die Früchte der Liebe und Dankbarkeit in stiller Demuth und Selbsterkenntniß, in kindlichem Gehorsam gegen seine Befehle, in Mitleid und Barmherzigkeit gegen unsre Brüder, im Eifer, Gottes Ehre an uns und andern zu befördern? im getrosten Bekenntniß unsrer Christlichen Gesinnungen, in aufrichtiger Werthschätzung des Guten, wo wir es finden, in Verleugnung unsrer irdischen Begierden? in Geduld und Hofnung? Wie

haben

haben wir die Mittel genützt, die er uns zum Guten gab? Wie treu die Aufforderungen seines Geistes im Gewissen befolgt? Wie die Wohlthaten und Freuden dieses Lebens zu unserm und andrer wahrem Besten angewendet? Wie die Leiden, die er uns zuschickte, zur Veredlung unsers Geistes bearbeitet? Wie weit sind wir überhaupt auf der Bahn der Tugend fortgeschritten? oder zurück gekommen? oder wohl gar? wie viel stärker dieses Jahr in der Sünde geworden? Schrecklich wäre es, wenn dieß der Fall seyn sollte! Aber kennen müssen wir uns doch: denn Gott kennt uns. Ach! er ist zu allwissend, als daß er den leeren blätterreichen Baum für den fruchtbaren erkennen sollte. Und ewig kann seine Langmuth nicht dauern: er muß einmal auch zeigen, daß er gerecht ist! Und ach! wenn dieß Jahr das letzte gewesen wäre! jetzt vielleicht läge schon die Axt an der Wurzel, den fruchtlosen Stamm dem Feuer zu überliefern! Bald vielleicht riß dich der Tod aus der Versammlung der Sünder hin: was würde dein Loos seyn? —

O! laßt uns ihm, dem Erbarmer, in seine Vaterarme fallen und flehen in Buße und Glauben: gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte! Aber dann auch Fleiß anwenden, Gutes zu thun, so lange wir Zeit haben, damit wir noch Frucht schaffen zum ewigen Leben, auf daß, wenn der Tag der Aerndte kömmt, wir nicht ohne Trost erwachen! Denn warlich! wir sind sterbliche Menschen! und sterben nur einmal: aber dann — ach! dann das Gericht! Amen.